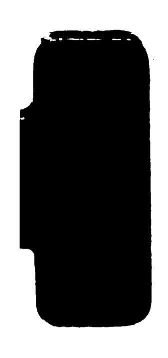
Altpreussische Monatsschrift

Deutsche Gesellschaft, Königsberg





Altpreussische Monatsschrift

neue Folge.

Der

Neuen Preussischen Provinzial-Blätter

fünfte Folge.

Herausgegeben

von

Rudolf Reicke und **Ernst Wichert.**

Siebenunddreissigster Band.

Der Preussischen Provinzial-Blätter CIII. Band.

Mit Beiträgen

von

H. Borkowski, G. Conrad, E. Friedrich, R. Hanncke, W. Meyer, M. Perlbach, R. Reicke, O. Schöndörffer, J. Sembritzki, N. W. Thomas, M. Toeppen und A. Warda.

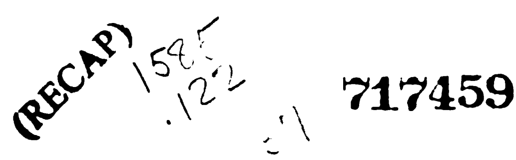
Mit 1 Tafel.

Königsberg in Pr.
Verlag von Thomas & Oppermann.
(Ferd. Beyer's Buchhandlung.)
1900.

Inhalt.

I. Abhandlungen.

II. Kritiken und Referate.



III. Mittheilungen und Anhang.

Briefe von Timotheus Gisevius an Ludwig Ernst Borowski.

Mitgetheilt

von

Rudolf Reicke.

Unter den hunderten von Briefen, die sich aus dem sehr viel umfangreicheren brieflichen Nachlaß des 1831 verstorbenen 91jährigen evangelischen Erzbischofs Borowski erhalten haben, sind die von dem Erzpriester in Lyck Timotheus Gisevius die bedeutendsten. Sie geben ein so anschauliches Bild von Land und Leuten Masurens vor hundert Jahren, daß es wohl auch für weitere Kreise von Interesse sein dürfte, wenn wir sie hier veröffentlichen. Max Toeppen hat sie in seiner Geschichte Masurens[1]) zum Theil benutzt und auszugsweise abgedruckt und A. Grabe hat aus ihnen in seiner Geschichte der Bosniaken[2]) manches entnommen. Das Meiste ist aber noch völlig unbekannt. Sie fangen im April 1794 an und reichen bis 1802; daß ihnen noch einer oder mehrere voran gehen, ersieht man aus No. 1. Wir schicken den zumeist auf holländischem Briefpapier geschriebenen und gut erhaltenen Schriftstücken einen kurzen Lebensabriß des Schreibers nach der von J. S. Rosenheyn über ihn im Gymnasium zu Lyck gehaltenen Rede[3]) voran:

1) M. Toeppen, Geschichte Masurens. Danzig 1870.

2) A. Grabe, Die preußischen Bosniaken, Sitzungsberichte der Alterthumsgesellschaft Prussia zu Königsberg i. Pr. November 1888—89. Königsberg 1890. S. 102—119.

3) Pr. Prov.-Bl. XVI, (1836) S. 106—131.

Timotheus Gisevius, als Sohn des Cantors Timotheus Gisevius zu Marggrabowa am 28. Oct. 1756 geboren, besuchte die Provinzialschule zu Lyck, wo sein Vater inzwischen die Pfarrer- und Erzpriesterstelle erlangt hatte. Mit 16 Jahren, 1772, auf die Universität nach Königsberg entlassen, studirte er dort vier Jahre Theologie und wurde nach Beendigung seiner Studien, im März 1777 zum Conrector der Lycker Provinzial-Schule bestimmt und schon am 18. April d. J. von seinem Vater in sein Amt eingeführt. Mit seinem Beruf als Lehrer höchst unzufrieden meldete er sich zu der Feldprediger-Stelle in Goldap, wo durch Vermittelung des General-Lieutenants von Lossow[1]) 1778 eine Garnison-Kirche[2]) erbaut und 1779 eingeweiht worden war, und erhielt sie. Schon im Februar 1778 zog er mit seiner jungen Frau, Charlotte Elisabeth Schachtmeyer dorthin, um sehr bald darauf den bairischen Erbfolge-Krieg mitzumachen, der ihn über ein Jahr von den Seinen entfernt hielt. Nachdem er von 1781—1787 in Johannisburg eine glückliche Zeit als Erzpriester thätig gewesen, veranlaßte ihn der Tod seines Vaters 1786 die einträglichere aber viel schwierigere Stelle in Lyck nachzusuchen, um seiner Mutter, die mit mehreren unerzogenen Kindern mittellos zurückgeblieben war, eine Stütze sein zu können. Dort hat er von 1787 bis an seinen am 25. August 1817 erfolgten Tod unermüdlich gewirkt. Namentlich entfaltete er eine große Thätigkeit für die Verbesserung des Kirchen- und Schulwesens und diese Richtung verband ihn ganz besonders mit dem ausgezeichneten General-Lieutenant Johann Heinrich von Günther,[3])

---

1) Ueber v. Lossow s. Militairischer Pantheon II. Th. Berlin 1797. S. 432—433. — A. Grabe a. a. O. S. 109—113.

2) Rhesa, Presbyterologie, Königsberg 1834. S. 69. 70.

3) Ueber Günther s. Nekrolog. Auszug aus einem Briefe eines Offiziers des Regiments Towarczys, den Tod des General-Lieutenant v. Günther betreffend. (Dat. Tykoczyn d. 3. Mai 1803) in Band III des „Brennus“, einer Zeitschrift für das nördliche Deutschland. S. 539—546. — Anonyme Biographie Günthers in den Preuß.-Brandenburg. Miscellen. Jahrg. 1804. Bd. I, S. 150 bis 155. — H. v. Boyen, Erinnerungen aus dem Leben des Königl. Preuß. General-Lieutenants Frhrn. v. Günther. Berlin. 1834. — J. S. Rosenheyn, Rede üb.

auf dessen Veranlassung ein Schullehrer-Seminar in Lyck am 13. November 1800 eröffnet wurde, um in Neuostpreußen durch Schulen bessere Verhältnisse anzubahnen. Der Ausbruch des Krieges 1806 verhinderte die Ausführung eines andern von ihm ausgearbeiteten Planes, die Kirchspiele kleiner zu machen und neue Kirchen anzulegen. Aus seinen Briefen ersehen wir mit wie vielen Widerwärtigkeiten und feindlichen Gesinnungen er zu kämpfen hatte aber „Viel Feind viel Ehr!" Die Freundschaft eines Günther und Borowski gaben ihm Freudigkeit seinen Weg unbeirrt weiter zu verfolgen. Seit dem Jahre 1813 war er Consistorialrath, Mitglied der königl. Regierung zu Gumbinnen und Mitglied der Examinations-Commission.

1.

Beantw. 22. May 1794.

Hochwürdiger Hochgelahrter Herr
Höchstzuverehrender Herr Kirchen- und Schulen-Rath
Höchstgeneigtester Herr!

Nein, ich würde es nicht wagen, ohngeachtet eine beynahe unwiderstehliche Begierde mich hinreißt, um Eure Hochwürden für das letztere, mehrmahls gelesene, mehrmahls mit innigster Verehrung empfundene Schreiben zu danken, nein, ich würde es nicht wagen, so zudringlich und so geschwinde wieder mit einem Schreiben zu erscheinen, wenn es nicht Pflicht wäre, die wichtige in unsrer Nähe vorgefallene Begebenheit Ew. Hochwürden zu melden.

Gewiss ist die Nachricht von der in Warschau ausgebrochenen und mit Erfolg bewürkten Revolution schon in Königs-

den verstorbenen Generallieutenant Freiherrn v. Günther, gehalten am Erinnerungsfeste d. 17. Januar 1835 in d. Gymnasium zu Lyck in Pr. Prov. Bl. 13. Bd. 1835. S. 217—248. Günthers Briefwechsel mit Borowski (mitgetheilt v. J. S. Rosenheyn) ebd. Bd. 15. 1836. S. 157—166. 281—293. — Generallieutenant Frhr. v. Günther u. die Bosniaken, Tataren u. Towarczys im Allg. Milit. Almanach 2. Jahrg. Glogau. 1838. — Toeppen, Gesch. Masurens S. 365 bis 376 u. d. Anmerkungen. — Jähns, Joh. Heinr. v. Günther in: Allgem. Deutsche Biographie X. Bd. S. 173—174.

berg allgemein verbreitet; indessen liefre ich Ew. Hochwürden diese Nachricht, so wie sie hier bey uns, und zwar aus drey Quellen ganz übereinstimmend erzählet wird, und wie sie uns besonders ein von Warschau glücklich entkommener russischer Maior, der nach Grodno hier durchgieng, uns erzählet hat.

Der Revolutions Geist hatte seit einiger Zeit in Warschau schon sehr merkbar gewürket, die Verbundenen aber hatten die Geschicklichkeit gehabt, sich bis zu Ende glücklich zu masquiren. Noch den Tag vor dem Ausbruch hatten sie den russischen General v. Igelström durch die allerdevotesten Versicherungen zu täuschen, und alles sicher zu machen gewußt. Nachts am grünen Donnerstag stürzten die Confoederirten in Warschau ein, die mit den Verbundenen verabredete Revolution brach gewaltsam aus, alle Wachen wurden niedergehauen, die russische Besatzung im Schlosse, in den Häusern, auf den Straßen niedergemetzelt, erstochen, erdrosselt, sogar Weiber und Kinder warfen von den Dächern Steine, und gossen kochendes Wasser auf die Rußen herab. Sechstausend Rußen sind niedergemacht und umgekommen, das Würgen dauerte von 2 Uhr Morgens bis zum Mittage des folgenden Tages. Igelström rettete sich mit 300 Mann, von denen aber noch 150 Mann von den nachsetzenden Pohlen schwer blessiret wurden. Zum Glück war unser GeneralL. von Wolky mit einiger Infanterie so in der Nähe, daß Igelström sich auf ihn werfen konnte, worauf Wolky aber sich zurückziehen musste. Unser Gesandter Hr. v. Buchholtz soll dabey ums Leben gekommen, sein Palais demoliret seyn, so wie viele Palläste niedergerissen und die Metzelung unter den Pohlen selbst nachher schrecklich gewesen seyn soll. Die Confoederations Armee soll schon auf 50000 Mann angewachsen seyn, und allgemein wird gesagt, daß der König von Pohlen von allem gewußt, und in allem mitgewürket haben soll. Durchs ganze Land ist nun das allgemeine Aufgeboth geschehen. Unser Herr General v. Günther, für dessen Leben ich zittre, stehet noch in Pohlen, die Städte Sczuczyn, Kollno, Myszyniez bis Ostrolenka sind von ihm besetzt, allein man fürchtet, daß er in dieser Position sich nicht

lange wird halten können, wenn nicht mehrere Trouppen herankommen.

Ew. Hochwürden haben nun das, was bey uns von dieser, gewiß großen und Gott wende es ab! schreckliche Folgen habenden Begebenheit, bekannt ist, und vergleichen es mit den Nachrichten, die in Königsberg davon gegeben werden, so wird sich vielleicht die Wahrheit desto eher herauswickeln lassen. Wir sind in der äußersten Unruhe. Anderthalb Meilen von der Gränze haben wir vor uns nichts als ein kleines Commando Dragoner v. Werther, bei uns selbst 3 noch nicht complette Esquadrons von eben diesem Regiment, und der Ort dieser neuen Pariser Scenen ist nur etwa 20 Meilen von uns entfernet.

ich habe Ew. Hochwürden auf das unschätzbare Schreiben unendlich vieles zu sagen, allein ich bitte um die Erlaubniß, es ein andersmahl sagen zu dürfen, denn ich eile, diese Nachricht noch mit der heutigen Post einzuschicken. Ew. Hochwürden sind ein außerordentlicher Mann! Ihre Gütigkeit, Ihr in allen Aeußerungen sprechendes liebevolles, edles großes Herz fordert meine innigste Verehrung.

Diese Verehrung habe ich allertheuerster Gönner! von der ersten von Ihrer gütigsten Hand gelesenen Zeile ab Ihnen gewidmet, und in diesen Gesinnungen lebe und sterbe ich

Ew. Hochwürden

Lyck, den 25. April 1794.

dankbarster allerverpflichtetster
Sie ewig ehrender Diener
Gisevius.

2.

praes. 7. Jul. 794 beantw. am 8 cj.

Wir befinden uns hier mit einem Mahle in der traurigen Lage der armen Rheinbewohner, nur mit dem sehr wesentlichen Unterschied, daß wir denn doch für dieses Mahl noch ungeplündert und unguillotiniert oder auf gut polnisch ungehangen, mit dem bloßen Schreck davon gekommen sind; ich bitte ganz gehorsamst, Ew. Hochwürden diese ganze Geschichte zu erzählen, um so

mehr, da sie auf meine amtliche Geschäfte Einfluß haben, von denen ich Hochdenenselben als unserm würdigsten Vorgesetzten Rechenschaft abzulegen verpflichtet bin. ich hatte, wie wohl unter mancherley beunruhigenden Gerüchten meine Visitationen ausgeschrieben, und zum Theil würklich in einigen Kirchen gehalten, als ich d. 25. v. M. von Schwentainen durch einen Bothen in der Nacht nach Hause geruffen wurde.

Meine Diocoese macht den scharfen Winkel an der lithauischen und Podlachischen Gränze, und gerade diese Gegend ist von unsern Truppen am meisten entblößt, da in Marggrabowa das v. Brünek'sche Corps aufhört und mit Lyck die v. Günthersche Brigade anfängt. In Marggrabowa steht zwar 1 Füsilier Bataillon mit 2 Esquadrons Hußaren, dahingegen sind die Gegenden von Mierunsken, Wielitzken, Kallinowen, Lissewen, Piszanitzen und Ostrokollen ganz unbesetzt. In Lyck selbst blieb, da die 2 Werthersche Dragoner Esquadrons v. Ciesielski und Massenbach nach Sczuczyn abgerückt waren, nur die 1 Esquadron v. Sebisch übrig, allein auch diese mußte da Günther in seine Position gedrängt wurde, nach Szyuczyn hin, und so blieb unsre Stadt ohne alle Bedeckung. Die Pohlen, der Sage nach 4000 Mann stark, rückten über den Narew, d. 25ten geschahe die vortrefliche Affaire bei Piontnitza hinter Sczuczyn, bei welcher die Pohlen von dem braven Maior v. Preuß Rembowschen Füsilier Bataillons, und unsern eben so braven Bosniaken geworfen wurden. Nun war die Disposition unsers verehrten Günthers, daß die Dragoner in Sczuczyn nur ein paar Stunden sich noch halten sollten, da er dann heranrücken und die Pohlen geschlagen seyn würden. Aber die mit diesem Befehl abgeschickte Ordonanz fand in Sczuczyn keine Dragoner mehr, sondern fiel in die Hände der daselbst hochschwelgenden Confoederierten, die aber nach Eröffnung der Güntherschen Briefe über Hals und Kopf von Sczuczyn reterirten.

Die beiden Dragoner Esquadrons Ciesielsky und Sebisch nämlich, hielten sich zu schwach gegen die Uebermacht der anrückenden Pohlen Stand zu halten, und zogen sich in äußerster Eile von Sczuczyn bis Bialla 3 Meilen — und von Bialla mit

noch größerer Eile nach Arys wieder 3 Meilen — zurück, indeß waren ihnen die Pohlen auch nicht einen Schritt über unsere Gränze gefolget. Nein — ich habe zwar nur den einjährigen Krieg mitgemacht, aber so etwas ist mir denn doch noch immer unerhört.

Diese Vorfälle, besonders dieser Rückzug, der mit den drohendsten Umbständen daß z. E. die Dragoner schon in Bialla von den Pohlen eingeschlossen wären, etc. erzählet wurden, verbreiteten überall Verwirrung und Schrecken, und setzten eine Gegend von 5 Städten Marggrabowa, Lyck, Arys, Bialla und Johannisburg in eine solche Bewegung, daß alle Einwohner mit ihrer Habseligkeit davon flohen, und alle Landstrassen mit flüchtenden Wagen bedeckt waren. Als ich in der Nacht von Schwentainen nach Lyck auf der Reise war, stieß ich schon auf viele von diesen Flüchtlingen, und der Schrecken war so groß, daß Sechswöchnerinnen, die eben nur entbunden waren, und Kranke, die elend darniederlagen, auf Wagen gesetzet und weggeführet wurden. Um diese Unruhe noch vollkommener zu machen, sprengte noch d. 27sten das letzte übrige Dragoner Commando von 50 Mann am Bogussee hinter Ostrocollen in die Stadt hinein, obgleich freilich kein Confoederirter zu sehen war.

Wenn nun also unsre Vertheidiger liefen, so blieb uns wehrlosen endlich auch nichts anderes als dieses ehrenloseste Mittel übrig, und so packte endlich auch ich Mutter und zwei Schwestern, Frau und 6 Kinder auf, und zog in der Nacht d. 26sten nach Jucha 2 Meilen von Lyck wo ich den Tag darauf nach Hause zurückkehrte, und nun auch meine Familie wieder habe.

Es ist unbeschreiblich, welch ein Jammer durch alles das angerichtet worden, und Ew. Hochwürden so gefühlvolles Herz hätte bei dem Anblick des allgemeinen Elendes sehr gelitten, denn auch ich habe mich dabey der äußersten Wehmuth nicht enthalten können.

Jetzt haben wir die beiden Esquadrons Ciesielsky und Sebisch wieder bei uns, und außerdem noch 60 Mann Füsiliere

von Anhalt. Indeß ist unsre Lage noch immer sehr beunruhigend da die ganze Gegend mit Confoederirten angefüllt ist, da alle unsre polnischen Gränzstädte Raszken, Bakalarzewen, Raygrod und Graiewo von ihnen besetzt sind.

Durch diese Vorgänge sind alle Geschäfte unterbrochen und ich sehe mich auch genöthigt meine Visitationen bis nach der Aerndte, die schon ej. ihren Anfang nimmt, auszusetzen.

Rechnen Ew. Hochwürden es mir doch nicht zur Unbescheidenheit an, daß ich da so vieles hingeschrieben habe. Noch unendlich mehreres hätte ich Ihnen vorzutragen, allein es ist nur noch eben so viel Raum, um Ihnen allertheuerster Gönner den ehrfurchtvollsten Dank für das so schätzbare Geschenk abzustatten, welches ich durch Herrn Pfarrer Troian[1]) von Ihrer gütigen Hand zu erhalten die Ehre hatte. Könnte ich Ihnen doch nur würdig danken! Das soll mein Herz, meine Ehrfurcht, mein Gehorsam, meine allerinnigste Ergebenheit thun, denn von ganzer Seele bin ich

Ew. Hochwürden

ehrerbietigst dankbarster

Lyck, d. 3. Juli 1794. Gisevius.

Unser grosser allgemein verehrter Herr General Günther, für dessen Leben die ganze Gegend zu Gott flehet, opfert sich auf. Nach den neuesten Nachrichten die ich von ihm habe, siehet er einem Schatten ähnlich — ich fürchte alles von seinem DienstEifer der keine Rücksicht auf sich selbst ihm gestattet.

3.

Ew. Hochwürden nehmen an unsrer betrübten Lage einen so gütigen Antheil daß ich Ihre rührenden Aeußerungen nicht anders als mit der innigsten Bewegung habe lesen können. Es ist wahrer Trost für mich, wenn ich meinem gepreßten Herzen Luft machen, und meine Klagen in den Schoos eines so zärtl.

*) Andreas Trojan s. Rhesa Presbyt. S. 112.

gefühlvollen edlen Mannes ausschütten kann. Lesen Sie denn Verehrungswürdigster! die fernere Geschichte unsrer Leiden, und bethen Sie für uns, daß Gott uns helfe. —

Seit meinem letzten haben sich schreckliche Auftritte in unsrer Gegend ereignet, und wir haben unsre Tage und Nächte in der bängsten Spannung zugebracht. Ich habe Ew. Hochwürden von der Affaire bei Piontnitza, und von der nachher erfolgten famosen Retirade der Dragoner von Sczuczyn Nachricht gegeben. Die durch diese Flucht verschlimmerte Lage des alles Lob übertreffenden Günther nutzte der Feind so, daß dieser große Mann immer mehr zurück gedrängt, und endlich bey Kollno angegriffen wurde. Er hatte nicht mehr als 2 Esquadrons Bosniaken bey sich. Den Angriff thaten die Confoederirten mit mehr als 1000 Mann und 1 Canon. Der große General machte eine Attaque gegen den Feind und hatte den Vorsatz die Canon zu erobern. Ein Pohle sprengte gegen ihn an, und drückte sein Pistol gegen ihn ab, — das Gewehr versagte, und das kostbare Leben des edelsten Patrioten und Helden wurde erhalten. Ein treuer Bosniak ritt heran, und streckte den Pohlen mit seiner Lantze in den Sand. Nun kam ein anderer mit dem Säbel gegen den General an, diese beiden Männer kämpften nun wie die Löwen, der Pohle säbelte den Kolpak des Generals vom Kopfe herab, der nun seinem tödtenden Streiche blos gestellt war, aber indem der Pohle die Zügel des Pferdes vom General schon zu fassen im Begriff war, führete die über ihn waltende Vorsehung einen Bosniaken herbey, der auch diesen Pohlen mit der Lanze vom Pferde herabwarf. So wurde das Leben dieses unvergleichbaren Mannes, für welches diese ganze Gegend zu Gott bethet, abermals gerettet. Er commandirte mit bloßem Haupte in der brennenden Sonnenhitze 2 Stunden lang seine braven Bosniaken, aus seinen Kleidern und Sattelzeug fielen beym Ausziehen und Abhaken Kugeln heraus — ich zittre noch indem ich es schreibe, denn Ew. Hochwürden können die Seelengröße und den ganzen Werth dieses Mannes nicht hoch genug sich denken, ich werde künftig

der Schilderung dieses ehrwürdigen ein besonderes Blatt widmen. —

Der General zog sich wegen Ueberlegenheit des Feindes bis unter Johannisburg zurück; in der Zeit sammelten sich Schaaren zu tausenden um unsre Gränzen, Raygrod, Sczuczyn, Kollno waren mit Confoederirten angefüllt, die sich immer mehr zusammenzogen, denn es ist zuverlässig, daß, so weit man nur Nachricht erhalten kann, das ganze Land sich wirklich in einem allgemeinen Aufstande befindet, und das Volk sich wirklich in Massen erhebt.

Den 6. d. nach geendigtem Gottesdienst, kam hier die betäubende Nachricht, daß die Stadt Bialla von Confoederirten überschwemmt sey, daß Dörfer brennen, — indeß war die Nachricht ungegründet, und sie waren blos in einige Dörfer gerückt, ohne irgend einen Schaden anzurichten.

Wir hatten damals in Lyck gar keine Garnison, indessen brachte schon am 5ten des Abends mein Freund, der Maior v. Wesenberg ein kleines Commando Hußaren und Infanterie hierher, so daß wenigstens die Zugänge besetzt wurden. Es rückten darauf unsre Dragoner von ihrem glorreichen Zuge in ihr altes Standquartier bei uns ein. Nun kam noch das ganze Füsilier Bataillon v. Anhalt mit 1 Canone zu uns. Die Dragoner gingen durch Lyck nach Neuendorff und hatten ein Commando von 50 Pferden theils in Bobren, theils in Ostrocollen und in Prostken vor sich.

D. 8ten gegen Abend wurden wir aufs fürchterlichste allarmirt. Ich saß mit den meinigen vor der Thür, ein Schuß fiel nur einige Schritte von uns an der Schloßbrücke, — dann der 2te — schnell darauf der 3te, — Trommeln, Hörner schallten gräßlich mit dem Geschrey: die Confoederirten sind da, durch einander, die Straße war mit zusammengelaufenen Menschen angefüllt, denken sich Ew. Hochwürden meine Lage, mein Weib, meine ängstl. wimmernden Kinder. —

Das Bataillon rückte aus, der General v. Goekingk war mit 4 Esquadrons Hußaren nur eine Meile von der Stadt, auch er

kam mit größter Schnelle heran, und nach ein Paar Stunden hatten wir die Freude auch das Grenadier Bataillon Herzog v. Hollstein bey uns zu sehen.

Indessen war der ganze so schreckende Vorfall nichts weiter als ein blinder Lärm. Ein Commando von 50 Pferden warf nämlich den Vorposten von Prostken nach Ostrocollen, dieses und das Ostrocoller Commando 25 Mann stark warfen sich, ohne gegen den elenden Feind sich zu halten nach Bobren, und ein Dragoner wurde zum Gefangenen gemacht. Pfarrer Hecht[1]) war bey seinen Arbeitern auf dem Felde, Diaconus Frenzel[2]) hatte seinen Wagen vorfahren lassen, seine Frau und Kinder aufgepackt im Begriff nach Lyck zu fliehen. Im Augenblick war sein Wagen umringt. Er reterirte sich auf den Heuboden. Ein Confoedererirter ihm nach und hielt ihm ein Pistol vor die Stirn, ein anderer zielte gegen den Kopf seiner Frauen mit dem Ausruf: Kanaille wo ist der Prediger. In eben diesem Augenblick waren auch die 2 Pferde von seinem Wagen abgespannt, 2 Confoederirte, deren Pferde verwundet waren, warfen sich auf selbige, und eilten den fliehenden Dragonern nach.

Indessen hatte sich die polnische Infanterie (zusammengelaufenes Gesindel) etwa 1000 Mann stark auf dem Wege von Prostken nach Ostrocollen gelagert. Der Anführer von den 50 Mann kam zur Rettung des Diaconi Frenzel heran, ging mit seinen Officieren zu ihm in seine Wohnung, geboth seinen Leuten strenge Manneszucht, trank eine Taße Caffe unter den freundschaftlichsten Gesprächen mit Frenzel und Hecht, der indeß auch dazu gekommen war; die Nachsetzenden kamen zurück, die 2 Pferde wurden dem Frenzel zurückgegeben, und die Confoederirten zogen nach einer ganz freundlichen Verabschiedung, nachdem sie mit Bier und Branntwein sich gelabet hatten, ruhig ab. Noch merke ich an, daß die Officiere in ihrer Unterhaltung mit den Predigern durchgehends die Jacobiner

1) Johann Friedrich Hecht, Rhesa, Presbyt. S. 30, 106, 111.
2) Friedrich Frenzel, ebd. S. 111.

Sprache führten, unsern König nie anders als: euer Tyrann, nannten, und sich wunderten, daß wir noch so blind wären, die knechtische Fesseln des Despotismus zu tragen etc.

Die fliehenden Dragoner allarmirten also Neuendorf, von da kam in gestrecktem Galopp ein Dragoner Officier nach Lyck, schoß an der Brücke sein Pistol loß, und befahl dem dort stehenden Füsilier Feuer zu geben, und so entstand also das schreckliche Hannibal ante portas des Tages.

General Goekingk ging mit seinen Husaren nach Neuendorf. Die beiden Infanterie Bataillone blieben in der Stadt. d. 9. rückten 2000 Mann Pohlen in und um Bialla ein. Die Stadt mußte 14 Ochsen liefern, der Accise-Rendant mußte die Casse abschließen und die vorräthigen 9 Thlr. abgeben, etwa für 20 Thlr. Tobac, sodann Salz wurde genommen, und überdem mußte für das Corps Eßen und Trinken gegeben werden. Sonst wurde das Eigenthum durchaus nicht verletzt.

Der 10. war der für diese Gegend unglücklichste Tag. General Goekingk machte die Expedition gegen Raygrod 3 Meilen von hier, wo ein Corps von etwa 3000 Confoederirten sich befand. d. 9. des Abends um 10 Uhr zogen unsere Bataillone mit 3 Canonen ganz stille von hier aus, indem die Cavallerie von Neuendorf aufbrach. Durch einen unglücklichen Zufall wurde die Infanterie irre geführet, und kam um 2 Stunden zu spät. Dieses vereitelte den beabsichtigten großen Erfolg, das ganze Corps aufzuheben. Goekingk fand vor Raygrod 1 Canone und die Menge gelagert. Sogleich wurde die Canone gegen ihn abgeschoßen. In der Zeit formirten seine Esquadrons die Linie und thaten den Angriff. Nun warf alles sich in die Stadt, die Hußaren folgten dahin nach. Hier wurde nun aus den Häusern geschoßen. Ein Hußaren UnterOfficier und noch ein paar Mann bleßiret, darüber geriethen die Hußaren in Wuth, ein schreckliches Gemetzel in welchem auch Weiber und Kinder umkamen ging nun an, und endlich geschah die allgemeine Plünderung. Die Infanterie kam an, aber die Pohlen waren schon durch die Stadt fort, hatten die Brücke hinter sich abge-

worfen, und wir zogen mit etwa 386 Gefangenen, und beladen mit der Beute der unglücklichen Einwohner wieder ab.

Dies geschah am 10ten etwa 6 Uhr Morgens; des Abends kam schon vieles von der Beute hier an, Pferde, Kühe, Seidenzeug, Kleider, Pelze etc., und hierbei noch die Anecdote. Der in Ostrocollen gefangen genommene Dragoner, dessen Schicksal wir alle so theilnehmend bedauert hatten, war in Raygrod in der Wache, als der Ueberfall geschah, wo er von den Einwohnern Wein, Branntwein, Essen etc. in reichem Maaße erhalten hatte. Die Hußaren kamen, er wurde frey, und sogleich bemächtigte er sich eines mit Waaren bepackten Judenwagens und zog so als reicher Mann von Raygrod aus. —

O verehrungswürdigster! Der Krieg fängt unter einer gräßlichen Gestalt an; ich werde ewig die Scenen am 11ten des Morgens nicht vergessen. Da kam die schreckl. Beute in Lyck an, da kamen die Wagen mit Blessirten, da kamen die gefangenen Pohlen, Bettelzeug in Lumpen, Kinder von 15 Jahren mit Thränen und Wimmern, ein Bild des tiefsten Jammers, Greise mit weißen Haaren, hin und wieder ein schrecklicher Kerl, mit der verbissenen grausamen Wuth im Gesichte. — Mein Herz war gebrochen, ich verfluche den Krieg mit allem Höllengefolge desselben, aber ich konnte den leidenden Menschen keine Thräne opfern, denn ich war vom Schmerz betäubt.

Noch schrecklicher war dieser Tag der 10te d. für die Gegend von Johannisburg. Unser G. Guenther stand in Szast am rechten Ufer des Pischflußes. Hier erfuhr er, daß, wie ich schon erwähnt, Bialla von den Confoederirten besetzt sei. Im heftigsten Unwillen äußerte er sich: hat sie der T—l noch nicht an der preußischen Gränze gehohlet, so will ich sie hohlen. Er machte zum Angrif folgende Disposition; Der Ob. L. v. Rembow sollte mit seiner und der Comp. v. Westerhausen des Abends von Johannisburg aufbrechen, sich mit der Esqu. Drag. von Massenbach in Sparken vereinigen, und so den General, der mit 4 Esqu. Bosniaken und den 2 Füsil. Comp. Preuß und

Rostock bey Koziol über den Pisch ging in Kallencynnen abwarten, dann sollte Bialla befreyt werden. Abends d. 9ten setzten sich diese Corps in Bewegung. Allein kaum war der General über die Brücke, als der rechts detachirte Bosniaken-Lieutenant v. Kopka eine polnische Patrouille entdeckte, sie, der großen Ueberlegenheit ohngeachtet, rasch angriff, schlug und unter andern 1 Offizier gefangen einbrachte. Nun erfuhr der General, daß ein anderes Corps von 3000 Mann 1/2 Meile davon in Kollno stünde.

Sogleich ging der General rechts nach Kollno ab. Vor diesem Städtchen hatte der Feind 1 Batterie von 1 Haubitze und 3 Canonen. Der Füsilier-Lieutenant v. Derschau griff mit gefälltem Baionett sie an, eroberte sie, wurde aber blessirt. Der Feind zog sich in die Stadt. Auf einem Damm in einer engen Passage hatten sie 2 Canonen aufgepflanzt, die ein mörderisches Kartätschen-Feuer machten, unsre Füsilire lagen wie gebrückt; Nun setzte sich der brave Maior Preuß, der bei Piontnitza sich so ausgezeichnet und nun, nur 2 Tage vor dieser Kollnoer Affaire den Verdienstorden erhalten hatte, vor den Zug um die Canonen zu demontiren. Aber nur 20 Schritt vor denselben fiel sein Pferd, und darauf er, und seine Füsilire, nun gings an ein schreckliches Morden, die Canonen wurden erobert, aber es kostete Bluth. Aus den Häusern wurde auf die unsern von allen Seiten Feuer gegeben, um den General aus der Stadt zu treiben steckten die Pohlen an einer Seite Kollno an. Der erbitterte General gab nun den Befehl es an allen Seiten anzustecken, und so lag die ganze Stadt in kurzen Augenblicken in der Asche. —

Siegreich endigte sich diese blutige Affaire. Der große Guenther ohne eine einzige Canone zu haben, eroberte 3, und schlug einen mehr als 3mahl überlegenen Feind gänzlich in die Flucht, aber es kostete uns auch außer den Blessirten mehr als 70 Todte, und einige sehr würdige Officiers. Der Verlust der Pohlen ist sehr groß, und an Gefangenen sind 3 Officiere und 75 Mann eingebracht.

Um Euer Hochwürden das Elend lebhafter zu schildern, rücke ich hier eine Stelle aus einem von meinem Bruder dem Rector von Johannisburg erhaltenen Schreiben wörtlich ein:

„Einige 15 Blessirte sind eingebracht. Bruder ein schreckl. Anblick, der eine schrie, man sollte ihn verbinden, der andre, man sollte ihm die Kugel herausnehmen, der dritte man sollte ihn todtschießen.

Gegen 8 Uhr wurden zuerst zwei Officiere von den Füsil. näml. der Lieutenant v Derschau und der Lieut. v Loebel als leicht Blessirte hereingebracht. Kurz darauf der Kapit. v Rostock, der durch die Hüfte geschossen ist, nicht lange darauf der Lieut. Puttkammer mit 3 Kugeln in der Brust — bei welchem Anblick ich mich der Thränen nicht enthalten konnte. Er sollte bis zum Korsakowski hingefahren werden, und empfand tausendfache Marter auf dem Steinpflaster; ich bath den Oberstl. v Hollwede, er möchte ihn doch mit sammt dem kleinen Wagchen hintragen lassen, und sogleich faßte ich ans Rad, die neben mir stehenden Musquetiere thaten ein gleiches, und in einer Minute waren die Räder herunter, die Pferde abgespannt und der Officier weggetragen. Kaum daß ich zu Athem kam, wurde auch schon der Lieutenant Ossowski von den Bosniaken todt auf einem Leiterwagen mit seinem Mantel bedeckt, auf den Markt gefahren. Die Kugel traf ihn gerade ins rechte Auge und fuhr hinten heraus, und so war er gleich todt. Hinter diesem Trauerwagen kam endlich der Maior Preuß von seinem Burschen vom Thor ab getragen, er ist durch den Nabel geschossen, so daß die Kugel hinten heraus ging. Er ist eben gestorben. Da er blessirt war sagte er zu einem Officier der neben ihm stand als er halb todt auf den Wagen gelegt wurde: Grüßen Sie den General, ich schätze es mir für die größeste Ehre unter einem so würdigen und großen General gedienet zu haben, bitten Sie ihn, daß er so gnädig ist an den König zu schreiben, ich lasse Ihm für den Orden den unterthänigsten Dank sagen, auch möge er dem Könige zugleich melden, daß ich dicht vor der Kanone von einer Kartätschen-Kugel zu Boden ge-

schossen bin. — Bey diesem Rapport weinte der General bitterlich."

So weit mein Bruder. Jetzt stehet der General noch bey Kollno unter freyem Himmel. Den 12ten und 13ten hatten wir Ruhe. Ich hatte meine deutsche und polniche Predigt abgelegt, mehr als 300 Communicanten sacra gereicht, müde legte ich mich hin, um doch wenigstens eine Nacht sanft zu ruhen, aber schon um 11 Uhr schlug die Trommel, schallete das Horn, die Angst, welche nach der Raygroder und Kollnoer Affaire nun noch 1000 mahl größer ist, war allgemein und betäubend, 2 Lärmpfähle brannten, einige Confoederirte waren in Otrocollen eingefallen, unser Bataillon war bis 2 Uhr im Gewehr, gottlob indessen, daß wir auch dieses Mahl mit dem Schrecken nur, abgekommen sind.

So leben wir, und Gott weiß was uns noch bevorstehet. Die Gränze ist nahe, und unsre Gefahr immer groß. Dazu kommt noch das anderweitige Elend. Ein trauriges Mißjahr, die anhaltende verheerende Dürre, der eiserne Himmel, der keinen Tropfen Regen herabfallen läßt, die ungeheure Theurung hin und wieder auch schon Viehsterben, die gestörten amtl. häusl. und wirthschaftlichen Geschäfte. Haben Sie Mitleiden mit uns, und helfen sie uns Gott anrufen, daß er uns schütze, und Kraft gebe das alles zu tragen.

ich muß dieses ohnehin schon zu weitläufige Schreiben endigen. ich endige es mit dem Wunsch, daß Gott Euer Hochwürden desto frohere Tage nach seiner Barmherzigkeit gönne, mit der Bitte, daß Sie Ihre Geneigtheit nach Ihrem liebreichen Herzen mir ferner erhalten und mit der Versicherung, daß ich mit innigster ehrerbietigster Liebe und Verehrung und Ergebenheit bleibe

Euer Hochwürden

Lyck d. 15ten Juli. ganz gehorsamster ergebenster
1794. Diener Gisevius.

Die Anekdote von Trenk, an welche Euer Hochwürden gedachten verhält sich so ich habe sie aus dem Munde dieses braven Mannes selbst.

Bei den Angriffen auf Sczuczyn fiel ein Bosniak dessen Pferd todtgeschossen wurde zur Erde. Unter einem Regen von Kugeln rief er die vorbeyreitenden um Hilfe an, alles floh vor bey. Trenk der Sohn des berüchtigten Freyherrn v Trenk war der edle Samariter der ihn rettete. Er blieb unter dem Kugelregen stehen, gab dem Bosniaken den einen Steigbügel, ließ ihn von hinten auf den Sattel sich schwingen, und brachte ihn mit Preisgebung seines Lebens in Sicherheit. Er hat die Umbstände nicht anders als auf meine Frage, und nicht anders als bescheiden mir erzählt im Namen der Menschheit dankte ich ihm voll Empfindung für seine edle That.

4.

Lyck, den 22ten July 1794.

Ehe ich Euer Hochwürden letztere so rührende Zuschrift zu beantworten die Ehre habe, bitte ich verehrungswürdigster Gönner! in Ansehung der in der Nachschrift mir dargelegten Forderungen Sie um die gütigste Erlaubniß

> daß wenn ich wegen der erstern aus Gehorsam reuevoll immer unter großer Beschämung mich unterwerfen muß ich doch wegen der letztern um einige gütige Dispensation ganz gehorsamst bitten darf.

Und so empfangen Euer Hochwürden nun für das Schreiben, durch welches ich heute vor Gott getröstet und erquicket bin meinen allerlebhaftesten Dank. Edelmüthigster Herr! Mann von so ehrwürdigem Charakter, von so zartem Gefühl! Gott vergelte Ihnen Ihre unaussprechliche Güthe! Ich habe in meinem Leben von der Vorsehung die große Gnade erhalten, das Kostbare Glück der Freundschaft viel und reichlich gekostet zu haben, aber daß nun, in der letzten Periode meines Lebens in der großen Entfernung von Welt und Umgang und in der Verborgenheit, in welcher ich lebe, daß nun auch die Barmherzigkeit Gottes, mir einen solchen Gönner, ja lassen Sie es mir sagen, dieses süße Wort — mir einen solchen Freund, noch schenken sollte, das habe ich nicht mehr erwarten können, und doch hat mich mein Gott noch dessen gewürdigt.

Ja ich will, ich muß mein Herz vor Ihnen ausschütten; ich muß, nach dem Inhalt Ihrer letzteren so großmüthigen Aeußerungen mit meiner ganzen Lage Sie bekannt machen, ohngeachtet ich dabey den sehr delicaten Umstand berühren muß, der wie es scheinet Euer Hochwürden nicht bekannt seyn mag, und der einen großen ach auf immer immer verlohrenen Theil meiner Gemüthsruhe und meines Lebens mir hinweggenommen hat. Meine Beförderung nach Johannisburg und nach Lyck nämlich haben das zwar unverschuldete aber unvertilgbare Unglück:

> unter dem beugenden Gefühl des Mißfallens Sr. Excellenz unsers Chefs dienen zu müssen [1])

für mich zu betrübte Folgen gehabt. Dieses und mein cörperlicher Zustand haben mich schon längst dahin determiniret alle Aussichten auf weitere Beförderung durchaus und für immer aufzugeben, und mich mit gänzlicher Resignation in die Verborgenheit zurückzuziehen.

Das Jahr 1786 war das unglückliche Jahr dessen Mahlzeichen ich noch an meinem Leibe trage: Der Todt meines unvergeßlichen Vaters, andere häußliche Betrübnisse, die fürchterliche Cabale eines meiner Feinde, der damahls in Lyck wohnte, die erschrecklichen Kämpfe, die ich durch anderthalb Jahre bis zu meiner endlichen Anstellung in Lyck zu kämpfen hatte, das alles zerstöhrte meine Lebenskräfte, und meine Gesundheit ging unwiederbringlich verlohren, ich verfiel in eine tödtliche Krankheit, und wurde nur durch die Barmherzigkeit Gottes vom Grabe zurückgeruffen, allein nie kann ich auf eine völlige Wiederherstellung mehr hoffen, da ich seit dem bezeichneten unglücklichen Jahre an Haemorrhoidal- und Hypochondrischen Zufällen unabläßig leide. Ich betrachte seit der Zeit Lyck als das Endziel meiner irdischen Laufbahn — haec tibi meta datur — und mich selbst als einen Mann, der ganz nahe an den Pforten der Ewigkeit wandelt, und der ieden Tag sich dazu fertig halten muß,

1) Pr. Pr. Bl. XVI, 111 f.

um mit Ergebung, und mit einem, von seiner alsdann ganz unglücklichen und in der hülflosesten elendesten Lage zurückbleibenden Familie hinweggewandten Blicke — wenn Gott es will den Kelch des Todes zu trinken. —

Sehen Sie allerverehrtester und allerverehrungswürdigster Gönner! daß so reizend auch immer die Aussicht seyn möchte, in Königsberg, und in der Nähe eines so edlen Mannes zu leben, und so viele Vortheile dieses besonders in Hinsicht der Erziehung und Versorgung meiner armen Kinder mir gewähren müßte, für mich doch der Vorhang längst schon zugezogen ist — ohne daß das Fehlende an hinreichenden Kräften und Geschicklichkeiten, woran ich selbst, dies sage ich mit Aufrichtigkeit, die beschämendste Ueberzeugung habe, hiebey in Anschlag gebracht werden darf.

Doch ich will von allem, was mein ich angehet für heute hinwegsehen; ein unendlich würdigerer Gegenstand Ihrer Unterhaltung ist der Mann, von welchem die beiliegende abschriftliche Relation (sie ist von unserm Regiments-Quartiermeister Guanguin) redet, unser großer, großer General Günther! Der allmächtige schütze doch nur sein theures Leben!

Möchten doch Euer Hochwürden diesen wahrhaft einzigen Mann kennen! ich kann ohne die innigste Verehrung nicht an ihn denken, weil er so groß, und o Gott! weil er dabey so gut ist; und damit wenn Sie die herrliche Relation gelesen, Euer Hochwürden schönes Herz an dem Bilde dieses Helden und Weisen und Christen sich noch laben, lege ich hier im engsten Vertrauen in Ihre gütigste Hand ein Paar seiner aus der großen schätzbaren Sammlung so ohne Wahl herausgehobenen Briefe, und bitte sie sodann mir hochgeneigtest wieder zuzustellen, und nun ist gerade Zeit, daß ich schließe.

Edler Mann! Gott seegne Gott belohne Ihr Herz!

Gisevius.

Der brave Major Preuß, der bey der Affaire von Piontnica, die ich Ihnen bekannt gemacht, sich den Orden pour le merite

verdiente, ihn 5 Tage hatte und nachher in der Expedition bey Kolno, von der ich Ihnen auch geschrieben, größtentheils zur Eroberung der 2 Canonen, 1 Haubitze und zur Gefangennehmung von 93 Confoederirten Canaillen, auch regulairen polnischen Truppen beygetragen hat, starb den Tag nach der Expedition den 11ten d. M., nach einer Stunde der Lieut. v. Putkammer, der neben ihm blessirt war, und d. 12ten wurden die beyden, mit Lieut. v. Ossowski unsers Bosniaquen Regiments, dem eine Cartetschen-Kugel durch den Kopf gegangen, in Johannsburg begraben.

Viele Thränen braver Männer folgten jenen in ihrem Beruf glücklich hinübergeschlummerten Helden.

Nun zu den Lebendigen.

Gestern Nachmittag wurde zufällig von uns ein polnischer Towarzysz, der nicht viel weniger, als ein Offizier ist, gefangen, als er in ein polnisch Dorf, wo unsere Patrouille hinkam, mit Futterbeytreiben für die polnische Truppen beschäftigt war. — Doch halt! Ehe ich nicht vergesse, bey der Eypedition von Kollno haben sich, unser Obrist v Schulz und ObrstLieut. v Schimmelpfennig den Orden pour le merite verdient, auch bekommen.

Die gemeinen Bosniaquen aber haben einen Bischofs-Wagen, der auch confoederirt war, erbeutet, viel baar Geld, und viele Sachen, die der LeibEsquadron, des Obrist v Schulz zu gut in Johannsburg d 21. h. öffentlich verauctioniret worden.

Nun zu jenem Gefangenen — Der wurde examiniret, gestand dem General, daß bey Dobrylas 4,000 Mann Infanterie, 3,000 Mann regulairer Truppen, 1000 Mann confoederirter Canaillen mit 9 Canonen (Dobrylas liegt seitwärts von Kolno 1 Meile) sich ohnweit dem Walde auf einer Anhöhe verschanzt hätten. Sie hatten ausgesprengt, daß sie auf Bialla und Lyck zu, marchiren wollten, das war aber blos Masque. Sie intentionirten dadurch, den General von dieser Gegend abzuziehen, dann wollten sie auf Johannsburg marchiren, die Stadt, wo unsere

Magazine etc. sind, einnehmen, und unsern General in die Fichten führen.

Hätten wir den Gefangenen nicht bekommen, so hätten sie vielleicht in ihren Projecten reussirt, denn unser General hatte auf jene falsch spargirte, ihm als Wahrheit zu Ohren gekommene Nachricht schon Dispositiones gemacht, und, um sie besonders von Lyck abzuhalten, einige Bosniaquen Esquadrons und das Bataillon v. Rembow, auch eine Compagnie Grenadirs v. Wildau ihnen entgegen detachirt. Sobald er aber von dem Gefangenen obige Nachricht erhielt, mußte ich fort mit der Bagage, denn nur 1 Meile von uns, jenseits des Waldes hatte der Feind sein Lager, der General selbst ging mit 3 Esquadrons Bosniaquen und 3 Compagnien Grenadiers v Wildau auf das Lager los — Zuvor mußte ich ihnen die Situation des Feindes schreiben, dann die Action, und dann können sie bewundern, was Wunder ist.

Der Feind stand vor Dobrylas jenseit des Narewflusses, wobey der polnische commandirende General selbst war, 2000 Mann stark. Diesseits des Narewflusses nach uns zu, war auf einem sehr hohen steilen verschanzten großen Berge das feindliche Lager, worauf Eine 25pfündige Haubitze, 9 Canonen, 6 und 12Pfünder standen, und 4,000 Mann Infanterie mit 150 Mann Cavallerie, die die Feldwachten machten.

Auf diese große Heeres Macht, ging Günter mit seiner ihm angeborenen Unerschrockenheit, mit unwiderstehbarer Disposition, mit seinem in größter Eil (zwar klein in der Zahl, doch groß in der That) gesammelten Häufchen Truppen auf den Feind los. Nichts, als 3 nicht complette Esquadrons Bosniaquen und 3 nicht complette Compagnien Grenadier v Wildau hatte Er.

Von diesen datachirte er Grenadire und Bosniaquen nach allen Ecken, daß man, wo man nur hinblickte, preuß. Soldaten sah. Kurz, er war mit einem Häufchen so groß, daß man ihn, dem Schein nach, unzählbar fand.

Die Esquadron von Glaser mußte nun halb den Feind umgehen, und that den ersten Angriff — unerhört! Leichte Cavallerie auf schwere verschanzte Infanterie und Cavallerie

Angriffe machen! Doch effectuirte es so viel, daß sie gleich 1 Obrist-Lieut und etliche 20 Mann, ohne die Todte zu erwähnen, gefangen machte. Mit der ganzen Macht wandte sich jetzt die ganze feindliche Heeresmacht auf jene Esquadron, schickte unzählbare Mousqueten, Haubitzen, Granaten und Cartetschen Kugel auf sie, und ahnete nicht ihr Unglück, daß unsre 3 Compagnien Grenadiere schon ihnen im Rücken mit 2 Canonen und in die Flanken die anderen braven beyden Esquadrons Bosniaquen gegen ihre Schanzen eilten.

Während nun dieses Lermen losging, schickte der polnische General v. Karwowski, der jenseit des Narew stand, seinen Adiutanten, um zu recognosciren, was vor war, statt daß er gleich selbst zum Soutient hätte eilen sollen. Vermuthlich muß er sich nicht vorgestellt haben, daß durch die gute Disposition des Generals seine Communication vom Lager abgeschnitten, sein Adiutant gefangen, und sein so befestigtes Lager, von dem kleinen Haufen preuß. Soldaten, so verarbeitet werden könnte. Indessen, man fing gleich den Adiutanten auf, der beichten mußte, und die Grenadier liefen unter Aufforderung des Generals Sturm auf das Lager.

Ehe die Grenadier am Fuß des Berges und unterm Schuß waren, wurde dem Infanterie Major v. Manstein das Pferd unterm Leibe todtgeschossen. Zu Fuß lief er voraus den Berg hinan mit den Worten: Folgt Burschen, alles unser. Kaum waren die Grenadier in die Hälfte des Berges, da gerieth der Feind total in Unordnung, alles lief, wohin es nur ein Loch offen fand. Die polnische Cavallerie, die unten am Berge stand, retirirte sich in die Gebrüche, ließ Pferde, Pferde seyn. Die Grenadiere nahmen 5 Canonen 1 Haubitze, wozu sie Pferde fanden, gleich fort, 2 Canonen wurden gleich, die nicht transportirt werden konnten, ruiniret und inzweygemacht, 2 Pulverwagen mit Ammunition erobert, 2, die wegen fehlender Pferde nicht erbeutet werden konnten, wurden in die Luft gesprengt, und die Bosniaquen, die den fliehenden Feind verfolgten, machten mit denen Lanzen (das schreckliche Gewehr) alles nieder, 1 Obrist

1 ObristLieut. 1 Major 1 Adiutant und 2 Officiers auch etliche 80 Mann, die Pardon nahmen, zu Gefangenen. Kurz, das ganze Lager wurde erobert, sehr viel BeutPferde gemacht, mehr als 20 Fässer Pulver mit Patronen theils in die Luft gesprengt, theils aus einander gerissen, und in den Sand geworfen, damit kein Gebrauch mehr gemacht werden könnte.

Grausam haben wir die Polen verarbeitet, so daß Günther selbst, der seine Bosniaquen aus Klugheit nicht rühmen mag, in dem anliegenden Briefe an mich sagt: Wunder der Tapferkeit haben die Grenadier gethan.

Was ich Ihnen hier geschrieben, ist wahrhaftig reine Wahrheit. Selbst die Gefangenen Offiziere haben mir, da sie hier durch nach Johannsburg gingen, gesagt, daß sich alles so verhalten. Unergründlich nennen sie unsern General in Klugheit und Tapferkeit. Allenthalben, wo man hinsah, sah man ihn im größten Feuer, und an der Spitze, und doch trifft ihn keine Kugel, außer daß 2 seiner Pferde ihm schon unterm Leibe blessirt sind. Da ich des Generals Küche zu meiner Disposition habe, so ließ ich den gefangenen Officiers, die doch mehrentheils StabsOfficiere waren, als sie sich sehr hungrig zu seyn-äußerten, einen Kalten Braten geben. Währenddem unterhielt ich mich mit ihnen; Sie blieben aber noch immer Confoederirt gesinnt, und glauben doch noch, daß die polnische Macht schon so stark sey, daß sie nicht anders als siegen kann. Mit Lächeln konnte ich weiter nichts sagen als: Meine Herren, es freut mich, daß sie auch im Unglück noch groß sind.

Genug von den Rabuschen, wir haben ja noch wichtige Gegenstände, wovon zu schreiben.

Die Expedition in Kolno hat unserm General den großen rothen Adler Orden gebracht; diese Expedition bei Dobrylas ist 10fach mehr glorreicher gewesen, und wenn Tapferkeit und Verdienst dem wahren Werth nach belohnt wird, so müßte er den größten Lohn der Welt davon tragen.

Sehr Klein marchirten wir aus, und mit LöwenStärke flohen wir ietzt fürchterlich dem Feind entgegen.

Wir haben Bomben- Feuer- Pech- Canonen- Granaten- und Cartaetschen Kugel auf dem Johannsburgschen Markt aufgepflanzt, 2 Haubitzen, 7 Canonen und 2 Pulver Wagen, und hunderte von Menschen wimmeln umher, voll der Verwunderung über Günther, der mit einem Handvoll preuß. Truppen Tausende Feinde geschlagen, die ietzt vor Schrecken schaudern, wenn sie seinen Namen nur nennen hören.

Heute ist wieder unser General weiter vorgerückt, um die Confoederirten aus unserer Gegend vollständig zu zerstreuen.

Von uns sind zwar viele Grenadiere, wenige Bosniaquen, aber kein Officier geblieben, blos Capitain v Schmaeling ist sehr schwer am Kopfe und 2 GrenadierOfficiere sehr leicht verwundet.

Sczaast, d. 19t. Julii 1794.

5.

Lyck d. 4t. Septb. 1794. Beantwortet den 26. Novbr. 94.

Dank, Verehrungswürdigster edelmüthiger Herr und Gönner! Dank Ihrem zärtlichen gütigsten Herzen, für die frohen Empfindungen, die Ihr letzteres theures Schreiben in meine Seele zurückgeruffen hat. Die großen Leiden der Menschheit, der Anblick der öden, Hunger verkündigenden Felder, die ängstlichen allenthalben erschallenden Klagen und Besorgnisse, der in der Nachbarschaft wüthende Krieg, die Abwesenheit unseres vortreflichen Günthers und die Bekümmerniß wegen der TodesGefahr welcher er täglich sich aussetzet, meine eigene Kränklichkeit und die Krankheiten der meinigen, das alles würkte so sehr auf meinen GemüthsZustand, daß mir wahrlich Erheiterung nöthig war, und diese hat nun Ihre gütige Hand mir dargereichet.

O wie seegne ich doch die Stunde als die glücklichste meines Lebens in welcher Euer Hochwürden Ihre Geneigtheit mir geschenket haben. Mein Herz hat Ihnen dafür die achtungsvollste Ergebenheit und Ehrerbiethigkeit auf ewig gewidmet. Mir ist alles theuer, was Sie angehet, ich liebe alles was Sie lieben. So

habe ich z. Z. dieser Tagen an dem H. Feldprediger Woltersdorff[1]) eine sehr schätzbare Bekanntschaft gemacht, aber doppelt werth wurde mir der Mann, um der schönen Schilderung willen, die er von Euer Hochwürden persöhnlichen und gelehrten Charakter mir machte, ich schätzte und liebte ihn nun um desto mehr, da er mit so reiner Achtung von Ihren Verdiensten und Ihrem edlen Herzen sprach.

Euer Hochwürden haben mir in Ansehung meiner gegenwärtigen Verhältnisse gegen meinen hohen Chef viel außerordentlich tröstendes gesagt, und diese vortheilhafte Wendung seiner Gesinnungen habe ich gewiß lediglich Ihrer Vertretung zu danken. Ich kann freylich nie mehr auf den Erwerb einer besondern Gnade dieses Herrn rechnen, indessen wünsche ich herzlich vor meinem Ende wenigstens die Beruhigung, ihn nicht mehr als meinen ganz ungnädigen Chef zu wißen, und nach so manchen überstandenen Stürmen, ausgesöhnt mit allen im Frieden diese Welt zu verlaßen.

O Theuerster! ich habe viel gelitten ich habe oft sehr oft verkannt — unschuldig und oft mit großer Leidenschaft gehaßt und verfolgt, die Bitterkeit des Lebens satt gekostet — ich hatte am Ende keinen Freund keinen Beschützer mehr als Gott! Ihm sey Ehre, er hat geholfen, und demüthig bethe ich nun seine Hand an, die auf solchem Wege mich geführt hat.

Sie edelster! Sie sind der Mann, dem ich das alles so gerne sagen, so gerne meine geheimsten Gedanken und Klagen, mein ganzes vielgeprüftes Herz ausschütten möchte. Denn noch habe ich bey keinem Menschen so viel Bruderliebe, so viel Zartheit und Innigkeit der Gefühle gefunden, als Ihre edle Seele mich finden ließ. Vielleicht bin ich einmal so glücklich, meinen zur Wiederherstellung meiner Gesundheit so wichtigen Wunsch zu erfüllen, und nach Königsberg zu reisen, daß ich Ihr Angesicht sehe, und dann gewähren Sie mir liebreich diese Herzens Erleichterung.

1) Jacob Friedrich Woltersdorff, 1787—99 Feldprediger, dann Pfarrer der Sackheimschen Gemeinde. s. Rhesa Presb. S. 6.

Es konnte nicht anders seyn, Euer Hochwürden mußten unsern Guenther lieben und werthschätzen, sobald Sie mit seinen Grundsätzen und Gesinnungen bekannter wurden; diese sind gerade die nämlichen, um deren willen Sie Ihren Freunden so schätzbar so achtungswürdig sind. Ich würde mir Glück dazu wünschen, wenn ich die Geschicklichkeit besäße, Ihnen Guenthers Bild zu zeichnen, dann müßte ich aber so schön schreiben können, wie der Biograph Quandtens[1]) oder der Zeichner von Luthers[2]) Geist und Styl geschrieben hat.

Da dieses nun ewig nicht der Fall seyn kann, so will ich nur einige Züge einige charakteristische Nachrichten von Zeit zu Zeit von diesem Würdigen Ihnen hinschreiben, oder einige seiner Briefe immer Ihnen mittheilen, da steht dann seine große schöne Seele in jeder Zeile les- und sichtbar, wie im getreuesten Bildnis und Abdruck.

Es macht mir immer Freude, wenn ichs jemanden sage, daß dieser große Mann eines Predigers Sohn ist. Bei der ersten Aufwartung, die ich ihm machte, als er unerwartet von Goldap nach Lyck am Sonntage im Febr. bei einer schreckl. Kälte ankam, vom Pferde stieg, und in die Kirche ging, und bis zu Ende dem Gottesdienste beywohnte, und ich ihn nachher besuchte, bey diesem ersten Mahle sagte er mir sogleich mit großer Verbindlichkeit und im liebreichsten Thone: auch ich bin eines Priesters Kind, und lieb u acht um desto mehr die braven Männer dieses Standes.

Er ist in Ruppin geboren, wo sein Vater FeldPrediger bey dem dort in Garnison stehenden Regiment gewesen ist, aber ihm so zeitig abgestorben ist, daß der General nicht ihm seine Erziehung zu verdanken hat. Er erhielt seine erste Bildung auf der dortigen Schule, und studierte nachher würklich in Halle die Rechte, widmete sich aber den Kriegsdiensten und hatte das Glück, daß die hervorstehenden Talente seines Genies so wie

1) Borowski. Biographische Nachrichten von D. Johann Jakob Quandt, Preuß. Oberhofprediger nebst Beylagen. Königsberg 1794. 8.

2) Borowski, Ueber Geist und Styl D. Martin Luthers. Ebd. 1793. 8.

die schönen Züge seines Herzens, von dem großen als Christ Held und Menschenfreund so allgemein bewunderten verstorbenen Herzog Ferdinand von Braunschweig bemerkt wurden. Hier war also die eigentliche Schule für sein Herz so wie für seine militairischen Talente. Er diente nachher bey dem Herzog v. Weymarschen Cürassier Regiment von welchem er noch mit innigstem Enthusiasmus spricht. Der große Friedrich kannte ihn, und als nach meines unvergeßlichen Lossows Tode die schon beym Ende seiner sonst so glänzenden Lauffbahn entstandenen so mißlichen und unruhigen Vorgänge bey dem dortigen Regiment einen Mann von vorzüglichem Charakter erforderten, so schickte Friedrich Günthern als Commandeur an das Regiment ab, nachdem er ihn vorher nach Potsdam kommen ließ, und sich dort mit ihm unterhalten hatte.

Im Anfange des 1788sten Jahres bekam er das Bosniaken Regiment, welches er durch unermüdl. ausharrende Thätigkeit umgeschafft und zu dem großen Range in welchem es jetzo in der Armee sein Recht behauptet, erhoben hat. Aber dazu gehörte auch der hohe Muth und die eiserne Beharrlichkeit, die nur er besitzt. Würklich ist Guenther in allem durchaus nicht ein gewöhnlicher Mensch, er ist in allem einzig, und vielleicht liegt eben darin der Grund, daß dieser Mann so vielfach verkannt und schief beurtheilt ist, weil niemand an eine so hohe Tugend leicht glauben mag. Es ist nicht zu sagen, wie sehr sich Menschen an ihm versündiget haben. Selbst meine besten Freunde vom Regimente gaben mir immer von ihm nur eine zweydeutige Schilderung und als er bey uns ankam, hatte er gerade das ganze Regiment, wenigstens durchaus das ganze Corps Officiers gegen sich.

Ein ander mahl werde ich von diesen großen Leiden dieses Mannes mehr sagen, denn ich werde es nun erst gewahr, daß ich ohnehin schon zu viel geschrieben habe, und daß ich schon wegen dieser Unbescheidenheit Euer Hochwürden Güthe und Nachsicht in Anspruch nehmen muß. Ich lege also nur noch 2 Briefe dieses unvergleichlichen Mannes hier bey, welche ich sodann wieder ganz gehorsamst erbitte. Der erste erfolgte als ich

bey meiner Kirchenbereisung a. 1790 ihn schriftlich zur damaligen Campagne Glück und Gottes Schutz anwünschte und der 2te, den ich Kürzlich von seiner theuren Hand erhielt, den ich mit Wehmuth zu unzähligen Mahlen gelesen und wiedergelesen habe, ist unter andern auch darum merkwürdig, weil er das Geständniß Guenthers über seine Fehler enthält. In der That ist dieses auch der einzige, wahrlich der einzige Fehler den ich bis dahin an diesem großen Mann entdeckt habe, eine ungebändigte Hitze, die ihn oft zu sehr bitter bereuten Handlungen hingerissen hat. Aber gütiger Gott! wenn der Bosniaken General Guenther von seinem einen Fehler spricht, wie gar anders ist da die Sprache, als wenn der Theologe und Prediger Bahrdt[1]) von seinen tausendfachen kraßen Lastern geredet hat.

Dafür aber hat Guenther auch enthusiastische Verehrer. Eine Anecdote hievon erzählte mir neulich der Diaconus von Bergen[2]) aus Kallinowen. Ein Officier der mit ihm von Guenthern sprach, brach endlich voller Freude in die Worte aus: Nach unserm Herrn Christo ist Guenther sicher der erste Mensch — und wenn Euer Hochwürden diesen bizarren Lobspruch soll belacht haben, folgt hier die andere die Ihre schöne Seele in Bewegung setzen wird. Ein Canonier, der bey der letzten so glorieusen Affaire von Demniky tödtlich verwundet war, lag in Johannisburg in einer Scheune im namenlosen Schmerz. Der Lieutenant v. Heilsberg, aus dessen Munde ich diese Erzählung habe, unterhielt mit dem Leidenden ein Gespräch. Nun sagte er unter anderm, nun werdet ihr doch wohl den General Guenther kennen gelernt haben. Herr! war seine mit erhöheter Stimme gegebene Antwort: Sie sehen ich sterbe, aber wollte mein Gott mich so glücklich machen, daß einen Augenblick vor meinem Tode noch Guenther diese Scheune vorbeiginge, und ich ihm dann sterbend noch ein vivat! zuruffen könnte.

---

1) Karl Friedrich Bahrdt (1741—1792). Geschichte seines Lebens, seiner Meinungen u. Schicksale. Von ihm selbst geschrieben. 4 Theile. Berlin 1790—91.
2) Johann Carl Jacob von Bergen s. Rhesa. Presbyt. S. 110.

Nun verehrungswürdigster! Der Sie selbsten so edel und so gut sind, verzeihen Sie, wenn ich nicht aufhören kann von dem edeln und guten zu reden. So liebe und ehre ich auch Sie, o erhalten Sie mir doch Ihre Geneigtheit, für welche ich Gott als für das Glück und den Trost meines Lebens danke. Gott segne Sie und Euer Hochwürden ganzes hohes Haus,

Gisevius.

D. 12t. d. fange ich meine VisitationsReisen wieder an.

Von Warschau hört man nichts weiter als die glückliche Erstürmung der Kosciuskyschen Batterien am 26t. und 28t. August. Guenther hat dieser Tage täglich geschlagen ganz zu unserm Vortheil. Bey uns stehen noch immer beide Bataillone Infanterie und 6 Esquadrons Cavallerie. Der Druck und die Theuerung sind unbeschreiblich. Dieser Tage habe ich mit großer Befremdung die Religion innerhalb der Gränzen der Vernunft gelesen? Was will Vater Kant mit diesem mir noch immer unentzifferten Werke, mit dieser Combination der outrirtesten Sätze aus der orthodoxesten Schule und den kühnsten Sätzen der reinesten Philosophie — mit diesem Geben mit voller Hand und nehmen mit voller Hand — mit diesem Unterlegen von Erklärungen. — Hätte ich doch über Zweck und Inhalt des merkwürdigen Buches dieses merkwürdigen Mannes Belehrung und Aufschluß.

Schon lange habe ich etwas auf dem Herzen, daß gegen Euer Hochwürden heraus muß. Ich bin sehr unerwartet zum Mitglied der K. Deutschen Gesellschaft ernennet, und habe hierüber vor ein Paar Wochen vom H. KRath Hennig[1]) diplomatische Nachricht erhalten. Sagts mein Herz mir recht, daß ich diese Ehre Ihnen zu verdanken habe?

Zur Maintenirung dieser Ehre fehlts mir an allem, aber was habe ich zu thun, um derselben nicht ganz unwürdig mich zu verhalten?

1. Dr. George Ernst Sigismund Hennig. s. Rhesa. Presbyt. S. 16. 17.

D. 5 t. Septbr. Soeben sind die 2 Dragoner Esquadrons Ciesielski und Sebisch und die 2 Hußaren Esquadrons Wesenbeck und Hoven zur Verstärkung des Guentherschen Corps abgegangen. Guenther ziehet sich immer weiter gegen Warschau hin.

6.

Lyck, den 16t. Decbr. 1794. Beantw. 16 Jan. 795.

Nun da hat Gott in diesen Tagen meinem Herzen einen reichen FreudenGenuß gewähret! Zuerst erhielt ich das unschätzbare Schreiben von Euer Hochwürden theuren lieben guten Hand, das Schreiben, dem ich mit unendlicher Sehnsucht entgegen harrete, und deßen Inhalt so viel neues, so viel wahres, so viel belehrendes so viel erfreuendes mir gebracht hat, daß ich mit vollem Herzen Gott dem Geber alles Guten für das große Geschenk Ihrer Geneigtheit von neuem meinen Dank gegeben habe.

Einen Posttag darauf erhielt ich von meinem lieben Südpreußischen Bruder die angenehme beruhigende Nachricht, daß er nun wieder in seinem Bieżun sicher wohne, und in den ehemaligen Gang seiner Geschäfte wieder eingetreten sey.

Endlich wurde mir vor 4 Tagen ein Schreiben von dem verehrungswerthen Günther überbracht. Da ich heute, um anderer Gegenstände willen, über diesen wahrlich einzigen Mann nicht weiter schreiben kann, so bediene ich mich der von Ew. Hochwürden erhaltenen Erlaubniß, und lege dieses neueste Schreiben selbst bey; es wird Ihnen über sein Herz und seine Denkungsart mehr sagen, als ichs zu sagen vermag. Aber nur noch das eine! Vor einigen Wochen schickte dieser Edle eine Anzahl Testamente Gesangbücher Cathechismen und Fibeln an mich, um sie an die Soldaten Kinder dieser Garnison zu vertheilen, eben dieses that er in Ansehung der übrigen Städte seines Regiments. — Sollte eine solche That nicht einer öffentlichen Bekanntmachung werth seyn? Doch werth sind das Günthers Thaten alle. — Diese Absendung geschah in der gefahrvollesten und thatenreichsten Zeit des Feldzuges. —

Mit dem herzlichsten ehrerbietigsten Danke habe ich die belehrenden Aufschlüße gelesen, welche Euer Hochwürden mir über unsern großen Kant zu geben die Geneigtheit hatten. Ich respectire innigst diesen Mann, den die ganze gelehrte Welt so hoch achtet und den die neue Philosophie ihren Vater nennt. ich ehre ihn um desto williger als ein dankbarer Schüler, dem auch einst das Glück ward, zu den Füßen dieses Gamaliels zu sitzen. Nur seine Religion in d. G. d. V. ist nun einmahl für mich nicht, und bey aller unendlichen Hochachtung gegen diesen wahrlich großen Mann, sey es mir erlaubt zu sagen, daß seine Schriften denn doch würklich viel, sehr viel schaden, weil sie so viele Menschen lesen, die sie durchaus nicht verstehen, und sie dennoch zu verstehen glauben. Es ist einmahl Mode, Thon der gebildeten Welt, Kanten zu lesen und über Kanten zu sprechen, und so lesen und sprechen Menschen allerley Standes auch sogar weibl. Geschlechts Kantens *αρρητα ρηματα* — Auch das, daß Kant seine Philosophie in einer zum Theil neugeschaffenen unverständl. Sprache vorträgt, kann ich nicht billigen. Was soll ich mit einer Philosophie, zu deren Existenz ich allererst den Schlüssel eines besondern Wörterbuchs haben muß? Ueberhaupt scheint mir diese geflißentl. dunkle, in Bildern und Gleichnissen sich verbergende Sprache eine verderbliche Sucht unseres ZeitAlters werden zu wollen, von der auch die schätzbarsten Männer, ein Ewald[1]), ein Herder etc. nicht frey sind.

Von Ewald fiel mir vor einiger Zeit etwas in die Hand, was mich auf den Mann aufmerksam machte, und sehr für ihn einnahm. Um ihn näher kennen zu lernen habe ich mir seine Urania kommen laßen. Aber das ist auch alles, was ich von ihm gelesen habe, obgleich hinlänglich, um sehr mächtig den Wunsch nach mehrerem bey mir zu erregen. Ich liebe diesen

1) Johann Ludwig Ewald geb. 1747 in Drei-Eichenhein bei Offenbach, war 1781—96 Generalsuperintendent und Consistorialrath in Detmold, starb als Ministerial- und Kirchenrath in Karlsruhe. Er gab die Monatsschrift: Urania für Kopf und Herz. Hannover 1794—96. 8. heraus. Im Nachlass Borowskis sind 2 Briefe von ihm erhalten v. 14. Mai 1799 u. v. 13. April 1809.

lieben Mann, und selbst das, was man an ihm nicht wohl gut heißen will, seine Freundschaft für Lavatern theile ich mit ihm. Auch fürchte ich nicht, um dieses Bekenntnißes willen in der Meinung bey Ew. Hochwürden zu verliehren. Nicht als ob ich den Mann, mit allen seinen Schwärmereyen und großen Schwächen mit seinem Wunderglauben und allem seinem Divinations und DesorganisationsWesen in meine Arme nehmen, und ihn auch alsdann noch hochschätze, wenn seine glühende Einbildungs Kraft offenbar mit seinem Verstande davon gelauffen ist. Nein was ich an ihm liebe, ist seine Wärme für Christus Sache, und dankbar empfinde ich noch immer die guten Eindrücke, die einst, als ich sie noch in Goldap laas seine Aussichten etc. sein Tagebuch etc.,[1]) auf mein Herz gemacht haben. Das mehreste übrigens, was ich in der Urania von Lavaters neuesten Aufsätzen lese, ist für mich durchaus unleserlich und ungeniesbar. —

Vergeben Sie Verehrungswürdigster! dieses Geschwätze einem Profanen, der von dem Heiligthum der Musen so gut wie verbannt ist. Ich lese jetzo beynahe gar nichts, denn ich habe nichts — dahero auch Tellers Relig. d. V.[2]) mir bis jetzo noch gar nicht zu Gesicht gekommen ist. Und doch fühle ich einen brennenden litterarischen Durst. Wer giebt mir in dieser dürren Wüste einen Trank, daß er mich labe? Günthers gute Hand kann mir ihn jetzt nicht reichen — doch ja noch neulich schickte der Edle so liebreich mir ein Büchlein zu — und leider lebe ich von Königsberg zu entfernt um in Ew Hochwürden Güthe diese Unterstützung zu finden. Es ist in unserer Gegend beynahe gar kein litterarischer Verkehr. Die lieben Haus Sorgen, der kümmerliche Finanz-Etat, auch wohl hin und wieder die Gemächlichkeit und die behagliche Geistes Armuth der Herren Brüder erhält uns größtentheils alle in einer glücklichen, be-

1) Johann Kaspar Lavater (1741—1801). Aussichten in die Ewigkeit in Briefen an Herrn Johann George Zimmermann. 2 Bände. Zürich 1768—69. — Geheimes Tagebuch von einem Beobachter seiner selbst. 2 Bände. Leipzig 1771—73.

2) Wilhelm Abraham Teller (1734—1804). Die Religion der Vollkommnern. Berlin 1792.

neidenswerthen Unwißenheit und Entfernung von Welthändeln. — Eben so wenig Erhohlung ist im mündl. Umgang zu suchen. Entweder lebt alles für sich selbst in finsterer Eingezogenheit, oder es herrscht im geselligen Leben ein so muthwilliger, faselnder, ausgelaßner Thon, daß dann wohl am Ende nichts weiter übrig bleibt, als davon zu seyn. Herzlich stimme ich in Euer Hochwürden Klagen über die Sittenverderbniß ein. Vielleicht daß es in einer großen Stadt wie Königsberg noch weniger in die Augen fällt, als an einem kleinen Orte, wo das Betragen einzelner bemerket wird. Fast alle Civilbediente ohne Ausnahme sind Verächter und größtentheils erklärte Feinde der Religion. An Besuchung des öffentl. Gottesdienstes, Abendmahlsfeyer etc. ist nicht zu denken, das KirchGehen kommt immer mehr außer Cours — die Vespern in den Städten hören so auf, daß die Diaconi für 2—6— höchstens 10 Zuhörern predigen müßen, und oft gar keine haben — und von den Folgen, die dieses alles auf Moralitaet haben muß, rede ich gar nicht.

Daß es dem Menschen doch so äußerst schwer wird, die goldene MittelStraße zu halten. So gehts auch mit dem pro und contra der Religions-Aufklärungs-Geschichte unserer Tage. Es ist unmöglich am rechten Orte stehen zu bleiben, man geht ohne sich umzusehen fort bis zum gänzlichen Unglauben, worauf denn doch jetzo alles hinläufft. Von der andern Seite, däuchts mich, gehen unsre Restauratoren, die Examinations Commissionen etc., so weit rückwärts, daß wohl nur sehr wenige mit ihnen diesen Weg wieder ganz werden zurückmachen wollen. — Was kann das alles für Frucht schaffen? — Die polnische Uebersetzung der Christl. Lehre im Zus.[1]) will ich sehr gerne durchsehen, fals sie mir zugefertigt werden sollte, und bitte ich ehrerbiethigst und auf das dringendste, Ew. Hochwürden verhüthen es doch kräftigst und geneigtst, damit der

1) Die christliche Lehre im Zusammenhang. Für die Bedürfnisse der itzigen Zeit umgearb. u. zu e. allgem. Lehrbuche in den niedern Schulen der Preuß. Lande eingerichtet. Berlin. 1792. in der Realschulbuchh.

polnische Luthersche Cathechismus durchaus nicht geändert werde. Er ist ganz gut übersetzt, und er hat überdem bey Alten und Jungen nun schon ein so biblisches Ansehen erhalten, daß eine Veränderung nur unnöthiges Aufsehen verursachen würde. Es wird ohnehin schon Mühe genung kosten, das Lehrbuch selbst annehmlich und gemeinnützig zu machen.

Ihrem großmüthigen edeln Herzen, allertheuerster Herr! danke ich für die den darbenden Schullehrern in Wansoewen und Sidden gereichte Unterstützung! Hiebey folgende rührende Geschichte. — Die Post hatte die 10 rth. zu meiner innigsten Freude gebracht. Eine Stunde darauf kam die Schulmeister Frau aus Wansoewen mit 1 Kind aufm Arm, und 2 Kindern an der Hand, um bey mir Hülfe zu suchen. Die Kinder, klagte sie, schreien nach Brodt, und Brodt und Hülfe ist nicht da. Frau! sagt ich, verzagt nicht an Gott — hier eben heute hat er euch Hülfe geschickt, das ist der Anfang, und er wird weiter sorgen. — Mit diesen Worten gab ich ihr die 5 rth. — und die hellen Freuden Thränen, die schnell aus ihren Augen herausstürzten, erfleheten bey Gott Lohn für den, der diesen Trost den Nothleidenden bereitet hat. O genießen Sie Edelster dieses Lohnes! Gott seegne Gott belohne Ihr liebes Ihr so freundliches Herz! —

O gerne, gerne würde ich mehr schreiben, denn ich habe noch sehr viel, was ich meinem gütigsten Gönner vortragen wollte, allein vergeben Ew. Hochwürden meine Unbescheidenheit, daß ich schon so viel geschrieben habe. Der Allmächtige, der Sie zu seinem Dienste mit solch einer GeistesKraft ausgerüstet hat, begleite Ew. Hochwürden Vorträge auf die kommenden geheiligten Tage mit weitverbreitetem Seegen! Wie ich Ew. Hochwürden verehre, mit welcher Innigkeit ich Ihr Bild in meinem Herzen trage, das ist nicht für den schriftlichen Ausdruck, das ist Sache des Herzens, das auf ewig Ihrer Verehrung Ihrer dankbarsten Liebe gewidmet ist.

Gisevius.

Ist die diesjährige Visitations Predigt des Pfarrers Gayda[1]) Ew. Hochwürden zu Gesicht gekommen?

Wir haben unsern Rector Rhode verlohren! Ich bedaure herzlich seinen Verlust. So lange Paulini[2]) bey der Schule war, war Rhode ein fürchterliches Werkzeug in Paulinis Hand zu meiner Verfolgung. Seit der Zeit hatte ich einen lieben Mann an ihm, den ich als sein ehemaliger Schüler mit großer Wehmuth zu Grabe geleitet habe. Gott gebe doch mir und meinen 3 Söhnen einen braven Mann!

7.

praes. d. 9. Febr. 795.
Beant. am 19. ejusd.

Lyck, d. 4t. Febr. 1795.

Tägliche Gänge und Reisen zu den Krankenlägern hatten zeither mich so sehr beschäftiget, daß ich auch nicht meist die Freude haben konnte, Ihnen Hochwürdiger, allertheuertster Herr! meinen Dank für Ihre Gütigkeiten abzustatten. Vor einigen Tagen war es eben ein Jahr, als ich das Glück hatte Euer Hochwürden erstes, mir unvergeßliches und ewig theures Schreiben zu erhalten; ich habe diesen JahresTag als einen FestTag gefeyert, denn mit ihm fange ich einen neuen und glücklichen ZeitAbschnitt meines Lebens an. —

Ja ich habe Ursache, Gott für das Geschenk Ihrer Geneigtheit inbrünstig zu danken, da ich so unendlich reich an Belehrung und Beruhigung, an Zufriedenheit mit meiner Lage und mit der Welt gewonnen habe, seitdem mir Gott das Glück einer näheren Bekanntschaft mit Ew. Hochwürden vortrefflichen edelsten Herzen, das Glück Ihres so liebreich unterrichtenden tröstenden, aufmunternden Briefwechsels geschenket hat.

Gütigster, tief, tief und dankbar verehrter Gönner und Herr! ich war ja schon ein Verbanneter — Erlauben Sie, daß ichs so ganz leise und blöde Ihrem mit MenschenGefühlen so

1) David Gayda. s. Rhesa. Presbyt. S. 108. 109.
2) Johann Jacob Paulini. s. Rhesa ebd. S. 133.

vertrauten lieben Herzen sage. Der bey jeder Gelegenheit, so ganz ohne Schonung an den Tag gelegte Haß des Hohen hatte mich aussätzig gemacht — man flohe mich, um sich nicht zu verunreinigen, und man wollte mich nicht hören, wenn ich, auch ganz von ferne und ganz demüthig schrie: lieber Meister erbarme dich meiner — Es gieng so weit, daß meine bescheidensten und billigsten Bitten, oder meine ehrlichsten Ehrfurchts-Versicherungen in Briefen nicht einmahl einer, auch der kältesten nichtssagendsten Antwort gewürdiget wurden, und das thaten Männer, die doch in ieder Hinsicht mir Lehrer, Väter, Helfer und Muster seyn sollten etc. — am Ende mußte ich selbst auf den Gedanken kommen, daß denn doch wohl so etwas Pestartiges an mir seyn müßte, ich zog mich also immer enger in meinen VerbannungsOrt zurück, schloß mich nur desto inniger an das warme edle MenschenHerz Günthers an, der zwar nicht geistliche Uniform trägt, aber wahrlich ein alles Respects würdiger Mann nach dem Herzen Gottes ist, und machte ein Gelübde, mich nicht eher, weder persöhnlich noch schriftlich den Priestern zu zeigen, bis ich von diesem schändlichen Aussatz gereinigt wäre.

So war mein Zustand, so waren meine Empfindungen als ein Mann, ganz so gut und so groß gesinnt, als iener in Christus Gleichniß geschilderte Menschenfreund, dem Verworfenen, welchem Priester und Leviten so weit aus dem Wege gegangen waren, nun die gütige Hand reichte, und Balsam in seine Wunden, und Frieden in sein Herz goß — der Vergelter dort oben, der alles und auch dieses sahe, wirds wahrlich nicht unbelohnet laßen -- und wahrlich, auch um unsrer selbst willen ists doch immer besser, ein solcher Samariter als ein solcher Priester oder Levite zu seyn — — —

Daß dieser Vergelter, alles das unendliche Gute, alle die Freuden, die Ew. Hochwürden in dem verflossenen Jahre mit so edler so gütiger Hand mir dargereichet haben, tausendfältig und mit den reichsten Freuden und Seegens Genüssen an Ew. Hochwürden und Ihrem edlen Hause, in diesem und den folgenden spätesten Jahren belohnen möge, war mein herzliches Gebeth am

Eingang dieses Jahres, und ist mein herzliches Gebeth täglich, da ich täglich in Gedanken mit Ew. Hochwürden mich beschäftige, und Sie als meinen einzigen, mir von Gott geschenkten Gönner desto dankbarer verehre, und wahrlich enthusiastisch liebe.

Doch bedarfs wohl dieser Versicherung? Aber wenigstens erlauben es Ew. Hochwürden, daß ich Ihnen, als meinem verehrungswürdigsten Vorgesetzten für den Schutz, für die großmüthige Vertretung für die mannigfaltige unverdiente Aufmunterung, deren ich in meinen amtlichen Verhältnissen im verflossenen Jahre mich zu erfreuen hatte, und die ich lediglich und ganz allein Ihrer Geneigtheit zu danken habe, auch diesen Dank mit aller Ehrerbietigkeit hier abstatte. Ich bitte dringend um Belehrung und Zurechtweisung, wo ich irre, denn ich habe den eifrigen Wunsch, durch Befolgung Ihrer weisen Anordnungen in meinem Amte immer nützlicher zu werden, und ich fühle es wohl sehr lebhaft, wie vieles noch fehlet.

Vergeben Sie es Hochwürdiger Herr! wenn ich Ihnen in SchulAngelegenheiten so manche Arbeiten mehr verursachen muß. Es ist so vieles noch nicht so wie es seyn sollte, es könnte so vieles auch ungleich beßer werden als es würklich ist, — so manche Abweichung von der Regel, so mancher alte eingeschlichne und beynahe verjährte Mißbrauch, und vor allen übrigen, das Entgegenwürken der Männer von der Heiligen Justiz —

Freilich ist manches bey dem schrecklichen Mangel und der fürchterl. Noth dieses Jahres nicht mehr durchzusetzen nachdem es geflißentlich so lange verschleppet worden, so zB. die Beytreibung der schuldigen StrafGelder pro 1792 etc. Aber manche juristische Begehungs- und UnterlassungsSünde ist denn doch ganz unverantwortlich, so zB. die Saumseligkeit in der Wensoewenschen und Siddenschen SchulSache. Der eine von diesen unglücklichen Schullehrern war dieser Tage wieder bey mir, und winselte über seine hungrigen nach Brodte ruffenden Kinder.

Ich bewundere Ew. Hochwürden so wie in allem, also auch in der mir unbegreiflichen Thätigkeit in Ihren öffentlichen und

PrivatVerhältnissen. Solche Arbeiten im Collegio, im Predigtamte, in mancherley litterarischen Verbindungen, als Staatsdiener, als Lehrer, als Gelehrter, als Schriftsteller, als tausendfältig belasteter GeschäftsMann so schnell, so vollendet leisten etc und doch noch sich einen Briefwechsel gefallen lassen, der doch, zur Unterhaltung für einen so helle denkenden wißenschaftlichen Mann, durchaus nicht beytragen kann, und der doch gegenseitig so viel Unterricht, Aufklärung und Ergötzung gewähret. —

Nun dafür Bewunderung und Dank. Dank auch für den durch Rector Schmiegel mir gütigst zugestellten LeseVorrath, den ich mit HeisHunger verzehret habe. Mir war gerade keine einzige dieser Piecen vorher bekannt. Jacobis Abhandlung war die erste, nach welcher ich griff, und Verehrungswürdigster! Gott vergelte es Ihrer Güthe, daß Sie meiner Seele diese Erquickung darreichten. Ich erinnerte mich lebhaft und mit wehmüthiger Empfindung an meine Glückseeligkeit während meiner ersten noch ganz unangefochtenen ReligionsUberzeugungen, und fühlte lebhaft in meiner Seele den Wunsch: meine Seele sterbe des Todes dieses Gerechten und mein Ende sey wie sein Ende. Ach Ehrwürdigster! bey dem unsäglichen Elende, das durch ZweifelSucht unterm MenschenGeschlecht geworden ist, bey der frechen Petulanz der räsonirenden und kritisirenden VernunftMänner, bey dem, nun doch wohl nicht mehr wegzuleugnenden sondern offenbar zu Tage liegenden Schaden des immer mehr einreißenden Unglaubens, möchte ich, wie ichs neulich zum braven trefflichen Feldprediger Woltersdorff sagte, möchte ich lieber so manches selbst nicht gelesen haben, wovon die üble Eindrücke wieder zurückkommen, möchte lieber meinen alten Köhlerglauben, bey dem es so wohl, so bebehaglich ist, mich wieder hineinwünschen — Beynahe sind die Zeiten schon so arg, daß um ihrer willen ein so arger Wunsch Entschuldigung findet — ich legte meinen alten Jacobi hin, schlug meinen alten Cicero auf, und las mit verdoppelter Empfindung iene schöne Stelle: quod si in hoc erro — lubenter erro, nec mihi hunc errorem, quo delector, dum vivo extorqueri volo.

Die Unterredungen Valentinians[1]), sonst so vortreflich geschrieben, ob ich gleich die Vorschläge wegen der Rechte der Gemeinen, der Wahl der Lehrer etc. immer sehr bedenklich finde, erinnerten mich an das ärgerliche Unwesen das bey Gelegenheit des ReligionsEdikts von Theologen und NichtTheologen, Juristen und Medizinern, in allen Journälen und Rezensionen und immer zahllosern Streit- und FlugSchriften, getrieben wurde, und wovon leider die Folgen jetzt so niederdrückend so lästig sind. Mein Herz liegt offen vor Ihnen allertheuerster! Ich glaube immer, man hat damahls eben so sehr außerhalb als innerhalb der Mauern Iliums gesündigt — ich schreibe nur so als einer, dem in der Entfernung nur hie und da ein verlohrenes Wort aus dem LitteraturTempel zu Ohren kommt, aber vergeben Sie es gütigster Gönner! meiner Geschwäzigkeit! ich glaube, hätte man nicht so ganz unnöthig, so entsetzlich, und von allen Seiten her, hin und wieder noch dazu so unbescheiden und so rauh übers ReligionsEdikt geschrien, sondern das Ding, das im Grunde des Geschreies gar nicht werth war, so gehen laßen, so hätten wir, dächte ich, keine ExaminationsCommissionen mit allem was dem anhängig ist. — Hätte man dieses Geschrey bey der proiektirten Einführung der ersten Gründe nicht auf eine so tumultuarische Art wiederhohlet, so hätten wir nicht einen meiner Einsicht nach ungleich schlechtern Cathechismus nun, ohne weiter ein Wort zu sagen, annehmen und treiben müßen.

Verzeyhen Sie gütigst einem Bewohner der Wüsten, wenn sein Urtheil über Gegenstände die er nur von ferne siehet, schief ausfällt, ich wünsche Belehrung, und eben um des willen hätte ich auch dem vortreflichen lieben, mir immer lieber werdenden Ewald meine Meinung noch hingeschrieben, wenn ichs nicht jetzo erst gewahr würde, daß ich schon so unbescheiden viel geschrieben habe.

---

1) Wilh. Abr. Teller, Valentinian der Erste, od. geheime Unterredungen eines Monarchen mit seinem Thronfolger über die Religionsfreiheit der Unterthanen. Brandenburg 1777, 2. sehr verm. Aufl. Berlin 1791.



O erfüllen doch Ew. Hochwürden Ihren wohlthätigen Vorsatz mir gerade über die Post einiges aus Ihrem Vorrath zukommen zu laßen. Gerne und sehr gerne, und dankbar will ich die Kosten des Transports tragen, und Ihnen als meinem Wohlthäter für diese Erquikung meinen innigsten Dank sagen.

Ohnehin sind die gegenwärtigen Umstände so betrübt. Wohin man bliket, siehet man welke, mit Sorgen und Hunger bezeichnete Gesichter; ich bin oft in den Hütten meiner Kirchspiel Einsaaßen, und fühle theilnehmend ihre Noth. Die epidemischen Krankheiten verbreiten sich, und werden immer drohender, der Jammer des benachbarten Pohlens ist über alle Schilderung, und dazu noch, welche Dunkelheit am politischen Himmel, der Franzosen unaufhaltbare, alles wegtilgende Fortschritte, Rußlands uns immer tödtlicher werdende Vergrößerung; man sagts sich hier, wir hätten mit Frankreich Frieden, aber mit Rußland beynahe einen declarirten Krieg, der König will durchaus keine neue Acquisition, aber er dringt auch durchaus darauf, daß Rußland nicht weiter acquirire. Ists dem also, dann wehe uns Gränzbewohnern, wenn die Baionnete welche die Prager Säuglinge spießten, gegen uns gerichtet sind; denn wenn gleich Krieg mit Rußland für Preußens Erhaltung nothwendiges und einziges Rettungs Mittel seyn dürfte, so sind wenigstens wir dann in den Händen der wilden cannibalischen Stürmer von Osakow Jsmail und Praag ein Opfer.

Herrn FeldPrediger Woltersdorff schätze und liebe ich als einen Mann von großer Wissenschaft und von einer liebenswürdigen Gesinnung. Sein Umgang ist mir wahre Erhohlung bey den bangen Stunden dieses unglücklichen betrübten Winters. Möchte ich doch so glücklich seyn, an dem künftigen Rector einen braven Mann und einen Freund zu erhalten. Sorgen Sie verehrungswürdigster! für die Erfüllung dieses großen Wunsches meines Herzens. Ich habe drey Söhne, die von diesem Mann ihre Bildung erhalten sollen, und wahrlich das ist eine Sache, die meinem Herzen sehr anliegt! Noch — nachdem schon Anfangs Nobr. v. J. Rhode gestorben ist, noch hört man nichts

von dieser Besetzung. Im Griechischen wird nur das N. T. und Gedike's Lesebuch getrieben, bis zum Homer haben wir es noch nicht gebracht.

Nun ists doch Zeit daß ich schlüße. So schwer wirds mir aufzuhören, wenn ich mein Herz gegen Ew. Hochwürden reden lasse. Verzeyhen Sie es doch gütigst! und lassen Sie doch dieses Sie ehrende Herz Ihrem Herzen empfohlen seyn.

Gisevius.

N. S. Ja ich erinnere mich lebhaft und mit großem Vergnügen des guten Herrn Richter den ich, bey meinem Examen, als FeldPrediger bey dem v Wertherschen Regiment kennen gelernt habe. Ach wie anders war es damahls, jetzt spiele ich nicht mehr, lache nicht so viel mehr, und koste der menschl. Freuden so viel weniger.

8.

Lyck d 2t März 1795 Beantw. am 23 April 795.

Eben war ich am Sonntage vom Deutschen Gottesdienst nach Hause gekommen, und im Begrif wieder zum polnischen dahin zurück zu kehren, als in der Zeit die Post zwey Tage später als sonsten angekommen war, und mir Ew. Ehrwürden Schreiben brachte. Ich las ich verschlang es, meine Seele ward voll Danks gegen Gott, der mir in der Erhohlungs Zeit zwischen meinen Arbeiten eine so reiche Freude geschenket hatte, in der glücklichsten GemüthsStimmung betrat ich nun meine liebe Kanzel, und mit verdoppelter Freudigkeit redete ich zu meiner lieben lieben polnischen Gemeine, die mir iedesmahl aus Gründen immer werther ist, als es je die deutsche seyn kann ohngeachtet die letztere eigentlich und privatim die meine ist, und mir also auch in Ansehung des Einkommens werther seyn müßte als iene —

Ach Theuerster! nie genug zu verehrender Herr! ich kann durchaus Ihnen meine Dankbarkeit nicht an den Tag legen, durchaus Ihnen das nicht sagen, was Ihre Güthe auf mich würket. Ihre Briefe, diese unschätzbaren Denkmale des edelsten Herzens,

athmen einen solchen Geist der Liebe, der schönsten Gesinnung, daß ich mich iedesmahl zur höhren Empfindung gestärket, unaussprechlich getröstet und im eigentlichsten Sinne erqvicket fühle, so oft ich sie lese. Mein Herz heftet sich dann so ganz innig an das Ihrige, und ich sehe lebhaft vor mir Ihr Bild! Ach Ihr Bild, gütigster! Hätte ichs doch vor meinen Augen! Nur einen Schattenriß, daß ich dankbar meine Blike darauf werfen könnte, wenn Ihr Zuspruch mich so ganz glücklich, mit mir und mit der Welt so ganz zufrieden gemacht hat.

Vergeben es doch Ew. Hochwürden gütigst, daß ich Ihre Aufforderung wegen der Anzeigen der hiesigen Rektorats EinKünfte übersehen habe. Das inliegende Blatt enthält dieses sehr karge Verzeichniß, doch ist gewiß, daß der künftige Rektor, wenn er so ein Mann ist, wie er es seyn sollte, manche Wege zu einer sehr ansehnlichen Vermehrung seiner EinKünfte vor sich hat, besonders wenn er sich in eine PensionsAnstalt einlaßen sollte. Traurig ist die gegenwärtige Lage der hiesigen verlaßenen Schule. Seit dem Anfang des Nvbr ist Rhode nicht mehr, von der Wiederbesetzung der Stelle ist noch nicht ein Wort zu hören, und die gute Jugend wird versäumt — Möchte doch Gott Ew. Hochwürden menschenfreundliche Bemühungen dahin seegnen, daß es Ihnen gelingen möchte, zur erwünschten Besetzung dieser besonders mir so wichtigen Stelle beyzutragen.

So eben läufft die beunruhigende Nachricht von neuen Bewegungen in Pohlen und Tykoczyn bei uns ein. Die Pohlen sollen gegen uns mit den Rußen vereinigt sich rüsten. Sr. Durchlaucht der Herzog von Holstein hat deswegen einen Courier nach Berlin abgeschiket, das ganze Corps in Posen soll die Patronen wieder ausgetheilt erhalten haben, und alle Wachen und Posten ziehen wieder mit geladenem Gewehr auf. Unsere Garnison hat Ordre erhalten, auf den ersten Wink zu marchiren — Ist denn für das unglückliche, von allen Orten her geängstigte zerrißene Europa gar keine Ruhe mehr zu hoffen, und soll der kommende Sommer für uns arme Gränz Bewohner noch schreklicher werden, als es der vergangene schon war? —

Den guten sehr achtungswürdigen Herrn Feldprediger Woltersdorff, von dessen Umgang ich für diesen Winter mir so viele frohen Stunden versprochen hatte, haben wir leider für uns verlohren, obs ihm in Königsberg wohl füglich mehr behagen muss, als in unserm und nicht in seinem Lyck. Wie sehr würde ich diesen treflichen Mann bedauren wenn er wieder in die traurige Lage kommen sollte, einen neuen Feldzug unter den Umständen, und in so unwirthbaren Gegenden mitzumachen. Wie sehr wäre ihm nicht iezo eine seiner Neigung und seinen Verdiensten angemessene Veränderung zu wünschen! Nur darüber muß ich, seys mündlich oder schriftlich, mit ihm noch zanken, daß er seit seiner Abreise mir gar nicht geschrieben; er müßte es doch wißen, daß wenn seine mündliche Unterhaltung mir so viel werth war, die schriftliche es nicht minder seyn müße, und ich hatte ihn doch auch so herzlich darum gebethen —

Was ich da von dem unwürdigen Betragen und den Niederträchtigkeiten einiger geistlich seyenden, oder noch geistlich werden wollenden Herren in Ew. Hochwürden Erzählung gelesen habe, hat mich mit dem tiefsten Unmuth erfüllt. Sollte mans glauben — und doch so ists würklich, und Hochwürdiger Herr! es wird noch ein wenig ärger werden — Kein iunger Mann von einiger Erziehung und einigen Mitteln wird sich so leicht einem Stande widmen, dem beynahe alle Ehre schon genommen ist, der von Jahr zu Jahr in tiefere Dürftigkeit und Verachtung herabsinkt, nur allen Chikanen preisgegeben ist, und deßen Eintritt bey der gegenwärtigen Einrichtung mit solchen schmerzhaft verwundenden DornenHeken eingezäunet ist. Wenn ich mir einen Mann wie Wolterdorff mit all seinem Talent und all seiner erworbenen Gelehrsamkeit so erniedrigt und vor die Exam.-Commission hingestellt gedenke, so bluthet mein Herz, und ich entsage für meine Söhne dem LevitenDienste, welchem von allen Vätern her mein Stamm sonsten geheiligt war — doch was diese anbetrift, so lege ich sie in die Arme der Vorsehung; denn bey meiner wankenden Gesundheit kann ichs nicht erwarten, sie einst versorget zu sehen.

Es will mit meiner Gesundheit nicht recht fort. Ich hatte zwar, wofür ich Gott herzlich danke, vor allen Jahren, seit 1781, im verfloßenen Herbst und Winter noch das erträglichste Jahr, noch so die mehreste Munterkeit Zufriedenheit und Stärke, wozu wahrlich die meinen Geist so sehr aufheiternde Ueberzeugung von Ew. Hochwürden Geneigtheit und Ihr großmüthig liebevoller Zuspruch nicht wenig beygetragen hat. Der Mißmuth hatte nicht mehr so viel Gewalt über mich als sonst, und das kam meinem armen Körper sehr zu Statten. Indessen finden sich mit dem wiederkehrenden Frühling auch mancherley besonders hämorrhoidalische Zufälle wieder ein — und dann auch so mancherley kränkende Auftritte. —

Auf den 16t. d. muß ich z. B. die große Kränkung erleben, daß eine von E. p p. Consistorio abgeordnete Commission (Herr C. Rath Terpitz und Herr Probst Pisanski[1]) von Angerburg) die Paulini-Corsepiussche Sache untersucht. Bey meinem äußersten Streben nach Ruhe, bey meinen vorsichtig abgemeßenen Schritten, bey meiner (ich sage es freudig vor Gott) redlichsten Gesinnung kann ich den Angriffen des nun schon 15 Jahre mit meinem verstorbenen Vater und mit mir ununterbrochen Krieg führenden Paulini nicht ausweichen. Nun, nachdem rings umher alle Stürme sich geleget haben, nachdem ich in der Gemeine und in der Dioecese durchaus gar keinen Feind mehr habe, nachdem ich eines durchgängig herzlichen und liebevollen Zutrauens von allen meinen Mitarbeitern in der Inspection mich zu erfreuen habe, müßen solche mich und mein Amt so herabwürdigende Auftritte noch vorfallen, und ich werde von Commissions wegen ganz förmlich und im besten CanzeleyStyl von diesen Herren angewiesen mich einheimisch zu halten, und in die Vertheidigung gegen die Paulinischen Beschuldigungen mich einzulaßen — und das gegen einen Mann, der so oft schon beträchtliche Geldstrafen gezahlet, dem so oft schon Cassation gedrohet ist, und dem zur Belohnung für alle diese Verdienste das trefliche

1) Jacob Ludwig Pisanski s. Rhesa, Presbyt. S. 30. 31.

Gonskensche PfarrAmt zu theil ward, welches er so total vernachläßiget, daß in den 3 Jahren seines Dortseyns alle Ordnung und alles gute in der Gemeine verschwunden ist; gegen einen Mann, der es selbst zugestanden, daß er niemahls cathechisiret, niemahls die Predigt wiederhohlet, niemahls die Beichtvesper oder die Sonntagsvesper cathechisando gehalten hat – aber er hatte das Glück im StipendienHause ehemahls die Freundschaft eines Sohnes Sr. Excell. v. Eulen[burg]? — zu erhalten, und der — —

Die ietzt obschwebende Sache ist folgende: Paulini hatte ohngeachet der ihm von Corsepius ordentlich eingereichten AbsentienZettel die Einziehung der Strafgelder verschleppet, sie waren zu großen Summen angewachsen, die Beytreibung erbitterte die Einsaaßen gegen den Rector, weil alles auf ihn geschoben war, das gab Reitz zu Klagen, z. B. wegen zu harter Züchtigung etc., bey diesen Klagen wurden auch Beschwerden gegen den Pfarrer angebracht wegen DienstVernachläßigung. Beide nahm ich auf, und gab sie mit der Verantwortung der Beklagten dem etc. Consistorio ein. Von da erhielt ich den Auftrag die Sache bei der Visitation zu untersuchen, ohngeachtet ich es von mir abzulehnen suchte weil Paulini mich gewiß für partheiisch erklären würde, Paulini hatte das UntersuchungsProtokoll genehmigt und unterschrieben, aber hinterher schrieb er mir einen Brief, in welchem er mir in den beleidigendesten Ausdrücken Partheilichkeit, Verfälschung, Auslaßung, kurz die schändlichste BehandlungsArt zum Vorwurf macht, und an eine unpartheiische Commission appelliret. Nun war das freylich sein Ernst nicht; sondern bloße Vorspiegelung, er dachte nämlich durch eine Reise nach Königsberg diese von ihm selbst sich gelegte Schlinge wegzuräumen, allein E. p. p. Consistorium bestand auf der Untersuchung, um welche ich selbst mehrmahls gebethen habe. Es ist auch kein anderer Weg übrig, wenn einmahl das Unwesen ein Ende nehmen soll, nur edler theilnehmender Gönner! wie beugend, wie herzangreifend für mich? —

Nun Ihr gütigstes Herz verzeyhts ja, daß ich diese Klage in Ihren Schoos geschüttet habe. Auch danke ich Gott in-

brünstig daß er mir diesen Trost aufbehalten hat. Möchten seine ausgezeichnetesten Seegnungen sich an Ihnen und an den Ihrigen verherrlichen. Gisevius.

N.S. ich habe noch von so vielem zu reden, aber vergeben Sie allertheuerster! das ich schon so viel geredet habe. Man sieht mir schon an, daß ich so nahe der Gränze und so entfernt von der HauptStadt wohne, da fehlts denn freylich an Urbanitaet und Politur — aber wahrhaftig nicht an wahrer Achtung und tiefer Ehrerbiethung und an Herzlichkeit. — Nehmen Sie edelster! den Landmann schon so wie er ist. —

Für das Zusammenstellen des Teufels mit dem geistl. Departement von Preußen empfangen Ew. Hochwürden meinen tausend tausendfältigen Dank. — Es ist der feinste beißendste witzigste salzreichste Einfall, der mich auf lange vergnügt gemacht hat. Ich erinnere mich noch der Zeit, da vor einigen Jahren E. H. Repliquen solcher Art gegen Graf Anhalt den Gegenstand aller Tischgespräche ausmachten und tausendfach bewundert und belacht wurden. Gott erhalte doch diese Heiterkeit Ihres Geistes.

ich kann diesen Brief nicht abgehen lassen ohne dankbar mich der liebenswürdigen zu erinnern, die so gütig meinen Brief in Ihre Vaterhand geliefert hat. Edle Tochter des edelsten Mannes! Dafür werde ihr das glücklichste Loos zu Lohne und dann steige ich Krüppel noch einmahl auf meinen alten steifen Pegasus und singe ein Lied. —

Von Günther, dem einzigen — habe ich wieder ein paar sehr herrliche Briefe in seiner gewohnten Manier erhalten. Gott erhalte uns doch diesen Mann besonders auch in der gegenwärtigen so furchtbaren Krise.

9.

Lyck d. 21t. April 1795.

Euer Hochwürden, meinem gütigsten, theilnehmendsten, unaussprechlich verehrten und allerverehrungswürdigsten Gönner! eile ich von dem sonderbaren Ausgang der Paulini-Corsepiuschen Untersuchung ehrerbiethigst Nachricht zu geben.

Der Termin wurde um einiger Paulinischen Einwendungen willen auf d. 13ten verlegt. Die Herren p. p. Terpitz und p. p. Pisanski kamen an, die Untersuchung gieng die ganze volle Woche ihren Gang fort, in keinem einzigen Stücke konnte Paulini irgend einen Beweis führen, die ganze Untersuchung gab eine vollständige Bestätigung aller meiner Protocolle etc. endlich Freytags Nachmittags sollte er den Beweis seiner unbändigen Beschuldigungen gegen mich führen, hier verließ ihn nun seine Kunst ganz, und in dieser Lage ergriff er das verzweifelte Mittel, die Commission für partheiisch zu erklären, und die Untersuchung zu sistiren, gerade wie er meine Untersuchung für partheiisch erkläret und auf eine andre Commission angetragen hatte. Die würdigen Männer Terpitz und Pisanski die die ganze Woche mit anhaltendem Fleiße und redlicher Gesinnung gearbeitet hatten fuhren nun den Sonntag morgens tief gekränkt und unverrichteter Sachen nach Angerburg zurück. Ich bin gegen alle Folgen ruhig, nur um mein armseeliges Leben und meine wankende Gesundheit zu retten, muß ich dafür sorgen, mit diesem Mann außer Connexion zu kommen, ich gedenke also, fals nicht eben eine Translocation des p. p. Paulini Statt finden sollte, die Inspection über Gonsken in die Hände meiner Obrigkeit zu resigniren, denn es sind nunmehr 15 Jahre, daß dieser Mann mit seinen Inspectoren Kriege führt, und Kriege auf Todt und Leben.

O mein allertheuerster, o mein allergütigster Gönner! erlauben Sie es doch meinem gebeugten auf mancherley Art gemarterten Herzen, meine Klagen in Ihren Schoos zu schütten. Die verfloßene Woche war eine der unglücklichsten meines Lebens. Die kränkenden Aufsehen erregenden Auftritte, die bey einer solchen Commission unvermeidlich waren, die dadurch verursachte gänzliche Stockung in dem Gange meiner amtlichen und häußlichen Land- und Garten- wirthschaftlichen Geschäfte, und hiezu noch am Donnerstag Abends, mitten in dem Tumult der Untersuchung die betäubende niederwerfende Nachricht, daß mein guter unvergeßlicher Vetter, der Pfarrer

Gisevius[1]) in Schareyken, mein Jugend- und BusenFreund unerwartet zur Ewigkeit gegangen ist. Ich benedeye den Namen des Allgütigen, der mir Schwachen elenden die Kraft gab, diese Schläge auszuhalten.

Der gute Cantor Dziobeck[2]) ist nach Königsberg gereiset, um die Schareykensche Stelle nachzusuchen. Gott fördre seine Wünsche, er verdient wahrlich diese Verbeßerung, er hat lange genug mit den wiedrigsten Schicksaalen kämpfen müßen. Sollte er eine abschlägige Antwort erhalten, so wünschte ich, daß diese gute Stelle meinem darbenden Schwager dem Pfarrer Adiunctus Czygan[3]) in Schön-Dammerau zu Theil würde. Der Fügung des Allweisen sey alles überlaßen. Mein Haupt-Wunsch hiebey ist nur der, daß die Gemeine die am verstorbenen einen vorzüglichen Mann verlohren hat, nun wieder mit einem tüchtigen Lehrer versorget würde.

Die von Euer Hochwürden mir so gütig mitgetheilten vortreflichen Schriften habe ich durch Herrn Cantor Dziobeck leider ohne das schuldige Dankschreiben wieder zurückstellen müßen. Die leidige Commission hatte mir die Hände gebunden. Nun aber entledige ich mich dieser süßen Pflicht, und sage Ihrem unvergleichlich liebevollen Herzen meinen innigsten Dank, uud zugleich meine ehrfurchtsvolle Bitte um Entschuldigung, daß ich diese herrlichen Werke so lange behalten habe. Ich habe sie zum Theil mehr als einmahl lesen wollen, und dann theuerster Herr! Hier ist mein aufrichtiges Geständniß — ich wollte dem unvergleichlichen, den Euer Hochwürden Seele liebet, unserm Günther einmahl eine frohe glückliche Stunde machen, ich wußte daß ichs durch Jacobi's trefliche Abhandlung gewiß erreichen würde, denn ich kenne des Mannes sonder gleichen, ganze DenkungsArt in dieser Hinsicht, ich, gewiß Euer Hochwürden verzeihen es mir, — ich schickte also das Büchlein mit

1) Martin Ludwig Gisevius s. Rhesa a. a. O. S. 134.
2) Johann Christian Dziobeck, Rhesa a. a. O. S. 100.
3) Jacob Czygan, s. Rhesa a. a. O. S. 139.

der Post nach Zakroczin, mit herzlichem Dank erhielt ich es zurück, mit der Aeußerung, daß sobald ihm Gott zur Ruhe hilft er es sich selbst kommen laßen wird, um es noch mehr als einmahl zu lesen, ich hatte also die Freude, einen Durstigen mit einem Trank von Ihrer gütigen Hand zu erquicken.

Sie gütigster! Der Sie in allem was Wohlwollen, Freundlichkeit, Liebe, Gefälligkeit und Nachsicht ist, ein so lehrreiches Beyspiel geben, verzeyhen es doch auch heute meiner Zudringlichkeit, und der beynahe unverzeyhbaren Flüchtigkeit dieses Schreibens. Nach so vielen verlohrenen Tagen sitze ich einmahl wieder am Schreibtische, in einem rings umher liegenden Chaos von Schriften, und weiß nicht wo ich anfangen wo enden soll.

Erhalten Sie doch verehrungswürdigster einziger Gönner mir durch Sie so oft getrösteten erfreuten Ihre Geneigtheit, denn bekümmert sehne ich mich nach einem Wort der Liebe von Ihrer theuren Hand.

Gisevius.

10.

praes. 8. May 795.
Lyck d. 1t. May 1795. Beantw. 22. cjusd.

Dem schönsten Morgen des ersten Mays ergießt sich mein frohes Herz in dankbaren Empfindungen gegen das höchste gütigste Wesen, gegen den Gott der Barmherzigkeit, der Wunder der Gnaden an mir gethan, und mich schwachen, elenden und matten bis dahin gestärket und erhalten hat; ich seegne dann im Geiste die gütigen Herzen, die Liebe mir schenken und mit allen meinen Fehlern in Liebe mich tragen, seegne für allem Ew. Hochwürden, in deßen Herz Gott eine solche Fülle der Empfindungen, einen solchen Himmelssinn geleget hat.

Ja ich werfe mich beschämt vor Gott in den Staub nieder. Mich unwürdigen hat er so hoch begnadiget, daß er die edelsten reinesten Herzen meinem Herzen zugesellet hat. Da liegen vor mir Ihre beiden unschätzbaren in diesen Tagen eingegangenen Briefe, und die Briefe Günthers des edlen, Du guter Gott!

welche Männer! welche Herzen! und diese Männer, diese Herzen sind, kann ich es sagen? sind die meinen! —

Verehrungswürdigster! von allen, allen die Sie kennen bewunderter und geliebter Mann! Dziobek der gute und sanfte ist zurückgekommen, mit einem Enthusiasmus für Sie, der nur dem meinigen weicht. Mit Entzücken sprach er von Ihrer unbeschreiblichen Güthe, mit noch größerem Entzücken hörte ich seine Erzählung. Es war mir, als ob ich Sie selbst sähe, selbst sprechen und handeln Sie sähe wie ein solcher Charakter, ein solches Muster christlich moralischer Gesinnung handelt und spricht. Was Sie allerverehrtester! an diesem sich selbst für den geringsten der Brüder Jesu erklärenden gethan haben, das haben Sie ihm unserm vergeltenden Herrn selbst gethan. Ich kann nichts weiter sagen als mein Herz dankt Ihnen dafür und seegnet Sie!

Ach wie würde ich mich freuen, diesen redlichen geschickten und äusserst gut gesinnten Mann so vortheilhaft versorgt zu sehen, und seinem treuen Herzen die vortrefliche Gemeine meines verstorbenen lieben Freundes zu übergeben. Der gute Dziobek hat in 13 Jahren mit Wiederwärtigkeiten und Mangel gekämpfet, mit einer sehr zahlreichen Familie bewohnete er zwo Zellen und versank vom Kummer niedergedrückt bis zur gänzlichen Freudelosigkeit in eine düstere Melancholie. Ich that alles, um ihn durch Hinweisung auf den zu seiner Zeit rettenden Gott, aufrecht zu erhalten, und ich hoffe zu Gott, daß nun die Zeit seiner Erlösung nahe ist.

Noch habe ich einen Wunsch für einen Freund, dessen Erfüllung ich von Gott erflehe. Ich habe einen Schwager, der auf einer elenden Adiunktur darben muß, zu welcher ihn Cabale, und die bekannten für mich und meine Familie ungünstigen Umbstände (an die ich aber nicht ferner denken mag) verbannt haben. Es ist dieses der Pfarreradiunktus Czygan in Schöndammerau. Nicht volle 300 Fl. vielleicht mit allem an Naturalien und Geld, sind es, mit denen dieser arme Mann mit

meiner armen Schwester, und Kindern das Jahr über auskommen muß. Da erdreuste ich mich dann (und dieses ist auch für jetzt und immer der einzige Fall, in welchem ich Ew. Hochwürden Geneigtheit zu einem solchen Behuffe in Anspruch nehme — nein da sey Gott für daß ich das Glück, das unschätzbare Glück Ihres Wohlwollens fürs Privat- und Familien-Interesse mißbrauchen sollte), ich erdreuste mich Euer Hochwürden großen Einfluß und Ihre gütigste Mitwürkung dahin ganz gehorsamst zu erbitten, damit wenn einmahl die Zeit kommt, diesen Mann durch Ew. Hochwürden menschenfreundliche Einleitung, und mit ihm meine liebe Schwester, aus dieser elenden Lage herausgerißen, und anderweitig zum beßeren Auskommen versorget werden. Meine innigste Verehrung gegen Ew. Hochwürden läßt mich diese Bitte sehr schüchtern wagen, und ich bitte dringend um Verzeyhung, denn durchaus in gar nichts wollte ich Ew. Hochwürden mißfällig werden.

Alles was Sie edelster theuerster Herr! über die zu große Reitzbarkeit in meiner GemütsStimmung mit solcher einer Schonung in solchen Worten der feinsten Güthe und der liebevollsten Zärtlichkeit gesagt haben, ist leider nur zu wahr und treffend. Ich empfinde die zerstöhrenden Folgen dieses unglücklichen Temperaments an meinem Körper, und es ist mein unabläßiges allerwichtigstes Studium, dieser Heftigkeit entgegenzuarbeiten. In Ansehung der aufwallenden Hitze zum übereilten Zorn habe ich durch Gottes Kraft schon sehr viel über mich gewonnen, mit dem andern hälts schwerer, ich kann nichts ohne Wärme oder Anstrengung thun, alles greift mein ganzes volles Herz an und vorzüglich erregt offenbares Unrecht, wo ichs auch finde, mein ganzes bitteres UnmuthsGefühl. Sie gütigster! nehmen Sie mich doch so wie ich bin mit allen meinen Schwächen, als einen Menschen, der darnach strebt, täglich beßer zu werden! Wie vieles habe ich schon durch den belehrenden Briefwechsel mit Ew. Hochwürden in meiner Herzensbildung gewonnen, und welche Freuden, welchen Trost in trüben Stunden dazu?

Diesem liebreichen Zuspruch deßen Euer Hochwürden Geneigtheit mich würdigt, danke ich auch die zunehmende Heiterkeit meines Geistes und den in so vielen Zeiten in so hohem Grade nicht mehr gekosteten FrohSinn, der auch auf meine Gesundheit einen so wohlthätigen Einfluß hat. Ich fühle mich stärker als ehemals, leide weniger, und befinde mich überhaupt an Gemüth und Leibe beßer als vorhin. Auch reite ich jetzt fast täglich; diese Art der Bewegung hatte ich schon sehr vernachläßiget, und doch war ich als ehemahliger Hußaren-Prediger besonders seit dem Bayrischen Kriege daran so sehr gewöhnt; ich finde auch, daß es mir wohl thut. Freylich gehts nicht mehr im ehemaligen Hußaren-Gallop, sondern in bedächtigem Gange von Bileams Eselein.

Piano gehts den Berg hinauf
Piano gehts hinunter.

Uebrigens fühle ichs nun mit mehr Ueberzeugung als iemals, daß die elende Maschine unsers Körpers gar sehr von dem sie beherrschenden Geiste abhängig ist, und daß das, was den Geist erheitert, auch zugleich den Leib stärkt. Euer Hochwürden sind sehr mein Arzt, mein Weib und meine armen Kinder dankens Ihnen von Herzen.

Paulini, der seit 15 langen bitteren Jahren mir, um meines theueren von ihm gemißhandelten Vaters, und um meiner selbst willen so viele kummervolle Stunden gemacht hat, hat, ich muß es gestehen, durch die lezten unerhörten Auftritte meiner wankenden Gesundheit einen neuen Stos gegeben. Doch gottlob bin ich wieder mehr heiter mehr gesund, als ichs seit Jahren schon nicht mehr war. Dieser in seiner Art, in seinem unbezwingbaren ausharrenden Starrsinn immer einzige und wahrhaft außerordentliche Mann, hat nach einem desperaten Schritte, welchem ich Euer Hochwürden neulich meldete, nun noch einen desperateren gethan; er erklärt sich nun für krank am Gemüthe, verläßt Gemeine, Weib, Kinder und Haus, läßt an mich schreiben, daß ich Prediger zur Verwaltung des Gonskenschen PfarrAmts bestellen soll, und fährt darauf gesund an Seele und Leib

nach Milken und wie ich iezt höre nach Königsberg — um Acheronta zu moviren und da das Recht nicht zu seinem Vortheil walten kann, durch Künste einen MachtSpruch zu erschleichen. Es scheint indeßen, daß seine Stunde gekommen ist, denn er steigt blind und vorsetzlich immer tiefer in die sich selbst gegrabene Grube herab. Was mich anbetrift, so erkenne ich dankbar Ihren weisen Rath, verhalte mich passive und warte ab. —

Unsere gespannteste Erwartung in Ansehung des von allen Seiten her so vortheilhaft geschilderten Rektor Krüger sind vor der Hand getäuscht. Mit der letzten Post erhielt ich von ihm ein Schreiben mit der Ankündigung, daß er sich krank fühlt, und dieser Krankheit wegen das Rektorat in Lyck beym Königl. Etats-Ministerio verbethen hat. Wie unglücklich ist unsre Schule, und meine armen nun schon ein halbes Jahr in der Irre gehenden Söhne, und könne bey solchen Umständen nicht leicht noch ein halbes Jahr verlohren gehen? Doch hoffe ich daß das Königl. Etats-Ministerium darauf bestehen werde, damit Krüger hieher ziehe, und daß dieser dann auch unter uns seine Zufriedenheit und vielleicht auch seine Gesundheit finden werde.

Auch aus der Lissewenschen Adiunctur soll nichts werden und Gayda bleibt wieder da zum längern Verderben der Gemeine, sowie die unglückliche Gemeine in Mierunsken bei der fortdauernden Krankheit des Pfarrers Dziobek [1]) ganz verwahrloset wird, und alle Wünsche und Vorstellungen wegen Ansetzung eines adiuncti bis ietzo vergebens geblieben sind.

Der polnische Rochow ist Dank Euer Hochwürden gütigste Bemühnngen schon angekommen, und wird jetzt vertheilt; ich habe schon in die Diözese um das Geld geschrieben und werde es dann einschicken Schade, daß die Uebersetzung in Lexiconpolnisch nicht für unser Volk gemeinnützig genug gerathen

1) Johann Victor Dziobek. s. Rhesa. Presbyt. S. 133.

ist; wenn das doch nur nicht bey dem polnischen Catechismus auch der Fall wäre.

O möchte doch Gott Ihrer mir aus mehreren Gründen so theuren lieben Kirche am Feldprediger einen würdigen Mitarbeiter schenken. Ueber Troian sage ich wiewohl ungern meine Meinung weil sie nicht zu seinem Vortheil gesagt werden kann. Ist es der Rektor aus Kobulten so bewahre Sie der liebe Gott für einen Mann, der nichts gelernt hat als schwärmen reiten spielen und noch mehrere dergleichen freye Künste. Ist es sein Bruder der Candidat in Königsberg, so mag der wohl ein wenig mehr wißen, allein seine academische Lauffbahn ist mit mehreren sehr nachtheiligen Dingen bezeichnet. Ueberhaupt sind die Troianschen Kinder in egoistisch herrischen Grundsätzen erzogen, und keiner von ihnen ist würdig, mit so einem Manne, wie ich Euer Hochwürden zu meiner Nacheiferung bewundere, eine gemeinschaftliche Kanzel zu betreten. Das alles mußte ich sagen, weil meine Ehrfurcht gegen Sie und meine innigste Liebe mich dazu verpflichtet.

O daß ich schon durchaus endigen muß! Noch habe ich für die vortrefflichen Bücher nicht gedankt. Das erste worauf ich fiel war Garosus vom herrlichen Ewald, den ich mit ieder neuen Schrift auch immer lieber gewinne. Ich habe durch den guten Dziobek das Kapitel in Werken und Worten laßen daraus vorlesen, und mehrere Kapitel mir selbst zum innigsten Seelen-Genuß ans Herz gelegt.

Nun ist blos die Zeit nach dem Abendeßen dem lesen gewidmet. Die übrige Zeit am Tage gehört, sobald ich von dem unseeligen Schreibtisch mich nur hinwegreißen kann, ganz meinem Acker, und meinem Garten; ich erinnere mich dessen daß Horatzens: Beatus ille qui procul Negotiis paternarum schon sobald ichs exponiren konnte Eindruck auf mein Herz gemacht hat, und das Bauet die Erde ist mir noch ein sehr liebes Geboth meines Gottes. O wie schön läßt sich dann in der Abendruhe ein Buch genüßen, ein Buch von Ewald aus eines Borowski Hand. Ach diese liebe Hand hat mir schon viele

und große Freuden bereitet. Gott seegne den milden Geber, und die Glücklichen, denen er solch einen Vater gegeben hat. Ja diese theuren schönen Seelen, die zur Famlie meines Gönners den meine Seele liebt und ehret gehören, sey an diesem ersten May mein und der meinen inniger Freundes Gruß gesagt.

Haben Sie gütiger edler liebevoller Herr! Haben Sie Geduld mit meiner Geschwätzigkeit; ich muß ja doch meine Feder gleich aufs andere Papier zu todten Buchstaben ohne Geist und Kraft hinwenden zum lieben ex officio! Der allgütige sey Ihr Schutz und Ihr sehr großer Lohn!

Gisevius.

11.

praes. 29. May 795.
Beantw. den 30. ej.

Lyck d. 25t. May 1795.

Ihrem freundlichen theilnehmenden gütigen Herzen hochwürdiger Herr und verehrungswürdigster Gönner! eile ich einen Vorfall zu erzählen, der in diesen FeyerTagen mir alle Freude verdarb; und ich fahre morgen ruhiger zu meinen Visitations-Geschäften ab, wenn ich meinen Kummer Ihnen ausgeschüttet habe. Sonnabends des Morgens eben da ich über meine PfingstVorträge nachdenken wollte, kam die Post, und brachte mir unter vielen andern Dingen auch eine Verfügung von E. p. p. Consistorio, die ich Euer Hochwürden hier in Abschrift beylege. Ich war betäubt von diesem Schlage, der so unerwartet plötzlich mich traf, las, las wieder, und wußte nicht, ob ich recht las, und der ganze Vorgang ist mir noch ein Räthsel. —

Wie kann ein Collegium, das einen so respectablen Namen führt, das aus einem solchen Personale besteht, und das, als geistliches Collegium für andre Collegien Muster seyn sollte, wie kann es mich so einseitig, so ungehört unvernommen verdammen, so sans rime et sans raison drauf losschlagen, und das auf eine bloße Anklage eines Gayda, den zum wenigsten Herr

Cons:Rath Graef und Herr ObHPr. Schulz sehr genau kennen müßen? —

Ists denn mit dem ganzen InspectionsWesen nichts weiter als Formalitaet, Gaukeley, Vorspiegelung? — Warum sagt mans lieber nicht gerade heraus: Den Baum da in Gonsken, und den da in Lissewen rühret nicht an, dass ihr nicht sterbet? — Wahrlich verehrungswürdigster Herr! Sie, der Sie ehemals selbst diesen sauren Gang gegangen sind werden es mir zugeben: mir, nach dem ich nun schon 15 Jahre an diesem übersalzenen und angebrannten Gerichte eße, ekelts nun schon herzlich vor diesen losen Speisen etc., und auf der ganzen weiten Gottes-Erde ist mir noch kein Ding vorgekommen, daß eine erbärmlichere zum Beiammern erwekendere Figur machte, als ein armseeliger Inspector, dem sein ConsistorialPraesident auf dem Nacken sitzt. Mit so einem armen Thiere kanns nicht lange dauern, das wird bald zu Schanden geritten. In einer solchen Figur erblicke ich mich nun schon seit 15 langen Jahren, sollte wohl über mich selbsten lachen, aber nein, beynahe müßte ich weinen. —

ich habe mit Gayda diesem unglüklichen Wahnsinnigen, deßen Talente und Gelehrsamkeit ich ehre, deßen elenden verworrnen GemüthsZustand ich bemitleide, und mit deßen Herzen ich nichts gemein haben will, ich habe mit diesem Mann nun seit ein Paar Jahren nicht ein Wort im Bösen gewechselt, ich laße ihn ruhig so seinen wilden Gang fortgehen, und gehe dem tollen aus dem Wege, ohnehin, weil ichs weiß, daß er von hoher Hand allmächtig protegirt wird. Ich weiß also durchaus nicht, wie ich dazu komme, denn ich gedachte es sollte großer Frieden zwischen Gayda und mir seyn. Ich bin so dreust meine heute dieserhalb an E. p. p. Consistorium erlaßene Vorstellung Euer Hochwürden hier in Abschrift zur kalthblütigen, ruhigen und weisen Beurtheilung vorzulegen, denn mir — ich muß es nur mit Beschämung gestehen, — mir ists etwas warm —

Aber nun bin ich schon ruhiger, nun ich meinem über alles verehrten Gönner meine Noth geklaget habe. Welchen

Dank bin ich doch Gott für die Barmherzigkeit schuldig, daß er mir der ia so oft Trost und Aufrichtung bedarf, einen solchen unterrichtenden, warnenden, belehrenden, Trost und Muth zusprechenden Gönner geschenket hat. Verzeyhen Sie Edler und Gütiger! Verzeyhen Sie doch alles flüchtige, alles übereilte, alles unziemende, alles ungesunde dieses Schreibens. Es geht heute alles so in der Eile, es sind Feyertage, morgen reise ich von Hause ab, die Post will auch noch expedirt sein, die Papiere liegen um mich her, und doch bin ich Euer Hochwürden noch einen Bericht von meiner Tykoczynschen Reise schuldig. Ganz unerwartet bekam ich am 15. Mittags von Sr. Durchlaucht Herrn Herzog v. Holstein die Aufforderung den 17. in Tykoczin die FriedensPredigt zu halten. den 16. mußte ich also mittelst VorlegPferden die Reise von 11 polnischen Meilen machen, und es ist nicht mehr meine jugendliche FeldpredigerCarriere. Gott half indeßen, ich kam gesund hin, hielt die Rede über Psalm 65 v. 8 auf dem Markte vor der großen feyerlichen Versammlung, sahe und hörte dort vieles was man freilich in unserm kleinen stillen einsamen Lyck nicht zu sehen bekommt, und kam vergnügt und heiter den 19. Mittags nach Hause zurück.

Es thut mir in der Seele wehe, daß ich hier abbrechen muß. Mein Herz verweilt sich indeßen länger an Ihrem Bilde. Das war wieder eine unschätzbare Stunde. Sie war ganz mit Ihnen verlebt. Möchte der Allgütige alle Alle diese Freuden, die Ihre Güthe mir schenkt doppelt vergelten. Meine ganze Seele liebet und ehret Sie!

Gisevius.

N. S. Diese Woche bin ich in Grabnik Neuhoff und Widminnen, die künftige in Stradaunen und Jucha, den größten Theil des Junius bin ich zu Hause, weil ich die Einseegnung meiner deutschen und meiner polnischen Katechumenen und das Abiturienten-Examen in der Schule vorhabe.

An die Wiederbesetzung des hiesigen Rectorats wird noch nicht gedacht!

Paulini ist, wie ichs gleich dachte wieder gesund und schon nach Gonsken zurückgekommen, ich habe indeßen nach Euer Hochwürden weisen und gütigsten Rath noch keinen Schritt weiter in dieser Sache gethan.

Unter den Papieren meines lieben unvergeßlichen Schareykenschen Vetters fand sich auch ein Aufsatz an seinem letzten Geburtstage am 24. Febr. Dies Gedicht ist zwar nicht correct, hat aber einen so bänglich melancholischen Thon, daß ich mich nicht enthalten kann es hier in Abschrift anzulegen [1]). Er war eine sanfte gute fromme Menschenseele.

---

1) Ein Gedicht am Geburths-Tage des Pfarrer Gisevius in Schareyken d. 24ten Febr. 1795. unter seinen Schriften gefunden.

Viel des Guten hast du mir gegeben
Schöne Erde und des Bösen viel!
Freundlich war der Traum von meinem Leben
Eh der Täuschung Vorhang niederfiel!

Wo heut Rosen aus der Knospe schlüpften
Fand ich morgen kahle Sträuche nur,
Und wo tausend Leben mich umhüpften
Trat ich bald auf der Verwesung Spur.

Meines Hertzens heilig glüend Leben
Schwand dahin, ach ohne Wiederkehr,
Einsam stand ich nur von Nacht umgeben
Sah die Schöpfung ringsum öd und leer.

Bange Ungewißheit ist hienieden
Oder trauriges Entsagen unser Loos
Und wir finden den ersehnten Frieden
Einst vielleicht nur in der Erden Schoß.

Schaudernd steh ich auf der Grausam-Stäte
Die schon meine Lieben zu sich nahm
Wo der Todt seit Ewigkeiten späthe,
Und von wannen keine wiederkam.

Werd ich sie wohl jenseits wiedersehen
Die so theuer meinem Hertzen sind!
Wird mein ganzes selbst dereinst verwehen
Wie der Blumen-Staub im Abend Wind.

Beilage zu 11.

Copia

In bezug eines vom Königl. Etats-Ministerio bey uns eingegangenen Rescripts, sollen wir dem Herrn anweisen, daß Er bey der Kirchen-Visitation in Lissoewen hinführo ohne alle Partheylichkeit zu Werke gehen möge, als wozu eine vom Pfarrer Gayda dem Königl. Etats-Ministerio unterm 15ten April c. eingereichte Bitschrifft die Veranlassung gegeben hat. Königsberg d. 19. May 1795.

Königl. Ostpreußisches Consistorium
Groeben

An
den Erzpriester Gisevius
in Lyck

Copia An E. p. p. Consistorium

Ew. — geruheten auf Veranlassung eine dem Königl. HochErl. Etats-Ministerio vom Pfarrer Gayda unterm 15t. April c. eingereichten Bitschrifft, mir unterm 19t. dies. die Anweisung zu ertheilen:

Bey der Kirchen-Visitation in Lissoewen hinführo ohne alle Partheylichkeit zu Werke zu gehen.

Diese Hohe Anweisung auf hinführo sezt natürlicher Weise zum voraus, daß bishero diese Kirchen-Visitation in Lissoewen von mir mit Partheylichkeit gehalten worden.

Der härteste Vorwurff, der einem Inspector gemacht werden kann, und der die Gültigkeit und Würksamkeit aller seiner

---

Ist die Hoffnung deren Trost wir lauschen,
Die den Geist in bessere Welten trägt
Da nur, um den Sclaven zu berauschen
Daß er seine Fesseln nicht zerschlägt.

Nein, nicht stets bedekt das nächtliche Gefieder
Der Erlösten Grab – die Finsterniß —
Weicht dem Lichte, und dem Machtwort Jesu wieder
Sie sind mein, die mir der Todt entriß.

Inspections-Verrichtungen durch sich selbst aufhebt, ist der Vorwurff der Partheylichkeit; und ist mir dieser Vorwurff vom Pfarrer Gayda in seiner Bitschrifft vom 15t. April c. gemacht, so hat er dadurch schon an sich selbst sich von meiner Inspection losgesagt, und meinen Inspections-Verhandlungen in Ansehung seiner, alle gesetzliche Gültigkeit entzogen. Ich habe dahero, eben da ich im Begriffe war, den Termin zur Kirchen-Visitation in Lissoewen auszuschreiben, noch gerade zur rechten Zeit Ew. — Hohe Verfügung erhalten, um diesen Termin bisdahin auszusezzen, als ich von diesem auf mich vor der Hand durch ein Rescript meiner vorgesezten Obrigkeit beruhenden Verdacht, noch nicht gereiniget bin, so wie ich solches auch in Ansehung der Gonskenschen Gemeine bis zur Beendigung der dort obschwebenden Sache, zu beobachten für Pflicht halten muß.

Ich unterstehe mich also vor Ew. — als vor derjenigen Obrigkeit, unter welcher ich zu dienen die Ehre habe, von dem Pfarrer Gayda in Lissoewen den Beweiß zu fordern:

> Daß ich bei den Kirchen-Visitationen in Lissoewen bis dahin mit Partheylichkeit zu Werke gegangen bin,

und erflehe mir zu diesem Behuf auch von Höchstdenenselben die gnädigste Mittheilung der vom Pfarrer Gayda unterm 15t. April c. wieder mich eingereichten Klagschrifft, welche zu einer mich so niederbeugenden Anweisung die Veranlassung gegeben hat. Bis dahin, als ich nach eingereichter Verantwortung von diesem Vorwurff von Höchstdenenselben losgesprochen bin, und Pfarrer Gayda, fals er seine Denunciation nicht erweislich machen kann, in die in den Gesezzen bestimmte Strafe genommen ist, geruhen Ew. hochgräfliche Excellence und Ein Hochwürdiges Consistorium es gnädigst und gerechtest anzuerkennen, daß ich nicht in Lissoewen die Visitation halten kann, die doch während des obschwebenden Verdachts in gesezlicher Rüksicht nicht anders als für ungültig angesehen werden müßte.

Es sind nun schon 15 Jahre, daß ich unter Ew. Hochgräfl. Excellence und Eines Hochwürdigen Consistorii Befehle

als Inspector diene. Bisdahin habe ich mein Amt vor Gott und HöchstIhnen also mit Redlichkeit und nach meinem Gewissen zu führen gesuchet, daß ich nie, mir eines solchen fürchterlichen Vorwurffs schuldig befunden worden bin. Geruhen Höchstdieselben es zu ermeßen, wie tief die Anweisung mich kränken mußte, die so unvorhergesehen, so unverschuldet, und doch so hart gekommen ist. Ich lebe mit dem Pfarrer Gayda in tiefem Frieden, kein bitteres Wort mündlich oder schriftlich ist zwischen uns seit Jahr und Tag vorgefallen, ich habe die zujährige Visitation in der freundlichsten Ruhe dorten gehalten, ich lese nochmals und nochmals den zujährigen Visitations-Recess, den zujährigen General-Bericht durch, ich finde nicht ein Wort, auch nicht ein einziges Wort, das wieder den Pfarrer Gayda gerichtet wäre, ich entsinne mich nicht des allergeringsten Umstandes, der diesen Mann zu einer so enormen Denunciation Veranlassung gegeben haben könnte, nnd unerwartet werde ich angegriffen da, wo es mir am wehesten thun muß.

Nein, Ew. Hochgräfl. Excellence, und Ein Hochwürdiges Consistorium sind zu gerecht, um einen langgedienten, sattgeprüften Inspector solchen Angriffen Preis zu geben. Sie sind zu gerecht, um mich und meine Amtsführung auf eine bloße einseitige Denunciation ungehört und unverurtheilt zu verdammen! — Nichts weiter als Gerechtigkeit ist es, an welche ich vor meiner Obrigkeit demüthig und in tiefer Ehrfurcht appellire. Ich bitte also in Unterthänigkeit Ew. — geruhen bey Einem HochErl. Etats-Ministerio mich dahin gnädigst zu vertreten und es darauf Huldreichst anzutragen:

> Daß Pfarrer Gayda zu einer gesezlichen Beweisführung seiner Denuciation angehalten, und mir seine Klagschrift vom 15ten April c. zu meiner unterthänigsten Verantwortung zugefertigt werde.

In demüthigster Erwartung einer Gnädigen Resolution ersterbe ich im tiefsten Respecte.

Ew. —

12.

Lyck, den 4ten Juni 1795. 10. Jun. 95 beantwortet.

Unmuthiger als iemahls, mit mir selbst unzufriedener als iemahls, gehe ich an meinen Schreibtisch, um vor Ihnen Hochwürdiger, unaussprechlich geliebter und verehrter Herr! das reuevolle Geständniß meiner Uebereilung abzulegen. Ich kann es mir nicht vergeben, einen Schritt gethan zu haben, der Euer Hochwürden gerechte Misbilligung verdienet hat.

Haben Sie Mitleiden mit meiner Lage! Alle Unruhe von außen her ist nichts, gar nichts, gegen die Unruhe von innen her, wenn man einer unüberlegten Handlung überführt wird, und überführt, durchs liebevolle, schonende, zärtlich warnende FreundesWort, das aus dem Herzen kommt, und ins Herz dringt — das thut weher als Härte. —

Gelaßen will ich jetzt allen Verfügungen Zurechtweisungen und Bestrafungen des Consistorii entgegen sehen. Der Mann, welchen ich mehr ehre, als alle Consistorien der ganzen Welt hat mirs überzeugend gesagt, daß ich gefehlet habe, und mein wichtigster Wunsch hiebey ist nur der, diese Unbedachtsamkeit nicht zu rechtfertigen, denn das kann ich nicht — nein, nur einigermaßen zu entschuldigen, vor Ihrem Herzen.

Hier allertheuerster Gönner! sind einige dieser EntschuldigungsGründe! Der Streich kam mir ganz unerwartet: ich glaubte Gayda hätte durchaus nichts wieder mich, denn ich wiederhohle es noch einmahl nach der Wahrheit, seit Jahr und Tag ist zwischen ihm und mir nichts Wiedriges vorgefallen, so wie auch die vorige Visitation im besten Vernehmen vollführet ist.

Die Verfügung kam vom E. p. p. Consistorio, deßen Chef wie ichs weiß Gayda'n immer protegirt, und ihn ganz gewiß daher, weil er ihn nicht ganz kennt, mit einer vorzüglichen Zuneigung begünstigt. Ich wußte es freylich, daß die Gesinnungen der übrigen Herren im Consistorio größtentheils anders gerichtet sind, aber ich wußte es auch daß das nicht allemahl von

Würkung ist, denn so hatte z. B. Paulini als Prorector mehrmahls sehr ernstlich die Androhung der Cassation vom E. p. p. Consistorio erhalten und dennoch wurde er ohne Wiederrede sehr vortheilhaft nach Gonsken befördert.

Uberdem ward mein Herz durch das unglückliche Wörtlein hinführo, das mit dem Schwester-Wörtlein bishero so unzertrennlich verwandt ist, ins Feuer gesetzet, denn Gott ist es bekannt, wie nachgebend, wie ohne Haß und List, ich immer gegen Gayda gehandelt habe. Ich habe ihn immer als einen am Gemüthe kranken Mann genommen, und das hervorstechende seines Kopfs mit Hinsicht auf das verwerfliche seines Herzens, mit bedaurender Wehmuth bemerket.

Und nun ward ich der Partheilichkeit bezüchtiget, gerade in dem Zeitpunkt, da das Paulinische Geschrey über meine Partheilichkeit, neue noch nicht geheilte Wunden meinem Herzen geschlagen, neue noch nicht überwundene Auftritte der Commission etc. veranlaßet, von deren Entscheidung meine ganze zukünftige Ruhe und Lebens-Glückseeligkeit abhängt.

Zu dem allen edler verehrungswürdigster Herr! setzen Sie noch die erstaunenden Mishandlungen, die ich schon von Gayda und immer habe-dulden müßen, lesen Sie nur z. B. die hier in Abschrift beygelegten 2 Briefe[1]) desselben an mich, erinnern sie sich der schreklichen Auftritte bey den vorigen Visitationen und entschuldigen Sie dann, wie Sie so gerne so zuvorkommend thun, wenn so aufgeregt der Aerger mit der Besinnung schnell davon läuft, ohne daß man Zeit gewinnt die Hände auszustreken, um die Flüchtlinge aufzuhalten.

Freylich erkenne ichs nun, daß ich unrecht gethan habe, und daß die Folgen davon für mich nicht anders als kränkend seyn können; freylich wird es mir nicht angenehm seyn, wenn ein fremder Inspector zur Visitation nach Lissewen beordert wird, ohngeachtet es wahrlich keine Freude ist, wie überhaupt, also besonders und ganz besonders in Lissewen die Visitation

1) s. Beil. I u. II.

zu halten, allein ich will schon alles tragen, alles zu überwinden suchen, wenn ich nur erst die Überzeugung habe, daß Euer Hochwürden mir vergeben, und daß ich vor dem Mann, deßen Wohlwollen der Stolz und das Glück meines Lebens ist, zwar gefallen, aber nicht ganz gesunken bin. Deßen versichre mich doch Ihr gütiges Herz, das Herz, dem ich meine ehrerbiethigste Dankbarkeit weyhe, das Herz, aus dessen Qvelle eine so väterliche, weise, liebreiche und redlich gütige Belehrung für mich hingefloßen ist. Kann ichs sagen, wie ich Euer Hochwürden verpflichtet bin, oder wie innig, wie dankbar ich Sie verehre, Sie liebe? —

Es ist mir noch immer ein Räthsel wie Gayda zu der Klage gekommen ist. Mags aber damit seyn wie es wolle — ich glaube er hält mich für den Urheber der Stürme die von Berlin her über ihn gekommen sind. Er selbst leider ist der Urheber aller dieser Vorgänge. Auf seine unglükliche VisitationsPredigt von 1793 bekam ich von der Berl. Ex. Com. das beykommende Schreiben[1]), und auf meine auf Befehl ihm gemachte Predigt-Censur von ihm auf 2 Bogen in lateinischer Sprache eine Replik so voller Unsinn, Leidenschaft und hämischer Bosheit, daß füglich nichts anders darauf erfolgen konnte.

Paulini ist acht Tage vor Pfingsten gesund und wohlbehalten nach Hause gekommen. Was ich von der vermeinten GemüthsKrankheit desselben gleich anfangs geurtheilt habe, hat sich bestätigt. Ich werfe alle meine Bekümmernisse auch in dieser Sache auf Gott.

Was ich schüchtern zum besten meines Schwagers Czygan von Euer Hochwürden Edelmuth erbethen habe, das nehmen Sie mit so unendlicher Güthe an, und das vergelte Ihnen reichlich der treue Gott — ich bitte nochmahls ehrfurchtsvoll um Vergebung wegen dieser gewagten Bitte, ich habe sie nur mit Wiederstreben meines Herzens thun müßen; denn ich will

1) s. Beil. III.

Euer Hochwürden mich beglükende Gewogenheit durchaus nicht mit meinen Privat- oder Familien-Interesse kompromittirt wißen. Czygan war im Hause dH. Cons.-Rath Bock, es ist aber nicht er, sondern sein Bruder, der in Heiligenbeil Cantor ist, ich habe ihm wegen des Passenheimschen Diaconats geschrieben, da aber diese Stelle ganz elend ist, so glaube ich, wird er lieber noch warten, bis er mit mehr Vortheil aus seinem Exil gezogen wird.

Gott sey gelobt, daß wegen der unglückl. Schulmeister in Wensöwen und Sidden doch nun wieder etwas zu hoffen ist. Ihr Elend ist unbeschreiblich so wie die Theuerung in unserer Gegend. Seit 3 Wochen wird der Scheffel Roggen nun schon mit 4 Thlr. bezahlt. Neulich kam der Schulmeister aus Wensöwen als ein verhungertes Gerippe mit 2 Kindern hier an. Seit 3 Tagen Herr! sagte er habe ich mit 6 Kindern nichts zu essen. 55 Thlr. habe ich in den 3 Jahren schon aufgeborgt, jetzt kriege ich nicht 1 Hl. mehr; hier sind 2 meiner Kinder, machen Sie mit ihnen was Sie wollen. Das Herz brach mir, und ich nahm einen Sohn von ihm aufs Berathen Gottes ins Haus, um ihn wenigstens in dieser Zeit des Hungers zu ernähren.

Freund Woltersdorff ist wieder bey uns, und sein Umgang gewährt mir die angenehmste lehrreichste Unterhaltung, möchte ich ihn doch nur recht lange hier behalten. Verehrungswürdigster! Was könnte ich Ihnen — von deßen Meister-Vorträgen Woltersdorff mir so enthusiastische Erzählungen machte, und deren Vortreflichkeit ich schon nach Ihren unnachahmlichen Briefen beurtheilen kann; was könnte ich Armer Ihnen vorlegen, das Ihres Durchlesens werth wäre? — Und das noch dazu, eine Arbeit, die in 2 Stunden fertig seyn müßte, die also durchaus nicht durchgedacht folglich nicht reif seyn kann. Hier ist indeßen meine Tykoczinsche Friedens-Predigt,[1]) weil Euer Hochwürden sie fordern. Nicht Predigt —

---

1) s. Beil. IV.

nicht Rede, nicht was eigentlich gesagt werden sollte, werden müßte — sondern was bey einer solchen Feyer unter solchen Umständen vor einem solchen bunten gemischten, heterogenen Auditorium nur gesagt werden konnte werden durfte. Der Thon dieser seyn sollenden Predigt ist indes wahrlich nicht der Thon meiner übrigen Predigten vor meiner Gemeine.

ich erschreke für diesem unverschämt langen Schreiben, und dessen korpulenten Beylagen. Ich habe mein Herz vor Ihnen ausgeschüttet, und mir ists leichter, aber bin ich nicht indiskret? und sind Euer Hochwürden nicht zu gütig zu schonend zu duldsam? Ein Herz wie das Ihrige vergiebt und tröstet ia gerne! Werde ich so glücklich seyn, bald Vergebung und Trost von Ihrer theuern Hand zu lesen? Nun der allgütige vergelte tausendfältig alle Treue und Güthe die Sie bis dahin so reichlich an mir gethan haben. Glüklich, glüklich lebe die edle Familie, die eines so edlen Vaters sich freut!

Gisevius.

N. S. L. v. Baczko dessen Landsmann zu seyn so viel Ehre für mich ist, ist mir nichts schuldig, die 81 Gr. sind am Magistrat liquidirte. Sporteln bey Recognoscirung seines Tauffscheins.

Euer Hochwürden Briefe an mich sind ein Heiligthum zu dem kein profaner sich nahen darf. Der Zugang zu denselben ist auch meinen allernächsten Verwandten verschlossen, und für alle alle ein tiefes Geheimniß. Lediglich mein Weib, die einzige Vertraute meines Herzens, durch die SeelenStärke schweigen zu können von vielen ihres Geschlechts abweichend, weis darum — ich halte im Fach meiner Correspondence Ordnung, und stehe für allen unweisen Gebrauch derselben.

Beilage I.

Copia.

Schreiben des HErrn Pfarrer Gayda an die Inspection.

Tit.

Ich verstehe mich nicht zu verantworten, glaube aber und klage es Gott, der einen jeden zu seiner Zeit finden wird, daß mir Unrecht geschiehet. Ich will Ordnung haben. Und Gott

auch. — Euer Hochehrwürden verführen meine Gemeine, führen meine Brodtdiebe in sie ein, machen Gotteswort und seine Sacramente, ich will von meiner Person, die ganz hindanngesetzt wird, nur zu Gott seufzen, er wird endlich dareinsehen und recht richten, in meine Hand verächtlich. Ich denke, Euer Hochehrwürden erlauben sich ungerechte Schritte. Mehr Wahrheit sage Euer Hochehrwürden Gott, ich begebe mich unter seine Flügel, — er kann mich wohl erretten. Gott stärke meinen Glauben, und beschäme die, die mein Unglück suchen. Gott thue es bald — ich bin ein von Euer Hochehrwürden höchstverachteter, obgleich von Gott selbst ordentlich gesezter

Lissoewen d. 28. Decbr. 1788. Pfarrer David Gayda.

Beilage II.

Copia.

Tit.

Die Sanftmuth ohne Tapferkeit und Ernst ist eine Schlafmüzze, die freylich auch zierlich gemacht werden kann, aber wann sie noch so nett ist, so ist sie doch nur aufs höchste eine Stubenzierde, und wann sie auch einer Krone noch so ähnlich wäre, von ihr unendlich unterschieden. Süße Herren, die es für ihre höchste Bestimmung ansehen schön zu seyn, pflegen ihren Witz sehr anzustrengen, und diese Deke ihres Haupts recht ausnehmend manierlich einrichten zu lassen. Ein Haasen- oder Schaaf-Fell dekt die Brust wieder die Kälte, ich weiß es nicht, daß man auch damit Staat machen sollte, ich zum wenigsten habe einen andern Geschmack. Alle Tugenden hangen so genau wie alle Wahrheiten zusammen. Eine weglassen, heißt sie alle verunstalten, oder wohl gar wegschaffen! Eine Sanftmuth von der Art, wie mir Euer Hochwürden anpreisen ist die schimpflichste Herabstürtzung eines Menschen und wann die Prediger so ausstaffiret seyn sollen; so muß ich sagen, ich schäme mich ihrer — die Vernunft verabscheuet, und die Religion verbietet uns solche Niederträchtigkeit. Die Stimme aus dem Heiligthum spricht

ganz anders, wie Euer Hochehrwürden: laß dich niemand verachten! So reden auch Aposteln in ähnlicher Laage von sich selbst: Act: 22, 25, Cap. 16, 36, 39. Das ist gewiß keine solche hundsföttische Sanftmuth, wie Euer Hochehrwürden mir empfehlen. Ein Prediger — aber ein Prediger? Was ist ein Prediger? Act. 14, 15. O daß die Prediger recht Menschen wären! Freylich antipodisiren sie in vielen lächerlichen Sachen, in der Hauptsache kommen sie mit dem Paulus und er fast mit allen Menschen überein. Der Hut, Koller und Mantel — das macht manchen Schöpsen toll. Ein vernünftiger lacht über das alles! — Euer Hochehrwürden wollten anfänglich Ihr Hertz jedem so hingeben — Ja, ia — das geht nicht — Ein Erzpriester ist mein Freund nicht — Wenn ichs bin, so brauch ich keinen Erzpriester. Nur weg mit den Handschuhen, die die Klauen eines Löwen so freundlich bedeken — ich sahe sie, wie sie noch nicht so kennend waren. Im Amte gilt keine Freundschaft — Ein Erzpriester wird Spitzbuben gesetzt — Ein Erzpriester ist nicht unsere Zierde: sondern unsere öffentliche Prostitution — denn ehrliche Leute brauchen keinen Erzpriester — Was muß man sich nicht fürs Brodt gefallen lassen. Durum paupertas opprobrium iubet quidvis et facere et pati, virtutisque viam deserit arduae. Horat: Die Confirmanden werden blos ihrer Jahre wegen confirmirt, damit sie einmal aufhören in die Schule zu gehen, und gehen in die Kinderlehre um den Prediger zu überzeugen, daß es ohne allen Zweifel so ist, und daß es nicht anders möglich ist, und wo es etwas scheint, da scheint es nur — Gründliche Erkenntniß ist nur bey wenigen möglich, die so zusagen zu Lichtern und Wegweisern anderen bestimmt sind. Non ex quovis trunco fit Mercurius. — Wir brauchen auch nicht viel Gelehrte, und außerordentliche Köpfe. Doct. Schultz sagte: da bewahre uns Gott dafür — Leibnitz, Newton, und Archimedes auf einmal zusammen, hätten das Ende der Welt beschleuniget. Es ist doch sonderlich, auf hohen Schulen soll man nicht so viel, und die Bauren sollen so sehr gelehrt werden. Ich stehe Ihnen dafür, in meiner Gemeine ist gar keine Gründlich-

keit — und wenn sie nicht in die Kirche gehen, so wird alles Schul- und Visitations-Geld nur umsonst verschwendet. Ich habe meine Meynung in den Tabellen kurtz berührt, und bin gewiß, daß das recht ist. — Unsere Ordnungen des Heils sind zu weitläuftig und zu kurtz — jenes indem sie einerley mit andern Worten gar zu oft sagen, und dieses, indem sie höchstnöthige Dinge gar nicht berühren. — Die Moral — die lehret zu unserer Zeit jedermann. Sie ist der leichteste Theil der Theologie, und es läßt sich darum am besten pathetisiren — in der Dogmatic auch, aber so leicht nicht — Es ist hier auch was zu lachen. Es ist noch keine Moral, und die lehret jedermann — Mosheim sagt des Budaeus seine taugt nicht, und Wolff verwirft des Mosheims seine und Crusius des Wolffs — Den Cathechismus lehren die Schulmeistern, und da sind die 10 Gebothe, die Luther nicht gut erkläret hat — Es ist wahr, was er sagt, nur das sagt Gott da nicht, wo er es findet. —

Daß keiner von der Visitation wegbleibt, das kann ich nicht machen — Ich mag nicht Processe führen, denn der Uebermuth dieses und jenes ist mir unausstehlich — Mir ist ein § in der Algebra lieber, als alle Visitationes — ich weiß es beydes nichts — hier ist doch bey was zu denken.

Die Registratur verstehe ich nicht einzurichten. Der Herr Justitz-Rath Svasius sagte: unsere wäre sehr schön — ich habe sie noch hin und wieder gebeßert, und also muß sie doch wohl recht sehr herrlich seyn? Das Schaff anzuschaffen ist kein Geld in der Casse.

Das verlangte Schema ist da. Wo soll ich aber das Papier hernehmen? Die armen Schulmeistern haben auch nicht dazu. Mit aller Ehrerbietigkeit habe ich die Ehre zu seyn

Euer Hochehrwürden

Lissoewen d. 19ten Maerz 1788. gehorsamster Diener David Gayda.

P. S.

Noch ein Wörtchen — Wie geht das zu, daß die Pflichten, die mir gar nichts einbringen, mich den grösten Verdruß und

Ausgabe kosten? Was gehen mich die Schulen an? Wer hat mich gefragt, ob ich Aufseher darüber seyn will? Ich wills nicht — was habe ich davon? Man hat mir keine Instruction gegeben, wie weit sich hierinn meine Vollmacht erstreket, und ohne meine Schranken zu wißen, lauffe ich allemal Gefahr extra alias rogandi, und da ist mir bang vor Excessen active und passive. Was hilft mir mein Recht, wenn, wie Sie sagten, die Obern es für kein Recht ansehen? und außerdem, wenn mir keiner will gehorchen. Ich publicire: wenn ich nicht mit 4 Pferden abgeholet werde, so komme ich nicht Schulen zu revidiren — Man kommt mit einem nach mir — ich soll diese Beschwerlichkeit umsonst, und sogar mit Prostitution über mich nehmen — das will Gott nicht — ich soll sogar so weit hinreisen, und nicht einmal was zu essen kriegen. Das ist himmelschreiend — Außerdem ist die Gottlosigkeit und Tüke eines Bauers lang bekanndt — ich mag mit ihnen so wenig zu thun haben, als möglich — ich habe Sanftmuth und Menschenliebe in meinem ganzen Leben nicht so viel erfahren, als ich hier in den ersten 6 Wochen erschöpft habe. Ich habe mit Felsen geredet — meines Erachtens orphische Harmonien an Klözze verschwendet, mit fast Engelzungen mit Steinen geredet — ich stampfte endlich — meinete Felsen sollten beben — aber siehs — Felsen bebten nicht — Narravere patres — Das ist was heiliges — Wer den Ton der Voreltern trift, wie der Shakespear der Engelländer, der hat recht — das ist ein Mann, das kommt aber alles: Quoniam nolunt iuvenes quae didicere, senes perdenda fateri — Sie wollen nicht wißen, daß ihnen noch sehr vieles fehlt, daß manches noch unendlich anders ist, als sie denken — Hunc illae lacrimae. Es sey dem wie ihm wolle, so wiederts mich, daß an allen andern so viel gelegen ist, und ich gelte gar nichts — Ich suche nicht meine Ehre, nur ich sage frey öffentlich: Ihr unehret mich wiederrechtlich — zuvor war der Seegen in Lissoewen, jetzt ist er nach Wielitzken hingezogen. Ich glaube es wird hier so viel, als dort seyn. Zum wenigsten fand ich hier der Erwartung, die der seelige Con-

sistorial-Rath Bock in mir bis zum Erstaunen erwekte, nichts entsprechendes, als lächerliche Puppenspiele — Was den Herrn Rector von Lissoewen betrift, so weiß ich auch das vorzügliche in seinen Schülern nicht zu entdeken, welches Euer Hochehrwürden so sehr empfehlungswürdig finden — Ich sage nicht, daß er eine Aufmunterung als ein so alter Schulmann bedarff, auch leugne ich nicht, daß er Gaben und Fähigkeiten und wie ich aus näherem Umgange weiß, auch sogar hier unerwartete Gelehrsamkeit besizt — Man sieht noch hin und wieder einen Eckstein, aus dessen feiner Ausarbeitung man wahrscheinlich schließen kann: es muß hier vorzeiten ein prächtiges Schloß gestanden seyn. Es ist Schande für unsere Zeiten, daß ein so qualificirter Mann verrecum in patria crassoque sub aëre sein Leben verathmen muß, da unter dessen Pferde, Esel und Ochsen aufm Parnass grasen, und ihren Durst in der Aganyppe kühlen — Aber was kann er hier thun? Sich ärgern und lachen. Sich ärgern, daß es nicht anders, und lachen, daß es so ist — bey Zufriedenheit — da ist sie ia — Er kann nichts thun. Denn die Steine und Klözze sind zu unserer Zeit nicht mehr so gefällig, wie vor zeiten. Oh der Orpheus käme uns so recht an. Der Herr Pfarrer Troian hat auch so großen Beyfall — Der Mann thut so viel zu Pferde und zu Fuß, zu Wasser und zu Lande, zu Krieges- und zu Friedenszeiten. — Das ist ein Mann! — Mein Vorfahr war auch vor Zeiten ein Eisenfreßer — Darum fand ich auch so wenig Eisen hier. Richtet nicht vor der Zeit — Was mich anbelangt, so frag ich nach keines Menschen Lob oder Tadel, und achte mich nur so weit glücklich, als ich das kann, und schäme mich recht sehr, daß ichs noch so schlecht kann, und daß ich so ein Narr bin, daß ichs nicht einmal im Ernste werden will.

Schwentainen ist kaum abgebrandt, gleich wird an die Wiederaufbauung gedacht — Es mag da wohl eine Kirche nöthig seyn. In Lissoewen ist die Kirche ein Grenzhauffen — und wenn sie auch so ist, so merkt man doch wohl, wo Preußen aufhöret.

Die Schulmeister schreien nach Geld — Für das Jahr 1788 bis Trinit. haben sie schon alles dahin — Viele auch noch weiter hin. Sie denken, sie werden 80 Thlr. Gehalt kriegen, was macht man sich dann aus 6 Thlr. Hier schließe ich mit der schuldigsten Ehrerbietigkeit

Euer Hochehrwürden

Lissoewen d. 19ten Mart 1788. gehorsamster Diener David Gayda Pfarrer.

Copia. **Beilage III.**

Die Königl. Geistl. Immediat-Examinat:Commission hat unter den in diesem Jahre aus der Inspection Lyck in Ost-Preussen eingereichten Visitations-Predigten eine gefunden, die sich nicht sowohl durch Schriftwiedrige Meinungen und Lehrsäzze, als durch ihren unschicklichen, unanständigen, und des Zweks einer Christlichen Predigt äußerst unwürdigen Ton und Vortrag auszeichnet.

Die Königl. Kommission sieht sich dahero genöthiget, dem HErrn Erzpriester und Inspector Gisevius zu Lyck gedachte Predigt, (deren Verfaßer Nahmen und Ort beyzufügen vergessen hat) jedoch sub lege remissionis zuzuschikken mit dem Auftrag:

Dem übrigens gut gesinnt scheinenden Verfaßer das unschikliche, zwekwiedrige, und Schädliche seiner Predigtart auf eine gute Weise vorzuhalten, und ihn selbst davon zu überzeugen; und so dann von dem Erfolg dieser Unterredung oder schriftlichen Ermahnung an uns zu berichten; diesem Bericht aber die Benennung seines Nahmens und Wohnorts, nebst einer näheren Anzeige seines Characters und seiner Amtsführung beyzufügen.

Berlin, d. 29ten Novbr. 1793.

Königl. Geistl. Immediat-Examinat:Commission
Hermes Wollmer Woltersdorff Hecker

An
den HErrn Erzpriester und Inspector
Gisevius
zu Lyck in Ostpreußen.

Beilage IV.

(Friedenspredigt).

So haben wir es denn erlebet, diesen Tag zu feyern, diesen Dank dir zu opfern o Allmächtiger! Diesen Dank, den so oft so innig schon wir dir gelobeten, wenn unser Herz, zerrissen vom Gefühl des MenschenElendes wehmüthig und kindlich dringend dich um Frieden flehte. So hast du uns denn deßen gewürdiget, zu sehen das Ende der Verwüstungen, um wieder zu erquicken unsere satt geängstete Seele an dem Anblick des wiederkehrenden Seegens zu den Völkern und so in hoher Wonne jezt niederzusinken vor dir du FriedenGeber und dich anzubethen.

Gott Zebaoth! nicht diese feyerlichen Aufzüge, nicht diese lautschallenden LobGesänge, nicht diese schwachen Ausdrücke unseres Gebethes, sind es würdig, dich zu preisen. Nein Allmächtiger und Allergütigster! Die Benedeyungen unseres Herzens, die innigen, regen, unaussprechlichen Dankgefühle unserer Seele, dies, dies sind unsere Huldigungen am heutigen Tage. Nimm sie an o Gott, und sey uns deinem Volke ferner gnädig. Amen!

Text. Ps. 65. v. 2 u. 8. Gott man lobet dich, dir bezahlet man Gelübde, denn du stillest das Brausen des Meeres, das Brausen seiner Wellen, und das Toben der Völker.

An diesem Orte unter euch aufzutreten m. G. vor euch, ihr edlen Vertheidiger unserer Gränzen in dieser kriegerisch feyerlichen Versammlung zu erscheinen, in eurem Kreise, mit Hinweisung auf den Allmächtigen, das seelige weltbeglückende Wort Friede! Friede zu verkünden, und dann mit euch im Geiste niederzufallen und anzubethen vor Gott, das ist der Beruff welcher für den heutigen frohen Tag unter euch mir zu Theil wird.

Wie könnte ich dieses Beruffes würdiger wahrnehmen, wie diese Veranlassung sorgfältiger benützen, als wenn ich bey der großen und Freude bringenden Begebenheit eure Aufmerksamkeit auf den zurückführe, der allmächtig herrschend selbst den

Kriegen steuert, und der die Erde seegnend stillet das Brausen des Meeres, das Toben der Völker.

Dies ist die Sprache unseres Textes, dies sey auch die Empfindung unseres Herzens! Gott man lobt dich sagt David, dir bezahlet man Gelübde, und das wollen wir alle heute auch thun.

Gott wollen wir herzlich und feyerlich danken für die Wohlthat des Friedens;

1) im Hinblick auf den Seegen für die Menschheit als Menschen,
2) im Hinblick auf den Seegen für unser Vaterland insbesondere, als Bürger und Diener des Preussischen Staats.

M. Christl. G. Den Krieg schildern — das heißt das verheerendste aller Ungeheuer, das grausamste aller Uebel, mit allen ihm vorausgehenden Schrecken, mit allen es begleitenden Gräueln, mit allen seinem Fuße folgenden Verwüstungen euch darstellen; den Krieg schildern, das heißt, die menschlichen Empfindungen empörenden, bluthigen, mit Wehe und Jammer bezeichneten Auftritten euch vor die Augen führen, da in tausendfältigen immer gräßlicheren Gestalten, der Todt, oder die Verstümmelung oder Schändung oder Zerstöhrung der menschlichen Natur sich zeigt, da das, was man bey den Worten: verwundete, beraubte, verwaisete, sterbende — sich banges, sich schmerzerregendes und schreckliches denkt, würklich da ist, da das Geschrey der mannigfaltig unglücklichen die Luft erfüllt, und Palläste und Städte in Schutt verfallen, und die Hütte des Landmanns im Feuer vergeht, und die wilde Verzweifelung der unglücklich gewordenen von Wohnung zu Wohnung in weite Gegenden sich fortwälzt. —

Ich weiß es — ich rede zu Männern und Dienern des Krieges, die mit siegbekrönten Waffen ausgerüstet, bereit zum Kampfe da stehen, wo ihre Fahnen sie ruffen. Aber ich weiß es auch, ich rede nicht zu Wilden, zu Grausamen, die es für ihren Beruff halten nach Bluth zu dürsten, und im Wehe der

Menschheit Ruhm zu suchen — Nein, ich rede zu einem Christlichen und Preußischen Kriegesheer, und nach dieser Voraussetzung, zu Männern, die des Christlichen und preußischen Namens würdig, mitten im Verfolg ihrer Kämpfe, ihrer Siege, mit dem Blick inniger Wehmuth auf die Leiden ihrer Brüder hinsehen, und die mit froher theilnehmender Wonne Gott dafür danken, daß nun der wiederkehrende Friede ihre Spieße in Sicheln, und ihre Schwerdter in Pflugschaaren zu verwandeln sie heißt.

Kühn kann ich also auch in dieser kriegerischen Versammlung von den Schrecken und den Gräueln des Krieges reden, kühn kann ich euch auf iene mit Bluth benezten, mit Jammer erfüllten, mit dem Fluch der Verödung bezeichneten Gegenden hinweisen, wo bis dahin der Schauplatz des Krieges war, wo die reichsten, angebautesten bewohntesten Gegenden unsers WeltTheils verwüstet, wo Städte und Dörfer verheert, wo die unglücklichen Einwohner tausendfältig geängstigt, beraubt, gemißhandelt, wo die Menschlichkeit gekränkt, wo die Unschuld erliegt, wo die Tugend beleidigt, wo die Gesetze verbannt, und Zucht und Ehrbarkeit vernichtet waren. Da, da in ienen unglücklichen Gegenden stürmte das Brausen des Meeres wie unser Text sagt, das Brausen seiner Wellen, und das Toben der Völker.

Doch, was sage ich, nein, nicht iene unglücklichen Gegenden allein, in denen bis ietzo die Flamme des Krieges gewüthet, nein, ganz Europa — ganz Europa gewähret uns ein Bild des Jammers, ganz Europa, im Zustande der gewaltsamsten Spannung, der in alle Theile fortgehenden Erschütterung, im Kampfe, in der Verheerung, in Trauer — Europa! Diese Bewohnerin der Weltbeglückenden ChristusReligion, diese Erzieherin der aufgeklärten Menschheit, diese Pflegerin der Wißenschaften und der Sitten, diese Lehrerin der Tugenden diese Verbreiterin der Menschenglückseeligkeit — Europa diese bis dahin so glückliche Mutter ihrer glücklichen Kinder, erschien jetzt, im zerrissenen, von Blüth und von Thränen triefendem Gewande — weinend und klagend um ihre Kinder; denn ach! alle alle ihre

Kinder, im Toben gegen einander! im Streite, in der Erbitterung! Hand gegen Hand, Waffen gegen Waffen, Sinn gegen Sinn — da stürmeten die Meere, da brauseten ihre Wellen, da tobeten die Völker, da floß Bluth — und es ward ein Krieg, wie die Geschichte noch nie seines gleichen genannt hat, ein Krieg, der in Gegenstand und Behandlung, in Ursache und Wirkung, in nie geahndeten Begebenheiten, und in allgemein getäuschten Erwartungen, so ganz von allen vergangenen sich unterschied, und es geschahen Dinge, daß die Nachwelt mit Erstaunen sie vernehmen und, aber, o daß ich es sagen muß! es fielen Gräuel vor, von denen zu wünschen ist, daß es möglich wäre, sie aus dem Gedächtnisse der Menschen, und aus den Jahrbüchern der Geschichte zu tilgen.

Und dieser an Erbitterung Grausamkeit, und Verheerung alle vorigen weit hinter sich laßende Krieg, Heyl der Menschheit! ist nicht mehr, wenigstens für uns nicht mehr und hoffentlich bald für ganz Europa nicht mehr! Wer, der ein menschliches Herz hat, wird bey dieser Gelegenheit ohne Rührung, ohne Freude bleiben? Wer da an einen Gott an einen allmächtigen Welt- und Völker-Regierer glaubt wird nicht voll Rührung und Dank heute zu ihm hinaufblicken? Gott man lobt dich, dir bezahlet man Gelübde, denn du stillest das Brausen der Meere, das Brausen ihrer Wellen und das Toben der Völker.

Aber m. G. laßet uns auf Gegenstände zurückkommen, die unsere Herzen noch näher angehen und die an dem heutigen Friedensfeste die Gefühle unserer Freude unserer Dankbarkeit gegen Gott noch lebhafter wecken. O Vaterland! Vaterland! Du Gegenstand unserer zärtlichsten Sorgen, unserer lebhaftesten Wünsche! Du bist gerettet — du bist im Brausen des Meeres im gewaltsamen Toben seiner Wellen erhalten — dir hat den Frieden geschenkt, des freuen wir uns heute als redliche Bürger und Diener des Preußischen Staats.

Ihr edlen Krieger! ihr kennet die Geschichte desienigen Vaterlandes, für deßen Sicherheit, für dessen Wohlstand und für deßen Ehre ihr die Waffen trägt. Ihr wißt es, die Geschichte

unseres Vaterlandes ist ein großer allen Völkern dargestellter Beweis, was Gott an einem Volke, an einem Reiche thun kann. Klein und geringe waren die Anfänge unsers Staats, aber unter einer langen ununterbrochenen Reihe von weisen und großen Regenten, unter den beglückten und glänzenden Regierungen unsrer Friedriche und Friedrich Wilhelme wuchs dieser kleine Sproße zu einem ungeheuren tief- und weitgewurzelten Baume auf, unter deßen Schatten Millionen Schutz und Ruhe fanden, und den auch die wüthendsten Stürme bis dahin nicht haben niederschmettern können.

Ich schweige wiewohl ungern von der Geschichte der vorigen Tage, von den Kämpfen und Siegen und Thaten Friedrichs, ich rede nur davon was in unseren Tagen geschehen ist, was wir gesehen und gehöret haben, und was Gott auch in diesem Kriege an uns gethan hat.

Als die unvorgesehenen, beyspiellosen Anstrengungen desienigen Volkes, mit welchem der holde Frieden uns nun wieder ausgesöhnet und freundlich verbunden hat, als sehe ich die Anstrengungen dieses Volkes unter der Begünstigung des anffallendesten Kriegsglücks allen benachbarten Staaten und besonders den Staatsverhältnißen Deutschlands den Untergang droheten, war es da nicht Friedrich Wilhelm der diesen alles niederreißenden Fluthen den Damm und den Eroberungen Frankreichs die Gränzen sezte? Hat in dem nun glücklich geendigten Kriege der Preußische Staat seinen glänzenden Namen und das preußische Heer seinen hohen Ruhm verlohren? Und werden bey den großen Namen in der preußischen Geschichte nicht auch die Namen Mayntz Pirmasens Lautern etc. genennet werden?

Von ferne brauste das Wüthen des Meeres das Toben der Völker — es war ein Donner in der Weite — aber wie vom Sturme wieder herbeygetrieben war die Wolke über unserm Haupte, das Gewitter zog über unsere Hütten um unsere Gränzen, und selbst dieser Boden, auf welchem wir stehen, selbst diese Gegenden die heute von unsern Lobpreisungen der Gottheit wiederhallen, wiederhalleten nur noch vor Kurzem von

Wehe und Angstgeschrey und von allen Drohungen und Schrecken des Krieges.

Aber Gott, Gott haben wir es zu danken, daß diese Schrecken, vertrieben, daß wir sicher in unserm Eigenthum wohnen, und daß wir so froh so heiter heute an dieser Stäte unsere Opfer Gott darbringen können.

Also ihr glücklichen Bürger des preußischen Staats, dieser Staat ist doch nicht gefallen, der große schattengebende Baum ist nicht niedergeworfen, nein diese Stürme haben seine Wurzeln nur noch mehr bevestigt, und Gott der Wunder an unserm Vaterlande gethan hat, erhebt nun durch diesen Frieden unsern König zu dem erhabenen Charakter der Besänftiger der tobenden Völker der FriedensVermittler für mehrere Reiche zu werden.

So ist unser Zustand o ihr Mitbürger! indem wir dieses frohe Friedensfest feyern, indem wir durchdrungen von Dank und Ehrfurcht gegen Gott, von dem was der Herr an uns gethan hat uns Rechenschaft ablegen. Dich dich loben wir Gott, dir unserm Retter und Begnadiger bezahlen wir heute unser Gelübde!

Friede dann und Trost und Erquickung und Seegen den vom Kampfe erschöpften und zerrütteten Völkern, Friede und wiederkehrender Wohlstand denen insonderheit die Opfer der Verheerung geworden sind, daß das Gediegene alles guten auf Erden, daß Glückseeligkeit und Tugend unter den Menschen wieder sich mehren! Friede! Friede unsern Herzen unserm Gewißen o Christ! daß wir erwecket von dem allgemeinen Seegen, aufmerksam gemacht auf den Allgütigen, zurückgeführet vom Verderben durch Christl. Sinn und Christl. Wandel der Gnade Gottes und des segnenden Friedens unseres Herzens uns getrösten kann.

Das erfülle, das bestätige du Allgütiger an uns ingl. unter uns! Christ! es werde heute Frieden in deinem Gewißen, es stille sich das Brausen deiner Leidenschaften, das Stürmen und Toben deiner Lüste, es gelobe dein gerührtes dankerfülltes Herz

Gott für heute und immer neue Gesinnung daß dein Opfer Gott wohlgefällig werde. Dann ist der Frieden unsers Vaterlandes bevestigt, dann ist der Seegen unsers Vaterlandes groß, wenn wir und unsere Kinder einmüthig also vor Gott wandeln und fromm sind.

Empfange denn Gott des Friedens du segnender Gott empfange gnädig die Danksagung etc.

13.

Lyck d. 25ten Junii 1795. Beantw. 4 Julii 1795.

Lieber mit flüchtiger Feder, einige kurze aus dem Herzen fließende Zeilen hingeschrieben, und dann ehrfurchtsvoll um Verzeihung um Nachsicht gebethen, als noch einen PostTag einen Brief unbeantwortet gelaßen, der in der schönsten heitersten GemüthsStimmung geschrieben, aus dem innern des gütigsten edelsten Herzens gefloßen, mir eine der glücklichsten Stunden meines Lebens gemacht hat. Ich mußte gleich von Hause wegfahren, nachdem ich ihn erhalten hatte, darum konnte ich Ihnen auch nicht meinen Dank dafür sagen, und Ihnen nicht sagen, daß Ew. Ehrwürden unaussprechlich gütig sind, daß Ihre Zuneigung das Glück meines Lebens ist, und daß ich Ihre Zuschriften als eben so viele Wohlthaten ansehe, die Gott zur Schadloshaltung gegen so viele andere wiedersinnige oder niederdrückende oder Gallerregende oder einschläfrende Zuschriften, mir bereitet.

Gott gewähre doch auch Ew. Hochwürden einen solchen Ersatz, denn es kann nicht fehlen, daß Sie, der Sie so viel Stuffen höher stehen, auch dem Angedränge desto mehr ausgesetzet sind, und unendlich mehr fades, langweiliges, empörendes unverdauliches, geschrieben und gedruckt lesen müßen, als ich; ich habe es Ihnen schon beynahe einmahl gesagt, aber ich muß es noch einmahl sagen, ich bewundre Ihre Thätigkeit, und Ihre unschätzbare Gabe bei allem hin und herzerrenden Ihrer Verhältnisse und Arbeiten und den lieben Lasten ex officio, doch einen solchen Brief zu schreiben, als der letzte war, den ich von

Ihrer theueren gütigen Hand erhalten, und den ich mit unbeschreiblichem Vergnügen gelesen und wieder, und wieder gelesen habe.

Den ehrerbiethigsten Dank sage ich Ew. Hochwürden für die in der Lissewischen Sache mir ertheilte so beruhigende Nachricht. Gottlob ich komme so ungeschlagen davon, nachdem ich die hier in Abschrift vorgelegte Resolution[1]) erhalten habe. Nun gedenke ich nicht einen Schritt weiter darauf zu thun laß die böse Schrift immer verborgen bleiben. Nach Lissoewen muß ich schon hin, wo ich d. 9ten Julii die Visitation zu halten des Vorsatzes bin, ich werde aber durchaus nach Ew. Hochwürden weisem Rate mich verhalten, und allem auszuweichen suchen.

Ew. Hochwürden weises Wort: es lohnet in der Welt nicht, sich zu ärgern, habe ich mir ins Herz geschrieben. Es ist mir wahre praktische Philosophie, gestärkt dadurch habe ich um so leichter einenanderen Vorfall der sich hier ereignete tragen können. Als ich nach Tykoczyn beordert wurde, kam hier an die Garnison einBefehl von des Horzogs Durchlaucht am nächsten Sonntag das Friedensfest mit allem Gepränge und einem feyerl. Gottesdienst zu feyern; der hiesige Diaconus mußte sich also entschließen, die FriedensPredigt zu halten, das Te Deum wurde gesungen, alle Feyerlichkeit beobachtet — der Zweck war also erreicht, und in der dermahligen Verlegenheit, da die Ordre vom commandirenden General kam, war kein Ausweg.

Der Kreis Justiz Rath Hagemann[2]) war bey diesem Gottesdienst gegenwärtig, aber seine Würde als Repräsentant des EtatsMinisterii, mithin als leibhafter Stellvertreter Sr. Maiestaet des Königes selbst ward beleidigt, daß diese Feyerlichkeit ohne sein Wißen ohne seinen Consens geschah. Es war ein frecher Eingriff in seine MaiestaetsRechte. Gott weiß es, daß in dem damahligen Tumult ich daran nicht dachte, sonst hätte ich ihm

1) liegt nicht bei.
2) starb 5. Juni 1821 zu Lyck.

gewiß eine Räucherkerze angezündet. Ich erfuhrs indessen nachher, Text und Verordnung zur Friedenspredigt kam an, und um seinem Stolz ein Opfer zu bringen, und die Sache gut zu machen, ging ich selbst zu ihm hin, sagte was nun zu thun wäre, zweymahl könnte diese Feyerlichkeit doch nicht stattfinden, ich wolle selbst ans EtatsMinisterium schreiben den ganzen Vorgang anzeigen — er erwiederte, daß er freylich das unschickliche davon fühle, er würde also selbst dem EtMinister schreiben und alles gut einleiten — ich ließ mich durch diese süße Melodie glücklich in den Schlaf wiegen, schrieb selbst nicht, ließ ihn schreiben und so erfolgte denn das, was ich Ew. Hochwürden in Abschrift anlege[1])

Fürwahr sehr unsanft, und so ganz nachdrücklich wie es nur immer in Sr Maiestaet Namen nachdrücklich gesagt werden kann, allein ich würde alles auch den pruritum selbst gerne verschmerzen, wenn man den Gottesdienst nur nicht zur Poße machte, und ein lächerliches anstößiges da Capo wie auf dem Theater verordnete. Ohnehin hat der gute Woltersdorff bey seiner Ankunft, auch dem französischen Frieden zu Ehren, hier eine Predigt gehalten, und auf den Sonntag ists geliebts Gott das dritte mahl, das laut Anschlage Zettel dieses Stück gegeben wird.

Gottlob, daß ich übrigens bey dieser Aufführung keine Rolle habe. Zum größten Glück hatte ich meine Visitationen in Schwentainen, Czichen und Mierunsken ausgeschrieben, dahin fahre ich also morgen in Gottes Namen weg, habe zur Uebernahme des FridensGeschäfts den Diaconus Frenzel verschrieben, und so mags meinetwegen mit diesem ganzen Dinge hier gehen wie es wolle — — Die Welt bleibt bei allen solchen Auftritten doch immer die beste.

Eine sehr betäubende Nachricht ist mir ganz unerwartet dieser Tage eingekommen. Nicht der gute verdiente Cantor Dziobek sondern Cantor Gisevius von Marggrabowa ist nach Schareyken bestallt. Gisevius ist mein Verwandter, ein Bruder

1) Leider nicht vorhanden.

des verstorbenen, ein treflicher sehr guter Mann, den die Gemeine sehr hinwünschet — aber er hat nicht 13 Jahre in Kummer und Elend im Gefängniß und Banden nach Erlösung geseufzet, hat nicht ein Weib und 5 Kinfer, hat nicht niederdrückende alle Freude tödtende Sorgen. Gottlob indessen ich erhohlte mich vom ersten Schrecken. Gestern war Gisevius bey mir und so wurde gerathschlaget was zu thun sey, und er ritt mit dem ernsten Entschluß froh und heiter nach Hause, die Schareykensche Stelle nicht anzunehmen, sondern sie dem guten verdienten dürftigen Dziobeck zu cediren, ich glaube er hat Rechtschaffenheit und Redlichkeit genug diesen Vorsatz würklich zu erfüllen wenigstens wollte er ganz gewiß Sr Excellence dem H. Landhofmeister das gleich declariren, sobald an ihn irgend etwas ergehen sollte, er hofft, daß man ihm dann doch eine andere Stelle geben werde.

Hier soll ia nun Herr Wollner das Rectorat erhalten. Möchte es doch nur ein Mann seyn, wie ich ihn von Gott mir erbitte.

Der unvergleichliche Günther hat mir wieder einen sehr angenehmen Brief geschickt. Gott vergelte ihm diese Freude. Eben schreibe ich ihm eine Antwort. Ueber die ihm vom Preußischen Adel gewidmete Medaille[1]) schreibt er mir: wenn ich eine solche Auszeichnung verdient hätte, so hätte sie für mich einen unschätzbaren Werth, in Rücksicht aber der Truppen, die ich angeführt, ist sie mir viel werth. Gott hat alles gethan, ihm allein gebühret die Ehre, seine Barmherzigkeit aber schuf auch uns zu Gefäßen seiner Ehre, um zu beweisen seine Kraft, die auch in den schwachen mächtig ist

1) „Preußische Denkmünze auf den Herrn General von Günther. Auszug eines Schreibens aus Ostpreußen“ in der Berliner Monatsschrift. 26. Bd. Juli 1795. S. 80—84. Vgl. Patriotisches Archiv für Deutschland von Sam. Chr. Wagener. 2. Jahrg. 2. Bd. Berlin 1802. S. 159—161. Die Inschrift lautet: Dem | Gen. Major | v. Günther | und | den von ihm | angeführten | tapfern | Kriegern | verdanken | vertheidigte | Preußen | ihren Schutz | im | Jahre | MDCCXCIV.



Nun im Geiste Günthers und von ganzem Herzen sey es gesagt. Gott allein die Ehre, auch für die Freude, daß ich diesen Brief einer so edlen theuren Hand hingeben kann. Ihre Zuneigung Verehrungswürdigster edelster Herr! ist ein wesentlicher Theil meiner Glückseeligkeit. Gott belohne Ihr edles Herz.

Gisevius.

14.

Lyck d. 27 ten Junii 1795. Beantw. am 4. Jul. 1795.

Eben will ich an Bord gehen, und Gott gebe mit günstigem Winde nach Schwentainen, und dann weiter zu segeln als die Post kommt, und mir den Brief bringt, der meine ganze Denk- und Empfindungskraft in Bewegung setzt. Was sind Eure Hochwürden für ein Mann? Was hat Gott Ihnen für ein Herz gegeben? Gütiger Gott! wie hoch bin ich begnadigt, daß die beiden außerordentlichsten Männer die ich kenne meinem Herzen geschenkt sind! Erst hielt in allen meinen Bedrängnißen, mein Herz nur an Günthern sich vest, und nun Gott diesen einzigen von mir trennte, gab er mir Sie, für den ich keinen Namen weiß, Sie der mit ieder Zeile, mit iedem Ausdruck mir Trost und Freude giebt, Sie dessen noch nie gefundene, noch nie sonst genoßene Liebe Herzlichkeit Wohlwollen Güthe und alles was man edles am Menschenherzen nennt, ich so innig empfinde, schätze, bewundere, aber leider nun und ewig nicht vergelten, verdanken, erwiedern kann. Haben Sie mit meiner Armseeligkeit Mitleiden; es ist wahrlich eine peinliche Lage, danken zu wollen, herzlich danken zu wollen, und nicht danken zu können.

Hochwürdiger Her! wissen Sie was iezt in meiner Seelen vorgehet! ich stehe über Ihre Briefe wie versteinert und denke so: Guter Gott! Von allen Lehrern der Weisheit vom großen Kant ab bis zu seinem affenartigsten Nachbether, von allen geweyhten und ungeweythen Moralisten, von allen Catheder- und Kanzel-Rednern der Menschenliebe, von allen hochwürdigen

hochgelahrten infulirten und bekrageten Männern die das Wort Liebe als Geboth des Christenthums im Munde führen, welcher würde doch, um einen armen, verborgenen verachteten oft bedrängten, oft fehlenden, schwachen Bruder in Christo zu trösten, seine Wunden zu heilen, ihn wieder aufs Thier zu heben, welcher würde doch da sich die Mühe geben, Acten zu lesen zu excerpiren, zu schreiben, und das zu liefern, was ich heute gelesen habe? Verehrter, mit Recht hochverehrter Herr! Tief tief nehme ich meinen Huth vor Ihnen ab — Fürwahr solchen Glauben habe ich in Israel noch nicht gefunden. Sie sind glücklich, denn Sie genießen in sich hohe Freuden. Gott seegne Sie!

Aber damit Euer Hochwürden es wissen, daß ich durchaus Ihr Zutrauen und Ihre Befehle ehre, hier den Ueberrest von der Nachricht. So wehe es mir thut etwas, was Ihre theure theure Hand mit so gütiger edler Mühe zu solch einem edlen Behuf geschrieben, — zu vernichten, so mußte es verbrannt werden, Sie haben es befohlen, und hier ist der Beweis davon.

So lange ich das Bewußtseyn und meine Kraft zu denken und mein Herz behalte, so ist es schlechterdings unmöglich, daß Euer Hochwürden Vertrauen gemißbrauchet compromittiret, aufs Spiel gesetzet nicht würdig geachtet werde. Ich möchte alles drum geben, wenn ich Euer Hochwürden doch darüber eine völlig beruhigende Gewißheit geben könnte. Noch einmahl betheure ich es, nur mein Weib, die in einer 17jährigen Ehe und Theilnehmung aller Leiden und Freuden satt geprüft ist, ist Zeuge und Mitwißerin aber auch Bewahrerin dessen, was Gott uns an Ihnen gegeben hat — für alle übrigen Menschen in der Welt ists schlechterdings Geheimniß.

Nach allem, was ich in der Nachricht gelesen habe fahre ich ganz ruhig und freudig nach Lissoewen, und das habe ich Euer Hochwürden zu danken. Wie hätte ich mich gequält, und wie manchen Mißtritt hätte ich gethan, wenn ich diese Belehrung nicht hätte. Wahrlich, ich will und werde zur Beschleunigung des Falls des Gayda nichts beytragen. Das war

auch nie meine Sache. Habe ich das gethan, was von meiner Seiten zu thun Pflicht war, so überlaße ich alles übrige gern Gott.

Die guten armen Comissorien — Mich dauert die Lage des guten Pisanski. Die Paulinische Commission kann ihm den Hals brechen. Denn eine Krankheit hat sie ihm schon gebracht. Er ist von hier damahls ganz krank weggefahren, und eine Zeit darauf ist sein Zustand sehr gefährlich geworden. So etwas ist ihm noch nie vorgekommen, aber er hat auch noch nie mit so einem Mann wie Paulini zu thun gehabt. Auch muß ich ihn in vielem entschuldigen. Denn mit Paul. ist schlechterdings nichts zu machen. Was er jzt sagt, widerrufft er im nämlichen Augenblick, nun sagt er: er sey nicht in der Faßung, nun: die Commission ist partheisch, nun: er sey krank, nun: er wiße von nichts, nun: das wären nicht seine Worte, wäre ihm nie in den Sinn gekommen. Kurz mit Paul. kann niemand fertig werden und die 2te Commission wird eben so fruchtlos ablauffen als die erste. Er hat sich wahnsinnig erklärt, da ers seinen Absichten gemäß fand, und ist vernünftig zurück gekommen, da es nöthig war. Nur der allwißende Gott ist Zeuge deßen, was ich durch diesen Mann gelitten und an Seele und Leib verlohren habe.

Ich weiß mir in der ganzen Paulinischen Sache durchaus und ganz durchaus nichts vorsätzliches vorzuwerfen, und das ist der ganze Grund meiner Beruhigung, und dann hoffe ich doch auch von der Gerechtigkeit meiner Vorgesetzten endliches Ziel alles lange genug getriebenen Unwesens.

Noch ist heute wegen Dziobek aus Schareyken keine Nachricht angekommen. Bey meiner Zurückreise von Mierunsken werde ich den Cantor Gisevius sprechen, und dann das weitere erfahren. Ich bins versichert daß er sein Wort hält, dann wird ihn Gott seegnen, und ich werde die Freude haben den sattgeprüften Dulder Dziobek in Schareyken einzuführen.

Nach dem gestern Euer Hochwürden von mir zugeschickten Rescript wegen der hiesigen FriedensFeyer ist es durchaus ersichtlich, daß der hiesige Vorgang von der Creis-Justiz-Commission

in falschem Lichte und zu unserm Nachtheil vorgetragen ist. Sollte es wohl gut und nöthig und nützlich sein, wenn ich, ohne Animosität, ohne C.J. Kommission anzugreiffen, blos zu mein und meines Collegen Entschuldigung die wahre Erzählung dem EtatsMinisterio einreiche?

Die Borkowinnensche Sache, wegen deren Ausfall ich ehrerbiethigst um Vergebung bitte soll bey der Visitation zum Schluß kommen. Der Mangel des Jahres, der keinen Vorschlägen dieser Art günstig war, und der Todt des guten Schareykers waren die Hinderniße.

Wie kann ich mich doch unterstehen einen so elenden so unleserlichen Brief Euer Hochwürden zu übergeben. Gütigster! Ihre unbegränzte beispiellose Güthe ist meine Entschuldigung. Der Wagen steht angespannt vor der Thür, und ich mußte meinem Herzen Luft machen. Ich fahre unter dem Schutz des Allmächtigen, begleitet vom Andenken deßen, der auf die Reise mir Trost gab. Der allgütige vergelte es selbst. Amen!

Gisevius.

15.

Lyck d. 6. Jul. 1795.

Gott seegne doch überschwenglich Euer Hochwürden liebevolles edles Herz, das so gerne wohlthut, so gerne Hülfe und Freude verbreitet. Ich dachte nicht als ich Freytags in der Nacht nach Hause kam, eine solche Freude zu finden. Ist denn im Königreich Preußen noch wirklich ein Mann da, der Patriot und Menschenfreund genug ist, um eine solche Summe zu einer solchen Anstalt zu widmen. Es ist mir, als ob ein Traum vor meiner Seele schwebte, ich kanns noch nicht faßen. Daß dieser Mann, dem Gott noch hienieden ein reicher Vergelter durch Darbiethung der seltensten Menschenfreuden seyn möge — daß dieser Mann gerade Euer Hochwürden zu dem Mann wählte, dessen Herzen er sein frommes Vermächtniß übertrug, das ist ein Beweis, daß er Euer Hochwürden ganz kannte. Nie konnte ein Depositum im heiligere Hände geliefert werden, und mögen die künftigen Bestimmungen und Modifica-

tionen noch so verschieden vom ersten Plane ausfallen, so bleibt die Anwendung unter Euer Hochwürden Direction doch immer gesegnet.

Verehrungswürdigster! in Ihrem Plane lese ich Ihr Herz, das Herz, das ich nun so ganz kenne, und von dem das meinige nun in Ewigkeit nicht mehr getrennet werden soll. Aber mit Beschämung lese ich das, was Ihre unbeschreibliche Güthe auch mir zugedacht hat. Nur dieser Gedanke, dieser Wunsch dieses Einschreiben in solche Gefühle ist mir schon Belohnung für alles. —

Hier ist meine Berechnung, die freylich eine sehr ansehnliche Summe beträgt. Nur erlauben Euer Hochwürden eine Bemerkung. Nach dieser Gradation am 5—10 rl gewinnen die am schlechtesten dotirten Schulen gerade das wenigste. Die Schulen des Lyckschen Hauptamts oder der Kirchspiele von Lyck Grabnick Ostrocollen, Pissanitzen u. Lissoewen sind unter allen preußischen Schulen in den Einnahmen die ärmsten, denn sie haben nur eine Getraide Einnahme von 12 Scheff. Rogg. dahingegen die aus dem Oletzkoschen Hauptamte oder von den übrigen Kirchspielen 18. 19. bis 20 Scheff. Roggen jährlich haben. Nach den currenten Preisen welch ein Unterschied! und doch würden diese lezten nun auch an Zulage noch einmahl so viel gewinnen wie z. E. bei Lyck und Czichen es gleich zu sehen.

Doch hierüber und über vieles andere dann, wenn ich zurückkomme, und von Euer Hochwürden theuren theuren Hand eine nähere Anweisung hierüber erhalte. ich muß die Feder niederlegen, der Wagen ist vorgefahren. Gestern habe ich Gottlob meine deutschen Kinder eingeseegnet. Heute bin ich in Ostrocollen dann in Pissanitzen und Lissewen. Euer Hochwürden haben mir wieder GeistesUnterhaltung auf die Reise mitgegeben. Es ist so angenehm, so herzerhebend über edle Menschen und gute Handlungen zu denken. Sie sind, Gott weiß es, sehr selten, ie seltener desto ehrwürdiger. Der Allmächtige sei für alles alles Ihr Lohn.

Gisevius

Der Entwurf des Briefes von Kant an Maria von Herbert.

Von

Arthur Warda.

Für die Schilderung von Kants Charakter sind die Briefe an und von Kant eine der wichtigsten Quellen, aus der man freilich bisher nicht viel schöpfen konnte, denn nur eine verhältnismäßig geringe Zahl von Briefen war bis vor kurzer Zeit bekannt. Jetzt aber ersieht man schon aus dem ersten Bande von „Kants Briefwechsel" in der Ausgabe der Berliner Akademie der Wissenschaften (Berlin 1900), wie reichhaltig und umfassend doch in Wirklichkeit Kants Briefwechsel war, wenn man wohl auch hier mit Bedauern Lücken entdeckt, die durch die Unauffindbarkeit von Briefen hervorgerufen sind, welche sich aus anderen Briefen nachweisen lassen. Für den Biographen Kants sind nun weniger die Briefe litterarischen und philosophischen Inhalts von Interesse als vielmehr diejenigen, in denen Kant um Rat und Hülfe in schwierigen Lebenslagen und um Auflösung von Gewissensfragen angegangen wurde, in denen er mehr als Mensch denn als Philosoph zum Vertrauten auserwählt wurde.

Wir lernen Kants Charakter nicht blos aus seinen eigenen Briefen kennen, sondern, und nicht zum Geringsten, aus den Briefen anderer an ihn, aus dem Tone, in welchem Verwandte und Freunde, Bekannte und Fremde sich an ihn in Briefen wandten. So erzählt uns Borowski (Darstell. d. Leb. u. Char. Imm. Kts. Kbg. 1804 S. 97): „Was aber unsern Kant weit mehr als jene Ehrenbezeugungen, die oft genug auch andern weit

weniger Würdigen widerfuhren, Freude macht, und seinem Herzen Freude machen muß, ist, daß man hie und da, ohne nähere persönliche Kenntniß von ihm zu haben, bloß auf den Grund seiner moralischen Schriften, ein Zutrauen zu seinem Herzen, zu seinem Rath und Anweisungen bezeuget, welches beinahe beispiellos ist. Da bekam er mehrere male schon Briefe, die zutrauensvollsten Briefe worin man nicht etwa, wie das bei Gelehrten von einigem Ruf wohl vorkommt, von ihm einen guten Hauslehrer forderte, oder um eine oder die andere Erläuterung seiner Schriften, sondern — um Auflösung der Zweifel gegen positive Religion, ja um Entscheidung verwickelter Gewissensscrupel bittet und dies von ihm zuversichtlich erwartet. So fest bauet man auf unsern Sittenlehrer auch im Auslande". In dieser Hinsicht ist wohl der Brief von Friedrich Victor Lebrecht Plessing an Kant vom 3. April 1784 (Briefwechsel Bd. I S. 352 ff. Nr. 209) einer der bedeutungsvollsten, denn er giebt uns einen Beweis von der Größe des Zutrauens eines Mannes, der mit Kant nicht eng befreundet, ihn doch zum Vertrauten in einer äußerst peinlichen Angelegenheit machte, von der man selbst seinem besten Freunde gegenüber nicht in einer solchen — psychologisch interessanten Ausführlichkeit sprechen würde.

Ein solches Vertrauen tritt uns auch aus dem Briefe einer Dame an Kant entgegen, dem viel besprochenen Briefe des Frl. Maria von Herbert in Klagenfurt. Schon Borowski (a. a. O. S. 255) teilt uns diesen Brief mit und schickt ihm folgende Worte voraus: „Oben versprach ich's einen — und nur Einen — von den sonderbaren Briefen zu geben, dergleichen häufig bei Kant eingingen. Den Namen der Korrespondentin lass' ich weg. Kant sandte ihn mir zu und bemerkte auf dem beigelegten Blatte, daß dies Schreiben ihn doch vor vielen andern interessirt habe, weil von Wahrheit und Zuverlässigkeit darin, die Rede wäre. — Wir wissen's schon, daß ihm diese Pflicht über alles theuer und werth war." Auch Rink hat den Brief und zwar in größerer Anlehnung an die Ortho-

graphie des Originals mitgeteilt. (Ansichten aus Kants Leben. Kbg. 1805. S. 103 f.) Schließlich ist dann dieser Brief von Franz Sintenis in seiner Studie „Maria von Herbert und Kant“ (Altpr. Mon. XVI S. 270—85) zusammen mit den beiden übrigen Briefen Marias an Kant abgedruckt worden. Um den Brief nicht noch einmal zum Abdruck zu bringen, verweise ich auf den Druck bei Sintenis und auch betreffs der Beziehungen der Maria von Herbert zu Kant auf jene Schilderung und die daselbst erwähnte Biographie Kants von F. W. Schubert (Leipzig 1842) und Varnhagen von Ense's Denkwürdigkeiten des Philosophen und Arztes Johann Benjamin Erhard (Stuttgart 1830).

In jenem ersten Briefe teilt Maria von Herbert Kant mit, daß sie zwar aus seinen Werken Trost für das künftige Leben geschöpft, aber für ihre gegenwärtige Lage, da sie ihren Geliebten „durch eine langwierige Lug beleidigt“, die sie ihm jetzt entdeckt habe, nicht habe finden können. Sie verlangt von Kant, er solle sich in ihre Lage versetzen und ihr Trost geben oder — Verdammung; „eine antwort ich beschwöre dich, oder du kanst nach deinen aufgeseten imperatif selbst nicht handln“, so schließt der Brief. Wie mag Kant geantwortet haben; diese Frage drängt sich unwillkürlich auf, gerade bei einem so interessanten Brief, bei dessen Beantwortung es sich zeigen müßte, wie der Philosoph seine Lehren practisch verwendete, ob er etwas anderes vom Katheder herab und in seinen Werken der ganzen Welt verkündete als er in Privatbriefen dem Einzelnen vortrug, ob „er lebte wie er lehrte“, wie es in „Kants Leben, eine Skizze in e. Briefe a. e. Freund. Altenburg 1799“ heißt. Borowski schon giebt nach jenem Brief Marias die Notiz (a. a. O. S. 257): „Daß Kant antwortete, versteht sich: aber ungeachtet meiner mehrmaligen Erinnerungen ward die Mitteilung an mich immer verschoben. Vielleicht findet sich seine Erklärung in seinem Briefnachlasse, den wie ich höre, Dr. Rink aufbewahrt“. Auch Sintenis bedauert (a. a. O. S. 276): „Leider fehlt uns diese Antwort Kants, der sehr gut mit Frauen umzugehen wußte und Marias Zustand auch ohne Erhards Aufschlüsse gewiß sich klar

vorstellen konnte". Der Brief Kants ist auch bis heute noch nicht bekannt geworden, indessen ist es mir nun geglückt, den Entwurf zu diesem Briefe nebst anderen Briefentwürfen etc. von Kants Hand im Nachlaß Scheffners im Königl. Staatsarchiv zu Königsberg i. Pr. aufzufinden; ein wertvolles Schriftstück für jeden aufrichtigen Verehrer von Kants edlem, hilfreichem und gutem Wesen. Ehe ich den Wortlaut dieses Entwurfs hier mitteile, muß ich zunächst noch einzelnes in der Darstellung von Sintenis berichtigen.

Sintenis datiert ohne nähere Begründung den ersten Brief Marias „Frühjahr 1792". Dies ist unrichtig. Sintenis erzählt weiterhin, Erhard, der Freund von Marias Bruder und Freund Kants, habe diesen Brief an Kant übermittelt und Kant sich bei Erhard nach Maria erkundigt; auch hierfür giebt Sintenis keine Unterlage. Aus dem Nachtragsvermerk in Marias Brief, daß Kant den Brief lieber durch Reinhold schicken solle, läßt sich vermuten, auf welchem Wege Kant in den Besitz von Marias Brief gelangt ist. Gewißheit aber giebt ein Brief Reinholds an Erhard vom 7. August 1791, abgedruckt bei Varnhagen von Ense a. a. O. S. 316, den Sintenis übersehen zu haben scheint. Hier heißt es: „Beiliegendes Briefchen kam unter einem Umschlag an mich, in welchem ich von Jemand ohne Namen gebeten wurde, dasselbe nach Königsberg zu befördern. Man glaubt wohl, ich stünde mit niemand in der Welt besser als mit Kant. Das Briefchen scheint aus Herberts Hause, aber nicht von ihm selbst zu sein. Er hätte sich mir genannt".[1]) Offenbar ist dies kein anderer als Marias erster Brief an Kant, und derselbe wird daher nicht vom Frühjahr 1792, sondern vom Sommer 1791 zu datieren sein. Wann mag Kant geantwortet haben; sicherlich vor dem 21. Dezember 1792, unter welchem Datum er Erhard anfragt, wie Fräul: Herbert durch seinen Brief

1) Erhard wird das „Briefchen" bei seinem Aufenthalt in Königsberg Kant vielleicht persönlich abgegeben und dann auch wohl mit ihm über Maria gesprochen haben, die er damals noch nicht persönlich kannte. Sollte Erhard etwa Kants Antwort an Maria mitgenommen haben; das ist wenig wahrscheinlich.

„erbauet" worden. Da auch der Entwurf von Kants Antwort nicht datiert ist, so bleibt es nur eine Vermutung, daß dieselbe im Frühjahr 1792 geschrieben ist.

Sintenis meint nun über den Inhalt von Kants Antwort (a. a. O. S. 276): „Aus Marias zweitem Briefe kann man aber schließen, daß er sich ganz allgemein gehalten und auf seine Schriften hingewiesen hat." Dies kann man meiner Ansicht nach nicht schließen, denn zunächst giebt Marias zweiter Brief keinen Anhalt dafür, daß Kant auf seine Schriften hingewiesen hat. Im Gegenteil aus ihren Worten (Sintenis a. a. O. S. 279) „wenn Sie mir aber doch den großen gefahlen erweißen, und sich mit einer Antwort bemühen wollen, sie so einzurichten, daß sie nur daß einzlne, nicht daß algemeine betrift, welches ich schon in ihren Werken an der Seite meines Freinds glüklich Verstanden" muß man gerade annehmen, daß Kant nicht auf seine Schriften Bezug genommen hat. Und er sollte sich „ganz allgemein" gehalten haben! Da kennt Sintenis Kant schlecht. Es ist wohl, und namentlich im höheren Alter bei Kant vorgekommen, daß er Briefe unbeantwortet ließ; aber daß, wenn er antwortete und auf Bitten um Rat anwortete, etwas hinschrieb, nur um geschrieben zu haben, ist niemals geschehen. Er hat reiflich über das ihm Vorgetragene nachgedacht und dann nach bestem Wissen und Gewissen seine Antwort oft in recht langen Briefen niedergeschrieben. Oberflächlichkeit war Kants Art nicht, und auch hier muß man schon vorweg vermuten, daß er seine Antwort so eingehend, wie er es nach den unbestimmten Andeutungen Marias konnte, wird abgefaßt haben. Richtig ist, daß man aus jener Erkundigung Kants bei Erhard über die Aufnahme seines Briefes schließen muß, der Brief werde wenig tröstendes enthalten haben. Maria wollte Trost oder Verdammung, und Kant gab ihr — Verdammung.

Der Entwurf des Briefes lautet:[1]) Ihre [Gemüthsbewegung Affect Beunruhigung] affectvoller Brief aus einem [Herzen Denkungsart]

1) Das Original des Entwurfs ist von Kant auf einem in der Längsrichtung gebrochenen Folioblatt (Wasserzeichen: ein Wappenadler), und zwar auf der

entsprungen [das] das für Tugend und Rechtschaffenheit gemacht [war zu se] seyn muß [theilt] weil es für [die] eine Lehre derselben so empfänglich ist die nichts Einschmeichlendes [sondern] bey sich führt [ist und die Offenheit der dem g] reißt mich dahin [mit sich] fort [wo] wo [hin] sie mich hin verlangen namlich mich in ihre Lage zu versetzen und so [wo die moralische Gründe] über das Mittel [Ihrer] einer reinen moralischen [und so da] und [so] dadurch allein gründlichen Beruhigung für sie nachzudenken. Ihr Verhaltnis zu dem geliebten Gegenstande dessen Denkungsart [ebenfalls] eben so wohl ächt und achtungsvoll für Tugend und den Geist derselben, die Redlichkeit, seyn muß ist mir zwar unbekannt ob es nämlich [das] ein eheliches oder blos freundschaftliches Verhältnis seyn mag [habe] Ich habe das letztere [weg als] aus [einigen] ihrem Brife als wahrscheinlich angenommen. [ist mir zwar uneröfnet geblieben]; allein das macht in Ansehung dessen was Sie beunruhigt keinen erheblichen Unterschied; denn die Liebe es sey gegen einen Ehemann oder gegen einen Freund setzen gleiche gegenseitige Achtung für

---

ersten Seite auf der linken Spalte, auf der zweiten Seite, auf welche durch ein verte mit einem Zeichen hingewiesen wird, auf der rechten Spalte niedergeschrieben. Die freien Spalten sind von Kant zu Veränderungen und Einschaltungen zu dem Entwurf benutzt worden. Auf dem oberen Teil der linken Spalte der zweiten Seite findet sich von unbekannter Hand in $8^1/_2$ Zeilen folgender Passus hingeschrieben, augenscheinlich schon, als Kant das Blatt für den Entwurf benutzte: „Kein Mensch ist wieder das Unglück gesichert: die Unglücksfälle betreffen alle Menschen sowohl diejenigen welche den Scepter, als auch die, welche den Hirtenstab in der Hand tragen. Es scheinet also ob die Macht und die Größe der ersteren das Glück reizete. Es verfolgt sich daher mit mehrerer Hartnäckigkeit, und schlägt sich mit mehrerer Hartnäckigkeit“. Diese Worte sind, anscheinend von Kant, mit drei schrägen Strichen von oben nach unten durchstrichen worden. Ich habe hier einen Abdruck des Entwurfs mit allen Korrekturen Kants gegeben, denn es dürfte interressant sein zu sehen, wie Kant nach demjenigen Ausdruck suchte, der ihm in diesem Falle der passendste zu sein schien. Die von Kant durchstrichenen Worte sind in Klammern gesetzt und in kleinem Drucke wiedergegeben, um das Lesen des Briefes nicht zu erschweren, wobei die durch untergesetzte Punkte wieder zur Geltung gebrachten Worte gesperrt gedruckt sind; aus obigem Grunde sind auch die von Kant gemachten Einschaltungen nicht kenntlich gemacht und ohne weiteres in den Text übernommen.

ihrer beyden Character voraus ohne welche sie nur eine sehr wandelbare sinnliche Täuschung ist.

[Zu einer] Eine solchen Liebe die allein Tugend (die andere aber blos blinde Neigung) ist will sich gänzlich mittheilen und erwartet von [der] Seiten des anderen eine eben solche Herzensmittheilung die durch keine mistrauische Zurückhaltung geschwächt ist. So sollte es seyn und das fordert das Ideal der [selben] Freundschaft. Aber es hängt dem Menschen eine Unlauterkeit an welche jene Offenherzigkeit [immer], hier mehr [oder] dort weniger, einschränkt. Ueber [welches] dieses Hindernis der wechselseitigen Herzensergießung über das [Mistrauen] geheime Mistrauen und die Zurückhaltung [welche die da] welche machen daß man selbst in seinem innigsten Umgange [mit seinem] mit seinem Vertrauten doch einem Teile seiner Gedanken nach [doch] immer noch allein und in sich verschlossen bleiben muß [und welche] haben die Alten schon die [alte] Klage [hervorgebracht hat] hören lassen: [daß] meine lieben Freunde, es giebt keinen Freund! [obgleich] Und doch wird [völlige] Freundschaft aber als das Süßeste was das menschliche Leben nur immer enthalten mag [und die nur] kan nur in der Offenherzigkeit statt finden und von wohlgearteten Seelen mit der [der größten] Sehnsucht gewünscht [wird].

Von [dieser] jener Zurückhaltung, aber als [einem] dem Mangel dieser Offenherzigkeit die man wie es scheint in ihrem ganzen Maaße [von] der menschlichen Natur nicht [erwarten] zumuthen darf (weil jedermann besorgt wenn er sich vollig entdeckte von dem Andern gering geschätzt zu werden) ist doch der Mangel der Aufrichtigkeit als eine Unwarhaftigkeit in [der] wirklicher Mittheilung unserer Gedanken noch gar sehr unterschieden. Jene gehört zu den Schranken unserer Natur und verdirbt eigentlich noch nicht den Charakter sondern ist nur ein Uebel welches hindert alles Gute was aus demselben möglich wäre daraus zu ziehen. Diese aber ist eine Corruption der Denkungsart und ein positives Böse. Was der Aufrichtige aber Zurückhaltende (nicht offenherzige) sagt ist zwar alles wahr nur er sagt nicht die ganze Warheit [Was aber] dagegen [was] der [Unredliche] Un-

aufrichtige etwas sagt [was] das dessen er sich als falsch bewust ist. Die Aussage von der letzteren Art heißt in der Tugendlehre Lüge. Diese mag auch ganz unschädlich sey so ist sie darum doch nicht unschuldig; vielmehr ist sie eine schweere Verletzung der Pflicht gegen sich selbst [der höchsten unter] und zwar einer solchen die gänz[lich] unerlaslich ist weil [sie] ihre Uebertretung die Würde der Menschheit in unserer eigenen Person herabsetzt und die Denkungsart in ihrer Wurzel angreift denn [Aufrichtigkeit welche Tugend kan ohne Aufrichtigkeit Betrug (er mag innerlich wie in manchen] Betrug macht alles zweifelhaft und verdächtig und benimmt selbst der Tugend alles Vertrauen wenn man sie nach ihrem Aeußeren beurtheilen soll.

Sie sehen wohl daß wenn Sie einen Arzt [wollten] zu Rathe gezogen haben, Sie auf einen solchen trafen, der [in der That] wie man sieht kein schmeichler ist der nicht durch Schmeicheleyen hinhält und wollten Sie einen Vermittler zwischen Sich und Ihrem Herzensfreunde [Sie diese diese] meine Art das gute Vernehmen herzustellen [es unserer] der Vorliebe fürs schöne Geschlecht gar nicht gemäs [ist] sey [nämlich der] indem ich [daß] ich [d] für den Letzteren spreche und [zeige das wie es mit der Freund welche die] ihm Gründe an die Hand gebe welche er als Verehrer der Tugend auf seiner Seite ha[be]t und die ihn darüber rechtfertigen daß er in seiner Zuneigung gegen Sie von Seiten der Achtung wankend [zu] geworden.

verte ⊬

⊬ Was die erstere Erwartung betrift so muß ich zuerst anrathen sich zu prüfen [fragen] ob [die Reue w der Fehlt] die bittere Verweise welche Sie sich wegen einer, übrigens zu keiner Bemäntelung irgend eines begangenen Lasters [wegen] ersonnenen [unschädlichen] Lüge machen Vorwürfe [der wegen einer begangenen der] einer bloßen Unklugheit oder eine innere Anklage wegen [Unsi wegen] der Unsittlichkeit die in der Lüge an sich selbst steckt seyn mögen. [Verweisen Sie sich dieselbe darum weil sie durch] Ist das erstere so verweisen sie sich nur die Offenherzigkeit der Entdeckung [der vors] derselben also reuet es Sie diesmal [eine] ihre Pflicht [ausgeübt]

gethan zu haben; (denn das ist es ohne Zweifel wenn man jemanden vorsetzlich obgleich in einen ihm unschadlichen Irrthum gesetzt und eine Zeitlang erhalten hat ihn [und] wiederum daraus ziehen); und warum reuet Sie diese Eröfnung? Weil [Sie d] Ihnen dadurch der freylich wichtige Nachtheil entsprungen das Vertrauen ihres Freundes einzubüssen. Diese Reue [welche] enthält nun nichts Moralisches in ihrer Bewegursache weil nicht das Bewußtseyn der That sondern ihrer Folgen die Ursache derselben ist. Ist [diese je] der Verweis, der Sie kränkt aber ein solcher der sich wirklich auf bloßer sittlicher Beurtheilung Ihres Verhaltens [ge]gründet so wäre das ein schlechter moralischer Arzt der ihnen riethe [diese der ihn] weil das Geschehene doch nicht ungeschehen gemacht werden kan diesen Verweis aus ihrem Gemüthe zu vertilgen und sich blos fortmehr einer pünctlichen Aufrichtigkeit von ganzer Seele zu befleißigen denn das Gewissen muß durchaus alle Uebertretungen aufbehalten wie ein Richter der die Acten wegen schon abgeurtheilter Vergehungen nicht cassirt sondern im Archiv aufbehält um bey [Gelegenheit jeder neuen Eräugnung einer] sich eräugnender neuen Anklage [zu einem der moralischen B gerechten Spruche nach Verdienst und Schuld] wegen ähnlicher oder auch anderer Vergehungen das Urtheil der Gerechtigkeit gemäs allenfalls zu schärfen. Aber über jener Reue zu brüten und nachdem man schon eine andere Denkungsart eingeschlagen ist sich durch die fortdaurende Vorwürfe wegen vormaliger nicht mehr her zu stellender für das Leben unnütze zu machen [ist] würde (vorausgesetzt daß man seiner Besserung versichert ist) eine phantastische Meynung von verdienstlicher Selbstpeinigung seyn die so wie manche [s] vorgebliche Religionsmittel [das] die in der Gunstbewerbung bei höheren Mächten [und Auslöschung der Schuld] bestehen sollen, ohne daß man eben nöthig habe ein besserer Mensch zu seyn, zur moralischer Zurechnung gar nicht gezählt werden müssen.

Wenn nun [diese] eine solche Umwandlung der Denkungsart [dem] Ihrem geliebten Freunde offenbar geworden — wie denn Aufrichtigkeit ihre unverkennbare Sprache hat — so wird nur

Zeit dazu erfordert um die Spuhren jenes rechtmäßigen selbst auf Tugendbegriffe begründeten Unwillens desselben [aus] nach und nach auszulöschen und den Kaltsinn in eine noch fester gegründete Neigung zu verändern. [Der] Gelingt aber das letztere nicht so war die die [erste] vorige Wärme der Zuneigung desselben auch mehr physisch als moralisch und würde [auch an] nach der flüchtigen Natur derselben [wohl ohne] auch ohne das mit der Zeit von selbst geschwunden seyn; [Auf alle Fäl in welches man sich als ein] ein Unglück [dessen] dergleichen uns im Leben mancherley aufstoßt und wobey man sich mit Gelassenheit finden muß [dessen] da überhaupt der Werth des letzteren so fern es in [Genus] dem besteht was wir Gutes genießen können [die] von Menscheu überhaupt [so lange ein Theil davon noch im Prospect ist] viel zu hoch angeschlagen wird sofern es aber [in] nach dem [besteht] geschätzt wird was wir [in ihm] Gutes thun können der höchsten Achtung und Sorgfalt es zu erhalten und fröhlich zu guten Zwecken zu gebrauchen würdig ist. — [Wenn Erzieher und Religionslehrer den unmittelbaren unbedingten Werth der Wahrhaftigkeit so wie überhaupt jeder Pflicht [mehr in] abgesondert von allem Nutzen oder Schaden rein und lauter vortrügen so würde es dergleichen Vorwürfe weniger geben etc. etc]. Hier finden sie nun meine liebe Fr. wie es in Predigten gehalten zu werden pflegt Lehre Strafe und Trost bey [sammen] deren ersterer ich [vorschlage] etwas länger als bey letzterem ich sie zu verweilen bitte weil wenn [die erste] jene ihre Wirkung gethan haben der letztere und verlohrene Zufriedenheit des Lebens sich sicherlich von selber finden wird.

Die pommerellischen Kämpen[1]).

Geographie und Statistik.

Von

Dr. Ernst Friedrich.

Jeder, der im Gebiet des norddeutschen Flachlandes anthropogeographische Erscheinungen z. B. die Volksdichteunterschiede zu untersuchen sich vorsetzt, wird die Erfahrung machen, wie schwer es ist, bei den auf weite Strecken einförmigen Bodens- und Erwerbsverhältnissen die Ursachen der neben einander und in größeren Abständen sich findenden Verschiedenheiten zu ergründen.

Die geographische Betrachtung sucht aus den Formen und der Art des Bodens, aus der Verkehrslage und den allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnissen das Verständnis der gegebenen Erscheinungen zu gewinnen; aber die Gegensätze von hoch und niedrig sind gering, die Formen wiederholen sich in gleichartiger Weise, der Boden zeigt wohl Unterschiede der Güte von gut über mäßig zu schlecht, aber nicht in größerer Ausdehnung Gegensätze von bebaubar und unbebaubar; die Verkehrsverhältnisse sind vielfach noch zu wenig entwickelt, um für die Volksverdichtung besonders wirksam sein zu können; der Einfluß der einfachen Erwerbsverhältnisse ist für weite Strecken gleichkräftig vorhanden. Die geographische Betrachtung führt zu erfreulicher Begründung der Verteilung der Bevölkerung über das Land, die Volksdichteunterschiede vermag sie nicht zu erklären;

---

1) Vgl. Jentzsch und Vogel. Höhenschichtenkarte Ost- u. Westpreußens 1 : 300000, Sektion Danzig.

sie bringt es nur zu Wahrscheinlichkeitsannahmen, die sich zuweilen der näheren Untersuchung als irrtümlich erweisen.

Es sind darum bei derartig einförmigen Bodens- und Erwerbsverhältnissen die Wahrscheinlichkeitsannahmen der geographischen Betrachtung an der Hand der Statistik nachzuprüfen, und wir können das statistische Material aufs beste der Geographie nutzbar machen, wenn wir geographische Individuen zu Trägern einer bestimmten Anzahl von statistischen Einheiten machen, so daß sich der ersteren natürliche Umgrenzung mit der statistischen deckt.

Einen Versuch in der angedeuteten Richtung bietet die nachfolgende Arbeit; sie verwertet die Statistik für die pommerellischen Kämpen, die sich als gut abzugrenzende Bodenindividuen empfehlen, zur Erkennung gewisser Verhältnisse, welche in erster Linie die Volksdichte bedingen.

Der baltische Landrücken beginnt in der jütischen Halbinsel, verläuft in Schleswig-Holstein nordsüdlich und biegt dann, die Lübecker Bucht bildend, immer mehr zur östlichen Richtung um; vom Oderthal, das zum Stettiner Haff, dem südlichsten Teil der flachen pommerschen Bucht, ausläuft, nimmt er nordöstliche Erstreckung an und behält diese Richtung als pommerscher Landrücken bis zum Vorgebirge Rixhöft in Westpreußen bei.

Bei Rixhöft bricht der pommersche Landrücken in seiner ganzen Breite ab und wird von der preußischen Seenplatte, die gleichsam von Rixhöft bis Montau nach Süden abgeglitten ist, durch die Weichselrinne und die sie nach Norden fortsetzende Danziger Bucht getrennt; letztere findet in geologischem Sinne ihre Begrenzung einerseits an der Abbruchstrecke des pommerschen Landrückens, die von Nordnordwest nach Südsüdost läuft, andererseits an dem Nordrande der preußischen Seenplatte, die eine ostnordöstliche Richtung hat.

Diese große Bucht ist teils von Schwemmland, teils von Wasser erfüllt und wird durch das Samland mit dem Vorgebirge Brüsterort in die eigentliche Danziger Bucht und die Memeler Bucht geschieden.

Die Umrandung der eigentlichen Danziger Bucht ist nicht lückenloses Steilufer der Landrücken, vielmehr wird dieselbe gebildet von isolierten Schollen, welche durch tiefe zur Bucht auslaufende Rinnen von einander getrennt sind.

Das Vorgebirge Rixhöft gehört zur Schwarzauer Kämpe. An sie setzt sich die sandige Halbinsel Hela an, welche in die Danziger Bucht hineinragend das Putziger Wiek abschließt. Durch die bruchige Plutnitzniederung von der Schwarzauer Kämpe getrennt, bildet die Putziger Kämpe weiter südlich die Umrandung der Bucht. Es folgt nach Süden die breite Lücke des Großen Brückschen Bruchs; dann erhebt sich die Oxhöfter Kämpe mit diluvialen Steilküsten; an sie schließt sich im Süden das Gdinger Bruch, jenseits dessen das Steilufer von Adlershorst oder Hochredlau aufsteigt; eine Schlucht trennt Adlershorst vom Landrücken, der nun auf weiter Strecke, bis Montau, wo die Weichselrinne mündet, die Umrandung darstellt. Jenseits der Weichsel tritt der geschlossene Rand des preußischen Landrückens als Begrenzung der Bucht ein, weiterhin die fast isolierte Elbinger Höhe und die ebenfalls lose angeknüpfte Gruppe der preußischen Seenplatte, welche man Stablack nennt. In dem weiteren östlichen Verlaufe steht die Seenplatte nur durch eine flache Landschwelle, welche der Pregel durchfurcht, mit dem diluvialen Samland in Verbindung; letzteres schließt mit Steilufern bis zum Vorgebirge Brüsterort die Umrandung der Bucht.

Wenn wir die Danziger Bucht als Ganzes ins Auge fassen, so beobachten wir also die auffällige Erscheinung, daß der Diluvialrand in eine Reihe mehr oder weniger isolierter Schollen, welche durch Senken von einander getrennt sind, sich auflöst. Diese Schollen sind im Westen, wie wir sahen: Schwarzauer, Putziger und Oxhöfter Kämpe[1]), im Südosten die Elbinger Höhe und der Stablack, im Osten das Samland.

1) Auch Adlershorst kann man als eine weniger ausgebildete Kämpe betrachten.

Von diesen „nördlichen Vorstufen" der Seenplatte wird man die drei Kämpen als „pommerellische Vorstufen" und als Mittelglied zwischen der „westbaltischen Inselzone" und den „ostbaltischen Vorstufen" (Elbinger Höhe, Stablack, Samland) bezeichnen können.

Vom pommerschen Landrücken abgetrennt werden die pommerellischen Vorstufen durch eine etwa 30 km lange, 1—5 km breite und in ihrem höchsten Teile 50 m Meereshöhe erreichende Rinne, die sich vom Lebasee bis zum Putziger Wiek hinzieht. Im westlichen Teile wird sie vom Lebaflusse benutzt; derselbe entspringt im pommerschen Landrücken und tritt von Süden her etwa in der Mitte in die Senke ein, um an Lauenburg vorbei nach Westen zu fließen.

Ungefähr gegenüber der Stelle, wo die Leba in die Senke einmündet, entspringt auf der anderen Seite derselben aus nassen Wiesengründen an der 50 m hohen Wasserscheide gegen die Leba der Rhedafluß. Er fließt zuerst eine kurze Strecke ostwärts, biegt dann mit der großen Senke nach Norden um und behält diese Richtung bis Kniewenbruch (Dorf) bei, während sich die Senke von 2 auf gegen 5 km erweitert; an beiden Seiten begleiten steile Diluvialränder. Dann macht der Fluß, in ca. 30 m Meereshöhe, um die über 120 m hohen Berge von Gohra herum eine scharfe Biegung nach Osten und behält diese Richtung über 8 km bei. Auf dieser Strecke empfängt er seinen ersten größeren Nebenfluß von Süden, die Bohlschau mit dem Gossentin. Auf dem rechten Ufer der Rheda liegt die Stadt Neustadt, Hauptstation der ostwestlichen Verkehrsstraßen, Eisenbahn und Chaussee, welche mit Benutzung des Rheda-Lebathales von Danzig nach Lauenburg führen. Neustadt hat ca. 5500 Einw. und ist Kreishauptstadt und ein vielbesuchter Wallfahrtsort in reizvoller Gegend.

Bei dem Orte Rheda tritt der Fluß aus steilen Rändern hinaus in eine breite Niederung, die nach Südosten eine schmalere Rinne abzweigt, und fließt durch sie, von dem Rheda-Kanal be-

gleitet, im Großen Brückschen Bruch, mit zwei Armen, Rheda und Stremming, zum Putziger Wiek.

Der ganze diluviale Steilrand, der die große Senke im Norden von der Mündung der Leba bis zum Putziger Wiek begleitet, gehört der Putziger Kämpe (im weiteren Sinne) an.

Die sich bei Rheda nach Südosten abzweigende Rinne, die Kielauer Senke, schließt mit dem Großen Brückschen Bruch und dem Putziger Wiek die Oxhöfter Kämpe ein.

Die Putziger Kämpe ist durch ein von Norden tief in ihren Stamm eindringendes Thal in zwei Hälften geteilt, die Lebaer Kämpe und die eigentliche Putziger Kämpe. Das trennende Thal ist erfüllt von dem Zarnowitzer See und den Alluvionen des in ihn von Süden mündenden Piasnitzbaches; derselbe entspringt in 80 m Meereshöhe in der eigentlichen Putziger Kämpe, fließt zuerst westlich, dann im ganzen nach Nordwesten bis zum Zarnowitzer See; denselben verläßt er im Norden und fließt in zwei Armen, der alten und der kanalisierten neuen Piasnitz, zur Ostsee.

Dem Nordrand der eigentlichen Putziger Kämpe lagern sich, vor dem Einbruche der Ostsee durch Dünen geschützt, bruchige Niederungen vor. Am Ostrande derselben erhebt sich, von der Putziger Kämpe durch die sumpfige Rinne des Plutnitzflüßchens abgegliedert, die Schwarzauer Kämpe.

Die bruchigen Niederungen, welche die eigentliche Putziger, die Oxhöfter und die Schwarzauer Kämpe von einander trennen, haben ein so geringes Meeresniveau, daß die Kämpen inselartig aus ihnen hervorragen und ihre Bezeichnung als Kämpen = Inseln [1]) aufs beste verdienen.

---

1) Nach Keilhack: Thal- und Seebildung im Gebiet des Baltischen Höhenrückens (Verhandlungen der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin XXVI — 1899 — S. 129—139) hätten wir uns die Entstehung der großen, die Kämpen vom Landrücken trennenden Rinne folgendermaßen zu denken: Die Rückzugsbewegung des Eises der letzten Eiszeit vollzog sich nicht in gleichmäßiger Weise, sondern wurde durch Stillstandphasen unterbrochen, *während deren längs des Eisrandes durch die Schmelzwasser Längsthäler ausgewaschen wurden;* zudem über-

Die eigentliche Putziger Kämpe ist wieder durch mehrere tiefe Rinnen in vier mehr oder weniger von einander getrennte Erhebungsmassen zerschnitten. Eine deutlich ausgeprägte Rinne läuft vom mittleren Piasnitzthal über den Guten See (37 m Meereshöhe) nach Norden und gabelt sich bei Lissau in zwei Aeste; die eine Rinne, die Krockowsche, senkt sich nach Norden, die andere, in der der „Canal", der Oberlauf des zur Ostsee mündenden Czarnauflüßchens, fließt, nach Nordosten zu den Bruchniederungen am Meere. Die dritte Rinne schneidet von Neustadt, dem Südostrande der Kämpe am Großen Brückschen Bruch parallel laufend, bis zum Putziger Wiek in die Kämpe ein.

Die durch die drei Rinnen von einander getrennten Haupterhebungen der Putziger Kämpe können wir nach ihren größten Siedelungen bezeichnen als Zarnowitzer, Schlawoschiner, Putziger, Polchauer Plateau.

Das Zarnowitzer Plateau ist das höchste unter den vieren; es erreicht fast 120 m Höhe. Die Wasserscheide läuft wie das ganze Plateau von Nordnordwest nach Südsüdost und zwar viel näher der Zarnowitzer als der Krockower Rinne; es

---

traf der Betrag der Abschmelzung von Westen nach Osten denjenigen des nordsüdlichen Abschmelzens um ein ganz Erhebliches. Erst nachdem der Rand des noch die Ostsee mit der Danziger Bucht füllenden Eises beim Abschmelzen nach Osten bis auf unsere pommerellischen Kämpen etwa zurückgewichen war, „wurde, wie es scheint, die gewaltige subglaciale Rinne des heutigen unteren Weichsel-Thals, in welcher bisher ein starker Schmelzwasserstrom nach Süden unter dem Eise hin zur Weichsel geströmt war, vom Eise befreit, und in diesem Moment konnte der bei Bromberg liegende Wasserpaß, über den diese Wassermassen bisher nach Westen abgeströmt waren, trocken gelegt werden; die Wasser, die bisher über ihn abflossen, konnten nun auf einfachem, bequemem Wege, dieser alten Nordsüdrinne folgend, nach Norden hinströmen. Hier aber fanden sie noch die Danziger Bucht eiserfüllt vor, sie nahmen infolgedessen von der Danziger Bucht aus ihren Weg durch das letzte und nördlichste der pommerschen Längenthäler, welches, in postglacialer Zeit aufgewölbt, heute nach Westen durch die Leba, nach Osten durch die Rheda entwässert." Die mehr nordsüdlich gerichteten Thäler unseres Gebiets würden *subglacial entstandene Schmelzwasserrinnen sein.*

senkt sich also der Boden nach Nordosten allmählich und fällt steil zum Westen ab.[1])

Dem Zarnowitzer Plateau entspricht auf der anderen Seite des Zarnowitzer Sees das zur Lebaer Kämpe gehörige Gnewiner Plateau; auch dieses hat seinen Steilabfall zum See, seine höchsten Erhebungen in seiner Nähe und dacht sich vorzugsweise langsam nach Norden und Nordwesten ab.

Das Schlawoschiner Plateau, in Dreiecksform zwischen der Krockower Rinne, der „Canal"-Rinne und den Bruchniederungen an der Ostsee, erreicht nur 67 m Höhe im südlichen Teile und hat gleichmäßige Abdachung nach allen Seiten.

Das Putziger Plateau ist das größte unter den vier Plateaus und besteht aus einem westlichen breiteren bis 112 m hohen Teil und einem flach sich zum Putziger Wiek abdachenden schmalen 40 m kaum übersteigenden Teil.

Im Südwesten bildet eine schmale Landschwelle die Verbindung der Putziger Kämpe mit der Lebaer und die Wasserscheide zwischen Piasnitz und Rheda; an einer Stelle ist dieselbe kaum 40 m hoch, und die Wasser beider Flüsse sind nur etwa 300 m von einander entfernt.

Das Polchauer Plateau streckt sich lang und schmal von Neustadt bis zum Wiek, aus westsüdwestlicher Richtung nach Ostnordost; auch bei ihm kann man einen hohen Teil unterscheiden, der am Rhedathale liegt, steil zu ihm abfällt und bis 115 m Höhe erreicht, und einen flachen Teil gegen das Wiek hin.

Die Schwarzauer Kämpe ist ein schildförmiges, wenig gewelltes Plateau, das seine höchste Erhebung im Habichtsberg (67 m) in der Nähe der Steilküste südöstlich von Rixhöft hat. Die Wasserscheide läuft wie bei den anderen Kämpen von Nordwest nach Südost. An der Ostsee weist die Kämpe abgebrochene

1) Streckenweise ist hier die Neigung des Bodens sehr beträchtlich, sodaß Stellen mit 40 m Gefälle auf 100 m Entfernung nicht selten sind.



Steilküste von 20—30 m Höhe auf, und der Meeresboden vor ihr ist uneben; große Steine liegen bis weit hinaus in flachem Wasser und geben Zeugnis für den Zerstörungsprozeß, der die Diluvialküste betroffen hat und noch heute betrifft. Zum Putziger Wiek senkt sich die Kämpe allmählich und wird von einem schmalen sandigen Vorstrand begleitet.

Die Halbinsel Hela, welche von der Schwarzauer Kämpe nach Südosten ins Meer sich erstreckt, ragt nur wenig, im allgemeinen nicht mehr als 1—2 m über den Meeresspiegel empor. Von der Ansatzstelle aus sind auf einer Strecke von 8—10 km die fehlenden natürlichen Dünen durch künstliche, welche 10 bis 20 m breit aber noch selten mehr wie 3 m hoch sind, seit Anfang dieses Jahrhunderts ersetzt; dadurch ist der früher schwer gefährdete Bestand der Halbinsel, die hier nur 2—500 m breit ist, gesichert. Weiterhin treten immer kräftigere natürliche Dünen auf, durchschnittlich 10 m hoch, stellenweise aber bis 20 und mehr m ansteigend, und die Halbinsel verbreitert sich bis zu 4 km.

Der Meeresgrund zu beiden Seiten der Halbinsel ist sandig oder thonig; an das kolbenähnlich verdickte Ende treten Tiefen von 40 m bis auf 600 m heran, und bedeutende Tiefen finden sich auch im äußeren Putziger Wiek; dasselbe wird von dem flachen inneren Wiek geschieden durch eine Sandbank, die sich von der Mitte der Halbinsel zum Nordende der Oxhöfter Kämpe hinüberzieht; dieselbe liegt bei niedrigem Wasser an einzelnen Stellen ganz trocken; innerhalb dieses Sandrückens kommen Tiefen von 10 m nicht mehr vor, und nur 3 ganz flache Zugänge, deren südlichster und tiefster etwa 4 m tief ist, verbinden das innere mit dem äußeren Wiek.

Die Oxhöfter Kämpe hat ihren Steilabfall gegen die Kielauer Senke und steigt bis 85 m an; die Steilküste am Putziger Wiek ist 20—40 m hoch, und mehrere tiefe Schluchten schneiden in sie ein. Der Meeresboden in der Nähe der Küste ist im allgemeinen sandig, doch finden sich einzelne Steinbänke und geben Zeugnis von der Wirkung des Seeschlages.

Hinter Dünen breiten sich an der Ostsee im Norden bis zu den Rändern der Putziger und Schwarzauer Kämpe in einer Breite von 3—6 km flache zum großen Teile moorige Niederungen aus; nur südlich der kleinen Ostrauseen erhebt sich eine kleine Diluvialinsel bis zu 26 m Höhe; die übrigen Teile der Niederungen liegen unter 10 m Meereshöhe; sie heißen von Osten nach Westen: Bilawabruch, Karwenbruch (von Holländern kolonisiert), Krockower Bruch, Odargauer und Zarnowitzer Bruch. Letzteres reicht bis zur Piasnitz und zum Zarnowitzer See. Dieser See liegt nur $1^1/_2$ m über dem Meeresspiegel, ist 7,6 km lang und 1,3—2,5 km breit. Er wird an den beiden Längsseiten von 80—100 m hohen steilen Diluvialrändern und einem schmalen Vorstrand eingefaßt und erreicht 15 m Tiefe; im Süden schließt sich an ihn das moorige Thal der Piasnitz.

Die bruchige Plutnitzniederung, von dem in Putzigs Nähe mündenden Plutnitzbach entwässert, setzt sich an den Bilawabruch an und bildet zwischen Putziger und Schwarzauer Kämpe eine Rinne von kaum 5 m Meereshöhe.

Das Große Brücksche Bruch füllt den Raum aus zwischen dem schmalen Teil des Putziger Plateaus und dem Nordrand der Oxhöfter Kämpe; es ist bereits zum großen Teile melioriert und in Ertrag bringende Wiesen[1]) umgewandelt. Die Kielauer Senke liegt etwas höher über dem Meeresspiegel, wie das Große Brücksche Bruch, zum teil über 10 m hoch. In ihr fließt nach Südosten der Kielaubach durch das Kielauer und Gdinger Bruch zur Danziger Bucht.

Die Dünen, welche die nördlichen Niederungen an der Ostsee schützen könnten, zeigen nur geringe Entwickelung an Höhe und Breite, und vor allem fehlt die Geschlossenheit. Die Moorniederungen am Putziger Wiek ermangeln der Dünen. Der Meeresboden vor den Niederungen ist sandig.

1) Dem Nordrand der Oxhöfter Kämpe entlang fließt der Mühlenkanal, der Unterlauf des aus dem Landrücken kommenden Sazgorschbachs, und gliedert von der Kämpe die flache „Insel“ Brück beim gleichnamigen Orte ab.

Der Boden der Kämpen ist diluvialen Ursprungs; auf größeren Stellen ist das untere Diluvium freigelegt, und an den Küsten und tief eingeschnittenen Senken tritt das Tertiär zu Tage. Die Niederungen zeigen Moor- und Torfboden in verschiedener Mächtigkeit, von einem bis mehrere Meter, über Sand, der hier und da in Kuppen hervortritt.

Die Ertragsfähigkeit des Bodens hängt außer von der Zusammensetzung auch von dem Klima ab. Hier sind die niedrigeren Lagen am Meere bevorzugt durch mildere Temperaturen, die die Sommerzeit länger sein lassen, wie auf den höher gelegenen Plateauflächen; andererseits werden dort die Nachtfröste und kalten Nord- und Nordostwinde des Frühjahres und Frühsommers gefürchtet, welche der lange mit Eis bedeckte nördliche Teil der Ostsee schickt.

Ein Bild der Ertragsfähigkeit des Bodens geben uns die Grundsteuer-Reinertragszahlen[1]). Danach haben die niedrigeren Teile der Kämpen den besten Boden; so die untersten Hänge des Zarnowitzer Plateaus am Krockower Thal (10—15 Mark), die Nordabdachung des Schlawoschiner Plateaus (9—11), die niederen Lagen der Putziger Kämpe vom „Canal“ bis zum Großen Brückschen Bruch (10—16), die flachen Teile der Schwarzauer Kämpe an der Plutnitzniederung (10—13). Dagegen sind die ganze Oxhöfter Kämpe (6—9), die höheren Teile der Putziger (2—4) und Schwarzauer Kämpe (3—7) wenig fruchtbar. Die wirtschaftlichen Verhältnisse der Kämpen leiden durch den Mangel guter Abfuhrstraßen; gerade die kultivierten und fruchtbaren Landstriche sind von der Hauptverkehrsstraße dieser Gegenden, der hinterpommerschen Bahn, abgewendet und abgelegen, zum Teil durch schwer gangbare Moorniederungen

1) Nach dem „Gemeindelexikon für die Provinz Westpreußen“ vom Jahre 1887, in dem die Grundsteuerreinerträge für Acker, Wiese, Holzungen gesondert angegeben sind. Die Ertragsfähigkeit gewinnen wir als Grundsteuerreinertrag pro 1 Hektar intensiv (als Acker oder Wiese) genützten Bodens und rechtfertigen unser Verfahren durch den Hinweis auf die Gleichartigkeit unseres rein-landwirtschaftl. Gebietes.



abgeschnitten. Das Meer kann für diesen Mangel nicht genügenden Ersatz bieten; im Norden liegen zwischen der Putziger Kämpe und dem Meere moorige Niederungen, der innere Teil des Putziger Wieks ist für Boote von einigem Tiefgang unbrauchbar; der ganzen Küste fehlen natürliche Häfen.

Diese Umstände waren für das Gedeihen einer Stadt wenig günstig; Putzig, die einzige Stadt der Kämpen, ist durchaus Ackerbaustadt; nur wenig Fischhandel ist noch zu erwähnen; seit 1881, wo der Hafenbau bei der Stadt vollendet wurde, steht es mit Danzig durch Sommers zweimal bis dreimal wöchentlich verkehrende Dampfer in Verbindung; provinzielle Berühmtheit hatte ehemals das Putziger Bier. Neuerdings wird der Ort von Sommerfrischlern und Badegästen aufgesucht; doch hatte er 1885 nur 1876 Einwohner (1895: 1904). Eine Sekundärbahn verbindet jetzt seit kurzem den Ort mit Rheda und der Bahn Neustadt-Danzig und wird sicherlich seine und der angelegenen Landstriche Entwickelung günstig beeinflussen.

Sonst sind die Verkehrsstraßen der Kämpen noch wenig ausgedehnt. Lange Zeit bildeten die breiten moorigen Niederungen schwer überwindliche Verkehrshindernisse. Jetzt ist die Putziger Kämpe mit der Schwarzauer durch zwei Steindämme, mit der Oxhöfter durch einen verbunden; eine Chaussee führt aus dem Kielauer Thal steil hinauf auf die Mitte der Oxhöfter Kämpe und gliedert sie an die große Verkehrsstraße Danzig-Neustadt- Lauenburg. Bei Rheda zweigt sich von der letzteren die Hauptstraße (Chaussee) der Kämpen ab, welche im Bogen die hohen bewaldeten Teile der Putziger Kämpe im Norden umgeht und über das Canal- und Krockower Thal hinweg nach Zarnowitz und von dort im Norden des Zarnowitzer Sees über die Piasnitz und das Große Wierschutziner Moor zur Gnewiner Kämpe führt. Von dieser wichtigen Straße läuft von Krockow, die erwähnte Rinne bis zum Guten See benutzend, eine andere Chaussee direkt nach Neustadt. Wenig Bedeutung hat der gerade Weg von Neustadt nach Putzig, weil er zur Hälfte durch unbewohntes Waldland zieht.

Die Bevölkerung der Kämpen ist vorwiegend landwirtschaftlich, und ihre Verteilung ist von den Neigungsverhältnissen des Bodens und von den Bodengaben beeinflußt worden; die steilen Hänge zum Zarnowitzer See und zum Rhedathal, die unfruchtbaren Gebiete des höheren Teils des Putziger Plateaus sind garnicht oder lückenhaft besiedelt worden; sie überließ man dem Walde, der auf besseren Böden und in Meeresnähe als Laubwald auftritt; auf sandigen schlechteren Böden und in Meeresferne herrscht gemischter Wald bis reiner Nadelwald vor. Die flachen Lagen in der Nähe des Meeres, des Zarnowitzer Sees, der torfigen Niederungen mit ihren Flüßchen zogen die Bevölkerung an; hier fand sich fruchtbarer Boden, hier zog leichter der Verkehr durchs Land, hier boten Meer, See oder Fluß Gelegenheit zu Fischfang, und die Niederung erlaubte Auftrieb des Viehes oder gab Torf zum Brennen; die Bodennutzbarkeit war sicher für die Verteilung der Bevölkerung über das Land ausschlaggebend.

Wenn man sich aber zu der nahe liegenden Annahme gedrängt fühlt, daß die Volksdichte in dem besiedelten Gebiet ebenfalls in erster Linie durch die verschiedene Bodenfruchtbarkeit verschieden gestaltet und bedingt sei, so wird man durch die statistische Untersuchung belehrt, daß das keineswegs der Fall ist, und eindringlich gewarnt, die Ursachen der Volksdichte ohne Hilfe der Statistik erkennen zu wollen.

Um die uns fraglichen Verhältnisse der Kämpen statistisch betrachten zu können, müssen wir die einzelnen Bodenindividuen als Träger von statistischen Einheiten (Gemeinden) ansehen, und die meist ziemlich scharfe Abgrenzung der Kämpen gegen das Niederungsland hat auch vielfach den Verlauf der Gemeindegrenzen in einer Weise beeinflußt, daß wir mit der Zuteilung der Gemeinden die Grenzen unserer natürlichen Gebiete im großen Ganzen bewahren. Danach ist die Putziger Kämpe 271,74 qkm groß mit 13702 Einwohnern (a. Zarnowitzer Plateau 51,82 qkm mit 2218 Ew.; b. Schlawoschiner Plateau 34,47 qkm m. 1274 Ew.; c. Putziger Plateau 166,04 qkm m. 9325 Ew.;

d. Polchauer Plateau 19,41 qkm m. 885 Ew.), die Schwarzauer Kämpe 65,29 qkm mit 3571 Einwohnern, die Oxhöfter Kämpe 58,58 qkm mit 3004 Einwohnern.[1])

Tabelle 1.

Kämpe oder Plateau	Ertrags-fähigkeit des Bodens	Volksdichte 1895 auf 1 qkm[2])	Bewegung der Bevölkerung 1885—1895
I. Putziger Kämpe	**10,0**	**56**	**— 1,9 %**
a) Zarnowitzer Plateau	8,8	47	+ 3,0 %
b) Schlawoschiner „	9,6	40	+ 2,3 %
c) Putziger „	10,4	64	— 3,4 %
d) Polchauer „	10,5	50	— 3,4 %
II. Schwarzauer Kämpe	**11,4**	**55**	**+ 2,8 %**
III. Oxhöfter „	**7,0**	**52**	**— 13,7 %**

Danach können wir der Bodenfruchtbarkeit keinen Einfluß auf die Volksdichte der Kämpen (die Bewegung der Bevölkerung behandeln wir später) zumessen, und noch viel deutlicher wird diese Erkenntnis bestätigt, wenn wir die Volksdichtezahlen der einzelnen Gemeinden neben ihre Fruchtbarkeitszahlen stellen.

Am meisten bedingt in den landwirtschaftlichen Gebieten die Besitzverteilung die Volksdichte: Landgemeinden sind dicht, Gutsbezirke dünn bevölkert; am besten wird die Wahrheit dieses Satzes durch eine Tabelle erhärtet, in der wir für die natürlichen Gebiete die Volksdichte der (Stadt,) Landgemeinden und Gutsbezirke getrennt aufführen.

1) Areale und Volkszahlen sind nach dem „Gemeindelexikon für die Provinz Westpreußen“ (Volkszählung vom 2. Dezember 1895) Berlin 1898 gegeben.

2) Die Volksdichte ist ermittelt durch Division der Bevölkerung durch Areal abzüglich der Waldungen. Vergl. meine Dissertation: Die Dichte der Bevölkerung im Regierungsbezirk Danzig. Danzig 1895.

Tabelle 2.

Kämpe oder Plateau	Volksdichte 1895		
	Stadt	Landgemeinden	Gutsbezirke
I. Putziger Kämpe	**143**	**65**	**32,5**
a) Zarnowitzer Plateau. .	—	66	28
b) Schlawoschiner „ . .	—	49	29
c) Putziger „ . .	143	68	35
d) Polchauer „ . .	—	65	36
II. Schwarzauer Kämpe . .	—	**59**	**29**
III. Oxhöfter Kämpe	—	**55**	**36**

Weniger gut, aber doch erkennbar ist die Bedingtheit der Volksdichte durch die Besitzverteilung ausgedrückt, wenn wir die Anteilnahme von Stadt, Landgemeinden, Gutsbezirken an dem Areal der Gebiete in Procenten ausgedrückt neben die Volksdichteziffern setzen.

Tabelle 3.

Kämpe oder Plateau	Von dem Gesamtareal gehören Procent zu			Volksdichte 1895
	Stadt	Landgemeinden	Gutsbez.	
I. Putziger Kämpe	**8,0**	**50,5**	**41,5**	**56**
a) Zarnowitzer Plateau. .	—	45,7	54,3	47
b) Schlawoschiner „ . .	—	49,9	50,1	40
c) Putziger „ . .	8,0	52,8	39,2	64
d) Polchauer „ . .	—	44,4	55,6	50
II. Schwarzauer Kämpe . .	—	**89,0**	**11,0**	**55**
III. Oxhöfter Kämpe	—	**79,6**	**20,4**	**52**

Landwirtschaftlich bedeutend und nicht ohne Einwirkung auf die Volksdichte ist die Ausdehnung der Bebauung in den einzelnen Gebieten.

Tabelle 4.

Kämpe oder Plateau	Von dem Areal sind in Procenten				Volksdichte 1895
	Acker[1]	Wiese	Wald	Oedland	
I. Putziger Kämpe	**54,4**	**11,2**	**10,7**	**23,7**	**56**
a) Zarnowitzer Plateau	54	14,6	8,4	23,0	47
b) Schlawoschiner "	47	8,3	7,3	37,4	40
c) Putziger "	56,6	10,0	12,2	21,2	64
d) Polchauer "	49,7	18,0	9,5	22,8	50
II. Schwarzauer Kämpe	**64,9**	**7,1**	**0,6**	**27,4**	**55**
III. Oxhöfter Kämpe	**54,3**	**17,3**	**0,7**	**27,7**	**52**

Die Viehzucht der Kämpen stellt die folgende Tabelle dar:

Tabelle 5.

Kämpe oder Plateau	Auf ein qkm kommen[2])						Volksdichte 1895
	Pferde	Rinder	Schweine	Schafe	Ziegen	Bienenkörbe	
I. Putziger Kämpe	**8,5**	**32,5**	**23,8**	**44,5**	**1,5**	**4,7**	**56**
a) Zarnowitzer Plateau	7,7	28,7	25,6	65,4	0,5	4,4	47
b) Schlawoschiner "	5,8	26,2	22,0	64,1	0,6	3,3	40
c) Putziger "	9,4	34,5	23,5	35,5	2,1	4,7	64
d) Polchauer "	8,1	37,0	24,7	25,9	1,2	8,3	50
II. Schwarzauer Kämpe	**8.5**	**31,0**	**22,3**	**39,4**	**0,6**	**3,8**	**55**
III. Oxhöfter Kämpe	**8,9**	**29,4**	**17,9**	**38,9**	**1,9**	**3,6**	**52**

In den Küstenstrichen giebt die Fischerei einen günstigen Neben- oder auch Haupterwerb.

1) Da in dem Gemeindelexikon von 1895 die Kulturen nicht angegeben sind, mußte auf die Zahlen von 1885 zurückgegangen werden, die aber auch für die Gegenwart ziemlich den Verhältnissen entsprechen werden.

2) Wie bei der Ermittelung der Volksdichte ist auch hier der Wald ausgeschieden.

Tabelle 6.

Kämpe oder Plateau	Von der Gesammtbevölkerung sind in Procenten		Es sind vorhanden in absoluten Zahlen	
	Berufsfischer	Gelegenheitsfischer od. Gehilfen	Hochseeboote	Küstenboote
I. Putziger Kämpe	**0,13**	**0,1**	**1**	**26**
a) Zarnowitzer Plateau . .	0,27	—	—	5
b) Schlawoschiner „ . .	—	—	—	—
c) Putziger „ . .	0,13	0,11	1	21
d) Polchauer „ . .	—	—	—	—
II. Schwarzauer Kämpe . .	**1,6**	**0,73**	**15**	**64**
III. Oxhöfter Kämpe	**1,63**	**0,03**	**16**	**40**

Es leuchtet ein, daß die Zurechnung der Familien der Fischer die obigen Procentsätze bedeutend ansehnlicher machen würde.

Der Nationalität nach sind die Deutschen auf den Kämpen in der Minderheit. Der Kreis Putzig, dessen Grenzen im großen Ganzen mit denen des Kämpengebietes zusammenfallen, hat unter 1000 der Gesamtbevölkerung 677 polnischer Zunge, nämlich 25,2 Polen und 651,8 Kassuben, also nur 323 Deutsche; der Kreis Neustadt, zu dem ein kleiner Teil der Kämpen gehört, hat unter 1000 Einwohnern 546,3 polnischer Zunge, nämlich 166,7 Polen und 379,6 Kassuben und 453,7 Deutsche[1]).

In welchen Teilen unseres Gebiets die Deutschen die Majorität oder eine starke Minderheit besitzen, stellt umstehende Tabelle dar.

Es haben die Deutschen vornehmlich im westlichen Teil, nämlich am Krockower Thal wie in dem diesem vorgelagerten Karwenbruch, im mittleren Piasnitzthal, auf der Wasserscheide zwischen Piasnitz und Rheda, im oberen Rhedathal bis gegen Neustadt exclus. und auf dem flachen Teil des Putziger Plateaus in Putzig und Rutzau das Uebergewicht.

1) Zeitschrift des Königlich Preußischen Statistischen Bureaus. XXXIII. Jahrgang. 1893. III. Vierteljahrsheft S. 258 u. 259.

Tabelle 7.

Kämpe oder Plateau	Anzahl der zugehörigen Gemeinden	Darunter haben deutsche Majorität	Volksdichte 1895
I. Putziger Kämpe	**48**	**15**	**56**
a) Zarnowitzer Plateau . .	12	6	47
b) Schlawoschiner " . .	6	4	40
c) Putziger " . .	26	5	64
d) Polchauer " . .	4	0	50
II. Schwarzauer Kämpe . .	**11**	**0**	**55**
III. Oxhöfter Kämpe	**11**	**0**	**52**

Aus Tabelle 7 scheint aber ferner hervorzugehen, daß in den Gebieten deutscher Bevölkerung die Volksdichte hinter der in polnischen Bezirken zurücksteht[1]).

Die Religionsverhältnisse zeigen eine deutliche Abhängigkeit von der Verteilung der Nationalitäten; wo die Deutschen in der Mehrheit sind, ist die evangelische, wo die Polen und Kassuben, die katholische Kirche die herrschende.

Tabelle 8.

Kämpe oder Plateau	In Procenten			Volksdichte 1895
	Evangelische	Katholische	Andere (Juden)	
I. Putziger Kämpe	**27,2**	**72,3**	**0,5**	**56**
a) Zarnowitzer Plateau . .	44,4	55,3	0,3	47
b) Schlawoschiner " . .	56,3	43,5	0,2	40
c) Putziger " . .	21,0	78,4	0,6	64
d) Polchauer " . .	8,5	91,4	0,1	50
II. Schwarzauer Kämpe . .	**7,0**	**92,9**	**0,1**	**55**
III. Oxhöfter Kämpe	**5,1**	**94,6**	**0,3**	**52**

Auf eine Erscheinung wollen wir zum Schluß noch zu sprechen kommen, auf die für die Kämpen wie für manche

1) S. meine Dissertation S. 38.

andere Teile Deutschlands, besonders Nordostdeutschlands, festzustellende Abnahme der Bevölkerung; in den Jahren 1885—1895 hat die Gesamtbevölkerung der drei Kämpen um 3,1 % abgenommen; einer kleinen Zunahme auf der Schwarzauer Kämpe stehen eine kleine Abnahme auf der Putziger, eine erschreckende auf der Oxhöfter Kämpe gegenüber (vgl. Tabelle 9).

Suchen wir die Ursachen dieser Erscheinung zu erfassen, so scheint der Rückgang im allgemeinen vielleicht durch die gedrückte Lage der Landwirtschaft, den Zug zum Westen und zu den großen Städten sich zu erklären, der besonders starke auf der Oxhöfter Kämpe mag durch den unfruchtbaren Boden, die besondere Nähe Danzigs, hauptsächlich aber wohl seine Erklärung finden durch die Neigung der hier völlig vorherrschenden Polen, im Westen Deutschlands unter günstigeren Lebensbedingungen sich anzusiedeln.

Im einzelnen liegen die Ursachen der Zu- oder Abnahme bei normalen Verhältnissen auch auf dem Gebiete der Besitzverteilung; in Landgemeinden hält sich der Bevölkerungsstand eher oder nimmt zu, in Gutsbezirken nimmt die Bevölkerung leichter ab; nur die Oxhöfter Kämpe macht hierin eine Ausnahme.

Tabelle 9.

Kämpe oder Plateau	Stadt mit Zunahme	Landgemeinden mit		Gutsbezirke mit		Bewegung der Bevölkerung 1885—1895
		Zunahme (resp. Stillstd.)	Abnahme	Zunahme	Abnahme	
I. Putziger Kämpe	**1**	**16**	**11**	**7**	**14**	**— 1,9 %**
a) Zarnowitzer Plateau . .	—	6	—	1	5	+ 3,0 %
b) Schlawoschiner „ . .	—	2	—	4	—	+ 2,3 %
c) Putziger „ . .	1	7	9	1	8	— 3,4 %
d) Polchauer „ . .	—	1	1	1	1	— 3,4 %
II. Schwarzauer Kämpe . .	—	**7**	**1**	**1**	**2**	**+ 2,8 %**
III. Oxhöfter Kämpe	—	—	**8**	**1**	**2**	**— 13,7 %**

Vor hundert Jahren[1]).

Von

Prof. Dr. Hanncke in Köslin.

Die nachfolgenden Blätter bringen einen Lebensabriß aus den hinterlassenen Papieren und Briefschaften des in frühen Lebensjahren 1808 verstorbenen Landrichters Jaquet. Biographien sind immer das beste Mittel, uns die Kulturverhältnisse einer entschwundenen Zeit zu vergegenwärtigen; wir sehen, wie sich die zeitgenössischen Ideen und Geistesrichtungen in dem Leben der einzelnen reflektieren, und auch der Einblick in die äußerliche Lebensgestaltung verschafft uns einen Maßstab für die Genügsamkeit, die Luxusbedürfnisse oder die gesunde Kernhaftigkeit einer fernen Zeitperiode. Und gerade die mitten aus den breitgelagerten Volksschichten gezogenen Biographien sind unsern Zwecken entsprechender und willkommener, als der Lebensabriß dieses oder jenes berühmten Mannes. Denn oft steht das Genie auf einer einsamen Höhe; seine Auffassung und sein Ideenkreis repräsentieren nicht treu genug das Durchschnittsniveau einer Kulturperiode.

Ernst Ferdinand Jaquet wurde als Sohn wohlhabender Eltern in dem ostpreußischen Insterburg 1778 geboren. Die Firma seines Vaters, der ein Kaufmannsgeschäft betrieb, illustrierte in ihren Namen die kolonisatorischen Bestrebungen der Hohenzollern. Denn während der Name Jaquets auf die franzö-

---

1) Vergl. Pommersche Geschichtsbilder des Verfassers. Zweite Auflage 1899. S. 101 ff.

sischen Refugiés hinwies, war der Name des Kompagnons (Abernethy) ein schottischer. Als der begabte Knabe vierzehn Jahre alt war, wurde er nach Königsberg zu seiner weiteren Ausbildung auf das Collegium Friedericianum geschickt. Nach der Sitte der Zeit überreichte der Vater kurz vor der Trennung seinem Sohne ein schön gebundenes Stammbuch, das, wie es in der Widmung heißt, enthalten sollte „die Denckmähler guter Freunde und Freundinnen". Es ist dieses bis auf den heutigen Tag als ehrwürdiger Familienschatz aufbewahrte Stammbuch eine interessante Kulturreliquie. Unter den vierzehn Blättern, die der engere Verwandtenkreis dem abreisenden Musensohne gewidmet hat, erscheinen kunstvolle Seidenstickereien mit flammendem Opferaltar, um den ein Verslein eingestickt ist. Die Sprüche enthalten schlichte, hausbackene Ermahnungen zur Tugend, wie etwa das Hagedornsche:

Der Schickung Hand ist stets bereit
Der Tugend Werke zu vergelten,
Sie sorgt mit gleicher Wirksamkeit,
Für jeden Menschen, wie für Welten!

Es folgt dann der dreijährige Aufenthalt auf der Gelehrtenschule. Das Collegium Friedericianum genoß damals einen großen Ruf, so daß unter den Freunden des Stammbuchs in der Schulperiode sich Pommern, Kurländer und eine ganze Menge Liven finden. Ein Stammbuchblatt hat gewöhnlich drei Bestandteile: die Sentenz, die Unterschrift und unten am Rande das Symbolum, das z. B. die häufig wiederkehrenden Sätze enthält Semper idem oder non, si male nunc, et olim sic erit[1]). Die Sentenzen sind mitunter französisch, auch lateinisch, später nehmen sie eine immer mehr burschikose Färbung an:

Scherze, tanze, lache, springe,
Als wenn der Himmel voller Geigen hinge.

oder:

Die Welt, die ist ein Opernhaus,
Man kommt, man sieht, man geht hinaus,

1) Horaz od. II, 10, 17.

das ein älterer Freund, der bereits stud. theol. war, eingeschrieben hat. Endlich versteigt sich ein zwei Wochen „vor der Dimission als stud. med. stehender“ Collegianer zu dem kräftigen Symbolum:

Ohne Lieb und ohne Wein,
Ohne Wechsel obendrein,
Mag der Teufel Bursche sein!

Auch pflegte man damals die Stammbuchblätter irgendwie zu schmücken. Die mühsamen Seidenstickereien, die ein Stammbuch jener Zeit zum wirklichen Kunstwerk machen, sind schon erwähnt; außerdem finden sich Porträtzeichnungen. Talentvolle Freunde benutzen auch das ihnen zugewiesene Blatt zu recht gelungenen Pastellmalereien.

Am interessantesten sind die Erinnerungsblätter aus der Studentenzeit. Sechzehnjährig hatte Jaquet die Königsberger Albertina bezogen und war nun, wie sich die juristischen Studenten zumeist nannten, ein der Rechte Beflissener[1]). Die Königsberger Universität stand damals in hohem Flore und hatte ungefähr 800 Studierende, eine für jene Zeit sehr hohe Zahl des Universitätsbesuches. Kant allerdings setzte wegen Altersschwäche bald seine Vorlesungen aus; er befand sich im achten Jahrzehnt seines Lebens und genoß das otium cum dignitate im Kreise einer frohbelebten Tischgesellschaft oder bei dem allabendlichen L'hombrespiel. Sein Name war für den Besuch der Universität ein mächtiger Magnet gewesen; die Saat, die er in die Herzen seiner Zuhörer pflanzte, sollte aber erst in der Zeit der Freiheitskriege recht aufgehen und Früchte tragen. In den Zeiten der Not kam der kategorische Imperativ zu Ehren; damals vielleicht und in den Anfangsjahren des 19ten Jahrhunderts folgte man anderen Leitsternen. Der starke Besuch der Königsberger Universität hatte seine Erklärung in dem ansehnlichen Zuzug der Kur- und Livländer.[2]) Diese suchten zwar

1) Ebenso findet sich D. G. G. B. = der Gottesgelahrtheit Beflissener. In anderen Stammbüchern liest man: der Artzeney Beflissener; juris cultor.

2) Kaiser Paul untersagte später seinen Unterthanen, die Kinder auswärtigen Erziehungsanstalten zu übergeben.

auch andere Universitäten, wie Halle und Erlangen, auf; in Königsberg scheinen sie aber doch immer für längere Zeit Station gemacht zu haben. Diese Beziehungen zu Kur- und Livland, die v. Hippel in seinen Lebensläufen recht hervortreten läßt, haben jetzt für Königsberg aufgehört.[1])

Jaquet hatte einen reichen Freundeskreis, wie dies aus der großen Fülle der Einzeichnungen in seinem Stammbuch hervorgeht. Wenn man alle diese Erinnerungsblätter durchmustert, wird es recht klar, daß für jene alte Zeit das Stammbuch dieselbe Rolle spielte, wie heutzutage das Photographiealbum. Gewiß war die alte Sitte gemütvoller; die Charakteristik der einzelnen Persönlichkeiten prägte sich in dem, was sie schrieben, lebendiger aus, als in den steifen Galerien der Porträtköpfe.

In den Einzeichnungen unseres Stammbuchs lassen sich nun deutlich zwei Gruppen scheiden. Wir erkennen, daß sich eine neue Zeit von der alten loslöst und daß die Menschen sich wieder in einem Uebergangsstadium der Lebensansichten und -maximen befinden. Da, wo in den Schul- und Studentenjahren Jaquets in dem Stammbuch Gedenkverse älterer Personen sich befinden, väterlicher Freunde und würdiger Matronen, tritt uns der schlichte, biedere Sinn der Friedericianischen Zeit entgegen, mit praktischem Blick, ungelehrt und mit wenigen Kernsprüchen fürs Leben gewappnet. In den unbeholfenen Schriftzügen voll von Verstößen gegen die Rechtschreibung und Grammatik, erscheinen die Höltyschen Verse „üb' immer Treu und Redlichkeit" oder das Gellertsche „Genieße froh was dir beschieden, entbehre gern, was du nicht hast; ein jeder Stand hat seinen Frieden, ein jeder Stand hat seine Last!" oder harmlose Aufforderungen zum Lebensgenuß im Stile der deutschen Anakreontiker. So war damals der Sinn der älteren Generation, sei es daß sie dem Landadel angehörte oder in den Städten den ehrenwerten

1) Es studierten damals auch viele Pommern in Königsberg, so der berühmte Philologe Ruhnken und Ewald von Kleist. Die Pommern bildeten eine eigene Societät, und im „erläuterten Preußen" erschien ein Aufsatz: vom Glück der Pommern in Preußen.



Stand der „Negozianten“[1]) bildete. Daneben ist eine Neigung für die französische Sprache bemerkbar, vielleicht auch nur bei denen, die den Kolonisten, die noch vielfach unter sich französisch sprachen, nahe standen. Und nun dieser älteren Generation gegenüber die jungen Studenten, die Träger einer neuen Kulturepoche. Merkwürdigerweise spielt in dem damaligen Jung-Deutschland, soweit es durch seine östlichsten Landesteile vertreten wird, die Sentimentalität eine große Rolle. Der Lieblingsdichter war nicht etwa Goethe, obschon derselbe seine Meisterwerke schon in einer achtbändigen Ausgabe bei Göschen gesammelt hatte erscheinen lassen, sondern Matthisson. Heutzutage ist das Andenken dieses Dichters so gut wie erloschen; höchstens erinnern wir uns, wenn die Zauberklänge der Beethovenschen Adelaide an unser Ohr schlagen, daß Matthisson der Dichter des Liedes gewesen ist. Damals aber waren die elegisch-sentimentalen Seufzer seiner Mondscheinlandschaften recht nach dem Herzen der Jugend, und schon der Schüler schrieb schwermütig ins Stammbuch: nur wo der Kindheit Rosenpfade dämmern, und im Dunkel des Grabes wohnt der Friede![2]) Schiller ist in den Stammbuchversen zweimal vertreten, aber charakteristisch genug muß einmal die Stelle aus seinen Räubern herhalten: es reift keine Seligkeit unter dem Monde! Das zweite Mal tönt uns der Chor des Liedes an die Freude entgegen:

Was den großen Ring bewohnet,
Huldige der Sympathie,
Zu den Sternen leitet sie,
Wo der Unbekannte thronet!

Endlich erwähnen wir noch den Dichter, der am Ausgang dieses Jahrhunderts und bis in die ersten Jahre des 19ten hinein hier im östlichen Deutschland großen Beifall, ja begeisterte Bewunderung hervorgerufen hat: es ist Wieland. Musarion, Amadis

1) Negoziant = Kaufmann. Auf Briefadressen führte er die Bezeichnung: hochedelgeboren.

2) Anfang der „Psyche“.

sind mit größeren Excerpten in dem Stammbuch vertreten, und wir werden später sehen, daß mit den Helden seiner Romane ein förmlicher Kultus getrieben wurde.

Anklänge an die extravaganten Ideen, die von Paris aus gepredigt wurden, finden sich kaum in dem Königsberger Stammbuch; nur ein Livländer citiert einen Vers des bissigen Pfeffel, der gern den Fürsten etwas anhängt. Mehr jedoch als in dem Bereich der politischen Anschauungen hatten sich revolutionäre Prinzipien von Paris aus ostwärts verbreitet auf einem andern Gebiete – das sind die Kleidermoden und die Haartracht. Als die französische Revolution das Signal gab: Abschaffung des Bestehenden und zweckmäßige Neuerungen statt der Unnatur, hielten die in Paris eingeführten Aenderungen der Tracht langsam ihren Siegeszug in das östliche Europa. Das, worin sich recht das Fridericianische Zeitalter kennzeichnete, der Zopf und Haarbeutel und der weiße Puder auf dem Kopfe, sahen ihre Herrschaft bis in die Grundfesten erschüttert. Namentlich die jüngere Generation fing jetzt an „im Tituskopf“ zu erscheinen, und so ist auf einem Stammbuchbilde 1797 in Königsberg der Haarbeutel, der sonst die Tracht der feineren Stände war, verschwunden. Langsamer folgten hier im östlichen Deutschland die neuen Kleidermoden. In dem erwähnten Stammbuchblatte, das namentlich für die Entwickelung der Tracht seine kulturgeschichtliche Bedeutung hat, ist allerdings der runde Hut, ein zweites Attribut des modernen Zeitgeistes, statt des aufgeklappten Dreispitzes schon üblich. Die betreffende Figur des Bildes hat den neumodischen Hut mit dem Stock in der Hand, der jetzt die Stelle des früheren Degens vertritt. Zu dem seit der Mitte des Jahrhunderts üblichen Frack — also einem vorn offenen Anziehrocke —, der aber mitunter noch recht grelle Farben, z. B. blau, rot, gegen Ende der neunziger Jahre durch Streifen gemildert, zeigte und dem seit 1780 aufgekommenen Gilet — das ist die ärmellose Weste, die das Façon unserer heutigen annahm — gesellten sich dann im Anfang des 19ten Jahrhunderts als drittes Attribut des neuen Zeitgeistes die Pantalons statt der

bis dahin üblichen culotte oder Kniehose. Auf unserm Bilde sehen wir noch bei der im Vordergrund befindlichen Figur die langen weißen Strümpfe, über die dann die kurze culotte geknüpft ist. Als in Paris die Pantalons bei den Revolutionsmännern aufkamen, erschien den Aristokraten das langheruntergezogene Beinkleid — also das Vorbild unserer heutigen Beinbekleidung — ein solcher Greuel, daß sie die so angezogenen Männer Sansculotten nannten. Worin nun aber namentlich die neuen Pariser Trachten revolutionär umgestaltend wirkten, war dies, daß sie alle speziellen Kleiderordnungen, wonach den einzelnen Ständen etwa besondere Privilegien der Tracht zukamen, umstießen und in gleichmäßigem Kleiderschnitt alle Stände nivellierten.

Was das gesellige Leben in Königsberg und in dem östlichen Deutschland betraf, so spielten die Kaffeegärten eine große Rolle.[1]) Dort fand sich in den Sommertagen der große Kreis des gebildeten Bürgerstandes, die Studierten und Negozianten, die ja auch darin gesellschaftlich gleich standen, daß sie und ihre Kinder militärfrei waren, zusammen. Man hörte Musik, die junge Welt verstand die Augensprache anzuwenden, und die älteren Herren schoben wohl Kegel. Häufig kamen aber auch schon die befreundeten Familien, namentlich die jüngeren Genossen, in den einzelnen Behausungen auf gegenseitigen Besuch, und dann wurde erst recht der Göttin Musik mit Begeisterung gehuldigt.[2]) Ueberhaupt fand Musik damals vielleicht eine noch allgemeinere und verständnisinnigere Pflege, wie heutzutage. Gern ging man auch in die Komödie; überall zogen die Wandertruppen mit ihrem Tespiskarren herum, und man war auf das freudigste überrascht, wenn man auf irgend einer langweiligen Postreise in einer abgelegenen Station abends noch nach dem Bretterhaus gehen konnte, um ein Kotzebuesches oder Weißesches Stück anzusehen. Die Reise selbst in den

---

1) z. B. der Dönhofsche

2) Jaquet verkehrte viel in dem Hause des Justizrats Doerffer, der Th. Amadeus Hoffmann erzogen hatte

langgestreckten Postwagen, die ohne Federn auf den Rädern ruhten und unter deren grünem Verdeck außer den Passagieren eine Menge Gepäckstücke Platz gefunden hatte, war entsetzlich. Vornehme Herrschaften fuhren daher in ihren eigenen vierspännigen Equipagen; auch fehlte nicht der theatralisch aufgeputzte Läufer mit der umgehängten Knallpeitsche. Königsberg selbst war damals schon eine ansehnliche Stadt, die für die ganze östliche Hälfte der preussischen Monarchie namentlich seit den polnischen Theilungen das Centrum bildete. Die Stadt zählte 60000 Einwohner und wurde von 1350 Oellampen erleuchtet. Die Studentenschaft schien in landsmannschaftlichen Verbindungen gruppenweise zusammenzuhalten. So hatte sich Jaquet zuerst einem Kreise livländischer Studenten angeschlossen, mit denen er wohl theilweise schon auf der Schule Bekanntschaft gemacht hatte. Später trat er einem andern Cirkel bei, dessen Freundestreue ihn auch in sein späteres Leben begleitet hat. Die Sitte der Spitz- oder Kneipnamen ist schon damals im Schwange gewesen.

Die Zeit des Studiums war für Jaquet bald vorüber. In blutjungen Jahren schritt er zur Uebernahme eines Amtes, und der Staat brauchte gerade im Osten tüchtige Leute. Die neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts brachten der preußischen Monarchie einen überaus ansehnlichen Gebietszuwachs. Nachdem schon 1772 ein Teil der Republik Polen dem Staate Friedrichs des Großen einverleibt war, wiederholte sich noch zweimal ein solcher Landerwerb polnischen Gebietes. Im ganzen war durch diese drei Teilungen Polens Preußen um Besitzstücke angeschwollen, die an Größe dem einstigen Herrschaftsgebiete Friedrich Wilhelms I. gleichkamen. Durch diese polnischen Erwerbungen ründete sich die preußische Monarchie in mächtigem Bogen ostwärts. Plock, Warschau und Bialystock wurden jetzt als preußische Städte ein Sitz der östlichen Kammerdepartements, und Königsberg wurde mehr denn je Hauptstadt dieses östlich-preußischen Gebiets. Von hier aus suchte man auch vorzugsweise die Beamten für die neugewonnenen Landes-

teile heranzuziehen, und so machten denn die Juristen damals eine glänzend rasche Carriere.

Im Dezember 1798 wurde Jaquet als Referendarius der Regierung[1]) in Königsberg zugewiesen, und schon nach sechs Monaten wurde er 21jährig nach abgehaltenem Examen als Regimentsquartiermeister nach Marienburg versetzt. Einer seiner Freunde hatte nach Warschau übersiedeln müssen.

Die Regimentsquartiermeister deckten sich in ihrer Befugnis vielfach mit den Auditeuren, die allerdings in den alten Regimentslisten noch besonders aufgeführt werden. Es sind die richterlichen Beamten des Militärs, ebenso wie es Reg.-Feldschere und Feldprediger gab. Das Amt eines Quartiermeisters und Auditeurs war gewöhnlich die Durchgangsstufe zu den Richterstellen in der Civilverwaltung, sei es bei den Gerichten oder in dem Direktorate der Städte, das dem heutigen Bürgermeisterposten entspricht. So ergab sich denn für Jaquet eine vorübergehende Zugehörigkeit zum Militärstande; die Uniform mußte angezogen werden, und entsprechend dem Reglement wurde der braunlockige Tituskopf von neuem gepudert und hinten mit dem Zopf versehen. Erst 1801 hob der Konsul Bonaparte auch bei der Armee die Zopftracht auf, und dem Beispiel des französischen Militärs folgten dann die Regimenter der übrigen europäischen Staaten. Nur der Kurfürst von Hessen ließ bekanntlich als merkwürdigen Anachronismus seine Grenadiere noch lange den Zopf tragen.

Der Militärstand in der preußischen Monarchie um die Wende des 19ten Jahrhunderts verdient eine aufmerksame Beachtung. Es war ja noch immer die Armee Friedrich des Großen, aber sie stand nahe vor den Tagen von Jena und Auerstädt. Die Prinzipien der Heeresverfassung, wie sie die Großthaten des siebenjährigen Krieges ermöglicht hatten, waren 40 Jahre später nicht mehr lebenskräftig; vielfach zeigte sich etwas Abgestorbenes, Ueberlebtes, und die gesunde Keimkraft

1) Vor 1806 hießen die Obergerichte Regierungen.

war nicht mehr vorhanden. Viel hatte sich allerdings von den früheren Härten verloren; Friedrich Wilhelm II. hatte sein menschliches Werbereglement erlassen. Aber der Dienst war strenge, und der gemeine Soldat bei den Bürgern mißachtet. Unter den Offizieren fielen noch immer dem Volke die sogenannten Friedrich-Wilhelmsmänner auf, die sich steif und ernst in ihrer blauen Dienstuniform gebärdeten und eine souveräne Verachtung gegen alle Bildung zeigten. Es kam vor, daß Kapitäne, so hießen damals die Hauptleute, nichts Geschriebenes lesen konnten. Dagegen war charakteristisch ein selbstbewußtes Standesgefühl und enges Zusammenhalten, das nach außen hin den Offizierstand als abgeschlossene Kaste erscheinen ließ. Bei den Taufen, die Jaquet, der schnell nach Annahme seines Amtes geheiratet hatte, in Marienburg an seinen beiden erstgeborenen Kindern vollziehen ließ, waren eine große Menge der Offiziere des Bataillons Paten.

Jaquet hat den Posten eines Regimentsquartiermeisters und Auditeurs nicht lange bekleidet; schon 1801 ging er als Landrichter nach Kulm und trat damit in die Civilstellung zurück. Wenn Macaulay in seinem bekannten Pamphlete auf Friedrich den Großen die Teilungen Polens als das größte politische Verbrechen bezeichnet, welches die Geschichte des modernen Europas befleckt, so kann die Thatsache der beispiellosen Wohlfahrt, die den neuerworbenen Gebietsstücken zu teil wurde, die Berechtigung dieses Ausspruchs sehr erheblich erschüttern. Wie hatte Kulm, die alte Weichselstadt, ausgesehen, als Friedrich der Große 1772 sie für Preußen zurückerwarb! „In ganzen Straßen ragten nur die Kellerhälse über den Schutt der zusammengefallenen Gebäude empor, und von den 40 Häusern des großen Marktplatzes hatten 28 keine Thüren, keine Dächer, keine Fenster und keine Eigentümer." In den 29 Jahren, daß Kulm nun die Wohlthaten einer geordneten und friedlichen Regierung genoß, war es wieder emporgeblüht, und vereint mit den landschaftlichen Reizen seiner hoch über dem breiten Weichselthale thronenden Lage konnte die Behaglichkeit seines Lebens den

Fremden freundlich anmuten. Jaquet hat hier fünf glückliche Jahre verlebt, und bei seiner späteren Versetzung erschien ihm und seiner Familie das verlassene Kulm als eine Stätte der angenehmsten Erinnerungen, als ein Paradiesesaufenthalt, zu dem sie sich in verzehrender Wehmut zurücksehnten.

Hier in Kulm entwickelte sich auch für Jaquet das glücklichste Familienleben. Daß er in so frühen Lebensjahren zur Ehe schreiten und später trotz einer zahlreichen Familie in auskömmlichen Verhältnissen leben konnte, ist gewiß auch ein Beitrag zur Zeit und lag in dem durch die polnischen Gebietserwerbungen hervorgerufenen großen Beamtenbedürfnis. Seine Frau war die Tochter eines Königsberger Negozianten, und schon in Jaquets Studentenzeit hatte die Musik, derer begabte Jünger beide waren, die Herzen zu einander geführt. Die Musik war es auch, die dem Ehepaare stets einen so reichen Freundeskreis sicherte; Jaquet persönlich wußte außerdem durch sein animiertes Temperament und seine übersprudelnde Laune die Gesellschaften zu beleben. Es ist nun wieder kulturhistorisch höchst interessant nachzuspüren, welche litterarischen Idole dieser geistreiche Kulmer Kreis verehrte. Schon unter den Königsberger Bekannten, mehr aber noch hier bei den Kulmer Freunden spielt Wieland und die philosophische Doktrin seiner Romane eine höchst einflußreiche Rolle. Wo vielleicht im centralen Deuschland Wielands Ruhm schon sehr im Verblassen war, fand er hier im fernen Osten spät noch eine begeisterte Huldigung, so daß selbst die Kinder nach den Wielandschen Romanfiguren Aristipp, Agathon, Lais und Anaximandra getauft wurden.

Wenn der Athener Phanias im Musarion zu der Ueberzeugung kommt, daß es ebenso thöricht sei, das Vergnügen zu fliehen, als sich ihm ausschließlich hinzugeben, so entsprach dieser etwas oberflächliche Grundsatz recht der Leichtlebigkeit des damaligen gebildeten Publikums in Preußen, das ziemlich sorglos und unbekümmert bis zum Staatszusammenbruche 1807 dahinlebte. Neben der Schwärmerei für Wieland hatte man

eine Vorliebe für die witzigen Epigramme, die in den zahlreichen Musenalmanachen und Taschenbüchern der letzten Jahrzehnte aufgespeichert waren. Man legte sich Albums an, und wir sehen mit Erstaunen, daß dort Dichternamen aufgeführt werden, deren Andenken wir uns höchstens mit Hilfe großer Litteraturkompendien wieder zurückrufen können. Wer kennt heute Dichter wie Dreyer, von Einem, Kuh, von Nicolay (nicht der Freund Lessings), Hensler, Jünger etc., und selbst Langbein und Meißner sind so gut wie verschollen. Wenn man die Epigramme dieser Sammlungen durchblättert, so muß man viel Zweideutigkeiten mit in den Kauf nehmen — darin war bekanntlich jenes Zeitalter stark besaiteter als das unsrige, und gerade das Epigramm verleitet schon nach den klassischen Mustern gern zur Ausgelassenheit. Einige Epigramme sind derbkomisch, enthalten aber witzige Einfälle, wie das folgende:

So taub war Lips, mein guter Vetter,
Daß er auch nichts vernahm vom stärksten Donnerwetter.
Er nahm zur Frau die Schwieger noch ins Haus,
Da hörte er doch endlich ein Gebraus.

Ich habe schon an einer anderen Stelle auf den auffallenden Umstand hingewiesen, daß die Meisterwerke Schillers und namentlich Goethes keineswegs gleichzeitig mit ihrem Erscheinen hier im fernen Osten Deutschlands zündend gewirkt haben können. Es ist das eine für die Kultur- und Litteraturhistoriker wohl beachtenswerte Thatsache. Gleichwie der Schüler, wenn er seinen Schulatlas studiert und ihm auf Blättern gleichen Formats die europäischen Länder Frankreich, Deutschland und hinterher Nordamerika, Afrika etc. erscheinen, leicht die Schätzung der wahren Grössenverhältnisse verliert, so geht es dem Publikum in der Litteraturgeschichte. Man denkt sich blitzartig durch die großen Litteraturthaten Deutschland bis in den fernsten östlichen Winkel erhellt, während in Wirklichkeit in jenen frühen Zeiten unserer Großeltern, wo die Verkehrs- und publizistischen Verhältnisse noch so im Argen lagen, viel-

leicht 20 Jahre dazu gehörten, um auch Ostpreußen mit in die enthusiastische Begeisterung hineinzuziehen, die ein Goethe und Schiller mit Recht erregten.

In Kulm hatte die Glückssonne heitersten Lebensgenusses und herzlicher Freundschaft in vollstem Glanze auf das Jaquetsche Ehepaar hinuntergeleuchtet. Bald aber konnte es wie im Goethischen Faust heißen: sie rückt, sie weicht — der Tag ist überlebt! Im Jahre 1806 wurde Jaquet jenseit der Weichsel in das ungesund im Weichselthal gelegene Schwetz versetzt, und die Unbehaglichkeit eines unsympathischen Wohnortes traf schnell zusammen mit der Unglückslage, in die die preußische Monarchie 1806 und 1807 hineingeriet. Uns fehlen leider die Details, wie Jaquet und seine Familie die Periode des Kriegsjammers durchlebt haben; aber es ist gewiß bedeutsam, daß im Mai 1808 der sonst so blühende Mann an einer Zehrkrankheit dahingerafft wurde. Die Witwe mit ihrem Häuflein kleiner Kinder sah für sich die bitterste Not heraufziehen, und es ist rührend in ihrem Notizbuche nachzulesen, wie sie heldenmütig gegen des Lebens Angst und Sorge ankämpfte und mit innigstem Danke der edlen Menschen gedachte, die auch über das Grab hinaus dem Freunde das treue Andenken durch die That zu beweisen suchten. Mit zweijähriger Verspätung zahlte der bankerotte Staat der Witwe die halbjährlichen Raten ihrer schmalen Witwenpension — welch grelles Schlaglicht wirft das auf die damaligen trostlosen Zustände! Benetzt mit den Angstthränen hungernder Witwen und Waisen wurde die Kriegsentschädigung Preußens an Frankreich abgezahlt, und in unsern Tagen hat Frankreich spielend und vermittels einer Transaktion der Bankhäuser seine Milliarden dem siegreichen Deutschland berichtigt.

Wir stehen am Schlusse. In bescheidenster Weise wollten die vorstehenden Blätter Bausteine liefern zu einer Kulturgeschichte jener Zeit unserer Großväter, die, wie Gustav Freytag mit Recht hervorbt, uns schon so vollständig fremd ist, als ge-

hörte sie den entlegensten Jahrhunderten an[1]). Alles aber, was zum kulturgeschichtlichen Bau herbeigetragen werden kann, und wären es Mörtelstückchen, soll nicht verachtet werden: denn nach dem Urteil Lord Bacons ist für jede Geschichte die Schilderung der Kulturverhältnisse das, was bei der Statue Polyphems das Auge ist!

1) Freytag aus neuer Zeit.

Historische Nachrichten über Rittergut und Dorf Schönwiese, Kreis Pr. Eylau.

Mitgetheilt von

Johannes Sembritzki (Memel).

Der Kriegs-Obrister und Amtshauptmann zu Tilsit, Wolf von Creytzen, Herr der Pehsten- (Peisten-) schen Güter, hatte um 1617 „im Schewecken" (ein kleines Dorf dieses Namens besteht noch heute) ein Vorwerk angelegt. Da dasselbe aber mitten zwischen den damals noch zusammenhängenden Waldungen des Stablack und der Pr. Eylauer Forst belegen war und Kurfürst Johann Sigismund „insonderheit durch die Viehetrifften" eine Schmälerung und Beeinträchtigung seiner „Wildtfuhren und Stellstedten" befürchtete, so ließ er mit v. Creytzen wegen Abtretung des Vorwerks gegen Entschädigung verhandeln. Anfänglich verlangte v. Creytzen für seine zwölf Hufen im Schewecken und die Berechtigung zur hohen Jagd im Frisching die Dörfer Schwenau und Frisching, dann, da dies abgelehnt wurde, das Dorf Schönwiese von 40 Hufen, und dies wurde ihm auch d. d. Königsberg 4. Octbr. 1618 verschrieben (rothes Hausbuch Fol. 28). Er erhielt das Dorf zu magdeburgischen Rechten, wie seine anderen Güter 1570 verschrieben waren, freie Holzung im Frisching und jährlich aus diesem Waldgebiet zwei Elennthiere, die entweder der Wildnißbereiter zum Fuchsberge oder der zu Röden (heute Redden) zu liefern hatte. — Im Jahre 1780 gehörte Schönwiese als Vorwerk mit acht Scharwerksbauern von je zwei Hufen zu dem Güterbesitz des Geh. Finanzraths und Kammerdirektors, späteren Ober-

präsidenten v. Domhardt. Derselbe umfaßte außer dem Hauptgute Worienen und dem Kirchdorfe Eichhorn noch Saagen, Müggen, Worglitten, die Eich'sche Mühle, Dixen, Amalienhof oder Dorsen. Im Jahre 1790 verpachtete v. Domhardt Schönwiese (welches nach Goldbeck damals 14 Feuerstellen hatte) und Saagen an den Pächter Kadgien, und bei dieser Gelegenheit wurden die Pflichten und der Besatz der acht Schönwieser Bauern (George, Gronert, Heybeck, Klein, Krause, drei Pokall's) festgestellt. Die Pflichten waren danach folgende:

1. Die Bauern zahlen an den Pächter jeder jährlich 18 Thaler, entrichten die Königliche Contribution und alle übrigen Gefälle.
2. Sie leisten ihm jeder jährlich 12 Spanndienste und 12 Handdienste während der Acker- und Erntezeit von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang.
3. Wenn der „Pracherteich" zu säen kommt, müssen sie ihn pflügen und beeggen, sodann auch hauen, harken und einfahren[1]).
4. Den Flachs des Pächters müßen sie fünf Tage lang zubereiten helfen (ziehen, raffeln, brechen, schwingen).
5. Jeder muß jährlich bei gutem Wege zwei Getreidefuhren nach Königsberg oder Braunsberg mit 15 Scheffeln Getreide „prästiren".
6. Jeder muß ein Achtel Holz schlagen und anfahren.
7. Jeder muß bei Schlittweg sechs Stück Bauholz in den Hof anfahren.
8. Bei Bauten in Schönwiese und Saagen haben sie die erforderlichen Hand- und Spanndienste zu leisten.
9. Bei den Mühlenbauten müßen sie nach bisheriger Usance helfen,
10. auch die Fischfuhren mit den übrigen Einsassen der Woriener Güter zu gleichen Theilen tragen.

1) Hinter dem Gutsgarten liegt der „Pracherberg" und hinter diesem ein mooriges Wiesenterrain, der „Pracherteich".

11. Sollte in den Gütern Brandschaden entstehen, „was doch Gott verhüten wolle", so müssen sie mit Hand- und Spanndiensten helfen; erleiden sie selbst solchen Schaden, wird ihnen dasselbe geleistet.
12. Sollte ein Bauer schlecht wirthschaften, den Zins nicht richtig bezahlen, den Besitz ruiniren, sich widerspenstig zeigen, so behält sich die Herrschaft vor, ihn ohne alle Rechtsgänge ab- und einen andern an seine Stelle zu setzen.
13. Reparaturen und Flickbauten an ihren Häusern müssen sie selbst besorgen. Zu Neubauten erhalten sie freies Bauholz, das sie aber selbst anfahren müßen; zur Aufführung eines gemauerten Schornsteins werden ihnen die Ziegel unentgeltlich geliefert.
14. Hirtenhäuser, Brachstuben, Backöfen errichtet und erhält die Dorfschaft; Bauholz dazu wird frei geliefert.
15. Stobb- und Lese-Holz hat jeder Wirth aus dem Schönwieser Walde gegen das jährliche Heide-Einmiethegeld von 30 Gr. und 6 Gr. Zettelgeld frei, muß es an den festgesetzten Holztagen Dienstag und Freitag von Michaelis bis Ostern aber sich selbst anfahren; Schirr- und Nutzholz muß er kaufen.
16. Die Kirchen- und Schul-Prästanda müssen die Bauern pünktlich entrichten, fleißig zur Kirche gehen, auch Kinder und Gesinde dazu anhalten.
17. Die Beiträge zur Feuer-Societätskasse müssen sie pünktlich entrichten.
18. Die Gärten müssen durch Anpflanzung von Obstbäumen gebessert, Weiden und andere „wilde Stämme" an die Landstraßen gesetzt werden.
19. Sie haben sich vielen und guten Düngens zu befleißigen.
20. Sie müssen auf Feuer und Licht ein wachsames Auge haben.

Der Besatz war folgender:

Zwei Hufen Land, die nöthigen Wohn- und Wirthschaftsgebäude, 4 Pferde, 2 Ochsen, eine Kuh, 4 Schweine, 4 Gänse, 4 Hühner, ein beschlagener Puffwagen mit Zubehör ohne Losringe, ein beschlagener Schlitten, eine Häcksellade mit Messer und Ring, 2 Paar Sielen mit Strängen und Bracke, 3 Zäume und eine Jagleine mit Gebiß, eine Holzaxt, eine Sense, 2 Eggen mit eisernen Zinken, eine Mistforke, eine Schoßforke, ein Spaten, ein Lattenbohrer, ein Paar Zocheisen „mit Podiem", ein Fischfaß; an Aussaat: 15 Scheffel Roggen, 8 Scheffel Gerste, 15 Scheffel Hafer, 1 Scheffel Erbsen, 7 Scheffel Mengkorn.

Im Jahre 1818 verkaufte der damalige Besitzer von Schönwiese, Oberamtmann Gustav Leopold Werner nebst seiner Frau Luise Charlotte geb. Mühlenkampf sein Gut für 20,000 Thaler an 17 Bauernwirthe, wovon 2 aus dem Amte Pr. Eylau, 15 aus dem Amte Wormditt, somit wohl Katholiken, waren. Von diesen 15 waren 2 aus Rosengarth bei Münsterberg, 2 aus Altkirch bei Guttstadt (Daniel und Paul Kollis), 9 aus Warlack oder Woorlack bei Guttstadt, 1 aus Benern, 1 aus Beiswalde.

Kritiken und Referate.

Hansisches Urkundenbuch, herausgegeben vom Verein für Hansische Geschichte. 5. Band: 1392 bis 1414 bearbeitet von Karl Kunze. Mit einem Sachregister. Leipzig, Verlag von Duncker & Humblot. 1899. 4⁰. VIII, 639 S. Mk. 21,50. 8. Band: 1451 bis 1463 bearbeitet von Walther Stein. Mit einem Sachregister. Leipzig, Verlag von Duncker & Humblot. 1899. 4⁰. XII, 857 S. Mk. 28,50.

Seitdem die Hanserecesse in rascher Folge dem Ende ihrer Veröffentlichung entgegengehen — es stehen nur noch die Jahre von 1517 bis 1530, vermuthlich zwei Bände, aus — vermag der Hansische Geschichtsverein seine zweite große Aufgabe, die Herausgabe des Urkundenbuches, schneller und kräftiger zu fördern. Im Jahrgang 1896 konnte bei Besprechung des eben erschienenen vierten Bandes (1361 bis 1392, Band 33, S. 409—411) darauf hingewiesen werden, daß wie bei den Recessen so auch hier die gewaltige Arbeit an zwei Punkten zugleich angegriffen werden sollte; der eine Bearbeiter, Dr. Karl Kunze (jetzt Bibliotheksassistent in Greifswald) setzt das Werk Höhlbaums unmittelbar fort, der andere Dr. Walther Stein, ein aus dem Kreise des Kölner Stadtarchivs hervorgegangener bewährter Historiker, hat den Zeitraum von 1451 bis 1500 übernommen; beide treten jetzt zu gleicher Zeit mit je einem Bande hervor.

Der 5. Band, der die Jahre 1392 bis 1414 (für Preußen die wechselvolle Zeit Conrads von Wallenrodt, der beiden Jungingen, Heinrichs von Plauen und die Anfänge Michael Küchmeisters) umfaßt, enthält 1159 Nummern, unter denen ein großer Theil nur in Regestenform gegeben werden konnte, darunter befinden sich 343 bisher noch ungedruckte. Preußen ist mit 270 Nummern vertreten, von denen die meisten aus dem Königsberger Staatsarchiv stammen, von den preussischen Städten geht Thorn in dieser Zeit noch mit 41 seinem Archiv entnommenen Stücken Danzig voran, aus dessen reichen archivalischen Schätzen ich nur 22 verzeichnet finde; doch stellt sich in Wahrheit das Verhältniß anders, da alles, was schon in den Receßbänden Aufnahme gefunden hat, hier ohne Angabe der Herkunft kurz verzeichnet ist, darunter befinden sich zahlreiche

Danziger Stücke, während das Thorner Archiv in den Jahren 1877—1889, als Band 4 bis 6 der Koppmann'schen Recesse erschienen, sich in der Neuordnung befand. Elbing hat nur 6 Nummern beigesteuert.

Die Anforderungen, welche die Herausgabe des Hansischen Urkundenbuches an die Umsicht, den Scharfsinn und die Kenntnisse des Bearbeiters stellt, sind bei Weitem größer als die, denen der Herausgeber einer territorialen Urkundensammlung zu genügen hat. Denn dem Character des Bundes entsprechend reicht das Gebiet dieser Ausgabe von Norwegen bis Spanien, von England bis Russland; nicht nur die deutschen Dialekte, auch romanische, nordische, engliche und slavische Texte (letztere werden in Uebersetzung vorgelegt) muß der Bearbeiter beherrschen. Wir haben schon bei Besprechung des ersten von Dr. Kunze bearbeiteten Bandes bemerkt, daß seine Arbeit nicht hinter der Höhlbaums und der Herausgeber der Recesse zurücksteht. Diese Anerkennung erleidet dadurch keinen Abbruch, daß an einzelnen Stellen den Erklärungen K's. nicht zuzustimmen ist, wie ich in der Reihenfolge des Registers ausführen will. So ist S. 184 n. 364 in einem Schreiben der Rigaer Gesandten bei Witold der Name des Bojaren, der die Gesandten geleitete, nicht Brachusen sondern Brathusen zu lesen; es ist der in Prochaska's Codex epistolaris Vitoldi Krakau 1882 (Monumenta medii aevi historica res gestas Poloniae illustrantia VI) mehrfach vorkommende Brathoscha (Prathusch), l. c. 54, 103, 104, 1398—1404. Der im Eingang der Urkunde genannte Mynnegeil ist nach Prochaska l. c. 54 bis 232 ein Bojar, nicht wie hier Reg. 618 angegeben, ein jüngerer Sohn Olgerds. Der Ausstellungsort von No. 572, Urkunde Witolds für Riga vom 21. März 1403 Dunbiczh ist nicht, wie Register S. 604 will, Dubissin-Werder östlich von Georgenburg am Niemen, wo Witold niemals urkundet, sondern das castrum Dubicz (Prochaska 311, 526, 716, 759, 893), dessen Lage, Dubitschi östlich vom Dubsee auf dem Wege von Grodno nach Solaczniki, sich aus No. 83 der litauischen Wegeberichte (Ss. r. Pr. II 701) ergiebt. Grabow (Grabice), wo 1403 eine Zusammenkunft zwischen Polen und Preussen stattfand (n. 604) ist nicht mit Register S. 608 als Grabau im Kreise Schlochau zu erklären; die Anm. 1 zu 604 angezogene Stelle Ss. r. Pruss. III 270, eine Stelle des Thorner Annalisten, nennt es Grabow in graniciis; hier fanden 1309 (Lites I od. 2, 420) und 1414 (Raczyński, Codex dipl. Lithuan. 180) Zusammenkünfte zwischen den beiden streitenden Nachbaren statt und die richtige Lage des Ortes hat schon Caro, Geschichte Polens 3, 425 Anm. nachgewiesen, Alt- und Neu-Grabia zwischen Gniewkowo und Służewo. Der in No. 988 1411 März 2 genannte Danziger Stadtschreiber Johannes ist identisch mit dem viermal (774, 830, 916, 981 d. i. 1407 Apr. 20 bis 1410 Dec. 24) genannten Protonotar Johannes Crolow, der noch 1413 im Amt ist (Hans. Rec. VI S. 115). Der dreimal genannte (916, 981, 1034) Dietrich von Bogendorf miles ist im Reg. 615 fälschlich als Deutschordensritter bezeichnet. No. 331, 1398 Aug. 17, Schreiben Konrads von Jun-

gingen an Swantibor von Stettin zu Luckten ausgestellt, ist nicht, wie Reg. 615 will, in Lucka, Kr. Ortelsburg, gegeben (östlich von Willenberg, an der Grenze), sondern in dem Sitze eines Kammeramtes, Locken Kr. Osterode, zwei Tage vorher war der Hochmeister in dem benachbarten Hohenstein (HR. IV 479, 480, 481) auch in dem von Kunze leider nicht herangezogenen Treßlerbuche wird Locken erwähnt. Den in 928 neben der Lippe, Issel u. Steverne genannten Fluß Older, der im Reg. 619 mit einem ? bezeichnet ist, möchte ich für die Eller, einen Nebenfluß der in die Lippe fallenden Alme (Neumann, d. deutsche Reich 2. A. I 1874 S. 202) halten.

Auch in dem sehr dankenswerthen Sachregister S. 631—639 trifft der Benutzer hin und wieder Fragezeichen, wie hiecsaye, yrlaer, zyun. Nur an einer Stelle möchte ich eine Vermuthung wagen, zu 1054, 3 der Rolle der deutschen Schuhmacher in Bergen von 1412, wo in § 3 bei Verlust der Mitgliedschaft verboten wird zu kopen kalch edder borch sich to bate sunder des selschop orloff. Kunze denkt nach Reg. 631 borch verschnittener Eber u. 633 kalch Kalb? an Viehhandel — aber kalch kann doch nur Kalk bedeuten -- liegt hier vielleicht eine Beziehung zu den Spielen der Deutschen in Bergen (Hansische Geschichtsblätter 1877 87—111, 140—143, 1880/81 S. 107—122, 1889, 53—125) vor? Das Werfen mit Kalk spielte dabei eine Rolle (1877, 143).

Der achte Band des Hansischen Urkundenbuches, den Dr. Walther Stein bearbeitet hat, umfaßt nur 13 Jahre 1451—1463, enthält aber 1262 Nummern, von denen ein großer Theil noch ungedruckt war. Auch hier hat dem Regest natürlich ein weiter Spielraum eingeräumt werden müssen. Für Preussen sind diese 13 Jahre die unheilvolle Regierung Ludwigs von Erlichshausen, die Katastrophe von 1454, der Abfall des Landes zu Polen und der das Land verwüstende Bürgerkrieg. Fast ein Drittel des mitgetheilten Materials betrifft das Ordensland. 385 Nummern von 1262, von denen 257 aus dem fast unerschöpflichen Stadtarchiv zu Danzig, 104 aus dem Königsberger Staatsarchiv stammen. Bezeichnend reicht die Bedeutung des Königsberger Archivs als Aufbewahrungsort hansischer Urkunden nur bis 1454; während vor dem Abfall 93 Nummern aus ihm entnommen wurden, sind von 1454 bis 1463 nur 11 zum Abdruck gelangt. Das Thorner Archiv ist nur noch mit 2 Nummern (127, 626) vertreten.

Stein hat sich in der Einrichtung des vorliegenden Bandes ganz an seine Vorgängen Höhlbaum und Kunze angeschlossen, nur ist die Beziehung auf die in den Hanserecessen mitgetheilten Stücke der Raumersparniß halber weggefallen. Auch die Register sind genau wie die der Bände 3—5 eingerichtet. Bekanntlich haben die Receßbände und die beiden ersten Bände des Urkundenbuches Personen- und Ortsregister getrennt und neben dem alphabetischen Personenregister ein solches nach Ständen, welches die Uebersicht ungemein erleichtert. Seitdem aber mit Band 3 das Sachregister (in 3 für 1—3, von 4 für jeden Band allein) hinzu-

gekommen ist, wird nur ein alphabetisches Orts- und Personenregister gegeben. Zu diesem möchte ich an einigen Stellen Ergänzungen oder abweichende Erklärungen beibringen. Augustinus (Reg. 783), Schreiber in der Kanzlei des Hochmeisters, der 160—281 sechs Mal vorkommt (1452 und 1453) ist der aus den „Geschichten wegen eines Bundes“ Ss. res. Pruss. IV 104, 172, 181, 184 bekannte Ordensnotar Augustinus Wichardi. Leszlow Reg. 815 (n. 165, 1452) ist nicht Inowraclaw (Jung-Leslau) sondern Włocławek in Russ. Polen. Zu No. 166 Klagen des preussischen Kaufmanns über Polen ist Plotzke in § 2 im Reg. 826 auf Polozk an der Düna bezogen. Die Stelle lautet: Item so clage wir (die Preußen) och, das dy van Plotzke vele loser lewthe vorhengen, dy sich zcu unseren lewten vormithen uff das vlos, das paßt wohl besser auf das nahe gelegene polnische Płock an der Weichsel, als auf die weit entfernte Stadt an der Düna, mit der wohl Riga, aber nicht Danzig und Thorn Flußschiffahrt trieben; in § 9 derselben Nummer 166 (S. 127) heißt diese Stadt Plotzkow. Reg. 842 wird das nur einmal (n. 34 zu 1451) vorkommende Wittenborgh als Wittenberg in Ostpreussen oder in Sachsen erklärt; aber Wittenberg in Ostpreußen sind zwei Dörfer in den Kreisen Wehlau und Pr. Eylau; die Endung -borgh weist auf nhd. -burg, also ist wohl an Wittenburg in Meklenburg s. w. von Schwerin zu denken, dessen Sendeboten 1457 an der Lübecker Tagfahrt theilnehmen (n. 576).

Noch seltener als bei Kunze begegnen wir bei Stein im Sachregister dem ominösen Fragezeichen: Reg. 848, choraces, aus No. 442, einer polnischen, nach England bestimmten Urkunde von 1456 wird als thoraces, Harnische? erklärt. Ich finde in Kunze's Hanseacten aus England S. 337, 3 die Formen choraces und schoraces, wodurch Verwechslung von c und t wohl ausgeschlossen ist, in einer Danziger Schadenrechnung von 1462 (n. 1160, § 29) wird als erbeutet 1 scharte aufgeführt, die St. nach Walthers med. Handwörterbuch s. v. schorte als Panzerschurz erklärt, davon dürfte schoraces, choraces die Latinisirung sein. Reg. 849 wird loasche aus 84 § 58 als Asche von Eichenrinde erklärt; aber an der entsprechenden Stelle S. 62 (1451, Aug., Preußisches Schadenregister für England) steht 28 coassche und dabei Note a zu lesen last assche oder loasche? Die Zahl verlangt eine Maßangabe: ich möchte to lesen und tonne erklären. Asche wird zwar meist nach Lasten (auch vas kommt bei Sattler vor) gehandelt, doch erwähnt Hirsch, Danzigs Handels- und Gewerbsgeschichte 255 auch, Blekingische Asche, die nach Tonnen berechnet wird. Zu der S. 277 Anm. 2 (1455 Juli 20) erörterten Frage der Kriegserklärung König Christians von Dänemark an Kasimir von Polen möchte ich auf eine 1886 in Basel znm Kauf angebotene Handschrift (Georg & Co., Katalog 63 n. 500) aufmerksam machen, in welcher sich eine Epistola Cristiani regis Dacie ad regem Polonie, Dominica prima post festum Georgii (April 27) 1455 befand; dieselbe verdiente, wenn noch erreichbar, wohl eine nähere Untersuchung.

Diese Einzelheiten werden dem Leser einen Begriff davon geben, welche Schwierigkeiten sich vielfach dem Verständniß der mitgetheilten Urkunden entgegenstellen und wie dankbar der Benutzer, der ein so sorgfältig zubereitetes Material in sauberen, lesbaren Texten vor sich hat, den Bearbeitern sein muß. Vor allem aber gebührt unser Dank dem Hansischen Geschichtsverein, der in bald dreißig Jahren 14 Bände Recesse, 6 Bände Urkundenbuch und 1 Band hansischer Inventare (1896 von Höhlbanm und Keussen, Band 1 Kölner Inventare 1531—1571) dazu 26 Hefte der Hansischen Geschichtsblätter herausgegeben hat. Möge im neuen Jahrhundert den Herausgebern und dem Verein eine ebenso rüstige Fortsetzung ihrer gedeihlichen Thätigkeit gelingen.

M. P.

Mittheilungen und Anhang.

Neue Nachrichten über Kant's Grossvater.

Von

Johannes Sembritzki.

Mein im vorigen Jahre auf dem Königlichen Staats-Archiv zu Königsberg in den Hausbüchern des Amtes Memel gemachter Fund (vergl. Altpr. Monatsschrift XXXVI, Heft 5 u. 6) veranlaßte mich zu neuen Nachforschungen über Kant's Vorfahren im städtischen Archiv und in den Kirchenbüchern zu Memel, deren Resultat die folgenden Mittheilungen über Kant's Großvater sind. Als zum Verständniß nöthig muß ich vorausschicken, daß im 17. Jahrhundert Memel in zwei besondere Parochieen zerfiel; unter dem Erzpriester standen in seelsorgerischer Beziehung alle Einwohner der Festung und der Schloßfreiheiten, die Officiere, die kurfürstlichen Beamten, die Deutschen vom Lande und die Fremden, unter dem Diaconus die Bürger und sonstigen Einwohner der Altstadt Memel. Beide Geistliche führten besondere Kirchenbücher.

Der junge Hans Kant, der Großvater des Philosophen, hatte sich nach erfolgter Rückkehr von der Wanderschaft etwa 1670 in Memel niedergelassen; sein ganzes Vermögen bestand in 150 Thalern, welche ihm sein Schwager Hans Karr zu Werden bei Heydekrug (er lebte dort nach dem reformirten Kirchenbuch Memel noch 1684) wohl auch nicht auf einem Brette, sondern ratenweise ausgezahlt haben wird. Sein Meisterstück machte Kant in Tilsit, da es in Memel damals noch kein Riemergewerk gab — volle fünfzig Jahre später, 1720, waren erst drei Riemer in Memel, welche alle auf der Friedrichstadt wohnten — und in solchem Falle die Memeler Handwerker selbst noch im 18. Jahrh. nach Tilsit sich zu halten verpflichtet waren. Hieraus erklärt sich auch die Angabe des Philosophen, daß sein Großvater Bürger in Tilsit gewesen sei; er schloß dies aus dem in Tilsit ausgestellten Meisterbrief, der in der Familie wohl aufbewahrt sein wird. Hans Kant richtete sich auf der Schloßfreiheit „Ledergasse", welche 1692 den Namen „Friedrichstadt" erhielt, seine

Werkstatt ein und heirathete einige Jahre darauf. Sein Schwiegervater wohnte in der Altstadt, und die Trauung wurde also vom Diaconus vollzogen; daher sind über dieselbe keine näheren Nachrichten beizubringen, weil die Diaconatsregister aus der Zeit vor 1690 fehlen. Durch seine Frau gelangte dann Kant in den Besitz des auf der Altstadt belegenen Hauses 215 (jetzt die No. 4 des Grundstücks Thomas-Straße 3—5) und des zu diesem gehörigen Ackerstücks 242 in den Bürgerfeldern (an welchen nur die Altstadt, nicht die Friedrichstadt Antheil hat). In dem alten, zwischen 1687 und 1700 (genauere Bestimmung ist unmöglich) angelegten „Feldbuche" der Altstadt findet sich bei der No. 242 der Vermerk: „Hans Reinsch nachdem (d. h. nachher) Hans Kant" und in einer Abschrift dieses Buches: „Hans Reinsch, nachdem Meister Hans Kantt". So befand sich denn Hans Kant in leidlichen, kleinbürgerlichen Verhältnissen; außer dem Ertrage seines Handwerks nannte er zwei Häuschen und ein Ackerstück sein eigen. Er blieb in seinem Hause auf der Freiheit Friedrichstadt wohnen, und daher sind die Taufen aller seiner Kinder in das erzpriesterliche Register eingetragen. Die Taufe seines Sohnes Johann Georg fällt nicht auf den 3. Januar 1683, sondern in die letzten Tage des December 1682. Das Aussehen der betreffenden Seite des Kirchenbuchs ist folgendes: ganz oben steht eine Eintragung vom 14. Decbr. und unter dieser „A. 1683", was aber sofort mit dem Finger wieder ausgewischt ist, indem der Erzpriester Schultz sich besann, daß er einige Taufen aus der zweiten Hälfte des December einzutragen vergessen habe. Darum ließ er dann eine Lücke für etwa 10 Zeilen; hierauf folgt die undatierte (weil er den Tag nicht genau wußte) Eintragung „Hans Kant Riemer S. (Sohn) Johann Georg" und 7 Pathen, und dann erst die Ueberschrift „Anno 1683" und sogleich die Eintragung „d. 3. Jan. Ernst Crajowskj Miles" etc.

Nach dem bis jetzt als letztes bekannten Kinde Kant's von 1685 ist dann lange darauf noch ein Spätling eingetroffen. Die bezügliche Eintragung lautet:

„**1702** d. 30. August.
Mr. Kant Riemer (Mr. = Meister)
S. Christian
P. (Pathen) Herr Christian Gorraiski
Herr Friedrich Grube
Herr Matthias Randau
Herr Jacob Dabes
Frau Stoppelbergin
Frau Simsonin
Frau Bedauin."

Den Todestag Hans Kant's habe ich nicht auffinden können; ich nehme an daß er an der Pest gestorben ist, während welcher Zeit (in Memel vom Septbr.

1709 bis Ende 1710) die Eintragungen unregelmäßig sind. Im Feldbuche aber steht folgende Eintragung bei No. 242: „Anno 1725 hat Herr Waldeier dieses Stück Acker von der Wittwe Kanten samt ihren Alten (sc. wohl „Häuschen") an sich gekaufft". Und die Kämmerei-Rechnung der Stadt Memel von 1735 (wo die Altstadt und die Friedrichstadt bereits zu einem Ganzen verschmolzen waren) besagt, daß die beiden wüsten Stellen des Richter und des Cant zur Vergrößerung des Friedrichsmarkts eingezogen seien.

Eine historische Kant-Silhouette.

(Hierzu 1 Tafel.)

Mitgeteilt von

Arthur Warda.

In dem jüngst (zuerst) erschienenen zehnten Bande der von der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin veranstalteten Ausgabe von „Kants gesammelten Schriften" (Berlin 1900) ist auf Seite 347 unter No. 205 folgendes Schreiben Kants an Hippel vom 15. März 1784 abgedruckt:

> „Beyliegende mir von Hn. Buck zugeschickte Silhouetten habe die Ehre Ew. Wohlgeb. verlangen gemäsz hiemit zu übergeben, ob ich zwar zweifle, dasz sie genau genug abgenommen seyn. Doch möchte das loosbeyliegende Stück in Ansehung der Unterlippe weniger unrichtig seyn; beyde aber fehlen in Ansehung der mir angedichteten Fettigkeit unter dem Kinne (dem so genannten Kader) welche man vielleicht vermittelst der Scheere verbessern könnte."

Hippels schöne, reichhaltige Sammlung von Bildnissen befindet sich größtenteils jetzt in der Stadtbibliothek zu Königsberg i. Pr. und darin auch eine jener von Kant übersandten Silhouetten (wohl nicht die „loosbeyliegende"). Mit gütiger Erlaubnis des Bibliothekars Herrn Dr. Seraphim ist die beigegebene Reproduction, in Größe und Umriß getreu nach dem Original, angefertigt worden. Dieses ist auf einem 14 cm breiten und ca. $16^1/_2$ cm hohen Blatte schlechten alten Büttenpapiers aufgeklebt und mit der von unbekannter Hand gefertigten, hier gleichfalls wiedergegebenen Unterschrift versehen. Wer der Verfertiger der Silhouette gewesen, wer Buck war, habe ich bisher nicht ermittelt.

Silhouetten Kants sind nicht häufig, ganz besonderes Interesse beansprucht die hier bekannt gegebene, weil sie Kant vorgelegen hat und von ihm begut-

achtet ist, mag sie auch nicht zu seiner Zufriedenheit und unähnlich ausgefallen sein. Indessen scheint bei dem Exemplar, wie es jetzt vorliegt, mit der Scheere der gerügte „Kader“ schon beseitigt worden zu sein. Doch bleibt das Bild noch fremdartig; auffallend ist insbesondere auch die zurücktretende Stirn im Gegensatz zu vielen Bildnissen Kants, in Uebereinstimmung aber auch wieder mit anderen. Vielleicht gelingt es, auch die entsprechende Silhouette noch aufzufinden.

Die Handfeste von Sbylutten (Kreis Neidenburg) vom Jahre 1359.

Von

Georg Conrad,

Amtsrichter in Mühlhausen (Kreis Pr. Holland).

D. d. (Schloß) Neidenburg 1359 am Freitage vor Michaelis (27. Sept.) verschrieb der Hochmeister Winrich von Kniprode (1351—1382) Sbylutte und seinen rechten Erben und Nachkommen 15 Hufen zu Socolino gelegen und 5 Morgen Wiesen an der Neide zu kulmischem Recht gegen Leistung eines preußischen Dienstes. In der Grenzbeschreibung wird die Saffronky (heute: Landgemeinde Saffronken) bereits als vorhanden erwähnt. Die Amtszeiten der am Schlusse der Urkunden aufgeführten Zeugen stehen mit dem Datum der Urkunde in Einklang. Die Urkunde selbst, die wir der Güte des Herrn Archivdirectors Dr. Joachim in Königsberg verdanken, hat folgenden Wortlaut:

Szbyluttj.

WIr Bruder Winrich von Knypprode Hoemeister des Ordens der Bruder des hospitales Sancte Marien des dewtschen Hauses von Jherusalem mit rate vnd willen vnßer mitgebieter vorleien vnd geben Sbyllute vnd seynen rechten erben vnd nochkomlingen vunffzcehen huben zw Socolino gelegen binnen disen nochgeschribenen grenitzen vnd vunff morgen wysewachs bey der Neide, als sie ym von vnßern bruderen beweist seyn zw Colmisschen rechte frey erblich vnd ewiglich zw besitzen. Da von sollen sie vns thuu ein prewsschen dinst zw allen herfarten zu landtweren nawe hewser zw bawen alde zu beßeren ader zu brechenn, wenne wie dicke vnd wu hin sie geheisschen werden von vns ader von vnßeren bruderen. Die erste grenitze ist ein erle beschut vnd geczeichent an der Saffronken vnd die Saffronky auff zugehen vff eine geczeichente Essche, von danne gerichte vff eine geczeichente eiche, von danne gerichte aber vff eine geczeichente eiche, von danne gerichte vff die erste grenitze. Czum ewigen

gedechtnisße haben wir vnßer Ingesigel gehangen an dysen brieff, der gegeben ist vff Neidenburg[1]) am freitage vor Michaelis in der jarczall vnseres herren M°ccc°lIx°. Des sind geczeuge vnßer liben bruder Her Suedir von Pelland Triseler Bruder Guntter von Hoestein Compthur zw Osterrode Bruder Albrecht von Lesscen Rabe von Papenheym vnser Compan und andere erbare lewte.

Altes Handvestenbuch des Amtes Neidenburg, Foliant 121 des Königsberger Staatsarchivs, folio 6.

(L. S.) In fidem

Dr. Joachim,
Staatsarchivar.

Vier Briefe des Consistorial- und Schulraths Dinter.

Mitgetheilt von

Joh. Sembritzki.

Von welcher großen, außergewöhnlichen Bedeutung „der alte Dinter“ für das Schulwesen Ostpreußens, speziell Memels, gewesen, ist zu bekannt, als daß ich es hier nochmals erläutern müßte. Aus der Zeit seiner Schulrevisionen in Memel habe ich nun in einem, jetzt zum Archiv gebrachten, reponirten Aktenstück des Magistrats mehrere Briefe von ihm aufgefunden, die der Veröffentlichung wohl werth erscheinen, da sie sowohl den ganzen Mann und seine Art charakterisiren, als auch die damaligen Schulverhältnisse Memels im schönsten Lichte zeigen. Dinter schrieb übrigens eine große, deutliche, wenn auch in den letzten Lebensjahren etwas zittrige Handschrift in lateinischen Buchstaben.

1.

Antwort auf ein Ersuchen des Magistrats zu Memel um persönliche Revision der Schulanstalten daselbst.

Wohl- und Hochedelgeborne, Hochzuehrende Herren.

Das ehrenvolle Vertrauen, mit dem der Magistrat zu Memel mich gütigst erfreut hat, ist bey mir gewiß auf keinen undankbaren Boden gefallen. Kann ich, so werde ich meinen lieben Memelern gewiß nützlich werden. Allein die Kön. Regierung hat beschlossen, das Reisegeld nicht aus ihren

1) Eine ältere Erwähnung des Schlosses Neidenburg [angedeutet durch das Wort „vff“] ist uns nicht bekannt.

Cassen zu geben. Ich bitte die Hochedele Mitglieder des Magistrats, dieß dem Collegium, dem ich anzugehören die Ehre habe, nicht übel zu deuten. Wer bey der Casse steht, sieht Manches anders, als wer 20 Meilen davon ist. Hätte ich Vermögen, so käme ich für meine Kosten. Aber Vermögen habe ich nicht. Spricht der H. Magistrat: Nein, die Reisekosten können und wollen wir nicht dran wenden, so kann ichs der Stadt nicht verargen.

Sollte aber ja das Reisegeld von Memels Seite bewilligt werden, so bitte ich noch Einen Punct in Ueberlegung zu ziehn. Ich bin fest überzeugt, bin durch vielfältige Erfahrungen belehrt, daß der Schulen-Revisor bey den öffentlichen Prüfungen weder Schulen noch Lehrer recht kennen lernt. Die öffentlichen Prüfungen sollen öffentliches Vertrauen erwerben, und da müssen alle Schwächen verdeckt bleiben — schon um der Aeltern willen, die mit zugegen sind. Der Revisor muß sich hüten mehr zu entdecken als sich dann öffentlich zeigen soll. Die Revision in der Schulstube vor wenigen Zeugen (etwa einige Deputirte des Mag. oder der Stadtschul-Deputation) greift kräftiger durch und wird nützlicher. In jenem Falle giebt's mehr Belobungs-Decrete; in diesem mehr bessernde Rathschläge. Dieß meine Meynung.

Soll ich kommen, so müßte es entweder von Dienstag nach Judica an bis Charfreytag, oder gleich vor oder gleich nach Pfingsten geschehn. Ich muß die Collegien-Zeit schonen. Ich erbitte mir hierüber die Meynung des Hochedl. Magistrats. Soll ich kommen, wohl, so geschehe es zum Seegen. Ist der Plan unausführbar, so wird schon der vertrauensvolle Antrag des Hochedl. Magistrats ein freundlicher Lichtpunct bleiben im Leben des, der sich hochachtungsvoll unterzeichnet

Des Hochedl. und Hochweisen Magistrats zu Memel
ergebenster Diener
D. G. F. Dinter.

Königsberg, den 3. Februar 1820.

Die Revision erfolgte; von ihren Resultaten zeugt der Schluß des Revisionsberichts über die große Stadtschule:

Summa.

Ost-Preußens Provinzial-Städte haben keine höhere Bürgerschule, die sich mit der zu Memel messen könnte. Bartenstein und Wehlau stehen tief unter Memel. Preuß. Holland kommt dieser Schule nahe, ohne sie ganz zu erreichen. Mit Kneiphoff und Burg Schule dürfte sie gleichstehen. Blos die Moellerische Schule scheint mir noch den Vorzug vor der hiesigen zu behaupten.[1])

---

1) Mit „Ostpreußen“ meint hier D. nur den Reg.-Bez. Königsberg, den von Gumbinnen nennt er Lithauen, wie es damals noch Usus war.

2.

Antwort auf das Ersuchen des Magistrats zu Memel, eine specielle Revision so bald als möglich vorzunehmen.

Dem Hochpreisl. und Hochweisen
Magistrate der Kön. Preuß. Hafen- und Handelsstadt Memel.

In dem Schreiben des Hochpr. Magistrats vom 19. März erkennt der alte Dinter mit Dankbarkeit und Rührung einen neuen Beweis von Liebe, der seinem Herzen einst noch die letzten Lebensstunden erheitern wird. Wenn die Kön. Regierung mirs erlaubt zu reisen, so komme ich Freytag vor Pfingsten (Ich muß meine Collegiis nicht zu viel abbrechen) revidire in der Pfingstwoche, bis ich fertig bin, und eile dann gestärkt und erfreut wieder zu meinen Studenten. Memel ist und bleibt mir der lichteste Punct in meinem scholastischen Wirken Mit dankbarer Achtung unterzeichnet sich

Des Hochpr. u. Hochw. Magistrats
Freund und Verehrer
Dinter, Schul R.

Königsberg, 27., 24./3.

3.

Wohlgebohrner Herr,
Hochzuehrender Herr Burgermeister,

Die Kön. Regierung erlaubt meine Revisions-Reise nach Memel leider nicht, aus einem Grunde, der meinen innigst geliebten Memelern zur Ehre gereicht. Die H. Vorgesetzten erklärten: Da in Memel das Schul Wesen schon so gut stehe, so sey des Schul Raths Gegenwart dort nicht nöthig. Ich solle lieber Orte besuchen, wo es schlecht steht, um nachzuhelfen. Aber freylich:

a) An den erbärmlichen Orten hilft auch das Nachsehen weniger.
b) Aufmerksamkeit der Behörde ermuntert die Guten zur Beharrlichkeit und zum Höherstreben.
c) Es sind ganz neue Classen eingerichtet, neue Lehrer angestellt, und die bedürfen Rath und Aufsicht, damit sie gleich Anfangs die rechte Hinweisung auf das, was seyn soll.

Ich wäre gern gekommen und hielte auch das Kommen für nützlich. Ich überlasse es Ew. Wohlgeb., ob noch ein Versuch zu machen seyn dürfte. Mir ist und bleibt Memel der lieblichste Punct in meinem Schul Reiche. Grüßen Sie herzlich alle meine Memeler Freunde von Ew. Wohlgeb.

ergebenst. Diener,
Dinter

Braunsberg, 27., 2./4.



Auf einer Revisionsreise dort geschrieben. — Durch eine erneute Vor. stellung bei der Regierung erwirkte der Magistrat doch die Herkunft Dinters, der bei seiner Revision das Urtheil fällen konnte:

In keiner Stadt des hiesigen Regierungs Bezirks steht das Schulwesen so gut als in Memel.

4.

Der Hochlöbl. Stadt-Schul-Deputation

dankt ergebenst der Unterzeichnete für die gegebene Nachricht, daß ich erst 1831 mein liebes Memel besuchen soll. In meinen Jahren verschiebt man freylich einen so hohen Genuß, wie Memels Schulen ihn mir gewähren, nur ungern. Doch ich werde ja im Jahre 1831 noch leben! Aber zu Pfingsten kann ich nie wieder nach Memel kommen, weil nach neuen academischen Gesetzen die Collegia zu Pfingsten nur Eine Woche lang ausgesetzt werden sollen.

Zum 15. Juli 1831 vielleicht auch zum 23. März 1831 kann ich wieder einmal in mein Paradies kommen.

Hochachtungsvoll unterzeichnet sich Einer Hochl.
St. Schul-Dep. ergebenster Diener
D. Dinter, Schul R.

Königsberg, 30 31./5.

Im Dezember 1830 und Januar 1831 war Dinter dann noch in Memel; bald darauf entschlief er.

[Memeler Dampfboot v. 4. März 1900. No. 53 (1. Beil.)]

Universitäts-Chronik 1900.

Zu der am 10. Jan. 1900 . . stattfind. Feier des Jahrhundertwechsels laden . . . ein Rector u. Senat . . . Kgsbg. Hartung. Behdr. (2 Bl. 4° mit 1 Beil: Ordnung der akademischen Festlichkeiten im Januar 1900 (1 Bl. fol.)).

6. Jan. No. 109. Phil. I.-D. von **Benjamin Schapiro**, cand. chem. (aus Rußland): Beiträge zur Kenntnis des Acetoxims. Kgsbg. Druck von H. Jaeger. (47 S. 8°).

Zu der am 18. Jan. . . . stattfind. Feier des Krönungstages laden . . . ein Rector u. Senat . . . Kgsbg. Hartung. Buchdr. (2 Bl. 4.) [Preisaufg. f. d. Studirenden i. J. 1900].

Zu der am 27. Jan. . . . stattfind. Feier d. Geburtstages . . . d. Kaisers u. Königs laden . . . ein Rect. u. Sen. . . . Kgsbg. Ebd. (2 Bl. 4.) [Preisvertheilg. v. 18. Jan.]

30. Jan. Med. I.-D. von **Samson Kreis** (aus Witebsk in Rußland): Aus der chirurgischen Universitätsklinik zu Königsberg i. Pr. (Professor von Eiselsberg.) Experimentelle Beiträge zur Lehre von den Wirbelluxationen. Kgsbg. Druck v. A. Jacoby. (39 S. 8).

— — Med. I.-D. von **M. Radilowski**, cand. med. (aus Nejine in Rußland): Aus der Privat-Klinik des Herrn Dr. Hoeftmann zu Königsberg i. Pr. Beitrag zur Therapie schwerer Scoliosen. Kgsbg. Ebd. (23 S. m. 1 Tab. 8⁰).

12. Feb. Med. I.-D. von **Ernst Puppel**, prakt. Arzt (aus Wolla, Kr. Marienwerder): Aus der Kgl. Universitäts-Frauenklinik zu Königsberg i. Pr. (Direktor: Prof. Dr. G. Winter) Beiträge zum Studium der Ausbreitung des Gebärmutterkrebses in praeformierten Lymphbahnen (Aus einer v. d. mediz. Fakultät d. Univ. Königsberg gekrönten Preisschrift). Kgsbg. Druck v. M. Liedtke. (2 Bl. 55 S. 8.).

24. Febr. Med. I.-D. von **Paul Liepmann**, prakt. Arzt (aus Königsberg i. Pr.): Aus dem anatomischen Institut zu Königsberg i. Pr. No. 29: Ueber das Vorkommen von Talgdrüsen im Lippenrot des Menschen. Kgsbg. Ebd. (39 S. 8).

28. Febr. . . . Lectiones cursorias quas . . . **Johannes Abromeit**, Phil. Dr.: „Die Bastardierung im Pflanzenreiche" ad doc. facult. rite impetr. . . . habebit indicit Ludovicus Jeep. Phil. Dr. P. P. O. Ord. Philos. h. t. Decanus Regim. Bor. a. d. MDCCCLXXXXIX ex officina Hartungiana. (2 Bl. 4).

Verzeichniß der . . . im Sommer-Halbjahre vom 17. April 1900 an zu haltenden Vorlesungen und der öffentl. akadem. Anstalten [Rector Ludwig Lichtheim ö. o. Prof.] Ebd. (56 S. 4⁰). S. 1—28 Textkritische Untersuchungen über die mythologischen Scholien zu Homer's Ilias: I. Von **Arthur Ludwich.**

5. März Med. I.-D. von **Adolf Friedenthal** (aus Mitau in Kurland). Aus dem pathol. anatom. Institut zu Königsberg i. Pr.: Beitrag zur Kenntniß der embryonalen Schädelentwickelung. Kgsbg. Druck v. M. Liedtke. (2 Bl. 39 S. 8).

12. März. Med. I.-D. von **Paul Neumann**, prakt. Arzt (aus Cranz, Kr. Fischhausen): Aus dem Kgl. pathol.-anatom. Universitäts-Institut zu Königsberg i. Pr. Ein neuer Fall von Teratom der Zirbeldrüse. Kgsbg. Druck v. H. Jaeger. (36 S. 8.)

— — Med. I.-D. von **Conrad Schwarz**, prakt. Arzt (aus Pyritz in Pommern): Aus dem Kgl. pathol.-anatom. Universitäts-Institut zu Königsberg i. Pr. Ueber ein Teratoma testis. Kgsbg. Ebd. (36 S. 8.)

19. März. Med. I.-D. von **Hermann Streit**, approb. Arzt aus Drengfurt. (Ostpr.): Ueber Vitiligo. Kgsbg. Druck von E. Quatz. (34 S. m. 1 Abb. 8.)

26. März. Med. I.-D. von **Benno Collmann**, prakt. Arzt (aus Rossitten, Kr. Pr. Holland): Fünf Fälle von Balantidium coli im Darm des Menschen. Kgsbg. Ostpr. Ztgs.- u. Verl.-Dr. (1 Bl. 31 S. 8).

28. März. Med. I.-D von **Georg Mendelsohn**, prakt. Arzt (aus Creuzburg Ostpr.): Aus der Königl. Universitäts-Frauenklinik zu Königsberg i. Pr. Ueber Epilepsie in der Schwangerschaft. Kgsbg. i. Pr. Druck von R. Parbs Nachf. (29 S. 8).

— — Med. I.-D. von **R. Sokolowsky**, prakt. Arzt (aus Kowno in Rußland): Aus dem Königl. pathol. Institut zu Königsberg i. Pr. Beitrag zur pathologischen Anatomie der Lepra. Berlin. Druck v. G. Reimer. (27 S. 8).

3. April. Med. I.-D. von **Gustav Prang**, prakt. Arzt (aus Podgorz, Kr. Thorn): Aus der Kgl. Universitäts-Frauenklinik. Direktor Dr. Winter. Ein Fall von Fibromyom vom ligamentum rotundum uteri ausgehend. Kgsbg. i. Pr. Druck v. H. Jaeger. (45 S. 8.)

— — Med. I.-D. von **Paul Steltner**, prakt. Arzt (aus Gross Peisten, Kr. Pr. Eylau): Aus der Kgl. Universitäts-Frauenklinik zu Königsberg i. Pr. Ueber Combination von Carcinom mit Prolaps. Kgsbg. i. Pr. Druck v. M. Liedtke. (46 S. m. 1 Tab. u. 1 Taf. 8⁰)

6. April. Med. I.-D. von **Max Lehder**, prakt. Arzt (aus Gumbinnen): Aus der Königl. chirurgischen Universitäts-Klinik zu Königsberg i. Pr. Ueber die Behandlung der Hydrocele testis mit besonderer Berücksichtigung der von Winkelmann angegebenen Operationsmethode. Kgsbg. Ebd. (2 Bl. 36 S. m. 1 Taf.)

— — Q. D. O. M. F. F. E. I. . . . Rectore Magnifico Friderico Hahn Dr. phil. Geogr. P. P. O. ex decreto ordinis philos. **Josepho Vnger** nunc Vindobonensi Doctori philos. principis sui augustissimi nuper consiliario peritissimo et faustissimo egregio curatori utriusque iuris et iustitiae semper indefesso patrono praeclarissimo summi in Austria Tribunalis praesidi Senatori illustrissimo multis eximiae virtutis insignibus ornato Summos in philosophia honores ante hos quinquaginta annos die VI Aprilis in eum collatos gratulabundus renovavit Ludovicus Jeep phil. Dr. Philol. P. P. O. phil. ord. philos. ord. h. t. Decanus . . . Regim. Pruss. ex offic. Hartungiana. Dipl.

Kantstudien.

Philosophische Zeitschrift.

Herausgegeben von

Prof. Dr. Hans Vaihinger.

Band IV. Heft 4. Berlin. Verlag von Reuther & Reichard. 1900. (VI, S. 361—492).

Druck von R. Leupold, Königsberg in Pr.

Altpr. Monatsschr. Bd. XXXVII (1900) Heft 1 u. 2.



Immanuel Kant, Proff: Log: & Metaphisices.

Lith. v. H. Schwarz, Königsberg i. Pr.

Materialien zur Geschichte Pommerellens hauptsächlich während der Ordenszeit.

Von

M. Perlbach.

Als ich in den Jahren 1877 bis 1880 an der Herausgabe des Pommerellischen Urkundenbuches, das 1882 im Auftrage des Westpreußischen Geschichtsvereins erschienen ist, arbeitete, habe ich aus den mir von verschiedenen Archiven und Bibliotheken nach meinem damaligen Wohnort Greifswald geschickten Handschriften nicht nur die für den nächsten Zweck in Betracht kommenden Stücke copirt oder verglichen, sondern auch eine Reihe späterer Urkunden abgeschrieben, von denen ich glaubte, daß sie bei der von den Vereinen in Königsberg und Danzig geplanten Weiterführung des Urkundenbuches für Ost- und Westpreußen zur Verwendung gelangen könnten. Leider ist die Herausgabe unserer mittelalterlichen Urkunden, die vor zwanzig Jahren an mehreren Punkten so erfreulich in Angriff genommen wurde, fast ganz ins Stocken gerathen. Vollendet sind nur das Urkundenbuch des Bisthums Kulm und das Pommerellische Urkundenbuch (bis 1310 bez. 1315), bis 1424 reicht der Codex diplomaticus Warmiensis, bis 1340 das Urkundenbuch des Bisthums Samland, das einzige, an dem zur Zeit noch weiter gearbeitet wird; ganz verunglückt ist das Pomesanische Urkundenbuch in der Zeitschrift des Marienwerderer Geschichtsvereins, in den ersten Anfängen stecken geblieben der vom Königsberger Staatsarchivar Philippi herausgegebene erste Band der politischen Urkunden des 13. Jahrhunderts. Bei dieser Lage und der geringen Aus-

sicht, dass in absehbarer Zeit die Publikation der Urkunden in planvoller Weise und rascher Folge wieder aufgenommen wird, habe ich mich entschlossen, meine vor 20 Jahren gesammelten Materialien in dieser Zeitschrift, welche in den 36 Jahren ihres Bestehens so manche wichtige Urkunde abgedruckt hat und von allen, die sich mit der Geschichte des Ordensstaates beschäftigen, stets benutzt wird, mitzutheilen. Da meine Sammlungen nur aus beiläufig abgepflückten Früchten bestehen, auf Vollständigkeit keinen Anspruch machen, werde ich sie nicht in chronologischer, sondern in topographischer Anordnung geben. Ich beginne mit dem Prämonstratenserinnenkloster Zuckau.

I.

Die urkundlichen Quellen zur Geschichte dieses Klosters an der mittleren Radaune hat bekanntlich Theodor Hirsch im Jahre 1853 in seinen „Pommerellischen Studien“ (Neue preußische Provinzialblätter And. Folge III 1—71) erschlossen, hauptsächlich aus einem Copialbuch der Danziger Stadtbibliothek aus dem 15. Jahrhundert, nach 1461, mit einem Anhang aus dem 16. Jahrhundert, von dem er a. a. O. S. 8 Anm. eine Beschreibung giebt, aber den Inhalt nicht vollständig verzeichnet. Ein zweites, ebenfalls aus dem 15. Jahrhundert stammendes Copialbuch von Zuckau befindet sich im Königlichen Staatsarchiv in Königsberg (A 102), das Hirsch 1853 noch nicht kannte, aber in der erst nach seinem Tode[1]) veröffentlichten Geschichte des Karthauser Kreises (Zeitschrift des Westpreußischen Geschichtsvereins VI, 1882, S. 1—148) benutzte (z. B. S. 18 N. 7); aus ihm stammen die von Hirsch S. 70—73 besprochenen Aussetzungen der Zuckauer Klosterdörfer zu deutschem Rechte in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts.[2]) Ich gebe im Folgenden zunächst den Inhalt der beiden Zuckauer Copialbücher in knap-

1) Theodor Hirsch starb am 17. Februar 1881 als Professor der Geschichte in Greifswald.

2) H. giebt hier seine Quelle nicht an.

pen Auszügen mit Beziehung auf die von Hirsch und im Pommerellischen Urkundenbuche gedruckten Stücke und theile sodann die 12 Dorfurkunden von 1312—1348 aus der Königsberger Handschrift in ihrem vollen Wortlaute mit. Daran schließt sich ein Verzeichnis von 34 Zuckauer Originalurkunden von 1338 bis 1479, die das Königliche Staatsarchiv zu Breslau unter den Urkunden des Vincenzstiftes in Breslau, des Mutterklosters von Zuckau, aufbewahrt, welches für I. G. L. Kosegarten in Greifswald, den Herausgeber des Codex diplomaticus Pomeraniae (1843—1862) angefertigt wurde und sich unter den Kosegartenschen Handschriften der Greifswalder Universitäts-Bibliothek befindet. Die Zuckauer Urkunden in Breslau hat auch Hirsch in seiner jüngeren Arbeit z. Th. gekannt und verwerthet. Darauf folgt die deutsche Uebersetzung der Gründungsurkunde und ihrer Erneuerung, 1209/1260, aus dem 15. Jahrhundert, im Danziger Copiarium erhalten, die Hirsch N. pr. Pr. Bl. 1853 III S. 6 anführt: sie sollte ursprünglich im Pommerellischen Urkundenbuch einen Platz finden, wurde aber schließlich, weil jüngeren Datums zurückgelegt, doch ist sie von Interesse für die Rechtsanschauungen des 15. Jahrhunderts; an nicht sofort verständlichen Stellen habe ich den Wortlaut des Originals hinzugesetzt.

Den Schluß bilden necrologische Notizen über Zuckau aus den Todtenbüchern der beiden Mutterklöster St. Vincenz in Breslau und Strzelno bei Inowrazlaw, beide nach der Ausgabe v. Kętrzyńskis im 5. Bande der Monumenta Poloniae historica. Alte Necrologe von Zuckau konnte noch der Geschichtschreiber Pommerellens im vorigen Jahrhundert, der Karthäuserprior Georg Schwengel (1697—1766)[1]) benutzen und in seinen zahlreichen und wichtigen Sammlungen zur Geschichte seiner Hei-

1) Ueber Schwengel s. Hipler, Bibliotheca Warmiensis (S. stammte aus Mehlsack) S. 175—176, Strehlke, N. Pr. Prov. Bl. 1866 S. 403 u. Kętrzyński Mon. Pol. IV 125. Aus Schwengels apparatus pauper ad historiam ecclesiasticam Pomeraniae (S. 136) entnahm, wie es scheint, K. die dem Strzelnoer Todtenbuch beigefügten Todesjahre der Zuckauer Nonnen, die ich hier wiederhole.

math verwerthen; leider sind freilich die beiden Series priorissarum und prepositorum Zukoviensium, welche K. nach Schwengel Mon. Pol. IV 141—142 abdruckt, alphabetisch angeordnet und beim Fehlen der Jahreszahlen kaum zu benutzen, obwohl der Herausgeber zu ihrer Erklärung alles ihm zu Gebot Stehende herangezogen hat. Im Necrolog von St. Vincenz (in Berlin, Kgl. Bibl. Ms. lat. theol. fol. 378, zuerst in der Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens X 1871 S. 411—480 abgedruckt), gehört der Hauptstock der Nachrichten dem 13. Jahrhundert an, während die Strzelnoer Nachrichten das erste Drittel des 17. Jahrhunderts umfassen.

A.

Das Zuckauer Copiarium der Danziger Stadtbibliothek (XVq 104) Copiae privilegiorum monasterii Succoviensis. Ex libris Constantini Ferberi jun.

S.	No.		
S. 1^{ab}—2^{a}	No. 1.	1260.	(1209. Apr. 24.) Mestwin I u. Swantopolk. Gründungsprivileg. Pommerell. Urkdb. n. 186.
„ 2^{b}—4^{b}	„ 2.		Dieselbe Urkunde in deutscher Uebersetzung.
„ 5^{a}	„ 3.	o. J.	Swantopolk. Generalprivileg. Hirsch, Pommerellische Studien n. IV. Pomm. UB. n. 122 (c. 1249).
„ 5^{b} 6^{a}	„ 4.	o. J.	Swantopolk. Generalprivileg u. Oxhöft. Hirsch n. V. UB. n. 26 (c. 1224).
„ 6^{b}	„ 5.	12[3]9.	Swantopolk über Karsowo u. Grabowo. Hirsch n. VII. UB. n. 69.
„ 7^{a}	„ 6.	1252.	Swantopolk über Zezenow u. Prewos. Hirsch n. XII. UB. n. 142.
„ „	„ 7.	o. J.	Ratibors Zeugniß über Oxhöft. Hirsch S. 31 Anm. UB. n. 180 (1250/60).
„ 7^{b}	„ 8.	1258.	Swantopolk über Remboszewo etc. Hirsch n. III^{a}. UB. n. *174.
„ 8^{a}	„ 9.	1259.	Swantopolk über Remboszewo etc. Hirsch n. III^{b}. UB. n. 177.
„ 8^{b}	„ 10.	1238.	Ratibor über Zemblewo. Hirsch n. X. UB. n. 67.
„ 9^{a}	„ 11.	1240.	Sambor über Vadino. Hirsch n. XI. UB. n. 72.
„ 9^{b}—10^{a}	„ 12.	1282.	Mestwin II Lachswehr in der Leba. Hirsch n. XIII. UB. n. 346.

S. 10a	No. 13. 1245.	Bischof Michael von Cujavien: Zehnten der Klosterdörfer. Hirsch n. VI. UB. n. 91.
= 10b–11a	= 14. 1283.	Mestwin II Generalprivileg. Hirsch n. XIV. UB. n. 360.
= 11b	= 15. 1284.	Mestwin II Kirche in Chmelno. Hirsch n. VIIIb. UB. n. 382.
= 13a [1]	= 16. 1285.	Mestwin II über Karlikau. Hirsch n. XVI. UB. n. 399.
= 13b—14b	= 17. 1295.	Przemyslaw II Generalconfirmation. Hirsch n. XV. UB. n. 530.
= 14b	= 18. 1303.	Begrenzung von Skarsow. Hirsch Regest 26. UB. n. 616.
= 15a	= 19. 1313.	Waldemar v. Brandenburg über Zezenow. Hirsch Regest 27.
= 15b	= 20. 1316.	Wartislaw IV von Pommern vidimirt den Vertrag mit Oliva. Hirsch Reg. 29.
= 16ab	= 21. 1323.	Vidimus von No. 14 durch Oliva u. den Comthur v. Danzig. Hirsch Reg. 30.
= 17a	= 22. 1457.	vig. Laurent. Marienburg. Generalconfirmation Kasimirs von Polen.
= 17b—20a	= 23. 1436.	Baseler Concil. Schutzbrief. vgl. Hirsch, Gesch. d. Kr. Karthaus (Westpr. Zeitschr. 6, 78 n. 4).
= 20b—21a	= 24. c. 1436.	Baseler Concil. Ablaßbrief. Hirsch, Pomm. Stud. S. 40. Anm.
= 21b	= 25. 1280.	Bischof Alberus von Cujavien über die Kirche v. Chmelno. Hirsch n. VIIIa. UB. n. 320.
= 22a	= 26. 1245.	Bischof Michael. Anfang von Nr. 13.
= =	= 27. o. J.	Miroslawa von Pommern über Gieskow. 1. Ausfertig. UB. n. 40 (1229).
= 22b	= 28. o. J.	Dieselbe Urkunde. 2. Ausfertigung. Hirsch n. IX. UB. n. 41.
= 23ab	= 29. 1436.	Baseler Concil.
= 24a	= 30. 1378.	Bulle Urbans VI. Hirsch n. XVII.
= 24b—25a	= 31. 1316.	Vergleich mit Oliva. Hirsch n. XIX.
= 25a	= 32. o. J.	Zollfreiheit in Cujavien. Hirsch S. 27 N. UB. n. 414 (1267/87).
= 25b	= 33. 1334.	Comthur Jordan v. Danzig über Saworry. Hirsch Reg. 31 [2].

1) S. 12 ist übersprungen.

2) Die von Hirsch nicht mitgetheilte Zeugenreihe lautet: Heinr. Ulinbruch, nostro wlodario Jescone, Nicolao de Mestischowitz, Paulo procuratore de Chmeln, Michahele de Dantzk, Johanne nr. famulo et interprete, Tilone nr. notario.

S. 25b—26a	No. 34. 1334.	Vollmacht für den Proceß gegen Domascla. Hirsch Reg. 32.
= 26a	= 35. 1337.	Comthur Otto v. Stolpe bestätigt einen Vertrag mit Anton [Manteuffel]. Hirsch Reg. 33.
= 26b	= 36. 1341.	Ernennung des Schiedsrichters im Proceß mit Stojentin. Hirsch Reg. 34.
= 26b	= 37. 1341.	Schiedspruch in diesem Proceß. Hirsch Reg. 35.
= 27a—28a	= 38. 1385.	Schiedspruch im Proceß über Saworry. Hirsch Reg. 39[1]).
= 28b	= 39. 1347.	Der Danziger Comthur Gerhard v. Stegen bestätigt einen Vergleich über Gorskau. Hirsch Reg. 36.
= =	= 40. 1391.	Schiedspruch über Borestow. Hirsch. Reg. 41.
= 29a—31a	= 41. 1461.	Dec. 9. Breslau. Der Breslauer Official Gregor Steynbrecher läßt die Exemtionsbulle Johannes XXIII für St. Vincenz (Constant. III Kal. Mar. a. p. 5) transsumiren.
= 31b		ist leer.
= 32a—33a	= 42. 1351.	Litterae super sculteciam in Chmelno. Hirsch n. XVIII.
= 33a—34b	= 43. 1537.	Fabian Keffer erhält den Teppergarten vom Kloster.
= 35a—36b		sind leer.

B.

Das Zuckauer Copiarium im Königsberger Staatsarchiv (A 102 fol.).

S. 1—2	No. 1. 1209.	Mestwin I Gründungsprivileg. UB. n. 14.
= 2	= 2. o. J.	Swantopolk Generalprivileg. Hirsch n. V. UB. n. 26 (c. 1224).
= 3	= 3. o. J.	Swantopolk Generalprivileg. Hirsch n. IV. UB. n. 122 (c. 1249).
= 3—5	= 4. 1295.	Przemyslaw II Generalprivileg. Hirsch n. XV. UB. n. 530.
= 5—6	= 5. 1283.	Mestwin II Generalprivileg. Hirsch n. XIV. UB. n. 360.
= 7	= 6. 1259.	Swantopolk über Remboszewo. Hirsch n. IIIb. UB. n. 177.
= 7—8	= 7. 1282.	Mestwin II über die Lachswehr in der Leba. Hirsch n. XIII. UB. n. 346.

1) Das Original ist im Staatsarch. zu Breslau, St. Vincenz.

S.	No.	Jahr	Inhalt
S. 8	No. 8.	1316.	Hochmeister Karl von Trier. Gütertausch. Unten No. 2.
= 8—9	= 9.	1238.	Ratibor über Zemblewo. Hirsch n. X. UB. n. 67.
= 9	= 10.	o. J.	Miroslawa von Pommern über Gieskow. 1. Ausfertigung. UB. n. 40.
= 9—10	= 11.	o. J.	Miroslawa von Pommern über Gieskow. 2. Ausfertigung. Hirsch n. IX. UB. n. 41.
= 10	= 12.	1257.	Swantopolk über Rambechow. UB. n. 167.
= 10	= 13.	1239.	Swantopolk über Karsowo u. Grabowo. Hirsch n. VII. UB. n. 69.
= 11	= 14.	1313.	(st. 1316) Wartislaw IV Vidimus. Hirsch Reg. 29.
= 11—12	= 15.	1289.	Mestwin II über die Hälfte von Oxhöft. UB. n. 449.
= 12—13	= 16.	1316.	Vergleich mit Oliva. Hirsch n. XIX.
= 13	= 17.	1252.	Swantopolk über Zezenow und Prewos. Hirsch n. XII. UB. n. 142.
= 13—14	= 18.	1285.	Mestwin II über Karlikau. Hirsch n. XVI. UB. n. 399.
= 14	= 19.	1280.	Bischof Alberus über die Kirche von Chmelno. Hirsch n. VIIIa. UB. n. 320.
= 14—15	= 20.	1240.	Sambor über Vadino. 1. Ausfertigung. UB. n. 71.
= 15	= 21.	1313.	Markgraf Waldemar über Zezenow. Hirsch Reg. 27.
= 15	= 22.	1240.	Sambor über Vadino. 2. Ausfertigung. Hirsch n. XI. UB. n. 72.
= 15—16	= 23.	1253.	Bischof Wolimir von Cujavien über Oxhöft. UB. n. 157.
= 16	= 24.	o. J.	Zollfreiheit in Cujavien. Hirsch S. 27. UB. n. 414.
16	= 25.	o. J.	Ratibors Zeugniß über Oxhöft. Hirsch S. 31. UB. n. 180.
= 16	= 26.	1303.	Begrenzung von Skarsow. Hirsch Reg. 26. UB. n. 616.
= 16—17	= 27.	1253.	Ablaß des Legaten Hugo v. S. Sabina. UB. n. 149.
= 17—18	= 28.	1325.	Aussetzung von Zuckau und Gollubin. Unten N. 5.
18	= 29.	1318.	Verleihung von Mühle und Krug zu Ramkau. Unten N. 4.
= 18—19	= 30.	1332.	Aussetzung von Plawanow. Unten N. 6.
= 19—20	= 31.	1333.	Aussetzung von Zezenow und Prewos. N. 8.
= 20	= 32.	1333.	Verleihung der Mühle von Lusino. Unten N. 9.
= 20—21	= 33.	1312.	Aussetzung von Skarszewo. Unten N. 1.
= 21—22	= 34.	1333.	Aussetzung von Zemblau. Unten N. 7.
= 22—23	= 35.	1334.	Verleihung der Mühle von Zemblau. Unten N. 10.
= 23	= 36.	1317.	Aussetzung von Ramkau. Unten N. 3.
= 23—25	= 37.	1346.	Aussetzung von Oxhöft. Unten N. 12.
= 25—26	= 38.	1348.	2. Aussetzung von Zemblau. Unten N. 13.
= 26—27	= 39.	1209 (60).	Swantopolks Generalprivileg. UB. n. 14 u. 186.

C.

Urkunden und Regesten aus A 102 in Königsberg und St. Vincenz im Breslauer Staatsarchiv.

1.

1312. Juli 13. Grabowo.

Propst Rüdiger und der Convent des Nonnenklosters Zuckau verleihen dem Andreas das Dorf Skarszewo bei Schwetz zu deutschem Recht.

A 102 S. 20/21 n. 33.

In nomine domini amen. Nos Rudengerus prepositus totusque conventus fratrum et sororum ecclesie Sucoviensis notum esse volumus universis presentem litteram inspecturis ac tenore presencium protestamur, quod de communi omnium voluntate et unanimi consensu vendimus hereditatem, que colgariter Karsow [1]) nuncupatur, cum omnibus utilitatibus, que in suis gadibus continentur, discreto viro Andree et suis heredibus iure Theutonico locandam tali condicione, quod in ipsa hereditate iudicium Culmense [habeatur][a] et mansi Flamintii mensurentur. Conferimus autem predicto Andree et suis heredibus racione locacionis quatuor mansos, duos de cultis agris et duos de incultis liberos ab omni solucione et servicio nostro possidendos, de iudicio autem tercium denarium pro se retinebit, duos nobis tam de parvis quam de magnis et minutissimis presentabit. Molendinum eciam et tabernam pro suis utilitatibus ibidem edificare poterit, de quibus nos et fratres nostros ac nunccios ecclesie nostre, quociens ad ipsum venerint, suis recipiet in expensis. Damus autem libertatem incolis dicte ville de agris cultis a festo sancti Martini proxime nunc venturo per unum annum, quo elapso de quolibet manso marcam denariorum usualis monete et duos pullos singulis annis dare tenebuntur. De agris vero incultis, videlicet de borra, damus libertatem

a) h. fehlt K.

1) Skarszewo, n. von Schwetz, im Besitz von Zuckau seit 1239, Pommerell. Urkundenbuch 59 n. 69.

eisdem per quinque annos a festo sancti Martini predicti, quibus lapsis de quolibet manso dimidiam marcam usualis monete et duos pullos singulis annis nobis persolvant, quem censum prefatus Andreas et sui heredes nobis in nostro monasterio presentabunt suis laboribus et expensis. Porro si post terminum predictorum annorum aliqui mansi fuerint non locati, sepedictus Andreas tamen ac sui heredes censum ex integro solvere tenebuntur. In cuius rei testimonium presentem litteram appensione sigillorum nostrorum fecimus communiri. Datum et actum in Grebow[1]) in die sancte Margarete virginis anno domini M.° CCC.° XII presentibus fratre Friderico quondam preposito Sucoviensi,[2]) fratre Petro plebano Lusinensi,[3]) Miroslao et Pribislao fratribus ecclesie Sucoviensis, Arnoldo cive dicto Albo Culmense, Gobelone humulatore et aliis pluribus fidedignis.

2.

1316. Aug. 8. Danzig.

Der Hochmeister Karl von Trier überläßt dem Kloster Zuckau die Dörfer Kl. Ottomin, Lissau und Chmelno im Danziger Gebiet und erhält dafür das Dorf Grabowo im Schwetzer Gebiet[4]).

A 102 S. 8 n. 8.

In nomine domini amen. Antiquorum decrevit provisio nec displicet ingenio modernorum, ut facta hominum perpetuitate indigencium per redivivum litterarum testimonium perhennentur. Sane nos frater Karulus de Treveri generalis magister ordinis hospitalis sancte Marie Theutonicorum Jerusalimitani

---

1) Grabowo, s. w. von Schwetz, an der Weichsel, ebenfalls Zuckauer Besitz seit 1209 l. c. 13 n. 14.

2) 1303 urkundlich nachweisbar l. c. 546 n. 616.

3) Lusino b. Neustadt.

4) Vgl. Hirsch, Zeitschrift d. westpr. Gesch. Ver. 6, 69.

notum facimus universis presentes visuris, quod de maturo nostrorum fratrum consilio cum viro religioso fratre Nicolao preposito nec non sorore Martha priorissa scilicet et conventu sanctimonialium monasterii Sucovensis Premonstratensis ordinis dyocesis Wladislaviensis in terra nostra Pomeranie siti permutacionem fecimus per hunc modum, quod nostras villas videlicet Otmino, Lyssow et Chemlno[1]) wlgariter nominatas ad Gdanense territorium pertinentes cum omni ipsarum iure ac pertinenciis limitibus, utilitatibus earundem universis, quibus illas hactenus habuimus, preposito et conventui predictis assignamus et damus pro quadam ipsarum villa Grabow[2]) wlgariter nuncupata in territorio Swecensi locata, pro omnibus eiusdem ville attinenciis, gadibus et utilitatibus universis. Verum quia villa iam dicta supradictas villas nostras videtur excedere in valore, proinde ad faciendam permutacionem huiusmodi omnimode equalem addimus eisdem LVII marcas denariorum usualis monete tali condicione adiecta, ut hanc pecuniam non expendant in alios usus, preterquam in alias hereditates monasterio prefato congruas[a] et perpetuas in nostro dominio situatas, volentes villas supradictas et hereditates illas, quas pro dicte pecunie summa comparaverint, a solucione vacce et porcy nec non ab omnibus aliis serviciis, quocunque censeantur nomine, more terre dominis iure nobis ac fratribus nostris debitis omnino et inperpetuum fore liberas et exemptas. In cuius rei robur et perpetuam memoriam nostrum sigillum duximus presentibus apponendum. Actum et datum in Gdanczk anno domini M⁰. CCC⁰. XVI. VI⁰. Ydus Augusti presentibus honorabilibus et religiosis[b] vero[c] dominis Alexandro Olive, Godefrido in Polpolin monasteriis Cisterciensibus abbatibus et discretis nostris fratribus Hinrico in Mewa et Dauid[d] in Gdanczk, commendatoribus et aliis fide dignis.

a) ungruas K. b) reliquis K. c) vera K. d) datum (!) K.

1) Kl. Ottomin bei Zuckau, Lissau s. v. Danzig und Chmelno Kreis Karthaus.

2) S. oben Nr. 1.

3.

1317. Decemb. 4. o. O.

Propst Rüdiger und der Convent von Zuckau verleihen dem Johann Belaw das Dorf Ramkau als Schulzengut, um es nach Culmer Recht zu besetzen[1]).

A 102 S. 23 n. 36.

In nomine domini amen. Cum dubia et brevis sit nobis a deo vita tributa, necessarium fore dinoscitur, ut ea, que in longevam deducenda sunt memoriam, scripture ac testium testimonio perhennentur. Hinc est, quod nos frater Rudgerus prepositus Succoviensis ad noticiam presencium et memoriam deferimus futurorum in hys scriptis, quia nos de communi consensu conventus nostri tam fratrum quam sororum vendidimus pro XXI marcis[a] denariorum usuualium et exposuimus viro discreto Johanni Belaw dicto hereditatem nostram Rambechow[2]) iure Culmensi locandam, in qua eidem Johanni suisque legitimis heredibus donamus ratione locacionis officium scultecie cum tercia parte iudicialis sequestris, tres mansos liberos et dimidiam tabernam, que omnia iure hereditario in perpetuum libere possidebunt. Iudicia vero tam maiora quam minora, que sunt ad vite privacionem, membrorum mutilacionem vel ad quascunque penas corporales, non nisi in nostra aut nostrorum nunciorum presencia iudicabit. Preterea incolis predicte hereditatis seu ville a festo beati Martini proxime nunc transacto per duos annos a solucione census plenam concedimus libertatem, quibus expletis in tercio anno dimidium censum tenebitur solvere subnotatum, tercio quoque anno finito in quarto plenum solvent censum, videlicet de quolibet manso censuali quatuor mensuras siliginis, quarum una pro missali annona parochialis ecclesie

a) marcas K.

1) Hirsch, Westpr. Zeitschr. 6, 70.

2) Ramkau, n. ö. v. Zuckau, seit 1209 Besitz des Klosters. Pomm. UB. 13 n. 14.

computatur, tres ordei et tres avene cum uno fertone denariorum usualis monete et duobus pullis singulis annis in prescripto festo sancti Martini nobis in domo nostra sub suis laboribus et vectura presentare ac solvere sunt astricti. Item prefata hereditas, quandocunque nobis vel sculteto fuerit oportunum, mensurari absque preiudicio tamen et suspicione omni in ea residencium, et quot mansi reperti fuerint in graniciis iam distinctis et signatis exceptis prememoratis mansis sculteti[a] de tot solucionem tantummodo exigere [debet][b]. In horum evidenciam presentem ipsis paginam dedimus nostro nostrique conventus sigillis necnon et subscriptorum testium testimonio roboratam. Testes sunt dominus Henricus de Lutirbach commendator in Gdantcz[1]), dominus Allexander abbas de Oliva, dominus Henricus abbas in Polplin, frater Gigilto celerarius de Polplin, Johannes de Juscow[2]), Johannes de Sevelt[3]) et alii quam plures fidedigni. Datum et actum anno domini M.⁰ CCC⁰ XVII in die beate Barbare virginis et martiris gloriose.

4.

1318. Januar 2. Zuckau.

Propst Rüdiger und der Convent von Zuckau verleihen dem Johann Stangenberg die Mühle mit dem Kruge zu Ramkau, die aus dem Schulzengut des Johann Balaw abgetrennt wird[4]).

A 102 S. 18 n. 29.

In nomine domini amen. Noverint universi tam presentes quam futuri, ad quorum noticiam venerit presens scriptum, quod nos frater Rudgerus prepositus Sucoviensis de communi consensu

a) sculteto K. b) fehlt K.

1) Diesen Danziger Comthur kennt v. Mülverstedt, Ztsch. d. westpr. Gesch. Ver. 24, 7 nicht: statt Lutirbach ist vielleicht Lutirberch zu lesen.
2) Gischkau bei Praust.
3) bei Karthaus.
4) Hirsch, Westpr. Zeitschr. 6, 70.

fratrum et sororum Johanni dicto Stangenberg molendinum nostrum Rambechow situm excipientes de scultetia dicte ville damus et conferimus sibi suisque legitimis successoribus iure hereditario possidendum cum uno iugere terre ex utraque parte molendini et cum taberna libera speciali preter tabernam sculteti dicti Balaw,[1]) piscaturam liberam in[a] piscina[a] circa molendinum sita, cuius piscine clausura dictus Johannes et sui successores et molendinum, quociens necesse fuerit, absque nostro et nostrorum villanorum adiutorio reparabunt, excepto quod villani pontem ante rotam molendini reparare tenebuntur. Addimus eciam eidem Johanni, ut libere terram vel arenam in utroque littore accipiat pro clausura reparanda, ita tamen, quod non sit in preiudicium vill[an]orum[b]. Pascua eciam pro eius pecoribus admittimus cum villanis, ita tamen, quod iura pastoralia cum [iis][c] communicare faciat non negando. Exemimus ipsum insuper a iudicio sculteti, quod non coram ipso, sed tantummodo coram preposito et suis fratribus respondebit; quas libertates et iura presentibus declarata dictus Johannes et sui successores exnunc perpetuo iure hereditario possidebunt sub hac forma, quod idem Johannes et[c] sui legitimi successores nobis et nostris successoribus duas marcas denariorum usualis monete singulis annis, omni occasione postposita, in nativitate domini solvere et in claustro nostro presentare tenebuntur. Ut autem hec ordinacio per nos habita firma et stabilis perseveret, presentem litteram in evidenciam pleniorem scribi iussimus et presencium sigillorum nostri videlicet et conventus nostri munimine communiri. Datum in Sucow per manus fratris Pribislai sequenti die circumcisionis dominice anno domini M.⁰ CCC.⁰ XVIII⁰ presentibus domino videlicet Mirislao de Vidlino,[2]) Jescone filio eius, item Jescone de Plenchow,[3]) Ysidero de Slimio,[4]) fratre Hugone custode ecclesie nostre et aliis.

a) i. p. am Rande K. b) villorum K. c) fehlt K.

1) Vgl. N. 3.
2) Fidlin s. ö. v. Zuckau.
3) Plonchaw, Kr. Culm, bei Radmansdorf.
4) Es ist wohl Sliwio zu lesen und Schliewen bei Dirschau zu verstehen.

5.

1325. o. T. Zuckau.

Propst Hermann und der Convent von Zuckau verleihen dem Schulzen von Ramkau Johann Balcz[1]) *und seinem Bruder Nicolaus die Dörfer Zuckau und Gollubien, um sie nach Magdeburger Recht in kleinen flämischen Hufen auszugeben.*

A 102 S. 17—18 n. 28.

In nomine domini amen. Cum sit labilis humane mentis memoria, rationi consonat, ut ea, que sub tempore aguntur, ne simul labantur cum tempore, vivarum vocum testimonio aut litterarum munimine roborentur. Hinc est, quod nos Hermannus dei paciencia prepositus, Martha priorissa totusque conventus tam fratrum quam eciam sororum monasterii sancte Marie in Sucow notum esse volumus universis tam presentibus quam futuris presentes litteras inspecturis, quod de communi consilio et matura habita deliberacione probis viris et honestis Johanni dicto Balcz[1]) sculteto nostro de Rambechow nec non fratri suo Nicolao ibidem contulimus hereditates nostras Sucow[2]) et Golubino[3]) wlgariter nuncupatas iure Meidburgensi insimul locandas et in parvos mansos Flamenses mensurandas intra terminos et metas ipsis ostensas et assignatas: scilicet inter Stolpam fluvium[4]) ultra nostrum monasterium fluentem et inter metas de Slupna[5]) et metas de Kreypchcze[6]) hereditates et inter fluvium Warsniza[7]) et inter villam nostram antiquam circa ecclesiam sitam et inter agros pro nobis et nostro monasterio reservatos, ut ipsorum

1) In N. 3 heißt er Belaw, in 4 Balaw.
2) Zuckau.
3) Lag dicht bei Zuckau.
4) Nebenfluß der Radaune, vgl. Hirsch, Pommer. Studien. (N. pr. Prov. Bl. 3, 1853) S. 15.
5) Nach Hirsch, Westpr. Ztschr. 6, 135 ist Slupno ein Theil des heutigen Gutes Malkau.
6) Nicht nachweisbar.
7) Vgl. Hirsch, Pomm. Stud. 18.

mensuram et metas exclusio et segregacio predictorum iam patet et cernitur esse facta, tali condicione, quod omnibus mansis mensuratis in agris, in pratis, in paludibus, in rubetis et in silvis decimum mansum a solucione census et decime ipsi et ipsorum posteri iure hereditario libere in perpetuum possidebunt. Ceterum vero singulis annis de quolibet manso novem mensuras triplicis annone videlicet tres mensuras siliginis, tres mensuras ordei et tres mensuras avene et duos pullos[a] in festo beati Martini cum sex scotis denariorum monete usualis in festo purificacionis sancte Marie prefati sculteti Johannes et Nicolaus vel ipsorum posteri ab incolis prefate hereditatis nobis et nostris successoribus nostroque monasterio ipsorum exspirata libertate presentabunt ac persolvent propriis vecturis ac laboribus rusticorum. De insula vero, que sita est ex altera parte Stolpa fluvii supradicti, omnibus mansis in eadem mensuratis sepedicti incole singulis annis de quolibet manso mediam marcam pecunie usualis nobis et nostro monasterio in festo beati Martini supradicti solvere tenebuntur, addita eciam mensura siliginis loco missalium deputata, de quolibet manso libero vel censualium solidis clericalium de quolibet manso, de quo nullam ipsis concedimus libertatem. Insuper sepedicti sculteti Johannes et Nicolaus vel ipsorum posteri omnes causas, que in districtu sepedicte hereditatis emergentur vel evenerint, iudicabunt vel eciam ab hominibus nostris in villa nostra circa ecclesiam sedentibus, qui omnes ipsorum iudicio astabunt et parebunt et de omnibus causis per ipsos iudicatis tercium denarium cum quarta parte census tabernarum in sepius memorata villa nostra speciali ipsi et ipsorum posteri imperpetuum libere perfruentur, alias vero utilitates, que in sepedicta villa nostra speciali circum ecclesiam fieri possunt vel evenire, pro nobis et nostro monasterio reservamus. Item sepedictos incolas ab omnibus solucionibus et iuribus Polonicalibus, quocunque nomine censeantur, absolvimus et liberamus, exceptis ducalibus et reparacione castri Gdanczk cum aliis incolis terre vel etiam, ad quodcunque castrum in posterum pertinebunt, et quod

a) pollos K.

ad defensionem est terre, cum aliis terrigenis ire tenebuntur. Item sepedicti sculteti Johannes et Nicolaus presentibus inseruerunt in eadem ordinacione et[a] patenter expresserunt, quod si succedente tempore nos vel successorum nostrorum aliqui hereditatem denuo mensurare contigit, extunc si quid accrescerit sepedictis incolis, sub censu et ordinacione et terminis supramemoratis exponetur nec aliquam penam vel dampnum ex hoc incurrent. Ut autem supradicti sculteti seu ipsorum posteri sepedictam hereditatem una cum supradicta insula eo melius et comodosius locare possint, a festo beati Martini proximo nunc affuturo et a datis presencium computato sex annis ipsis plenam dedimus libertatem, ita tamen quod in septimo festo beati Martini sepedictum censum solvere tenebuntur. In cuius rei testimonium et evidenciam pleniorem presentes litteras conscribi fecimus nostri et nostri conventus sigillorum munimine roboratas. Datum et actum in Sucow monasterio nostro in ecclesia beati Johannis baptiste anno domini M.° CCC.° XXV° presentibus testibus infrascriptis[a].

6.

1332. Juli 25. Zuckau.

Propst Nicolaus, Priorin Panzlawa und der Convent von Zuckau verleihen dem Conrad Schwerin das Dorf Plawanow zu Magdeburger Recht, um es in kleinen Flämischen Hufen auszugeben[1]).

A 102 S. 18/19 n. 30.

In nomine domini amen. Antiquorum decrevit provisio nec modernorum displicuit ingenio, ut facta hominum perpetuitate indigencium per redivivum litterarum testimonium perhennentur. Hinc est, quod nos Nicolaus divina miseracione prepositus, Pan[czlaua] priorissa totusque conventus tam fratrum quam so-

a) fehlen K.

1) Hirsch, Westpr. Zeitsch. 6, 70.

rorum monasterii Sucoviensis notum esse volumus universis presentes litteras inspecturis, quod matura deliberacione prehabita de consilio communi et consensu discreto viro ac honesto Con[rado] dicto Suerin suisque legitimis successoribus [in][a] perpetuam possessionem contulimus hereditatem nostram seu villam Plavonow[1]) wlgariter nuncupatam cum pertinenciis hys suis, videlicet molendino, orto et piscina seu meatu ab orificio nostri lacus Radune appellati usque ad ipsum molendinum cum omni fructu ab utilitate iure Theutonico scilicet Meideburiensi locandam et in parvos mansos Flamenses mensurandam, tali interiecta condicione, quod prefatus Con[radus] suique sequaces singulis annis pro omni solucione ac censu de predicta villa expirata libertate in festo beati Martini episcopi duodecim marcas usualis monete nobis nostrisque sequacibus in nostro monasterio sub proprio periculo et labore integraliter ac plenarie persolvent[b], specialiter inserentes, quod nullum molendinum, ne prefixum impediatur molendinum, aliquatenus construemus, ymmo si quod aliud ab alienis de novo in preiudicium memorati C[onradi] construeretur molendinum, una cum eodem, quantum de iure poterimus, Conrado defendemus. Insuper prefixus C[onradus] suique posteri omnes causas, que in districtu annotate ville emergentur seu evenient, iudicabit et de iudicatis per ipsum tercium denarium pro se iugiter obtinebit. Ceterum premissum C[onradum] suosque sequaces cum villanis ibidem absolvimus ab omnibus solucionibus, laboribus, angariis et iuribus Polonicalibus, quocunque nomine censeantur, sicut alie ville nostre iure Theutonico locate dinoscuntur absolute, preter castri reparacionem, ad quod ad presens pertinent aut pertinebunt in futuro, et cum ceteris terrigenis ad defensionem terre ire tenebuntur. Ut autem sepedictus C[onradus] suique legitimi heredes sepius nominatam hereditatem comodosius ac facilius possint locare, de supradicto censu septem annorum

a) in fehlt K. b) peisolvet K.

1) Nach Hirsch, Westpr. Ztschr. 6, 132 = Kl. Chmelno (Kr. Karthaus am Radaunensee).

a data presencium libertatem duximus sibi dandam. Ut autem nostre donacionis ordinacio scrupulum dubietatis amittat, presentem litteram iussimus conscribi nostri ac conventus nostri sigillorum appensionibus roboratam. Actum et datum in Sucovia monasterio nostro anno domini M.⁰ CCC.⁰ XXXII⁰ in die beati Jacobi presentibus. .[a]

7.

1333. Juli 13. Zuckau.

Propst Nicolaus, Priorin Panzlava und der Convent von Zuckau verleihen dem Johann Eisenhut das Dorf Zemblau zu Magdeburger Recht, um es in kleinen Hufen auszugeben[1]*.*

A 102 S. 21/22 n. 34.

In nomine domini amen. Antiquorum decrevit provisio nec modernorum displicuit ingenio, ut facta hominum perpetuitate indigencium per redivivum litterarum testimonium perhennentur. Hinc est, quod nos Nicolaus divina miseratione prepositus, Panczlaua priorissa totusque conventus tam fratrum quam sororum monasterii Sucoviensis notum esse volumus universis presentes litteras inspecturis, quod matura deliberacione prehabita de consilio communi et consensu discreto viro ac honesto Johanni dicto Ysenhut contulimus nostram hereditatem seu villam Samblouo[2]) vulgariter nuncupatam cum omnibus suis pertinenciis, prout earundem granicies terminant et ambiunt mete, iure Theutunico scilicet Meideburgensi locandam et in parvos mansos Flamenses mensurandam, tali interiecta condicione, quod omnibus mansis mensuratis in agris, campis, silvis, nemoribus, rubetis, paludibus, pratis tam cultis quam incultis decimum man-

a) Zeugen fehlen K.

1) Hirsch, Westpr. Zeitschr. 6, 70.

2) Zemblau, im südlichsten Theile des Kreises Neustadt, gehörte dem Kloster seit 1238, Pomm. Urk. 58 n. 67.

sum cum taberna predictus Johannes suique legitimi successores iure hereditario in perpetuum libere possidebunt, hoc adiecto, quod mensura mansorum ultra viam magnam de Gdantczk versus Stolpe[1]) transeundo non transiet, sed usque ad ipsam viam cessabit. Ceterum vero de quolibet reliquo manso prefatus Johannes suique legitimi posteri nobis nostrisque successoribus exspirata libertate singulis annis decem mensuras triplicis annone, scilicet quatuor mensuras siliginis, tres mensuras ordei et tres mensuras avene in festo beati Martini cum sex scotis denariorum monete usualis et duobus pullis in festo purificationis sancte Marie propriis laboribus et vecturis rusticorum ad nostrum monasterium integraliter adducent et persolvent, addicientes eciam tres mansos liberos pro sacerdote, si construetur ecclesia in eadem hereditate. Item dedimus sepedicto suisque legitimis sequacibus lacum nostrum ibidem cum omni utilitate, qua frui potuerit in eodem piscando[a] tali pacto, quod singulis annis in festo purificacionis Marie nobis in nostro monasterio mediam marcam monete usualis solvere oportebunt et nos aut nostros seu successores vel successorum nostrorum nunccios, quandocunque ad predictam hereditatem venire vel transire contigerit, suas proprias recipiant ad expensas. Quodsi predictum lacum medio tempore auxiliante deo a participacione illorum de Lebna[2]) liberaverimus, tunc tres fertones monete usualis persolvent in festo supradicto. Prenotatus vero Johannes suique legitimi sequaces omnes causas, que in districtu predicte hereditatis emergentur et evenient, iudicabit et de iudicatis per ipsum tercium denarium pro se iugiter reservabit. Preterea sepedictam hereditatem ab omnibus aliis solucionibus, angariis et laboribus Polonicalibus, quocunque nomine censeantur, absolvimus finaliter et liberamus, sicut alie ville nostre iure Theutunico locate dinoscuntur absolute, preter castri reparacionem, ad quod ad presens pertinent aut pertine-

a) pilando K.

1) Die heutige Chaussee zwischen Zemblau u. Smasin.
2) Lebno, n.-ö. von Zemblau.

bunt in futuro, et ad defensionem terre cum ceteris ire tenebuntur. Ut autem premissus Johannes et incole ibidem locati[a] comodius queant et facilius locare hereditatem eandem, quatuor annorum a festo beati Martini tunc instanti computancium de supradicto censu ex integro dedimus libertatem, hys expletis in quinto anno et quatuor aliis sequentibus sex scotos denariorum de quolibet manso nobis et nostro monasterio in prenominato festo purificacionis presentabit. Hys omnibus annis finitis in decimo anno decem mensuras triplicis annone de quolibet manso in festo beati Martini cum sex scotis denariorum et duobus pullis in festo purificacionis, ut supra recitatum est, singulis annis et cum tribus marcis de borra et pratis ex illa parte magne vie iacentibus nobis in nostro monasterio seu successoribus nostris sepedictus Johannes suique legitimi sequaces propriis laboribus, vecturis et expensis rusticorum solvere tenebuntur. Ceterum vero reliqua, que in privilegio sculteti Succoviensis[1]) continentur et hic inserta non videntur, sepedicto Johanni suisque posteris omnia donavimus et presentibus approbamus, videlicet de mensuracione agrorum, ut extitit inter nos ordinatum. Item presentibus duximus inserendum, quod omnes arbores in borra ex alia parte magne vie sita et extra mensuram mansorum segregata, que ad inserenda mellificia apte dinoscuntur, pro nostris utilitatibus reservamus. Ut autem nostre donacionis ordinacio robur firmitatis obtineat scrupulumque dubietatis amittat, presentem litteram iussimus conscribi nostri ac conventus nostri sigillorum appensionibus roboratam. Actum et datum in Succovia monasterio nostro anno domini M⁰. CCC⁰. XXXIII. in die Margarete presentibus fratribus nostris fratre Jacobo, fratre Nicolao, fratre Miraslao, Johanne sculteto in Succow, Anthonio[2]).

a) locate K.

---

1) Nr. 5.
2) Vgl. No. 8.

8.

1333. August 10. Zuckau.

Propst Nicolaus, Priorin Panzlava und der Convent von Zuckau verleihen dem Anton Manteufel die Dörfer Zezenow und Prewos zu Schweriner Recht, um sie in kleinen Schweriner Hufen auszugeben [1]).

A 102 S. 19/20 n. 31.

In nomine domini amen. Antiquorum decrevit provisio nec modernorum displicuit ingenio, ut facta hominum perpetuitate indigencium per redivivum litterarum testimonium perhennentur. Hinc est, quod nos Nicolaus divina miseracione prepositus, Panzsclaua priorissa totusque conventus tam fratrum et sororum monasterii Succoviensis notum esse volumus universis presentes litteras inspecturis, quod matura deliberacione prehabita de communi consilio et consensu discreto viro Anthonio dicto Mandubil contulimus nostras hereditates seu villas Cecenow[2]) et Przeuosz wlgariter nuncupatas totaliter cum omnibus suis pertinenciis, videlicet agris, campis, nemoribus, rubetis, silvis, paludibus et pratis tam cultis quam incultis, prout earundem granicies terminantur et ambiunt mete, iure Theutonico scilicet Swerinensi insimul locandas et in parvos mansos Suerinenses mensurandas, specificantes expresse, quod longitudo virge, qua dictas mensurabit hereditates, septem tantummodo ulnas cum dimidia continebit, sicut in Sucovia et reliquis nostris villis apparet, tali interiecta condicione, quod omnibus mansis mensuratis in agris, campis, nemoribus, rubetis, silvis, paludibus et pratis precipue unum mansum ac deinde decimum quemlibet mansum cum taberna, molendino, si quod fieri poterit, in rivulis de fontibus scaturientibus, inter agros fluentibus et clausura ibidem in Leba[3]) cum omni utilitate dictus Antonius suique

---

1) Hirsch, Westpr. Zeitschr. 6, 70.

2) Reg.-Bez. Cöslin, südlich vom Lebasee, im Besitz von Zuckau seit c. 1249, Pomm. Urkdb. 110 n. 122.

3) Der Fluß Leba.

sequaces iure hereditario in perpetuum libere possidebunt, preter quod nos aut nostrum nostrorumque successorum nunccium cum quinque equitaturis, quociens ius terre consentit, ad faciendum magnum iudicium singulis annis in suas largas ac lautas suscipiat expensas. Ceterum vero de quolibet reliquo manso prefatus Anthonius suique posteri nobis nostrisque sequacibus exspirata libertate singulis annis duas marcas scilicet triginta duas solidos Stolpensis monete in moderno valore et duos pullos pingwes[a] in quolibet festo beati Martini episcopi sub propriis periculo, laboribus et expensis ad nostrum monasterium integraliter apportabunt et persolvent, specialiter notantes, quod premissarum hereditatum incolas ab episcopalibus decimis non libertamus. Duos eciam liberos mansos pro sacerdote, si ibidem construetur ecclesia, iugiter relaxamus. Memoratus vero Anthonius suique legitimi posteri omnes causas, que in districtu earundem hereditatum evenerint et emergentur, iudicabit et de iudicatis per ipsum tercium denarium pro se iugiter reservabit. Cum autem quis in ipsum agere habuerit, coram nobis aut nostro nunccio respondebit finaliter, volentes, ne aliquam militarem aut civilem personam valeat locare seu presumat ibidem, specialiter inserentes, quod, si quandocunque sculteciam earundem hereditatum vendere voluerit, nulli nisi nobis aut, quem ad hoc elegerimus, aliquatenus sibi vendere licebit. Preterea sepedictas hereditates ab omnibus aliis solucionibus et laboribus Polonicalibus, quocunque nomine censeantur, totaliter absolvimus et liberamus, sicut alie ville nostre iure Theutonico locate dinoscuntur absolute, preter castri reparacionem, ad quod ad presens pertinent aut pertinebunt in futuro, et pro defensione terre cum aliis terrigenis pergere curabunt. Ut autem prefixus Anthonius et incole ibidem locati easdem hereditates comodosius et facilius possent locare, duorum annorum a festo beati Martini nunc instanti computancium de supradicto censu ex integro ac tunc[b] [duorum][c] sequencium annorum de dimidio censu libertatem duximus sibi dandam. Ut autem nostre donacionis ordinacio

a) pollos pigwes K. b) actum K. c) Lücke in K, vgl. die Freijahre in No. 7.

robur firmitatis obtineat scrupulumque dubietatis amittat, presentem litteram iussimus conscribi nostri ac conventus nostri sigillorum appensionibus roboratam. Actum et datum in Sucovia monasterio nostro anno domini M.⁰ CCC.⁰ XXX III in die beati Laurentii martiris presentibus nostris fratribus Jacobo, Johanne plebano in Lusyno[1]), Miroslao, Jacobo et aliis singulis de conventu.

9.

1333. December 6. Zuckau.

Propst Nicolaus, Priorin Panzlava und der Convent von Zuckau verleihen dem Peter eine Mühle bei Lusino am Bache gegen Boschpol[2]).

A 102 S. 20 n. 32.

In nomine domini amen. Antiquorum decrevit provisio nec modernorum displicuit ingenio, ut facta hominum perpetuitate indigencium per redivivum litterarum testimonium perhennentur. Hinc est, quod nos Nicolaus divina miseracione prepositus, Panczlaua priorissa totusque conventus monasterii Sucoviensis ordinis Premonstratensis notum esse volumus universis presentes litteras inspecturis, quod bona deliberacione prehabita de consilio[a] communi et consensu discreto viro Petro super rivulum contra Bozepole[3]) infra terminos seu granicies hereditatis nostre Lusino wlgariter nuncupate contulimus molendinum duarum rotarum libere construendum et per loca eiusdem molendini et pro agricultura quinque iugera de nostra borra, dimidiam piscaturam in ipso molendino, tabernam ac ius Maydeburgense habendum pro se suisque legitimis posteris hereditarie possidendum, tali interiecta condicione, quod dictus Petrus et sui sequaces de prefixo molendino singulis annis in quolibet festo

a) concilio K.

1) S. oben No. 1.
2) Hirsch, Westpr. Zeitsch. 6, 70.
3) Gr. Boschpol, Kr. Lauenburg.

beati Martini episcopi nobis seu nostris posteris in nostro monasterio septem fertones usualis monete complete persolve[n]t.[a] Cum autem memorata nostra villa iure Theutonico fuerit locata, extunc duas marcas integras persolvere astringetur. Pro nostra vero curia, cum fuerit, aut plebano ecclesie ibidem, dummodo nostri ordinis existat, molet gratis absque metreta. In preiudicium eciam eiusdem molendini in premissa hereditate aliud molendinum construere nequiemus. Ut autem nostre ordinacionis donacio scrupulum dubietatis amittat, presentem paginam sub nostrorum sigillorum appensionibus duximus roborandam. Actum et datum in Sucovia monasterio nostro anno domini M.⁰ CCC.⁰ XXXIII in die beati Nicolai episcopi presentibus Nicolao, Miroslao, Jacobo, fratribus nostris, Milobratone seniore nostro et Mislidario de Lusino ac aliis quam pluribus fidedignis. Premissus[b] vero Petrus suique posteri singulis annis in festo quolibet prefixo in nostro monasterio pro nostra mensa decem pullos iugiter presentabit.

10.

1334. Juli 13. Zuckau.

Propst Nicolaus, Priorin Panzlava und der Convent von Zuckau verleihen in Gemeinschaft mit Suarse von Lewino dem Heinrich Wagner (Carpentarius) eine Mühle bei Zemblau.

A 102 S. 22/23 n. 35.

Noverint universi presentes litteras inspecturi, quod nos Nicolaus divina miseracione prepositus, Pantczlava priorissa totusque conventus monasterii sancte Marie in Succow communi de consilio una cum Suarse de Lewino[1]) fluvium inter hereditatem nostram Samblovo et hereditatem Suarse Lewino fluentem pro molendino construendo contulimus discreto viro Henrico

a) persolvet K. b) premissa K.

1) Lewinno s.-w. v. Zemblau.

Carpentario suisque posteris in perpetuum iure hereditario possidendum tali pacto, quod a festo beati Johannis baptiste nunc transacto per tres annos plena gaudeat libertate, quibus evolutis in quarto anno de media parte molendini et de taberna marcam cum dimidia nobis vel nostris successoribus in nostro monasterio, Suarse vero de alia media parte molendini marcam monete usualis in prefato festo beati Johannis baptiste et sic deinceps singulis annis predictum censum solvere oportebit seu ipsius legitimi successores, hoc proviso, quod exspirata libertate predictus Suarse pro curia sua deinceps habebit liberam mulsionem, nec aliud molendinum in predictis hereditatibus videlicet Samblovo et Lewino nec tabernam in sepedicta hereditate Lewino in preiudicium sepedicti Henrici vel suis posteris edificare quisquam poterit aut licebit(!). Item dedimus ad predictum molendinum duo iugera agri ex parte nostri et alia duo Suarse contulit ex parte ipsius. Item sepedicto H[enrico] suisque posteris contulimus rivulum inter lacum Samblovo et piscinam molendini et sculteto de Zamblouo, ita quod clausuram vel clausuras, quotquot construere voluerint, mediam partem scultetus et aliam mediam partem cum tota piscina molendini pro[a] se retinebit. In cuius rei testimonium presentem litteram conscribi fecimus sigillorum nostrorum munimine roboratam. Actum et datum in Succow in die sancte Margarethe virginis anno domini M⁰. CCC⁰. XXX IIII⁰ presentibus[b].

11.

1338. Februar 11. o. O.

Johannes, Wladislaviensis dyocesis Pomeraniae archidiaconus, fratrem Nicolaum ad praesentationem sanctimonialium de Sucovia de ecclesia in Chelmna, vacante canonico, investit.

Datum 1338 in crastino sancte Scolastice virginis.

Or. in Breslau, St. Vincenz.

a) per K. b) Zeugen fehlen K.

12.

1346. December 4. o. O.

Propst Johannes, Panzlava Priorin und der Convent von Zuckau verleihen dem Radoslaus und Jacob das Dorf Oxhöft nach Culmer Recht, um es in kleinen Flämischen Hufen auszugeben[1]).

A 102 S. 23/25 n. 37.

In nomine domini amen. Prudencium hominum ac sapientum antiquorum virorum decrevit provisio, ut facta hominum perpetuitate indigencium firmarum testimonio litterarum perhennentur. Hinc est, quod nos Johannes dei paciencia prepositus, Pantczlaua priorissa totusque conventus tam fratrum quam sororum ordinis Premonstratensis domus sancte Marie in Sucovia notum esse volumus universis presens scriptum intuentibus, quod matura deliberacione prehabita de consilio[a] communi et consensu unanimi discretis viris et honestis Radoslao et Jacobo contulimus nostram hereditatem seu villam Oxiviam[2]) vulgariter nuncupatam cum omnibus suis pertinenciis et utilitatibus, que nunc habentur et haberi possunt in futuro, prout eiusdem hereditatis gades terminant et ambiunt mete, iure Theutonico scilicet Culmensi locandam et in parvos mansos Flamenses mensurandam, tali condicione adiecta, quod de omnibus mansis mensuratis in agris, campis, silvis, nemoribus, rubetis, paludibus et ad quemlibet mansum uno de pratis iugere superaddito, decimum mansum cum quarto denario de tabernis predicti sculteti videlicet Radoslaus, Jacobus ipsorumque legitimi successores iure hereditario in perpetuum libere possidebunt, de quolibet autem reliquo rusticorum manso nobis nostrisque successoribus singulis annis duodecim mensuras quintuplicis annone, videlicet quatuor mensuras siliginis, quatuor avene, tres ordei, ½ mensuram pise, ½ men-

a) consensu K.

1) Hirsch, Westpr. Zeitschr. 6, 70.
2) Oxhöft, Hela gegenüber, Klosterbesitz seit 1209, Pom. UB. n. 14.

suram tritici cum duobus pullis et octo scotis monete usualis in festo beati Martini propriis laboribus et vecturis rusticorum ad nostrum monasterium integraliter adducent et persolvent, addicientes tres mansos liberos pro plebano cum iuribus suis, sicut in villis Theotonicalibus domini nostri[a] episcopi nunc dinoscuntur esse et erunt in futuro. Deinde si post mensuracionem mansorum plures in posterum mansi in predictis bonis reperientur, tantum de ipsis solvetur, quantum de aliis sine preiudicio sculteterum. Ceterum concessimus eisdem scultetis et eorum sequacibus plenam libertatem piscandi in mari tantum in terminis nostris cum quocunque piscandi instrumento, scilicet cum magna sagena, que neuod sclavonice nuncupatur, cum plawnicza et hamis, item in littore maris sub nostris terminis contulimus ipsis posse capiendi qualiacunque monstra maris videlicet delphinos, rumbos aliosque pisces magnos, salva nostra quarta parte, quam nobis in Sucoviam ducent ac presentabunt. Deinceps prenotati sculteti necnon et eorum posteri omnes causas magnas seu parvas, que in eadem hereditate evenient, iudicabunt et de iudicatis per ipsos tercium denarium pro se retinebunt, exceptis causis, que ad membrorum mutilacionem extenduntur, eisdem causis volumus nostrum advocatum iudicio presidere. Cum autem aliqua querimonialis causa in sepedictos scultetos seu in eorum heredes extiterit fulminata sive propalata, nos vel noster advocatus seu nunccius et penitus nullus alter ex latere eorundem sculteterum amicus eos iudicabit. Proinde suprafati sculteti sive eorum successores nos et nostros advocatos seu nunccios ter in anno ad faciendum magnum iudicium suas recipient lautas ad expensas. Contulimus eciam eis hanc gratiam, ut eos omnino nullus nobis exceptis extra metas ville, in qua resident, ad aliquod iudicium queat vel possit evocare. Inde eciam ordinamus, quod iidem sculteti seu ipsorum heredes tenebuntur nobiscum in nostra oportunitate tam sculteto de Pogors[1]) facere viam unam et scultetus

a) n. am Rande K.

1) Pogorsz n.-w. v. Oxhöft.

de Oblusa[1]) viam secundam ordine ipsum attingente. Demum eciam volumus, ut nullus scultetorum, seu qui mansos, tabernas, ortos vel aliquid immobilis possidet, alicui militi, vidue vel sacerdoti vendere seu obligare presumat, nisi nobis vel aliis de nostro favore vel licencia speciali. Volumus eciam, quod cum deo favente allecia capta fuerint tempore piscature, undecunque venerint ad littus, predicti sculteti et eorum posteri eadem allecia de littore quocumque ad villam Oxiviam, interim quam piscatura durat, sine mora per se sive per rusticos ducere procurabunt. Item volumus, quod omnes naves, quas pro piscatura habemus et habebimus ibidem, sepedicti sculteti cum suis rusticis easdem naves de piscina circa molendinum in mare trahere sive ducere suo tempore et de mari econverso in piscinam non tardabunt. Cunctis eciam liquat nos agros sub[a] montibus versus Grabova[2]) a metis hereditatis Oblusa cum omnibus paludibus[3]) pro nostris utilitatibus reservasse. Datum anno domini M.⁰ CCC.⁰ XLVI in die beate Barbare virginis et martiris presentibus nostris fratribus Nicolao plebano de Kmelo,[4]) Henrico custode, Nicolao plebano de Oxivia et aliis pluribus fidedignis nostro et nostri conventus sigillis presencia roboratis.

13.

1348. December 13. o. O.

Propst Johannes, Priorin Panzlava und der Convent von Zuckau verleihen das Dorf Zemblau dem Woyco nach Culmer Recht in kleinen flämischen Hufen[5]).

A 102 S. 25/26 n. 38.

In nomine domini amen. Antiquorum decrevit provisio nec modernorum displicuit ingenio, ut facta hominum perpetuitate indigencium per redivivum litterarum testimonium[b] perhennentur.

a) de vorher ausgestrichen K. b) testimonio K.

1) Oblusz n.-w. v. Oxhöft.
2) Krug Grabow s.-w v. Oxhöft.
3) Das Gdinger Bruch s. v. Oxhöft.
4) Chmelno, vgl. No. 11.
5) Hirsch, Westpr. Zeitschr. 6, 70. Vgl. oben No. 7.

Hinc est, quod nos Johannes divina miseracione prepositus, Pantczlava priorissa totusque conventus tam fratrum quam sororum monasterii Sucoviensis notum esse volumus universis presentes litteras inspecturis, quod matura deliberacione prehabita de consilio communi et consensu discreto viro ac honesto Woyconi contulimus nostram hereditatem seu villam Zamblevo vulgariter nuncupatam cum omnibus suis pertinenciis, prout earundem granicies terminant et ambiunt mete, iure Theotonico scilicet Culmensi locandam et in parvos mansos Flamenses mensurandam, tali interiecta condicione, quod omnibus mansis mensuratis in agris, campis, silvis, nemoribus, rubetis, paludibus, pratis, tam cultis quam incultis decimum mansum cum media taberna predictus Woyco suique legitimi successores iure hereditario in perpetuum libere possidebunt. Ceterum restante libertate quinque annorum de quolibet manso tres mensuras triplicis annone, videlicet mensuram siliginis, mensuram avene, mensuram ordei cum medio fertone in festo beati Martini persolvent, exspirata vero libertate in sexto anno et singulis annis de quolibet manso quatuor mensuras siliginis, duas ordei, tres avene cum sex scotis pecunie usualis et duobus pullis nobis et nostro monasterio in festo supradicto propriis laboribus et vecturis rusticorum ad nostrum monasterium adducent integraliter et persolvent, addicientes eciam tres mansos liberos pro sacerdote, si ecclesia construetur in eadem hereditate. Item dedimus sepedicto Woyconi suisque legitimis sequacibus lacum ibidem cum omni utilitate tali pacto, quod singulis annis in festo purificacionis sancte Marie nobis et nostro monasterio XVI scotos monete usualis solvere oportebunt et nos et nostros nunccios nostrosque successores vel successorum nostrorum nunccios, quandocunque ad predictam hereditatem venire vel transire contigerit, suas proprias recipiant ad expensas. Prenotatus vero Woyco suique legitimi sequaces omnes causas, que in districtu predicte hereditatis emergentur et evenient, iudicabit et de iudicatis per ipsum tercium denarium pro se iugiter reservabit exceptis causis, que ad membrorum mutilacionem extenduntur, eisdem causis

volumus nostrum advocatum presidere. Item extitit ordinatum, quod propter vecturam esocum, quas nobis tenentur ducere ad monasterium, dimittimus eis de quolibet manso mensuram siliginis, si autem piscatura alienata fuerit a nostro monasterio, plenarie novem persolvent. Burram vero versus Zmasino,[1]) ubi agri non sunt neque fieri possunt, sepedictis incolis extra mensuram pro emendacione condonamus. Demum eciam volumus, ut nullus scultetorum sculteciam sive iudicium seu, qui mansos, tabernas, ortos vel aliquod immobilis possident, alicui militi, vidue vel sacerdoti vendere seu obligare presumat, nisi nobis vel aliis de nostro favore vel licencia speciali. Insuper pro molendino nostro sito[a] in sepedicta hereditate iuger de agris circa antiquum molendinum et iuger de pratis retro borram versus Zmasino duximus adiungendum. Item prefata hereditas, quandocunque nobis vel sculteto fuerit oportunum, mensurari potest absque preiudicio tamen et suspicione omni in ea residencium, et quot mansi reperti fuerint in graniciis iam distinctis et signatis, de tot solucionem censualem tantummodo exigemus. Ut autem nostre ordinacionis donacio scrupulum dubietatis amittat, presentem paginam sub nostrorum sigillorum appensionibus duximus roborandam. Actum et datum anno domini M.⁰ CCC.⁰ XLVIII⁰ in die sancte Lucie virginis presentibus fratribus nostris fratre Nicolao plebano de Kmelno, fratre Johanne custode, fratre Johanne lorifice, fratre Martino cultellifice et aliis fidedignis.

14.

(1357) Zuckau.

Wilhelmus, abbas monasterii s. Vincentii prope Wratislaviam ord. Praemonstratensis[2]), *recognoscit, quod Johannes de Waczinrade, filialis ecclesiae Sucoviensis praepositus, unam marcam*

a) situm K.

1) Smasin n. v. Zemblau.

2) Abt Wilhelm III von St. Vincenz, 1352—1363, Görlich, St. Vincenz I 78—80.

annui census in, de et super molendino Banichow[1]) fratribus in monasterio Succoviensi assignavit, quam marcam Marcus de majori Glincza[2]) miles cum decem marcis in remedium animae suae pro fratribus comparavit, ut unam missam omni septimana per anni circulum in altari s. crucis in Succoviensi monasterio legerent. Hoc ab abbate confirmatur.

Dat. in monasterio Sucoviensi antedicto.

Daran ist eine andere Urkunde durch ein Siegel befestigt, folgenden Inhalts:

Johannes, Praemonstrat. abbas, confirmat literas praecedentes.

Dat. 1357 6. Oct.

Or. in Breslau, St. Vincenz n. 366. Hirsch l. c. 6, 74.

15.

1366. Mai 13. Breslau.

***Marcus**, abbas monasterii s. Vincentii prope Wratislaviam[3]) et pater abbas ecclesiae Succoviensis, nec non Johannes, praepositus ecclesiae Strelnensis ordinis Praemonstrensis, visitatores terrarum Poloniae, mandant Johanni, praeposito ecclesiae Sucoviensi, quatinus infra terminum nullum in canonicum aut conversum vel aliquam puellam secularem in sororem ordinis recipiat sub poena excommunicationis, quia facultates monasterii non suppetunt.*

Dat. Wratislavie apud. s. Vincent. 1366 13. May.

Or. in Breslau, St. Vincenz.

16.

1375. Juni 24. Breslau.

***Marcus**, abbas monasterii s. Vincentii prope Wratislaviam, una cum Johanne, praeposito Strelnensi suo collega, auctoritate*

1) Bankau s.-w. von Danzig.

2) Glintsch s. v. Zuckau.

3) Marcus Wendeler, Abt v. St. Vincenz 1364—83, Görlich I 81—88.

abbatis Praemonstratensis et capituli generalis intraverunt ecclesiam Succoviensem visitandam.

Datum prope Wratislaviam in monasterio s. Vincent. 1375 die s. Johannis baptiste.

Or. in Breslau, St. Vincenz 520, Hirsch l. c. 75, aber vom 7. Juni.

17.

1394. Febr. 10. Breslau.

Johannes abbas monasterii sancti Vincentii[1]*) praeposito, priorissae nec non toti communitati coenobii sanctimonialium in Sukkow mandat, ne aliquam personam, cujusque conditionis existat, quousque abbas monasterium visitandum duxerit, recipiant, dum fratres seu sorores in victu et amictu commode sustentare non possunt.*

Datum in monasterio nostro 1394 in die b. Scolastice virginis.

Or. in Breslau, St. Vincenz 661, Hirsch l. c. 74.

18.

1396. Jun. 6.

Johannes, abbas monasterii s. Vincentii, assumtis fratribus Wilhelmo praeposito Strelinensi nec non Johanne Glesin priore visitat monasterium virginale Succoviense.

Act. et dat. (s. l.) 1396 in die s. Vincentii episc. et mart. feria III.

Or. in Breslau, St. Vincenz 680, Hirsch l. c. 75.

19.

1418. Novemb. 15.

Johannes, abbas monasterii s. Vincentii[2]*), una cum fratre Leonardo praeposito Strelinensi ex mandato generali sacri Con-*

1) Johann II. Hartlieb 1390—1409, Görlich I 92—96.
2) Johannes III Briger 1417—1426, Görlich I 111—116.

stantiensis concilii visitaverunt ecclesiam et monasterium sanctimonialium in Suckovia et omnia patefaciunt, que ibidem constituerunt.

Datum 1418 d. XV. Novembr.

Or. in Breslau, St. Vincenz.

20.

1423. Juni 15. Zuckau.

Johanni de Briga, abbati monast. s. Vincentii, Valentia priorissa, Febronia suppriorissa aliaeque professae moniales monasterii Sukoviensis vacante praepositura ejusdem monasterii propter liberam resignationem Wenczeslai ultimi praepositi ibidem canonice et consuetis solennitatibus neoelectum praepositum fratrem Johannem Knuer ad confirmationem praesentant.

Dat. et act. in refectorio monast. Sukow 1423, die Martis, 15. m. Junii.

Or. in Breslau, St. Vincenz n. 1016, Hirsch l. c. 77 n. 1.

21.

1423. Juli 27. Zuckau.

Coram Mathia, archidiacono Pomeraniae in ecclesia Wladislaviensi necnon Johannis episcopi Wladislaviensis vicario et officiali, necnon monialibus monasterii Sukowiensis Martinus Camencz frater ejusdem ordinis quandam literam produxit hujusmodi sub tenore:

Zandivogius decanus Crusviciens. et canonicus Wladislaviensis vicariusque Johannis episcopi Wladislaviensis generalis, vacante praepositura conventus monasterii beatae Mariae virginis in Sukow prope Gdanczk, per liberam resignationem fratris Wenczeslai Wyttel, quia nondum ad eandem praeposituram per patronum, ad quem jus praesentandi pertinet, praepositus fuerit praesentatus, propter

periculum in mora fratrem Martinum Camencz de eadem praepositura investivit.

Datum Wladislavie die 9. Julii 1423.

Ab eadem vero investitura appellavit Johannes Knuer, presbiter ordinis Praemonstratensis, praepositus electus praeposituræ Sukoviensis sanctimonialium, consentiente abbate s. Vincentii qua visitatore monasterii et a Mathia archidiacono Pomeraniae in ecclesia Wladislaviensi Johannis episcopi Wladislaviensis in spiritualibus vicario et officiali investienti ad Martinum papam V et ejus sanctam sedem apostolicam.

Acta sunt hec in monasterio sanctimonialium Sukoviens. 1423 d. 27. m. Julii.

Or. in Breslau, St. Vincenz, Hirsch l. c. 77.

22.

1435. Juni 7. Breslau.

Nicolaus Leman, abbas monasterii s. Vincentii prope Wratislaviam[1]*, crebris et assiduis impulsatus querelis de dilapidatione, desolatione et destructione bonorum coenobii Succoviensis per praepositum Johann. Knawer uti pater abbas virginum coenobii Succoviensis Johannem Luckaw praepositum coenobii Strelinensis et Erasmum Funkule olim plebanum in Oxiva nec non Theodricum, conversum monasterii s. Vincentii in persona sua ad monasterium Succoviense in paterna visitatione transmisit cum invocatione brachii secularis Pauli Rossendorff ordinis Prutenorum domus beatae Mariae virginis Theutonicorum supremi magistri.*

Datum et actum in monasterio nostro s. Vincentii 1435 III feria in festivitatibus penthecostes.

Or. in Breslau, St. Vincenz 1143, Hirsch 77.

1) Nicolaus II Leman, Abt v. St. Vincenz 1426–49, Görlich I 116–122.

23.

1435. Sept. 10. Basel.

Johannes de Comitibus de Nicorno, decretorum doctor, archipresbyter Papiensis causarumque a sanctissima generali synodo Basiliensi specialiter deputatus judex, universis clericis et notariis per civitatem et diocesim Wladislaviensem constitutis mandat, quatenus omnes eos citari curent in judicium Basiliense, qui contra canonicam electionem novi praepositi monasterii sanctimonialium Succaviensis Johannis Lenhardi ordinis Praemonstratensis aliquid peccaverunt.

Datum et actum Basilee 1435 die Sabbati 10. mensis Septbr.

Or. in Breslau, St. Vincenz. Hirsch l. c. 78 führt Urkunden des Baseler Concils vom 10. Sept. 1436 in dieser Sache an, da aber 1435 der 10. Sept. auf einen Sonnabend fiel, ist auch bei ihm 1435 zu lesen.

24.

1435. November 4. Breslau.

Nicolaus Leman, abbas monasterii s. Vincentii, commissarius per dioceses Wratislaviensem, Wladislaviensem et Cracoviensem per generalem synodum Basiliensem institutus, praeposito in Strelen necnon universis canonicis et fratribus monasterii s. Vincentii per et infra civitatem et diocesim Wladislaviensem constitutis mandat, quatinus moneant Johannem Knawir occupatorem et detentorem praepositurae in Succaw per mortem quondam fratris Calixti vacantis, quatinus infra 9 dierum spatium penitus desistat ab hac praepositura et eandem Johanni Lenhardi electo per conventum in Succow restituat, alioquin excommunicatus Johannes Knawir publicabitur.

Acta in monasterio s. Vincentii extra muros Wratislavienses 1435, die Vener. 4. mensis Novbr.

Or. in Breslau, St. Vincenz. Vgl. Hirsch 77.

25.

1436. Juli 22. Breslau.

Johannes Crapicz, executor et notarius Johannis Knawer asserti praepositi monasterii Succoviensis, dixit ad Nicolaum Leman, abbatem monasterii s. Vincentii: velitisne obedire mandatis domini Praemonstratensis? Tunc abbas respondit: ego nolo obedire domino Praemonstratensi, nisi in quantum sibi de jure debuero obedire.

Acta in domo abbatiali monasterii s. Vincentii 1436, die Solis 22. m. Julii.

Or. in Breslau, St. Vincenz.

26.

1437. Januar 24. Strzelno.

Johannes Legnicz, rector ecclesiae parochialis omnium sanctorum extra muros Wratislavienses procurator monasterii s. Vincentii Wratislaviensis, fecit concordiam talem inter abbatem et Johannem Luckaw praepositum Strelinensem ex una necnon Johannem Knawer praepositum Succoviensem partibus ex altera super quibusdam displicentiis in sacro concilio Basil. exortis in favorem Johannis Knawer.

Acta in domo habitationis Johannis Luckaw prepositi Strelinensis 1437 d. 24. m. Januarii.

Or. in Breslau, St. Vincenz, Hirsch l. c. 79.

27.

1444. Juli 24. Zuckau.

Johannes Knawer, praepositus Succoviensis, de omnibus redditibus ejusdem monasterii computum et legalem rationem fecit ac inventum fuit, quod monasterium ipsum in suis redditibus ex praepositi culpa vel negligentia non fuit deterioratum.

Acta in monasterio Succoviensi 1444, die Veneris 24. m. Julii.

Or. in Breslau, St. Vincenz 1192, Hirsch 79.

28.

1444. Aug. 7. Breslau.

Wladislao episcopo Wladislaviensis ecclesiae Nicolaus Leman abbas monasterii s. Vincentii extra Wratislaviam vacante praepositurâ beatae Mariae virginis in Succovia per mortem fratris Calixti fratrem Johannem Knawer de Wratislavia monasterii ejusdem professum ad eandem praeposituram duxit praesentandum.

Dat. in monasterio s. Vincentii 1444 die Veneris. 7. m. Aug.

Or. in Breslau, St. Vincenz 1194 Hirsch 79.

29.

1445. Febr. 4. Strzelno.

Nicolaus Leheman, abbas monasterii s. Vincentii, exhibuit instrumentum quoddam hujus tenoris:

Johannes Knawir praepositus Succoviensis quandam appellationem contra abbatem s. Vincentii interposuit, quam coram Andrea Ruperti ss. theologiae professore[1]*) plebano in Gdanczk et decano necnon canonico ecclesiae Culmensis earundem partium arbitro pro nulla haberi voluit abbati suo qua superiori obediens et rationem reddidit administrationis praeposituræ suae.*

In stuba solite mansionis alba seu singulari Joh. Luckaw prepositi monasterii in Strelin 1445 die Mercurii 4. m. Februar.

Or. in Breslau, St. Vincenz.

30.

1445. Sept. 18. Breslau.

Petrus Novag, decretorum doctor, praepositus, canonicus et officialis Wratislaviensis transsumtum dat sententiae excommunicationis a Johanne de Bachstein locumtenente

1) In Leipzig.

synodi generalis Basiliensis 14. Febr. 1439 profectae in Johannem Knawer praepositum in Succow (impellitur ad depositionem 60 florenorum Rhenensium in securitatem litis).

Actum et datum in domo Johannis Sneschwicz canonici Wratislaviensis 1445 Saturni die, 18. m. Sept.

Or. in Breslau, St. Vincenz.

31.

1445. Oct. 27. Rom.

Papst Eugen IV befiehlt den Aebten von Oliva und Pelplin das auf 60 Schwestern gegründete, bisher vom Abte des Klosters S. Vincenz vor den Mauern Breslau's visitirte und abhängige Prämonstratenserinnenkloster zu Suckau zum Deutschen Orden zu schlagen und ihm den Hochmeister zum Vorgesetzten zu geben.

Rome VI Kal. Nov. 1445.

Or. mit Bulle in Königsberg, nach einer Notiz Strehlkes.

32.

1446. Febr. 11. Strzelno.

Johannes Luckaw, praepositus sanctimonialium monasterii sanctae Trinitatis ac beatae Mariae Virginis in Strelin, constituit in suos procuratores M. Johannem Talner, Henricum Senfftelebin, canonicos ecclesiae Wratislaviensis et Wenceslaum Strezawicz in curia Romana sacri palatii et ejus audientiarum procuratores causarum necnon Heinricum Kornicz custodem monasterii s. Vincentii extra Wratislaviam in omnibus suis causis praecipue cum Johanne Knawir praeposito Succoviensi habituris.

Acta in stuba solite mansionis Johannis Luckaw in Strelin 1446, die Veneris 11. m. Februar.

Or. in Breslau, St. Vincenz.

33.

1446. Februar 17. Zuckau.

Henricus Kornicz, custos monasterii s. Vincentii extra Wratislaviam et ejusdem conventus sindicus, Johannem Knawir praepositum in Suckaw interrogavit, an abbati Nicolao Lehnmann tanquam superiori suo obedire vellet? Tum Knawir respondit, Nicolaum abbatem amplius non esse abbatem et superiorem suum nec vellet eum superiorem suum recognoscere, allegans se fore per Eugenium papam ab obedientia Nicolai abbatis solutum et assumpturum alium ordinem in se dominorum Prutenorum.

Actum in Suckaw 1446, Jovis die, d. 17. m. Februar.

Or. in Breslau, St. Vincenz, Hirsch 81.

34.

1446. Februar 17. Zuckau.

Idem appellatorium exhibet instrumentum contra Johannem Knawir propter inobedientiam et injurias abbati s. Vincentii oblatas.

Acta (ut supra).

Or. in Breslau, St. Vincenz.

35.

1446. Febr. 17. Zuckau.

Johannes Luckaw, praepositus monasterii virginalis in Strelin, contra Johannem Knawir praepositum assertum in Suckaw ad Eugenium papam appellat de certis injuriis ratione postulationis pecuniae summae indebitae.

Acta (ut supra).

Or. in Breslau, St. Vincenz.

36.

1446. März 4. Włocławek.

Henricus Kornicz, custos monasterii s. Vincentii Wratislaviensis procurator Johannis Luckaw praepositi Strelinens., exhibet transsumtum instrumenti appellatorii.

Circa ostium minus ecclesie cathedralis Wladislaviensis 1446 Veneris die, d. 4. m. Martii.

Or. in Breslau, St. Vincenz.

37.

1446. Mai 10. Rom.

Petrus Martini de Caneis rubeis, decretorum doctor, decanus ecclesiae Seguntinensis, papae capellanus et ipsius sacri palatii apostolici causarum auditor, ad instantiam Nicolai abbatis s. Vincentii Wratislaviensis literas edit citatorias contra Johannem Knawer praepositum monasterii monialium in Suckow.

Datum et actum Rome in domo habitationis nostre 1446 die Martis, 10. m. May.

Or. in Breslau, St. Vincenz, Hirsch 81.

38.

1446. Juni 27. Grebin.

Johannes Knuer praepositus coenobii in Suckaw in Conradum de Erlichszhuwzen ordinis fratrum hospitalis sanctae Mariae domus Theutunicorum Jerusalem magistrum generalem causae devolvit decisionem litigiosae inter ipsum constituentem et monasterium s. Vincentii Wratislaviensem.

Acta in castro Grebyn et sala ipsius majori Wladislaviensis diocesis 1446 die Lune, 27. m. Junii.

Or. in Breslau, St. Vincenz, Hirsch 81.

39.

1446. Juni 27. Grebin.

Conradus de Erlichshuwszen, ordinis fratrum hospitalis sanctae Mariae domus Theotonicorum Jerusalem magister generalis, in causa litigiosa inter Nicolaum Lehenman, abbatem s. Vincentii extra muros Wratislavienses, et Johannem Knawer praepositum coenobii in Suckaw arbitratus fuit in hunc modum:

Er urtheilt, daß Johannes, Probst zu Suckaw, Priorin und andere des Klosters zu Suckaw Amtsjungfrauen in ihren Würden und Aemtern fort sollen bleiben. Johannes Knawer, Probst, soll dem Abte zu St. Vincenz in allen ehrbaren möglichen Sachen gehorsam und unterthänig sein. Die Briefe von beiden Theilen über diese Streitigkeitsangelegenheit werden als vernichtet angesehen. Der Probst zu Suckaw soll 2 seines Ordens Priesterbrüder im Kloster bei sich haben und ehrbarlich halten, die den Jungfrauen ihre Beichte hören, zu gewöhnlichen Zeiten die Sacramente reichen und das Amt der Messen im Kloster ziemlich halten.

Hoc arbitrium et laudum a partibus est acceptatum.

Actum in castro Grebyn et sala ipsius majori Wladislaviensis diocesis 1446 die Lune, 27. m. Junii.

Or. in Breslau, St. Vincenz, Hirsch 81.

40.

1450. Febr. 20. Rom.

Papst Nicolaus V incorporirt das Prämonstratenserinnenkloster Zuckau mit allen Personen und Besitzungen dem Deutschen Orden.

Datum Rome X Kal. Mar. p. a. 3.

Or. in Königsberg (nach Strehlke).

41.

1471. Mai 18. Breslau.

Bartolomeus Goldberg prior ceterique fratres ac totus conventus canonicorum regularium monasterii s. Vincentii extra Wratislaviam recognoscunt, quod Johannes abbas et praeceptor ipsorum[1]) *profecturus ad visitationem monasteriorum sanctimonialium ordinis Praemonstratensis in Strelin et Suckaw regni Poloniae et in Prussia Wladislaviensis diocesis in hisce negotiis a toto conventu per omnia sublevabitur ratione pecuniarum.*

Datum in monasterio predicto 1471 d. Saturni, 18. m. Maij.

Or. in Breslau, St. Vincenz.

42.

1476. Aug. 11. Zuckau.

Johanni Schewicz abbati monasterii s. Vincentii extra Wratislaviam Barbara Musschentzyn priorissa totusque monasterii Succoviensis sanctimonialium conventus vacante praepositura monasterii Succov per resignationem Stanislai Elgotha propter invalitudinem suam et sensuum defectum neoelectum praepositum Nicolaum de Beuthyn ex gremio s. Vincentii extra muros Wratislavienses praesentant confirmandum.

Actum et datum in refectorio monasterii Succoviens. 1476 die Solis, 11. m. Augusti.

Or. in Breslau, St. Vincenz, vgl. Görlich I 131.

43.

1476. Aug. 30. Breslau.

Nicolaus de Beuthum, professus ordinis Praemonstratensis ac rector parochialis ecclesiae omnium sanctorum ante Wratislaviam, constituit et ordinavit suum procuratorem magistrum

1) Johannes IV. Schewitz 1468—80 Görlich I 127—132.

Nicolaum Preczil, causarum consistorii Wratislaviensis procuratorem, ad confirmationem suam impetrandam electionis in praepositum monasterii Succoviensis sanctimonialium coram abbate monasterii s. Vincentii.

Acta in domo hospitalis s. Mathie in Wratislavia ordinis cruciferorum cum stella 1476 Vener. die 30. Aug.

Or. in Breslau, St. Vincenz, vgl. Görlich I 131.

44.

1476. Sept. 4. Breslau.

Nicolaus Preczil, causarum consistorii Wratilaviensis ac Nicolai de Bewthin procurator, commissorium suum (ut supra) abbati monasterii s. Vincentii Wratislaviensis proposuit. Hic abbas autem confirmationem electionis praepositi Nicolai de Beuthin denegavit, quippe qui de monasterio Succoviensi profugit et recessit sine licentia abbatiali in remotas partes per mundum divagando; propter quod excommunicationis sententiam et apostasiam incurrit.

Acta in domo abbatiali monasterii s. Vincentii prope Wratislaviam 1476 Mercurii die d. 4. m. Septbr.

Or. in Breslau, St. Vincenz, Görlich I 131.

45.

1476. Oct. 3. Łęczyca.

Sbigneus episcopus Wladislaviensis[1] *Nicolao de Bithom praepositaram in Zuckow duxit commendandam usque ad adventum suum in Wladislaviam.*

Datum Lancicie in sinodo provinciali 1476 3. m. Octobr.

Or. in Breslau, St. Vincenz.

1) 1473—1480.

46.

1476. Dec. 26. Zuckau.

Barbara priorissa totusque conventus fratrum et sororum in Suckaw Nicolao Buthen rectori ecclesiae ad omnes sanctos extra muros Wratislavienses palam faciunt se eum elegisse in praepositum monasterii Suckaviensis.

Ex Sukaw (14) 76 die Stephani pape et martiris.

Or. in Breslau, St. Vincenz, Görlich I 131.

47.

1477. April 1. Breslau.

Sbigneo episcopo Wladislaviensi Johannes abbas monasterii s. Vincentii extra Wratislaviam vacante praepositura monasterii sanctimonialium in Suckaw per liberam resignationem Stanislai Elgoth Nicolaum de Bewthum ordinis Praemonstratensis professum ad eandem praepositaram duxit praesentandum.

Datum in supradicto monasterio 1477, feria III. post palmarum.

Or. in Breslau, St. Vincenz, Görlich I 131.

48.

1479. Juli 26. Zuckau.

Symon Sculteti rector ecclesiae parochialis Katherinae antiquioris opidi Gdanczk necnon Sbignei episcopi Wladislaviensis vicarius et officialis per terram Pomeraniae Nicolaum de Beutyn praepositum monialium monasterii in Szukow ab infamia incontinentiae absolvit. Frater Lucas monachus Praemonstr. ord. capellanus praepositi Szukoviensis duabus vicibus incestum cum Margaretha de Borkow moniali ibidem exercuerat ipsamque impraegnaverat.

Acta in monasterio monialium Szukaw 1479 die Lune. 26. Julii.

Or. in Breslau, St. Vincenz.

D.

Deutsche Uebersetzung des Gründungsprivilegiums von Zuckau 1209 (1260).

Abschrift im Danziger Copiarium S. 2—4 No. 2.

In gotis namen amen. Wyr Swantopolt von den genoden gotis herzcog des landes zcu Pomeranie wellen kunth seyn allen, zcu den dise schrift kompt, das eyns seligen gedechtniss unser vater Mestwinus herzcog zcu Pomeranie hat vorligen gote zcu eren unnd seyner achtbaren mutter iuncfrawen Marien den brudern unde swestern zcu Succow des ordens von Premonstrie in dem bischtum zcu Leslaw legende dy nachgeschrebene dorffere, bevestent zcu ewigen zceitten mit seiner handvesten, dy wir gesehen haben unmalig unnd nicht durchstritten[1]) und haben heißen lesen, der behaldunge alzo lawtet:

In dem namen der heyligen unde ungeteylten drivaltikeyt. Ich Mestwinus von gotes gnoden furste zcu Dantzke entpitten allen geloubigen, dy do cristen namen haben entpfangen, unseren grus unde geselschaft der ewigen selikeit. Sint dem mole das zcwuschen den wertlichen vorwandelungen mit den zceitlichen guttern, dy man durch gebet ewigen freuden werden besessen, und mit den vorgenglichen dingen selglichen kompt zcu der masze der ewigen seligkeit, so sey wir zcu rote wurden durch des selbigen wanes willen gonnende uns dy gotliche mildikeit etwas zcu stiften, das beyde unss unde unseren vorfarn unde nochkomblingen unde alle den ritteren fromlich seyn sal zcu der ewigen salikeit unde eyn gedechtniß der gutte. Offinbar sey allen beyde kegenwertigen unde zcukomftigen gotglewbigen disen kegenwertigen briff ansichtigen, das ich Mestwinus nu furste zcu Dantzke mit samptwillen[2]) unser sone genant Swantopolico, Wratißlao, Samborio, Ratiborio unde unser hawsfrawe geben zcu dem nonnencloster gote unde der seligen

1) Non viciatum, non cancellatum Lat. Or. UB. n. 186 S. 158.
2) cum consensu Lat. Urk. UB. n. 14 S. 13.

Marien zcu der Stolpe seliglichen dinenden von unseren erben dy vorgeschrebene summe unsirs gutes in dorfferen, in velden, in
* fol. 3a. welden, in werderen, in fischereyen, in reviren[1]), in flissen, in beberen in den grenitczen beyligenden dem closter[2]) unde gleicher weyse in allen zcuhenden dingen[3]) den vorschreben guttern unde oppern[4]) das seligklichen und unzcubrechlingen[5]) unserem herren Jhesu Christo unde der heyligen iuncfrawen Marien unde geben in IIII dorffer zcwuschen der Raduna unde Stolpa den flyssen, unde auch ap sy ie mehe gebawen mogen. Das irste heisset Suckow, das ander Mislitzin, das dritte Sulißlawe, das fierde Barclino unde dy zcehenden der dorffer Rambecowo, Swerimova, XL marg uff den kretczmen, ierlichen das dritte teil des czoles, der do gegeben wirt von gewande zcu Danczke[6]). Gleicher weise geben wir dorzcu alles, was unser teyl angehorende ist an pherden, an gelde adir an anderen dingen. Wir geben auch dem gerichte des closters dy slwße zcu Wulsutzin von dem flysse Wársnitza bis zcu den grenitzen des hwszes[7]) zcu Dantczke unde den see Garsne und den großen zee Brodno. Ader unser hawsfraw herzcogynne guttig unde demutig[8]) hot dorzcu gegeben von irem teyle der innigen sammenungen[9]) dy gantcze Oxiva mit allir zcugehorunge, das dorff in Belgard Belczcowa unde eyn ander dorff gelegen zcwuschen der Swetze unde Wyssegrod Grabow genannt mit allem irem geszmeyde[10]) zcu gebewde. Auch vorley wir dem clostir zcu der Stolpe iren lewten zcugehorende unde dinende dem closter freyheitt unde ewigen[11]) fride, den nimant brechen sal. Wer abir ymandt von

1) in rivis l. c.
2) in castoribus iuxta metas claustri manentibus l. c.
3) et in omnium prescriptorum apendiciis l. c.
4) offerendo.
5) inviolabiliter.
6) „Zu Danzig“ ist Zusatz der Uebersetzung.
7) castri.
8) libens et devota.
9) devocionis collegio.
10) supellectili.
11) firmam.

bosen lewten, der do mit freveler torstikeit[1]) dy ordenunge der vorgeachten schigkunge[2]) torste betruben adir vorwandiln adir mit gewald brechen, obir den unde die ruffe wir an das gerichte und rochunge * des almechtigen gotes unde seiner ewigen muter * fol. 3b. iuncffrawen Marien unde allir hymelischer cristen unde aller heiligen in dem strengen gerichte gotes.

Dorumbe wyr Swantopolt ansehende unsers vaters milde innigkeitt haben wyr uns mit hymlischer frewden begossen[3]) durch der bestetunge wille, dy do von im ist gescheen. Wyr bestetigen ouch unde wellen veste halden allis, das her unde unser mutter gegeben unde vorligen haben unde auch, das wir eyn besser lon von gote mogen entpfoen, so sey wir zcu rothe wurden, das wir offenbar usdruken wellen, das do nichten vorclaret ist, unde wellen ouch offinbarn, was wyr dem hawse des clostirs sunderlich vorlegen wellen. Dys seynt dy dorffere[a] unde ire rechte: Succow, Golubino unde Barcclino mit dem wasser, das heißet Raduna, mit beyden ubern unde schutczunge des wassers zcu einer molen[4]), die zcu bevesten mit dem selben lande, Karllicow mit seinem zee, Wasino mit seynen[b] wasseren, Swemmirowa mit des meres ubir unde strandt, unde ffreyen zcuhald[5]), czu der Oxiva das mer frey mit dem strande unde czuhald von Cochowa bis zcu dem wasser, das heyßet Kylona, under dem selben strande ffrey stehen sullen allirley lewthe beyde des probestes unde auch unser lewthe und unser ritter. Den zcinß, der in Polnisch heyßet sto, id est garnczinss[6]), den sal der probest haben zcu seiner herschofft, unde alle sachen unde clage sal richten der probest czu im nemen unde sein richter. Wyr nemen ouch vor unss do kein gerichte, sunder alle sachen unde

a) dorffere überschr. D. b) seynem D.

1) ausu temerario.
2) pretextatam ordinacionem.
3) perfusi sumus gaudio celesti l. c.
4) et obstructuram aque ad molendinum l. c.
5) cum stacione l. c.
6) i. e. g. Zusatz der Uebersetzung.

bussen, dy sal der probest zcu im nemen unde sein richter. Hirnoch vorley wir dem probest zcehen schiffe freye, ap her sye haben mag, frey zcu gehen durch* unser stellunge[1]) unde strand[2]) unde obir zcustehn den heringfang, do von keinen zinss czu geben, Karßowa mit seinen zcweyen zeen unde eine molstat uff dem wasser, das do heyßet dy[a] Vdo, Grobow mit dem gantczen zee unde walde, der do leyt zcwyssen dem zee unde der Weissel, unde einen zcog in der Weissel mit einer molen unde mit beyden uberen unde lande zcu befesten dy mole unde das wer schotcz, unde Sbichowa unde Samblowa mit seinem zee, Luzino, Landochowa, Beltczowa, Cetzenowa, Prevoth mit der slewsze uff der Leba bis zcu dem grossen [zee][b], der heyßet Lepczko, Ramboszowa mit den zeen. Dy vorgenantten dorffer unde ire lewthe welle wir frey haben von allen dinsten unde ungeld unde scharwerke[3]), wellicherley dy dinste, ungeld unde zcinse, wie sye genant seyn, unde alle unsir rechte sal haben der probest. Wyr vorleyen auch der vorgenantten kirchen alle gerichte beyde groß unde kleyn und ouch dy grosten in iren dorfferen zcu richten unde orteyl aussprechen unde buße zcu nemen. Wir nemen auß, wen ein fremde mensche anclaget des probestes lewthe, zo behalde wir unß dy helffte der buße, unde in allen kegennoten, wen des probestes [lewthe][c] missetretten[4]), weder welchen menschen das geschit, das sal nymant richten noch wir noch unser richter, sunder der probest unde seyn richter sal das richten. Auch gebe wir das dorzcu, ap des probestes lewthe worden clagen vor uns ader vor unseren richteren ymande, als vor gesprochen ist, do von sal der probst haben dy buss halb. Wir geben auch unde vorleyen zcu einem ewigen lichte zcu Succow der kirchen eynen freyen margkt mit kretschmen

* fol. 4a.

a) dy 2mal D. b) zee fehlt D. c) fehlt D.

1) staciones.
2) unde strand Zusatz.
3) servicio, angaria et perangaria.
4) scelus admiserit.

unde andern notczen unde eine stad zcu bawen*, ap sie mogen[1]) * fol. 4 b. zcu Deutczen rechte unde alle ire dorffere zcu besetzen czu dem selbigen Deutschen rechte[2]) . . . in dem lande unde off dem lande ane golt unde silberertcz, do von sullen si dennoch haben das fierde teyle, ane alle erbeyt[3]). Wyr freyen ouch alle ir lewthe von hauszwarte[4]), von scharwerg[5]) unde von der haldunge[6]) unde pherde, sunder alle dorffer sollen helffen zcu der bawunge der vesten, dy dor undirlegin der vesten, unde dy andirn nicht.[7]) Auch ab finde quemen in das landt, das sullen sie helffen weren, unde andirs nicht. Sie sollen auch haben alle ior ierlichen vunff emmer[8]) honiges zcu Lenive unde vunffe zcu Scoreve. Unnde auch das unser goben daste vester gehalden werden, so haben wir diszen kegenwertigen brieff heyssen vorsegeln mit unserem segil zcu einer ewigen bevestenung der vorgeschriben dinge. Gegeben zcu der Stolpe noch gotis geburth tusint zcweyhundert im newnden iar.[9])

---

1) possunt.

2) Hier sind 22 lateinische Worte übersprungen (eine Zeile des Or.?) s. UB. S. 159 Z. 11 v. u. quas claustrum bis 9 habere possunt.

3) sine labore.

4) custodia castri.

5) prevoth.

6) Hier fehlt „unser hunde" (canum nostrorum).

7) id est in castellania et non alias.

8) urnas, Eimer.

9) Tagesdatum, Zeugen und Verwünschung hat der Uebersetzer fortgelassen. In der Abschrift der Urkunde im Königsberger Staatsarchiv Schbl. 48 n. 3 von 1421 (erwähnt UB. n. 14 u. 186) findet sich am Schluß folgende Notiz des Abschreibers:

> Prima causa, quod edificatum (!) est villa Zysaw*) super terram nostram Oxive minus iuste, secunda quod lacum Raduna nomine deberemus habere totum, sed tantum medietatem habemus, tercia causa in Karsowo deberemus habere duos lacus, sed tantum minorem habemus, quartam quod omnes villas ad monasterium pertinentes habemus iudicare et sentencias diffiniri (!) et colpas recipere, ut supra totum habetur.

*) Ziessau w. v. Oxhöft.

E.

Aus den Necrologen von St. Vincenz und Strzelno (nach v. Kętrzyński's Ausgabe Mon. Pol. V).

a) Necrolog von St. Vincenz.

Januar	1.	Herbordus sacerdos Succoviensis.
"	3.	Wirchozlava soror de Sucov.
"	19.	Stronizlava soror de Succov *(2. Hand*, 1289—1550).
"	21.	Sdizlava priorissa de Succov *(2. Hand).*
März	31.	Ao. 1584 ob. fr. Casparus Banidek Zukovie. *(3. Hand).*
April	15.	Elizabet soror de Sucov.
Mai	16.	Ludmilla magistra Sucoviensis.
"	18.	Wencezlawa soror de Zucov.
Juni	4.	Eufrosina soror de Sucovia.
August	1.	Johannes sacerdos de Suchov.
"	2.	Roszlava domicella in Suchov.
"	22.	Johannes prior de Sucovia.
September	21.	Johannes prior in Sucov.
October	1.	Gisla soror nostra de Sucov.
"	6.	Cecilia. Elizabet. Dobrozlava. Micozlava. Eufemia. Eufrosia. Bogudai[1]). Sophia[2]).
November	1.	Walburgis de Sucov.
"	20.	Item Anna, Helwigis et Helena sorores nostre de Succovia. *(2. Hand).*
"	25.	Obiit Margaretha priorissa de Socaw. *(2. Hand).*
December	2.	Martha soror de Sucov.

b) Necrolog von Strzelno.

Januar	9.	Illustrissimus dux Pomoraniae Sambor. (1278, Dec. 30).
"	20.	Helizabeth Sucharzewska soror nostra, professa monasterii Sukoviensis. (15. Jan. vor 1590).

1) Rogaudar Hs.

2) 1235 Okt. 6. von den heidnischen Preußen erschlagen, vgl. Mon. Pol. IV 141.

Januar 28. Helisabeth priorissa, soror nostra, professa monasterii Sukoviensis.

Februar 25. Agnes priorissa Sukowiensis, soror nostra (c. 1443).

März 14. Barbara professa monasterii Sukoviensis, soror nostra.

= 15. Anna, Barbara, Hedvigis, Catharina, professae monasterii Sukoviensis, sorores nostrae.

= 25. Catharina professa monasterii Sukoviensis.

= 30. Anna Racieska priorissa monasterii Sukoviensis (1599—1626, † 16. April 1626).

= 31. Elizabeth Larice professa coenobii Sukoviensis (E. Lerycówna, † 4. Mai 1624).

April 12. Pater Nicolaus praepositus Sukoviensis.

= 13. Dorothea Konarska professa monasterii Sukoviensis († 31. März 1622).

= 18. Elisabeth Glenska priorissa Zukoviensis (*2. Hand*, † 1. Febr. 1661).

Mai 9. Wladislaus dux Pomeraniae. (l. Wratislaus † 1229).

= 11. Reverendus pater Andreas Swinecki praepositus Zukoviensis, professus conventus Witoviensis (*2. Hand*, † 6. Mai 1660).

Juni 7. Anna Orzechowska professa monasterii Zukowiensis († 30. Mai 1595).

Juli 3. Catharina Wolska soror nostra professa monasterii Zukowiensis († 1616).

Emerentiana soror nostra professa Zukowiensis († 1616).

= 7. Barbara Konarska professa monasterii Sukoviensis († 1610, 15. Aug.)

= 8. Anna Beblinowna soror nostra professa monasterii Sukoviensis († 24. Oct. 1624).

= 31. Hedvigis Brodnicka professa monasterii Sukoviensis († 29. Apr. 1624).

August 12. Margaretha Czapska priorissa monasterii Zukowiensis († 3. Oct. 1657, *2. Hand*).

August 20. Catharina Galczewska professa monasterii Sukoviensis, soror nostra.

" 23. Anna Swyniarska soror nostra professa monasterii Sukoviensis (Magdalena Sw. † 18. Aug. 1623).

" 28. Barbara Konarska soror nostra professa monasterii Sukoviensis *(doch wohl nicht dieselbe wie zum 7. Juli, K. bemerkt auch hier † 15. Aug. 1610).*

September 8. Elisabeth Sobienska professa monasterii Sukoviensis soror nostra (*Priorin*, † 1599).

Reverendus Alexander Skrzynski praepositus monasterii Sukoviensis ordinis Praemonstratensis 1632.

" 27. Margaretha, Catharina, Gertrudis professae monasterii Sukoviensis, sorores nostrae.

October 8. Anna Kiyewska professa monasterii Sukoviensis († 3. Mai 1616).

Anna Boguslawska eiusdem monasterii Sukoviensis († 24. Sept. ?, *eingetreten* 1587).

" 12. Benedicta soror nostra. Eva religiosa virgo, soror nostra. Miloslava magistra soror nostra. Cecilia, Sophia, Eufemia, Eufrozina, Elizabeth sorores ordinis nostri. (1235).

" 21. Martha professa monasterii Sucoviensis, soror nostra.

" 25. Adelgundis professa monasterii Sucoviensis soror nostra.

November 2. Anna Langen soror nostra subpriorissa exemplaris monasterii Sukoviensis anno Domini 1630.

" 20. Anna Linska soror nostra professa monasterii Sukoviensis († 17. Aug. 1626).

December 8. Reverendus dominus Joannes Doregowsky archidiaconus Pomeraniae anno Domini 1627.

Briefe von Thimotheus Gisevius an Ludwig Ernst Borowski.

Mitgetheilt
von
Rudolf Reicke.

[Fortsetzung.]

16.

praes. 31 Juli 795.
Lyck den 22ten Juli 1795. Beantw. den 26 Aug 1795.

Hier bin ich wieder, in meinem lieben stillen Hause, bey Weib und Kindern, und Mutter und Schwestern, bey Feld und Garten und der frohen Zurüstung zur einladenden Aerndte, aber auch leider bey der Sklaven Kette, die mich an den, nun bis zum UeberMaas belasteten SchreibTisch anfesselt, und lobe inbrünstig Gott, der mir geholfen hat, bei einem schwachen Körper, und einer wankenden Gesundheit, die, für mich wenigstens immer sehr unangenehmen sehr beschwerlichen VisitationsReisen zu beendigen. Mein erstes Geschäfte Hochwürdiger Herr! ist, an Ihr Herz hinzueilen, Ihrem unbeschreiblich gütigen, edlen, treuen Herzen es zu sagen, daß ich glücklich von Lissewen, glücklich von Gonsken zurückgekommen bin, daß Ihr Bild, Ihre Zuschrift, Ihre Belehrungen, Ihre Warnungen mich begleitet, mich geführt und gestärket haben, und daß ich nun aus der Fülle meines Herzens, für Ihre unaussprechliche Güthe Ihnen meinen Dank — ach meinen armen Dank — nun abstatte.

Alles ist friedlich und glücklich abgelauffen. Nach alle dem, was ich durch Euer Hochwürden großmüthige Mittheilung von Gayda wußte, konnte ich ganz gelaßen und ruhig dahin

reisen. In dieser glücklichen GemüthsStimmung verrichtete ich dorten meine Geschäfte, sagte ihm sehr freundschaftlich und ohne Affect, alles was ich zu seinem besten, zu seiner für die seinen so nöthigen Conservation ihm zu sagen und zu rathen für Pflicht hielte, hörte seine mit Nero und Nebukadnezar, Lykurg und Solon, und einem unglaublichen Vorrath mannigfaltigen undenkbaren Unsinns, angefüllte VisitationsPredigt an, und reiste, ohne die mindeste Unannehmlichkeit erfahren zu haben wieder ab — allein bey dem allem, sehe ich für diesen unglüklichen Mann alles für verlohren an, sein unbegränzter Stolz macht ihn aller Beßerung unfähig, sein beharrlicher nie zu beugender Trotz verleitet ihn zu halsbrechenden Schritten, und es gab zwischen ihm und dem Rector Schmiegel bey der Visitation einen Auftritt, deßen Heftigkeit nichts anderes, als ein fürchterliches AneinanderGerathen der vier ungleichen geistlichen Hände fürchten ließ; Gottlob, es gelang mir die Kämpfer aus einander zu bringen, aber was ferner geschehen wird, dafür stehe ich nicht. — Noch leiser, (wie Paulini doch überhaupt immer leise tritt, oder vielmehr schleicht) ging es in Gonsken zu, und überhaupt habe ich kaum iemahls die VisitationsReisen (abgerechnet einen sehr unverdienten und beleidigenden Angriff in der Stradaunenschen SchulTabelle) mit mehr Heiterkeit, Gesundheit und Vergnügen verrichtet, und mich über manches zunehmende gute so wie über die redliche ungeheuchelte Liebe der mehresten meiner guten MitArbeiter herzlicher erfreuet, als dieses mahl —

Ja! edler verehrungswürdiger Herr! Was Ihrem menschenfreundlichen Herzen ebenso wehe thun wird, als es auch mich erschreckt und betrübet hat — es ist wahr, daß nicht Dziobek sondern Gisevius nach Schareyken von Berlin aus bestätigt ist. Bis auf den Augenblick, daß die Nachricht von dieser Anstellung hier ankam, war alles, was von der Gemeine etc hierin geschah, für mich ein tiefes Geheimniß, um desto mehr mußte mich dieser nicht im mindesten einmahl geahndete Erfolg betäuben. Dziobeks unglückliches Schicksaal setzte mein Herz in Bewegung,

und ich that alles, um den Cantor Gisevius dahin zu gewinnen, diese Stelle dem ältern Rechte, den größern Verdiensten, und der drückenden Lage Dziobeks zu cediren. Es gelang mir schon so weit, daß Gisevius sich unter Bedingungen, die ihn selbst sicherten, es sich wohl hätte gefallen lassen. Allein ein unbesonnener Schritt des aus zu großer Begierde nach dieser Stelle zu raschen Dziobeks hat meine besten Absichten vereitelt. Das was ich im Vertrauen und um ihn zu trösten von den Absichten des Gisevius ihm wißen ließ, schrieb er — als deßen bestimmten Entschluß schon an Sr. Hochgräfl. Excellence und Gisevius, der den Gang seiner für sie beide vortheilhaft seyn sollenden Entwürfe durchbrochen sah, zieht sich zurück. Diese unglückliche Geschichte macht mir tiefen Kummer, sie hat meine ganze Mißbilligung, und ich sehe nichts als traurige Erfolge — und ich kann es gar nicht unrecht finden, wenn in den Ohren unseres Chefs der Namen Gisevius nun noch einmahl so wiedrig klingen wird als vorher. — Wollte Gott, es ginge alles so, wie ichs wünschte, nie würden solche Sachen vorfallen, aber ich kann nichts wieder den fortreißenden Gang der Schicksaale, und es bleibt mir nichts übrig, als Gott dem HerzensKündiger alles anheimzustellen und im Bewußtsein meiner innersten Gedanken meine Ruhe zu suchen.

Sehr betrübt war für mich die Aeußerung Sr. Excellence wegen des Czyganschen Unfriedens. Ich weiß schlechterdings nichts davon, daß er mit seinem Senior zu Felde liegen sollte, denn er ist 16 Meilen von mir entfernt. Zweymahl war ich da, und allemahl sahe ich das beste Vernehmen, und freute mich herzlich, daß Czygan seinen Senior so werth hielt, und ihm so viel liebreiche Unterstützung gab. Indeßen ist es immer sehr möglich. Der Senior ist ein halber Gayda, nur dabey schwach wie ein Kind, und seine ungerathenen Kinder, besonders sein SchwagersSohn ein wilder Hußar können vielleicht ein solches Feuer angeschüret haben. Sonst versichere ich, daß Czygan würklich ein sehr brauchbarer sehr accurater und thätiger Mann ist.

Ach Hochwürdigster! eine Stelle in Ihrem Schreiben hat mich begeistert! Sollte ich wohl wirklich iemahls so glüklich werden, den mit den meinigen in meinem Hause zu empfangen, deßen Güthe mein und der Meinigen Glük ist? Möchte doch dieser mich schon jetzt beglückende Gedanken bald zum Entschluß und der Entschluß bald zur That fortgehen! Wie viel Seegen würde eine solche Reise des würdigsten unserer Vorgesetzten für unsere SchulAnstalten bringen, und welche seelige Freude mir gewähren! O mein Gönner! meine innigsten Wünsche eilen Ihnen entgegen!

Nun der gütige Gott hat mir ia so schon weit weit übers denken und erwarten manches unverdiente Gute geschenket, vielleicht wird auch diese hohe Freude mir gegeben. Auch Günther der große und gute hat unterm 14. d. von Tykoczin aus mir wieder einen sehr lieben Brief geschrieben. Der Mann steigt, wie er es würklich verdient, und es ist, als wenn alle Furcht für den Rußen an der Gränze geflohen ist, nachdem das OberCommando über die ganze Armee in die Hände dieses Einzigen gekommen ist. Hier spricht man von mehreren fortgehenden Untersuchungen bey der Armee in Südpreußen, unter andren auch von einer wider den Obrist v. Buddenbrok Commandeur des HußarenReg. v. Trenk der in unserer Gegend durch seine Heyrath mit des Diac. Szczepanski[1]) von Marggrabowa Tochter sich so merkwürdig gemacht hat. Held Ciesielski und sein MitHeld Sebisch haben ja ihren wohlerworbenen Ehrenkranz auch schon dahin. Hier haben wir seit etwa 8 Tagen den H. Generallieut. v. Thiele bey uns, der eine Brigade unter Günther commandirt.

ich glaube nicht, daß Hagemann, so gerne er es auch vielleicht thäte, mir wegen der FriedensPredigt einen neuen Verdruß machen könnte. Sie ist mit allen Förmlichkeiten V. M. vom Diac. Frenzel in meinem Namen, und N. M. von meinem Kollegen würklich gehalten. Ich selbst konnte nicht predigen, weil die Visitationen schon lange vorher ausgeschrieben waren,

1) Simon Friedrich Szczepanski s. Rhesa, Presbyt. 134.

und nun nicht mehr abbestellet werden konnten. Ach allertheuerster Herr! ich gehe mit aller möglichen Vorsicht iedem etwanigen Verdruß aus dem Wege; aber oft kommt es doch so unvermuthet. Was auch ferner mein Schicksal sey, so bleibe mir nur der Trost, daß Gott mir gnädig ist, und daß die edelsten Männer meine Gönner sind. Erhalten Sie Verehrungswürdigster! mir doch dieses allerwichtigste Glück meines Lebens, und ich gelobe Ihrer Güthe dafür eine ewige unverbrüchliche Treue Dankbarkeit und Verehrung! Der Allmächtige vergelte reichlich an Ihrem Hause, das was Sie am geringsten ihrer verlaßnen Brüder thun.

Gisevius.

17.

praes. den 5. Sept. 1795.
Lyck, den 1ten Septbr. 1795. Beantw. am 18. ejusd.

Mein ganzes Herz danket Ihnen verehrungswürdigster Herr und Gönner! für das liebe theuere Schreiben vom 26. Aug. Ich erhielt es gerade in einer LeidensStunde, zu einer Zeit, da ich wahrlich einer solchen Stärkung sehr bedurfte, nachdem ich den Tag vorher, durch ein sehr werthes Schreiben von Günthern getröstet und erfreuet ward. Gott vergelte meinen menschenfreundlichen Gönnern diese Güthe!

Seit vierzehn Tagen habe ich an meinem armseeligen Körper viel gelitten, und noch bin ich nicht völlig wieder hergestellt. Eine starke Verkältung hatte mir einen Fluß im Ohr zugezogen, der mit dem heftigsten Schmerz Tag und Nacht mich peinigte; das Uebel verzog sich in den Arm, wo es zu einem Geschwür ausbrach, an dem ich unaussprechliche Schmerzen empfunden habe; zu gleicher Zeit kamen meine alte hemorhoidalischen Zufälle in Aufruhr, das alles hatte mich ganz entkräftet, so daß ich nur mit äußerster Anstrengung noch ganz schwach vorgestern meine beiden Predigten verrichten konnte.

Diese peinliche Lage Hochwürdiger Herr! hat denn auch meine amtlichen Arbeiten verzögert, und zu meiner großen Be-

schämung bin ich mit meinen VisitationsBerichten noch zurück, ich denke aber mit der künftigen Post gewiß damit zu erscheinen. Es liegt nicht an meinem Wollen, Wünschen und Streben aber es sind der Hindernisse so viel, und es gehört wahrlich ein so gütig edler Richter dazu, wie ich in Euer Hochwürden ihn zu vernehmen das Glük habe, um wegen solcher öfteren Verspätungen Nachsicht zu finden.

Viel, sehr viel hat in diesen trüben Stunden mein Geist mit Ihnen sich unterhalten; ich sehnte mich herzlich nach einem Wort der Liebe aus Ihrem Herzen — von Ihrer Hand — Gott hat meine Wünsche erfüllet, und ich eile, Ihnen dafür von Herzen zu danken. Auch hat der treue Gott in der Zeit mir so manche andre große sehr große Freude geschenkt. Am 12ten August ist meine iüngste Schwester an einen liebenswürdigen Mann den Pfarreradiunctus Skrodzky[1]) in neu-Jucha verlobt. Der Mann verdienet, so wie ich ihn nun kennen lernte und noch ganz außer Verbindung mit ihm war, meine große Werthschätzung, und jetzt hat Gott mich so glücklich gemacht, ihn zu meinem so nahen Freunde zu erhalten. Ach Verehrungswürdigster! Sie sind Vater, Sie fühlen sich so glüklich im Glüke der Ihrigen, Sie haben ein unaussprechlich zärtliches Lieberfülltes Herz, o Sie werden über diese Versorgung einer armen, ganz armen, ganz verlaßenen Waise sich innig freuen, eines Mädchens, die keinen anderen Versorger hatte als Gott!

Mein Vater, der (ach verzeyhn Sie doch diesen Lobspruch einem Sohn, der in dem Andenken an seinem Vater so viel Wonne findet) mein Vater, der gewiß einer der allerbesten, allertugendhaftesten, allerliebreichsten Menschen war, hinterließ, als er im 54ten Jahre starb, meine Mutter mit 4 unerzogenen Waisen zu meiner Pflege. Beiammerungswürdiger konnte wohl so leicht nicht der Zustand einer Familie seyn, als es damahls der unsrige war; und der versorgende Gott that Wunder der Barmherzigkeit an uns; und es ist nun schon die 3te Waise,

1) Johann Thomas Skrodzki, Rhesa, Presb. 109. 112.

welche ich mit frohem dankenden Herzen aus meinem Hause entlaße. Die ältere Schwester heyrathete Czigan damals noch nach Ostrocollen, der iungere Bruder studierte Theologie, und wahrlich ewig, ewig Schade! daß ein Mensch von seinem Kopf, von seinen Talenten und von seinem Herzen der Theologie entrißen ward. Aus Noth, weil er in der Länge keinen hinlänglichen Unterhalt auf der Akademie mehr haben konnte, suchte er die Rheinsche Cantor- oder vielmehr Mädchen Schulmeister-Stelle nach, aber — o Gott! daß ich doch wieder diese Wunde aufreißen muß! Mann vom edelsten Herzen! wahrhaft ehrwürdiger Herr! Sie wißen alles — Vergeben Sies mir — mein armer Bruder mußte im Examen zu dieser MädchenSchulmeister-Stelle untüchtig befunden — abgewiesen werden — ohne Mittel, ohne Aussichten, ohne irgend eine menschliche Hülfe mußte der auf immer beschimpfte zu Grunde gerichtete Jüngling sich nun einer andern Laufbahn widmen, und studierte die Rechte. Gott, der versorgende Gott schaffte ihm Unterhalt, Gönner, Beförderung, und er hat nun in Südpreußen einen treflichen Posten, den er mit großer Zufriedenheit seiner vorgesetzten verwaltet, und für die Zukunft alle Aussichten. Nun ist es die dritte Waise, die ich vortheilhaft versorgt aus meinem Hause weggebe und dann behalte ich noch meine liebe Mutter und eine Schwester, für die der barmherzige Vater im Himmel auch sorgen wird.

Habe ich Ihnen Allertheuerster! doch so wieder mein Herz ausgeschüttet, wie ichs immer thue, und Gott dafür danke, daß ichs thun kann, thun darf aber, wenn ichs nicht immer thun kann, ohne gewiße Sayten zu rühren, ohne sich selbst und insonderheit Euer Hochwürden eine unangenehme Empfindung zu machen, o so tragen Sie seltner! einziger! dem Gott eine so zarte Seele geschenket hat, tragen Sie es doch gütigst! Wahrlich es ist keine Bitterkeit wegen des Vergangenen mehr in meinem Herzen; denn alles ist ia Rath und Zulaßung Gottes, nur es ist ein gewißes wehmüthiges Gefühl in der Rükerinnerung des schon geduldeten — Gott helfe — und in dem Ueberdenken

deßen, was er that, und wie er es that, und was er noch thut, und wie er noch hilft verfalle ich noch immer mehr in eine wehmüthige Empfindung, ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit.

Daß ich zu diesen großen außerordentlichen nie genug zu preisenden Wohlthaten, durch welche die Barmherzigkeit Gottes an mir armen und meinem armen Hause sich verherrlichet, auch vorzüglich Euer Hochwürden und meines theuren Günthers Geneigtheit rechne, ist Gott bekannt. Ach erhalten Sie mir doch diese Geneigtheit, diesen Trost, dieses Glück meines Lebens!

Günther ist 6 Meilen an Lyk vorbeygegangen, ich habe ihn meiner Krankheit wegen, und weil es gerade Sonntag war auf seiner Reise nicht auffangen können. Unterm 25ten August schrieb er mir vom NachtQvartier Chladnie am Narew ohnweit Lomsa. Da hatte er den Tag eben 10 Meilen zu Pferde gemacht, und schrieb dann einen bogenlangen Brief an mich — „Ich befinde mich schreibt er, auf einer großen schweren Reise, ich gehe izt hier den Narew herauf bis Tikoczin, schlage mich dann gegen den MemelStrom zu, aber näher als Augustowo kann ich von Lyck nicht kommen. Gern käme ich nach Lyck, man würde aber alsdann mehr auf die Rechnung meines Vergnügens diese Reise setzen, als auf die der Pflichten meines Dienstes, und diesen soll sie doch allein gewidmet seyn. Ich will also immer noch ruhig seyn. Hoffentlich werden sich vor dem Winter noch die Aussichten mehr aufklären und ist dieses erst bestimmt, so wird doch auch sich Zeit und Gelegenheit finden auch einmahl nach Lyck zu kommen, für dieses mahl ist es nicht füglich möglich.

So behandelt der Mann alles — Er macht die ungeheure Reise von Zakroczin bis Memel längst dem ganzen Cordon nicht anders als zu Pferde, reitet von einem Bedienten mit einem HandPferde begleitet 10 und mehrere Meilen, schreibt, verfügt alles eigenhändig, lebt blos für Pflicht — Nach seinen Grundsätzen konnte ich keine Medaile bekommen, denn es wäre Sünde

sie die dem Militaire gewidmet war eigens iemanden außerm Militaire zu geben.

Und alles das, was er thut, was er schreibt, ist wahre Herzens Gesinnung, ist niemahls Affektation Grimasse — Ihnen Edelster! aber Ihnen allein, (denn solche Dinge kann man bey iezigen Zeiten sich nur ins Ohr sagen) Ihnen kann ich noch eine Stelle seines lezten Briefes hier hinschreiben:

„Gott wird auch ferner mit seiner Gnade über uns walten, und mein tägliches MorgenGebeth nicht unerhört laßen:

Sprich ia zu meinen Thaten etc. etc.

In diesen wenigen Versen ist wohl alles enthalten, was im leiblichen und geistlichen nöthig ist, und daß Gott auch dieses Gebeth an mir nicht unerhört laßen werde, davon glaube ich auch im Vertrauen auf ihn mich zu überzeugen.

Wie groß wie glüklick ist ein Mann, der seines Gottes so voll seine Bahn wandelt. Freylich im Jahr 1795 — ein commandirender General einer Armee — und MorgenGebeth — und: Sprich ja zu meinen Thaten.

Der Ob. v. Buddenbrok soll, wie man sichs hier vor 8 Tagen wieder gesagt hat, würklich seine Entlaßung iedoch mit Pension erhalten haben. Sein Unglük soll von gewißen Erpreßungen herrühren, und von einer zu großen Zärtlichkeit gegen seine Gemahlin auf Kosten des Dienstes. Er hatte in Beyseyn des Königes den Arm gebrochen, ward lange gesund, und blieb doch noch unter diesem Vorwandt mehrere Wochen im Arm der Liebe zurük — das war verrathen sic transit gloria mundi — doch kann ich die Nachricht noch nicht verbürgen.

Dem guten nun wieder in Hofnung frohen Dziobek habe ich Ihr gütigstes Schreiben überliefert. Gott seegne doch Euer Hochwürden menschenfreundliche Bemühungen zum besten dieses Mannes. Cantor Gisevius ist ohne mein Wißen in Königsberg gewesen, und ist iezt zum Examen abgereiset. Gott helfe ihm, er ist sonst auch ein lieber und guter Mensch nur freylich thuts mir wehe, daß er meine Hofnungen in Ansehung des ver-

dienten Dziobeks Erlösung vereitelt hat. Er wird gewiß nicht unterlaßen Euer Hochwürden seine Ehrfurcht zu bezeugen, und dann empfehle ich ihn gehorsamst einem gütigen Zuspruch in seinem Gedränge —

Unser Rektorat ist noch immer nicht besetzt, und unsere unglüklichen Söhne gehen noch immer in der Irre. Es müßen vielleicht wie bey H. Schleiß [?] unnennbare Ursachen da seyn daß diese Stelle so lange erledigt bleibt.

Gayda ist eben angekommen, ich muß also diesen nun schon freylich überlangen Brief abbrechen und das andere alles was ich noch auf dem Herzen habe auf ein anderes mahl aufbewahren.

Haben Sie verehrtester Gönner! doch Nachsicht mit meiner Geschwätzigkeit und meinen Launen. Ich bin nicht immer mürrisch, mein Herz ist nur so voll wenn ich mit Ihnen rede. Gott seegne Gott erfreue Sie tausendfach — und Ihr ganzes edles Haus!

Gisevius.

N. S. Eben erhalte ich aus Johannisburg von Schwager Hambruch[1]) die frohe Nachricht daß seine Frau von einem Sohn glücklich entbunden ist.

18.

Lyck, den 8ten Oktobr. 1795. Beantw. am 28. Novbr. 1795.

Nach den Zerstreuungen der geräuschvollen hochzeitlichen Tage sammle ich meinen Geist zum stillern und reinern Genuß der Freude, und gleich bin ich am SchreibTische, mit dem zu reden, dem meine ganze Seele aufgeschloßen ist, der an allen meinen Schicksaalen einen so edelmüthig gütigen Antheil nimmt, und deßen Herz und Hand ich so unendliche Freuden und Erquickungen verdanke. Gott seegne Sie dafür, wahrhaft großmüthiger Gönner! und ist ie ein Wunsch meines

1) Jacob Hambruch s. Rhesa, Presbyt. 99, 100, 101, 106.

Herzens, den der allmächtige überschwenglich erfüllen wolle, so vergelte er doch alle die Liebe, die Sie würdigster! an andern thun, mit einer reichen, reichen Arndte, der schönsten belohnendesten Vaterfreuden an Ihren glücklichen Kindern.

Eben am HochzeitsTage den 2ten October kam Gisevius von seiner Königsbergschen Reise bey uns von Widminnen an, aber schon ein Paar Tage vorher, hatte ich die Freude, von ihm Euer Hochwürden letztes Schreiben vom 18. Sept. zu lesen, für welches ich ietzo Ihrem Herzen meinen ehrerbiethigsten Dank ablege. Mit welcher Innigkeit spricht doch ein ieder von Ihrer Güthe, der Sie sieht und der Sie spricht. Warum bin ich doch so unglüklich, daß zwischen Königsberg und Lyck eine so grosse Kluft bevestiget ist? oder vielmehr, daß Umstände obwalten, die mich seit mehreren Jahren von einer Reise nach Königsberg immer zurückschreken mußten; procul a Jove procul a fulmine —

Mit dem Knaben Gisevius ists doch immer noch sehr säuberlich verfahren, und nach der von ihm mir gemachten Erzählung ist er noch immer sehr glücklich davon gekommen. Aber das kränkt mich denn doch, daß auch bey dieser Geschichte, die mir Gott weiß! wie vielen Kummer und Verdruß gemacht hat, denn doch ich wieder mit ins Spiel gezogen worden, und nach der Aeußerung von Sr. hgfl. Excellence ich durch Günthern die Cabale zur Beförderung des Gisevius soll gemacht haben. O Gott! habe ich bey solchen Vorgängen schon oft gedacht, könnte doch unser guter Chef alles wißen! — Noch, noch thut es mir in der Seele wehe, daß die gute Schareykensche Stelle nicht dem verdienten darbenden Cantor Dziobek zu theil geworden ist, und doch soll ich — ich breche ab, denn Ew. Hochwürden wißen alles, wollte Gott, daß Se. Excellence es auch so wißen möchten!

Auch ich Hochwürdiger Herr! fürchte wegen Bialla für Dziobek sehr. Polkowski ist ein vortreflicher Mann, ich kenne ihn genau, er ist in gewißer Art ein Zögling und Genoße meines Hauses. Als Sohn meines damahligen Johannisburgschen Glöckners war er täglich und immer bey mir, arbeitete und studierte mit

mir, war als ob er zu meinem Hause gehörte, und da hatte ich denn Gelegenheit, ihn ganz zu kennen. Er hat Talent, Geschicklichkeit und ein sanftes liebes Herz, hat seinen Cantor Posten nun schon 10 oder 11 Jahre in Bialla mit großer Treue verwaltet, stets eine höchstanständige Führung beobachtet, und so ward ihm allgemeine Liebe, allgemeines Vertrauen in und um Bialla zu Theil. Es ist ein Unglück für den guten Dziobek, daß ein eben so guter Polkowski mit ihm den Wettlauff macht. Alles was in meinen Kräften stehet, thue ich, um ihn aufzurichten und auf alle Fälle zu beruhigen. Der, der alles wohl machet, wird ia auch mit ihm thun.

Herr Rector Wollner[1]) hat denn endlich einmahl etwas von sich hören laßen; ich bin so frey sein AnkündigungsSchreiben hier in wörtlicher Abschrift[2]) beyzulegen — Unendlichen Dank sage ich Ew. Hochwürden für die Mittheilung der Clemensschen[3]) Schrift über die Tilsitsche Schule; es muß ein treflicher Mann seyn; ich habe aus seiner Schrift viel gelernt, viel mir für die Zukunft angemerkt.

Aber was soll ich von der andern Schrift sagen, die Ew. Hochwürden beyzulegen die Güthe hatten.[4]) Ich kann nicht ohne Wehmuth daran denken, daß solche Dinge dem losen Publi-

1) Am 16. Sept. 1823 † in Lyck der Direktor des deutsch. Gymnasii Joh. Friedr. Wollner 54 J. alt vorher Lehrer im Coll. Fridericiano, u. seit 1794 nach dem Tode des Rhode, Rektor der Provinzialschule u. seit 1813 Direktor des Gymnasii in Lyck. 34 Jahr im Amte. s. Chronol. Uebersicht v. Hennig-Schröder. Kgsbg. 1828. S. 179.

2) Wir lassen sie weg.

3) Nachricht von der gegenwärtigen Verfassung der Kgl. Provinzialschule zu Tilse in Ostpreußen. Von Johann Wilhelm Reinhold Clemens, Rektor der Kgl. Provinzialschule zu Tilse in Ostpr. Kgb. 1795. 8⁰.

4) Abgenöthigte Behauptungen der sämmtlichen Diakonen bey den drey Hauptkirchen Königsbergs, Schröder, Hermes, Jester, Kraft, Anders, Stephanis, gegen den, im April-Stück des Preußischen Archivs Seite 230 bis 244 unter dem Titel: Rechte und Pflichten der städtschen Pastoren bey den drey Hauptkirchen in Königsberg, enthaltenen Aufsatz, den Lesern des Preußischen Archivs und dem ganzen Publikum übergeben. Kgsbg., gedr. bei Heinr. Degen 1795. (90 S. 8).

kum zur Schau getragen werden. Es ist der mit MeßGewand und heiligen Gefäßen bedeckt herumgeführte Esel in der französischen Revolution — Wäre ich Richter in dieser Sache, so hätten, so weit Acta ietzt zum Spruch da liegen, die Herren Diaconen ohne mindestes Bedenken und Zweifel vollkommen Recht — aber theurer edler Herr! wie können Anmaßungen und Praetensionen die nie einer der Vorgänger gehabt hat, ins Herz der Herren Pfarrer kommen? — Und daß das so öffentlich geschieht, daß dieses Treiben und Parforce Jagen nach den Beicht Groschen so durch alle Straßen Königsbergs mit lärmenden Geräusch fortgehet — das schmerzt mich tief, und ich kann bey dieser Sache mich des äußersten Unwillens nicht erwehren.

Auch die Pisanski-Hagemannsche[1]) Geschichte macht mir manche bittre Empfindung, und ich habe noch neuerlich (Hagemann hatte mir seine in den Druck gegebene, von seinen ehemaligen Grundsätzen himmelweit unterschiedene Predigt zugeschickt), hatte ich ihn schriftlich gebethen, von seiner Seite alles zu thun, um der skandalösen Fehde ein Ende zu machen. Pisanski ist in gewißer Hinsicht mir näher als Hagemann, da er ein Schwager meines alten Vetters in Widminnen ist, indeßen kenne ich ihn nur sehr wenig, und so wie ich ihn durch die Stimme des Publikums kenne, ists nicht gar sehr zu seinem Vortheil, und besonders ist sein Benehmen gegen seine Synodalen durchaus nicht meinen Gesinnungen gemäß. Hagemann hingegen kenne ich genauer. Er ist zwar ein Bruder des Mannes, der unter allen Menschen auf Gottes Erde mich am heftigsten beleidigt hat, indeßen war Hagemann, so lange er hier war, mein täglicher Gesellschafter und mein Hausfreund. Er ist ein ofner Kopf, ein vortreflicher Gesellschafter, nur freylich wie sein Bruder ein eiserner Kopf, und da glaube ich denn liegts an Beiden. —

Der treue Gott gebe doch dem Paulinischen Kriege ein baldiges Ende, damit meine Seele ruhig werde, und mein Namen

1) Wilhelm Pisanski, und Ludwig Leopold Hagemann. Rhesa, Presbyt. 158. 159.

aus der unglüklichen Zahl, der rüstigen Fechter ausgestrichen werde. Die Commission soll immer kommen und kommt nicht, indeßen benutzt Paulini die Zeit um zu intriguiren und durch niedrige Künste sich Anhang in der Gemeine zu machen. Der Herr ConsRath Graef hat sich auf eine für mich sehr beunruhigende Art von dieser Sache gegen den Schareykenschen Pfarrer geäußert, so daß nach dieser Aeußerung ich für mich den AusGang sehr fürchten müßte. Aber bey der genauesten Selbst-Prüfung ist mir doch bis ietzo noch nicht möglich, irgend einen Umstand aufzufinden, wobey ich mir würklich etwas vorzuwerfen hätte, ich will also noch immer ruhig meiner guten Sache und der Gerechtigkeit meiner Richter vertrauen.

Herr Feldprediger Wolterstorff, deßen Umgang mir manche Stunde versüßt, schafft mir auch in meinem Amte Erleichterung, indem er alle 14 Tage hier predigt. Noch immer ist die Dauer seines hiesigen Aufenthalts so wie die endliche Entwikelung Pohlens ungewiß. Wie man nach der neuesten Erzählung die Theilung bestimmt enthält die Beylage.

Herr GeneralMaior v Thiele ist ein Mann von seltenen Kenntnissen, von großer Belesenheit, spricht und schreibt schön, ist äußerst unterhaltend, und noch mehr freundlich und herablaßend gütig. Seine Seele leidet sehr, da er seine trefliche Tochter die Obr. v Hinrichs verlohren hat. Ich genieße oft das Glück seiner Unterhaltung; in einer traulichen Unterredung theilte er mir neulich einige Briefe dieser außerordentlichen Tochter mit. Hier sind ein Paar in Abschrift für Ihr Herz.[1]) — Bey Ihnen, dem Gott eine solche Fülle der Liebe ins Herz gegoßen hat, darfs wegen dieser Mittheilung keiner Entschuldigung. Der Allgütige segne dieses edle gute liebe Herz, in welches sich das meinige einschließt. Ihr ganzes Haus, durch Sie edel und glücklich blühe und gedeihe im Schutz des allmächtigen. Haben Sie Dank Gütigster! daß mirs nun so wohl ist, daß mir freystand Ihnen alles zu sagen. Auch diesen Trost, diese Freude vergelte Ihnen Gott! Gisevius

1) Wir lassen sie weg.

N.S. Noch habe ich die Lissewensche SchulCassenRechnung nicht erhalten, wohl aber den gnädigen belohnenden Bescheid auf die Schulberichte. Ihnen Hochwürdiger Herr danke ich alles — O wie tief beschämt hat mich die Mierunskensche Tabelle, ich hatte sie revidirt bey der Visitation u. dem Pf. Dziobek aufgegeben die Zahl der Kinder einzutragen, weil das bey seiner Sinn- und Kraftlosigkeit nicht geschehen war. So sollte er sie mir nachschiken, darauf verließ ich mich, er schikte sie aber so unvollkommen wie sie vorher war. Tausend tausendmahl bitte ich um Vergebung, es ist ein bittrer Vorwurf den ich mir machen muß.

Auf d 8ten Novbr. ist die Introduction u. auf d 9ten die Visitation in Schareyken angesetzt.

Beilage.

Neueste Sage.

Krakau und Sendomir wird an die Oestreicher abgetreten, doch so, daß die Piliza mit ihrem linken Ufer für Preußen die Gränze ausmacht. Preußen erhält Warschau, ganz Masovien, ganz Podlachien, imgleichen von Lithauen das Stück Landes, was das linke Ufer der Memel bis dahin einschließt wo der Fluß Swisloz in die Memel fällt, so wie auch das linke Ufer der Swisloz die Gränze bis an den Narew bestimmt, und so an den Brzescz — bis an den Lublinschen sich anschließet.

19.

Lyck den 16. Novbr. 1795. Beantwortet am 28. Novbr. 1795.

Es sind der Dinge, welche ich Ew. Hochwürden gütigster Theilnahme hinzugeben herzlich wünsche, so viel, daß ichs schon wagen muß, mir hiezu von HochDenenselben ehrerbiethigst die Erlaubniß zu erbitten. Haben Sie verehrungswürdigster Herr! doch ja schon sonsten so oft, mich mit allen meinen Zudringlichkeiten, schonend und gütig getragen; mein Herz sehnt sich nach Erleichterung, und rechnet mit kühner Zuversicht auf Ihres edlen Herzens Verzeyhung.

D. 8ten d. habe ich den Pfarrer Gisevius in Schareyken introduciret; von wo ich d. 10ten mit schwerem bekümmerten Herzen nach Hause zurückkam. Denn da allererst machte ich die unglükliche Entdekung des mir bis dahin verheimlichten Geheimnißes, und der unglükliche, abgehärmte, zum Opfer bestimmte Mann erzählete mir nun alles, was vorher in Oletzko und was nachher in Königsberg wegen dieser Schareykenschen Stelle und wegen der proiektirten Heyrath mit der Witwe seines Bruders und Vorgängers geschehen war.

Ich wußte es nicht, das man von Knebelscher Seite Jagd auf diesen unglüklichen machte, und er war zu blöde oder zu beschämt sich mir zeitig genung zu entdecken; aber ich ahndete immer so etwas, und daher that ich, wie es Ew. Hochwürden bekannt ist, alles, alles, was nur die redlichste und wärmste VerwandtenLiebe mich thun hieß, um den guten, iungen Mann vom Abgrunde zu retten, und ihn dahin zu disponiren, daß er die Schareykensche Stelle an Dziobek überlaßen möchte.

O hätte er sich mir doch entdeckt! — So aber wußte ich selbst von dem entsetzlichen Vorgange vor seiner Ordination und von der unglüklichen sein TodesUrtheil vestsetzenden Verschreibung nichts — nicht eine Sylbe, bis ich nach Schareyken kam, seine Todesbläße und seinen tiefen Kummer sah und Vater und Brüder von ihm darüber in Anspruch nahm, da kam das schrekliche Geheimniß dann ans TagesLicht. —

Gewiß hat der alte Oberstlieutenant Knebel ihm diesen GnadenStoß gegeben, aber wie er das konnte, da er so innig fühlt, daß seine Tochter schon einen Bruder unglücklich gemacht hat — nun auch den andern ihr zum Opfer zu bestimmen, das weiß ich nicht, wie ichs dann auch nicht absehe, was das Ding für ein Ende nehmen wird. Es ist ein gutes Vermögen von etwa 4000 rthl. da, aber er will eher in den Todt gehen. — —

Unsern lieben, guten, redlichen Dziobek hat Gott nun durch Bialla für Schareyken schadlos gehalten. Er erwartet nun täglich die Citation zum Examen, und da Hochwürdiger Herr! erinnere ich mich an meine Schuld, und werde die herr-

lichen Schriften, die Ihre theure GönnerHand mir gab, mit ehrfurchtsvollem HerzensDank Ihnen wieder zurückstellen.

Es waren sehr trübe, bittere, stürmische Tage in der Zeit der Schareykenschen Introduction. Die ganze Woche vor derselben verging unter den erschütternden Auftritten der Paulinischen Commission, die auch nicht eher aufhörte bis ich schon in den Wagen steigen, und nach Schareyken abfahren mußte. Gottlob daß diese Untersuchung nun einmahl geendigt und so ganz zu meiner lauteren Ehrenrettung und Beruhigung geendigt ist. Der von E. p. p. Consistorio erhaltenen Erlaubniß gemäß, hatte Paulini den Justizbürgermeister Preuß von Oletzko als seinen gerichtlichen Assistenten mitgebracht, allein was konnte das alles helfen, wo durchaus alles keinen Boden hatte. Es stand, dieser durch sein Herz so unglükliche Mann in seiner ganzen Blöße da. Eilf von ihm selbst aufgeforderte Zeugen mußten den Eyd über ihre Aussagen ablegen (es war dies der schrecklichste, angreifendeste Auftritt, den ich je erlitten habe) aber alle diese Zeugen hatten nun die Paulinischen Aussagen alle, ohne Ausnahme alle, als Unwahrheit dargestellt, schlechterdings keine einzige Beschuldigung konnte er erweisen, meine so heftig angegriffene Unschuld ward vollkommen gerechtfertigt — aber alle diese Auftritte, alle diese in seinen Augen abgelegten Eyde und Aussagen, das redlichste Zureden der Commission, ia selbst die Remonstrationen seines Assistenten konnten den erznen Nacken dieses unbeugsamen Mannes nicht beugen. Alles schwor, alles zeugte wieder ihn, und doch berief er sich auf seine Unschuld und auf sein Recht.

Möchte doch dieses die letzte der Prüfungen dieser Art seyn, die Gott über mich zu verhängen für gut fand! So gekränkt ich auch bin, so will ich doch gern auf alle Privat-Genugthuung Verzicht thun, wenn ich nur das Glück erlebe, daß Paulini nach einem 15jährigen Kriege endlich einmahl aus meiner Inspektion translociret wird. Ich wünsche ihm das glüklichste Loos, nur hart wäre es, nach alle dem, was vorgegangen ist, mit ihm noch ferner in Verhältnißen zu leben.

Unsern Herrn Rector Wollner, der sich uns bey seiner Ankunft sehr empfehlend angekündigt hat, und von dem wir für unsere Söhne uns sehr vieles versprechen, werde ich w. G. übermorgen introduziren. Gott gebe nur daß die Hagemannschen Prinzipia nicht auf seine Unerfahrenheit manche schädliche Würkung thun. Da er beim Amtmann Bergau vor der Hand täglich zu Tische ist, so ist er dadurch Hagemanns mit der eisernen Stirne täglicher Gesellschafter, und wenn er diesem wilden, ungezähmten, alles um sich her niedertretenden Mann sich so mit Leib und Seele zum einigen, unzertrennlichen Eigenthum ergiebt, wie mein so schätzbarer Freund, der sonst so gute, so liebe, und so kluge und feine und sanfte Wolterstorff sich ihm hingegeben hat, so sehe ich wenigstens für mich keine andere als äußerst niederschlagende Anzeigen ab. Wehe uns armen Geistlichen, die wir von der unbarmherzigen Geißel dieses höhnenden Despoten uns nach Willkühr tirannisiren laßen müßen! Leider hat die Sawaddensche SchulSache seinen ganzen Zorn wieder mich wieder in Feuer gesetzet, ich verhalte mich aber ganz passive, und gehe ihm schweigend aus dem Wege. Sonst bin ich mit den Aeusserungen d. Wollner sehr zufrieden, er will selbst bey den zu treffenden Abänderungen sich nicht übereilen, sich erst mit allem bekannt machen, ohne mich nichts thun, — und o Gott wie gerne, wie gerne böthe ich ihm zu allem guten die Hand.

Allerverehrungswürdigster Gönner und Herr! ich habe das ehrerbiethige Stillschweigen gebrochen, denn ich konnte es meinem Herzen nicht länger versagen — Vergeben Sie es nach Ihrer edlen Güthe! Ich will die Erlaubniß des mir so großmüthig vergönnten Zutritts nicht mißbrauchen, mich durch Unbescheidenheit der Ehre Ihrer Geneigtheit nicht unwürdig machen. Erhalten Sie edler Herr! mir diese Geneigtheit, den beynahe einzigen Trost, den ich unter den vielen Stürmen meines Lebens aus dem Schiffbruche gerettet habe. Gott seegne Sie dafür und Ihr edles Haus. Alles was ich von Eur Hochwürden höre, alles was ich von Ihnen lese, gedrukt und ungedrukt, alles was ich

überhaupt von Ihrem Charakter so anschaulich sehe, flößt meiner Seele die lebhafteste Verehrung ein. Bleiben Sie mein gütiger Gönner, auch ihrem redlichen Verehrer

Gisevius.

20.

Lyck d. 20ten Novbr. 1795. praes. 28. Novbr. 795.
beantw. am 12. Decb. 95.

Kaum habe ich mit der vorigen Post ein Schreiben in Ew. Hochwürden Hände gegeben, als ich mit der heutigen schon wieder mit einem zweyten erscheine. Heißt das nicht die Unbescheidenheit aufs äußerste treiben?

Ihr gütiges Herz Hochwürdiger |Herr! wirds um der Veranlaßung willen vergeben. Gott hat mir einen Sohn geschenkt. Am 17ten d. Abends um 9 Uhr hatte ich den siebenten meiner sämmtlichen, und den vierten meiner annoch lebenden Söhne auf meinen Armen, mein Weib, die meines Lebens höchste Glückseeligkeit ist, war gerettet, und Gott hochgelobt.

Kann ichs denn nun meinem Herzen versagen Ihnen Allertheuerster! den ich so unaussprechlich ehre und liebe, diese große mir von Gott geschenkte Wohlthat und Freude mitzutheilen? Aber ich verbinde mit dieser ganz gehorsamsten Anzeige noch eine ehrfurchtsvolle Bitte, die freylich gewagt ist. Indem ich am kommenden Sonntage diesen meinen lieben Sohn durch die Tauffe in die Zahl der Bekenner unsers Jesu aufnehmen laßen will, machen Sie großmüthiger Gönner! meine Freude dann vollkommen, und erlauben Sie es, daß ich diesen Liebling meines Herzens, bey dieser feyerlichen Handlung, im Geist, unter den inbrünstigsten VaterGefühlen auf Ihre theuren Hände legen, daß dabey mein neuer Freund Skrodzky Ihre Stelle vertreten, und daß ich des Glücks theilhaftig werde, Ihren Namen als den würdigsten unter den TauffZeugen meines Sohnes, der Ludwig August Heinrich heißen soll, aufzunehmen.

Indem ich mir dieses als eine Ehre für mich und mein Haus erbitte, sorge ich dadurch zugleich für das beste meines

Kindes. Denn, wenn Gott ihn erhält, und er groß wird, und sich nun dankbar daran erinnert, daß ihm das Glück ward, Euer Hochwürden zum Zeugen seiner Verbindung mit Gott zu haben, so wird Ihr Bild theurester Herr! und Ihr Andenken ihn antreiben, Ihnen in allen Tugenden nachzuahmen, und auch so gut und edel zu werden, wie Sie sind, und das gebe Gott – Auch meine Gattin, welche die Achtung für Euer Hochwürden redlich mit mir theilt, bittet um diese uns und unser Kind so sehr ehrende Erlaubniß.

Ich bin seit mehreren Wochen in dem fürchterlichsten Gedränge. Eine ganze Woche gieng auf die Unruhen der Kommission hin, eine halbe Woche nahm die Schareykensche Reise, die andere halbe Woche die Reisen ins Kirchspiel und die Kirchen-Arbeit weg, dann folgte die Wollnersche Introduction und nun die häußliche Unruhe. Nun liegen die noch unbearbeiteten Papiere in großen Hauffen auf Tischen und Schränken umher. Gott helfe, und meine Vorgesetzten bitte ich um gütige Nachsicht und Geduld. Auf die Woche solls mit Ernst betrieben werden.

ich schließe mich und mein Haus in Ihr gütigstes Andenken ein, und bin von ganzer Seele Ew. Hochwürden

treuester und ganz
gehorsamster Verehrer und
Diener
Gisevius.

21.

Lyck d 21ten Decbr 1795 Beantw. am 26 Jan. 1796.

Nein, in meinem Leben habe ich nicht mit solcher Aengstlichkeit an die Briefstellerey mich gemacht, als heute da ich mich hinsetze Ew. Hochwürden unnachahmlich schöne Briefe vom 28t. Novbr. und 12t. Debr., zu beantworten. Ich lese, lese wieder und dann wieder, und erstaune über den Reichthum des Witzes, der so reißend, in den frappantesten Wendungen voll

dahinströmt; da soll dann mein lahmer durch Paulini und Hagemann und Drewello und Culemann ausgemergelter dephlogistischer Witz gleichen Schritt halten —

ich muß über meine eigene Figur lachen! Indem Sie so frey und muthig auf ihrem edlen Roß dahinsprengen, soll ich auf einer Mähre, wie sie nur iemahl Sir Hudibras zwischen seine Beine nahm, holpernd und alle Augenblicke überschlagend hinterhertraben. Nein daraus kann nichts werden. Haben Sie, dem alle Genien des Witzes zu Gebothe stehen, haben Sie Mitleiden mit meiner armseeligen Laune; was mein veralteter Kopf zur Welt bringt, ist nach Yoriks Ausdruck, die Frucht welker Lenden, taugt nichts, aber was aus meinem Herzen herausströmt, strömt aus einer gesunden lebendigen reinen Qvelle, ich liebe ich verehre Sie, ich gebe Ihnen mein Herz hin, ich trage Ihr Bild und Andenken in meiner Seele; sehen Sie hochwürdiger Herr! Das ist Sprache das ist Empfindung meines Herzens, und wenn ich auf dieses Kapitel komme, dann wächst mir wieder der Muth, und ich kann frey und fröhlich meinen Brief fortsetzen.

Dank, von ganzer Seele verehrter geliebter theuerer Herr und Gönner! Dank für die edle, zärtliche, gefühlvolle, schöne, rührende, erheiternde Zuschrift, die so ganz von Reyhe zu Reyhe freundlich liebreich mir ins Herz spricht. Der Allmächtige vergelte Ihnen reichlich diese Liebe.

Euer Hochwürden theilnehmende Güthe weißagt mir nach überstandenen Stürmen eine ruhige, eine heitere glükliche Zukunft. O daß der Allbarmherzige diese Wünsche und Vorhersagungen bestätigen möchte. Seit 1781, da ich mein unvergeßliches Golldap verließ, wo ich geliebt von einem edlen Chef, unbekannt mit den HöllenGeburthen der Chikane der Verfolgung u Feindschaft, ohne Kummer und Kränkung, am Arme eines geliebten Weibes, im Kreise redlicher froher und edler Freunde glüklich wahrhaft glüklich lebte, seit dieser Zeit, haben die Boretius und Glawe, und Drewello und die Lyckschen Kreis JustizRäthe in absteigender Linie Schlichting u Culemann und Hagemann, und dann die Paulini u Rhode u Gaydas so an

meinem Bischen Leben und GemüthsRuhe gezupft u gerüttelt, genörgelt und gehammert, daß es wahrlich wohl der innigste Wunsch meines Herzens seyn muß, doch noch einmahl Friede zu kosten, ehe denn ich sterbe — Wird der Gott, der so oft meine heißen Thränen, voll tiefer Kränkung vor ihm in der Einsamkeit hingeweint, gesehen hat, der Gott, der dieses Ruffen dieses Ringen meines Herzens nach Ruhe höret und kennt, wird er diese allerinnigste Bitte meines Herzens wenigstens für den letzten Ueberrest meines Lebens mir noch gewähren! —

Ich demüthige mich unter seine Hand, ich bitte ihn um Ergebung in seinen Willen, und gelaßenes Dulden meines Schicksals. Ach Hochwürdiger Herr! ich kenne die Quelle aller meiner Leiden! Alle meine Leiden kommen von oben herab — Man hat es zu oft, zu laut gesagt, daß man mich verabscheut und da erfolgte denn das, was natürliche Folge seyn mußte —

Verehrungswürdigster! ich sage diese wenigen Worte nicht aus Leidenschaft, ich sage sie nur blos als EntschuldigungsGrund für mich, um gegen den sehr natürlichen Vorwurf: wenn du so viel Feinde hattest und hast, so muß doch irgend etwas von der Schuld auch in dir liegen — mich zu rechtfertigen. Einem Hochbegünstigten ist alles frey, geht alles aus dem Wege — gegen einen declarirt Verworfenen hebt iedes unreine Thier den Hinterfuß auf und be — ehrt ihn —

Wenn ich also mein Herz vor Ew. Hochwürden ausschütte, so Ihnen immer meine Leiden klage, so werden Sie denn doch nicht irre an mir, und laßen Sie mich doch nicht tiefer fallen als ichs verdiene. Auch dieser Brief enthält leider abermahls die Schilderung eines neuen Angriffs, von dem, der von Anfang an auf mich hingebannet war, von Hagemann —

Ich fange an, die Folgen der Sawaddenschen SchulSache zu empfinden. Ich hatte doch schon Ew. Hochwürden geschrieben, daß seit dem Vorgange sein Angesicht gegen mich nicht mehr war, wie gestern und ehegestern. Ich blieb bey meinem gewöhnlichen zuvorkommend freundlichen und gefälligen Betragen. Allein den vergangenen Sonnabend kam sein verschlossener

Inngrimm zum Ausbruch. Die Bürgermeisterin Taurek, die Schwiegermutter meines Johannisburgschen Bruders, wurde begraben und in ihrem ErbGewölbe beygesetzt. Hagemann war mit Leichenbegleiter. Sobald er das ofne Gewölbe sahe, tobte er gegen die Anwesenden (zum Glück stand ich nicht nahe genug) ob der Erzpriester nicht die Verordnungen wüßte, — morgen würde wohl die Leiche wieder aus dem Gewölbe heraus müßen etc. — und so rannte er wild und grimmig vom TrauerGefolge weg zum Tempel hinaus, gerade nach Hause — und wenige Augenblicke darauf erschien im TrauerHause wo General Thiele, Obrist v Schoening, und alles was unser Städtlein an Honoratioren in Militair u Civil nur vermag, beysammen war, sein Thorwächter mit einem Briefe an mich in der Hand, und mit dem Antrage die Leiche heraus zu schaffen. Der Mann ist schlechterdings nicht Herr seiner Leidenschaft, seine Aufwallung ist immer ein würklicher Paroxismus von Wuth — ist unbeschreiblich stolz, gebietherisch, herrisch, alles neben sich verachtend, alles vor sich her niedertretend, von Niemand (außer FeldPr. Wolterstorff u Auditeur Heilsberg) geliebt oder geschäzt, aber von iedermann, wenn gleich verabscheut, so doch gefürchtet. Oderint dum metuant. Ich habe nun den Vorgang E. p. p. EtatsMinisterio zur Entscheidung vorgelegt, und die hier in Abschrift mitkommende Vorstellung[1]) geht zu dem Endzweck mit der heutigen Post ab. Hätte ich mich in der FriedensPredigt Sache von ihm nicht berücken laßen, sondern hätte selbst sogleich die Sache dem Etats Ministerio angezeigt, so wäre wahrlich nicht eine so abscheuliche Resolution zum Vorschein gekommen.

Bey dem Wort Friedenspredigt fällt mir das Novbr. Stück im pr. Archiv bey[2]). Wie muß sich der arme Günther doch mißbrauchen laßen? für mich ist es äußerst kränkend, daß

1) s. Beilage.

2) Der von Günther aus Zakroczin d. 21. Julii 1795 datirte Brief an Gisevius ist unter dem Titel: Schreiben des Herrn Generalmajor von Günther an *** nach Uebersendung der Predigt über den geschloßenen Frieden zu Basel abgedruckt im Pr. Archiv. 6. Jahrg. 1795. S. 726–728.

die mehresten die das Ding lesen, und etwas von meiner Connexion mit Günthern wißen, sogleich auf mich unschuldigen fallen müßen und ich möchte doch nicht gern vor dem ganzen ArchivPublicum der indiskrete seyn, weiß aber durchaus keinen Weg mich von diesem Flecken öffentlich zu reinigen.

Nein Hochwürdiger Herr! ich stehe mit dem wahrhaft edlen großen Günther in einem ununterbrochenen BriefWechsel, noch gestern hatte ich das Glück ein Schreiben von seiner Hand und seinem Herzen zu erhalten, aber ich hatte nicht so viel Stolz und SelbstZuversicht, meine armseelige Tykoczinsche Predigt ihm zuzuschicken, bis er mit einem liebreichen Verweise sie von mir abforderte, und was er mir darauf schrieb, ist sorgfältig in meinem Pult verschloßen. Aber ich vermuthe, daß der selbstzuversichtliche Herr, Herr Hagemann junior von Rastenburg ist. Denn so viel weiß ich aus einem Schreiben Günthers, daß Hagemann seine gedruckte Visitations-Predigt wo auch die Frau ExaminationsCommission einen demüthigen Handkuß bekommt — an Günthern eingeschickt hat — mir kommt es so vor, als ob H. mit aller Gewalt ein berühmter Mann werden will, und daß er dazu Günthern als Werkzeug gebraucht.

In der Taurekschen GewölbeSache bitte ich doch ehrerbietigst, mich mit einem geneigten weisen Rathe zu unterstützen, und mir Ihr Urtheil darüber zu schreiben. In der Paulinischen Angelegenheit habe ich auf Antrag der Commission meine Deduction fertigen müßen, sie ist leider 14 Bogen stark ohne die Beylagen gerathen, und ich kann mich also nicht unterstehen, so gütig Sie auch sind, Ihre Geduld also zu mißbrauchen, daß Ew. Hochwürden sich mit Durchlesung solcher Langweiligkeiten qvälen sollten.

Unser Herr Rector Wollner reißt in hymeneischen Geschäften nach Königsberg, um seine künftige Ehehälfte heimzuhohlen. Gott gebe ihm zu dieser Verbündung Glück Er bleibt sich bis dahin noch immer gleich, und nimmt sich der verfallenen Schule mit allem Ernst an.

ich muß schlechterdings hier abbrechen, so vieles noch auf meinem Herzen und Gewißen ist, denn wenn ich nicht sogleich schließe, so findet der arme Brief bey dem gestrengen Herrn Postmeister keine Gnade, und bleibt zurück. Vielleicht ist er so glüklich am WeynachtsTage in Ihre Hände zu kommen; Wenn Sie da nach vollbrachter geseegneter Arbeit, froh des guten das Sie eben würkten, im Gefühl der Gnade Gottes mit den Ihrigen sich freuen, dann tritt so Ihr Gisevius, wie stolz bin ich da ich das hinschreibe, auch vor Ihr Herz hin und sagt: Mann! Den alles ehrt und liebt, auch ich bin der Deine — in dieser und in der zukünftigen Welt.

ich muß schon um Erlaubniß bitten vor dem Schluß des Jahres noch mit einem Sendschreiben Ew. Hochwürden heimzusuchen. Gott segne Sie! Gott segne Ihr Haus!

Gisevius.

Beilage.

Allerdurchl. etc.

Ewr. Königl: Maj: sehe ich mich genötiget folgenden Vorfall zu allerhöchstdero allergnädigster Entscheidung in der allertiefsten Devotion vorzulegen.

In der hiesigen Kirche befinden sich annoch 2 Famil:Gewölbe, von denen das eine der Familie v. Schlichting auf Leegen und das andere der Familie Schwendovius in Lyck gehöret. Eine Erbin von dieser letzteren Familie, die an den hiesigen Bürgermeister Taurek verheiratet war, ist am 15. d. verstorben und am 19. d. in diesem Erbbegräbniße beigesetzet worden. Da dieses Erbgewölbe bey der gedachten Familie schon seit dem Anfange dieses Jahrhunderts und bey dem Bürgermeister Taurek schon seit mehr als 30 Jahren im Besitz stehet, seit dieser langen Reihe von Jahren alle zu dieser Familie gehörige Leichen immer ohne den mindesten Wiederspruch bis auf diese Zeit dort beigesetzet worden, ich auch das alles bei Antritt meines Amtes also gefunden, so konte auch bey dieser Beerdigung kein Be-

denken darüber eintreten, und nachdem Bürgermeister Taurek den geordneten Canon von 2 rth. 20 gr. für Eröffnung des Gewölbes an die Kirche entrichtet hatte, die Leiche öffentlich darein gebracht. Unter den Leichenbegleitern befand sich auch der dazu mit eingeladene hiesige Kreis-Justizrath Hagemann. Sobald er mit der Trauerfolge in die Kirche kam, und das eröfnete Gewölbe erblickte, verließ er unter der öffentlich gemachten Drohung, daß wohl morgen die Leiche wieder aus dem Gewölbe geschaffet werden müße, die Kirche und die Leichenbegleitung, und begab sich nach Hause. Sogleich schickte er darauf seinen Thorwächter ins TrauerHaus, mit dem citissime signirten Schreiben an mich ab, der es mir dorten im Angesichte der ganzen sehr ansehnlichen Versammlung überreichen mußte, welches ich hier beykommend Euer K. M. allerunterthänigst zu Füßen lege, und in welchem er unter der angemaßten Authoritaet der Kreiß-Justiz-Commission auf Herausschaffung der Leiche anträgt.

Dieses unterstehe ich mich zu glauben, ist offenbar zu weit gegangen. Denn alles, wozu ihn sein Amt berechtigen konte, war das, daß er ohne öfentliches Aufsehen, ohne solche die gantze leidtragende Familie, so wie die gantze Trauer Versammlung und insonderheit mich beleidigende Schritte, die Anzeige und Anfrage hierüber gemacht, und den gantzen Vorgang E. K. M. gerechten und allerhöchsten Entscheidung demütig unterworfen hätte. aber nichts konnte ihn berechtigen, auf eine so auffallende Arth dieser E. K. M. allein zuständigen allerhöchsten Entscheidung vorzugreiffen und eigenmächtig die alle Gefühle der Menschlichkeit empörende, durch kein Gesetz bestimmte Strafe der Herausschaffung der Leiche zu verfügen.

Denn wenn bey dieser Beerdigung Gesetzwüdrigkeiten vorgefallen seyn solten, so die dadurch verwürkte Strafe noch immer einen Gegenstand an den Lebendigen, und schonet der Todten. Allergnädigster König u. Herr E. K. M. haben mittelst allergn. Rescripts d. d. Königsberg d. 28. Maerz 1780 alle KirchenBegräbniße in Ansehung derjenigen, die in der Kirche kein eignes

Begräbnis haben zu untersagen geruhet, und auf die Befolgung dieser wohlthätigen allerhöchsten Verordnung wird in meiner gantzen Dioecese schlechterdings ohne Ausnahme auf das strengste gehalten. Allerhöchstdieselben haben aber auch in eben diesem allerhöchsten Rescript die Beerdigung in den Erbbegräbnißen in der Kirche den Familien noch ferner allerhöchst zugesichert und Kraft dieses noch nicht gehobenen allerhöchsten Königl. Befehls muste auch die Beysetzung der verstorbenen Bürgermeisterin Taurek im Gewölbe Gesetzmäßig von uns KirchenBedienten nachgegeben werden.

Zwar allegiret KreißJust.Rath Hagemann d. 184. § im 2ten Theil v. 11. Tit. des LandR. allein zu geschweige daß dieses Landr. noch immer die Anwendung statuarischer Rechte admittiret, und daß solange mithin wegen der Erbbegräbniße von E. K. M. noch nicht eine nähre bestimmende General-Verordnung an die Kirchen erlaßen ist, das vorberegte Allerhöchste Rescript vom 28. May 1780 uns immer noch zur Norm dienen müße. so werden ia auch durch dieses LandtR. selbst die Rechte der Erbbegräbniße z. B. Theil 2. Tit. 11. § 461. noch immer aufrecht gehalten. und solange nach dem 185sten § alhier noch kein neuer Kirchhof etabiliret, der Schwendowiusschen Familie kein anderer schicklicher Platz zur Entschädigung angewiesen ist, ist diese Familie noch immer in dem Besitz dieses Erbbegräbnißes. E. K. M. geruhen denn nach diesen gegründeten Anzeigen über diesen Vorgang allerhöchstdero Entscheidung, zu einer Richtschnur für die Zukunft in ähnlichen Fällen ergehen zu laßen, allerhöchstd. geruhen hienächst dem nun zur Ruhe gebrachten entseelten Leichnahm in friedlicher Beybehaltung dieser Ruhestätte allerhöchst zu belaßen, mich gegen die immer weitergehende animositaeten des Kr.Just.Rath Hagemann allerhuldreichst zu schützen und ihm solche vor und weitgreifende Anmaßungen und Eigenmächtigkeiten allergnädigst zu untersagen. der ich in der allert. Dev.

E. K. M.

Lyck d. 20. Dec. 1795. pp.

Gisevius.

Copia Hagemanns Schreiben.

E. H. u. U U L. [?] muß es bekannt seyn, daß schon längst das Begraben der Leichen in den Kirchen untersagt, und dieses untersagende Gesetz durch das allgemeine Landrecht p. 2. Tit. 11. § 184 wiederhohlt und bestätiget worden ist. Wir würden uns verantwortlich machen, wenn wir bey dem ohne alle Ausnahme geschehenen Verbot die Beerdigung der verstorbenen Bürgermeister Taurek in hiesiger Kirche mit Stillschweigen übergehen wollten, und sehen uns deshalb genöthigt, der Behörde mit nächster Post davon Anzeige zu machen. Vielleicht haben E. H. u. US. [?] Gründe, durch welche Sie ihre Connivenz entschuldigen können, in diesem Fall werden Sie uns dieselben schleunigst zur Beylage zu unserm Bericht mittheilen. Sollte indes der Bürgermeister Taurek, welcher doch als Polizei-Inspector vorzüglich die PolizeiGesetze ehren muß, die Leiche ausgraben, und auf den Kirchhof wohin sie gehöret herausschaffen laßen, so hat es bey der Sache sein Bewenden, und müßen wir im voraus bemerken, daß wir bey der Behörde auf das Herausschaffen ausdrücklich antragen werden.

An
die H. KirchenBedienten
citissime in Lyck.

Lyck d. 14ten Decbr. 1795.
Kl. Ostpr. K. J. Com.
Hagemann.

22.

Lyck d. 4ten Januar 1796. beantw. am 26. Jan. 1796.

Das alte Jahr ist vergangen, und ich habe nicht Euer Hochwürden vor dem Schluße deßelben schreiben können, so war ich hin und her gezerret, beschäftigt, zerstreut. Aber ich habe Eur Hochwürden in meiner Seele getragen, ich habe vor Gott Ihrer gedacht, und in meinen heißesten Segenswünschen Heyl und Frieden und iede menschliche Glückseeligkeit und Freude für Sie Allerverehrtester, ieder menschlichen Glückseeligkeit und Freude so würdiger Herr! und für Ihre edlen Kinder, und für alle die Ihrem Herzen werth und theuer sind, von Gott erflehet.

Hochwürdiger Herr! Sie bereiten sich eine hohe und reiche Vergeltung! So wahr es ist, daß keine einzige gute That ohne Lohn bleibt, so haben Sie auch in dem verfloßenen Jahre nur an mir, den geringsten Ihrer Brüder, den Sie so oft mit gütiger Hand aufrecht gehalten, so oft getröstet und erqviket, so oft zum hohen FreudenGenuß geweket haben, eine reiche Saath für die Belohnung ausgestreuet. An Ihren Kindern werde es einst tausendfältig wieder vergolten, und wenn irgend eines von denselben einst ohne väterlichen Rath und Schutz, in Lagen des Kummers, von Menschen geängstigt und von wiedrigen Schicksalen betrübt, des Trostes edler Menschen so wie ich bedürfen sollte; so sende ihm der ewige Erbarmer einen Freund, ach einen großmüthigen edlen Mann, der das ihm werde, was Sie mir waren und sind. —

Geben Sie Hochwürdiger Herr! zum neuen Jahre mir Ihre Rechte, daß ich dankbar sie faße, und vor Gott den Bund wiederhohle, daß so lange ich das Vermögen behalte, Menschen die es werth sind zu verehren, ich mit der innigsten Liebe Sie lieben, mit der zärtlichsten Achtung Sie ehren werde; und wenn dann mein Mißmuth, oder meine hypochondrische Launen oder der Ueberrest meines ehemahligen Feuers mich hinreißt, daß ich in meinen Ausbrüchen Eur Hochwürden beschwerlich falle, Mann! dem Gott ein so zartes Gefühl ins Herz gewebt hat! dann deke Ihre gütige Hand diese Gebrechen Ihres Verehrers gütig zu, und wenn Sie nur Geduld mit mir haben werden — ich werde mich beßern.

Ich bitte zum neuen Jahre dringend und ehrerbietigst um die Fortdauer Ihrer Geneigtheit, und verspreche dann heilig die vorsichtigste, pflichtmäßigste, weiseste, dankbarste und Vorwurfsfreyeste Anwendung derselben, verspreche den strengsten Gehorsam und die thätigste Folgsamkeit in unsern amtlichen Verhältnissen, und Erwiederung Ihrer Güthe, durch eine desto tiefere reinere Verehrung.

Ich weiß nicht mehr, was ich Eur Hochwürden in meinem letzten Schreiben alles geschrieben habe, so eilfertig mußte es

beendiget und auf die Post gegeben werden, ich werde indeßen heute so fortfahren, wie mein Gedächtniß und meine Empfindung die Reyhse weiter anknüpfen wird.

Heute ist unser gute H. Generalmaior v. Thiele nach Grodno abgereiset, um mit der furchtbaren Repninschen Durchlauchtigkeit wegen der Gränzberichtigung mündliche Abrede zu nehmen, die denn auch nach seiner auf den Freytag angesetzten Rückkunft sogleich ohne weitere Umstände vor sich gehen soll. Die andern Commissorien Maior v. Stein, KriegesRath Vater von Marienwerder und CommissionsRath Neumann von Gollup sind auch schon seit 8 Tagen hier.

In wenigen Tagen erwartet das Reg. Hrz. v. Holstein die bestimmte Ordre zum Rückmarsch nach Königsberg. Es hat das Glück diese FriedensGarnison zu behalten, dahingegen muß das gute Reg. v. Hausen nach Rastenburg hin, und ich fürchte, daß diese Versetzung selbst für Euer Hochwürden unangenehme Folgen haben und Ihre Arbeit bei der Gemeine vervielfältigt werde. Ich verliehre auch an AmtsErleichterung und Lebensfreude, dadurch daß nun der Umgang und die Beyhilfe des Feldp. Wolterstorff wegfällt, der ohngeachtet seiner Vorliebe für Hagemann, mir doch immer ein sehr schätzbarer lieber Freund und Gesellschafter gewesen ist. Wir bekommen leider das Depot-Batailon v. Hausen zu Garnison. Der vortrefliche Günther weiß den Ort seiner Bestimmung noch nicht mit Gewißheit, für uns indeßen ist er unwiederbringlich verlohren, und blos sein BriefWechsel hält gegen diesen unersetzlichen Verlust einigermaßen mich schadlos.

Durch diese Entfernung Günthers verliehre ich nun einen wesentlichen Haupttheil meiner irdischen Glückseligkeit, und fühle es immer lebhafter, daß im ganzen Menschenleben eigentlich durchaus gar nichts ist, worauf mit einiger Gewißheit zu rechnen wäre. Ueberhaupt glaube ich die höchsten Lebensfreuden nun schon genoßen zu haben; ich fand sie bisher in reichen hohen Maße im Schooße der Freundschaft; es scheint, daß der Fortschritt der Jahre uns zur Einsamkeit zurückführt, und daß so

wie unsere Gefühle sich abstumpfen, auch die Gegenstände dieser zärtlichen Gefühle, einer nach dem andern, rings um uns her immer mehr uns verlaßen, bis wir endlich ganz einsam da stehen. — Meine ehemahligen Freunde vom Regiment sind nach allen 4 WeltGegenden hin zerstreut, mein Lossow ruht, und Günther kommt nicht zurück. Erhalten Sie allertheuerster! mir Ihr Herz, und Ihren Briefwechsel, daß ich nicht schon ietzo zu frühe wie ein verlaßner einsam da stehe und traure.

Bliebe Herr GeneralMaior v. Thiele bey uns, so hätte mein Herz an seinem Umgang vielen und wahren Genuß, denn wie verschieden auch die Urtheile über ihn sind, und wie unsicher selbst das meinige seyn mag, so ist er doch gewiß ein Mann von der feinsten Bildung, von einer seltenen Belesenheit, von den edelsten Gefühlen und religiösen und moralischen Grundsätzen.

Eben bekommt Cantor Dziobek die Citation zum Examen, und reiset morgen ab.

Noch habe ich in einer Angelegenheit Euer Hochwürden weisen Rath mir ganz gehorsamst zu erbitten. Nach der abschriftl. anliegenden DonationsSchrift gehört die Dorfschaft Poppowen der hiesigen Kirche zum Unterhalt des Predigers. Durch eine commissorialische Verabscheidung vom 29ten August 1631 wurde der Erzpriester in diesem Besitze und Genuß aufs neue bestätiget, und Zins, Naturalien und Schaarwerk pp. wurden ihm gegeben. Ums Jahr 1745—50 fing auf Antrieb des Domainen-Amtes die Dorfschaft an die Dienste dem Erzpriester zu verweigern. Durch ein vom HofGericht zu Königsberg unterm 22. März 1755 gesprochenes Urtheil wurden alle Rechte des Erzpriesters aufs neue anerkannt und bekräftigt. Erzpr. Pisanski[1]) ging nach Pr.Holland, ihm folgte der gute aber schwache Swonkowski[2]), dieser ließ sich vom Amt induciren unterm 3. April 1765 einen Vergleich zu machen, durch welchen er das

1) Michael Pisanski, Dan. Heinr. Arnoldt, Nachrichten von allen ostpreuß. Predigern. S. 329.

2) Christian Swonkowski a. a. O. S. 329.

Dorf Poppowen dem Dom. Amt abtrat, und nur eine jährl. Abgabe von 53 rthl. SchaarwerksGelder sich vorbehielt. Dieser PrivatVergleich ist nie zu Kenntniß des Kgl. EtatsMinisterii gekommen, nie von der geistl. Behörde confirmiret.

Anno 1792 trat ich also mit meinen Ansprüchen zur Vindicirung meiner Rechte hervor. Das EtatsMinisterium forderte die Kammer zur Erklärung auf, die Kammer erforderte vom Domainen Justiz Amt einen gutachtlichen Bericht, dieser mußte nothwendig zu meinem Nachtheil ausfallen, wurde mir dann zugefertigt, und von mir unterm 6. Juni 1793 so wiederlegt, daß das Etats-Ministerium unterm 19. April 1794 die Kammer zur Erklärung aufforderte, ob sie das Dorf Poppowen mir gutwillig abtreten, oder es auf einen Prozeß ankommen laßen wolle.

Diese Erklärung soll noch erfolgen; ich habe nun unterm 11. Oktober a. pr. das EtatsMinisterium aufs neue dieserhalb angetreten, aber bis diese Stunde ist keine Resolution erfolgt.

Vielleicht haben Eur Hochwürden die Geneigtheit, sich diese äußerst merkwürdigen Acten dort zur Einsicht geben zu laßen. Es betrift einen großen Theil meiner mir unrechtmäßig entzogenen, sehr rechtmäßigen Einkünfte, die ich wahrlich sehr nöthig habe, da ich bey meiner so großen Familie, den jährl. steigenden Ausgaben und jährl. sich vermindernden Einnahmen oft mit bittern NahrungsSorgen mich quälen muß; nun sind es schon 4 Jahre, und ich bin in meinem gerechten Ansuchen nicht einen Schritt weiter gekommen. Helfen Sie Gütigster mit weisem Rathe, was hiebey ferner zu thun ist.

Durch den guten Cantor werde ich Euer Hochwürden vortreffliche Schriften wieder zurückstellen. Wie werde ich doch alle an mir erzeigten großen Gütigkeiten irgend iemahls erwiedern können. ich bleibe doch ewig der schuldige Theil. Gott und Ihr Herz allertheuerster müßen und werden Sie belohnen, und mir bleibt nichts übrig als Dankbegierde und Ehrfurcht. Gott segne Euer Hochwürden Herz und Haus.

Gisevius.

23.

Lyck d. 8ten Febr. 1796.

Nach einer Abwesenheit von einer ganzen Woche war ich ehegestern wieder glücklich vor meinem Hause abgestiegen, hatte die meinigen alle, alle, mein Weib, meine Kinder, 7 an der Zahl, meine Mutter, Schwester etc. herzlich umarmt, und mich ganz der seeligen Freude, wieder bey ihnen zu seyn überlaßen, als mein gutes Weib an den Schrank herangieng, das vom lieben Dziobek eben erhaltene Schreiben von Ew. Hochwürden heraushohlte, und mir freundlich lächelnd in die Hände gab. —

Gütiger Gott! Wie unaussprechlich glücklich war ich da, und bin es noch! Keine Spur von Hagemann, Paulini, Krieg, Widminnen, Commission etc. war mehr in meiner Seele — als ob ich nie gelitten, nie geklagt hätte, pries mein Herz des Lebens Seeligkeit, und erhob sich dankbar zum Geber alles dieses Guten!

Ja allertheuerster! Viel Bitterkeit ist in den Faden meines Lebens eingesponnen, aber doch sage ichs aus der Fülle meines Herzens, mehr, unendlich mehr gutes und erfreuliches; und wenn in der Stunde des Mißmuths ich zum Klagen hingerissen werde, so giebt es doch der Stunden mehr, ungleich mehr, in denen ich es mit unaussprechlicher Empfindung koste, wie freundlich mein Gott ist!

Daß ich dabey Ew. Hochwürden Geneigtheit, Ihre mich aufrechthaltende, oft so liebreich erqvikende Güthe als eine der allertheuersten Wohlthaten meines Gottes dankbar verehre, sollte ich wohl nicht, aber ich muß es doch wiederhohlend versichern. Ew. Hochwürden wißen das schon, aber es ist mir doch nicht recht, wenn ichs nicht sage. Gott bezahle Ihnen dann auch die Freude, die Ihr theures Schreiben in dieser glüklichen Stunde so in mein offenes Herz hineingoß.

Die ganze vorige Woche war ich in der bewußten Kendziorra-Feldtschen Untersuchungs-Sache in Widminnen,

hatte von Montag ab täglich von 8 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends gearbeitet, hatte beynahe ein Paar Bücher Papier verprotokollirt, hatte die ganze Zeit über alles empörende das Gezänke wilder Männer bis zum äußersten Ueberdruß empfunden, hatte dreymahl vergebene Versuche zur Aussöhnung gemacht, und ietzt in ein Paar Stunden muß ich unglücklicher wieder dahin reisen, um diese Seelentödtende Arbeit weiter fortzusetzen. Kaum werde ich vor Sonnabend wieder zu Hause seyn. Alle meine Amtsgeschäfte ruhen; ich bin allen Collegien Berichte und Antworten schuldig, ein Hauffen Papiere von 2 Wochen liegt unangerührt aufgethürmt da; und ich muß mit schändlichen Kleinigkeiten die Zeit verderben, und Gift freßen. —

Hochwürdiger Herr! Der gesunde Verstand muß es doch dieser Tagen unter den Menschen sehr schlecht haben, weil die Desertion unter demselben so stark einreißt. Gayda faselt, der sublevant Chucholovius[1]) in Ostrokollen tobt, Paulini der unglückliche, und selbst im tiefsten Unglücke noch derselbe starrsinnige unbiegsame Mann ist, wie man sagt tiefsinnig, und hat seit 2 Wochen Gonsken verlaßen und lebt in Milken, Kendziorra[2]) und Feldt sind dem Wahnsinn nahe; gehts weiter so fort, so wird meine halbe Dioecese irre, und man wird für ein Bedlam sorgen müßen; und der Grund von allen diesen fürchterlichen Erscheinungen ist, ach Verehrungswürdigster! ich muß mit bitterm Gefühl es sagen, ist Tücke oder Stolz oder kleinliche Rachsucht verdorbner Herzen. Gott helfe mir doch, der ich dazu verdammt bin, Zeuge, Theilnehmer oder Schiedsrichter dieser Händel zu seyn!

Was auch in der Taurekschen Begräbnißsache für eine Entscheidung erfolgt, so betheure ichs doch vor Gott, mir war es schlechterdings unbekannt, daß die Verordnung von 1782

1) George Matth. Chucholovius, sein Sohn Friedrich Chucholovius s. Rhesa, Presbyt. S. 111.

2) Theoph. Kendziorra, a. a. O. S. 99. 105. 108.

auch die Erbbegräbniße betraf. Hätte ichs gewußt, so hätte ich mich ia, da ich Hagemann kannte, gewiß anders benommen; ich irrte unwißend, und so muß ich mich auf Discretion ergeben.

Meine Poppovensche Angelegenheit empfehle ich dringend und ehrerbietigst Ew. Hochwürden gütigster Förderung. Ich bin nicht Jurist, aber mein schlichter Menschenverstand sagts mir: es ist durchaus unmöglich daß diese Sache gesetzlich verlohren gehe, und das sagen mir auch alle, die sie ganz wißen. Sollten die Acten noch nicht in Ihren Händen seyn, so will ich mit erster Post sie von hieraus Ew. Hochwürden zustellen. Seegen für alle Nachkommenschaft werden Sie dadurch wirken, und mir selbst und meinen Kindern Erleichterung schaffen; denn wahrlich, die Nahrungssorgen werden jährlich immer drükender.

Hier habe ich mein Herz wieder gegen Sie ergossen, theurer Menschenfreund! Gerne, gern würde ich noch einen Bogen, und noch einen Bogen vollschreiben, aber ich armer muß ia in einer Stunde Haus und Hoff verlassen, um wieder Tagelang einem Stiergefechte in portugiesischem Geschmack nach neulicher ZeitungsErzählung beyzuwohnen. Haben Sie Mitleiden mit dem, der mit ganzer Seele an Ihrer Seele vesthängt. Der treue Gott segne Sie und Ihr Haus!

Gisevius.

Im letzten von Guenther dem einzigen erhaltenen Briefe giebt dieser theure Mann mir wieder Hofnung, daß er vielleicht noch nach Lyck zurückkommen werde. Lyck schreibt er wäre von Sr. Maiestaet nach der letzten Dislocations Liste weder für sein noch für irgend ein anderes Regiment zur Garnison bestimmt worden, und da müßte man abwarten, was dabey zu thun wäre. O gäbe gäbe es Gott!

Hier spricht man viel von fürchterlich schnellen Märschen der russischen Armee ohne RastTag nach Kiew hin, die Unruhen am Caucasus und der TürkenKrieg sollen sie hinruffen.

24.

Lyck d. 30ten März 1796. Beantw. am 21ten May 1796.

Am Gedächtniß Tage des Todes Jesu, saß ich nach vollendeter Arbeit, mit den meinigen im stillen häußlichen Cirkel, da kam die Post, und brachte mir zum wahren festlichen Genuß das, wonach ich schon lange mit großer Sehnsucht verlangt hatte, ein Schreiben von Euer Hochwürden gütiger Hand. Gott vergelte Ihnen verehrungswürdigsser, nie würdig genung geschätzter und geliebter Herr und Gönner! die große Freude, die wahrhaft glükliche Stunde, die dieses eben zur rechten Zeit gekommene Schreiben mir gemacht hat.

Nun kam noch am 2ten Ostertage Pfarrer Hecht von Königsberg zurück. Mich kränkte seine Entfernung von der Gemeine an solchen Tagen, aber seine Erzählung versöhnte mich wieder. Mit hohem Enthusiasmus erzählte er mir von Ew. Hochwürden so viel schönes, so viel liebes und edles, daß ich nun lebhaft und immer lebhafter den Wunsch fühle, den Mann von Angesicht zu Angesicht zu schauen, der alles so unwiederstehlich an sich reißt, und der schon längst mein ganzes Herz so an sich hingerißen hat. Aber nicht eher sehe ich dieses heißen Wunsches Erfüllung, als bis ich, wenn Gott mich so lange erhält, als bis ich etwa über ein Jahr meinen ältesten Sohn den Musen zur Huldigung nach Königsberg hinbringe.

Eben allertheuerster! rüste ich mich zur Reise nach Schareyken, wohin ich in ein Paar Stunden abfahren will, um den guten dortigen Pfarrer über deßen hymeneische Bestimmung nun einmal ein bösartiges Fatum gebrüthet zu haben scheint, mit einer Enkelin des Oberstlieutenant v. Knebel zu verbinden. Er hat sich mit einer jährl. Leibrente von der Witwe seines Bruders losgekaufft, muß aber nun ihre Schwester Tochter heyrathen, und ich fürchte, daß indem er um den Charibdis herumsegeln will, er auf Szilla stranden wird. Gott wende es ab, denn ohngeachtet seiner unvorsichtigen, ihm sehr theuer bezahlten Schritte, ist er wirklich ein gut gesinnter lieber Mann.

Diese Reise Anstalten bringen mir nun den Nachtheil, daß ich diesem Schreiben ein so kurzes Ziel setzen muß, da ich doch, nach der mir einmahl so gütig gegebenen Erlaubniß, Ew. Hochwürden so sehr viel zu sagen habe.

Hier zuvörderst ein ganz kurzer aber aktenmäßiger Status Caussae von meiner Poppowenschen Angelegenheit beygehend.[1]) Möchte doch die Wiedergenesung Sr. Excellenz diese eines langsamen Todes sterbende Sache zu meinem Vorteil ins Leben zurückruffen, sonst hat sie an der Entkräftung den Tod! und möchten doch Ew. Hochwürden großmüthigen Bemühungen einen dauernden Seegen für mich und meine Nachfolger würken! Meine ganze Dankbarkeit würde es Ihnen doch nie verdanken können!

Es ist doch hart, wenn eine Sache so behandelt wird und von deren Beendigung das Wohl und Wehe einer zu ernährenden zahlreichen Familie zum Theil abhängt!

Meine Vorstellungen bey Besetzung des hiesigen Cantorats sind vergeblich gewesen. Rector Schulz aus Kreuzburg ist dazu gewählt, und wie ich sehr fürchte nicht zum Vortheil unsrer SchulAnstalt, denn die Urtheile über ihn lauten nicht durchgehends vortheilhaft. Unser Rector Wollner beträgt sich noch immer so, daß ich alle Ursache habe, mich über sein Hierseyn zu freuen, ich hoffe diese Freude wird von Dauer seyn.

Die mir sonst ärgerliche Priesterfehde, hat mir doch das große Vergnügen gebracht, die herrliche Am—sche Rezension zu lesen. Ist sie doch wie alles, was von dieser Feder kommt, und aus diesem Kopfe herausströmt, so voll an Kraft und Leben und hinreißender Treue.

Daß Ew. Hochwürden Seele nicht in den Rath zu kommen sich sehnt, glaube ich, aber o wie glücklich wäre ich, hätte sie sich, wie ein guter Genius dahin verirrt! Hätte doch dann

1) S. Beilage.

mancher rechtschaffene Mann noch eine Schutzwehr, und manche überschwemmende Fluth noch einen Damm gefunden.

Günther ist für Lyck verlohren, aber für mich doch nicht ganz. Seine Leibschwadron ist schon in Tykoczin für immer eingerükt.

Meine Taureksche Begräbniß Geschichte ruht noch, und wer weiß, was noch für ein Leichensang zu hören seyn wird.

Man sagt, Ew. Hochwürden geben eine Tochter an die Hand eines braven Mannes. Ist das, o so sind meine innigsten Wünsche dieser Verbindung geweyht. Ich möchte den Mann wohl gerne kennen, der es werth ist, der Sohn eines solchen Mannes zu werden.

Warum muß ich doch hier abbrechen? Nehmen doch Ew. Hochwürden diesen fragmentarischen Brief gütig an, und werden Sie nicht unwillig, wenn ich bald wieder mit der Fortsetzung erscheine. Es ehrt und liebt Sie denn doch auf der ganzen weiten Gottes Erde Niemand so wahr und redlich und von ganzer Seele als

Gisevius.

Beilage.

Bemerkung von Borowski: Steht schon in v. Werners historische Nachricht von der Stadt Lyck abgedruckt pag. 19 u. 20.

Nachricht
wegen des Dorfs Popowen wie selbiges zum Unterhalt des Priesters zu Lyck an die Kirche reduciret und bisher conserviret wird.

Die Verschreibung aus dem Original lautet Sequ.
wir Bruder George von Ramek deutzsches Ordens Compthur zu Reyn thun kundt und bekennen vor allen und jygl: Da so die diesen unsern Brieff sehen oder hören lesen, daß wir haben betracht die große grausame mannigfaltige straffunge Gottes alß mit Kriegen Theurungen und Pestilenz, darum haben wir verliehen und gegeben und verschrieben verleihen in Krafft und Macht dieses Brieffes Drey und zwantzigk Huben in Rosinsko

als sie von uns beweiset und begränzet seyn, zwischen dem Fluß Rosinsko und den Masowschen Granitz und endet an der Litthauschen Dlugoß, welche obengenandte 23. Huben geben wir Gotte zu lobe und die Ehre von hochgelobten Jungfrauen Mariae und S. Anna zu einem Altar zu S. Catharinae Kirchen zu Lyck uff daß sich ein Priester der solch Altar belift zu Ewigen Zeiten mog davon enthalten und ernähren und vor solch Altar sollen recht mit allem Fleiß bey ihrer Sehel und Seeligkeit zween eldesten Gesellen vom Schloß und wehr dazu wird erwehlet aus im Dorffe, daß die Einwohner auf den gemeldten Huben von derselbigen Eldesten dazu gehalten werden, daß dem Priester des Altars sein Zinß und Gerechtigkeit wird ausgereicht, als hernach geschrieben stehet.

Item so sollen die Einwohner der Huben die Huben besitzen zu köllmischem Rechte und alle Jahr jährlichen auf weynachten von den Huben zinsen dem Priester des Altars eine Mark geringer preuscher Müntze, zwo Hüner und einen halben Schfl: Korn. Item so soll der Schultz von der Besatzunge wegen drey Huben frey haben von Zins und Schaarwergk zum Schultzen Ampte. Auch soll der Schultz haben die kleinen Gerichte. Auch sollen die Besitzer der Huben alles Schaarwergk frey seyn zum Schloße Lyck und zu andern des Ordens Häusern. Auch sollen sie Kirchrecht thun gleich andern Pauren. Item ein jeglicher Besitzer soll alle Jahr von der Huben dem Priester des Altars drey Fuder Holtz fahren zu seines Hauses Nothdurft. Auch geben wir den Besitzern der Huben 20 Morgen wiesen vff der andern seytten des Flußes Rosinsky gegen Ihren Gräntzen über. Auch verleyhen wir den Besitzern der Huben frey Fischerey im Fluß Roßinske binnen ihren Gräntzen mit Angeln, Waden und Saaken, auch vergönnen wier in das Fließ zu Schützen Waßerunge ha[l]ben, zu des Dorffs Nothdurfft. Auch ob die Besitzer des Dorffs wyttengcken genandt wärden, Biehnen halten in ihren Garthen, die sollen sie mit dem Priester des Altars um die Helffte halten. Auch so geben wir innen von dato dieses Briefes zeehen Jahr Freyheit. zu einem größeren

Bekentnis haben wier unseres Ampts Insiegel laßen hangen an diesem Brieff, der gegeben ist vff unseres Ordens Hauß Lycke am Tage Thome Apostoli nach Christi Geburth im 1484. Jhar.

Gezeuge dieser Dinge sindt Ersamen und Geistlichen unsers Ordens lieben Bruder Matz von Schonen, vnser Kellermeyster George Linke, Herr Nicklas Starg wegen unser Küchenmeister und viel trauwürdiger Leute.

Vorstehende Abschrifft ist mit der im Lyckschen Privilegien-Buch fol. 240 befindlichen Abschrifft gleichstimmend. Insterburg d. 2. März 1792.

Johann Jacob Doerck
Criminal-Rath Protonotarius
im Archivarius.

ao 1484 ward die SchenkungsUrkunde von Poppowen gefertiget nach derselben gab diese Dorfschaft den Zinß, die Naturalien das Holtz an den Priester zu Lyck, und das Schaarwerk zu Bewirthschaftung der 4 WiddemsHuben in Lyck.

an die Landes Herrschaft ward nichts entrichtet. nach und nach kam das Schaarwerk ab, nur blieb noch die Zahlung des Zinses des Holzes etc. bey der Lyckschen Widdem, das Schaarwerk aber kam ans herrschaftl. Vorwerk Neuendorff.

ao 1631 meldete sich Erzpr. Christian Petri bey der damahls herumreisenden landesh. Revisions Commission, Oberburggraf v. Wetzhausen HofPr. Johann Behm, mit seinen Ansprüchen. Die Commission fand sie ganz gegründet, und ihr vorhandener Bescheid nahm Poppowen von Neuendorff ab, und gab dem Priester zu Lyck alle Rechte wieder.

ao 1700 entstanden Irrungen wegen des Schaarwerks, so wie auch um die PestZeit, es wurden die Dienste und die Zinsen nun näher bestimmt.

ao 1750, oder in den Jahren ohngefähr erneuerten sich die alten Irrungen, auch hatte vorher das Amt einen jährl. Zins von der Dorfschaft an sich zu ziehen gewußt. Es entstand über das Schaarwerk ein Prozeß, der mittelst des vom HofGericht zu Königsberg unterm 22. März 1755 gesprochenen Urtheils ganz zum Vortheil des Erzpriesters geendigt ward.

ao 1765 ließ sich Erzpriester Zwankowski verleiten, einen Privat-Vergleich mit dem DepartementsRath v. Brauchitsch[1]) und dem Beamten Jester[2]) zu treffen, nach welchem alle Verbindung zwischen der Kirche und dem Priester und dem Dorfe aufgehoben, und das Dorf Poppowen zu einem Kgl. Amtsdorff übernommen werden sollte und dagegen sollten von dem an die DomainenKasse von der Ortschaft fälligen Zinsen von 110 rthlr. an den Erzpriester jährl. 53 rthlr. für Zins, für Naturalien, für Holz, für Schaarwerk etc. gezahlet werden.

Dieser Vergleich ist nie confirmirt, und den geistlichen Behörden ganz unbekannt gewesen.

Die Poppowenschen Einsaaßen wurden der Verbindung mit dem Amte müde, und suchten ihre alten Verbindungen hervor.

ao 1792, also ehe noch das VerjährungsJahr verfloßen, machte ich die Sache anhängig,

ich praetendire

1. den ganzen Zinß der nun an die herrschaftl. Casse fließet für mich nach dem Privilegio.
2. die Naturalien.

---

1) Thimotheus von Brauchitsch, Krieges- und Domainen-Rath, wohnet in der Stallupöhnschen Straße (Gumbinnen) in seinem Hause. Adreß Calender für d. Königr. Preußen, insbesondere Königsberg 1770. S. 131.

2) Joh. Wilh. Jester, Amtmann und GeneralPächter des Amts Lyck ebd. S. 138.

3. das Schaarwerk, oder vielmehr statt dieser beiden Stücke eine billige GeldVergütung, weil Schaarwerk immer Verdruß macht.
4. gänzliche Trennung Poppowens vom Amte und Restitution zur Kirche.
5. eine gesetzliche Vergütung meines Verlusts vom 5. März 1792 ab, als von daher ich wegen dieser Sache eingekommen war.

25.

Lyck d. 10ten May 1796. Beantw. am 21. May 796.

Die hiesige Cantor-Wahl, die so unglücklich auf Hrn. Schulz in Kreuzburg gefallen war, ist ohne Erfolg geblieben, da Hr. Schulz aus Gründen, die ich nun wohl errathe, die Stelle nicht annimmt. Es hatte mir in der Seele wehe gethan, daß meine Vorstellungen wegen des Stud. Gregorovius, dessen Eur. Hochwürden eine so vortheilhafte Erwähnung zu thun die Geneigtheit hatten, beym Magistrat nicht Eingang fanden, weil Schulz schon einmahl dazu bestimmt war. Um desto inniger freue ich mich, daß ich ietzt glüklicher bin, da die Herren nun geneigt sind, diesen von einem so competenten Kenner empfohlenen Mann als Cantor zu vociren, wenn er, wie sichs gebühret, bey ihnen deswegen einkommt.

ich eile daher Ew. Hochwürden menschenfreundlichem Herzen, das so gerne und so thätig sich fremder Noth annimmt diese Anzeige ehrerbietigst zu geben. Vollenden Sie mein Gönner und verehrungswürdigster Herr! dieses gute Werk, und geben Sie unserer Schule einen braven nützlichen Lehrer. Die Haupt-Erfordernisse bey dem hiesigen Cantorat sind die Vocal- und Instrumental-Music, die polnische Sprache und, wenn es seyn kann, die französische, indem von den hiesigen Lehrern an der Provinzial-Schule keiner in derselben Unterricht geben kann. Die Stelle ist nicht schlecht, nur die Wohnung ist eingeschränkt, aber die Einnahme gut, und vorzüglich sind die Qvellen des

Privat-Unterrichts sehr ergiebig. Sollte also Hr. Gregorovius Neigung haben, diese Stelle anzunehmen, so geruhen Ew. Hochwürden ihm doch den Auftrag zu thun, daß er unverzüglich dem hiesigen Magistrat deswegen ein Petitum eingebe, nur müßte er nicht säumen, da sonsten der Magistrat willens ist, wenn es länger dauere, dem Etats-Ministerio die Wahl zu überlaßen. Wie sehr werde ich Eur. Hochwürden danken, wenn durch Ihre gütigste Vorsorge diese Stelle würdig und zum Seegen unserer Kinder besetzt wird.

Unsere bisherige Garnison, die nun bey uns beynahe ganz einheimisch geworden ist, verläßt uns, und gehet künftigen Sonnabend nach Königsberg zurück. Herr Feldprediger Woltersdorff, deßen angenehmen Umgang ich künftig sehr vermißen werde, wird schon mit der künftigen Freytags-Post dahin abgehen, und dann Eur. Hochwürden von unserer hiesigen Lage eine mündliche Erzählung machen; ich bleibe so dann wieder in meiner gänzlichen Einsamkeit zurück. Unser theure General-Lieutenant Günther hofft nach seinem letztern Schreiben nun auch mit dem 1. Junius in seiner Friedens Garnison in Tykoczin zu seyn; wäre das, so hätte ich ihn wenigstens um vieles näher, und dann doch eher die Hofnung, ihn wieder einmahl von Angesicht zu sehen. Gott schenke meinem Herzen diese Freude!

Rector adiunct Salkowski, der sich etwa vor anderthalb Jahren zur Pfarradiunctur in Lissewen gemeldet hatte, bekam unvermuthet den Befehl, zur Prüfung in Königsberg zu erscheinen, allein da er, wie auch ein ieder andere 300 Thaler iährl. an Gayda nicht abgeben kann, so kam er unverrichteter Sache wieder nach Hause.

Paulini ist wieder zu Hause, spielt bald den Kranken, bald den Gesunden, nachdems in seinen Plan paßt. Gott gebe doch auch dieser Sache ein baldiges Ende! Ueber meine Poppowenschen Angelegenheit ruht auch noch immer das Urtheil des Todesschlafes.

Mein Haus ist seit einiger Zeit ein SiechHaus gewesen. Ich selbst war krank, meine Frau leidet seit mehreren Wochen

an einer hartnäckigen Augenkrankheit, meine Kinder haben mancherley Zufälle gehabt. Es ist ein elend iämmerlich Ding um unser Menschenleben.

Der allgütige gebe doch Euer Hochwürden, den meine Seele verehret und liebet, desto glücklichere, desto frohere Tage! Laßen Sie hochwürdiger Herr! mich Ihrem gütigen Herzen empfohlen seyn. Die Verehrung des meinigen gegen Sie kann nur mit meinem Leben ein Ende haben. Gott seegne Sie und Ihr theures Haus!

Gisevius.

[Fortsetzung folgt.]

Der Ober-Präsident v. Schön und die Stadt Memel.

Ein Beitrag zur Geschichte der Provinz
aus der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts.

Von

Johannes Sembritzki.

Der Ober-Präsident, Minister und Burggraf von Marienburg Theodor v. Schön war ohne Frage einer der hervorragendsten und bedeutendsten preußischen Staatsmänner seiner Zeit, und er und sein Wirken sind daher der Gegenstand vieler Schriften geworden, als deren wichtigste hier angeführt seien: Zur Knaben- und Jünglingszeit Theodor von Schön's nach dessen Papieren. Zusammengestellt von seinem Söhne. — Studienreisen eines jungen Staatswirths in Deutschland am Schlusse des vorigen (d. h. 18ten) Jahrhunderts. — Studienreisen eines jungen Staatsmannes in England am Schlusse des vorigen Jahrhunderts. — Aus den Papieren des Ministers und Burggrafen von Marienburg Theodor von Schön (sechs Bände, Bd. 1 Halle 1875, Bd. 2—6 Berlin 1875—76). — Weitere Beiträge und Nachträge zu den Papieren etc. — Zu Schutz und Trutz am Grabe Schön's. Bilder aus der Zeit der Schmach und Erhebung Preußens. Von einem Ostpreußen. — Eine warnende Stimme aus dem Grabe. Drei Denkschriften des Ministers etc. v. Schön über Priesterherrschaft. Herausgegeben aus dem schriftlichen Nachlasse des Ministers von einem Ostpreußen. — Briefwechsel des Ministers etc. v. Schön mit G. H. Pertz und J. G. Droysen. Mit Anlagen. Herausgegeben von Franz Rühl (Leipzig 1896).

In allen diesen Schriften geschieht der amtlichen Thätigkeit des Ober-Präsidenten als solchen in seinem Wirkungskreise,

der Provinz Preußen, gar nicht oder nur nebenher Erwähnung; als einen kleinen Beitrag in dieser Beziehung bitte ich nachfolgende Blätter zu betrachten.

Die Angelegenheiten, welche hier berührt werden sollen, beginnen mit nachstehendem Erlaß der Königl. Regierung zu Königsberg:

Nach dem Erlaß Sr. Excellenz des Herrn Oberpräsidenten v. Schön vom 24. April cr. hat das Königl. Ministerium des Innern aus den amtlichen Uebersichten von der überseeischen Flachsausfuhr der Städte Königsberg, Memel, Braunsberg und Elbing ersehen, daß nach dem Durchschnitt der 4 letzten Jahre die Ausfuhr des Flachses in Braunsberg viel bedeutender als in Königsberg und nicht bedeutend geringer als in Memel gewesen ist und aus dieser Thatsache, so wie aus andern Wahrnehmungen die Ueberzeugung geschöpft: daß die in Königsberg und Memel bestehende Zwangs-Flachsbraake kein nothwendiges Erforderniß sei, es vielmehr nur wie in Braunsberg und andern Handelsstädten darauf ankomme, daß die Kaufleute selbst den Flachs zu behandeln lernen, um ihm diejenigen Eigenschaften zu geben, welche ihm den Absatz im Auslande sichern. Es ist daher vom Königl. Ministerio des Innern bestimmt worden, daß mit der Abschaffung der gezwungenen Flachsbraake in Königsberg und Memel nach und nach vorgegangen werden soll.

Der Magistrat wird demnach beauftragt, mit dem Vorsteheramte der Kaufmannschaft wegen Abschaffung der Flachs-Zwangsbraake in Berathung zu treten und einen Plan zur Auflösung derselben innerhalb 2 Monat uns einzureichen, in welchem sowohl der Ausfall bei dem städtischen Aerario, als auch die anderweitige Versorgung des bei diesem Institute jetzt angestellten Personals zu berücksichtigen sein wird.

Königsberg den 9ten Juny 1829.

Königl. Preuß. Regierung. Abtheilung des Innern.

Reusch.

Was bei dieser Verfügung sofort auffällt, ist erstens der Umstand, daß eine so einschneidende Anordnung getroffen wurde, ohne vorher in Memel Erhebungen anzustellen oder die dabei doch so stark interessirte Kaufmannschaft zu befragen, sodann der hochfahrende Ton, in welchem den Memeler Kaufleuten indirect der Vorwurf der Ignoranz und Trägheit gemacht wird, und endlich die eigenartige Begründung. Mit Recht führte daher der Magistrat im Einverständniß mit der Kaufmannschaft in seiner Antwort vom 17. August aus, wie die angeordnete Maßregel für den Handel Memels von den nachtheiligsten Folgen sein müsste. Der Memeler Flachs und Hanf komme zum allergrößten Theile aus verschiedenen Gegenden Rußlands in unsortirten Posten und durch Vermittelung jüdischer Händler, die fast jedes Jahr wechselten. Deshalb und so lange in den benachbarten russischen Häfen eine scharfe Zwangsbraake bestehe, müsse letztere auch in Memel beibehalten werden, da sonst alle dort zurückgewiesene Waare hierhergebracht und dadurch eine Verschlechterung der Qualität herbeigeführt werden würde. Nur die Zwangsbraake biete dem ausländischen Käufer Qualitätsgarantie, die ihn zur Erneuerung von Aufträgen ermuthige, und sie sei auch das einzige Schutzmittel gegen sonst unvermeidliche Qualitätsstreitigkeiten, die jede Versendung zu einem Risico machten. Daß die Zwangsbraake dem Flachshandel nicht hinderlich sei, beweise der Umstand, daß in den drei Monaten Mai, Juni, Juli 1829 davon 124 324 Stein verschifft seien; ja, der Umsatz würde noch bedeutender sein, wenn der Grenzzoll nicht wäre. Der in Braunsberg zu Markt kommende Flachs sei diesem Grenzzoll nicht unterworfen, weil er im Ermlande selbst gebaut werde; er könne daher billiger verkauft werden, und dies sei die Ursache der Bedeutung des dortigen Flachshandels. Eine Braake sei in Braunsberg nicht nöthig, weil die dortigen unter sich einigen 3—4 Flachshäuser direct von den Producenten kauften, die stets dieselben blieben und auf die, anders wie in Memel, hinsichtlich der Güte und Bearbeitung ihres Products eingewirkt werden könne.

Memel mußte lange auf Bescheid warten. Unter dem 14. April 1830 erging endlich eine Verfügung der Regierung, welche besagt:

„Die mit dem Bericht vom 17. August v. Js. eingegangene Protestation gegen die beabsichtigte Aufhebung der Zwangsbraake in Memel haben wir dem Herrn Ober-Präsident v. Schön eingereicht und ist von demselben darüber die Entscheidung des Königl. Ministerii des Innern veranlaßt worden.

Diese Entscheidung ist unterm 14. Februar a. c. dahin erfolgt, daß das Königl. Ministerium die Nothwendigkeit oder Nützlichkeit der Zwangsbraake nicht anerkennt und daß die Zwangs-Braake in Memel sogleich aufhören soll.

Hiernach hat der Magistrat das weiter Erforderliche mit dem von dieser Entscheidung heute in Kenntniß gesetzten Vorsteheramte der Kaufmannschaft zu veranlassen, und Veranstaltungen zu treffen, um die jetzt bestehenden Zwangsbraaken in freiwillige Braaken zu verwandeln."

Die eben erwähnte Ministerial-Entscheidung vom 14. Februar ist an v. Schön adressirt und enthält folgenden beachtenswerthen Passus: „Ueber den Bericht der Regierung vom 29ten Aug. 1827, auf welchen sie nicht beschieden zu seyn vorgiebt, wurde unter dem 18t. November 1828 Ew. Excellenz Gutachten erfordert und nachdem dies unterm 22. März v. J. erstattet worden, wurden Sie veranlaßt der Regierung zu eröffnen, daß das Ministerium des Innern die in jenem Berichte vorgestellte Nothwendigkeit der Beybehaltung der Zwangsbraake nicht anerkenne."

Der Anfang dieser Ministerial-Entscheidung lautet:

„Die mit Ew. Exclz. Berichte vom 29. v. Mts. eingegangenen Remonstrationen der Kaufmannschaft zu Königsberg und Memel können mich nicht bewegen, meine Ansicht über die Nachtheile der Zwangsbraake des Flachses aufzugeben. Ueberhaupt sind solche auf einen communal-Bering beschränkte Zwangs-Schau-Anstalten mit den Grundsätzen unserer Steuer-

Gesetzgebung, namentlich der Bestimmung § 3 des Gesetzes vom 8. Febr. 1819 (G. S. p. 118) nicht vereinbar. Unverkennbar sind die Nachtheile des Zwangs für den Producenten, der seine Waare einem unmittelbar den Preis bestimmenden Classifications Urtheile unterwerfen muß, von welchem ihm keine Berufung gestattet ist, aber auch für den Kaufmann bestehen dergleichen, da ihm durch die Kosten der Braake das Gut vertheuert wird, da der Producent es vorziehen wird, sich nach andern von der Braake befreiten Plätzen zu wenden, und der Kaufmann durch eine ihm aufgedrungene Mittel-Instanz in seinen gewerbfleißigen Bestrebungen beschränkt und der Gelegenheit beraubt wird, sich Waaren-Kenntniß zu verschaffen, welche gleichwohl auf dem heutigen Standpunkte des Handels ihm ganz unentbehrlich ist." Zum Schlusse wird bestimmt, daß die Zwangsbraaken in Königsberg noch bis zum Schlusse des Jahres 1830 fortbestehen dürfen; „für Memel kann dies (sc. die Abschaffung) schon jetzt verfügt werden, da von dem Magistrate in dessen Bericht vom 17. August v. J. keine das finanzielle Interesse des Gemeinde-Haushalts betreffende Bedenken geäußert sind.

Berlin den 14. Februar 1830.

v. Schuckmann." [1])

Diese Ministerial-Entscheidung bedarf einiger Erläuterungen. Eine Ansicht des Ministers, die diesem wieder offenbar durch v. Schön'sche Gutachten und Berichte beigebracht ist, reicht hin, um eine so lange Zeit zur Zufriedenheit aller Betheiligten bestehende und allgemein als vortheilhaft anerkannte, auf den Privilegien des Markgrafen Albrecht vom 19. April 1538 und des Kurfürsten Friedrich Wilhelm vom 15. October 1657 beruhende Einrichtung aufzuheben. Rührend ist die Fürsorge für den szameitischen, ausländischen Producenten, rührend die

1) Kaspar Friedrich v. Schuckmann, geb. 1755, seit 1814 Minister des Innern, starb 1834. Im J. 1830 war er mithin bereits 75 Jahre alt. Vergl. über ihn „Vehse, Gesch. der kl. dtschn. Höfe", II, S. 95.



Furcht, derselbe werde sich nach andern braakefreien Plätzen wenden, deren es in Rußland keine gab, während wieder Braunsberg von Szameiten doch etwas zu fern liegt, merkwürdig die Entdeckung von Schäden, von denen kein Memeler Kaufmann bisher etwas empfunden hatte. Die Aufhebung der Zwangsbraake wäre verständlich gewesen, wenn diese letztere einen Niedergang des Flachshandels bewirkt hätte und nur von ihrer Beseitigung ein Aufschwung dieses Handelszweiges mit Sicherheit zu erwarten gewesen wäre; dies war aber nicht der Fall, denn Memel hatte über die Braake verkauft:

1825:	138 012	Stein Flachs, Hanf und Heede.
1826:	27 393	= = = = =
1827:	133 572	= = = = =
1828:	94 330	= = = = =
1829:	220 632	= = = = =

Und auch nach Aufhebung des Zwanges erwies sich die Braake so sehr als nöthig, daß noch im December 1857 eine neue Braakordnung erlassen wurde, die aber statt der 1828 gebräuchlichen fünf Sorten Flachs deren 25 aufführt.

Obwohl nach einem solchen Mißerfolge alsbald die Meinung Boden gewann, „daß weitere schriftliche Vorstellungen, mit allen triftigen Gründen unterstützt, von dem Königl. Ministerio unbeachtet bleiben würden", so wurde doch am 4. Octbr. von Magistrat und Kaufmannschaft an dasselbe eine erneute, ganz ausführliche, mit allen nöthigen Beilagen und Nachweisen versehene Eingabe mit der Bitte um Beibehaltung der Zwangsbraake gerichtet, und am 5. October auch an v. Schön eine Abschrift davon mit der Bitte gesandt „die Stadt mit Höchstdero viel vermögendem Beistande gnädigst zu beglücken". Es wurde in genannter Eingabe u. a. darauf hingewiesen, daß es irrthümlich sei, zu glauben, die Zwangsbraake schädige den kleinen Producenten und Verkäufer; nicht diesem gegenüber, sondern nur für den Großhändler nach außen sei die Braake da und zwar zur Sicherung des Handels. Die Handlungs-Ordnung von 1797 und die Braak-Ordnung

von 1804 seien seinerzeit Allerhöchsten Orts bestätigt und anerkannt. Der Aufschwung des Braunsberger Flachshandels rühre mit daher, weil jetzt im Ermlande nicht mehr so viel Garn wie früher selbst gesponnen, sondern lieber der Flachs verkauft werde. Bei Aufhebung der Zwangsbraake würde eine den soliden Handel schädigende rücksichtslose Concurrenz und eine zu große Verschiedenheit der Sorten entstehen. Die Einkünfte aus der Braake hätten bisher einen erheblichen Theil der städtischen Einnahmen gebildet; beim Aufhören der Braaken würde jährlich die Kämmereikasse 5804 Thlr., die Kaufmannschaft 5146 Thlr. Einbuße haben.

Die Antwort des Ministeriums des Innern für Handels- und Gewerbe-Angelegenheiten vom 14. October lautete durchaus ablehnend unter Berufung auf die Gesetze vom 26. Mai 1818, § 18, vom 8. Februar 1819 (No. 537) § 1 und vom 30. Mai 1820 (No. 616) § 13, wodurch alle Handelsabgaben abgeschafft seien. Daß die Zwangsbraake nicht eine Prüfungsgebühr, sondern eine Handelsabgabe sei, war wieder eine Ansicht des Ministers v. Schuckmann; eigenthümlich ist es auch, daß der Kampf gegen die Braaken erst seit der Uebernahme der Ober-Präsidentschaft durch v. Schön 1824 begann, daß erst jetzt, zehn Jahre nach Erlaß jener Gesetze, ihre Anwendbarkeit auf die Braaken herausgefunden wurde und daß man diese §§ nicht gleich in der ersten Verfügung vom 9. Juni 1829 zur Begründung benutzte.

„Man konnte", besagt das Protokoll einer am 29. October (zwei Tage nach Eingang der Ministerial-Resolution) stattgefundenen Sitzung des Magistrats und des Vorsteheramts der Kaufmannschaft, „sich nicht davon überzeugen, daß die bezogenen (s. v. a. bezüglichen) Gesetze die Aufhebung der Zwangsbraaken rechtfertigen, welche als solche durch das frühere Privilegium verliehen worden, im Gegentheil wäre im Gesetz vom Jahr 1820 ausdrücklich bestimmt: daß bestehende Auflagen wenn solche in der Verfassung oder auf landesherrlicher Genehmigung beruhen, bestehen bleiben sollen. Auch das Gesetz vom Jahr 1818 be-

stimme im § 20 die Fortdauer der Waagen und anderer Anstalten, die zur Erleichterung des Verkehrs bestehen." Es wurde also am 5. Novbr. eine nochmalige Vorstellung an das Ministerium abgefaßt, welche beginnt:

„Seit einer Reihe von Jahren haben die Ereignisse der Zeit auf den hiesigen Ort überhaupt, so wie insbesondere auf den Handel Memels außerordentlich nachtheilig eingewirkt, der allergrößte Theil der nicht unbedeutenden disponiblen Fonds der hiesigen Handels Häuser sind verschwunden und nur mit höchster Anstrengung ist der Rest des Vermögens und mit großen Opfern der bei den laufenden Geschäften nothwendige auswärtige Credit, zu erhalten möglich gewesen" u. s. w.

Auch hiervon erhielt von Schön eine Abschrift. Die Eingabe fruchtete natürlich nichts. Das Ministerium bezeichnete in seiner Antwort vom 29. Novbr. die Auffassung Memels einfach als Irrthum und sagte:

„Wie zuträglich aber die Aufhebung der Zwangsbraake für den dortigen Handel sein wird, geht zur Genüge aus dem eigenen Eingeständnisse des Magistrats und der Aeltesten der Kaufmannschaft hervor, daß sobald dieselbe ausgesprochen worden, niemand sich mehr der Braake bedienen werde."

So war das aber in der Vorstellung der Stadt nicht gesagt; es heißt da:

„Daß leider dann, wenn nur einer von den nach auswärts handelnden Kaufleuten dieser Anstalt vorbeigeht, alle übrigen, die gleiche Geschäfte machen, folgen müssen, denn jener wird versuchen einen Theil der Abgaben, welche er bisher zum allgemeinen besten hergegeben hat, zu ersparen und — — seine Waaren und seine Dienste billiger zu offeriren, will nun der andere seine Aufträge nicht einbüßen, so muß er ein gleiches thun" u. s. w.

Am 10. Dezbr. schrieb die Stadt nochmals an das Ministerium mit dem Ersuchen, die Aufhebungsverfügung, unbeschadet der Rechte der Stadt, für zehn Jahre auszusetzen.

Auch hiervon erhielt v. Schön Abschrift und brach nun endlich sein Schweigen. Er schrieb:

E. Wohllöbl. Magistrat erwiedere ich auf die gefällige Anzeige vom 13ten d. M., daß ich den von demselben dem Königl Ministerio des Innern wiederholt vorgetragenen Wunsch, die dortigen Braak- und Wage-Anstalten entweder bis auf den allgemeinen Antrag des dortigen Handelsstandes, oder doch mindestens noch zehn Jahre lang, bestehen zu laßen, zu bevorworten nicht wohl im Stande bin, da ich die Abschaffung solcher Zwangs-Anstalten im Allgemeinen nur als heilsam erachten kann.

Hiervon würde E. Wohllöbl. Magistrat selbst mehr überzeugt seyn, wenn dessen Meinung nicht durch den Vortheil der Communal-Kasse, im Genuß der Handelsgefälle, geleitet würde. E. Wohllöbl. Magistrat kann ich daher nur empfehlen mit Abschaffung der Zwangsbraak- und Wage-Anstalten allmälig vorzugehen. Da bei Aufhebung dieser Zwangs-Anstalten auch mehrere darauf Bezug habende Ausgaben der Commune schwinden, so hoffe ich, daß dadurch und durch sonstige Ersparnisse im Communal-Haushalt, der etwanige Ausfall an Braak- und Waage-Gefällen um so mehr zu decken möglich seyn wird, als die dortige Stadt sich glücklich schätzen kann, von der schweren Last der Krieges-Schulden, durch Befreiung von feindlicher Invasion im Jahr 1807 größtentheils verschont geblieben zu seyn.

Königsberg, den 20ten Dezbr. 1830.

Schön.

Hierzu ist zu erwähnen, daß nach Abzug aller Ausgaben für Braake und Wage, der jährliche Ueberschuß der Kämmerei aus den Einkünften derselben 4897 Thaler betrug (jährlicher Durchschnitts-Brutto-Ertrag von 1824–29: 6041 Thlr.; jährliche Durchschnitts-Ausgaben für Gehälter und Pensionen, Utensilien, Unterhaltung des Gebäudes und der Ladebrücke,

Feuerversicherung: 1144 Thlr.), daß der Kommunal-Haushalt schon so sparsam angesetzt wurde, daß sich da beim besten Willen keine Ersparnisse machen ließen, und daß, wenn auch Memel 1807 durch die Franzosen nicht gelitten hatte, nachher Stadt und Kaufmannschaft zu allen Kriegs-Contributionen und Zwangs-Staatsanleihen redlich das ihrige beigetragen hatten (z. B. 1807- 8: 225000 Thaler) und dann bei der Stellung und Ausrüstung von Freiwilligen mit unter den Ersten gewesen waren, außerdem: die Zeiten und Verhältnisse hatten sich seit 1807 geändert, die Generation von damals war entschwunden, neue Männer waren an ihre Stelle getreten — was also, fragt man sich, sollte jetzt der Hinweis auf jene Unglückszeit?

Am 27. December theilte der Königl. Landrath Flesche dem Magistrat mit, daß die Regierung ihm aufgegeben habe, darauf zu sehen, daß die angeordnete Aufhebung der Zwangs-Braake zur Ausführung komme, und erbat sich zur Information die Akten, die er dann „mit dem innigen Wunsch, daß das hohe Kgl. Ministerium eine günstige Resolution erlassen möge" remittirte.

Am 2. Januar 1831 lief endlich die vom 26. Decbr. datirte ministerielle Resolution ein: Das Ministerium fand sich „nicht veranlaßt, von den erlassenen, auf dem Gesetze beruhenden Anordnungen Abstand zu nehmen, sondern erwartet, daß diese unverzüglich vollzogen werden." Etwaige Einnahme-Ausfälle seien entweder durch Verminderung der Ausgaben oder durch Vermehrung anderer Einnahmen zu decken.

Es wurden nun die Rechtsgutachten des Justizraths Freytag und des Justiz-Commissarius Wolffgram eingeholt; ersterer rieth zum Proceß, letzterer war für vorherige Anrufung des Königs. Schließlich reisten Bürgermeister Tolcksdorff und Kaufmann W. Graff im Februar 1831 nach Berlin, eigentlich um eine Audienz beim Könige nachzusuchen. Nachdem sie aber durch Unterredungen mit dem Minister v. Schuckmann und andern hohen Persönlichkeiten die Ueberzeugung gewonnen, daß eine dauernde Belassung der Zwangsbraake nicht zu erreichen sein würde, „weil dies gegen das allgemeine Princip, den Handel

von allen Fesseln zu befreien, streite", so formirten sie nur einen Antrag an das Ministerium des Innern um Bewilligung einer Frist und um Genehmigung einer Abgabe zum Ersatz für die Braak-Einkünfte, und erreichten auch die Zusage, daß die Zwangsbraake bis 1. Januar 1833 fortbestehen dürfe, sowie die Genehmigung zur Feststellung eines Abgabentarifs zur Deckung der nothwendigen städtischen Ausgaben. —

Von ungleich größerer Wichtigkeit für Memel als dieser Kampf um die Zwangsbraake war eine andere, sich gleichzeitig abspielende Angelegenheit: die Verlegung der Poststraße nach Rußland über Tilsit statt über Memel und die Verbindung dieser beiden Städte durch eine Chaussee. Die Sache beginnt ohne weitere Einleitung sogleich mit folgender Immediat-Eingabe:

Memel, d. 4. Juny 1829.

Der Magistrat und die Stadt-Verordneten bitten tief unterthänigst, die Post-Straße von hier nicht verlegen zu lassen.

An
des Königs Majestät
in
Berlin.

Von mehreren aus Rußland hier durchgegangenen Reisenden ist die Nachricht als zuverlässig verbreitet worden, daß beabsichtigt wird, die Post Straße von Königsberg nach Mietau in Zukunft nicht mehr über Memel durch Kurland, sondern von Tilse durch das zum Königreich Polen gehörige Großherzogthum Litthauen auf Mietau zu dirigiren.

Diese Nachricht hat hier die lebhaftesten Besorgnisse erregt, sie ist in ihren Folgen, wenn sie sich bestätigt, für den hiesigen Ort so wichtig, daß wir es wagen uns dem Thron E. K. M. in Ehrfurcht zu nahen und tief unterthänigst zu bitten

„der Straßen Verlegung in der bezeichneten Arth die
„Allerhöchste Genehmigung huldvoll zu versagen."

Zur Unterstützung unserer allerunterthänigsten Bitte führen wir ehrfurchtsvoll folgendes unterthänigst an.

Die verwandte Summen zur Einrichtung der hiesigen Gasthöfe für Reisende[1]) sind sehr bedeutend, sie gehen größtentheils verlohren, wenn der Post Straßen Zug verändert wird und nicht nur der Werth dieser Etablissements verliehrt sich bedeutend, sondern auch überhaupt der Preiß der städtischen Grundstücke, der seit einigen Jahren so wie überall in der Provinz, also auch hier stark im sinken ist, schwindet noch mehr und es entsteht beim Grund Werth ein unvermeidlich großer Verlust. Ein verhältnißmäßig ebenso bedeutender Verlust droht auch denjenigen Professionisten und Gewerbtreibenden des Orts, welche mit den Reisenden in Berührung kommen und um so härter und fühlbarer würde diese neue Einbuße auf diese Stände hier einwirken, als ihr Erwerb und Nahrungs Zustand seit dem, daß die benachbarte Grenzen für den Kleinen Verkehr fast so gut wie gesperrt sind, um so mehr außerordentlich gelitten hat, als ein Ersatz in dem geringen Umfange des angebauten Landes bis zu den Nachbar Grenzen, auch bei dem besten Willen zu erzielen nicht möglich ist.

Außer den bedeutenden Verlusten die hiernach die Grundbesitzer und Gewerbetreibenden treffen würden, steht endlich auch zu erwarten, daß bei Verlegung der Post Straße, das Russische Zollamt Polangen aufgehoben und so Memel das Speditions Geschäft nach Rußland ganz verliehren würde, ein Verlust, der für einen Handelsplatz in alle Wege von nicht zu berechnenden nachtheiligen Folgen sein würde und

1) Memel hatte damals an Gasthöfen: 1. Schwarzer Adler, 2. Hôtel de Prusse, 3. Hôtel de l'Europe, 4. König v. Preussen, 5. Hôtel de Russie, 6. Goldener Löwe, 7. Sonne, 8. Weißes Roß, 9. Stadt Riga, 10. Goldener Stern, 11. Weißer Schwan, 12. Drei Kronen — ungerechnet die kleineren Gastwirthschaften und Ausspannungen.

für Memel um so fühlbarer, als die dem Handels Stande überhaupt in den letzten Jahren getroffenen Unfälle hier sehr schwer gelastet und den größten Theil des reellen Vermögens aus dem Ort gezogen haben. Die Einbuße eines nicht unbedeutenden Handelszweiges, wie dies das Speditions Geschäfte nach Rußland ist, der Verlust mehrerer achtbarer wohlhabender Bürger welche dieses Geschäft jetzt betreiben und welche bei dessen Aufhören den Ort ganz verlassen und so sich der Theilnahme an den öffentlichen Stadt Lasten entziehen würden, könnte daher nur höchst traurige Folgen hervorbringen.

E. K. M. sorgen huldvoll väterlich für jeden treuen Unterthan und wir wagen daher auch im kindlichen Vertrauen ehrfurchtsvoll zu hoffen, E. K. M. werden die Einwohner dieses Ortes, auch in dieser für sie höchstwichtigen Angelegenheit mit Königl. Huld umfassen und ihre durch uns ausgesprochene unterthänige Bitte dahin resolviren

daß die Post Straße von Königsberg nach Mietau wie bisher, so auch ferner über Memel dirigirt werde.

Auch bitten wir unterthänigst uns mit einer huldvollen Resolution gnädigst versehen zu lassen. Sollte von Seiten des Kayserl. Rußischen Gouvernements die Verlegung der Straße deshalb in Antrag gebracht sein, um den längern Weg durch Kurland und die dort stattfindende höhere Extra Postgelder den Reisenden zu ersparen; so wagen wir den unterthänigen unmaßgeblichen Vorschlag, jenem Antrage die Straße von hier über Garsden und Schaulen durch das Großherzogthum Litthauen in Vorschlag bringen zu lassen, wodurch ein großer Theil des längern Weges durch Kurland erspart, die höhere Extra Postgelder vermieden und so der dem Lande E. K. M. überhaupt und insbesondere Memel drohende außerordentliche Verlust beseitigt würde. Wir glauben unvorgreiflich unterthänigst, daß hierauf alsdann um so mehr eingegangen werden wird, wenn E. K. M. zu verfügen geruhen, daß auf der Straße von Königsberg über Tilse, Memel bis zur Grenze nach und nach Chausseen angelegt

und so auch diesem Theil des Landes diejenige große Wohlthat zugeführt werde, welche E. K. M. so gnädig als väterlich den übrigen Theilen der Monarchie haben zugehen lassen, wodurch dann auch die oftmals laut gewordenen Klagen wegen der beschwerlichen Passage am Ost See Strande beseitigt und die dort auf die Posthaltereien zu verwendende nicht unbeträchtliche Geld Summen erspart werden würden.

Wir ersterben in tiefster Devotion und Treue

E. K. M.

unterthänigst treu gehorsamste
Der Magistrat und die Stadt Verordneten.

Gleichzeitige Abschriften wurden an den Wirkl. Geheimen Staats- und dirigirenden Minister des Innern v. Schuckmann, an den General-Postmeister v. Nagler und an den Wirkl. Geheimen Staats-Rath, Oberpräsidenten von Preußen v. Schön gesandt; ebenso wurde am 20. Juli dem Kronprinzen bei seiner Anwesenheit in Memel ein Exemplar mit der Bitte um Fürsprache überreicht. Die nun folgenden Schriftstücke sind:

1.

Ich benachrichtige den Magistrat und die Herren Stadtverordneten vorläufig, daß des Königs Majestät auf die Immediat Eingabe vom 4. v. Mts. geruhet haben, über die Verlegung der Poststraße Bericht zu erfordern und bis nach dessen Eingang die Allerhöchste Entscheidung auszusetzen.

Berlin, den 4. July 1829. Lottum.

2.

Des Königs Majestät haben mittelst Allerhöchster Cabinets-Ordre vom 4ten v. Mts. die Immediat-Eingabe des Magistrats und der Stadtverordneten zu Memel vom 4ten Juni d. J. dem Ministerium des Innern zu übersenden, und dessen Gutachten über das darin angebrachte Gesuch, die Poststraße von dort nicht zu verlegen, zu erfordern geruht. Der Magistrat

und die Stadtverordneten werden hiervon vorläufig mit dem Eröffnen benachrichtiget, daß über diesen Gegenstand zunächst der Bericht des Wirklichen Geheimen Raths und Ober Präsidenten Herrn von Schön gefordert worden ist.

Berlin, den 7ten August 1829.

Ministerium des Innern. Fünfte Abtheilung.

3.

Des Königs Majestät haben jetzt über die zwischen Preußen und Rußland herzustellende Chaussee Verbindung zu entscheiden und mich zu beauftragen geruhet, den Magistrat und die Stadtverordneten zu Memel auf die Immediat-Vorstellung in dieser Angelegenheit vom 4ten Juni pr. a. nach Lage der Verhältnisse zu bescheiden.

Dem Magistrat und den Stadtverordneten wird demnach eröffnet, daß es unter Erwägung aller Umstände und unter Berücksichtigung des großen Umweges, den die Straße über Memel bedingt, unausführbar befunden ist, dieser Stadt den Haupt-Postverkehr von Königsberg nach Rußland zu erhalten, und daß daher beschlossen ist, die diesfällige Verbindung in einer kürzern Richtung herzustellen. Ist auch nicht zu verkennen, daß dadurch mehrere Einwohner von Memel leiden werden, so hat es doch bei den anderweit entstehenden Straßen-Anlagen außer der Macht der Preußischen Regierung gelegen, einen solchen Verlust abzuwenden. Dagegen bestätigt sich die in der erwähnten Immediat Vorstellung geäußerte Besorgniß, daß bei Verlegung der Poststraße das Kaiserlich Russische Zollamt Polangen aufgehoben, und so die Stadt Memel des Speditionsgeschäfts nach Rußland ganz beraubt werden würde, nicht, indem das Kaiserlich Rußische Gouvernement die Beibehaltung jenes Zollamts selbst als nothwendig ansieht.

Im Uebrigen wird gern auf die Verbesserung der der Stadt nützlichen Land-Communicationen hinge-

wirkt werden, um in so größerem Maaße die natürlichen Hülfsmittel zu sichern, welche derselben als Hafen- und Handelsort dargeboten sind.

Berlin, den 7. Februar 1830.

Der Minister des Innern.
v. Schuckmann.

Letzterer Hinweis auf die „natürlichen Hülfsmittel“ der Stadt ist zweifellos dem v. Schön'schen Bericht entnommen.

4.

Memel, d. 4. Maertz 1830.

Der Magistrat und die Stadt Verordneten bitten allerunterthänigst, die Straße von Tilse nach Memel und Polangen, in gnädiger Berücksichtigung der erheblichen Gründe, so schleunig als möglich chaussiren zu lassen.

An
des Königs Majestät
in
Berlin.

(Unter Weglassung der weitschweifigen Einleitung folgt hier die Begründung.)

Die großen Verluste und Nachtheile, welche dem Orth durch die Post Straßen Verlegung drohen, können bedeutend vermindert werden, wenn gleichzeitig mit der Chaussee, welche von Königsberg nach Tilse gebaut wird, auch die Straße von Tilse nach Memel und so weiter bis Polangen chaussirt wird, geschieht dies nicht, bleibt die Straße im gegenwärtigen Zustande noch ferner, so ist nur zu gewiß zu erwarten, daß alle Güter auf der Haupt Straße von Tilse nach St. Petersburg fortgeschafft, von der Haupt Straße in Rußland Abzweige nach den vorzüglichsten Städten in Kur- und Liefland angelegt und so auch der Verkehr mit diesen Provintzen für Memel gänzlich verlohren geht, denn ist das Geschäft einmal

auf der Haupt Straße in Rußland im Gange so läßt sich eine Aenderung nicht füglich mehr erringen, wird dagegen von Tilse bis Memel und von hier bis Polangen eine Kunst Straße so schleunig als nur möglich angelegt, so steht mit Sicherheit zu erwarten, daß die alte Ost See Küsten Straße durch Kur- und Liefland sich erhalten und Memel wenigstens die Geschäfte für diese Gegenden behalten würde" u. s. w.

Der Magistrat und die Stadtverordneten.

5.

Einem hochlöbl. Magistrat folgende Darstellung, Hinsichts der erbetenen Chaussée Anlage, zu machen, nehme mir hiermit die Freiheit. Ich habe erfahren, daß bei Einem Königl. Ministerio, der Vortheil für Memel durch Anlegung einer Kunst-Straße nicht so recht einleuchtend, und zwar hauptsächlich deshalb, weil vorauszusehen, daß Rußland den Kunst-Straßen-Bau von Polangen ab nicht fortsetzen würde.

Diesem Einwand zu begegnen, darf ich nur anführen, was hier Jedermann bekannt, daß die Haupt-Straßen in Rußland so schön im Stande erhalten werden, daß dort eine sogenannte Kunst-Straße daselbst leicht entbehrt werden kann. Dagegen finde ich zu Förderung des Kunst-Straßen-Baues von Tilse auf Memel folgende sehr einleuchtende auf Thatsachen sich stützende Gründe.

Sobald die Kunst-Straße von Tilse ab auf hier ausgeführt, können sämmtliche Posten und Reisende von Königsberg über Tilse nach hier in derselben Zeit befördert werden, als zeither längst dem Strande. Das hiesige Königl. Grenz-Post-Amt kann dieses bestätigen. Die Passage über die Nährung hört sodann ganz auf, was von Seiten der Obern-Post-Behörden längst gewünscht worden. Auf der Tour von Tilse, wo durchweg ebener Boden, keine Brüche (wo etwa eine starke Füllung nöthig), ferner sämmtliches Bau-Material, als Steine pp., in der Nähe im Ueberfluß zu haben, kann die Meile nicht höher als

12000 Thlr. veranschlagt, auch der Straßen-Bau dafür ausgeführt werden.

Bei geradem Wege würde die Distance von Tilse bis Memel 12 Meilen, von hier bis Polangen 3 Meilen, Summ. 15 Meilen betragen.

15 Meilen à 12000 Thlr. betragen . 180000 Thlr.
ich rechne extraordinair nur . . . 20000 „
sind 200000 Thlr.

thut, à 4% Zinsen . . Rthlr. 8000 —„—.

Die Unterhaltung der Strand-Post-Haltereyen kostet dem Staat durch extraordinaire Zuschüsse, wie ich in Erfahrung gebracht, jährlich . . . Rthlr. 8000 und darüber.

Durch Aufhebung der Strand-Posten gewinnt der Staat jährlich wenigstens diese Thlr. 8000, und kann durch Ersparung dieser jährlichen Ausgabe, schon die Zinsen für das vorgeschossene Capital decken.

Die künftige Einnahme an Wege-Zoll für Benutzung der Kunst-Strasse, würde also reiner Gewinn des Staates seyn.

Ich weiß, daß schon alle Einleitungen getroffen sind, um den Straßen-Bau von Königsberg nach Tilse noch in diesem Frühling anzufangen, auch daß der Departements-Ober-Bau-Rath, Herr Severin, dieserhalb nächstens diese Provinz bereisen wird.

Diese Angelegenheit wird sehr dringend, wenn dem Orte Memel nicht ein nie zu berechnender Nachtheil durch Verzögerung der neuen Wege-Anlage, erwachsen soll.

Ich erdreiste mich daher, von verschiedenen Einwohnern Memels dazu aufgefordert, den gehorsamen Antrag zu machen, daß ein hochlöbl. Magistrat, auf die hier angeführte Wahrheits-Gründe gestützt, bei den hohen Ministerien neuerdings wegen Beschleunigung des Straßen-Baues supplicire.

Memel den 3ten April 1830.

Scheidler

Friedrich Philipp Scheidler war seit Februar 1827 Mitglied des Vorsteheramts der Kaufmannschaft, 1838—1845 und 1848—1853 Obervorsteher desselben, erhielt 1841 den rothen Adlerorden 4. Kl., 1845 den Titel Commerzienrath und zog, nach dem großen Brande, 1855 nach Königsberg, da er schon zu alt war, um in Memel noch neue Unternehmungen zu beginnen.

Eingefügt sei hier ein undatirter, aber ganz sicher aus dieser selben Zeit stammender Auszug aus einem Privatbriefe, dessen Verfasser aus Discretion nicht genannt ist und der an Scheidler gerichtet gewesen zu sein scheint:

„Der Ob. Präsident Schoen und der Ob. Baurath sind unverrichteter Sache wieder abgefahren (sc. von Tilsit), nachdem sie viele Vorschläge über die Art und den Ort, wie und wo die Brücke geschlagen und die Passage bis Baubeln gesichert seyn soll — gemacht und angehört haben. — Niemand will das mögliche Fehlschlagen seines Projects auf seine Schultern nehmen, und so ist man übereingekommen, den Brückenbau, dann auch die Chaussee von Baubeln über Pictupoehnen nach Tauroggen (Schoen hat bey Coerber[1]) geäußert: beyde Höfe wären darin fest, die Straße über diesen Ort gehen zu lassen) dieses Jahr noch liegen zu lassen, und während dieser Zeit noch genauer zu überlegen, wie diese schwierige Passage mit Sicherheit bewerkstelligt werden kann. — Daß die Chaussee von hier nach Memel gebaut wird, soll ganz unbezweifelt seyn; in der Verfügung die der hier residirende Bauinspector vom Ministerium des Innern hat, und worin sich ein Verzeichniß der zu bauenden Straßen befindet — soll sogar die von hier nach Memel obenan stehen (d. h. nach Vollendung der von Königsberg hierher) was mir noch heute Geiger, bey dem jener wohnt, sagte; er hat obiges Verzeichniß selbst gelesen.“ —

---

1) Gustav Heinrich Cörber, seit Octbr. 1813 Director des Gymnasiums zu Tilsit.

6.

Des Königs Majestät haben mittelst Allerhöchster Kabinetsordre vom 12ten d. M. die Immediat-Eingabe des Magistrats und der Stadtverordneten zu Memel vom 4ten v. M. hierher zu remittiren geruht, um dieselben auf das darin angebrachte Gesuch wegen gleichzeitiger Anlegung einer Chaussee von Tilsit nach Memel neben dem Bau der Straße von Königsberg auf Tilsit nach Lage der Sache zu bescheiden.

Dem Magistrat und den Stadt-Verordneten wird demnach im Verfolg der Denselben in dieser Angelegenheit schon unterm 7ten Februar c. ertheilten Resolution eröffnet, daß der Chausseebau von Königsberg nach Tilsit und von dieser Stadt bis zur Russischen Grenze vorzugsweise betrieben werden muß, und die zum Chausseebau in Preußen disponiblen Fonds für mehrere Jahre vollständig in Anspruch nimmt, daher denn über die Fortsetzung der Chaussee von Tilsit auf Memel für jetzt ein Beschluß noch nicht gefaßt werden kann.

Berlin, den 15ten April 1830.

Ministerium des Innern.
v. Schuckmann.

7.

Memel den 13. May 1830.

In Folge des übernommenen Auftrages begaben wir uns am 6. d. M. auf die Reise nach Königsberg um dort den Herrn Ober-Präsidenten v. Schoen Excellenz mit den Wünschen der Stadt hinsichts des Chausseebaues von Tilse nach hier bis Polangen bekannt zu machen. Se. Excellenz waren nicht einheimisch, wurden erst am 16. d. M. in Königsberg zurückerwartet und da wir erfuhren, daß Sie in den Tagen den 9. oder 10. d. M. in Marienburg eintreffen würden, so setzten wir unsere Reise nach diesem Ort fort. Se. Excellenz trafen dort am 10 d. M. Nachmittags ein, wir wurden unverzüglich vorgelassen und brachten das Anliegen der Stadt in einem

ausführlichen Vortrage zur Sprache. Se. Excellenz entgegneten, daß die Anlegung einer Chaussee von Tilse über Memel bis Polangen als abgemacht zu betrachten sei, Se. Majestät der König wären für diese Anlage, hätten mit ihm dem Ober-Präsidenten darüber expresse Rücksprache genommen und geäußert, daß auf alle Weise für die Verbindung von Memel mit den vorliegenden Provintzen durch eine Chaussee Anlage gesorgt werden müsse, er der Ober-Präsident wäre hierauf gerne eingegangen und da jetzt auch Seitens Rußlands der Vorschlag, eine Verbindung auf Tauroggen anzunehmen, acceptirt sei, so stehe der Ausführung des Chausseebaues nach Memel und Polangen um so weniger etwas entgegen.

Im Verfolg der Conferenz und auf unsere Anführung, daß an der Beschleunigung der Sache viel gelegen sei, äußerten sich Se. Excellenz dahin, daß da jetzt der Chausseebau von Königsberg bis Tilse mit aller Anstrengung betrieben würde und im nächsten Jahr mit dem Bau am rechten Ufer der Memel vorgegangen werden würde, er es für zweckmäßig und anpassend halte, im Jahr 1831 die Sache in Berlin in Erinnerung zu bringen, falls dann nicht schon von dort aus Einleitungen zum Bau auf Memel getroffen würden, er seiner Seits sei gerne bereit jede inmittelst sich darbietende Gelegenheit zu benutzen um das Anliegen der Stadt zu fördern, jedoch wäre er nicht dafür, daß die Stadt jetzt schon mit neuem Vorstellen in Berlin einkähme, denn auf einmal ließe sich nicht alles machen, eine zu große Dringlichkeit könne der Sache schaden.

Se. Excellenz äußerten im Verfolg der Unterhaltung, daß unsere Sache nicht allein an Sr. Majestät dem Könige sondern auch an den Königlichen Kindern und namentlich dem Kron Printzen lebhafte Vertheidiger hätte, mithin wir für den guten Ausgang nicht besorgt sein dürften.

Se. Excellenz schienen die Aufmerksamkeit der Stadt, Sie in dieser Angelegenheit durch Deputirte zur Mitwirkung angegangen zu haben, nicht ungern zu bemerken und wir

sind von Ihnen in dem Vertrauen geschieden, daß die Stadt auf die volle Mitwirkung Sr. Excellenz in dieser Sache rechnen dürfte.

Mit vorzüglichster Hochachtung sind wir

Es. Wohll. Magistrats und E. Wohll. Stadtverordneten Versammlung

ganz ergebenste
Tolcksdorff. Graff.

Carl Tolcksdorff aus Balga, zuerst Stadtsecretär, seit October 1809 Stadtkämmerer und Stadtrath, wurde am 26. März 1818 als Bürgermeister eingeführt und starb am 18. Januar 1833. Ihm folgte Richard Mac Lean, diesem seit 1836 der Gutsbesitzer Ernst Wilh. Beerbohm bis Ende 1840, worauf der Stadtkämmerer Gardeicke 1841 gewählt und bestätigt wurde.

Johann Wilhelm Graff war Mitinhaber der Firma „Seel. Fr. Feinholtz Ww. & Gottschalck" und seit Februar 1824 bis zum Tode 1831 Mitglied des Vorsteheramts der Kaufmannschaft.

8.

Auf Antrag der Kaufmannschaft zu Hamburg durch den dortigen Ruß. Consul haben Se. Majestät der Kaiser von Rußland mittelst Ucas vom 13./25. Juni 1831 zu befehlen geruhet, daß von Riga durch Kurland Diligencen zur Beförderung des Handels und bessern leichtern Fortkommen der Reisenden errichtet werden sollen, die sich an die Preußische Schnell Post anschließen, und dadurch dieses Fuhrwesen einen regelmäßigen Gang erhalte.

Privatim ist hier die Nachricht, daß die Russischen und Preußischen Ministerien dieserhalb in Correspondence getreten, auch daß Rußland noch nicht definitiv erklährt ob die Haupt Post Straße nach Preußen über Tauroggen oder Polangen gehen soll.

Mit dem 1. Juni 1832 soll das Diligence Fuhrwesen in Rußland in Kraft treten, daher wäre jezt gerade noch Zeit,

bei Sr. Excellence Herrn p. v. Schoen sich zu verwenden und darauf anzutragen, daß Hochdieselben durch die Preuß. Ministerien dahin wirken, daß die Haupt Post Straße so nach wie vor über Polangen beibehalten werde etc.

Memel 30. Xber 1831.

Fr. Scheidler.

Im Frühjahre 1832 herrschte in Memel und Umgegend unter der ärmeren Bevölkerung ein Nothstand, und der König wies im April zu dessen Beseitigung 5000 Thaler mit der ausdrücklichen Bestimmung an, daß die Hälfte davon dazu verwendet werden sollte, Arbeitern bei der Instandsetzung der Wegestrecke Memel - Prökuls Beschäftigung zu geben. Diese Anordnung wurde in Memel allseitig mit Freude begrüßt und die Anlegung eines Dammes von dem Mühlenthor bis zu der Preuß'schen Posthalterei in Spitzhut gleich nach Ostern begonnen. Das vom Könige angewiesene Geld wurde nur zu Arbeitslöhnen für die beim Steineklopfen und bei der Dammschüttung beschäftigten Arbeiter verwendet; die Steine selbst lieferte die Kaufmannschaft unentgeltlich, ebenso den Ballast (Grand und Kies) die königliche Hafenpolizeicommission. Die nöthigen Fuhren wurden theils von den Pferdebesitzern und Fuhrleuten der Stadt und Schmelz umsonst geliefert, theils aus den Geldbeiträgen bezahlt, welche diejenigen Mühlenbesitzer der Schmelz hergaben, die keine eigenen Pferde besaßen. Bei einer so regen, opferwilligen Betheiligung schritt das Werk schnell vorwärts; in der ersten Hälfte des August war die erste Steinlage bis zur Drumme geschüttet und letztere fertiggestellt, und es konnte die Aufschüttung der zweiten Steinlage beginnen, die ebenso raschen Fortgang hatte. Dann aber war der Fonds und damit auch der Bau leider zu Ende (vergl. auch meinen (Aufsatz „Eine Verkehrs-Katastrophe in Memel" im „Dampfboot" 1898, No. 276).

Währenddessen traf Memel ein neuer, sehr fühlbarer Verlust. Es wurde die Garnison translocirt und nur ein

Commando von 1 Lieutenant, 2 Unteroffizieren und 21 Gemeinen hier belassen. In Folge vieler Gesuche kam zwar zum April 1835 wieder ein Bataillon nach Memel, verblieb aber nur bis 1840. Ein Schreiben des Magistrats an die Regierung vom 13. April 1840 spricht von der „betrübenden Gewißheit, daß unsern Ort außer den vielen, sehr bedeutenden Nachtheilen, welche denselben seit einiger Zeit unter andern durch Verlegung der Poststraße nach Rußland und Aufhebung der indirecten Handelsgefälle getroffen haben, und welche von der Bürgerschaft tief gefühlt werden, auch noch der Verlust der Garnison für immer treffen soll. Alle uns zu Gebote stehenden Mittel zur Abwendung dieses Verlustes haben wir vergebens angewendet".

Auch das Ober-Postamt wurde zum Juli 1833 in Folge der Eröffnung der neuen Kunststraße von Memel nach Tilsit verlegt und das Personal des in Memel verbleibenden gewöhnlichen „Immediatpostamts" um 2 Ober-Postsecretäre und 2 Postsecretäre verringert.

Bei der Durchreise des Prinzen Wilhelm von Preußen durch Memel nach Petersburg 1832 hielt demselben der Bürgermeister Tolcksdorff mündlich Vortrag über die Chaussee-Angelegenheit und sandte sodann unterm 4. Juli 1832 eine diesbezügliche Vorstellung an ihn nach Petersburg mit der Bitte

„bei des Kaysers Majestät Sich dahin gnädigst zu verwenden, daß die PostStraße von St. Petersburg durch Churland über Polangen Memel Tilse nachbevor beibehalten und hiernach von des Kaysers Majestät das nötige allergnädigst angeordnet werde".

Am Schlusse des Aktenstücks ist dann folgender Vermerk hinzugefügt:

9.

Se. K. H. der Prinz Wilhelm, Sohn Se. Majestät des Königs, haben bei Höchst Ihrer Durchreise am 15. d. M. zu äußern geruht, daß Höchst Sie in Folge der Vorstellung

vom 4. July c. Veranlassung genommen haben, mit Sr. Majestät dem Kayser von Rußland wegen Beibehaltung der Straße durch Kurland Rücksprache zu nehmen und des Kaysers Majestät sich dahin geäußert haben, daß da auch das Rigaer Gouvernement um Beibehaltung der Straße eingekommen, die alte Straße, neben der neuen durch Lithauen, bestehen werde und das Erforderliche hiernach verfügt werden würde.

Memel d. 18. August 1832.

Tolcksdorff.

10.

An demselben Tage noch, am 18. August, sandte der Magistrat mit der Reitpost eine Eingabe an Schön, worin er unter Berufung auf die Conferenz zu Marienburg (Mai 1830) „wiederholentlich dringend gehorsamst" bat, „hochgefälligst dahin zu wirken, daß die nötigen Einleitungen zum Bau der Abzweigung von jener Chaussee nach hier sobald als möglich getroffen werden".

Schön's Antwort lautet:

Auf das gefällige Schreiben vom 18. d. Mts. erwiedere ich ergebenst, daß ich mich des in demselben in Erinnerung gebrachten Baues der Chaussee von Tilsit nach Memel zwar zu öftern erinnere, daß mit neuen Chausseebauten, Allerhöchsten Befehlen nach, aber nicht eher vorgegangen werden kann, bis die Chaussee nach Tauroggen, und die sonst in der Ausführung begriffenen Chausseebauten vollendet sind.

Zur Beförderung des baldigen Eintritts des Chausseebaues von Tilsit nach Memel, würde es sehr gereichen, wenn dort, so wie es hier und noch ausgedehnter in West-Preußen geschehen ist, Privatpersonen zusammentreten, und den Bau gegen eine Prämie von etwa 6000 Thlr. pro Meile und den Genuß des Chausseegeldes während 20 bis 30 Jahren, für eigene Rechnung übernehmen.

Einen Wohllöbl. Magistrat ersuche ich, einen Versuch zu machen, ob auf diesem Wege eine baldigere Ausführung des beabsichtigten Chausseebaues herbeizuführen ist, und sehe über den Erfolg einer gefälligen Anzeige entgegen.

Königsberg, den 22. August 1832.

Schön.

An
Einen Wohllöbl. Magistrat
zu Memel.

Es wurde nun unter dem 5. September Seitens des Magistrats an 16 Gutsbesitzer, Posthalter, Krüger in den Kreisen Memel und Heydekrug geschrieben und angefragt:

„ob und welchen StraßenTheil Sie unter den offerirten Bedingungen oder unter welchen andern annehmlichen, zu übernehmen bereit sind, oder aber falls dieselben sich darauf nicht einlassen können und wollen, auf welche unentgeltliche Leistungen durch Arbeit, FuhrenGestellung und Material von Ihnen selbst, Ihren Nachbarn, GuthsEinsaaßen, bei der Ausführung zu rechnen ist“;

an den Ober-Präsidenten v. Schön aber schon unter dem 3. Septbr. die Bitte gerichtet:

„den WegeBaumeister, Herrn Quassowski zu beauftragen, nicht nur die Direction der Straße durch LocalRecherchen vorläufig festzustellen, sondern auch den ungefähren Betrag der BauKosten zu ermitteln“.

Schön antwortete:

11.

Einem Wohllöblichen Magistrat erwiedere ich auf das gefällige Schreiben vom 3ten d. M. ergebenst, daß die Vorarbeiten zu dem einzuleitenden Chaussee-Bau von Tilsit nach Memel und von da bis zur russischen Grenze, welche Wohl-

derselbe von dem Wegebaumeister Quassowski ausgeführt zu sehen wünscht, mit bedeutenden Kosten verknüpft seyn würden, welche für den gegenwärtigen Augenblick zu treiben nicht angemessen seyn würde, als keine Aussicht vorhanden ist, vor dem Jahre 1834 Anträge auf Bewilligung einer Prämie mit günstigem Erfolg zu machen.

Ich stelle ergebenst anheim im künftigen Jahre diese Sache wieder in Anregung zu bringen.

Königsberg den 8[ten] September 1832.

Schön.

An
Einen Wohllöblichen Magistrat
zu Memel.

Von den angefragten Gutsbesitzern erklärte nur einer, Richard Mac Lean auf Prökuls, der spätere Bürgermeister, sich bereit, eine Strecke (Wilkieten-Kukoreiten) zu übernehmen, ein anderer versprach 100—150 Achtel Feldsteine; mehrere wiesen darauf hin, daß auf der ganzen Strecke nur wenige Gutsbesitzer seien, die zahlreichen Bauern aber schwerlich etwas ohne Bezahlung thun würden, und einige lehnten jede Betheiligung ab.

Am 19. October 1832 begleitete Scheidler den Geheimen Ober-Baurath Severin auf einer Informationsreise von Memel nach Tilsit; aus seinem Bericht darüber ist besonders folgende Stelle bemerkenswerth:

„Auch schien Herr Geh. Rath der Meinung Raum zu geben, daß unter Umständen, besonders durch Einwirkung Sr. Excellence des Herrn StaatsRath v. Schön, der Chaussee-Bau von Baubeln bis Memel früher in Gang kommen könne, als der kostbare Bau von Tilse über das Wiesenthal nach Baubeln.“

Indessen von dieser Einwirkung von Schön's war nichts zu spüren. Trotz wiederholter inständigster Bitten Seitens der Stadt, „durch gnädige Erhörung unserer unterthänigen Bitte

die Bewohner der hiesigen Stadt zu immerwährendem ewigem Danke (zu) verpflichten", und trotz aller Vorstellungen, wie sehr das Wohl Memels von der schleunigen Herstellung der Chaussee abhänge, blieb er bei seinem kühlen Verhalten. Nachdem Scheidler sich 1833 bereit erklärt hatte, den Bau privatim mit Hilfe von Kapitalisten zu unternehmen, genehmigte zwar das Ministerium die Ermittelung des Straßenzuges und die Gumbinner Regierung hatte schon am 2. Juni die Richtung der in ihren Verwaltungsbereich fallenden Linie festgestellt; allein nun fand v. Schön wieder die Bedingungen des Bankhauses Oppenheim und Warschauer in Königsberg: 5% Zinsen und 4 bis 5% jährliche Amortisation unter Staatsgarantie, sowie Uebertragung der Entreprise an Scheidler, „nicht wohl als annehmbar zu erachten. Auf manchem andern Wege dürfte eine Anleihe zu diesem Zweck vortheilhafter zu machen sein." Schade nur, daß er diese andern Wege anzugeben nicht geruhte! Aber er wußte nur im Jahre 1835 den, gelinde gesagt, sonderbaren Vorschlag zu machen, es möchte eine Chaussee von Königsberg nach Schaaksvitte gebaut und zwischen letzterm Orte und Memel regelmäßige Dampfschifffahrt eingerichtet werden, ohne zu bedenken, daß gerade während der 6 bis 7 Monate, wo der kaufmännische Verkehr den größten Umfang hat, das Haff nicht passirbar ist.

Unterdessen hatte sich Memel nacheinander an den Wirkl. Geheimen Ober-Finanzrath und Präsidenten der Hauptverwaltung der Staatsschulden, Rother[1]), und an den König selbst gewendet. Ersterer antwortete unterm 19. Januar 1835: daß

> „der Bau der erwähnten Straße noch auf längere Zeit ausgesetzt bleiben muß, da ohnehin zum Ausbau der bereits begonnenen und von des Königs Majestät genehmigten Chausseebauten in Preußen in den nächsten Jahren größere Geldmittel erforderlich sind, als für diese

---

1) Christian Rother, geb. 1778, wurde 1836 Minister und starb 1849.

Provinz im Verhältniß zu den übrigen Provinzen eigentlich in Anspruch genommen werden können."

Und die königliche Cabinets-Ordre lautet:

„Bei den bedeutenden Summen, welche zum Chausseebau auf den Hauptstraßen der dortigen Provinz bereits für die nächsten Jahre bewilligt sind, und der nothwendigen Rücksicht auf die Bedürfnisse anderer Provinzen, kann den Verwendungen dieser Art eine weitere Ausdehnung für jetzt nicht gegeben und hiernach der von dem Magistrat unter dem 9ten v. M. nachgesuchte Bau einer Verbindungsstraße von Tilsit nach Polangen, zur Zeit noch nicht verfügt werden, vielmehr muß derselbe bis zu einem günstigern Zeitpuncte ausgesetzt bleiben.

Berlin den 12ten März 1835.

Friedrich Wilhelm.

An den Magistrat zu Memel."

So war's! Chausseen wurden in der Provinz Preußen recht viele gebaut, aber alle andern Linien erachtete v. Schön für nöthiger als die von Polangen über Memel nach Tilsit. Aus dem Landtags-Abschied vom 31. Decbr. 1834 ergab sich, daß in der von den Ständen dem Könige überreichten Denkschrift der Bau von 100 Meilen Chausseen in der Provinz Preußen beantragt war; Darkehmen, Angerburg, Osterode sollten Chausseen erhalten, — von Memel war nicht die Rede. Um die Verbindung Königsbergs mit der russischen Chaussee nach Warschau herzustellen, wurde die Linie Gumbinnen-Stallupönen-Grenze gebaut — Memel erhielt keine Verbindung. Darum konnte Scheidler in einem Promemoria vom 10. Januar 1837 schreiben:

„Was dem allgemeinen gewährt worden, muß auch einzelnen HandelsPlätzen zu Theil werden, wenn der Staat nicht eine Ungerechtigkeit gegen einzelne Kreise ausüben will. Von der Französischen bis zur Pohlnischen

und Russischen Grenze sind in Preußen für Rechnung des Staats Chausseen erbaut, jeder Handels und NebenPlatz kann sich eines regelmäßigen PostenLaufs erfreuen auch der Schnell Posten bedienen, nur der See und HandelsPlatz Memel ist davon ausgeschlossen.

Durch die Anlagen von Kunststraßen ist dort großes Licht verbreitet, nur auf der Tour von Tilse nach Memel ist noch alles in Nacht und Nebel gehüllt.

Ich weis nicht wodurch Memel die Gnade Sr. Excel. des Herrn Ober Präsidenten v. Schoen verscherzt hat, auf dessen Verheißen alle Hoffnung gesetzt wurde, denn gerade Se. Excellence haben alle fernere Einleitungen von oben herab gehemmt und zwar dadurch daß sämmtliche im Jahr 1834 vom Bau Conducteur Bleek gefertigte Anschläge und Pläne den Chaussee Bau nach Memel betreffend Sr. Excel. eingesandt, dort bis jetzt noch ganz ruhig liegen. Zwar belief sich die Anschlags Summe von Mikieten bis Memel des von Sr. Excel. vorgeschriebenen schwierigen Ducts wegen auf Rthlr. 357 633, statt dessen kann jeder übernehmen auf den Duct der alten Post Straße von Mikieten bis Memel eine Chaussee für 270 bis 275 000 Rthlr. zu erbauen.

Wenngleich der Land Besiz als Grund Pfeiler des Staats (mithin als Körper) zu erachten, so bleibt der Handel immer die Seele davon und es ist unerläßliche Pflicht, daß Seele und Körper sich nicht entgegenarbeiten, da jede von beiden getrennt für sich allein, in ein Nichts zerfallen."

Welches die Richtung der durch v. Schön vorgeschriebenen Chausseelinie war, und noch andere erbauliche Dinge erfahren wir aus einem gleichzeitigen Pro Memoria des Landraths Waagen[1]) vom 9. Januar 1837. Danach hatte v. Schön 1833 die vorge-

1) Hauptmann a. D. und Rittergutsbesitzer Waagen wurde nach Flesche's Tode (1831) mit Mai 1832 Landrath, 1851 wurde er versetzt.

geschlagene Richtung verworfen und zur Stelle angeordnet, daß die Chausseelinie von Prökuls durch die bedeutenden Brücher Iszlusze und Augstumal in gerader Linie auf Heydekrug geführt werden solle „eine Anordnung, wodurch die Kosten des Baues jeden Falles bedeutend gesteigert werden mußten" und der Bau einiger neuer Brücken erforderlich wurde (wie stimmt das mit der sonst bei dieser Gelegenheit überall hervortretenden Sparsamkeit v. Schön's? Die — doch nicht etwa beabsichtigte? — Folge war, daß wegen des hohen Kostenanschlags die Ausführung des Baues erst verzögert, später vereitelt wurde!) „Auch zwischen hier und Prökuls sollte die alte Straße nach dem Befehl Seiner Excellenz ganz verlassen, und der geraden Linie gefolgt werden". Auf diese Weise betrug die Anschlagssumme 446 154 Thlr., ließ sich aber, wie Waagen bemerkt, unter Beibehaltung der alten Linie über Buddelkehmen nach Prökuls und von dort unter Vermeidung der Brücher bis Heydekrug auf 405 687 Rthlr. ermäßigen und würde durch Ausgabe des Baues in Entreprise noch bedeutend billiger geworden sein.

„Da im Monat Oktober 1834," heißt es weiter, „die Vorarbeiten zu dem Chausseebau bereits so weit vorgeschritten waren, daß dem Beginn der Arbeiten nichts mehr entgegenstand — wenn die Ausführung des Baues ernstlich beabsichtigt ward — (im Original so unterstrichen!) so wandte sich der hiesige Magistrat unterm 28. October 1834 an den Herrn Minister Rother Excellenz mit der Bitte um Ertheilung des Befehls zum Beginn der Arbeiten", von dessen zwei abschlägigen Antworten die letzte oben bereits berührt ist. Persönlich hatte Rother noch erklärt, daß ohne Vorschläge und Offerten der betreffenden Kreise gar kein solcher Bau mehr unternommen werde und das bereitwillige Entgegenkommen der Kreis-Commune mit Offerten als der Maßstab des wirklichen Bedürfnisses gelte. Hierauf bewilligten auf Betreiben des Landraths Waagen die Kreisstände 18000 Thlr. (davon die Stadt 1/8) als Beitrag zum Chausseebau — aber die Königsberger Regierung versagte diesem Beschluß die Bestätigung, indem die Kreisstände gesetzlich

nicht befugt seien, die Kreis-Eingesessenen in dieser Art zu verpflichten und zu belasten, und der Minister Rother trat dem bei mit dem Bemerken, daß es sehr bedenklich erscheine, den Kreis-Eingesessenen eine so bedeutende (im Orig. unterstrichen) Beisteuer zu einer Verwendung aufzuerlegen, in Ansehung deren es keineswegs feststehe, daß sie gleichmässig im Interesse des ganzen Kreises geschehe.

Unter dem 22. Mai 1837 wandten sich Magistrat und Stadtverordnete nochmals direkt an den König. Ihr Gesuch ging dem Finanzminister zur Entscheidung zu, und dieser antwortete:

> Des Königs Majestät haben die Vorstellung des Magistrats und der Stadtverordneten vom 22. Mai d. J. mir zu übersenden geruhet, ohne die Ausführung des in Antrag gebrachten Chausseebaus von Memel nach Tilsit zu befehlen. Demgemäß kann ich für jetzt nur auf die früheren Bescheide vom 11. November 1834 und 19. Januar 1835 Bezug nehmen, bemerke indessen, daß die gedachte Strecke jedenfalls in einen zu jeder Zeit fahrbaren Zustand gesetzt werden soll, und daß auch eine theilweise Chaussirung derselben nicht ausgeschlossen bleibt, insofern ein solcher Zustand auf andere Weise nicht erreichbar ist. Die nöthigen Einleitungen dieserhalb werden von der Regierung zu Königsberg getroffen werden.
>
> Berlin, den 15. August 1837.
>
> Der Finanz-Minister.
> Alvensleben.

Aber bis zum August 1839 war noch nichts für die Straße geschehen, trotzdem im August 1838 durch eine Stauung der Minge die ganze Strecke von Prökuls bis Wilkieten unter Wasser gesetzt und der Postverkehr für mehrere Tage gänzlich, bis auf die Beförderung weniger Brief-Felleisen mit Kähnen, unterbrochen gewesen war, einer der vielen Beweise für die Unbrauchbarkeit des Landweges von Memel nach Tilsit.

Auch im nächsten Jahre 1840 geschah nichts; dagegen theilte am 4. November 1840 v. Schön dem Bürgermeister

Beerbohm mit, der König habe „um die Communication zwischen Memel und Königsberg zu erleichtern“ für den Bau der Chaussee von Neuhausen nach Schaaksvitte eine erhöhte Prämie zu bewilligen geruht; er sagte: „diese Chaussee wird hauptsächlich für und zum Besten von Memel gebaut“, und bat daher Beerbohm, zur Theilnahme aufzufordern, war also von seinem sonderbaren Plane nicht abgegangen. Auch der Kammerherr v. Bardeleben auf Rinau, dessen Familie mit v. Schön in befreundeten und verwandschaftlichen Verhältnissen stand, interessirte sich sehr für diese Chausse und schrieb deshalb ebenfals an Beerbohm. Die Stadtverordneten-Versammlung nahm von beiden Schreiben Kenntniß, fand aber, daß eine Chaussee Königsberg-Schaaken keine Memeler Communal-Angelegenheit sei, und legte die Sache ad acta.

Nach der Thronbesteigung Friedrich Wilhelms IV. wandten sich Magistrat, Stadtverordnete und Vorsteheramt der Kaufmannschaft unter dem 5. Februar 1841 mit einer Immediateingabe an ihn, worin sie die ganze Geschichte der Chausseebau-angelegenheit recapitulirten und ihre Bitten um endliche Erhörung anschlossen.

„Der früher hier so bedeutende Speditionshandel hat sich zum größten Theile von hier nach Tilse übergesiedelt, das Exportationsgeschäft ist trotz der günstigen Lage Memels als Küstenplatz, wegen Mangels sicherer und bequemer Land-communicationen gelähmt.“

„Während man zur Belebung des Verkehrs der Landstädte neben den Chausseelinien noch Eisenbahnverbindungen befördert und in's Leben ruft, kann Memel — der günstigst gelegene Handelsplatz an der Ostsee — sich nicht einmal eines zu jeder Jahreszeit passirbaren Landwegs erfreuen“.

„Soll eine ehemals blühende Handelsstadt — — nicht zum Fischerdorfe allmählig herabsinken, so thut eine schleunige Abhülfe Noth“.

Eine elf enggeschriebene Folioseiten füllende Eingabe wurde auch an den Finanzminister Grafen v. Alvensleben gesandt

und der Generalpostmeister v. Nagler[1]), sowie der Geh. Staats- und Polizeiminister v. Rochow[2]) um ihre Unterstützung und Fürsprache ersucht.

Die Wirkung dieser Anstrengungen war folgendes Schreiben der Königsberger Regierung vom 20. März:

Wir sind erfreut, den Magistrat benachrichtigen zu können, daß des Königs Majestät geruht haben, zur Chaussirung der Wegestrecke zwischen Wilkieten und Mingekrug die erforderlichen Fonds mit 21,716 Thlr. 2 Sgr. 4 ₰ zu bewilligen und daß demnach mit der Ausführung des Baues sofort vorgeschritten werden wird".

Ferner wurden auch noch 8000 Thlr. zur Umwandlung der Wegestrecke von Neuhof bis Kl. Szarde in eine Kieschaussee angewiesen.

Beides sahen die Memeler aber nur als kleine Abschlagszahlungen an, und als ihnen von Seiten der Königsberger Regierung nahegelegt wurde, die Strecke von Memel bis Neuhof und von der Szarder Grenze bis Buddelkehmen zur Ergänzung privatim zu bauen, und 4000 Thlr. dazu herzugeben (den Rest von 3000 Thlrn. sollten die Adjacenten beitragen), so beschlossen sie, dies nur dann zu thun, wenn die ganze Linie Tilsit-Polangen in Angriff genommen würde.

Von den drei Ministern antwortete v. Rochow am 15. Juni 1841, er habe in Veranlassung einer Bitte der Stadt Tilsit die Anlage der Chaussee von dort nach Memel unter Anführung aller dafür sprechenden Gründe dringend bevorwortet. Graf v. Alvensleben aber schwieg andauernd, und die Stadt erinnerte ihn daher am 27. Mai 1841, 26. Juni 1841 und 4. März 1842. Am 12. März traf endlich seine vom 28. Februar datirte Antwort ein; sie lautet:

---

1) Karl Friedrich Ferdinand von Nagler, geb. 1770, gest. 1846, seit 1836 Staatsminister.

2) Gustav Adolph Rochus v. Rochow, geb. 1792, gest. 1847, 1834—42 Minister des Innern; ein Gegner Schön's.

Im Allerhöchsten Auftrage eröffne ich dem Magistrat und den Stadtverordneten auf die Immediat-Vorlage vom 5. Februar pr., daß des Königs Majestät den darin in Antrag gebrachten Bau einer Chaussee zwischen Memel und Tilsit nicht für ein so dringendes Bedürfniß erachtet haben, um deshalb die Ausführung anderer weit nützlicherer Chausseebaue zurückzusetzen und daher dem diesfälligen Gesuche um so weniger zu willfahren geruht haben, als dem Bedürfniß durch die inzwischen getroffenen Einleitungen wegen Instandsetzung des Weges von dort nach Tilsit begegnet und dadurch der von dem Magistrat und den Stadtverordneten in Bezug genommenen Allerhöchsten Zusicherung entsprochen wird.

Vom General-Postmeister lief zwar keine Antwort ein, indessen war derselbe der Sache nicht abgeneigt. Bereits 1834 hatte die ein Jahr zuvor als entbehrlich aufgehobene Reitpost über die Nehrung wieder eingerichtet werden müssen, wodurch der Post erhebliche Kosten erwuchsen, und seitdem von 1840 an die Memeler Dampfer „Friedrich Wilhelm IV." und „Irrwisch" („Will o' the Wisp") regelmässige Verbindungen zwischen Königsberg — Memel und Tilsit — Memel unterhielten, machte sich ihr Wettbewerb zu Ungunsten des Postbetriebes erfolgreich geltend. Im Sommer ging der Personen- und Güterverkehr nun größtentheils über das Haff; im Winter dagegen wandte er sich der Post zu, und da man es immer mehr als praktisch fand, sich Sendungen möglichst per Post machen zu lassen, und somit die Zahl der Poststücke ganz bedeutend stieg, so wurden Wagen und Pferde gerade in der ungünstigen Jahreszeit übermäßig angestrengt, demgemäß schneller abgenutzt, und wiederholte erhebliche Beihilfen an die Posthalter erforderlich. Dem Allem konnte nur eine gute Chaussee abhelfen.

Nicht allzulange nach jenem schroff ablehnenden Bescheid des Finanzministers trat endlich der günstige Wendepunkt in dem Kampfe Memels um die Chaussee ein, veranlaßt durch die Entlassung v. Schön's von der Ober-Präsidentschaft am 3. Juni 1842 und durch den Besuch Friedrich Wilhelms IV. in Memel am

18. Juli 1842, wo ihm ein ganz enthusiastischer Empfang zu Theil wurde (vergl. „Memeler Dampfboot" 1900 No. 30, den Artikel „Memel und Saarbrücken"). Der König, nun persönlich von der Sachlage in Kenntniß gesetzt und von der Nothwendigkeit einer Chaussee durch den Augenschein überzeugt, versprach den Bau derselben; zu der Strecke bis Prökuls wollte jetzt die Stadt 6000 Thaler geben, während die Adjacenten theils baar, theils durch Leistungen 1839 Thaler beizutragen hatten. Ausserdem wurde aber auch gleich der Bau einer zweiten Chaussee, der Strecke Memel — Laugallen (Garsden), in die Wege geleitet, dessen Kosten auf 40000 Thaler veranschlagt wurden, wovon der Staat die Hälfte hergab (Verfügung des neuen Ober-Präsidenten Böttcher vom 10. November 1842), während die Stadt ein Viertel beitrug und das noch fehlende Viertel von den Adjacenten und durch Actienzeichnung aufgebracht wurde. Im folgenden Jahre 1843 befahl der König den unverzüglichen Beginn des Baus; fertig wurde die Strecke Memel-Prökuls aber erst am 1. December 1846 (1844 kam man bis Neuhof, 1845 bis Dumpen), die Strecke Tilsit-Heydekrug am 1. August 1852, der Rest am 1. October 1853. Dagegen war die Chaussee Memel-Laugallen, welche allerdings noch 15665 Thaler Mehrkosten erforderte, die von der Stadt übernommen werden mussten, schon Ende 1845 vollendet.

Der Ober-Präsident v. Schön hat für die Provinz ohne Frage viel gethan, und Rühl hat Recht, wenn er sagt, Schön habe „durch seine lange und reich gesegnete Verwaltung der heimischen Provinz, bei seinen altpreussischen Landsleuten ein unverlöschliches Andenken hinterlassen." Im Jahre 1821 besaß die Provinz noch keine einzige Chaussee, Ende 1844 bereits $117^{3}/_{10}$ Meilen (allerdings gegen 1412 Meilen im ganzen Staate, so daß Preußen immerhin noch zurück war). Warum nur liess es aber v. Schön so sehr an der nöthigen Rücksicht

auf Memel fehlen? Es erklärt sich dies aus seinen Charactereigenschaften und den von ihm mitdurchlebten großen Zeitereignissen. Schön war 1807 in Memel gewesen und hatte gesehen, wie diese Stadt, während die ganze Provinz sonst in größter Noth und Bedrängniß sich befand, ganz allein nichts litt, sondern von der Anwesenheit des Hofes und der zahlreichen Fremden Gewinn und Vortheil zog, hatte gesehen, wie bedeutend ihr, gerade in jenem Jahre außergewöhnlich lebhafter, Handel war; er hatte es daher sehr übel aufgenommen, als sich an ihn, der damals (1812) Regierungspräsident in Gumbinnen war, Memel wegen der v. Grawert'schen Zwangsanleihe beschwerdeführend gewendet hatte (ich berühre den Vorfall ausführlicher im sechsten Buche meiner „Geschichte Memels"), und es hatte sich in ihm allmählich eine ungünstige Meinung von den Memeler Kaufleuten, sowie die Ansicht festgesetzt, daß Memel durch seine natürlichen Hülfsmittel als See- und Handelsplatz andern Orten gegenüber sehr bevorzugt sei. Wenn aber Schön einmal eine Meinung gefasst hatte, so hielt er unbeugsam und rechthaberisch daran fest, wie das Beispiel Yorks zeigt, den er seltsamerweise für das personificirte Böse hielt, worüber Droysen (Yorks Biograph) 1852 schreibt: „Der Alte hatte nun einmal in Betreff Yorks sich eingeredet, daß er gar nichts tauge; und weil ich nicht geneigt war, die Biographie auf seine Mahnung hin so zu färben, so tauge ich natürlich auch nichts" (Rühl, S. 233). Inconsequenz (also Meinungsänderung) verdammte Schön, und auf Vorstellungen gab er nicht viel; detaillirte Angaben nannte er geringschätzig „Notizenkram", und „es fiel ihm augenscheinlich nicht leicht, die Gedankengänge und das Empfinden anders gearteter oder auf anderem Boden erwachsener Naturen vollkommen zu würdigen" (Rühl). Dabei war er bei Durchführung seiner Absichten als heftiger, leidenschaftlicher Character nicht selten rücksichtslos und verletzend; what shall be, must be, war sein Wahlspruch. Darum zählt ihn Droysen (a. a. O.), unbeschadet seiner hohen Verehrung für ihn, zu den „Kraft- und Gewaltmenschen, die freilich für das Tagtägliche sehr unbequem und

ärgerlich werden können", aber er setzt hinzu „in denen aber doch die Macht höherer Ideen jeden Augenblick wieder leuchtend durchschlägt und alles vergessen macht; solche Männer waren es, die Preußen einst aus tiefster Misere retteten" (Rühl l. c.).

Nachdem Schön Ober-Präsident geworden war, hielt er es augenscheinlich für seine Pflicht, in erster Linie denjenigen Städten und Gegenden zu helfen, die in der Unglückszeit am meisten gelitten; das in seinen Augen reiche Memel hatte immer noch Zeit, konnte immer noch warten. Dazu kam dann nachher wohl der Aerger über Memels ewiges „Queruliren", und so blieb diese Stadt unter ihm das Stiefkind der Provinz. Hätte Memel damals nicht seinen Holzhandel als einzige Stütze gehabt (von 634 im J. 1841 ausgegangenen Schiffen waren 504 mit Holzwaaren befrachtet), welcher von Chausseen unabhängig war, so wäre sein Ruin wol unvermeidlich gewesen.

Separat-Abdruck aus der Altpr. Monatsschrift Bd. XXXVII. Heft 3 u. 4.

Altes und Neues über den vorletzten Pomesanischen Bischof D. Georg von Venediger,

insbesondere seine

Beziehungen zur burggräflichen Familie zu Dohna.

Mit 6 Venediger-Briefen und 11 Venediger-Briefregesten.

Von

Amtsrichter **Conrad**-Mühlhausen, Ostpr. (Kreis Pr. Holland).

Literatur.

Hartknoch: Preußische Kirchen-Historia 1686.

— Epitaphium D. Georgii Veneti. Erl. Pr. IV. (1728.) 467—468.

Wigandus: Leben Georg. Veneti, Episcopi Pomezaniensis. Act. Bor. III. (1732.) 382—385.

Nicolovius: Die Bischöfliche Würde in Preußens evang. Kirche. Königsberg, 1834.

Storch: Leben des Pomesanischen Bischofs George von Venediger. Preuß.-Prov.-Kirchenblatt I. (1839) 69—80.

Krabbe: Die Universität Rostock. 1. Theil. Rostock u. Schwerin 1854.

Cramer: Geschichte des vorm. Bisthums Pomesanien. (1884). — [Hist. Ztschr. f. d. Reg.-Bez. Marienwerder. Heft 18.]

Tschackert: Urkundenbuch zur Reformationsgeschichte des Herzogthums Preußen. Bd. I—III. 1890.

von Bülow: Georg von Venediger. [Allgemeine deutsche Biographie Bd. 39.]

Vorbemerkung.

Den Anlaß zu dieser Arbeit, welche das Thema keineswegs erschöpfen soll, gab die Auffindung von sechs Originalbriefen Georg Venedigers an zwei Mitglieder der burggräflichen Familie zu Dohna, den Burggrafen Peter zu Dohna und seinen ältesten

Sohn Achatius aus den Jahren 1551—1554. Fundort war das Majoratsarchiv zu Lauck; bis zum Jahre 1898 hatten diese Briefe im Majoratsarchiv zu Reichertswalde gelegen. Sie sind in der Anlage I. abgedruckt.

Eine weitere Quelle für obiges Thema ist der vom burggräflich und gräflich Dohnaschen Hofprediger Michael Thomae 1692 verfaßte Manuskriptenkatalog der ehemaligen Bibliothek der Burggrafen und Grafen zu Dohna im „Schlößchen" zu Mohrungen[1]), in welchem die in der Anlage II. aufgeführten Regesten von 11 Venediger-Briefen verzeichnet sind. Die Originale dieser Briefe sind wohl beim Brande des „Schlößchens" in Mohrungen im Sept. 1697 oder bei einer anderen Gelegenheit verloren gegangen, jedenfalls sind sie zur Zeit nicht zu ermitteln.

Eine weitere Anregung zu dieser Arbeit war endlich eine uns von dem als Genealoge und Heraldiker wohlbekannten Oberstleutnant Gallandi in Königsberg gütigst zur Verfügung gestellte Stammtafel der Venediger, soweit sie hier interessirt.

Die Adelsfamilie, aus welcher der pomesanische Bischof D. Georg von Venediger stammte, ist zweifellos altpreußischen Ursprungs und hat ihren Namen von dem Stammgute Venedien bei Mohrungen, welches dem Großvater des Bischofs, Thomas Venediger, Kämmerer von Stuhm 1466 vom Deutschen Ritterorden verliehen worden war.

Das Venedigersche Wappen zeigt, nach Gallandi, im schwarzem Schilde und auf dem Helme eine silberne Taube mit ausgebreiteten Flügeln, rothem Schnabel und Füßen; die Helmdecken sind schwarzsilbern.

Der Sohn und Besitznachfolger dieses Thomas Venediger und seiner Gemahlin Maria von der Milbe war Martin Venediger,

---

1) Exemplare dieses Katalogs sind erhalten in den Dohnaschen Majoratsarchiven zu Schlobitten (1), Schlodien (1) und Lauck (1).

(† 31./12. 1526), der 1514 noch mit dem angrenzenden Gute Mahrau vom Orden belehnt worden war. Aus seiner Ehe mit Katharina geb. von Rauschke († Jan. 1532) gingen sechs Kinder hervor und zwar

1. Ein Sohn } † jung.
2. Ein Sohn }
3. Hans † im Jan. 1575, kinderlos, auf Venedien mit Görken und Mahrau.
4. Georg geb. 1519, † 3./11. 1574.
5. Dorothea † 7./5. 1578. Gemahl: Christoph Fink auf Roggenhausen, Landrichter im Neidenburgischen, geb. 1519, † 11./2. 1586.
6. Anna geb. 1527, † jung.

Der nachmalige Pomesanische Bischof war also der vierte Sohn seines Vaters, und da sein älterer Bruder Hans nach dem Tode seiner Eltern den väterlichen Grundbesitz übernahm, so war Georg auf eine andere Laufbahn angewiesen. Nachdem er zuletzt in Königsberg den erprobten Pädagogen und geschulten Theologen Johann Poliander gehört hatte, bezog er im Febr. 1537, gleichzeitig mit Christoph Albrecht von Kunheim und Georg Truchses, mit einer Empfehlung des Herzogs Albrecht an Philipp Melanthon versehen, unter dem Rektorate des D. Justus Jonas die Wittenberger Universität[1]) wandte sich aber erst Ende 1541 dem Studium der Theologie zu, das er mit Unterstützung des Herzogs Albrecht, mit dem er korrespondierte, und dem er u. A. 1546 den Tod Luthers meldete, im Jahre 1550 vollendete. Melanthon war sein Lehrer. Als er 1549 nach einer italienischen Universität gehen wollte, widerriet ihm sein Gönner Herzog Albrecht im Mai, nach Italien zu reisen; er möge auf deutschen Universitäten

1) Im Album der Wittenberger Akademie steht sub III. Rectoratu D. Justi Jonae. 1536 [Wintersemester] eingetragen:

Christophorus a Kunheym Nobilis Prussiae. — Georgius Venediger Nobilis Brussiae. — Georgius a Trogses Nobilis Brussiae [Foerstemann: Alb. Acad. Viteb. 1841. S. 162].

studieren und zwar, wo es seiner Fakultät wegen dienstlich und ungefährlich sei und schickte ihm durch Hans Luft 100 Gulden zur Zehrung; so blieb denn Venediger in Wittenberg, und studierte dort weiter, womit Herzog Albrecht zufrieden war und ihm gelegentlich des Interimsstreites sein Bedauern über die Uneinigkeit der Herren Theologen aussprach. Nachdem Venediger am 19. September 1550 unter dem Dekanate Bugenhagens und unter Melanthons Vorsitz seine Inaugural-Dissertation gehalten hatte und am 2. Oktober 1550 in Wittenberg Doktor der Theologie geworden war, wobei er einen großen Schmaus gab, ging er auf den Wunsch des Herzogs Albrecht nach Königsberg in Preußen und wurde Professor extraordinarius der Theologie an der 1544 neu gegründeten Akademie, 1551 übernahm er das Rektorat, wurde 1552 Professor primarius und blieb dies bis zu seiner im Jahre 1556 wegen seines Widerstandes gegen die Lehren Osianders erfolgten Absetzung, worauf Venediger nach Pommern und von dort nach Rostock ging, wohin er vom Herzoge Johann Albrecht von Mecklenburg als Professor der Theologie an der dortigen Universität und Pfarrer an der St. Nicolaikirche berufen worden war (Frühjahr 1556).

In die Königsberger Zeit Venedigers fallen seine in der Anlage I. abgedruckten Briefe an Peter und Achatius Burggrafen zu Dohna. Sie sind zunächst dadurch interessant, daß an einigen derselben das Privat-Papiersiegel des Bischofs erhalten ist, welches sogar Cramer[1]) bisher nicht hatte auffinden können; es zeigt in einem Wappenschilde eine weiße zum Fluge sich erhebende Taube, darüber die Buchstaben G V V = Görg von Venediger. Er selbst nannte sich in deutschen Briefen Görg oder Gorg Venediger, in lateinischen Georgius Venetus. Sodann sind die Briefe interessant durch die Briefempfänger, in deren Familie sie, wie wir oben sahen, bis heute aufbewahrt worden sind.

Peter Burggraf zu Dohna (* 1483, † 1553), der im Oberlande angesessen und als treuer Anhänger des letzten Ordens-

1) a. a. O. S. XII.

hochmeisters und späteren Herzogs Albrecht, in Preußen Hauptmann des Amts Braunsberg und zuletzt des Amts Mohrungen und herzoglicher Rath geworden war, war bereits mit den Eltern Venedigers befreundet.[1])

Burggraf Peter hatte aus seiner zweiten Ehe mit Catharina geb. von Czemen folgende Kinder:[2])

1. Achatius, geb. zu Stuhm am 17. Mai (nicht März) 1533;
2. Heinrich, geb. zu Stuhm am 15. September 1534;
3. Friedrich, geb. zu Mohrungen am 17. Januar 1536;
4. Albrich, geb. zu Mohrungen am 5. August 1537;
5. Sophia, geb. zu Mohrungen am 15. September 1538;
6. Christoph, geb. zu Mohrungen am 16. Dezember 1539;
7. Abraham, geb. zu Mohrungen am 22. Oktober 1542;
8. Johannes, geb. zu Mohrungen am 20. Juni 1545;
9. Fabian, geb. zu Stuhm am Pfingstmontage 1550.

Von den Söhnen des Burggrafen Peter zu Dohna studierte nun der älteste, Burggraf Achatius, auf der Königsberger Akademie, in deren Album er bereits 1544[3]) immatrikuliert war, als Venediger nach Königsberg gekommen war. Achatius wurde sofort zu Venediger in Pension gegeben. Als der junge Burggraf im Juli 1551[4]) Königsberg verlassen hatte, um demnächst mit dem Sohne des berühmten Reformators Dr. Martin Luther, Johannes Luther, nach Wittenberg zu ziehen[5]), kamen seine in

1) Siehe den Brief des Pfarrers von Mohrungen d. d. Mohrungen 1527 am Tage Apolloniae (Febr. 9) bei Conrad: Zur Geschichte des Oberlandes II.

2) Nach gleichzeitigen Notizen im Archiv Schlob. 13/7.

3) Es war Sitte, die zum Studium bestimmten Söhne immatrikulieren zu lassen, lange bevor sie die Universität wirklich bezogen.

4) Sein Abgangszeugnis der Königsberger Akademie vom 15. Juli 1551 befindet sich im Laucker Archiv.

5) In dem in zwei Abschriften erhaltenen „Vertrauten Buche an seine Kinder“ (Schlob. Arch. 13/7) berichtet Burggraf Peter zu Dohna, daß sein Sohn Achatius am 3. August 1551 mit Hans Luther von Mohrungen nach Wittenberg zog. Am 8. Oktober 1551 wurde er in das Album der Wittenberger Universität eingetragen (Foerstemann: Album Academiae Vitebergensis 1502—1560. Lipsiae 1841 pag. 270).

Königsberg studierenden Brüder Friedrich (immatrikuliert 1547) und Christoph (immatrikuliert 8. Okt. 1551) zu dem damals noch unverheiratheten Venediger in Pension.

Die ersten fünf Briefe aus den Jahren 1551 und 1552 hat Venediger an den Burggrafen Peter zu Dohna, seinen „großgünstigen Freund“, gerichtet. Sie betreffen persönliche Angelegenheiten des Briefschreibers, Angelegenheiten der Söhne des Briefempfängers und endlich „Zeitungen“, d. h. Neuigkeiten auf politischem Gebiete, die in Königsberg früher bekannt waren, als in den anderen Theilen des Herzogthums. Wir erfahren, daß Venediger in Königsberg bei Hans Pernecker wohnte und öfter Geld brauchte, da er mit seinem Jahrgehalte, das 150 mk. betrug, nicht auskam; Königsberg, meinte er, habe ein heißes Pflaster und wolle immer frisch Geld haben. Daher kamen ihm Lebensmittel und Wildprett, die ihm Peter geschickt hatte, sehr gelegen, um so mehr, als Venediger inzwischen junger Hauswirt geworden war, d. h. am 12. März 1552 sich mit Anna von Eylsleben (aus Sachsen) verheiratet hatte, welche am 20. Febr. 1559 starb. Aus dieser Ehe gingen fünf Kinder hervor:

1. Dorothea, geb. 27./11. 1552. Gemahl: Hans v. Auerswald auf Plauth;
2. Elisabeth, geb. 1554. Gemahl: 24./7. 1575 Georg vom Lacken auf Barthen;
3. Anna, geb. 27. Mai 1555, † 13./8. 1588. Gemahl: 1./6. 1576 Georg von Auerswald auf Gr. Tromnau;
4. Georg, geb. 26./9. 1556, † 21./12. 1564;
5. Catharina, geb. 4./9. 1558, † 5./3. 1587. Gemahl: I. Georg v. Schöneich auf Kl. Karnitten, II. Christoph v. Butzke auf Laxdoyen.

Als der Burggraf Peter zu Dohna am 18. Januar 1553 in Mohrungen gestorben war[1]), richtete Venediger ein Trostschreiben

1) Siehe den Grabstein in der Mohrunger ev. Pfarrkirche (abgebildet in: „Der Deutsche Herold“ 1897 No. 1).

an seine Wittwe, Frau Catharina Burggräfin zu Dohna, geb. von Czemen.

Der sechste im Original erhaltene Brief aus dem Jahre 1554 ist an deren ältesten Sohn, Burggrafen Achatius zu Dohna, gerichtet, der nach dem Besuche mehrerer deutscher und italienischer Universitäten[1]) bald nach dem Tode seines Vaters die Bewirthschaftung der väterlichen Güter übernommen hatte und Oberhaupt der Familie geworden war. Dieser Brief betrifft den jüngeren Bruder, Burggrafen Christoph, der auf Wunsch seiner Mutter von Königsberg, wo er seine Studien unter Venedigers Leitung trieb, nach Kulm gehen sollte, weil Königsberg damals wegen der kirchlichen Wirren — es herrschten damals die Osianderschen Streitigkeiten — für die Jugend nicht mehr empfehlenswerth war.

Die Berufung Venedigers an die St. Marienkirche in Rostock rief zunächst einen Streit der Stadt mit dem Herzoge wegen des Patronatsrechts bei der St. Marienkirche hervor. Hierdurch in seiner amtlichen Thätigkeit als Pfarrer gehemmt, betheiligte Venediger sich am kirchlichen Leben durch Unterstützung des alten Pfarrers an der St. Nicolaikirche, in der er dem Volke deutsch predigte. Insbesondere aber widmete er sich mit großer Liebe der Hebung der Universität. Als die beiden Herzöge Johann Albrecht und Ulrich am 10. März 1557 eine Kirchenvisitation unternahmen, beriefen sie dazu neben dem Professor Heshusius auch Venediger; leider hatte diese Visitation trotz der Tüchtigkeit der Visitatoren nicht den gewünschten Erfolg, da es im Kloster Dobbertin und anderwärts zu den ärgerlichsten Auftritten kam. Als die Aussicht auf Beilegung der zwischen den Herzögen und der Stadt Rostock entstandenen Zerwürfnisse schwand, nahm Venediger 1558 einen im Jahre vorher abgelehnten Ruf der Herzöge Philipp I. und Johann Friedrich als Superintendent in

1) Einige Universitätszeugnisse sind im Laucker Archiv erhalten. Am 27. Juni 1553 erhielt er das letzte Zeugnis, und zwar von der Wiener Universität.



das Stift Cammin an. — In Greifswald verhandelte er über die Bedingungen der Uebernahme seines neuen Amtes.[1])

Er wohnte in Colberg, wo er, ohne amtlich dazu verpflichtet zu sein, in der St. Marienkirche die von der ganzen Stadt besuchten Vesperpredigten hielt. Sein Hauptverdienst bestand im Abhalten von Kirchenvisitationen, bei denen er Ausgezeichnetes leistete. Als die bessere Dotirung der Universität zu Greifswald in Gegenwart des Herzogs Philipps I. feierlich bekannt gemacht wurde, vollzog Venediger die Promotion zweier Doktoren der Theologie, da sein dazu eingeladener Lehrer Melanthon verhindert war.[2]) Er hatte auch Antheil an der 1563 in Wittenberg gedruckten Pommerschen Kirchenordnung.

Am 25. Dez. 1560 heirathete Venediger zum zweiten Male und zwar Sophia v. Tessmer († 1605), Tochter des Hauptmanns Joachim v. T. auf Gottkow in der Mark und der Margarethe v. Kleist a. d. H. Pinnow. Aus dieser Ehe gingen folgende Kinder hervor:

6. Hans, geb. 3./10. 1561, 1643 tot, Landrichter zu Hohenstein, auf Gr. und Kl. Koslau, Mahrau und Görken,
   Gemahlin: 23./7. 1587 Anna von Rauschke a. d. H. Lindenau.

   Seine Nachkommen erloschen gegen 1700.
7. Esther, geb. 30./10. 1564, † 7./3. 1586.
8. Georg, geb. 27./8. 1566, † 12./4. 1572.
9. Sophia, Gem. 13./2. 1586 Sebastian v. Jaschinski auf Görken.
10. Martin, geb. 14./7. 1568, 1618 tot; auf Venedien und Mahrau,
    Gem. I. 1590. Elisabeth v. d. Gablenz a. d. H. Altenstadt † 23./3. 1599.

---

1) Vanselow: Zuverlässige Nachrichten von denen Generalsuperintendenten in Hinterpommern u. Cammin. Stargard [1765] S. 5.

2) Kosegarten: Geschichte der Universität Greifswald. I. S. 202.

II. 1600 Agnes v. Gersdorff a. d. H. Grieben.

Aus dieser Ehe stammen die letzten v. V., die bis zuletzt in Preussen begütert, aber vielfach in Sachsen bedienstet waren.

11. Joachim, geb. 30./31. August 1570, 1631 tot, Hofgerichtsrat, auf Venedien, Mahrau u. Frödnau,

Gem. Anna v. d. Oelsnitz a. d. H. Osterwein.

Nachkommen wohl vor 1700 (in der ersten Generation?) erloschen.

Im J. 1560 hielt sich bei Venediger auch der zweitjüngste Bruder des Burggrafen Achatius zu Dohna, Namens Johannes, zu Studienzwecken auf. Im folgenden Jahre bat Venediger seinen Freund, Burggrafen Achatius zu Dohna, um einen Wolfsbalg und schickte ihm eine in Rostock gehaltene Disputation. Nachdem Venediger im J. 1563 einen Ruf als Nachfolger Pauls vom Rode als Superintendent im Stettinschen abgelehnt hatte, nahm er im J. 1566 einen Ruf des Herzogs Albrecht in Preußen als Pomesanischer Bischof in seine Heimat an, worauf er im Febr. 1567 nach Königsberg[1]) kam und bald darauf zu seinem neuen Amte eingeweiht wurde. Im Herzogthum Preussen gab es zwei Bisthümer, das Samländische und das Pomesanische, die anfänglich von Bischöfen, später aber nach dem Tode des Samländischen Bischofs Georg von Polenz († 1550) und des Pomesanischen Bischofs Sperätus († 1554) von Präsidenten verwaltet wurden. Endlich setzte die Landschaft beim Herzog 1566 die Wahl von ordentlichen Bischöfen für die beiden Bisthümer durch.

Venediger nahm seinen Wohnsitz zunächst in Marienwerder, weil das Haus Liebemühl, welches als Residenz des Bischofs bestimmt war, für diesen noch nicht hergerichtet war.

---

1) Die Bestallung vom 3. Febr. 1567 ist mit derjenigen des Samländischen Bischofs Moerlin vom 1. Jan. 1568 gleichlautend. (Nicolovius: a. a. O. S. 192.) Eine zweite Bestallung erhielt Venediger d. d. Königsberg 1572 Juli 24. (Nicolovius a. a. O. S. 274.)

Die Haupteinnahmen des Bischofs bestanden in den Einkünften des ihm überwiesenen Amts Liebemühl und aus 1500 mk. jährlich aus dem Amt Marienwerder.

Von Marienwerder aus erbat und erhielt er 1567 von seinem Freunde, dem Burggrafen Achatius zu Dohna, einen Knecht und drückte schon damals sein Verlangen aus, nach Liebemühl zu ziehen, ein Verlangen, das erst 1569 zur Ausführung kam.

Venediger benutzte ein rundes Amtssiegel, welches sich folgendermaßen beschreiben läßt: In einem Wappenschilde sieht man die im Banner des Bisthums Pomesanien enthaltene Wappenfigur, einen nach rechts schauenden Adler, das Attribut des Evangelisten St. Johannes, der Adler hält in seinen Krallen ein langes Spruchband mit der auf den Evangelisten bezüglichen Inschrift: SCTS JOHANNES. Ueber dem Schilde sieht man eine Bischofsmütze und darüber einen Krummstab. Zu beiden Seiten der Bischofsmütze liest man die Jahreszahl 1567, das Jahr des Amtsantritts des Bischofs. Am Rande des Siegels befindet sich die Umschrift in lateinischen Majuskeln: SIGILLVM. EPISCOPI. POMESANIENSIS. Eine Abbildung dieses Siegels hat der Verfasser dieses Aufsatzes in der Monatsschrift: „Der Deutsche Herold“ 1897 No. 3 gegeben.

Als Bischof führte Venediger den Vorsitz in der auf den 26. Mai 1567 nach Königsberg einberufenen Synode von Geistlichen, in welcher am 28. Mai 1567 die berühmte Repetitio Corporis Doctrinae Ecclesiasticae einmütig angenommen und unterschrieben wurde. Zuerst unterschrieb sie Venediger.

Er war, wie in Pommern, ein fleißiger Visitator der Kirchen seines Bisthums[1]). Bis jetzt sind von uns folgende Visitationsrezesse desselben ermittelt worden, welche der Notar des Bischofs, Johannes Hogenhusen, aufgenommen hat:

---

1) Nicolovius: a. a. O. S. 201 fg., 205 fg.

1568 Jan. 10. Gr. Tromnau und Niederzehren[1]).
1568 Juni 19. Pr. Holland[2]).
1568 Juni 23. Mühlhausen[3]).
1568 Juni 26. Hermsdorf[4]).

Nach Mohrungen scheint Venediger zweimal, 1569[5]) und 1570, zur Visitation gekommen zu sein, wenigstens beziehen sich zwei an den Burggrafen Achatius gerichtete Schreiben auf diese Visitationen. Auch andere amtliche Schreiben richtete Venediger an Achatius, der 1567 Oberstkämmerer des Herzogs geworden war, aus denen sich das große Interesse Venedigers für Kirchen- und Schulangelegenheiten entnehmen läßt. So richtete er 1569 an denselben ein Schreiben wegen einer Schrift des Reformirten Friedrich von Aulack[6]), den er einen unverschämten Geist und ein Lügenmaul nannte. In demselben Jahre meldete er den Hader zwischen dem Pfarrer und Caplan in Mohrungen, bat 1570, den Schulmeister Heinrich von Mohrungen friedlich abziehen zu lassen und empfahl einen Namens G. Schönfeld zum Pfarrdienst für die Kirche in Hermsdorf, deren Patron die Burggrafen zu Dohna waren. Noch 1572 empfahl er eine Person zum Schuldienst nach Mohrungen und klagte dabei seinem alten Freunde, daß ihm ein höllischer Drache auf den Hals gehetzt worden sei; Venediger war also schon schwer leidend. Außer dieser privaten Mitteilung wissen wir noch von einer anderen privaten Beziehung des Bischofs zum Burggrafen Achatius zu berichten: 1569 dankte Venediger für

1) Marienw. hist. Ztschr. 36, S. 31 fg.

2) Conrad: Pr. Holland einst und jetzt. Pr. Holland 1897. S. 37—38. Der Rezeß selbst ist nicht erhalten.

3) zwei Abschriften im Pfarrarchiv (nicht veröffentlicht).

4) Altpr. Mon. XXXV. (1898). S. 334—344.

5) Im Jahre 1569 wurde die Visitationsreise durch das „damals eingefallene Sterben“ unterbrochen, so daß Venediger sich von Mohrungen nach Hause begeben mußte. (Nicolovius a. a. O. S. 201.)

6) Dieser wurde später vom Bischof Heshusius in den Bann gethan. (Siehe Hartknoch, Preußische Kirchen-Historie, 1686 S. 460 fg.)

die Einladung zur Hochzeit seines Freundes mit Barbara, Tochter des Hauptmanns von Hohenstein, Dietrich von Wernsdorff, an der er theil genommen haben dürfte.

Am 6. September 1568[1]) weihte Venediger seinen Freund D. Joachim Mörlin in der Kneiphöfschen Domkirche zu Königsberg zum Samländischen Bischof. Als dieser am 23. Mai 1571 verstorben war und die Ankunft seines Nachfolgers Tilemannus Heshusius sich verzögerte, mußte Venediger zwei Jahre lang auch das Samländische Bisthum mitverwalten; infolgedessen residirte er viel in Königsberg. Nachdem er noch am 14. Okt. 1573 in Königsberg die Trauung des Herzogs Albrecht Friedrich mit Eleonore, Herzogin von Jülich, vollzogen hatte, starb er in Liebemühl am 3. Nov. 1574 im Alter von 55 Jahren und wurde in der dortigen Kirche beerdigt, in der noch ein Epitaph[2]) an ihn erinnert.

Literarisch ist Venediger durch seinen 1559 in Frankfurt erschienenen Kommentar des Römerbriefs, einen Kommentar zur Genesis, sowie durch eine 1573 zu Königsberg erschienene Ermahnung zum Gebete nebst einer Umschreibung des Vaterunsers hervorgetreten; die Königliche Bibliothek zu Königsberg besitzt von ihm noch eine Druckschrift (in fünf Exemplaren): Von der Rechtfertigung des Glaubens etc. Königsberg 1552, eine Predigt, welche am Ende der Dedikation Venediger als Verfasser nennt.

Sein Amtsnachfolger Wigand, der letzte Pomesanische Bischof in Preußen, gab Venediger das schöne Zeugniß: „Vita Georgii erat pia, modesta et tranquilla, ministros verbi paterne complectebatur et promovebat, ecclesias diligenter visitabat."

---

1) v. Bülow a. a. O. stellt die Sache umgekehrt dar; dies ist aber nicht richtig.

2) Ausser den cit. Quellen siehe noch Boetticher, Bau- u. Kunstdenkmäler der Prov. Ostpreußen, III., 2. Aufl., 1898, S. 59.

Anlage I.

Sechs Briefe des nachmaligen Bischofs Georg v. Venediger an Peter und Achatius Burggrafen zu Dohna aus den Jahren 1551 bis 1554.

No. 1.

1551 März 24. — Konigsbergk. —

Georg v. Venediger an den Burggrafen Peter zu Dohna.

Edler vnd wolgeborner Herr, großgunstiger freundt, E. h. gluckselige wolfarth hab ich aus E. h. schreyben, als vor mein eygen perßon gern vornommen, Geb dergleichen E. h. auch zu erkennen, das wir alle, gott ßey lob, bey gutter geßuntheit ßein. Der liebe Gott gebe zu ßeinen ehren nach lange. Das gelt, ßo E. h. geschickt, ist mir alls worden, wiewol des eylens nicht vonnöthen wer gewest. Aber es weiß E. h. ahne zweyffel, das konigsbergk ein heyß pflaster hott vnd yhmmers frisch gelt wil haben etc. Thu mich der halben kegen E. h. bedancken.

Dieweil der ßommer herahn gehett, wolt ich gern, E. h. liess Cristoff ein Rocklein machen, dorin er teglich möcht gehen, dan das grawe im etwas zu kurtz ist, vnd schympfflich, wen ehr mitt dem ßelbigen ins Collegium ßol gehen. Gefelt es E. h., ßo wil ich im alhier tuch ausnhemen odder kans im E. h. schicken von hauß, dan ehr nhu mehr erbarlicher gekleydett muß ßein, dieweil ehr ein student worden, als zuuor, do ehr ein Bachant war etc. Was den Hern Fridrich belangendt, ist, das E. h. sorgett, ehr mocht zu weith ins spilen gerothen, wil ich ßelbs mitt im reden vnd ine daruon abhalten, vorßebe mich, ehr werde sich weyßen loßen; ßo hab ich auch noch nicht kunnen erfaren, das ehr hoch hett gespylett etc.

Von Zeyttungen, ßo viel man zur zeytt von draußen hott, vberschick ich E. h. in dißen beyden briffen, ßo mir der Ehr Burggraff hott mittgetheylett, doraus E. h. zuersehn, was zu Augsburgk auff den Reichstag gehandelt ist worden, vnd wie die

sachen mitt den von Magdeburgk stehen, vnd ßein der ßydder keine junger Zeyttunge hieher kommen. Nurth das man sagt, es sol im lager vor Magdeburgk sehr vnter den Lantzknechten sterben, und Marggraff Hans sol in Magdeburgk ßein, der hoffnung, die stadt mitt dem keyßer zuuortragen. Ist dem nhu ßo, vnd thutt man in leydliche furschlege, so geschichts ahn allen zweyffel allein aus der vrsachen, das der keyßer ßampt dem konige Ferdinando vom Turcken bedrengt werden; den hier geredt die sage ist, ehr sol in Vngern gefallen ßein vnd ein großen schaden gethon etc. ßo ist auch gestern der Heuptman Packmhor zu M. G. H. herein komen, was der gebrocht, ist noch nicht von [doppelt] hoffe komen. Mehr weiß ich E. h. nicht zu schreyben, ßundern wil hirmith E. h. ßampt E. h. Thugentßame gemhal vnd dem gantzen hauße gott dem almechtigen in ßeynen gnedigen schutz vnd schirm befelen, hirneben bittendt, E. h. wol gunstiger Her ßein und bleybe etc.

Datum Konigsbergk im ihar MDLj den xxiiij des Mertzs

E. h.

w. diner

Gorg venediger.

Bytt E. h. wolle vnbeschwert ßein, dißen briff Meim bruder zu vberschicken etc.

Adresse:

DEm Edlen vnd wolgeboren Hern Peter Burggraff von Donen, Heuptman auff Morungen etc., meynem großgünstigen Hern vnd forderer.

Alte Registratur von der Hand des Burggrafen Friedrich zu Dohna:

1551 D. Venediger schreibt von H. Peters Kindern vndt newe Zeitung.

Original auf Papier, das früher vorhanden gewesene Siegel fehlt.

No. 2.

1551 Juli 1. — Königsbergk. —

Georg v. Venediger an den Burggrafen Peter zu Dohna.

Gnad vnd fride in christo Jesu vnserm hern neben erbittung meyner dinste zuuorahn etc. Edler vnd wolgeborner groß-gunstiger her vnd freundt, ich kan E. h. gutter wol meynung nicht bergen, wie mich E. h. ßon her Achatius bericht, das E. h. sehr bekummert vnd bemhwett ßol sein, wo man den hern Christoff beyde mitt der kost vnd lehre anderswo versorgen mocht. Nhu kan ich nicht leucknen, das ich mitt dem Hern Achatio vormals, ehr er zu negst von hinen getzogen, derhalben etwas geredt. Aber dieweil mein ßache vnd thundt nach wie vor stehett, wil ich in nach tzur zeytt gerne bey mir wißen vnd behalten. Darff sich derhalben E. h. nichts anfechten loßen vnd mag in mitt dem ersten widderumb (doppelt) her schicken. Wo sichs aber nachmals im fahl zutragen würde, das ich in eim andern muste befelen, wil ich in beyde mit eim gutten preceptore vnd tisch dermaßen vorsorgen, das E. h. ein genuge darob ßol haben. Vnter des aber, ßo lang mir yhmmer möglich wirt sein, bey mir behalten vnd meynen großen fleis furwenden, das ehr in gotts furchte vnd gutter lehre, ßo fern ehr gehorchen wirt wollen, wie in derhalben dan E. h. auch zu ermanen vnd im solchs einzubinden hatt, ertzogen mag werden etc. Vnd hab solchs E. h. dinstlicher meynung auff dißmahl nicht wißen zuuor-halten, bin auch E. h. forder z. dinen allewege erbottigk vnd willigk etc. Hirmith wil ich E. h. sampt E. h. thugentßame hausfraw, gelipten kindern vnd dem gantzen hauße gott dem almechtigen vnd mich in E. h. gunst threwlichen befolen haben etc. Datum Konigsbergk im ihar MDlj den ersten July.

E. h.

W. diner Görg
venediger.

Adresse:

DEm Edlen vnd wolgeborn herrn Petern Burggraff von Don etc., Heuptman auff Morung, meynem Insondern groß-günstigen hern vnd freunde zu eigen handen.

Registraturen:

„das ductture (?) Venedjgers brjfe“. (Von der Hand des Burggrafen Peter zu Dohna). — „51 Könsperg D. Venediger wil herr Christoffen gerne lenger bei sich behalten“. (Von der Hand des Burggrafen Achatius II. zu Dohna).

Original auf Papier mit dem Privatpapiersiegel des Briefschreibers in rotem Wachs.

No. 3.

1551 Dez. 27. — Konigsbergk. —

Georg v. Venediger an den Burggrafen Peter zu Dohna.

Edler vnd wolgeborner, Großgunstiger Herr vnd freundt, noch wunschung gottlicher gnaden, eynes gluckseligen newen ihares vnd erbittung meyner willigen dinste gebe ich E. h. freundlicher meynung zu erkennen, das ich E. h. schreyben ßampt dem gelde, ßo E. h. von meinem bruder entpfangen, den xxvij Decembris vberkommen. Thu mich derhalben fur solche guttwillige forderung vnd freundtschafft kegen E. h. gantz hochlichen bedanken. Loß mir auch E. h. meynung vnd bedencken von wegen der vberßendung ihrer ßöne nicht vbel gefallen vnd wirdt E. h. wol wißen, zu welcher zeytt sye ahm fuglichsten hieher zu schicken werden sein. Was mein Perßon belangett, sol E. h. nicht zweiffeln, wie ich mich offt vnd dick mols erboten, das ich gern das meyne bey inen als ein freundt, ßo viel mir yhmmer moglich wirt sein, thun wil. Wo es auch meim Wirthe Hans Pernecker nicht wurde gefallen, das ich sye beyde zu mir in meyne stube nheme, (wie ich solchs, dieweil ehr itzt eben nicht einheymisch, mitt im nicht hab kunnen abreden) wil ich doch, wie ich hoffe, ßo viel bey im erhalten, das ehr mitt vns dißen winther gedult wirt tragen. Vnd auff den ßommer (gunnett vns der liebe Gott das leben) weitter vmbsehen, wo

wir fuglich bleyben mogen etc. ßolchs hab ich E. h. zw eyner antwort nicht wißen zu bergen. E. h. im andern vnd großern zu dinen noch meim armen vermogen, findt mich E. h. alletzeytt willigk. Auch bitt ich anhenglich, E. h. wolle der lx mk halben eine kleyne zeitt noch gedult haben, ßo baldt mir moglich, wil ich dieselbigen E. h. zu hogen dank erlegen; wo sye E. h. auch nicht kundte lenger entberen, wol michs E. h. nurt mitt eim kleynen brifflein wißen loßen, ßo wil ichs E. h. alßo baldt außrichten vnd vberschicken etc. Von Zeyttungen kan ich E. h. nichts gewißes zu schreyben, den man redt von der krigsrustung vor Magdeburgk ßo mannicherlei, das ich das meiste nicht glauben darff. Hab aber für vj tagen ein schreyben von Erhart kunheim bekommen von Wittenbergk bekommen, das trifft mitt E. h. Zeyttunge vbereins. Der liebe gott gebe den gutten leuthlein in ihrer hochsten bedrengnus ein seliges ihar vnd sey ihr oberster feldthauptman etc. Hirmith wil ich E. h. sampt E. h. thugentsamen haußfrawen, kindern vnd gantzen hauße in gotts des almechtigen schutz vnd schirm vnd mich in E. h. gunst threwlichen befolen haben etc. Datum Konigsbergk im ihar MDlj den xxvij Decembris.

E. h.

w. Diner Gorg
Venediger.

Bitt E. h. dinstlich, wen ihr botschafft hieher habt, wollett solchs meynen bruder auch zu wißen thun vnbeschwerett sein etc.

Adresse:

Dem Edlen vnd wolgeboren Herrn Peter Burggraff von Donen, Heuptman auff Morungen, meynem großgünstigen hern und forderer zu eygen handen.

Registratur (von der Hand des Burggrafen Achatius II. zu Dohna):

„51. D. Venediger erbeut sich, bei den Jungen herren von Dhona fleißig vfzusehen."

Original auf Papier mit dem Privat Papiersiegel des Briefschreibers in grünem Wachs.

No. 4.

1552 April 5. — Königsberg. —

Georg v. Venediger an den Burggrafen Peter zu Dohna.

Gnad vnd friede von gott dem vater durch Jesum Christum vnsern hern neben erbittung meyner dinst zu zuuorahn etc. Edler vnd geborner Vielgunstiger her vnd freundt, ich kan E. h. dinstlicher vnd freundlicher meynung nicht bergen, wie das ich E. h. schreyben neben der vberßandten fyttalge vnd wiltpratt bekommen. Das sich nhun E. h. neben E. h. Thugentßamen gemahl ßo freundtlichen ertzeigett gegen mir Jungen hauswirth vnd milde handtreichung gethon, ist mir hochlichen angenehm gewest, Danck derhalben E. h. für ßolche vnd andere mehr wohlthatten auffs dinstlichste vnd freundtlichste, Gott den almechtigen bittendt, ehr wolle solchs alls E. h. reichlichen alhier zeitlichen vnd dort ewigklichen widderumb vorgelten vnd erstatten. Dan was mein Perßon belangendt, ist vnnötigk, das ich E. h. meine dinste vnd danckbarheit mitt vielen worten anbitte, derweil E. h. ahn das nicht nicht vnbewust, das ich E. h. vnd der ewren alle Zeitt williger (ßunder rhum zureden) ihe vnd allwege gewest vnd auch mitt der hulffe gotts, ßo fern sich meyne geringe dinste strecken, bleyben wil, wolt nurth gott, ich kunde E. h. viel dinen, ahn gutten willen solte es nicht mangeln etc. Von newen zeyttungen fleucht leyder wenig gutts aus Deudschlandt. Dan man gewiße kuntschafft hot, das hertzogk Moritz, der sich dan mitt den frantzoßen vorbinden vnd nhu ein kuchen ist, in großer krigsrustung ist, auch schon im antzuge ßein ßol widder den kayßer. Auß der vrsachen, wie man sagt, das ehr seynen Schweher, den Landtgraffen, kayserlicher Zusage nach, frey wil haben. widderumb sol der kayser auch nicht seumen, vnd wirdt alßo ein erschrecklich fewer in Deudtschlandt angehen, dem der liebe gott allein weren kan. Furett hertzogk Moritz das angefangene spyl nicht glücklich hinaus, wehe dir dornach, du armes Deudtschlandt! Es wird dein gar vbel gewardt werden. Vom Turcken ist die sage auch, wie ehr

starck auff Vngern vnd Wien eyle, vnd ist nicht zuuordencken, dan wie kundt ehr beßer zu krigen haben, als wen das Reich mitt sich selbs vneins ist? Aber ßo straffett gott die vndanckbare welt. Gott helff vns in dießen armen winckel etc. Hiermitt wil ich E. h. sampt E. h. vielgelipte gemahl, tochter vnd dem gantzen hauße threulichen got befolen haben, der wolle E. h. ahn leib vnd ßeel stercken vnd trösten ewigklich amen!

Es lest E. h. neben E. h. gemahl meine hausfraw auch freundtlichen grüßen etc. Datum Konigsbergk im ihar MDlij den v des Aprilis

E. h.

w. diner Gorg
Venediger.

Adresse:

DEm Edlen vnd wolgeboren hern Petern Burggraff von Dhon, heuptmann auff Morungk, meynen Großgünstigen hern vnd bßundern gunner vnd freunde etc.

Registratur (von der Hand des Burggrafen Friedrich zu Dohna): D. George Venediger Ersuchschreiben mit Dancksagung vnd Zeittung.

Original auf Papier mit dem Privatpapiersiegel des Briefschreibers in rotem Wachs.

No. 5.

1552 Sonntag Palmarum (April 10.) — Königsberg. —

Georg v. Venediger an den Burggrafen Peter zu Dohna.

Gnade vnd friede in Christo Jesu unserm hern neben erbittung meyner dinste zuuorahn etc. Edler wolgeborner Großgunstiger her vnd freundt. wie mich E. h. gebethen, hab ich mitt hern fridrich fleysigk gehandelt vnd dahin beredt, das ehr sich, wiewol im solchs sehr schwer vnd sawer geworden, eins andern bedacht, auch an E. h. wißen und willen hirinne auff

diß mhal nichts zu thuen odder vorzunhemen gewiß zugesagt, ßundern die itzt furgenommne reyße auff E. h. beger fallen loßen vnd sich nach dem vierden gebott gehorßamlich vnd kindtlich dormitt ehr E. E. vnd ßeine fraw Mutter nicht betrube, gern vnd willigk vorhalten, wie ehr dan E. h. beyden ahn zweyffel ßelbs zu schreiben wirdt. Byttett aber hirneben nichts desto weniger, E. h. wolle vnter des als der liebe vater, dieweil ehr hie zu bleyben widder lust nach liebe hatt, fleysigk auf bequeme mittel vnd wege trachten, dormitt ehr mitt gutten rath vnd forderung E. h. hinaus mocht kommen vnd sich anderswo etwas vorsuchen etc. Was nhun E. h. hirinne zu thuen deucht, wirt E. h. ahm besten wißen. Diße erste hitze ist, gott lob, bey im vorkaltett, welchs ich E. h. dinstlicher meynung auf derßelbigen erßuchen auff diß mhal nicht hab wißen zu uorhalten, der ich dan in großerm zu dinen allewege bin geflißen etc. Vnd wil E. h. hirmith ßampt E. h. Thugentßamen gemahl, vielgelipte kinder vnd dem gantzen hauße in gotts gnedigen schutz befolen haben. Es lest E. h. ßampt derselbigen gelipten gemahl meyne hausfraw dinstlich grüßen etc. Datum Konigsbergk im ihar MDlij den ßontagk palmarum.

E. h.

w. diner

Gorg Venediger.

Adresse:

DEm Edlen vnd wolgeboren hern Petern Burggraff von Dhonen, heuptman auff Morungk, meynen beßundern großgunstigen hern vnd freunde etc.

Registraturen: a) von der Hand des Burggrafen Peter zu Dohna: „Docktwrs venedygers bryeff". b) von der Hand des Burggrafen Achatius II. zu Dohna: „anno 52 hat h. Fridrich das hinausziehen ausgeredt".

Original auf Papier mit dem Privatpapiersiegel des Briefschreibers.

No. 6.

1554 Mai 2. — Königsberg. —

D. Georg v. Venediger an den Burggrafen Achatius zu Dohna.

Gnad vnd friede von gott dem vater durch vnsern hern Jesum Christum neben erbittung meyner dinst stets zuuorahn etc. Edler vnd wolgeborner Grosgunstiger her, bßunder gönner vnd freundt. ich hab E. h. schreiben, an mich gethan, entpfangen vnd doraus nicht vngern vorstanden, das ihr von wegen ewer fraw Mutter ewren bruder hern Christoff von hinen abfoddert vnd mitt wolbedachten rath ßeyne studia zu continuiren vnd fortzusetzen nach Culmen zu schicken beschloßen habt. Dan ob ich wohl vnbeschwerett geweßen, ihne ferner bey mir zuhalten vnd mitt meyner vngeschicklickeit, ßo viel mir möglich geweßen, zu dinen, ßo hotts doch itzt, leyder, alhier, wie ihr selbs wißett, die gelegenheit vmb schul vnd kirchen, das es nicht beßer ist, ßunderlich mitt der Jugent, als weytt doruon. Der liebe threwe gott gebe, das er doßelbst in gotts furchte, vorstandt vnd weisheit wol wachße vnd zunehme vnd weis E. h. auff diß mhal ßunst nichts zu schreiben. ßundern wil euch dem almechtigen gott sampt all den ewren threulichen befolen haben, bittendt, wollett mich fur den ewren erkennen vnd halten, ewre libe fraw Mutter von mein vnd meins weibs wegen freundtlichen zu grüßen unbeschwerett ßein. Datum Konigsbergk im ihar M. D l iiij den 2 May.

E. h.

w. diner Gorg

venediger.

Adresse:

DEm Edlen vnd wolgebornen hern Achatio Burggraffen von Donen etc., meynen großgünstigen hern, gönner vnd freunde zu eigen henden.

Registratur (von der Hand des Burggrafen Achatius II. zu Dohna): 54 Görg Venediger Von h. Christoffen abforderung Von Konigsberg vndt nacher Colmen zu schicken.

Original auf Papier mit dem Papierprivatsiegel des Briefschreibers in rothem Wachs.

Anlage II.

1. D. Venedigers Trostschreiben an Frau Catharina v. Czemen Verwittibte Burggräffin zu Dhona wegen ihres Herrn, Herrn Peters Burggraffen zu Dhona tode 1553.

2. George Venediger, nachmals Pomezanischer Bischoff, schreibt an Herrn Achatium Burggraffen zu Dhona wegen Herrn Hansen Burggraffen zu Dhona, den er studirens halben bey sich gehabt, 1560.

3. George Venediger D. bittet vmb einen Wolfsbalg vnd schiket seine Disputation, die er zu Rostok gehalten, 1561.

4. George Venediger, Pomezanischer Bischoff, danket für einen Knecht vnd verlanget nach Liebemühl zu ziehen, 1567 an herrn Achatium Burggrafen zu Dhona.

5. George Venediger, Pomezanischer Bischoff, danket für die Einladung auff die Heimführung herrn Achatio Burggraffen zu Dhona vnd thut meldung des haders zwischen dem Pfarrer v. Caplan zu Morungen 1569.

6. George Venedigers, Pomezanischen Bischoffs, eyfriges schreiben wegen Fr. Aulacks (den er einen unverschämten Geist vnd ein lügenmaul nennet) Schrifft anno 1569.

7. George Venediger, Pomezanischer Bischoff, wegen der Kirchen-Visitation zu Morungen 1569 an herrn Achatium Burggraffen zu Dhona.

8. George Venediger, Pomezanischer Bischoff, bittet, den Schulmeister von Morungen, Henrich friedlich abziehen zu laßen, 1570 an herrn Achatium Burggraffen zu Dhona.

9. George Venedigers, Pomezanischer Bischoffs, schreiben wegen der Morungschen Kirchen-Visitation 1570.

10. George Venediger, Pomezanischer Bischoff, recommendiret einen namens G. Schönfeld zum Pfarrdienst nach Hermsdorff, 1570.

11. G. Venediger, Pomezanischer Bischoff, recommendiret einen zum Schuldienst nach Morungen v. klaget, das ihm ein höllischer Drache auff den hals gehezet worden, 1572 an herrn Achatium Burggraffen zu Dhona.

Zwei Briefentwürfe Kants.

Von

Arthur Warda.

Mit der Veröffentlichung der eigenhändigen Manuscripte Kants, die unter der Bezeichnung „Kantsche Reliquien" sich im Nachlass J. G. Scheffners auf dem Königlichen Staatsarchiv zu Königsberg i. Pr. vorgefunden haben, habe ich bereits im vorigen Doppelhefte durch Mittheilung des weitaus interessantesten Stückes, des Briefentwurfs an Maria von Herbert, begonnen. Ich gedenke, an dieser Stelle weiter damit fortzufahren, und teile zunächst zwei weitere Entwürfe von Briefen Kants mit, die an zwei Männer gerichtet sind, über deren Beziehungen zu Kant bisher meines Wissens nichts bekannt geworden ist. Beide Entwürfe tragen keinen Vermerk, an wen der Brief gerichtet sein sollte, der Adressat konnte nur aus dem Inhalt ermittelt werden.

Der eine von diesen beiden Entwürfen ist der Entwurf zu einem Briefe Kants an Christoph Friedrich Hellwag, der zugleich die Antwort auf ein vorangegangenes Schreiben desselben an Kant enthält. Dieser Brief Hellwags ist noch erhalten und auch der Originalbrief Kants, dieser auf der Großherzoglichen Bibliothek zu Eutin, woselbst sich auch eine Abschrift des Briefes Hellwags von dessen Hand befindet. Ueber Hellwag seien hier die Notizen von H. Schroeder aus Itzehoe im Neuen Nekrolog der Deutschen (13. Jahrg. 1835. II. Theil. Weimar 1837. S. 874– 75) wiedergegeben:

„Christoph Friedrich Hellwag Dr. phil et med. großherzoglich oldenburgischer geheimer Hofrath und Leibmedicus,

sowie Physicus des Fürstenthums Lübeck, zu Eutin; geb. 6. März 1754, gest. 16. October 1835. Calw im Würtembergischen ist sein Geburtsort. Nach erhaltener Vorbildung auf Schulen studirte er seit 1774, in welchem Jahre er auch schon Dr. d. Phil. wurde, zu Tübingen Theologie. Nach drei Jahren, 1777, verließ er jedoch dieses Studium und widmete sich der Medicin gleichfalls erst zu Tübingen und später zu Göttingen bis 1780. Im folgenden Jahre wurde er Licent. der Medicin und ausübender Arzt zu Gaildorf im Würtembergischen, aber schon 1782 Leibarzt des damaligen Coadjutors im Hochstifte Lübeck, Prinzen von Holstein, in Oldenburg, 1783 zugleich Mitvorsteher und Arzt an der Krankenanstalt für Arme daselbst, 1784 Dr. der Med., 1788 als herzoglich oldenburgischer Hofrath nach Eutin versetzt, 1800 Stadt- und Landphysicus daselbst. Zu Eutin war er eng befreundet mit J. H. Voss, Bredow, F. H. Jacobi und v. Halem, welche während seiner Zeit die Stadt berühmt machten. Ueber 50 Jahre hindurch war Hellwag zu Eutin thätig und genoß der allgemeinsten Hochachtung und Liebe. Im Januar 1834 wurde er von dem Großherzog von Oldenburg zum geheimen Hofrath ernannt und 23. September 1834 feierte er sein 60jähriges philos. und sein 50jähriges medic. Doctorjubiläum. Hellwag war bis auf die letzte Zeit seines Lebens kräftig an Körper und Geist und auch noch immer als Schriftsteller wirksam. Da traf ihn am 5. October 1835 unerwartet ein Schlagfluß, an dessen Folgen er 11 Tage darauf verschied. Er hinterließ Söhne und Töchter. Er starb im 82. Lebensjahre."[1])

---

1) Vergl. auch Wilhelm von Bippen, Eutiner Skizzen. Zur Cultur- und Litteraturgeschichte des 18. Jahrhunderts. Weimar 1859. S. 201—2: „Der nächste Nachbar Vossens war der von diesem, wie von Stolberg, als Freund, als Arzt und als tiefer Denker hochverehrte Leibmedicus und Hofrath Christoph Friedrich Hellwag. Geboren am 6. März 1754 zu Calw in Würtemberg, hatte er die Prinzessin Friderike Amalie bei ihrer Vermählung mit dem Herzog Peter . . . . als Leibarzt begleitet, und sich, nachdem er der jungen Fürstin die Augen zugedrückt, durch Anhänglichkeit an den Herzog, sowie durch seine Vermählung mit einer Schwester des Dichters von Halem, in den oldenburgischen

Mit jenem Kreis gelehrter Männer, der sich gegen Ausgang des 18. Jahrhunderts in Eutin zusammengefunden hatte, sollte auch Kant in einige allerdings nur recht oberflächliche Berührung kommen. Vom 13. December 1790 ist jener Brief Hellwags an Kant datirt, von dessen Inhalt ich nur einiges zum Verständnis des Entwurfs von Kants Brief mitteilen will, da der Brief selbst im zweiten Bande von Kants Briefwechsel in der von der Berliner Akademie der Wissenschaften besorgten Ausgabe von Kants gesammelten Schriften abgedruckt werden wird.[1])

Hellwag rechtfertigt sein Schreiben gleich zu Anfang damit, daß er eine von Kant problematisch behandelte Sache, die Vergleichung der Farben des Regenbogens mit den Tönen der musikalischen Octave, einer Entscheidung im Sinne Kants näher gebracht zu haben meint. Hellwag verweist auf seinen Aufsatz „Ueber die Vergleichung der Farben des Regenbogens mit den Tönen der musikalischen Oktave" (Deutsches Museum. 2. Bd. Julius bis December 1786. Leipzig. 10tes Stück Oktober 1786 S. 293—97) und giebt sodann einen Auszug daraus. Er will dabei nachweisen, daß es vergeblich sei, nach Lichterscheinungen zu suchen, die sich mit den Stufen der Tonleiter vergleichen liessen, und nach Schallerscheinungen, die mit den Farben des Prisma übereinkämen, und in dieser Weise Töne

Landen so gefesselt gefühlt, daß er seinen bleibenden Wohnsitz in Eutin nahm, wo er erst 1835 ein segensreiches Wirken beendete. Mehrere Aufsätze von ihm im schwäbischen Merkur, seine zahlreichen medicinischen, physiologischen, physikalischen und mathematischen Schriften, darunter eine Abhandlung über den Gebrauch des Storchschnabels, eine Vergleichung der Farben des Regenbogens mit den Tönen der Octave, eine Untersuchung über den vielfachen Regenbogen und die 1824 erschienene Physik des Belebten und Unbelebten bezeugen die Vielseitigkeit seiner Interessen und Leistungen, durch welche er mit allen bedeutenden Männern des Landes in innige Verbindung, mit der hochbegabten Gräfin Louise Stolberg in das Verhältniß einer achtungsvollen Freundschaft gelangt war."

1) Die Abschrift des Briefes ist übrigens eigentümlicherweise vom 20. December 1790 datiert; daß es nur eine Abschrift, nicht ein Entwurf ist, ergiebt die Vergleichung mit dem Original, da die vorhandenen Abweichungen fast lediglich in Abkürzungen und Auslassungen bestehen.

und Farben mit einander zu vergleichen. Hellwag giebt zugleich eine Art von System der Vocale, indem er *a*, *i*, *u* als die Hauptvocale hinstellt, *e* zwischen *a* und *i*, *ä* zwischen *a* und *e*, *o* zwischen *a* und *u*, å zwischen *a* und *o*, *ö* zwischen *o* und *e*, *ü* zwischen *u* und *i* eintreten läßt. Sodann führt er den Inhalt einzelner Stellen aus Kants Critik der Urtheilskraft an und knüpft daran Bemerkungen. Er kommt zunächst auf die Auseinandersetzung (S. 209) zu sprechen, wonach man nicht mit Gewißheit sagen kann, ob eine Farbe oder ein Ton (Klang) bloß angenehme Empfindungen oder an sich schon ein schönes Spiel von Empfindungen seien. Er meint hierzu, daß man auch bei dem besten Gesicht ein schlechtes Augenmaß und bei dem besten Gehör die Aussprache einer fremden Sprache falsch verstehen nnd nicht treffend nachahmen könne, und da im Gesichtsfelde nicht allein Farbenmischungen, sondern scheinbare Grössen und vor dem Gehör nicht allein die Töne, sondern auch stufenweise Mischungen von Klängen einer mathematischen Bestimmung fähig seien, Farben und Klänge als sicht- und hörbare Qualitäten und Quantitäten sowohl objektiv genau bestimmbar als auch subjektiv einer möglichen fehlerhaften Schätzung unterworfen seien, und man deshalb Musik und Farbenkunst eine jede ein schönes Spiel angenehmer Empfindungen nennen könne. Sodann meint Hellwag noch unter Bezugnahme auf die Ausführungen Kants S. 19 und 39 der Critik der Urtheilskraft, daß Kant mit seiner Vergleichung zwischen Tönen und Farben einverstanden sein werde, und giebt ein Beispiel für die von Kant S. 16 gemachte Absonderung des Interesses von dem Geschmack.

Hellwag spricht in seinem Briefe an Kant aber noch von weiteren Untersuchungen auf auf anderen Gebieten, nachdem er zunächst noch einige Nachricht von seinem Bekanntenkreis gegeben. Er macht in Hinsicht der synthetischen und analytischen Sätze die Bemerkung, daß solche Sätze, die sich umkehren lassen, aus synthetischen zu analytischen würden und umgekehrt; da Kant in seiner Erwiderung darauf nicht näher eingegangen ist, übergehe ich diese Auseinandersetzung Hellwags.

Schliesslich wirft Hellwag die Frage auf, wie es zugehe, daß ein bewegter Körper seine Bewegung fortsetze, wenn ihn nichts hindere, und daß ein Körper dem, was seinen Bewegungszustand zu verändern strebe, widerstehe. Hellwag nimmt den Fall an, daß ein Körper in einem abgesonderten leeren Raume ausser aller Verbindung mit anderen Körpern sei und durch einen andern ihm näher kommenden, mit einem andern Körper außer dem leeren Raum in gehöriger Verbindung stehenden Körper fortgeschoben werde. Hellwag meint, daß dann der isolirte Körper dem forttreibenden Körper keinen mechanischen Widerstand leisten und beim Aufhören des Forttreibens in Ruhe sein werde, da nur das Ganze, das der geschobene Körper mit dem leeren Raum ausmache, durch das Fortschieben verändert werde, dieses aber, weil der leere Raum nichts Reales sei, auch selbst nichts Reales sei, jede Wirkung aber etwas Reales (mit der Kraft zu wirken) voraussetze, bei dem Mangel des Realen aber der Körper und der leere Raum mit einander keine Bewegung unterhalten und keiner solchen widerstehen könnten; der Fortsetzung der Bewegung eines Körpers im freien Raum und dem Widerstand gegen jede Veränderung seines Bewegungszustandes müsse etwas Reales zu Grunde liegen, mit dem der Körper im Raume beides bewirke. Diese ungenannte reale Ursache will Hellwag in Lamberts Beiträgen zum Gebrauch der Mathematik, und zwar als Vehiculum bezeichnet, gefunden haben[1]). Hinsichtlich dieses Punktes führt Hellwag noch die Ansichten anderer Physiker an und berührt auch noch kurz Kants Erklärung gegen das Princip der ratio ignava in der Critik der reinen Vernunft S. 801 und die Bezeichnung vis inertiae in den Met. Anf. der Naturw. S. 132, auf andere Stellen dieser Werke auch noch verweisend. Nachdem Hellwag noch mitgetheilt, daß er diese Materie einst in Göttingen (wahrscheinlich 1779/80) mit Prof. Kraus, dessen er mit Anerkennung gedenkt,

1) Beiträge zum Gebrauch der Mathematik u. deren Anwendung. Berlin 1765. 2. Thl. 1770. 3. Thl. 1772. m. Kupf.



besprochen habe, giebt er zum Schluß seines Briefes noch einige Daten aus seinem Leben seit jenem Aufenthalt in Göttingen.

Kant erhielt diesen Brief wahrscheinlich Ende Dezember 1790, kaum hat er einen Brief aber so bald beantwortet wie diesen. Allerdings bot sich dazu auch gleich eine besondere Gelegenheit. Zu Beginn des Jahres 1791 reiste nämlich Georg Heinrich Ludwig Nicolovius, der spätere Staatsrath, damals ein nahezu 24jähriger Jüngling, von Königsberg nach Eutin;[1]) diesem sollte die Antwort Kants an Hellwag zugleich als ein Empfehlungsschreiben zur Einführung in den Eutiner Gelehrtencirkel dienen. „Am 3. Januar 1791, so heißt es in der Denkschrift auf Nicolovius, verließ Nicolovius seine Vaterstadt, um sich nach Holstein zu begeben, wo er mit Stolberg zusammen traf . . . . Bei der damaligen (Reise) belebte und erfreute ihn der Gedanke, daß er einem Cirkel von Menschen entgegen gehe, dessen Genuß der süsseste Traum seiner Jugendjahre und der Gegenstand seiner innigsten Sehnsucht war.“ Vom 3. Januar 1791 ist auch der Originalbrief Kants datirt, der ebenfalls im 2ten Bande von Kants Briefwechsel zum Abdruck gelangen wird. Nicht wunderbar ist es, daß dieser Brief die von Hellwag angeregten Fragen nicht so ausführlich beantwortet wie Hellwag dies vielleicht gewünscht hatte. Wie hätte Kant auch dazu in den wenigen Tagen, die zwischen dem Empfang jenes Briefes und der Absendung des seinigen lagen, die Zeit hernehmen sollen. Er ent-

---

1) Georg Heinrich Ludwig Nicolovius geb. 13. Januar 1767 zu Königsberg i. Pr. als der älteste Sohn des als Ober-Secretair bei der Regierung angestellten Hofraths Matthias Balthasar N., war seit Januar 1791 Hauslehrer bei Friedrich Graf zu Stolberg, begleitete mit seinem Zögling ihn auf dessen „Reise in Deutschland, der Schweiz, Italien und Sicilien in den Jahren 1791 u. 1792“ (erschien als Buch 1794 zu Königsberg u. Leipzig bei Frdr. Nicolovius), war dann erst Kammer-Secretair, dann Kammer-Assessor zu Eutin in fürstbischöflichem Dienst, nachher zu Königsberg und zuletzt zu Berlin Wirkl Geh. Ob.-Reg.-Rath, Direct. im Minist. des Cultus u. des öffentl. Unterrichts und starb am 2. November 1839. Er war verheirathet mit Goethes Schwestertochter, Louise Marianne, ältesten Tochter des Geh.-R. Schlosser. Vergl. die nicht gerade musterhafte „Denkschrift auf G. H. L. Nicolovius. Von Dr. Alfred Nicolovius. Bonn, 1841.“

schuldigt selbst den Mangel ausführlicher Antwort mit der Kürze der Zeit.

Der hier mitzuteilende Entwurf seines Briefes erstreckt sich nicht auf den vollen Inhalt des Briefes selbst, da er die Erörterung über die von Hellwag zuletzt angeregte Untersuchung nicht so vollständig und den Schluß des Briefes, die Mitteilung über Kraus und die Empfehlung Kants an den Eutiner Kreis nicht enthält. Kant spricht nämlich in seinem Briefe, nachdem er hinsichtlich des Gesetzes der Abhängigkeit der Materie in Betreff ihrer Veränderungen von einer äußeren Ursache, wie auch im Entwurf, dargelegt, daß kein besonders positives Princip der Beharrlichkeit der Bewegung, in der ein Körper einmal sei, erfordert werde, sondern nur das negative, daß keine Ursache der Veränderung da sei, noch von dem Gesetze der Gleichheit der Wirkung und Gegenwirkung in der Veränderung der Materie durch äußere Ursachen und behauptet, daß es sich auf das Verhältnis der wirkenden Kräfte im Raume überhaupt gründe, das notwendig wechselseitig entgegengesetzt und jederzeit gleich sein müsse, da der Raum jederzeit wechselseitige Verhältnisse und auch die Veränderung dieser nur wechselseitige und gleiche einander entgegengesetzte Bewegungen möglich mache, so daß es hier keiner besonderen positiven Ursache der Gegenwirkung bedürfe, dieselbe also vielmehr im Raume und seiner Eigenschaft liege, daß in ihm die Verhältnisse wechselseitig und zugleich sind.

Der Entwurf von Kants Brief nun umfaßt zwei volle Seiten (mit Rand) eines Quartblattes (mit dem Längsanhang eines unbeschriebenen halben Quartblattes) und hat den nachfolgenden Wortlaut; die von Kant ausgestrichenen Worte sind in kleinem Druck und in Klammern wiedergegeben.

Es [ist] war mir eine wahre Freude durch Veranlaßung Ihrer gütigen Zuschrift mich in [eine] Gedanken in eine Gesellschaft von Männern versetzt zu sehen, die [noch] ausser den Pflichten ihres Gewerbes noch ein Interesse an demjenigen

nehmen was den Menschen als Mensch überhaupt [veredelt und ihn] seine höhere Bestimmung empfinden läßt. [Eine solche Vereinigung] Das Zusammentreffen solcher Freunde [ist] was Talent, Geschmack und Denkungsart betrift ist immer ein Glücklicher Zufall aber die Vereinigung derselben [mehr] ein[e] [Wohlthat des Himme] kleiner [welche] Vorzug den kleinere Städte [als solcher Oerter] vor großen voraus haben in welchen letzteren man eben um der Menge der Gesellschafter willen fast gar keinen Freund finden kan. — Der Ihnen Gegenwartiges zu überreichen die Ehre hat Hr. Nicolovius mein ehemaliger sehr wohldenkender Zuhörer erbittet sich das [Glück] Vergnügen [auf die] in der kurzen Zeit seines Aufenthalts in Eutin [einen kleinen Antheil an die] in einige Bekanntschaft mit den Gliedern [dieses] Ihres schatzbaren Cirkels zu kommen; seine Bescheidenheit wird es verhüten daß dieses sein Anliegen Ihnen irgend eine Beschwerde mache.

Ew. Wohlgeb. [stellen] legen mir eine Menge von Aufgaben vor die Sie größtentheils selbst schon recht gut aufgelöset haben. Erlauben Sie daß ich mein noch nicht zur Reife gekommenes Urtheil [nur] wegen Kürze der Zeit [nur durch] mehr andeute als [deutlich] ausführlich vorstellig mache. Meine blos problematisch[e] vorgetragene Vergleichung zwischen den Farben und Tönen in einem ästhetischen Urtheile haben Sie freylich der Entscheidung und zwar für die [derjenigen] Meynung [zu der nämlich] der Beurtheilung derselben als schönen Spiels der Empfindungen näher gebracht [als zu welcher ich mich selber gleichfalls mehr inclinire] Ich bin aber jetzt so weit von dieser Art Untersuchung abgekommen daß ich jetzt mehr Zeit bedürfte um den Zusammenhang der Gründe und Gegengründe zu übersehen als ich wohl jetzt darauf verwenden kan und [muß] überlasse die [Unter] Vollendung derselben gerne Ihrer ferneren Untersuchung, in welcher mir Ihre Stufenleiter der [eigentlichen] für sich bestehenden Sprach-Laute (Vocalen) welche allein einen Ton bey sich führen können zum Unterschiede von de[r]n [S bloßen] blos schallenden Sprachelementen (den Mitlautern) welche für sich keine Vehikel der Töne sind sondern [sie nur] in der Menschenstimme nur um

jene zu verbinden dienen [zu verknü] zu erheblichen [artigen] Bemerkungen Anlas zu geben scheinen. Denn niemand kan eine Musik verstehen die er nicht nachsingen kan so wenig deutlich auch die [Unterschied] Tone von ihm angegeben werden könne (daher der Vögel Gesang für uns eigentlich nicht Musik ist) Wobey ich nur noch anmerke daß wenn ich S. 2   der Cr. d. U. von denen [S] sprach die keinen Unterschied der Töne im Gesange eines anderen oder einer Instrumentalmusik warzunehmen vermögend waren ich darunter nicht meynete daß sie oft Töne verwechseln sondern daß sie schlechterdings keinen Ton von einem bloßen Schall unterscheiden konnten wovon ich an meinem vor 4 Jahren verstorbenen Freunde dem englichen Kaufmann Joseph Green ein auffallendes Beyspiel hatte der selbst in der Jugend gewungen war Stücke vom Papier auf dem Clavier abzuspielen und weder damals noch in seinem ganzen Leben wenn nun jemand ein ganz anderes Stück auf diesem Instrumente spielete [oder dazu] den mindesten Unterschied zwischen beiden warnehmen konnte mithin für Schalle zwar [das voll] aber nicht für [den] einen Ton den mindesten Sinn hatte: welches auch mit seinen übrigen ästhetischen Urtheilen so verknüpft war daß er z. B. [Popens Versuch von] Eßais on Man [seines] der Gedanken wegen zwar gern laas aber an Vers und Reim als etwas gezwungenes gar kein Wohlgefallen finden konte so wie ich anderer Seits in Ansehung der Farbenunterschiede ich diejenige [sel] obgleich seltene Beyspiele meyne da in England eine Familie war von der einige schlechterdings keine Vorstellung von Farben hatten sondern die sichtbare Welt wie einen Kupferstich blos durch Licht und Schatten warnahmen.

Ihre Betrachtungen über das was blos daraus daß ein Satz synthetisch ist mithin lediglich aus dieser logischen Form im Gegensatze mit dem analytischen für die Logik gefolgert werden kan sollen mir Anlas geben darüber weiter nachzudenken: In der Critik durfte ich nur von der [Art] Möglichkeit das Erkentnis durch dergleichen Sätze dem Inhalte (der Materie) nach vornehmlich a priori zu erweitern reden.

Was aber die Frage betrift: [wie es zugehe daß ein Kor so wohl das] welcher Grund wohl von dem Gesetz der Beharrlichkeit der Materie für sich allein in jedem Zustande darinn sie und zweytens [das des Wiederstand] dem der gleichen Gegenwirkung gegen alle äußere materielle Ursache einer Veranderung dieses Zustandes gegeben werden könne so hätte ich freylich wohl in meinen Met. Anf: gr. d. N. W. auch den transscendentalen allgemeinen Grund [von] der Möglichkeit solche Gesetze a priori zu erkennen auch angeben können. Er besteht darinn: daß alle [Materie] unsere Begriffe von Materie nur Begriffe von äußeren Verhaltnissen und zwar im Raume sind daß das was wir im Raume setzen nur durch [den B] nichts weiter als durch ein Etwas überhaupt dem wir innerlich [(d. i. durch] schlechterdings nichts d. i. [durch] kein Prädicat welches [nicht ein kein] nicht ein Verhältnis zu [etwas] existirenden Wesen außer uns voraussetzte z. B. keine Vorstellung Gefühl oder Begierde enthielte [schle] beylegen [können] denken können. Hieraus folgt daß da Veränderung eine Ursache voraussetz etwas schlechthin innerlich aber [nach der Vorstellung] in [der] einer Materie nicht[s] gedacht werden kan (denn das was in einem Korper z B. [enthalt d] so fern ich darunter schon den Inbegrif ausser einander befindlicher Dinge verstehe als cörperliche Theil enthalten ist das ist [für d] was diesen Theil betrift wiederum nichts weiter als eine Summe äußerer Verhaltnisse) die Ursache aller Veränderung [j] einer gewissen [G] Materie jederzeit außer ihr seyn müsse. Da ferner alle Prädicate der Materie nur äußere Verhaltnisse von Etwas zu Etwas anderem im Raume betreffen [können] in diesem aber alle Verhaltnisse wechselseitig und gleich sind die Veranderung der Verhaltnisse im Raume aber Bewegung ist so muß alle Bewegung [auch] der Materie als wirkender Ursache der Bewegung eines Anderen jederzeit als mit der wechselseitigen Bewegung der anderen die statt der ersteren gesetzt werden kan angesehen werden mithin Wirkung und Gegenwirkung jederzeit gleich seyn. Daß diese Sätze auch aus dem allgemeinen Begriffe der Materie fließen und nicht irgend einer anderen Hypothese (eines jene

Verhältnisse vermittelnden Grundes [(] wie Lambert glaubte) erfordern[1]) ist daraus zu ersehen daß sie müssen [vorausges] eingeräumt werden wenn man nicht in die Ungereimtheit verfallen will daß alle Materie zusammengenommen (das materielle Weltganze) [sich bewegen] sein Verhaltnis gegen andere Dinge außer derselben verändern soll welches sich wiederspricht (weil [eine] Dinge im Raume [außerhalb] Materie sind und ausserhalb aller Materie es keine giebt gegen die dies Verhaltnis verandert werden könnte).

Der zweite hier mitzuteilende Entwurf richtet sich an eine Persönlichkeit, deren Namen weit weniger bekannt ist als derjenige Hellwags; die Ermittelung desselben war möglich durch den von Kant bezeichneten Titel eines Werks, das der Adressat als Verfasser in mehreren Exemplaren Kant hatte zugehen lassen. Kant nennt das Werk „Dianiologie“ und „Tableau philosophique etc.“ Da nach dem Aeusseren des Entwurfs als Abfassungszeit die Jahre 1790—93 anzunehmen waren, gelang es Herrn Dr. R. Reicke, dem ich bei vorliegender Arbeit noch manche gütige Mittheilungen, insbesondere auch über jene Briefe zwischen Hellwag und Kant verdanke, im Messcatalog für Ostern 1791 unter den fertig gewordenen Schriften in ausländischen Sprachen den vollständigen Titel des Werks und seinen Verfasser zu ermitteln. Dort findet sich folgende Anzeige: „Dianyologie on Tableau philosophique de l'entendement, par le Prince de Beloselsky 8. à Dresde, chez les frères Walther en comm.“ Genauer lautet der Titel nach dem durch gütige Vermittelung des Herrn Dr. Reicke von mir benutzten Exemplar aus der Königl. öffentlichen Bibliothek zu Dresden: Dianyologie ou Tableau Philosophique de l'Entendement. (Vignette). A. Dresde, de l'imprimerie de C. C. Meinhold. MDCCXC. Ueber den Verfasser des Buches, den

1) *am Rande:* Das erstere Gesetz ist das daß ein [Bew Ver] Zustand der Materie gar nicht aus innen sondern blos außen anfange.



Fürsten Beloselsky, entnehme ich Oettinger, Moniteur des dates (I S. 75) folgende Notizen: Beloselsky-Belosersky (Alexander Fürst), russischer Diplomat und Dichter, Gesandter in Dresden, später in Turin, geb. zu Petersburg im Jahre 1757, vermählt mit der Gräfin Katharina (?) Tatitscheff, Wittwer seit 15. November 1792, gest. zu Petersburg 26. December 1809. Ob Beloselsky bei Uebersendung seiner „Dianyologie“ an Kant sich auch brieflich an ihn gewendet hat, hat sich noch nicht ermitteln lassen, nach dem Entwurf von Kants Schreiben ist es nicht wahrscheinlich; daß Kant aber auf die Zusendung des Werks wirklich geantwortet hat, wird man nach dem vorhandenen Entwurf annehmen können. Da das Buch, anscheinend 1790 gedruckt, Ostern 1791 erschienen ist, so wird Kant es wohl gegen Sommer 1791 erhalten haben, da er im Entwurf sagt, daß es ihm im „vergangenen Sommer“ zugegangen sei. Die Antwort Kants wird man wohl, wenn man auf den Ausdruck „vergangenen Sommer“ im Entwurf besonderes Gewicht legt, in den Sommer 1792 setzen können. Da das Werk Beloselskys, von dem übrigens eine später noch zu erwähnende deutsche Uebersetzung erschienen ist, nicht häufig zu sein scheint, so will ich im Folgenden, auch zum besseren Verständnis von Kants Entwurf eine Uebersicht über den Inhalt desselben, meist durch Auszug der wichtigsten Stellen des Buches, geben.

Das Werk enthält zunächst eine Widmung: „A Monsieur le Baron de Gleichen, ancien ministre plenipotentiaire, à Paris Madrid et Naples etc. etc.;“ an ebendenselben, „l'ami respectable, dont l'exemple ingénieux et réflêchi m'apprit autrefois le secrêt du mien; et qui m'aida seul à épeler pour ainsi dire, des idées philosophiques“ (Vorwort S. 1) ist auch das sechs Seiten umfassende Vorwort gerichtet. Das Werk zeugt von einer eigenartigen Auffassung und auch seine Abfassung ist eigenartig, dessen ist sich aber der Verfasser auch vollauf bewußt. Er sagt selbst im Vorwort: „Le sujet est, je crois, neuf; et la manière dont j'ai tâché de le traiter, n'est peutêtre pas ordinaire aux metaphysiciens de ma connaissance“ und erhebt den Tadel:

„Sien Littérature, le secrêt de tout dire est celui d'ennuier; en philosophie, c'est certainement celui d'empêcher de penser." (Vorwort S. 1.) In dieser Hinsicht stellt er Grotius, Puffendorf, Condillac, Voltaire, d'Alembert und Locke, welche wenig zu denken übrig lassen, Rousseau, Montesquieu, Montagne und Rochefoucault gegenüber und sagt von den Schriften dieser: „Tel est le charme répandu dans les écrits, où regne la concision, la précision et l'heureux choix de phrases et de sentences; mais cela n'est pax aussi aisé que facile; car je ne sais par quelle fatalité il faut souvent tourner et retourner une pensée, pour la rendre dans toute sa naïveté et le mot qui dit, se présente toujours le dernier." (Vorwort S. 2 u. 3). Beloselsky zeigt dies an dem Beispiel der den Reflexionen Rochefoucaults entnommenen 65sten Maxime in den verschiedenen Ausgaben, und will damit zu seiner eigenen Rechtfertigung beweisen, „que l'art d'extraire, avec goût, et de quintescencier des réflexions profondes, et de longues méditations, doit être la manière la plus difficile d'écrire en philosophie, et la plus, ou la seule utile, aux penseurs." (Vorwort S. 6).

An das Vorwort schließt sich, nach einem Blatt mit nochmaligem Abdruck des Titels mit dem Motto: „Je tâche de m'entendre Fontenelle" die eigentliche Abhandlung von Seite 3- 44 in 9 Abschnitten nebst 2 beigegebenen Tafeln. Im folgenden ein Auszug aus dem Inhalt der einzelnen Abschnitte:

I. Section. Des préliminaires. S. 3—12. § 1—24.

Nachdem Beloselsky von den Verschiedenheiten der Menschen, einerseits in Hinsicht der Geburt und der Glücksgüter, andererseits in Hinsicht der Geistesgaben gesprochen, und den ersteren „considération", den letzteren „estime" zuerteilt hat, meint er, daß ein Mann, der seine noch so kleinen „moyens moraux" cultivirt hat, fähig sei, „de remplir différentes places, si non difficiles, du moins pénibles" und folgert daraus: „l'homme de mérite peut se trouver dans toutes les Sphères" (S. 6.) Hier verweist B. nun auf die bildliche Darstellung der Tafel A.

Diese Abbildung setzt sich zusammen aus concentrischen Doppelkreisen, welche bald einen „espace“, bald eine „sphère“ von je unter sich gleicher Breite umschliessen; der letzte espace hat einen Umkreis mehr. Die Benennung der einzelnen espaces und sphères, von innen an, ist die folgende:

1. vague d'inertie,
2. sphère de bêtise (instinct — memoire — sentiment — ruse),
3. espaces d'étourderie,
4. sphère de simplicité ou de jugement (intuition — sens commun — intelligence — bon sens),
5. espaces d'erreur et de folie (l'esprit qu'on veut avoir gâte celui qu'on a),
6. sphère de raison (perspicuité — conséquence — prudence),
7. espaces d'erreur de folie et de sotise (un sot savant est sot plus qu'un sot ignorant),
8. sphère de perspicacité ou de transcendance (méditation — profondeur — integralité — philosophie),
9. espaces d'erreur de folie et de sotise,
10. sphère d'esprit (sagacité — imagination — goût — génie),
11. espaces imaginaires.

Im folgenden giebt B. eine Erläuterung dieser Aufstellung. „Le bon-sens, la raison, la perspicacité, l'esprit sont originairement des dons naturels indépendans de nos voeux et de nos soins. — On ne peut pas se donner de la raison, de l'esprit, quand on n'est pas né sur un des points de leur cercle. Par ce qu'on ne peut pas étendre la Sphère de ses idées, malgré l'expression d'usage. — Mais chacun, dans la sienne, a le pouvoir de reculer avec plus ou moins de force, les obstacles naturels de l'ignorance. (S. 7). — Les espaces qui séparent les différentes Sphères de l'intelligence sont comme leur Atmosphère; c'est-à-dire, qu'il n'est pas plus possible à l'âme d'outrepasser cet Atmosphère, qu'il ne l'est au Corps de traverser l'éther entre notre globe et la lune. — Mais l'âme humaine s'émancipe quelquefois par étourderie ou par folie, prend un essor imprudent, s'élance hors de sa portée, comme les Aéronautes, et n'accuse que sa misère.“

(S. 8). B. stellt dann die Thiere und die Menschen einander gegenüber: „La nature a donc posé différentes bornes dans la Sphère de Bôtise etc. — L'intelligence humaine ne connait pas de bornes; mais elle a ses barrières naturelles. Ce sont celle de notre Sphère natale. — C'est-à-dire que rien ne nous empêche véritablement de longer notre Sphère; de cultiver l'entendement que la nature nous a donné; d'acquérir toutes les connaissances qui sont à notre portée: mais qu'il ne nous est point permis de sortir de notre Sphère et de passer dans une autre. C'est le doigt de Dieu-même qui en a tracé les barrières.“ (S. 9. 10). Als Beispiel für die Zugehörigkeit zu verschiedenen Sphären führt B. Racine Vater und Sohn an und bemerkt von ihnen: „Ils ne pouvaient donc point se rencontrer“, aber „ce n'est pas qu'ils ne pûssent se mesurer des yeux.“ — „Pour sentir comme un autre, il faut se mettre à sa place. Pour le juger, il s'agit seulement de ne pas le perdre de vue, et de le comparer. — Si je suis né sur un des points du cercle de Simplicité, il ne tient qu'à moi sans doute . . . de devenir par là un homme de bon sens.“ Hier führt B. den Ausruf Correggios vor den Gemälden Raffaels an: anch'io son pittore. (S. 11. 12).

II. Section. De la division de l'intelligence universelle, en cinq cercles d'activité. S. 13—14. § 1—4.

Beloselsky spricht hier von der „Inertie“ als „le vague où repose le germe de l'entendement universel, sans organisation (vielleicht les polypes). Le cercle qui règne immédiatement au tour de l'Inertie est la Sphère de Bêtise; B. nennt ihn „carrière des animaux (castor)“ (S. 13). „Les hommes ne s'y trouvent guères . . . . et alors ils n'ont apparemment point la force de fournir la carrière de plusieurs Bêtes distinguées. — On les appelle imbécilles ou hébétés.“ (Karl VI. von Frankreich) (S. 14).

III. Section. De la seconde Sphère de l'entendement. S. 15—16. § 1—4.

„La seconde Sphère est celle de simplicité, où se trouvent l'intuition et le Bon-sens. — S'il ne fait pas le tour, s'il s'arrête plus ou moins, on l'appelle, ou Niais ou Inepte ou Borné.“

(Minister Chamillard, dagegen als Mann von bon sens Kardinal de Fleuri). (S. 15. 16).

IV. Section. De la troisième Sphère de l'entendement. S. 17—19. § 1—7.

„La raison forme le méridien du globe de nos facultés intellectuelles". Hier erhebt sich nach Beloselsky „la barrière visiblement inexpugnable entre l'âme des hommes et celle des bêtes" (S. 17). Von dem, der diese Sphäre durchlaufen, sagt B.: „Il n'a rien à envier en réflexion, en solidité, en jugement, en perspicuité, en prudence à ceux qui circulent au dessus de sa tête. (Cato, Fabius, Montecuculli, Colbert, Despréaux, Hume, Karl V). . . . . S'il s'arrête au quart, au tiers, à la moitié de cette Sphère, il est ignare (quand on n'étudie pas ce que l'on apprend), impérit (quand on ignore ce que l'on professe), pédant (quand on a plus de mémoire que d'entendement, et qu'on marche lourdement sur les plus petits endroits) etc. (S. 18. 19). B. führt als Beispiel Viquefort „fameux auteur politique" an und meint: „La plûpart des concurrens et des successeurs de Viquefort se partagent à ce sujet." (S. 19).

V. Section. De la quatrième Sphère de l'entendement. S. 20—25. § 1—16.

„La Sphère de perspicacité ou de transcendance est celle des gens qui méditent profondement, pénêtrent les choses les plus difficiles à connoitre, employent l'infini dans leurs calculs." (Locke, Euler, Macchiavel, Mallebranche, Saadi, Cromwell, Sixtus V, Philipp II). (S. 20). „Mais rien n'est plus facile que de s'embarasser dans cette carrière, quand on ne se hâte pas assez lentement. Rien n'est moins rare que de s'abstraire sans philosophie, de prendre le creux pour le profond, et l'impossible pour le difficile; comme l'a fait assez souvent l'érudit Wolf, et sa nombreuse suite." B. meint, daß z. B. Lord Clarendon bei weniger Neigung für „sensualités" so weit gelangt wäre wie Cromwell und daß auch der Schachspieler Filidor mit „sentiments plus nobles et l'occasion" Clarck und Turenne gleich gekommen

wäre. „Car l'esprit du jeu ne parait pas être estimé ce qu'il vaut.“ (S. 21 22). B. stellt dann Vergleichungen zwischen einem Spieler, einem Kriegsmann und einem Mathematiker an.

VI. Section. De la cinquième et dernière Sphère de l'entendement. S. 26—31. § 1—17.

„L'esprit est l'apogée de l'entendement humain: c'est le genre, dit Montesquieu, qui a sous lui plusieurs espèces, le Bonsens, le discernement, la justesse, le talent, le goût, le génie . . . Le caractère ordinaire de l'esprit est d'être; ou naïf, ou sublime: mais toujours ennemi de la stagnation et des limites.“ (Rousseau und auch Lafontaine) (S. 26). „Lorsque l'homme marche dans la Sphère d'esprit, on diraît qu'il ne fait pas un pas sans en laisser deviner un grand nombre d'autres qu'il va faire de suite.“ (S. 27). . . . „Si l'on manque d'haleine, ou de résolution pour faire tout le tour de ce cercle; on s'arrête, plus ou moins, et c'est ce qu'on appelle avoir plus ou moins d'esprit.“ (S. 28). In dieser Hinsicht wird Montagne an die Spitze gestellt, ihm zunächst Labruyères, und Swift über Rabner. Beloselsky kommt dann auf „goût“ und „graces“ zu sprechen: „Le goût et les graces se trouvent naturellement dans cette Sphère (S. 28). . . . Ce sont les graces qui tempèrent dans l'homme d'esprit la gravité, que lui donne le sentiment de ses forces, et la fierté, que lui inspire la hardiesse de ses pas, la variété de ses conceptions.“ (S. 29). B. sagt vom „goût naturel“: „il n'appartient pas davantage à aucune des Sphères précédentes . . . . Celui qui ne connait le vrai que par la discussion, est un homme de jugement. Celui qui le sent sans discussion, est un homme de goût.“ (S. 30). . . . „Le goût est un sentiment fin et rapide de ce qui est beau ou laid; un tact moral, subtil et prompt, des règles mêmes qu'il ne connaît pas.“ (S. 31). B. spricht dann vom Talent und ist der Meinung, daß Montesquieu es mit Unrecht zu der „Sphère d'esprit“ rechnet. „Le talent est l'aptitude naturelle de faire avec facilité les choses difficiles qui se trouvent à votre portée. En conséquence, il peut se trouver dans toutes les Sphères d'entendement.“ (S. 31). Als Beispiele von Männern

von Talent nach verschiedenen Seiten hin führt B. an: König Stanislaus, Minister Görtz, Kardinal d'Orsat, Karl XII.

VII. Section. Du génie. S. 32—34. § 1—5.

Beloselsky weist darauf hin, daß Montesquieu „génie" auch zu „esprit" rechnet und sagt: „En effet, il lui appartient, comme un jet d'eau à sa source inépuisable . . . Le génie est le jet soudain d'une grande imagination et d'un sentiment profond. Il est plus ou moins volumineux, plus ou moins élevé. Mais il ne se soutient jamais: il retombe toujours." (S. 32). Die „âmes à génie" haben nach B.'s Meinung stets ein Unglück zu fürchten: „c'est qu'après s'être ravies à faux, elles retombent nécessairement plus bas que leur Sphère et dans les intervalles." (Descartes und Newton, ferner Rousseau, Milton, Cortes, Condé, Richelieu) (S. 33).

VIII. Section. Des espaces. S. 35—38. § 1—9.

„L'erreur marche à coté de toutes les Sphères de notre entendement et nous suit dans tous les tems de la vie . . . . L'erreur est la méprise de la conception; et la folie, la méprise de l'imagination. Quand on s'écarte de son chemin avec une sorte d'ingénuité; c'est de l'erreur. Quand on se fourvoye avec illusion; c'est de la folie." (S. 35). „La sottise est plus ordinairement annexée aux fautes des esprits de moyenne force" (S. 36), während Beloselsky die „simples erreurs" den „esprits subalternes", die „folies" den „gens supérieurs" zuschreibt. „La sottise . . . est une méprise de l'amour propre. Et le sot est celui qui, méconnaissant sa Sphère naturelle, aspire à planer sans cesse; qui bondit au de là des barrières; qui pense être l'égal de tous ceux qu'il voit au loin; qui brille à ses propres yeux; qui s'admire toujours et ne se satisfait jamais." (S. 37f.) Hier könnte man, meint B., „un quart des gens du monde, dont l'education virile est manquée" als Beispiel anführen. Hinsichtlich der Thiere bemerkt B. in diesem Abschnitt: „Si l'animal s'égare dans la Sphère de Bêtise, il devient sourd au cri de son instinct; il méconnait son frein naturel. Il est étourdi." (S. 36).

Eine Beschreibung der „espaces imaginaires“ findet sich übrigens nicht.

IX. Section. Y a-t-il moyen d'éprouver notre entendement par la conscience, comme on éprouve l'or par le feu, afin de connaître soi-même où la nature nous a placé? S. 39—44. § 1—5. Beloselsky giebt hier Anweisung, durch Selbstbeobachtung hinsichtlich seiner geistigen Veranlagung festzustellen, ob man zur Sphère de jugement ou de simplicité, de raison, de perspicacité ou de transcendance, d'esprit gehört, zum Schlusse noch die Kennzeichen eines Mannes von Genie angebend.

Die dem Werke noch mitgegebene Tafel B enthält: „Classification dianyologique de plusieurs personnes connues.“ Beloselsky bemerkt zur Erläuterung derselben: „Ce tableau n'est fait que pour représenter les dégrès de l'entendement humain, absolument dégagé de ses connoissances acquises.“ Auf der Tafel sind die Namen derjenigen „plus réflêchis qui ont fait le tour de leur Sphère natale“, groß gedruckt. Diejenigen, „qui sont sujets aux soudaines inspirations de leur âme et de leur imagination,“ sind durch Beifügung des Ausdrucks „du génie“ kenntlich gemacht. Mit einem, zwei oder drei Sternchen sind diejenigen bezeichnet, „qui se sont plus ou moins souvent échappés de leur Sphère, ce qui est toujours une erreur, une folie ou une sottise.“ Auf die einzelnen Beispiele, die nach den vier Sphären — die der bétise kommt natürlich nicht in Betracht — und innerhalb derselben nach ihrem Stande zusammengestellt sind, hier einzugehen, würde zu weit führen; es mögen die im Text schon von Beloselsky angeführten Beispiele genügen.

Von dem Werke Beloselskys erschien eine deutsche Uebersetzung unter folgenden Titel: „Dianyologie oder philosophisches Gemälde des Verstandes. Von dem Fürsten von Beloselsky. Russ. Kaiserl. Gesandten am Kursächs. Hofe. 1791. Freyberg u. Annaberg b. Craz.“ (8. 36 S. nebst einer Tabelle). Leider ist es mir nicht möglich gewesen, ein Exemplar dieser Ueber-

setzung zu benutzen.[1]) Eine kurze Besprechung des Originals und dieser Uebersetzung erschien in der (Jenaischen) Allgemeinen Litteratur-Zeitung und zwar in Nr. 200 von „Donnerstags den 26. Julius 1792.“ Hier heißt es:

„Das Original ist ein unläugbar mit vieler Kühnheit gewagter, und mit Witz und Scharfsinn ausgeführter Versuch, die verschiedenen Köpfe in bestimmte Naturklassen zu ordnen und eine Stufenleiter ihrer Vollkommenheit von der niedrigsten bis zu der höchsten Sprosse aufzustellen. Ein Gegenstand von solcher unendlichen Schwierigkeit, ihn wissenschaftlich und mit aller Vollständigkeit, Genauigkeit und Deutlichkeit zu behandeln, läßt billigerweise keine solche Ausführung erwarten, die alle möglichen Foderungen jedes Lesers befriedigte. Indessen hat der Vf. so viel geleistet, als sich für einen ersten Versuch in der Kürze und bey einem so sententiösen Vortrag leisten ließ. Die Wahl eines solchen Vortrags rechtfertigt vielleicht die in der Vorrede angegebene Ursache nicht ganz. Es ist wahr: Si en Litterature, le secrêt de tout dire est celui d'ennuier; en philosophie, c'est certainement celui d'empecher de penser. Aber es ist auch wahr, daß ein Schriftsteller, der einen wenig bearbeiteten und gerade so feinen und zarten Gegenstand auf eine neue Art behandelt, nicht wenig Vorsicht anzuwenden hat, daß er nicht, indem er zu viel dem eignen Denken überläßt, durch den Gebrauch schwankender Wörter, deren Sinn er durch keine

---

1) Folgende Anzeige dieser deutschen Uebersetzung findet sich in „Kritische Blätter zur Fortsetzung des ehemaligen raisonnirenden Bücherverzeichnisses“ (Dritter Jahrgang. No. XX den 14ten May 1792. 8° S. 159):

„Dianylogie, oder philosophisches Gemälde des Verstandes von dem Fürsten von Beloselsky. Aus dem Französischen. Freyburg und Annaberg 1791. 20 gl. Die Darstellung der Operationen des menschl. Verstandes in dieser Gestalt ist in der That neu und die Art, mit der sie gemacht werden, dürfte vielleicht auch für Metaphysiker von Profession Interesse haben Ueberhaupt lehrt diese kleine Abhandlung, dass die Kunst mit Geschmack und Einsicht Auszüge zu machen und den Geist tiefgedachter Bemerkungen und langer Untersuchung abzuleiten, gewis die schwürigste Art philosophischer Schriftstellerey und zugleich eine der nützlichsten für den Denker ist. Der Verfasser war eine Zeit lang russischer Gesandter am Hofe zu Dresden.“

eigne Erklärung näher bestimmt, entweder gar keine, oder sehr unbestimmte, wo nicht gar schiefe, Vorstellungen bey seinen Lesern veranlasse. Durch eine etwas weitere und sorgfältige Entwickelung der Sache, und besonders durch Ausführung der historischen Beyspiele, worauf nur beyläufig angespielt wird, könnte die Schrift weit lehrreicher werden, ob es gleich jetzt schon zu interessanten physiologischen Betrachtungen Stoff und Reiz giebt. Die 6 Hauptklassen oder Sphären der Verstandesfähigkeit, deren Charakteristik Rec. dem eignen Lesen der kleinen Schrift überlassen muß, sind: Sphère d'Inertie, de Betise, de Simplicité ou de Jugement, de Raison, de perspicacité ou de transcendence und Sphère d'Esprit.

Dem Uebersetzer einer Schrift von diesem Inhalt und einer solchen Einkleidung sind zwar billig einige Stellen zu Gute zu halten wo das Original an Originalität der Gedanken und an Eleganz der Darstellung etwas verliert. Aber diese Uebersetzung ist doch gar zu kläglich gerathen. Sie ist nicht nur steif und unzierlich im höchsten Grade, sondern man stößt auch allenthalben, wo man nur vergleicht, auf offenbare Unrichtigkeiten. Für das Sententiöse, so durch das ganze Büchlein herrscht, hatte der Verdeutscher so wenig Sinn, als er Sprachkenntnis hatte, die feinen Schattirungen der Charakteristik zu unterscheiden und überzutragen. Man vergleiche z. B. folgende Stellen Vorr.: Si en Litterature, le secret de tout dire est celui d'ennuier: en philosophie, c'est certainement celui d'empecher de penser. Uebers.: Wenn in der Litteratur überhaupt, ein zu ängstliches Bemühen, alles sagen und erschöpfen zu wollen, unerträgliche Langeweile erzeugt, so ist es in der Philosophie der Fall, wenn man sich hier beeifert, dem Leser nichts zum Selbstdenken überlassen zu wollen. S. 9: La nature a donc posé differentes bornes dans la Sphere de Betise, que les animaux ne pouvent point reculer; et c'est ce qui subordonne l'ame de l'ane à celle de l'elephant, l'intellect du hibou à celui de l'aigle. Uebers.: Die Natur hat daher die Schranken in der Sphäre der Thierheit verschiedentlich geordnet. Thiere können

keine Aufklärung gewinnen, und dieser Mangel ordnet den Geist des Esels dem des Elephanten und den Sinn des Buhu dem des Adlers unter. S. 10.: Sphere d'Esprit. Uebers.: Geistigere Sphäre. Sphäre des Geistes, — wodurch eine besondere bestimmte Klasse von Köpfen bezeichnet wird. Der Uebersetzer bittet in seinem Vorbericht den erlauchten Vf. um Verzeihung, daß er sein Vaterland mit dessen Ideen bereichere; diese wird ihm hoffentlich sicherer angedeihen, als die Verzeihung des Publikums, daß er so geschmacklos übersetzt hat. Der Zufall führte ihm ein Exemplar des Originals in die Hände; und dem Zufalle ist es freylich nicht zu verargen, daß diese Hände einen Gebrauch davon machten, der ohne ihre Schuld nur darum mißlang, weil sie auf die nöthige Beihülfe eines geschickteren Kopfes zu wenig rechnen konnten."

Der Entwurf von Kants Schreiben an Beloselsky ist auf der einen Seite eines Folioblattes niedergeschrieben und zwar unter Freilassung eines Randes, der indessen nachher mit Correcturen und schließlich, als der Raum der ersten Seite nicht mehr ausreichte, auch mit dem Text beschrieben ist. Die Rückseite enthält nichts mehr von diesem Entwurf und überhaupt nur den folgenden Passus:

Vom hochsten Gut in der Sinnenwelt.

Das Absolut - Gute kan [darin] und muß als Princip zu dem was darinn [ge] durch Freyheit geschieht gedacht werden aber dadurch daß es selbst unbedingt ist ist es noch nicht das Ganze was zum hochsten Gut erforderlich ist. Zweytens [seine O] die Darstellung desselben in der Sinnenwelt ist [nur die] an sich nicht möglich denn da besteht [es] jenes absolute Gut in der Gesetzmäßigkeit unseres Verhaltens so fern wir im Streit mit dem subjectiven Princip des Absolut bösen sind: Denn das ist Tugend (nicht Heiligkeit). Die Sünde muß hier vorgestellt werden als ob sie nicht auf bloßen Schranken beruhe sondern selbst ein wirksames Princip zum Grunde habe, welches doch nur äußerlich verleitend sey.

Der Entwurf des Schreibens von Kant an Beloselsky hat folgenden Wortlaut:[1])

Das schätzbare Geschenk welches Ew: Erlaucht. mir im vergangenen Sommer [zu machen] mit Ihre[m]r vortreflichen Dianiologie [Tableau de philos.:] etc. etc. zu machen geruheten ist mir [zu s] richtig zu Handen gekommen von welchem ich zwei Exemplare an Männer, die den Werth desselben zu schätzen im Stande sind [ver] ausgetheilt habe. Meinen schuldigen Dank dafür abzustatten habe die darüber verflossene Zeit hindurch [nicht] keineswegs vergessen wohl aber [in der Absicht] überhäufter Hinderungen wegen immer aufschieben müssen um [doch auch] dabey auch zugleich etwas von der Belehrung zu sagen die ich daraus gezogen habe wovon ich aber auch [au] jetzt nur einige Hauptzüge anführen kan.

Ich bin seit einigen Jahren [und wie ich mir schmeichle nicht ganz] damit beschäftigt die Gränze des menschlichen speculativen Wissens [so fern es über auf in der Speculation] überhaupt auf das bloße Feld aller Gegenstände der Sinne [lichkeit als die ei] einzuschränken da alsdann die [S] speculati[on] ve [ü] Vernunft wenn sie sich über diese Sphäre hinauswagt in jene in Ihrem Tableau bezeichneten e[f]spaces imaginaires fällt wo für sie nicht grund nicht ufer [und] d. i. schlechterdings kein Erkentnis moglich ist. — Es war aber Ew: Erl. aufbehalten jene metaphysische Gränzbestimmung der menschlichen Erkentnisvermögen der menschlichen Vernunft in ihrer reinen Speculation womit ich mich seit einigen Jahren beschäftigt habe [durch] auch auf einer andere [Se] nämlich anthropologischen Seite zu [ergänzen] bewerkstelligen welche die für jedes Individuum die Grentzen der ihm angemessenen Sphäre zu unterscheiden lehrt und zwar [nach sich durch eine Eintheilung] vermittelst eines Demarculum welche sich auf sicheren Principien gründet und eben so [sehr] neu [als] und scharfsinnig als schön und einleuchtend ist.

1) Einzelne besonders klein und flüchtig geschriebene Worte an dem etwas beschädigten Rande konnten nicht mit völliger Sicherheit gelesen werden.



Es ist eine herrliche [und] nie gehörig eingesehene [viel] noch weniger aber [so gut] ausgeführte Bemerkung daß [der menschliche für] eine[s]m jeden Individuum für seinen Verstandes Gebrauch die Natur eine eigenthümliche Sphäre bestimmt habe in der er sich erweitern [kan aber sie niemals überschreiten] kan [ohne in Intervalle] daß es deren vier gebe und niemand die seinige überschreiten könne ohne in die Intervalle zu fallen welche insgesamt denen benachbarten Spähren sehr angemessen benannt sind (wenn man die Sphäre welche der Mensch mit [allen] den Thieren gemein hat nämlich die des Instincts bey Seite setzt) [einer eigenthümlic] Wenn es mir erlaubt ist unter dem Allgemeinen Gattung des Verstandes (l'intelligence universelle) [welche] den Verstand in besonderer Bedeutung (l'entendement) die Urtheilskraft und die Vernunft alsdann aber die Verbindung dieser drey Vermögen mit der Einbildungskraft welche das Genie ausmacht

Zuerst die Eintheilung des Vorstellungsvermögens in die der bloßen Auffassung der [Gegenstände] Vorstellungen apprehensio [simplex] bruta ohne Bewußtseyn, ist lediglich für das Vieh und die sphaere der apperceptio, d. i. der Begriffe, die letztere nicht die sphaere des Verstandes überhaupt. Diese ist die sphaere 1. der intelligence des Verstehens [mit] d. i. des Vorstellens durch allgemeine Begriffe in abstracto 2 des Beurtheilens der Vorstellung des Besonderen als unter dem Allgemeinen enthalten subsumtis unter Regeln allgemein in concreto der Urtheilskraft 3 des Einsehens perspicere der Ableitung des Besonderen [unter] aus dem Allgemeinen d. i. die sphaere der Vernunft. — Ueber diese die Sphäre der Nachahmung es sey der Natur selbst nach ähnlichen Gesetzen apprentissage oder der originalitaet transscendance der Ideale. Diese ist [die] entweder die [der Unabhängigkeit von der Natur selbst in Begriffen d. i. der] der transscendenten Imagination d. i. der Ideale der Einbildungskraft genie Geist — esprit welche wenn die Formen [die sich in] der Einbildung der Natur wiedersprechen die Sphäre der Hirngespenster monstren Phantasterey oder der transscendenten Vernunft d. i. der Ideale der Vernunft welche wenn sie [nicht] auf bloße [Absichten] Erweiterung

der Speculation [gehen] über das was gar nicht gegenstand der Sinne [mithin] seyn mithin nicht zur Natur gehören kan lauter leere Begriffe seyn. Die Sphare der Schwarmerey [die] qui cum ratione insaniunt und [durch] den Verstand dahin zurück bringen wo [er in] die betise war namlich nichts von seiner Idee zu verstehen [wo].[1])

Folgendes ist die Belehrung die ich [mir] für mich aus dieser vortreflichen Zeichnung. Verstand (l'entendement) [bedeutet das Vermögen der Vorstellung des Allgemeinen mithin durch Begriffe wodur d. i. der Regeln wodurch er sich von der n Sinn lichkeit en die von dem Vermögen Anschauung ohne B anzuschauen und zu Empfinden (ohne Begriffe) unterscheiden welchen die Ihre Sphäre der betise correspondirt] in allgemeiner Bedeutung das was man sonst das Obere Erkenntnisvermögen benennt dem die sensualité entgegengesetzt ist. Er ist überhaupt das Vermögen zu denken da die letzte ist das Vermögen [zu un] der gedankenlosen anzusehen oder zu empfinden ist. Die Spähre der letzteren haben Sie sehr wohl [die der] (wenn der Verstand darin fällt) die sphaere der betise genannt. Unter jener im [allgemei] ist der Verstand in besonderer Bedeutung der Urtheilskraft und die Vernunft enthalten. Der erste ist das Vermögen zu verstehen (intelligence) die zweyte das Vermögen zu beurtheilen [die der] (iugement) die dritte einzusehen (perspicaté) der Vernunft durch Vernachläßigung [oder Ueberspannung] kan der Mensch [oft aus] bisweilen aus der Sphare des Verstandes in [die] das Leere der betise zurückfallen oder durch überspannung in die der [Ver] leeren Vernünfteley espace imaginaire. Daher Ihre Eintheilung in 5 Sphären wo denn für den Verstand (l'entendement) eigentlich nur drey übrig bleiben. Mit Recht haben Sie Verstand l'intelligence und Urtheilskraft ob sie zwar ganz verschiedene Vermögen sind in eine Sphäre zusammen gezogen weil die Urtheilskraft nichts weiter ist als das Vermögen seinen Ver-

1) *am Rande:* Die Sphäre der perspicacité ist die der systematischen Einsicht des Zusammenhanges der Vernunft der Begriffe in einem System. Die des Genie die der Verbindung der ersten mit der originalitaet der Sinlichkeit.



stand in concreto zu beweisen und die Urtheilskraft nicht neue Erkentnisse schafft sondern nur wie die vorhandenen anzuwenden sind unterscheidet. Der Titel ist bon sens der in der That hauptsächlich auf der Urtheilskraft [nicht] ankommt. Man könte sagen durch Verstand sind wir im Stande zu erlernen (d. i. regeln zu fassen) durch Urtheilskraft vom Erlernten Gebrauch zu machen (Regeln in concreto anzuwenden) durch Vernunft zu erfinden [sol] Principien für manigfaltige Regeln auszudenken. Daher [ist] wenn beyde erstere Vermögen unter dem titel bon sens (eigentlich intelligence und jugement zusammen vereinigt) die erste eigentliche Sphäre des Verstandes ausmachen so ist die Sphare der Vernunft etwas einzusehen mit Recht die Zweyte. Alsdann aber ist die Sphäre zu erfinden (de transscendance) die dritte. Die Vierte gehört zur Verbindung der Sinlichkeit mit dem oberen Vermögen d. i. der Erfindung dessen was zur Regel dient ohne Leitung der Regeln vermittelst der imagination d. i. die Sphäre des Genie welche wirklich nicht zum bloßen Verstande gezählt werden kan.

Kritiken und Referate.

Pflugk-Harttung, Julius von, Der Johanniter- und der Deutsche Orden im Kampfe Ludwigs des Bayern mit der Kurie. Leipzig, Verlag von Duncker & Humblot 1900 (XII, 261 S.) 8⁰. Mk. 6.

Während die Geschichte des Deutschen Ordens in Preußen und in seinen deutschen Balleien seit Johannes Voigt in zahlreichen größeren und kleineren Werken und Aufsätzen erforscht und dargestellt worden ist, hat die seines älteren Bruders, des Johanniterordens, bei uns nur eine spärliche Literatur aufzuweisen: bei der ungleichen Bedeutung der beiden Ritterorden für die deutsche Geschichte ist diese verschiedene Behandlung ganz erklärlich. Der Deutsche Orden war in Preußen und Livland eine europäische Großmacht, ein maßgebender Factor in der Politik Nordosteuropas von 1300 bis 1450; die Johanniter standen in Rhodus als ein letzter Rest der Kreuzfahrerstaaten auf der Wacht vor dem vordringenden Islam und nahmen im Abendlande in den einzelnen Staaten dieselbe Stellung ein, wie die alten geistlichen Orden, sie waren ihrer weltlichen Position nach Großgrundbesitzer. Daher ist bisher die Geschichte des Johanniterordens universell nur als Kreuzfahrerstaat, speciell im Rahmen der einzelnen Territorialgeschichten behandelt worden. Nachdem der französische Forscher J. Delaville le Roulx in seinem großartig angelegten Cartulaire des Johanniterordens die urkundlichen Quellen der beiden ersten Jahrhunderte (bis jetzt, Anfang 1900, in 3 Bänden bis 1300 gediehen) gesammelt hat, unternimmt ein Berliner Archivar, Professor von Pflugk-Harttung, die Geschichte der Johanniter im 14. Jahrhundert in Deutschland zu durchforschen. Das oben genannte Buch ist das jüngste Glied in der Reihe von sechs Publikationen, die sich im Wesentlichen mit demselben Gegenstande beschäftigen.[1]) Bekanntlich besteht noch jetzt

1) Ihre Titel sind: Unechte Urkunden des Johanniter-Ordens aus dem 12. u. 13. Jahrhundert in: Forschungen zur Brandenburg. u. Preuß. Geschichte XI. 1898. 301–309; Die Anfänge des Johanniterordens in Deutschland, besonders in der Mark Brandenburg und Mecklenburg, Berlin, Spaeth 1899. 4⁰. X, 178 S.; Die Anfänge des Johanniter-Herrenmeistertums in: Historische Vierteljahrschrift II. 1899. S. 189–210; Die inneren Verhältnisse des Johanniterordens in Deutsch-

in der Mark Brandenburg ein protestantischer Zweig des Johanniterordens mit dem Mittelpunkt Sonnenburg bei Küstrin, dem der Verfasser als Ehrenritter angehört. Bei der Besprechung des oben angeführten Werkes werde ich nicht umhin können stellenweise auch auf die anderen unten genannten einzugehen.

Den Gegenstand seiner Darstellung zerlegt der Verfasser in drei Hauptabschnitte und einen Anhang. Das erste Kapitel, die Parteien im Reiche S. 1—12, ist als Einleitung anzusehen: die Parteistellung der einzelnen weltlichen und geistlichen Stände zu den beiden Gegenkönigen Friedrich von Oesterreich und Ludwig von Bayern, und nach der Aussöhnung beider wird hier eingehend erörtert: zum Schluss S. 12 die Frage aufgeworfen: wie standen dazu die beiden Ritterorden? Bisher wurden dieselben als eifrige Anhänger Ludwigs angesehen (von Preyer, Riezler, Karl Müller). Der zweite Abschnitt: Vor dem Kampfe und Inneres zerfällt in 1. der Johanniter- und deutsche Orden S. 13—15, 2. der deutsche Orden S. 15—30, 3. der Johanniterorden S. 30—45. Die Beziehungen der beiden Orden zu einander beschränkten sich in Deutschland in dieser Zeit auf gelegentlichen Besitzwechsel, wobei meist die Johanniter die Verkäufer sind. Von Interesse wäre an dieser Stelle eine Uebersicht über die Größe des beiderseitigen Güterbesitzes gewesen. Für den Johanniterorden findet man eine Zusammenstellung der deutschen Häuser bei Falkenstein, Geschichte des Johanniterordens 2. A. 1867. S. 297 und daraus bei Niedermayer, Die Deutschordens-Commende Frankfurt a. M. 1874. S. 44. In beiden Büchern wird (Falkenstein S. 19, Niedermayer l.-c.) die Eintheilung der „deutschen Zunge" in Deutschland, Böhmen, Ungarn, Dacien, Dänemark, St. Joseph in Doschitz und das Herrenmeisterthum in Brandenburg angegeben. Dacien übersetzt Pflug-Harttung, Anfänge S. 5 mit Siebenbürgen, es ist aber nur eine Nebenform für Dänemark. In Siebenbürgen sollte der Johanniterorden zwar 1247 von König Bela IV. einen umfangreichen Landbesitz erhalten (Urkundenbuch zur Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen I. 1892. No. 82), doch finden sich keine Spuren seiner Wirksamkeit (Bethlen, Geschichtliche Darstellung des deutschen Ordens in Siebenbürgen. Wien 1831. S. 10): von einem Grosspriorat Siebenbürgen kann jedenfalls keine Rede sein. Eine bequeme Uebersicht der Güter des deutschen Ordens um 1350, wo die Ausdehnung wohl den Höhepunkt erreicht hat (von der Neumark abgesehen) kenne ich nicht: wenn sie vorläge, würden bei Vergleichung mit dem Besitzstande der Johanniter sich doch mehr Beziehungen zwischen beiden ergeben, als sie P.-H. S. 14 anführt: allein aus Wyss und Hennes können von 1315—42 10 Johanniterurkunden für den deutschen Orden beigebracht

land, besonders im östlichen Niederdeutschland (bis zum Beginne der Herrenmeisterwürde) in: Zeitschrift für Kirchengeschichte XX. 1—18, 132—158; Ueber die Siegel der ältesten Würdenträger des Johanniterordens in Deutschland in: Der deutsche Herold. 1899. No. 9.

werden, von denen hier nur drei berücksichtigt sind, sie betreffen nur die Commenden Flörsheim und Griefstedt. Die S. 14 aus Hennes, Commenden S. 225 erwähnte Genehmigung des Helferich von Rüdingheim (so ist auch S. 34 Anm. 1 statt Ulrich v. R. zu lesen) ist vom 22. Dec. 1316 statt 30 zu datiren; der erste Herausgeber Hennes (Cod. dipl. ord. Theut. II n. 397) verwechselte den Apostel Thomas mit dem Erzbischof Thomas von Canterbury, Wyss Hess. Urkdbch. II n. 304 hat das Richtige.

Zu der im zweiten Abschnitt geschilderten Entwickelung des deutschen Ordens ist bei der Aufzählung der Länder, in welchen der Orden Besitzungen erwarb, Achaja in Griechenland und Romanien in Italien angegeben (S. 16): Romanien ist jedoch nur der officielle Name für die Besitzungen der Deutschherren in Griechenland (Achaja), vgl. Hopf, der deutsche Orden in Griechenland, Sitzungsberichte der Wiener Akad. Bd. 32. 1859, Rühl in Nord u. Süd 89, 1899). In der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts waren Achaja, Sicilien und Spanien noch Provinzen des Ordens, noch nicht verloren, wie S. 17 bemerkt ist: In Griechenland behielt der Orden bis 1500 das Haus Modone (Hopf 377), in Sicilien entzog König Ferdinand von Arragonien 1496 dem Orden sein ältestes, ihm 1197 von Heinrich VI. verliehenes Besitzthum die Mansio S. Trinitatis in Palermo (Mongitore, Monumenta historica sacrae domus mansionis SS. Trinitatis Panormi 1721 S. 152–154), in Spanien werden von De Wal, Recherches sur l'ancienne constitution de l'ordre Theutonique I 335 Note zwei Comthureien, Toro bei Zamora am Duero und Castellane (wohl Castellanos de Moriscos bei Salamanca, nicht weit von Zamora) genannt, von denen die zweite 1417 dem Orden zurückgegeben werden sollte: erst als die Machtstellung des Ordens in Preußen erschüttert war, büßte er die fernen Besitzungen in Südeuropa ein. Auch die Ordensgüter in Frankreich (S. 17) wurden erst 1501 an die Cistercienser von Clairvaux verkauft (Lalore, Collection des principaux cartulaires du diocèse de Troyes T. 3: Cartulaire de l'abbaye de Basse-Fontaine. Chartes de Beauvoir, Paris 1878. S. 320–323), zur Last wurden dem Orden diese Güter zur Zeit des Landcomthurs Karl von Trier, des späteren Hochmeisters, der aber nicht von Beffort hieß (Karl von Triere Beffard(t) lautet der urkundlich nicht vorkommende Beiname in der ältesten Fassung, dem Hochmeisterverzeichniß Johanns von Posilge, Ss. r. Pr. III. 393) noch nicht. Preußen war 1309 durch die Verlegung des Hochmeistersitzes nach Marienburg das Hauptland des Ordens geworden, der Hochmeister war zugleich Landmeister von Preußen, unter ihm standen der Meister von Livland, der bis 1413 auf dem Generalcapitel im Haupthause, also bis 1291 in Accon, bis 1309 in Venedig, dann in Marienburg, von 1413 auf dem Provincialkapitel in Livland gewählt und vom Hochmeister bestätigt, später auch aus zwei Präsentirten ernannt wurde (S. 18): derselbe Modus bestand auch bei der Wahl des Deutschmeisters. Eine unangenehme Verwechselung ist dem Verfasser S. 19 Anm. begegnet: die tüchtige Arbeit

Froelichs über das Kulmerland steht nicht in der westfälischen, sondern in der westpreußischen Zeitschrift. S. 26 wird der Landcomthur von „Alemannien“ als in Koblenz residirend bezeichnet: aber einen Landcomthur von Alemannien gab es nicht (der preceptor Alemannie ist der Deutschmeister) und Koblenz war selbst Landcomthurei. Da die S. 39 erwähnte finanzielle Inanspruchnahme der Johanniter zu Nemerow unter Heinrich dem Löwen von Mecklenburg († 1329) erfolgte, durfte er nicht Herzog von M. (erst seit 1348) genannt werden.

Der dritte Abschnitt, während des Kampfes, S. 46—221, beschäftigt sich zunächst, S. 46—72, mit den Johannitern, die anfangs für Ludwig den Bayern beim Papste Johann XXII. zu vermitteln versuchen, sich später neutral halten.

In dem S. 63 angegebenen Titel: Steiermark und Karpathien ist statt des letzteren doch wohl Carinthien (Kärnthen) zu lesen. Weit inniger sind die Beziehungen des Deutschen Ordens, denen die acht nächsten Kapitel gewidmet sind: zunächst dem Orden in Deutschland, S. 72—130, wo sich zwei Deutschmeister Konrad von Gundelfingen und Wolfram von Nellenburg auf der Seite des Kaisers an dem Conflict betheiligen. Ob aber, wie P.-H. S. 75 erzählt, 1326 auf einem General-Kapitel zu Marienburg ein Beschluß an König Ludwig festzuhalten, stattgefunden, scheint mir zweifelhaft und nur auf Voigt, Gesch. Pr. IV 418 zu beruhen, eine alte Quelle haben wir darüber nicht; überhaupt nimmt P.-H. Voigts Angaben zu oft ohne genügende Nachprüfung auf. Die S. 81 gegebene Characteristik Wolframs von Nellenburg „unternehmender Mann“ geht auf den Uebersetzer Wigands von Marburg (animosus vir) zurück, ist aber, wie das gerade hier erhaltene Original zeigt (Ss. rer. Pruss. II. 469) nur die ungenaue Wiedergabe eines Reimwortes:

> . . . . mit einem grôzen her
> quam gezogen nôch lustis ger
> brûder Wulfram von Nellenburc
> der kegen di heiden manchen wûrc
> hatte getôn bî sînen jôren.

Das S. 82 erwähnte Kapitel in Straßburg erwähnt Wigand nicht, es verdankt nur einem Versehen des Herausgebers Th. Hirsch, Ss. r. Pr. II. 469 n. 102 seinen Ursprung: Das Kapitel (Generalkapitel) tagte, wie gewöhnlich am 14. Sept. 1329 in Marienburg, dann zogen die drei Meister (der Hochmeister, der Deutschmeister und der Meister von Livland) den Polen entgegen nach Straßburg in Westpreußen. S. 84 (und 185) erhält der Hochmeister Ludolf König den Beinamen späteren Ursprungs: von Weizau, der zuerst bei Simon Grunau vorkommt. Die S. 107 Anm. 4 gewünschte Untersuchung der Landkommende von Böhmen und Mähren hat seit mehreren Jahren Graf v. Mirbach-Harff in dem Jahrbuch des österreichischen heraldischen Vereins „Adler“ mit gutem Erfolge begonnen. Wenn S. 111 von bayrischen Häusern des deutschen

Ordens die Rede ist, so sind damit wohl die in Oesterreich und Tirol belegenen gemeint.

Zu einer längeren Erörterung geben S. 112 ff. Anlaß. Auf Voigts Autorität hin (Gesch. Pr. IV. 425) berichtet P.-H. von der Absendung eines Legaten Johannes XXII. mit drohenden Vollmachten gegen den Deutschen Orden, 1328: die von Voigt l. c. angeführte Quelle ist eine Bulle aus dem Formelbuch des Marino Ebuli im vatikanischen Archiv, in welchem alle mitgetheilten Bullen auch früherer Päpste Johann XXII. zugeschrieben werden, wovon Voigt selbst auf der nächsten Seite und Wölky im Cod. dipl. Warm. III n. 607 Beispiele geben. Bei der unklaren Art, in welcher die Bulle überliefert ist, kann der Verdacht nicht abgewiesen werden, daß es sich um die nach Hermann von Salzas Tode erlassene Drohung Gregor IX. handelt (Voigt, Gesch. Pr. II. 591 im Auszuge, vollständig in Mon. Germ. hist. Epist. saec. 13 I. n. 749 S. 645). Die S. 113 Anm. 2 aus Baczkos Geschichte Preußens II. 407 ff. angeführten Statuten Werners von Orseln sind sicher eine Fälschung des 15. Jahrhunderts, in dem sie bekanntlich die Hauptstütze für den Deutschmeister in seinem den letzten Halt des Ordens untergrabenden Streite mit dem Hochmeister abgeben (jetzt am besten in Hildebrands Vorrede zum 8. Bande des livländischen Urkundenbuches XV ff.) Wenn S. 125 einer Bulle Benedicts XII. für den Orden von 1336 „besonderer Werth" abgesprochen wird, weil sie nur eine Wiederholung eines Privilegiums Gregors X. von 1272 sei, so ist dabei übersehen, daß die ältere Bulle nur an den Landcomthur von Coblenz, die jüngere an den ganzen Orden gerichtet ist. Eigenthümliche Ansichten entwickelt der Verfasser S. 126 ff. über die zahlreichen Transsumpte, die sich der deutsche Orden von 1325—1346 in Deutschland und Italien ausstellen ließ, die „in ihrem Zusammenhange eine förmliche Ordensgesetzgebung bilden" — da sie z. Th. noch bei Lebzeiten der Aussteller angefertigt „der beste Beweis, daß er für Originalurkunden nicht mehr zu haben war" (S. 128). Gewöhnlich pflegte ein Transsumpt angefertigt zu werden, wenn das Original an einem von seinem Aufbewahrungsorte entfernten Platz als Rechtstitel vorzuweisen war und nicht den Gefahren der Reise ausgesetzt werden sollte. Für jedes Transsumpt dürfte eine besondere Veranlassung vorgelegen haben. So hängt die S. 126 N. 1 angeführte Transsumirung einer Ablaßbulle Alexander IV für den Zug gegen die Heiden durch einen pomesanischen Notar im Januar 1345 (Pettenegg, Urkunden des Deutschordenscentralarchivs in Wien N. 1190) offenbar mit der dritten Kreuzfahrt Johannes von Böhmen gegen die Litthauer zusammen: vermuthlich nahm der Hochmeister das Transsumpt des Ablasses in seiner Feldcanzlei mit, während das Original im Archiv blieb. Mehrere sinnstörende Druckfehler sind in diesem Abschnitt zu berichtigen: S. 77 1330 für 1830, 79 Anm. 6 und 80 Anm. 3 Buchner, Gesch. v. Bayern statt Bucher, S. 88 Z. 14 Hochstifte statt Hofstifte, S. 123 muß das mit Gebweiler genannte Ordenshaus Sumiswald (Kant. Bern) heißen statt Sonnenwald, S. 130 Anm. 1 ist Voigt III, 23 irreführend, gemeint ist Voigts Codex diplomaticus Prussicus III. S. 23 n. 14.

Im nächsten Abschnitt S. 130—195 behandelt P.-H. den deutschen Orden in Preußen in drei Kapiteln unter den drei Päpsten Johann XXII., Benedict XII. und Clemens VI. Es ist wohl zu wenig, wenn S. 130 dem Orden „nahezu" Selbständigkeit zuerkannt wird. Daß der Orden in seinem Lande die polnische Sprache gewaltsam ausgerottet habe, wie S. 131 angegeben, ist ein Mißverständniß, die Anm. 2 angezogene Stelle der Krakauer Kapitelsannalen zu 1331 conantes (nicht conatus) exterminare ydyoma Polonicum bezieht sich auf den Krieg in Cujavien. Der Orden in Preußen war nicht (S. 132) wesentlich niederdeutsch, die Niederdeutschen gingen nach Livland, nach Preußen Mittel- und Süddeutsche. Von einem Kreuzzug gegen die Preußen 1322/23 kann man doch nicht sprechen, er galt den Litthauern (S. 135). Von der S. 136 erwähnten, weil polnisch geschrieben, dem Verfasser unzugänglich gebliebenen Abhandlung Prochaskas über die Echtheit der Briefe Gedemins konnte er im Anzeiger der Krakauer Akademie einen französischen Auszug des Verfassers finden. Daß S. 137 der Bischof von Samland für den Orden als Schiedsrichter Partei genommen habe, wäre natürlich, er gehörte ja dem Orden an: übrigens beruht die Nachricht von dem diesem Bischof übertragenen Schiedsspruch zwischen dem Orden und Polen in dem Streit um Pommerellen nur auf Voigts Gesch. Pr. IV 377 u. 378, der zwei Bullen des Papstes an den Bischof von Samland anführt, dieselben wurden aber schon 1864 in Hirschs Ausgabe des Wigand von Marburg Ss. r. Pruss. II. 458 n. 29 als nicht mehr vorhanden bezeichnet und fehlen auch in Mendthals Urkundenbuch des Bisthums Samland (2, 1898). Daß es sich hier um eine Verwechslung Voigts handelt, ist um so mehr zu vermuthen, als er 377 n. 2 von dem Erzbischof von Samland spricht. Daß der polnisch-preußische Streit von 1327 mit kurzen Unterbrechungen zwei Jahrhunderte gedauert, kann man kaum sagen: die Unterbrechungen währten von 1343 – 1409, 1435 – 54, 1480—1520, also 125 Jahre. Ganz verunglückt ist S. 144 Anm. 2 das polnische Citat: Pasnietnik Nizniow Uniw. Jagiell. Krakow statt Pamiętnik Uczniow U. J. Kr. Der S. 146 Anm. 2 nach Pettenegg, Urkunden I 1086 angeführte Bericht des Ordensprocurators Theodericus de Aureo Capite über den Sieg (nicht Niederlage) des Ordens bei Brest (Plowce) steht fast ganz im 2. Bande der Script. rer. Pruss. S. 6 (von Strehlke mitgetheilt). Die S. 150 nach Voigt IV, 426 aufgeführte Kreuzzugsbulle ist nicht von Johann XXII. sondern von Urban IV. (1261). Störende Druckfehler sind S. 148 Z. 13 v. u. werktägige Einmischung statt werkthätige, 162, n. 3 Voigt, Cod. II statt III, 171 Z. 1 Posen statt Polen. Von großem diplomatischen Interesse ist S. 181 – 195 der Excurs über die Verleihung Litthauens durch Ludwig den Bayern an den Orden, die in mehreren, wesentlich von einander abweichenden Ausfertigungen überliefert ist. P.-H. gelangt zu dem ansprechenden Ergebniß, daß die erste Fassung (die er jedoch mit N. 2 bezeichnet) „durchaus kanzleimäßig mit klaren Sätzen und klarem Inhalte" sei: sie ist aber nur noch in drei Transsumpten und einer Copie erhalten, das

Original ist verloren. Von der zweiten Fassung (N. 1) wurde ein fehlerhaft geschriebenes Prunkoriginal (jetzt in Berlin, abgebildet z. Th. von Voßberg in den N. Preuß. Provinzialbl. IX. 1850. S. 107) und dessen Vorlage, ein besiegeltes Originalconcept (in Königsberg) erhalten.

Abschnitt 4, S. 195—221 ist den im Johanniterorden stark vertretenen Grafen von Henneberg, von denen S. 208 - 221 Regesten mitgetheilt werden, gewidmet; ein Anhang bringt 18 Urkunden zur Geschichte der Johanniter von 1317—1345 S. 222—243, 8 Regesten Johannes XXII. 1317—1330, S. 244 248 und unter der Ueberschrift Aemterwechsel in den Ritterorden S. 249—252 Listen von Johanniter und 253 D. O. Comthuren, dabei ist aber S. 248 der Deutschordenscomthur Konrad Bruel unter die Würzburger Johanniter gerathen. Auch in den andern oben angeführten Johanniterschriften ist manches zu berichtigen. Von der Ztschr. f. Kirchengeschichte XX. 139 u. Anfänge 60 arglos benutzten Johanniterurkunde Boleslaws von Großpolen 1251 sagt schon Riedel, Cod. Brand. A 24, 71, daß sie wohl keinem Sachverständigen als echt erscheinen dürfte. Anfänge S. 7 Anm. kann 1232 statt C. von Heimbach unmöglich H(einrich) gelesen werden, da das Siegel CVRAD. hat. Der S. 77 als Hauscomthur des deutschen Ordens zu Elbing im Anfang des 14. Jahrhunderts erwähnte Konrad Schwabe bekleidete diese Würde nur 1287 - 1290 (Mülverstedt, Zeitschrift des westpr. Gesch.-Ver. 24, 30), war also 1294 nicht mehr im weltlichen Stande bei Hildesheim. S. 80 ist 1312 und Johann XXII. unmöglich: eine falsche Ueberschrift Riedels hat P.-H. irregeführt (A. 18, 9 es war 1322 zu lesen). Als Druckfehler sind mir in den „Anfängen" aufgefallen S. 20 Korstadt für Dorstadt, S. 30 N. 5 oder S. 34 1228 statt 1328, S. 36 Kunstein statt Eberstein, S. 48 Vorpommern (Grimislaus von) statt Ostpommern, S. 113 pentur und pomus statt dentur und domus, S. 120 achtenden statt achten.

M. Perlbach.

Korrespondence Jana Amosa Komenského. Nová sbírka. Vydává **Dr. Jan Kvačala.** V Praze. 1898. Gr. 8⁰. 3 Bl. XLVIII u. 373 S.

Wenn wir auf dieses bereits vor zwei Jahren erschienene Werk hier jetzt noch einen Hinweis uns erlauben, so geschieht es, weil czechische Drucke den deutschen Gelehrten im Allgemeinen unzugänglich bleiben, wir aber dasjenige, was sich darin auf Preußen Bezügliches findet, gern für die weitere Forschung benutzbar machen möchten. Dr. Kvačala giebt hier eine Sammlung von 305 bisher unbekannten Briefen von, an und über Komenius nebst Freunden und Verwandten aus verschiedenen Archiven und Sammlungen. Es ist darunter z. B. ein Brief des Unitariers Baron Ludwig v. Wolzogen an seinen Glaubensgenossen, den Arzt Zwicker in Amsterdam (1612—1678) von 1658 oder 1659, worin es heisst:

„Der Herr wolle ihm (dem Komenius) auch ſagen, daß die Landboten von der Reformirten Religion zu Warschaw fleiſig geholffen haben die constitution wieder die unſerigen zu befördern. Herrn Johan von Oberbeck hat ihnen deßwegen hart zugeredet, und ihnen remonſtrirt, daß ſie eben durch diſes loch mit der Zeit auß dem Land werden lauffen. Aber surdis narrabatur fabula: Sie ſchreyen immer mit, crucifige, crucifige."

Im Register ist dieser Joh. v. Oberbeck als „polnischer Socinianer" bezeichnet, es ist aber der bedeutende Diplomat des großen Kurfürsten v. Hoverbeck, 1643 zum Geheimen Rath mit der Verpflichtung ernannt, alle polnischen Reichstage zu besuchen.

Im Jahre 1661 übersendet Komenius der Gemahlin des Großen Kurfürsten, Luise von Oranien, bekanntlich einer eifrigen, frommen Reformirten, ein Exemplar des neuen Gesangbuches der böhmischen Brüder „Zur ſchuldigen unterthänigen danckbarkeit, daß E. Ch. F. D. auch bey den reliquien unſere Nation (davon der Herr ein arm gering volck überbleiben laßen, welches auf des Herrn Namen trawet, Zeph. 3,12) barmherzigkeit zu üben nicht unterlaßet."

Ebenso stand die Schwester des Großen Kurfürsten, Luise Charlotte, seit 1645 Gemahlin des Herzogs Jacob von Kurland, mit Komenius und den böhmischen Brüdern in Verkehr. Im Jahre 1670 übersendet ihr Daniel Komenius aus Amsterdam mit der ehrerbietigsten Empfehlung seines kranken Vaters Amos „zwey tractätlein, zum ersten Mr. La Badie (der sich nun hier in Amsterdam unter der Obrigkeit schutz gesetzet) Manuel de Pieté, zum andern den unbekannten Christum Hoburgs, dabey ich auch füge meines lieben Vaters altes tractätlein, genant Trauern über trauern, trost über trost", in Erfüllung ihrer an den verstorbenen reform. Prediger Figulus zu Memel (Schwiegersohn des Amos K.) gerichteten Bitte um dergleichen „erbauliche lehr und trostschriften". Als P. S. ist dem Briefe hinzugefügt: „Dieses manuscriptum communicire ich an Eure Hochfürstl. Durchl. als ein sonderliches stück, darinnen verborgene geheimnißen wol zu bedenken sind."

Sonst findet sich noch 1647 erwähnt ein „nobilis Prussus de Packmohr, cujus studiorum moderationi impositus" war der Württemberger Magnus Hesenthaler, der mit seinem Zögling aus Holland zurück kam und in Elbing den Komenius begrüßte. Derselbe Hesenthaler übersendet 1669 aus Stuttgart dem Amos Komenius ein lateinisches Akrostichon mit den Anfangsbuchstaben des Namens des letztern. Der übrige reichhaltige Briefwechsel hat für Preußen kein direktes Interesse. Joh. Sembritzki.

Mittheilungen und Anhang.

Universitäts-Chronik. 1900.

12. April. Med. I.-D. von **Carl Heimbucher**, prakt. Arzt (aus Königsberg i. Pr.): Aus der Kgl. Universitäts-Frauenklinik zu Königsberg i. Pr. Ueber Indication und Prognose der manuellen Placentarlösung. Kgsbg. Druck von M. Liedtke. (2 Bl. 56 S. 8⁰).

20. April No. 110. Phil. I.-D. von **Albert Oswald Schulz** (aus Sedlinen): Ueber das Imperfekt und Perfekt mit וַ (וְ) im Hebräischen. Druck von M. Schmersow, Kirchhain N.-L. (45 S. gr. 8⁰).

3. Mai. Phil. I.-D. von **Georg Langbein** (aus Parchwitz): Beiträge zur Kenntnis der Amalgame. Kgsbg. Druck v. Krause & Ewerlien (29 S. m. 1 Taf. 8⁰).

11. Mai. Med. I.-D. von **Richard Hantel**, Unterarzt im Westpr. Feldartillerie-Regiment No. 16 (aus Gallingen, Kr. Heiligenbeil): Aus der Kgl. Universitäts-Frauenklinik zu Königsberg i. Pr. Zur Statistik der Placenta praevia. 123 Fälle aus der Königsberger Universitäts-Frauenklinik. Kgsbg. Druck v. M. Liedtke (2 Bl. 27 S. 8⁰).

14. Mai. Med. I.-D. von **Victor E. Mertens** (aus Riga): Aus der chirurg. Universitätsklinik zu Königsberg i. Pr. Experimentelle Beiträge zur Frage der knöchernen Deckung von Schädeldefecten. Kgsbg. Ebd. (2 Bl. 52 S. 8⁰).

26. Mai. Med. I.-D. von **Walter Schneider**, prakt. Arzt (aus Königsberg i. Pr.): Aus dem pathologischen Institut zu Königsberg i. Pr. Ueber angeborene Speiseröhrenverengerungen. Kgsbg. Ebd. (31 S. 8⁰).

29. Mai. Med. I.-D. von **Otto Wengel**, prakt. Arzt (aus Braunsberg): Aus dem pathologischen Institut zu Königsberg. Ein neuer Beitrag zur Lehre von der Porencephalie. Kgsbg. Druck v. Jaeger (27 S. 8⁰).

Acad. Alb. Regim. 1900 II. De Philonis Carmine Graeco-Jvdaico. Commentatio qva orationes ad celebrandam Siebus XXI et XXIII M. Maii XXIII M. Jvnii Memor. . . . Jacobi Friderici de Rhod Friderici de Groeben Abeli Friderici de Groeben Joannis Diterici de Tettav . . . die XVI M Jvnii . . . pvblice habendas indicit **Arthvrvs Lvdwich** P. P. O. Regim. ex offic. Hartungiana (8 S. 4⁰).

22. Juni. Phil. I.-D. von **Wilhelm Gaigalat** (aus Litauen): Die Wolfenbütteler Litauische Postillenhandschrift aus dem Jahre 1573. Erster Theil: Einleitung und Lautlehre. Tilsit. Druck v. Mauderode (2 Bl. 59 S. gr. 8⁰).

23. Juni. Med. I.-D. von **Fritz Hoppe**, prakt. Arzt (aus Königsberg i. Pr.): Aus der Poliklinik für Hautkranke des Herrn Professor Dr. Caspary. Ueber Inkubations- und Latenzzeit bei Syphilis. Kgsbg. Druck v. Jaeger (31 S. 8⁰).

Nro. 142. Amtl. Verzeichniß des Personals u. der Studirenden . . . für d. Sommer-Semester 1900. Königsb. Hartungsche Bchdr. (43 S. 8⁰). [121 (12 theol., 8 jur., 39 med., 62 phil.) Docent. u. 6 sonstige akad. Lehrer; 881 (93 theol., 282 jur., 246 med., 260 phil.) immatrikulirte Stud.; außerdem zum Besuch von Vorl. berechtigt 34 Hörer u. 15 Hörerinnen, zusammen 930 Berechtigte.]

29. Juni. Lectiones cursor. quas venia et consensu ord. phil. . . . **Carol. Kippenberger**, phil. Dr. Prof. „Aufgaben der Gegenwart einer wissenschaftlichen gerichtlichen Chemie“ ad docendi facult. r. impetr. . . . habebit indicit Paulus Volkmann phil. Dr. P. P. O. ord. phil. h. t. Decanus. (2 Bl. 4⁰.)

30. Juni. I.-D. von **Walter Simon**, Arzt (aus Tilsit): Aus der Kgl. mediz. Univ.-Klinik. Zur Kenntnis der Zuckergußleber. Kgsb. Druck v. Jaeger (85 S. 8⁰).

Druck von R. Leupold, Königsberg in Pr.

Salomon Mellentihns Hausbuch.

Bearbeitet
von

Max Töppen[1]).

Einleitung.

Eine ziemlich starke Quarthandschrift, welche sich zur Zeit im Elbinger Stadtarchiv (Schrank D) befindet, enthält in ihrem ersten Theile ein Rechenbuch, im zweiten chronikalische Aufzeichnungen.

Der erste Theil, eine Sammlung von Aufgaben aus allen vier Species, welche sich zum Theil an die biblische Chronologie, zum Theil auch an die Provinzialgeschichte anschließen und in ihrer Formlosigkeit hie und da historische Expectorationen mitgeben, mit ihren Auflösungen, interessirt uns hier nur in so fern, als er einzelne Beziehungen zum zweiten hat. Der zweite Theil ist von vorn herein vor Eintragung der historischen Daten eigenthümlich eingerichtet. Auf jeder Seite (S. 1—212) liest man in dreien sauber mit Linien umzogenen Spatien, von welchen je zwei oben, eins in der Mitte der Seite liegt, je einen biblischen Spruch. Der Raum zwischen dem zweiten und dritten Spruch und dann wieder der vom dritten Spruch bis

1) Die Anmerkungen habe ich hinzugefügt. Viele Nachrichten sind z. Z. anderweitig nicht zu kontrolliren, da nur wenige sonstige gleichzeitige Berichte über Danzig und das Danziger Gebiet aus dieser Zeit gedruckt vorliegen bezw. mir bekannt geworden sind. — Herrn Professor Dr. Neubaur verdanke ich die Mittheilung eines Abschnittes aus dem Jahre 1703, der von meinem Vater irrthümlicher Weise übersprungen war. R. T.

zum Ende der Seite ist durch saubere Doppellinien in zwei neben einander liegende Spalten getheilt und diese Spalten enthalten die historischen Aufzeichnungen. Die letzteren bilden nicht eine ununterbrochene Reihe, sondern schon äußerlich an den Jahrreihen und an leeren Seiten erkennt man, daß sie in drei Abschnitte zerfallen: 1) Notizen zu den Jahren 1654 bis 1731, fast ausschließlich Dammbrüche behandelnd (S. 1—3), 2) ausführliche Nachrichten über die Geschichte des Weichseldeltas in der Zeit des großen nordischen Krieges von 1696—1717 (S. 5—100), nebst einem Auszug aus diesen ausführlichen Nachrichten mit einigen wenigen unerheblichen Zusätzen (S. 100 bis 111), 3) Familiennachrichten von einigen die Landesgeschichte betreffenden Nachrichten unterbrochen von 1722—1770 (S. 112—212). Nachträge von fremder Hand finden sich am Schluß des Bandes, aber auch auf leer gebliebenen Seiten desselben an anderen Stellen.

Die Handschrift im Rechenbuch ist eine Art Fraktur, in den historischen Aufzeichnungen kleine zierliche Currentschrift, welche sich bis zum Jahre 1732 sehr gleich bleibt. Es sind dann viele Jahre lang überhaupt keine Eintragungen gemacht; erst seit etwa 1760 sind sie wieder vorhanden. Die Handschrift hat sich in der langen Zwischenzeit zwar einigermaßen verändert, ist aber noch immer als die Handschrift derselben Person erkennbar.

Ob der Eigenthümer und Schreiber des Buches auch Verfasser aller Theile desselben gewesen sei, muß im Einzelnen untersucht werden. Als Schreiber des ersten Theiles, des Rechenbuchs, verräth er sich in etwas versteckter Weise dadurch, daß er innerhalb der in großer Fraktur geschriebenen Buchstaben des Titels auf kleinen Schildchen die nicht sogleich in die Augen fallenden Buchstaben und Ziffern: Sa-lo-mo-n Me-ll-en-tihn-1-7-3-0 angebracht hat. Noch künstlicher hat er seinen Namen mit dem zweiten Theile, den historischen Aufzeichnungen, verbunden. In jedem der drei Sprüche nämlich, welche sich nach dem obigen auf jeder Seite finden, wiederholt sich irgend ein Wort, welches, um es hervorzuheben,

mit Fraktur geschrieben ist. Verbindet man diese mit Fraktur geschriebenen Worte der einzelnen Seiten mit einander, so findet man folgende Lebensangaben des Schreibers, unterbrochen von frommen Betrachtungen, die wir hier übergehen können. „Ich Salomon Mellentihn erkenne Gottes Barmherzigkeit . . . Was den Eingang meines Lebens anlanget, so bin ich auf Heuboden [Heubuden][1]) geboren im Jahr nach Christi Geburt 1698 den 23sten Tag des letzten Monden, war an einem Sonntage, zwei Stunden nach Mittag, und 10 Tage hernach, als nämlich am heiligen neuen Jahrestage in Marienburg getauft.“

Also Salomon Mellentihn ist der Schreiber, bezüglich Abschreiber beider Theile des Buches. Nun erfahren wir über die Familie Mellenthin und über Salomo im Besonderen theils aus Salomo's eigenen Aufzeichnungen, theils aus genealogischen Notizen, welche sich von anderer Hand am Ende des Bandes finden, mancherlei. Erwähnenswerth ist besonders, daß Salomo's Vater, Jacob Mellentihn, „wohlgewesener Mitnachbar auf Marxhof“[2]) am 10. April 1669 geboren, mit einer Tochter des sel. Andreas Lemmert „Mitnachbar auf Heybuden“ 1695 verehelicht und am 16. März 1723 gestorben ist. Salomo selbst, nach obiger Angabe am 23. December, nach anderer am 22. December 1698 geboren, stand zwischen 1725 und 1728 bei einem Brauer in Danzig in Dienst, heirathete 1730 eine Anna Drosdau, um deren Vermögen er mit den Vormündern viel Streit hatte (S. 113, 114, 142), und scheint später als Asch- und Holzhändler (S. 165, 168) in guten Verhältnissen gelebt zu haben. Er wohnte zuletzt in Strieß 1760, Klein Hammer 1763, Sandgrube 1765, Steindamm 1768, Langen Markt 1770 (S. 154, 158, 196, 208). Daß er den 19. November 1771 gestorben sei, hat eine spätere Hand den genealogischen Notizen beigefügt.

---

1) Heubuden im Grossen Werder, Kreis Marienburg, zwischen Stadt Marienburg und Simonsdorf. Das durch seine Flundern weit und breit bekannte Dorf Heubude liegt auf der Danziger Nehrung.

2) Marcushof im Kleinen Werder, westlich vom Drausensee, Kreis Marienburg.

Kennen wir seine Lebens- und namentlich seine Altersverhältnisse, so können wir auch über seine Autorschaft rücksichtlich der einzelnen Theile der in Rede stehenden Handschrift urtheilen. Das Rechenbuch trägt die Zahl 1730 an der Stirn. Eine Berechnung des Alters der Erde auf den ersten Blättern bezeichnet das Jahr 1731 nach Christi Geburt als das laufende. Später kommt auf einem wohl nachträglich eingelegten Blatte auch der Ausdruck „in diesem 1734sten Jahre“ vor. Mehrere Aufgaben setzen, vielleicht weil eine runde Zahl erwünscht war, das Jahr 1730 als das laufende voraus. Sehr merkwürdig ist folgende: „Ein Sohn fragt seinen Vater, wie alt er sei. Die Mutter antwortet, da man geschrieben 1698, sei er geboren. Ist die Frage, wie alt er sei bis auf das Jahr 1730“. Man sieht, die Aufgabe betrifft Salomo Mellentihn's eigenes Alter. Gelegentlich verweist er auf Herrn M. Leonhard Kreuzheimii Chronologia. Nach allem dem wäre es nicht unmöglich, daß Salomo nicht bloß Schreiber, sondern auch Verfasser der Schrift gewesen ist; wenn nicht, so hätte er eine Reihe der auf die Gegenwart Bezug nehmenden Aufgaben von dem Seinigen hinzugesetzt.

Von den historischen Aufzeichnungen behandelt der erste Abschnitt S. 1—3 außer einigen allgemein bekannten Thatsachen im Anfange nur die Dammbrüche der Jahre 1674—1731. Irgend welche schriftliche Aufzeichnungen wird Mellentihn, wie schon die Tagesdaten beweisen, vor sich gehabt haben, aber die letzten Dammbrüche, 1729 und 1731, dürfte er als eigene Erlebnisse letzter Zeit frei hinzugefügt haben.

Der wichtigste Abschnitt des ganzen Bandes ist der zweite, Aufzeichnungen aus der Zeit von 1696—1717 und für diesen kann Salomon Mellentihn in keinem Falle als Verfasser gelten. Man bedenke, daß er erst in den letzten Tagen des Jahres 1698 geboren ist und daß er 1717 erst das 19te Jahr erreicht hatte. In diesem Alter ist man nicht im Stande, die Begebenheiten einer tief erregten Zeit auch nur in einem mäßigen Umkreise mit Einsicht und Verständniß zu beobachten, wie es der Ver-

fasser der Chronik faktisch gethan hat. Aber mehr noch! Die Chronik ist offenbar viel früher begonnen, die Eintragungen sind gemacht, sobald die Nachrichten eingingen, oder doch nur kurze Zeit darnach. Man betrachte Stellen, wie folgende! Zum Jahre 1707: „Die Moskoviter fordern viel Geld von der Stadt, welche nichts geben will, sondern nehmen Freischützen an, welche auch schon etliche gefället" (S. 30). Am 3. Mai 1709 ist in Danzig eine Danksagung abgelesen, „daß Gott die Pest in Polen und Preußen gesteuret etc.; wiewohl in Danzig etliche Leute geschwind sterben, ja mit dem Anfang Juni auf den Gassen niederfallen und todt bleiben" (S. 37). Um 1710 mehrt sich die Zahl der Moskoviter bei Danzig: „Der General liegt in der Oliva, sie schlagen ein Lager daselbst auf, und zieht mehr und mehr Moskovitisch und Sächsisch Volk dahin und belegen sie die Stadt Danzig mehrentheils rund um und um unter dem Schein der Freundschaft; wer weiß, was dahinter steckt! Es gehen auch viel Moskoviter in die Stadt etc." (S. 44, 45). Dergleichen Wendungen finden sich oft, ja selbst Ausblicke in die Zukunft finden sich, die im Augenblick eines Ereignisses gerechtfertigt sind, nach Ablauf längerer Zeit aber sinnlos sind, wie wenn z. B. eine Gewaltthat des sächsischen Generals Friese um 1716 erwähnt wird mit dem Zusatz: „welches abermals einen Stoß geben könnte" (S. 71, 88). Ungemein häufig trägt der Verfasser in seine Chronik ein, was die Leute reden und meinen, wie z. B. zum Januar 1704 „daß die Schweden vor Danzig ziehen würden, ist eine allgemeine Rede" (S. 20) oder „1704 den 3. September ward geredet, daß der König Augustus mit seiner Armee nur drei Meilen von Warschau stünde" (S. 23). Beispiele der Art finden sich in Menge (S. 22, 24, 27, 37, 40, 43, 46, 47, 49, 53, 56, 57 etc.) Eine besonders interessante Quelle, deren sich der Verfasser öfters bedient, sind die gedruckten wöchentlichen Avisen; es werden erwähnt Avisen von 1706 über Carls 12. Zug nach Sachsen (S. 28 29), von 1714 über Carls 12. Ankunft in Stralsund (S. 54), von 1716 über ein russisches Beobachtungsheer an der polnischen Grenze (S. 70), vom 17. September 1716

aus Holstein über den von dem Zaren Peter beabsichtigten Angriff auf Schonen (S. 72, 73, 74), desgleichen von 1716 aus Stettin (S. 73), vom 11. September 1716 aus Koppenhagen über Graf Steinbock's Gefangenschaft (S. 73), vom 24. September 1716 aus Stralsund über die dort erfolgte Huldigung „an den Dänen“ (S. 81), vom 14. April 1717, vom 14. Juni 1717 und vom 21. Juni 1717 über des Zaren Peter Reise nach Paris (S. 85, 86, 88), vom 22. Juni 1717 aus Meklenburg über das russische Lager bei Gadebusch (S. 88), vom 22. Juli 1717 aus Mecklenburg über die gegenwärtige schwedische Kriegsmacht (S. 89), vom 24. Juli 1717 aus Holstein über Angriffe Tordenschilds auf Gothenburg (S. 89), vom 7. September 1717 aus Koppenhagen über einen Ausfall der Schweden aus Gothenburg (S. 99). vom 16. September 1717 aus Königsberg über den Verbleib einiger russischer Schiffe (S. 94, 95), endlich vom 31. August 1717 aus London und vom 30. September 1717 aus Holstein über die Freilassung des schwedischen Gesandten Gyllenborg (S. 98). Nach solchen Avisen greift man mit großer Begier, wenn sie ankommen, dagegen werden sie nach einiger Zeit leicht vergessen, wenn die betreffenden Thatsachen anderweitig constatirt sind. Nach alle dem ist es wohl ganz unzweifelhaft, daß Salomon Mellentihn nicht Verfasser, sondern nur Abschreiber, höchstens Ueberarbeiter der Chronik von 1696—1717 sein kann. Wer nun aber der eigentliche Verfasser sein mag, darüber lassen sich höchstens Vermuthungen aufstellen. Ob vielleicht schon Salomo's Vater Jacob Mellentihn? Ein Danziger war es gewiß, dafür zeugt nicht bloß das öfter vorkommende „Wir“, nämlich „Wir Danziger“, (S. 38, 46, 96), sondern der ganze Gesichtskreis der Chronik, der namentlich auch das benachbarte flache Land, wie die Gegend der Danziger Nehrung, der Scharpau, Tiegenhof, Tiegenort etc. umfaßt. — Es folgt (S. 100—111) ein kurzer Auszug aus dem zweiten Abschnitt meist in Anlehnung an die hier gebrauchten Ausdrücke, mit einigen wenigen unbedeutenden Zusätzen (S. 100, 102, 103, 106). Zum Schluß folgt eine kurze Betrachtung über die Lebensschicksale des polnischen Königs

August des Ersten, in welcher der Ausdruck vorkommt, daß derselbe „noch bis in dieses jetzt laufende 1732. Jahr die Regierung in Polen führe.“ Es ist wahrscheinlich, daß diesen Auszug Salomo Mellentihn abgefaßt, ja vielleicht auch zur Einleitung für dasjenige bestimmt hat, was er dann selbst noch hinzuzusetzen beabsichtigte, und was wir oben als dritten Abschnitt bezeichneten.

In diesem dritten Abschnitt (S. 112—212) giebt Mellentihn hauptsächlich Familiennachrichten. Er spricht von Geschwistern, der Stiefmutter, Kindern, erwähnt Geburten, Ehen, Todesfälle, Lehrverträge, Erbschaftsstreitigkeiten, Kaufgeschäfte, Reisen etc. Ein großer Theil dieser Nachrichten (S. 112—148) ist wohl ebenfalls in den Jahren 1731 uud 1732 geschrieben, die nicht sehr zahlreichen Notizen für die früheren Jahre von 1722—1730 sind ebendamals aus der Erinnerung fixirt, für 1731 und 1732 boten sich auch mancherlei Notizen über öffentliche Angelegenheiten dar. Nach dem Jahre 1732 ruhte das Buch unbenutzt lange Jahre, erst gegen 1760 zog es Salomo Mellentihn selbst wieder vor und trug wieder fleißig allerlei Notizen aus dem Familien- und Geschäftsleben ein; öffentliche Angelegenheiten werden hier äußerst selten berührt. Die letzte Eintragung ist von 1770 (S. 149—212). Ein Blatt oder einige Blätter fehlen.

Vollständiger Veröffentlichung besonders würdig sind die beiden ersten Abschnitte des zweiten Theils. Aus dem Rechenbuch und dem oben charakterisirten Auszug haben wir nur einige Einzelheiten in Anmerkungen zum zweiten Abschnitt aufgenommen. Aus dem dritten Abschnitt sind nur die Notizen über öffentliche Angelegenheiten zum Schluß beigefügt.

Erster Abschnitt.

*p. 1 * Im Jahr Christi 1654 d. 17 Augusti ist die große Sonnenfinsterniß gewesen, welche hat eine halbe Stund gedauret[1]).

Anno 1655 fiel der König[2]) ein hier zu Lande, da es denn schwere Zeit gewesen etc.

Anno 1660 d. 3 May ist durch die Gnade Gottes der Frieden geschlossen in der Oliva[3]) hinter Danzig etc.

Anno 1680 am heiligen Christabend ist der große Cometstern aufgangen und hat den halben Winter über gestanden.

[Folgt 1/4 Seite unbeschrieben.]

Im Jahre Christi 1674 d. 12 April ist der Schönenbergsche Bruch gerissen und hat 5 Jahr gelaufen[4]).

Anno 1676 ist der Bruch gegen dem Hirschkruge geworden[5]).

Anno 1689 d. 5 April ist der Ausbruch entstanden bei dem Janckenkruge[6]).

Anno 1695 d. 4 September hat der große Regen angefangen, welcher 3 ganze Wochen lang gewehret.

---

1) Nach Wilhelmi Marienburgische Chronik I f. 28, Druck in den Gymnasialprogrammen 1897—1899 (noch nicht vollendet) S. 38, fand dieselbe am 12. August statt.

2) Carl Gustav von Schweden.

3) Vgl. Lengnich Preuß. Gesch. VII S. 233—238.

4) Schöneberg, Dorf im Großen Werder, Kreis Marienburg, an der Weichsel. Bauer schöpft aus dem Deicharchiv die Nachricht, daß der Durchbruch am 10. April stattfand und die Schließung desselben 80000 Gulden ohne die Fuhren gekostet, wozu aus dem kgl. Schatze 50000 Gulden Hilfsgelder gegeben wurden. Nogatzeitung 1880 No. 33 (Beilage). Vgl. Hartwich Landes-Beschreibung der dreyen Werdern Königsberg 1722 S. 496, 497 (ohne Tagesdatum).

5) Der Hirschkrug gehört zum Junkertroylhof an der Elbinger Weichsel, Landkreis Danzig-Niederung. Der Durchbruch erfolgte rechts in den Scharpauschen Winkel. Vgl. Hartwich S. 497.

6) Der Jankenkrug gehört zu Jankendorf im Gr. Werder, Kreis Marienburg. Vgl. übrigens Hartwich S. 497 (ohne Tagesdatum). Nach Peter Schultz Wassers-Noth (gedruckt 1780) erfolgte der Bruch bereits am 2. März.

* Anno 1696 d. 3 März haben im Werder die Leute angefangen Haber auszusähen. *p. 2.

Anno 1698 d. 3 April, nachdem das Eis schon vier Tage aus der Weichsel und Nogat gewesen, ist das Wasser so sehr gewachsen, so daß im Hinterthor viel Brüche geworden[1]).

D. 4. dito ist Petershagen, Haberhorst und mehr Dörfer vollgelaufen[2]).

Anno 1699 den 23 Januarii ist nieder Stargarten (?) der Damm auf 2 Ruthen lang ganz verfallen, daher auch schon ein Bruch ausgeschrieen, ist aber erhalten worden.

Anno 1708 im Februar haben die Kleinwerderschen mit Brandts Loch[3]) viel zu thun gehabt, ja der Commandant aus Elbing hat von seinen Soldaten hingeschickt arbeiten zu helfen etc.

Anno 1711 haben die Großwerderschen einen Bruch aus der Weichsel gehabt.

Anno 1713 d. 3 März des Morgens von 3 bis 4 Uhr ist die Nogat in das kleine Werder ausgerissen zwischen Brandts Loch und dem Sommerortschen Kruge ein Loch ungefähr 30 Ruthen lang etc.[4]).

Anno 1714 ist der alte Bruch bei Sommerort ins kleine Werder wieder ausgerissen[5]). Es haben die Kleinwerderschen

---

1) Hinterthor an der Elbinger Weichsel, Kreis Marienburg.

2) Petershagen und Haberhorst auf der rechten Seite der Tiege, nördlich von Tiegenhof, Kreis Marienburg. Vgl. wegen des Hochwassers auch Wilhelmi I f. 22, Druck S. 24 und Hartwich S. 497.

3) Bei dem Kruge Sommerort auf der rechten Seite der Nogat, Kreis Marienburg. Ueber den schweren Eisgang berichten Wilhelmi I f. 118, Druck S. 95 und Hartwich S. 497, 498.

4) Michael Kelch's Tagebuch, hrsg. von M. Töppen in der Altpr. Mtssch. Bd. XXXVI Jahrg. 1899, S. 400 Wilhelmi I f 219, Druck S. 160. Braun's Marienburgische Chronik (Hdschr. des Mbg. Stadtarchivs) f. 33. Hartwich S. 500. Braun giebt die Länge auf 31, Hartwich auf 40 Ruthen an.

5) Das Wasser lief von Ende Dezember 1713 bis Mitte Januar 1714. Wilhelmi I f. 263, 264. Druck S. 183—185. Hartwich S. 501, 502, der die Breite des Bruchs auf 24 Ruthen angiebt.

von Anno 1668 keinen Bruch aus der Nogat gehabt etc. nemlich in 45 Jahren[1]).

*p. 3. * Anno 1714 d. 27 Februarii. Die Tügenhaguer aus dem Haaf einen Bruch bekommen[2]).

Anno 1716 ist ein Bruch gewesen aus der Weichsel ins große Werder gegen Tiegenort[3]).

Anno 1717 d. 26 März ist der Bruch bei Marienburg geworden auf der Chaldawa[4]) und hat 26 Häuser mitgerissen und 22 Menschen ertrunken[5]).

Anno 1717 d. 27 März hat das große Werder noch einen Bruch aus der Weißel bekommen aus[6]) der Brunau am Küchenwerderschen Damm[7]).

Anno 1717 d. 26 März hat das Eis den Damm unweit der Grunauschen Wachbude im kleinen Werder auf 12 Ruthen lang umgeworfen, ist aber gleich wieder gemacht worden etc.[8]).

Anno 1719 im Anfang des Monats April sind 4 Brüche ins kleine Werder aus der Nogat geworden, davon einer sich

---

1) Die Notiz ist richtig. Denn Hartwich S. 497 sagt nur, die Brüche von 1689 u. 1693 hätten „gegen“ d. h. „gegenüber“ Sommerort und nicht, wie Bauer a. a. O. versteht, „bei“ Sommerort stattgefunden. Demnach ist das „Kleine“ Werder thatsächlich seit 1668 von einem Durchbruch verschont geblieben. Denselben Fehler begeht schon der 1893 verstorbene Abraham Regehr, dessen Aufzeichnungen Bauer auch sonst benutzt.

2) Tiegenhagen Dorf nördlich von Tiegenhof auf der linken Seite der Tiege Kreis Marienburg. Vgl. übrigens Hartwich S. 502, der als Datum den „letzten“ Februar angiebt.

3) Tiegenort Dorf nördlich von Tiegenhagen an der rechten Seite der Kleinen Linau Kreis Marienburg. Vgl. Hartwich S. 503, der auch das Tagesdatum „den 29. März“ anführt.

4) Kalthof, Vorstadt von Marienburg, auf der linken Seite der Nogat.

5) Den ausführlichsten Bericht hat Wilhelmi II f. 5—9, kürzere Braun f. 49, Hartwich S. 504.

6) „in“ Conj., schon mit Rücksicht auf Hartwich S. 504.

7) Brunau, wozu der Kuckuckskrug gehört, Dorf im Scharpauschen Gebiet, südlich von der Elbinger Weichsel, Kreis Marienburg. — Vgl. Hartwich S. 504.

8) Uebereinstimmend berichten Wilhelmi II f. 8, Braun f. 49 und Hartwich S. 504. Kelch a. a. O. S. 406 übertreibt, oder es ist „diesseits“ Schreibfehler für „jenseits“.

trucken gelaufen, die andere drei sind den Sommer gefangen, wovon zwei das Werder zugemacht und einen die Niederunger[1]).

Anno 1721 ist der alte Bruch bei Sommerort ins kleine Werder wieder aufgerissen[2]).

Anno 1729 den 8 April ist bei dem Kuckskruge[3]) aus der Weißel ein Bruch entstanden ins große Werder.

Anno 1731 den 24 März ist das Danziger Werder untergelaufen durch den Kunterscharf am Kniphofe aus der Weißel[4]). Die Danziger Werderschen haben von Anno 1674 als in 57 Jahren kein Wasserjahr gehabt etc.

[p. 4 leer.] *p. 4.

Zweiter Abschnitt.

* Anno 1696 den 6 Juli ist der König Joannes der Dritte genannt gestorben[5]), und hat Friede und Ruhe mit aufgehört etc. *p. 5.

Anno 1696 im August und September, als der Tod des Königs kundbar worden, kamen etliche Polen herunter zu untersuchen, da denn im großen und kleinen Werder ein großes Flüchten ohne Noth entstanden[6]).

D. 25 September 1696 ist Zeitung von den Conföderaten gekommen[7]), derowegen das Flüchten wieder von Neuem angegangen. Im Danziger [Gebiet] haben die Bauern Draguner

1) Wilhelmi II f. 128, Hartwich S. 506, Kelch S. 410.

2) Wilhelmi II f. 241, Hartwich S. 506, Kelch S. 411.

3) s. v. a. Kuckuckskrug.

4) Contrescarpe am Kneiphofschen oder Kneipaber, oder auch Werder oder Langgarter Thore. Wenn Schultz Wassersnoth, gedruckt [Eibing] 1780, den 28. April als Datum angiebt, so irrt er entschieden, da Mellentihn als Zeitgenosse berichtet.

5) In Villanowa setzt der Auszug p. 100 hinzu. Der König starb vielmehr bereits am 17. Juni. Lengnich VIII S. 326, Hartwich S. 434.

6) Wilhelmi I f. 2, Druck S. 11 und 12. Hartwich S. 424.

7) Die Confoederation wurde förmlich erst am 2. October geschlossen und der Wahlreichstag auf den 15. Mai 1697 angesetzt. Lengnick IX S. 18.

müssen machen etc. jedem einen rothen Mantel. Es hatte aber nicht lang Bestand. Hernach haben die Bauern die Mäntel verkauft etc.

Anno 1697 den 1 May ist die Königin von Polen[1]) zu Wasser bis [zu] dem Ganskruge[2]) gekommen, von da mit Aufzug der ganzen Bürgerschaft, nämlich 48 Fahnen und zwei Soldatenfahnen, eingeholt. Logieret in Koniges Hause, 4 Soldaten Wache für und in der Thür etc.

1697 d. 19 November ist die gewesene Königin aus Polen mit Aufzug der ganzen Bürgerschaft aus Danzig gezogen[3]).

Anno 1697 den 14 May, die drei Freistädte, als Danzig, Thorn und Elbing einen Bettag gehalten, weil den 15. May die Königswahl angehen sollte.

1696 d. 3 März haben die Leute angefangen Haber zu sähen[4]).

*p. 6. * Anno 1697 d. 25 September ist Prinz Condy[5]) mit 6 Kriegsschiffen auf der Danziger Reide angekommen in Willens die Polnische Krone aufzusetzen.

D. 15 November 1697 hat Prinz Condy 5 beladene Danziger Schiffe von der Reide genommen und davongesegelt[6]), dahero groß Lärm in der Stadt, die Thore drei Tage zu etc.

Anno 1697 d. 18 December ist der Rathsherr Hoppe nach Koppenhagen gereist von wegen der genommenen Schiffe.

Anno 1698 im Septembermonat ist der Rathsherr Hoppe von Koppenhagen nach Hause gekommen, hat von wegen der genommenen Schiffe nichts ausgerichtet etc.[7]).

---

1) Maria Casimira de la Grange, Wittwe Johanns III. Ueber ihre Reise vgl. Lengnich S. 49.

2) An der Danziger Weichsel. Brandstäter Landkreis Danzig S. 222.

3) Lengnich S. 49.

4) Diese Notiz steht auch schon oben im ersten Abschnitt p. 2.

5) Franz Ludwig de Conti, franz. Prinz aus dem Hause Bourbon. — Lengnich S. 47 giebt als Tag seiner Ankunft den 26. Sept. an, der Verfasser eines von Wilhelmi I f. 10. Druck S. 20 mitgetheilten Gedichts den 19. Sept.

6) Lengnich S. 48 hat das Datum: den 9. November; nach demselben sind es vier Schiffe gewesen.

7) Vgl. Lengnich S. 61. Die Angelegenheit wurde erst am 7. Dezember 1700 erledigt. ib. S. 93.

Es sind die Herren Polen in diesem Jahr und bei dieser Königswahl ganz verblendet gewesen, so das sie die Polnische Krone nicht einem aus ihren Mitteln und Landen, sondern einem Fremden gegeben, dahero ein Theil der Polen Geld von Frankreich bekommen und den Prinz Condy zum Könige haben wollten, welcher sich auch bei der Oliva eingefunden etc. Allein die vornehmsten hatten Geld aus Sachsen bekommen, dahero der Churfürst aus Sachsen gewählet wurde, weil er von unvergleichlicher Stärke etc., und er alles zu Polen bringen wollte, was vor Jahren dazu gehöret hatte etc. Legte also die Lutherische Religion bei Seite, die seine Vorfahren mit Gut und Blut erhalten, und nahm die Römisch-Katholische an.

Wie es aber mit seiner großen Macht, davon so viel * geredet etc., und mit seiner Regierung zugegangen und was darauf erfolgt, davon wird Polen und Preußen wol gedenken, wird auch folgends zu ersehen sein. *p. 7.

Es hat der große Gott eine Zeit hero schöne Jahre diesem Ort gegönnet, sowohl dem Lande als den Städten; den aus Polen kommt jährlich viel Getreide, dazu gehet die Schiffahrt sehr auf Danzig etc. Summa: das Land stand in seinem besten Flor etc.

Anno 1697 d. 9 December in Danzig angefangen die große Ehrenpforte zu bauen.

Anno 1698 d. 17 März, war am Sontag, ist König Augustus aus Marienburg gereist und in Herrn Gradecker Hof Nacht geblieben[1]).

Den 18. März ist der König zwischen 2 und 3 Uhr in Danzig eingezogen. Die Königliche Karosse war mit 8 Jesabellenpferden bespannt[2]). Vor der Hohenthorschen Brücke hob die Singuhr an: Herr Gott dich loben wir etc. Allein Gott in der Höh sei Ehr. Die Stücke ließen sich tapfer hören, Her-

1) Wilhelmi I f. 22 Druck S. 24. Lengnich S. 52. Der genannte Hof muß demnach in Ohra bei Danzig gelegen haben.

2) Lengnich S. 52. Hartwich S. 436.

pauken und Trompetenschall etc. Summa: es war eitel Freude unter Hohen und Niedrigen, als käme Gott vom Himmel.

*p. 8. * Den 19 März ward das Theatrum auf dem Langen Markt und der hohe Mastbaum, worauf ein Kleid und Geld zu gewinnen war, aufgerichtet.

Den 20 März erstieg ein Nehringscher Fischerknecht zwischen 11 und 12 Uhr den Baum.

Den 20 März Abends von 7 bis 9 Uhr die Korschner getanzet.

Den 21 März fuhr der König nach dem Kloster Oliva, von dar nach der See.

Den 22 März um 2 Uhr fingen die Schiffszimmerleute an zu tanzen.

Den 22 März 5 Uhr die Korschner den Morentanz.

Den 1 April abends ist das Feuerwerk bei Danzig angegangen.

Den 2 April der König nach der Münde gewesen.

Von der Bürger Kleidung und Unkosten were viel zu schreiben.

Anno 1698 d. 10 April zwischen 9 und 10 Uhr ist der König Augustus aus Danzig gezogen[1]), aber die übermäßige Freude hat sich ein wenig getemperirt, weil er der Leute Sage nach die Herren von Danzig wenig geacht.

*p. 9. * Anno 1698 d. 1 May der Churfürst von Brandenburg durch Danzig gezogen[2]); ungefähr 36 Stück gelöst.

Anno 1698 d. 21 September haben die Jesuiten in des Königs Capelle[3]) predigen wollen, weil sie es vom Könige gebracht; weil aber sich viel Volk um die Capelle gesamlet und die Thore bis 9 Uhr zu, ist nichts davon worden.

1) Lengnich S. 53. Wilhelmi I f. 25. Druck S. 36. Hartwich S. 436 hat fälschlich den 9. April.

2) Lengnich S. 55.

3) Der Grundstein zu dieser Kirche war am 21. Juli 1678 gelegt. Schnaase Gesch. der ev. Kirche Danzigs S. 606.

D. 23 September ist in allen Kirchen im Danziger Gebiet auf des Raths Verordnung die wöchentliche Betstunde angestellet.

Anno 1698 d. 15 October hat der Brandenburger Elbing belagert, weil er es mit List vor dem nicht einbekommen.

D. 8 November 1698 haben die Elbinger mit dem Brandenburger zu accordiren angefangen, worauf

d. 11 November der Brandenburger in die Stadt eingezogen. Die Hauptwache und die Thore hat die Stadt mit ihren Soldaten besetzt, weret aber nicht lang.

Von Brandenburger Seiten ist nicht ein Schuß geschehen.

D. 4 November in der Nacht schossen die Elbinger ein Schoß etzlich[1]).

1698 im December hat der Scheffel Korn gegolten 5 Fl. 12 Gr., der Scheffel Gerst 3 Fl. 6 Gr., das Pfund Butter 12—15 Gr.

1698 d. 9 Dezember ist der Martinsche Jahrmarkt in Elbing angegangen, weil es in der harten Belagerung nicht sein konnte.

*1698 d. 2 December sind Sachsen ins Elbingsche und Tiege[n]höfische einquartiret worden[2]). *p. 10.

Es haben sich die Sachsen nicht allein ins Elbingsche und Tiegenhöfische einquartirt, sondern an allen Enden in Preußen, ausgenommen vor diese Zeit nicht ins Danziger Gebiet.

Ich habe die Tage meines Lebens niemals ein eingebildeteres, hoffärtigeres, liederlicheres Volk mit Fluchen und Schwören gesehen noch gehöret denn Sachsen. Es gehet ihnen

---

1) Ueber die Besetzung Elbings durch die Brandenburger vgl. die zeitgenössischen Berichte von Meyer und Hertzberg, hrsg. von M. Töppen in der Altpr. Mtsschr. Bd. 33 Jahrg. 1896, S. 149—189. Wilhelmi I f. 25—27. Druck S. 37. Hartwich S. 435. Lengnich S. 57 ff.

2) In die beiden Marienburger Werder schickte König August dieselben bereits am 13. November; sie benutzten diese Gegenden als Winterquartier bis 1703. Hartwich S. 436.

selten ein gut Wort aus ihrem Munde, und dieses ist der Anfang etc.

1699 im Anfang Januarii, nachdem im Elbingschen 3 Mann Sachsen auf die Hube gelegen, so ist es gelindert, und sind 2 Mann auf die Hube geblieben; im Königlichen war es gelinder.

1699 d. 9 März von der Canzel abgelesen, daß der hunderste Pfennig von den Landleuten abgetragen werden sollte im Danziger [Gebiet].

1699 d. 9 März der Scheffel Waizen $5^1/_2$ Fl., Roggen 3 Fl.

1699 d. 27 May die Schanze bei der Rothen Bude[1]) angefangen.

1699 die Woche vor Ostern in Danzig 2 Bürgerfahnen aufgezogen.

1699 d. 9 May ist mit des Königes Stücken, welche in 2 Schiffen nebst 500 Mann Grauröck über See in Danzig ge- *p. 11. kommen, der Anfang im Ausbringen gemacht * worden, aus den Schiffen ins Krahnthor und so fort in Weißelkahns, in allem 120 metallerne Stück und Feuermörser, welche die Weißel hinaufgeführt.

1699 hat der Brandenburger an der Bolwerksschanze an dem ersten Pfingsttage stark arbeiten lassen etc.

1699 die Dietches angeschlagen worden[2]).

Anno 1700 weil der Brandenburger Elbing räumen muß[3]), so ging die Rede in Elbing, daß des Brandenburgers seine Anforderung sei 900000 Thaler, worzu die Elbinger legen und aufbringen solten 180000 Fl.; weil der Brandenburger von den Elbingern auch Geld gefordert vor Schanzen machen, Palisaden setzen, Stadtgraben ausbaggern und ihm die Elbinger nichts geben wollten, so haben die Brandenburger angefangen die

---

1) Dorf an der Weichsel, gegenüber dem Danziger Haupt, Kreis Marienburg.

2) Ueber die Dütchen vgl. Lengnich S. 67. — Der Auszug p. 100 fügt hinzu: Die Landleute im Danziger den hundertsten Pfennig abgetragen.

3) Die Räumung erfolgte am 1. Februar. Hartwich S. 435. Wilhelmi I f. 33. Druck S. 39. Lengnich S. 83.

Palisaden abzuhauen; endlich haben die Elbinger 2000 Fl. gegeben.

1700 d. 3 Juni, weil die Brück über den Elbing fertig, sind den 4 Juni 4 bis 5000 Sächsische Reiter ins Ermländische gezogen.

1700 d. 14 September ist der Cardinal um 11 Uhr in Elbing unter Lösung der Stücke ein- und um 5 Uhr wieder aus nach Tiegenhof gezogen, von dar nach Danzig. Er speiste im großen Christoph[1]) und hatten die Bürger den Wall und die Thore besetzt, die Soldaten standen vor dem Rathhaus und vor dem Gemach, da er speisete, bis er wegzog.

*1700 d. 18. December hat der König von Schweden bei Narva mit 15000 Mann 150000 Mann Moskowiter geschlagen[2]) und ganz verjagt, die fürnehmsten gefangen genommen, schöne Leute, und an 100 Stück Geschütz bekommen etc. *p. 12.

1700 d. 26 December der Churfürst von Brandenburg durch Danzig gezogen, durch die Nehrung, [in] Stutthof nacht gewesen[3]).

D. 27 December nach der Pillau gezogen etc.

1700 im December: Der Sch. Waizen 3 Fl., der Sch. Roggen 75 Gr., der Sch. Gerst 45 Gr., der Sch. Haber 25 Gr.

1701 d. 18 Januar ist der Churfürst von Brandenburg zum Könige in Preussen in Königsberg in der Schloßkirche gekrönet worden.

1701 d. 14 und 15 Januar ist in Littauen groß Aufruhr gewesen, da die Adelschaft sich wider den Saphio[4]) und alle so es mit ihm gehalten, gesetzet und sie verjaget[5]).

---

1) Gemeindehaus am Alten Markt No. 11. M. Töppen Ausbreitung der Stadt Elbing S. 107. Hoppe's Chronik hrsg. von M. Töppen S. 242 Anm. 1. Zwei zeitgenössische Berichte über die Besetzung Elbings durch die Brandenburger im Jahre 1698 hrsg. von M. Töppen in der Altpr. Mtsschr. Bd. 33 Jahrg. 1896, S. 153 Anm. 2.

2) Die Zahlen sind fast ums doppelte übertrieben. Die Schlacht fand vielmehr am 30. November statt. Vgl. Lengnich S. 99.

3) Lengnich S. 94, 95.

4) Sapieha.

5) Lengnich S. 88, 89.

Weil der König von Schweden sein Liefland von den Russen gesäubert, so hat er auch vor kurzer Zeit die Sachsen vor Riga geschlagen und verjagt, dahero die Sachsen spornstreichs ihren Marsch nach Preussen genommen. Es war wol ein gut gemundirtes Volk, da es hinging, aber wie sie zurückkamen, waren es elende verhungerte, abgerissene Kerls etc.[1]).

1701 d. 12 März ist der gewesene Churfürst von Brandenburg zum ersten Mal als König von Preussen durch Danzig gezogen etc.[2]).

1701 d. 1 September sind die ersten Sachsen ins Danziger Gebiet ins Quartier gekommen, 4000 Mann; d. 3. kamen noch 1000 Mann in die Nehrung, d. 5 gingen sie alle in die Nehrung[3]).

D. 11 September sind die Sachsen alle nach Dirschau gezogen etc.[3]).

*p. 13. * 1701 im December der Sch. Korn 40 Gr., der Sch. Gerst 30 Gr., der Sch. Haber 27–30 Gr.

1701 hat der König Angustus die schöne Stücke, so er 1699 über See nach Danzig bringen lassen, mit denselben hat er Riga belagert etc.[4]). Es sind aber die Sachsen daselbst vom Schweden geschlagen und haben braves Volk und ihr schön Geschütz in Liefland sitzen lassen und es dem König von Schweden überliefert etc.

1702 ungefähr mitten im Maymonat ist viel Sächsisch Volk ins Elbingsche von General Brandt, Fläming und Cräuschen[5]) Völker gekommen, welche die Leute sehr geplagt etc.

1702 d. 4 November sein die Sachsen vor ihren Kopf ins Danziger Werder gegangen, eine schwere Einquartirung gemacht und viel Geld genommen etc.

---

1) Lengnich S. 87, 88.
2) Lengnich S. 99.
3) Lengnich S. 105.
4) Anakoluthie. Ergänze: verloren.
5) d. i. Croyschen.

1702 d. 18 November sind die Sachsen weggezogen, nachdem sie vor einen Monat bekommen von 23 Morgen 6 harte Thaler oder 21 Fl. 18 Gr. und einen Reiter dazu gehabt, die aber keinen Reiter gehabt von 23 Morgen 12 Speti[e] Thaler oder 43 Fl. 6 Gr.

1702 im Dezember der Sch. Weitzen 50 Gr., Roggen und Gerst der Sch. 40 Gr.. 1 Sch. Haber 24 Gr.

1703 d. 23 Januar Abends sind 4 Fahnen Danziger Soldaten ins Werder gezogen, weil die Sachsen angefangen mit Gewalt Pferde zu nehmen.

D. 24 Januar noch 2 Fahnen ausgezogen nach Groß Zünder, allwo der General lag, welcher Rechnung thun sollte etc.

1703 d. 9 Februar sind die Sachsen nach Thorn gezogen, nachdem der König Augustus mit List 2000 Mann in Thorn eingebracht * und damit vorerst besetzt etc.[1]). *p. 14.

1703 d. 12 Februar sind die Sachsen aus dem Bischtum bey der Neustadschen Fehr bei Elbing übergezogen.

1703 d. 14 Februar der König Augustus zwischen 4 und 5 Uhr selbstdritte in Marienburg eingeritten, nachdem er d. 13 von Thorn ausgefahren etc.[2]).

D. 16 Februar aus Elbing Herr Ruel[3]) und Herr Lange nach Marienburg gereiset.

D. 21 Februar aus Dantzig Herr von Bömen und Herr Hoppe nach Marienburg gereiset. Der König aber hat sie keiner Rede gewürdiget, sind also unverrichter Sachen nach Hause gekommen etc.[4]).

1703 d. 5. Februar[5]) der Englische Gesante in Dantzig gekommen.

1) Zusatz des Auszuges p. 101: 1703 im Monat August hat der König von Schweden einen Polnischen Herren Namens Stanislaus an Augusti statt zum Könige in Polen krönen lassen und Augustum mit seinen Sachsen schlug er aus Polen.

2) Lengnich S. 132. Wilhelmi I f. 51, Druck S. 50.

3) d. i. Roule.

4) Lengnich S. 132.

5) Schreibfehler statt: 5. May.

1703 d. 6 May ist der König Augustus von Marienburg nach Elbing zu Wasser gefahren, daher die Elbinger sehr geschossen etc.[1])

1703 d. 24. May hat der König von Schweden Thorn belagert etc.[2]).

1703 d. 30. May der König von Schweden im Marienburgischen Werder Contribution ansagen laßen etc.[3]).

In Dantzig wird starck an den Außenwerken gearbeitet, die Bürgerschaft geexerciret und Volck angenommen etc.

*p. 15. * 1703 d. 30 Juli[4]) ist der König Augustus aus Elbing ins Bischtum gereist und dan weiter fort, und hat also Pohlen verlassen müßen, weil ihn der Schwede verjagt etc.

Biß den 7 Juni die Schweden vor Thorn nicht einen Schoß gethan.

1703 d. 7 Juni haben die Pohlen Graudentz belagert etc.

1703 d. 19 Juni ist der schwedische General Steinbock mit brieffe an den Raht in Dantzig gekommen, hat auch einen General, so vor Thorn todt geschossen, in Dantzig eingebracht etc.[5]).

1703 im Monat Julius haben die Schwedische Schieffe über See grob Geschütz gebracht, weil sie Thorn sonst nichts anhaben könten, welche Schweden sich bey der Oliva gelagert, alsdann ward den Dantzigern Angst etc.[6]).

1703 d. 17 August war die Furcht schon vorbey, den die Stadt hatte sich mit dem König von Schweden geeiniget und ihm drey Tonne[n] Goldes versprochen und ihm freye Fahrt zu Waßer und zu Lande verstattet, und den König Augustus abgesagt, umb das sie und ihre Ländereyen in Friede und Ruhe verbleiben möchten etc.

---

1) Lengnich S. 136.
2) Lengnich S. 138.
3) Lengnich S. 143.
4) Verschrieben statt: 30. Mai. Vgl. Eichhorn in der Erml. Ztschr. II S. 40.
5) Lengnich S. 143.
6) Lengnich S. 144.

1703 d. 14 September[1]) ist das Schwedische Volck von der Oliva aufgebrochen nach Dirschau und weiter nach Thorn etc.

*Vom 14 August bis d. 18 August haben die Schweden das Geschütz in Weisselkahns geladen und damit die Weißel hinauf nach Thorn etc.[2]). *p. 16.

In Danzig schwere Bürgerwachten und gehet bei der Stadt ein vieles Geld auf.

Der König von Schweden versprach der Stadt Dantzig seine Gnade und den ganzen Krieg sie nicht zu gefährden, noch ihre Ländereien in Contribution zu setzen[3]). Wie er aber Wort gehalten, lehret die Zeit etc.

1703 d. 18 October ein Buß-, Bet- und Fasttag in Dantzig und ihrer Landschaft ausgesetzet.

1703 d. 11 October. Nachdem die Schweden die Stadt Thorn eine Zeit lang sehr geängstiget, das schöne Rathhaus und ein groß Theil der Stadt weggebrannt, hat es sich auf Gnad und Ungnad ergeben müssen etc.[4]).

1703 d. 20 October in Elbing Thore und Baum etliche Tage zugewesen, weil der Brandenburger mit Volk gekommen und die Stadt als sein Pfand besetzen wollen. Weil aber die Elbinger zu ihrem Unglück sich wehren wollen, so hat der Brandenburger nicht Gewalt gebraucht, sondern hat sein Volk in der Elbinger Ländereien gelegt und nimmt den Zins[5]); *das übrige Recht er der Stadt gelassen. Selbiges ist der Bauern ihr Glück gewesen etc. Mit den Elbingschen Untersassen war *p. 17.

---

1) Verschrieben statt: August. Vgl. Lengnich S. 144.

2) Lengnich S. 144.

3) Lengnich S. 144.

4) Die Uebergabe erfolgte am 13. bezw. 14. Oktober. Lengnich S. 145, 146 nach Zernecke Bekriegtes Thorn S. 162—192. Vgl. Wilhelmi I f. 94—95. Druck S. 54, 55. Braun f. 2. Hartwich S. 437.

5) Das Elbinger Territorium war von den Brandenburgern bereits am 12. Oktober besetzt worden. Lengnich S. 147.

es ganz und gar zum Ende, denn die Sachsen und die Polen hatten sie ganz ausgesogen und ausgeplündert, bis der Brandenburger sein Volk eingelegt, dem gaben sie ihren gewöhnlichen Zins; die Soldaten, die sie halten, müssen mit dem Volk essen, und haben sonst keine Auflage, und wohnen gegen die andern im Polnischen sehr gut etc.

1703 d. 2 November ist der Schwedische General Steinbock in Danzig gekommen, das Geld zu empfangen; einmal ist er aber von den Jungens sehr geängstigt worden.

Ungefähr d. 24 November 1703 sind 19 Mann Schweden beim Gantzkruge in die Nehrung gegangen und die Nacht zu Nickelswalde drei Moscowiter erschossen, ihr Geld und Gut genommen und damit nach Dirschau hinaufgegangen. Es ward geredt, dass sie auf 200000 Fl. Beute gemacht und geraubt hatten etc.

1703 die letzten Tage des November Monats sind an die 20 Schwedische Schiffe auf der Danziger Reide angekommen.

*p. 18. * 1703 Mit dem Anfang des December Monats sind die Schweden mit viel Weisselkahns Danzig vorbei nach der Münde gangen und haben das Geschütz, so er [sic] von den Sachsen erobert, und was er hin und wieder in Polen geraubt, aus Thorn hat er alle verfallene Stücke und Gewehr genommen, ja gar die Glocken aus den Kirchen und in Weisselkahns geladen, sammt den Sachsen, so er gefänglich genommen, herunter geschickt etc.

Den 4 December hat der Schwede den Anfang gemacht, die gefangenen Sachsen und auch das Geschütz etc. aus den Weisselkahns in die Schiffe zu laden.

1703 d. 8. December sind die Schwedischen Schiffe mit den Gefangenen und dem Geschütze von der Reide abgesegelt.

D. 13, weil der Wind nicht fügte, sind die Schwedischen Schiffe wieder auf die Danziger Reide gekommen,

D. 15 dito damit nach Hause gesegelt etc.

1703 d. 11 December[1]) sind die Schweden in Elbing eingezogen. Sie sind den Steindamm von der Lahmen Hand gekommen[2]), die Brandenburger haben sie über die Neustädtsche Fähr gesetzt, da den die Schweden hinter der Neustadt aufm Berg[3]) sich gesetzt und begehrt einzulassen, da denn die Elbinger über $1^1/_2$ Stunden ihre Thore geöffnet und die Schweden eingezogen und die Stadt besetzt etc.

* Die Herren haben aufs Rathhaus kommen müssen und sind darauf von den Schweden verschlossen worden. Bei vornehmen Leuten haben die Schweden die Pferde in die Häuser und Stuben gebracht, das Gewehr den Bürgern und die metallenen Stücke der Stadt genommen, und also den Leuten eine Furcht eingejagt und sehr geängstiget, bis sie ihm die begehrte 9 Tonnen Goldes versprochen. Daher der Rath und die Bürgerschaft in der Stadt und in den Vorstädten d. 15 December Geld gelegt welches aber nicht zureichte, sondern sie haben noch zweimal Geld legen müssen. Als sie den 15. Geld gaben bei ihrem Eide, ward angeschrieben, was ein jeder gab. Weil aber nicht so viel Geld in der Stadt aufzubringen war, so nahm der Schwede Gold, Silber, Zinn, Kupfer, Messing, aber nicht theuer. Der Schwed hat mit Thorn und Elbing nicht christlich verfahren etc.[4]). *p. 19.

D. 20 December 1703: Der Sch. Korn 40 Gr., Gerst 30 Gr., Haber 24 Gr.

---

1) Die nachfolgenden Angaben über die Besetzung und Bedrückung Elbings durch die Schweden sind auch in das Rechenbuch übergegangen, wo sich dann noch sehr bissige Bemerkungen finden: „und haben also sich muthwillig sonder einzige Weigerung in das größte Elend gestürzt“ (die Elbinger), ferner die Waffen werden der Stadt genommen, „weil der König von Schweden gesehen, daß die Stadt ihr Gewehr nicht zu gebrauchen wüßte“, und zum Schlusse: „Was kann dem Kinde das bloße Schwert in der Hand helfen, es läßt sich doch vom Schaf beissen“.

2) M. Töppen, Beiträge zur Geschichte des Weichseldeltas, Danzig 1894 S. 27, 28.

3) M. Töppen, Ausbreitung der Stadt Elbing, S. 78, 95, 104, 120.

4) Kelch a. a. O. S. 370, 371. Wilhelmi I f. 96, 97, Druck S. 58, 59. Braun f. 3. Hartwich S. 437, 438. Lengnich S. 147.

1704 d. 4. Januar haben die Schweden in Elbing stark geworben, ja gar mit Gewalt genommen.

1704 d. 12 Januar hat sich das Lärm in Danzig ein wenig gestillt und ziehen 6 Bürgerfahnen nur des Nachts auf, der Handwerksbursche ihre Wache hat auch aufgehört etc.

*p. 20. *1704 d. 14 Januarii sind drei Schweden im Tiegenhöfischen herumgeritten und die Wallachen angeschrieben. Die Schweden kaufen die Pferde sehr weg und theuer genug.

1704 d. 16 Januar aus Danzig schlechte Zeitung. Es sucht der Schwed auf allerhand Art Ursache an der Stadt und verlangt der Schwede mit Trummelschlag Volk in der Langgasse[1]) zu werben, welches der Rath auch nachgegeben, weil er mit Belagern gedräuet etc. Die Bürgerschaft ist sehr unwillig auf den Rath, das sie alles einwilligen[2]).

1704 d. 20 Januar aus Danzig zwei Rathsherren nach dem König von Schweden, sind aber in Arrest genommen.

1704 d. 24 Januar haben die Schweden zum ersten Mal die Trommel gerührt in der Langgasse, sie sind aber von den Jungens bald verjagt, und ist diese Werbung nachgeblieben.

1704 d. 26 Januar die Danziger Herren, so nach dem König von Schweden gewesen, durch Elbing wieder zurückgekommen, ohne Audienz.

Dass die Schweden vor Danzig gehen würden, ist eine allgemeine Rede in Elbing, und haben die Elbinger noch daran ihren Trost, dass es Danzig nichts besser als ihnen und Thorn ergehen werde, womit sie sich in ihrem grossen Elend und Kummer noch ein etwas trösten etc.

1704 d. 2 Februar ziehen in Danzig noch 4 Bürgerfahnen des Nachts auf.

Die Danziger Herren, als sie bei dem König von Schweden gewesen, haben aus Bitte versprochen 4 Companien Schwedisch

---

1) Gangasse Cod.
2) Lengnich S. 173.

Volk zu mundiren, dazu haben sie auch bewilliget 940 Pferde zu futtern etc.

Zu verwundern, wie das Land voll fremd Volk ist und die Essenwahren so guten Kauf sein etc.

1704 im April hat der Brandenburger im Elbingschen stark geworben, ja gar mit Gewalt reisende Leute genommen etc.

*1704 d. 29 May, war am Donnerstag, ist in Danzig gross Lärm gewesen, da die Wörcker[1]) Mann bei Mann zusammengewesen und nicht neutral werden wollen. Weil es aber ein ehrb. Rath vor gut angesehen, indem ihnen Steinbock viel versprochen, so haben sie sich abends auf das Bitten und gute Wort geben endlich dareingegeben. Hätten sie aber gewusst, wie es recht um die Sache stünde, wär es nimmermehr geschehen. *p. 21.

General Steinbock, so den Danzigern den 29 May viel versprochen, fordert vor die Stunden, so sie vorseszen, das sie sich nicht gleich erklärt, 75000 Thaler, dazu noch 6 Tonnen Goldes[2]). Der allmächtige Gott, der nicht Lust hat an Lügen und Falschheit, demüthige und zerstöre ihn.

Die Elbinger haben das Geld, so sie dem Schweden geben sollten, nicht aufbringen können, etliche sagen von 10 Tonnen Goldes, bis der Brandenburger ihnen Geld vorgestreckt, das die Summa voll etc. *p. 22.

1704 d. 31 May war in Elbing lauter Freude, weil sie Brief erhalten, dass Danzig von den Schweden eingenommen etc.

1704 d. 30 May der König von Schweden spornstreichs durch Danzig selbander geritten und nicht abgesessen etc.

1704 d. 30 May ist im Danziger Gebiet in allen Krügen angeschlagen worden, daß König Augustus[3]), weil ihn der König

1) d. i. Gewerke.

2) In den Zahlen etwas abweichend, Lengnich S. 169, 170.

3) Derselbe war bereits am 16. Febr. für abgesetzt erklärt worden. Lengnich S. 160.



von Schweden aus Polen vertrieben und an seine Statt der König von Schweden einen andern König in Polen erwählet, nämlich einen Polnischen Herren namens Stanislaus an Augusti statt etc.[1])

1704 in den Pfingsttagen ist das Gebet vor den König Augustus in Polen in den Kirchen in Danzig nachgeblieben, acht Tage hernach auch auf dem Lande.

1704 d. 2 Juni haben die Schweden alle metallerne Stücke aus Elbing, auch alles Gewehr, so der Schwed den Bürgern genommen, in 12 Elbingsche Jachten und 3 Weisselkahns eingeladen[2]), damit durch die Weissel und Danzig vorbeigefahren und nieder Schellenmühl aufs Land gebracht etc.

*p. 23. * Die Schweden, so den Winter in Elbing gelegen, sind in Polen gezogen. Es sind wohl fleißige Beter gewesen und täglich ihr Gebet auf dem Marsch verrichtet, sie haben aber den Elbingern ihre Kisten und Kasten ziemlich leer gebetet etc.

1704 mit dem Anfang Junii sind auf 40 Schwedische Schiffe mit Volk 10000 Mann auf der Danziger Reide angekommen; das Volk am Olivischen Strande ausgesetzt, die Elbingsche Beute eingenommen und damit nach Hause etc.

Anstatt daß die Schweden im April aus Elbing, ist ein Regiment Pommerische hineingelegt 1400 Mann zur Besatzung[3]).

1704 d. 14 Juni sind die Schweden aus dem Marienburgischen weggezogen und musten die Bauern ihnen auf 4 Wochen Proviant nachfüren etc.

Die Neugeworbene in der Nehrung liegen noch.

1704 d. 14 Juli sind die Schweden aus der Nehrung ins Danziger Werder gerückt. Die Scharpauschen haben dem Schwedischen Officier 10 Pferde geschenkt, müssen noch 14 Wagen Podwod darzu geben etc.

1704 d. 3 September ward geredt, daß der König Augustus mit seiner Armee nur 3 Meilen von Warschau stünde etc.

1) Die Wahl des Stanislaus Leszynski erfolgte formell erst am 12. Juli. Lengnich S. 178; nicht am 14. Juli, wie Hartwich S. 439 schreibt.

2) Mit dem Datum 1. Juli hat diese Nachricht auch Kelch S. 473.

3) Lengnich S. 173. Kelch S. 373. Hartwich S. 439.

Der Sachs weicht immer vor den Schweden und der Schwede verfolgt den Sachsen etc.

* 1704 d. 5 September ist die neue Königin in Elbing gezogen mit 500 ihren Soldaten etc. *p. 24.

Der Brandenburger läßt alle Straßen an der Grenze im Elbingschen mit Schlagbäumen vermachen, auch Cordegarden dabei bauen, so das keiner nach Elbing oder von Elbing kommen mag, das sie es nicht wissen.

Die Schanze bei der rothen Bude[1]) hat der Brandenburger auch besetzt und hält scharfe Aufsicht auf die Gefässe etc.

Die Rede, als wenn der Brandenburger den 21. September vor Elbing gehen werde etc.

1704 d. 19 September ist der Cardinal in Danzig eingekommen[2]), aber nicht aufgenommen etc.

1704 d. letzten September ist des Königes Stanislai seine Gemahlin als die neue Königin noch in Elbing etc.[3])

D. 5 October der Cardinal noch in Danzig.

1704 d. 10 October haben 50 oder 60 Mann von des Königs Augustus Volk den Castellan, so zu Tiegenhof im Schloß gewesen, nebst 40 Pferden gefänglich genommen etc.[4])

1704 im November. Daß der König von Schweden aus Polen mit 20000 Mann herunter kommen, ward geredt etc.

Der König von Schweden hat den guten Herren Stanislaus auch um die Fichte geführet und ihn zum Könige in Polen an Augusti Statt gemacht, welches seinem Lande und Leuten mehrentheils zum Ruhme gereichet, aber den Herren Stanislaus in große und schwere Bedrängniß gesetzt etc.

---

1) Diese „Rothe Bude“ liegt da, wo sich der Craffohl-Canal vom Elbing trennt. Eine andere an der Weichsel, gegenüber dem Danziger Haupt gelegen, wurde oben p. 10 erwähnt.

2) Radzieiowski kam von Thorn, wo er am 9. September eingetroffen war. Lengnich S. 184. Sein Aufenthalt in Marienburg fällt demnach in die Zeit vom 9.—19. September; nicht gegen den Ausgang des August wie Wilhelmi I f. 101. Druck S. 67 schreibt.

3) Lengnich S. 187.

4) Wilhelmi I f. 101. Druck S. 68.

*p. 25. *Mit dem Beschluß dieses 1704ten Jahres haben die Schweden viel Pferde gekauft und im Danziger und Elbingschen gut bezahlt, aber im Marienburgschen haben sie die Pferde genommen und davor gegeben, was sie gewollt: dazu auch Volk mit Gewalt genommen im Marienburgschen, so das sich viel ins Danziger urd Elbingsche retirirt etc.

1704 im December der Sch. Waizen 50 Gr., Roggen 30 Gr., Gerste 24 Gr., Haber 20 Gr. gegolten.

1705 d. 12 Januar der König Stanislaus in Elbing gekommen.

D. 18. Januar die Königin auch dahin gekommen etc.

1705 d. 23. Januar der König Stanislaus bei dem Cardinal in Danzig gewesen und wieder weg denselben dito etc.[1])

1705 d. 12 Februar Steinbock von Elbing nach Danzig und den 17 abends von Danzig weg etc.

1705 vom 29 [Juni] bis den 3 Juli ist der Schwedische General Meyerfeld ins Danziger Werder gegangen und 2 bis 3 Compenien Volk in ein Dorf gelegt, weil er von der Stadt kein Geld, sondern eine harte Antwort bekommen, dahero viel Bauern vor seiner und bei seiner ankunft davon gegangen. Die Schweden haben auch übel gehauset, wo sie gelegen, den sie hielten sich zusammen etc.

*p. 26. *Die Danziger haben ihre Wacht eine Meil Weges von der Stadt versterket, in der Stadt sein schwere Bürgerwachten.

1705 d. 18 Juli, 100 Mann Schweden ins Bahrenhöfsche gerückt.

1705. Dieses Jahr ist vom Domnick wenig geworden.

1705 d. 16 August sind die Schwedischen Dragoner aus dem Marienburgschen aufgebrochen und in Polen marschirt etc.

1705 d. 17 August im Scharpauschen und in der Nehrung vor den Schweden das Geld zusammengelegt, von der Hube 75 Fl. 18 Gr., weil alda kein Volk gewesen.

1) Lengnich S. 193 mit den Daten 24. und 25. Januar.

1705 d. 18 August im Danziger Werder von der Hube, so belegt gewesen, 55 Fl. und von der unbelegten Hube 21 Spetie-Thaler gegeben, und hat denjenigen, so geflüchtet und ausgezogen, nichts geholfen, sondern sie haben das Geld zahlen müssen und noch Schaden dazu gehabt etc.

D. 18 August die Schwedischen Dragoner nach Dirschau gerückt.

Des Schmigelsky Partei, so den Graf Oxenstirn nebst andern Schwedischen Officirern in Bisthum gefangen genommen[1]), sind daselbst liegen geblieben.

* Anno 1705 d. 17 September sind die Polen aus dem Bisthum bei Dolstet durchs Brandenburgsche und über die Nogat 400 Mann gegangen und die Brücke nach Marienburg besetzt. *p. 27.

D. 30 September in der Nacht haben die Polen mit den bei sich habenden Sachsen Marienburg auf drei Ecken bestürmt, eingenommen und geplündert, die 100 Schweden, so sie darin getroffen, erschlagen und gefangen genommen etc.[2])

1705 im November ward vor gewiß geredt, daß Brandenburgisch Volk ins Danziger Gebiet kommen würde, welches Holland und England ausrichten etc.

Die Sapieschen Völker handeln ganz unchristlich mit den geistlichen Gründen etc.

1705 im Monat November hat der Franzose mit 8 Convoyschiffen drei Englische Orleischiffe nebst andern Kauffarteischiffen auch 4 Danziger geladene Schiffe weggenommen und sich bemächtigt etc.

1706 im Monat Februar ist die Accise in Danzig aufgekommen: das Achtel Butter 20 Gr., das Pfund 1 Schill., die Seite Speck 3 Gr., alte Hühner das Paar 2 Gr., Keuchel 1 Gr., Kapaunen 6 Gr., Kalkaunen 6 Gr., Enten 3 Gr., ein Kalb 6 Gr., Rebhühner 6 Gr., 1 Hasen 6 Gr., Reh 18 Gr., Wildeschwein etc.

---

1) Lengnich S. 202, 203.

2) Wilhelmi I f. 101—107, Druck S. 71—82. Braun f. 4—8. Hartwich S. 439. Lengnich S. 202, 203.

*p. 28. * 1706 d. 3 und 4 Martii des Schmigelsky Volk aus dem Bischthum übers Haab nach Weyershof[1]) marschirt, von dar nach Dirschau und 4 Meilen hinter Dirschau haben sie 200 Mann von des neuen Königes Volk erschlagen und gefangen genommen etc.

1706 d. 15 und 16 April sind in Elbing die Thürme und das Packhaus ausgeräumt, weil auf 1300 Mann gefangene Sachsen aus Polen heruntergebracht. Sie sind im Monat May in Elbing gekommen, starben aber sehr weg etc.

1706 d. 18 Juni sind 200 Mann Danziger Soldaten ins Werder gegangen, weil Polen herum gelegen bei Dirschau etc.

1706 im Monat May haben die Alliirten einen mächtigen Sieg wider den Franzosen zu See und Land befochten etc.

1706 d. 5 Juli sind die gefangenen Sachsen, so eine Zeit hero in Elbing gefänglich gehalten, in Schmaken geladen und nach der Pillau gebracht, von dar in Schiffen nach Schweden gebracht etc.

Daß der König von Schweden mit seiner Armee in Sachsen gezogen, und daß auf 10 Wochen Stillstand gemacht, brachten die Advisen etc.[2])

*p. 29. * 1706 d. 27 November sind die Polnischen Völker aus dem Tiegenhöfischen weggezogen, nachdem sie von der Hube 7 Thaler bekommen etc.

In den letzten Tagen dieses November Monats haben die Polen im Barenhöfeschen die Bauern sehr geschlagen und so gelebt, das nicht viel Bauern in Fürstenwerder und andern Dörfern geblieben. Das Bauernvolk hat die Polen einmal verjagt, darum dräuen die Polen, sie wollen die Dörfer anzünden etc.

1706 d. 2 December Danziger Soldaten ins Scharpausche gekommen, auf 2 Huben ein Mann. Die Bauern müssen ihnen Essen und Trinken, auch 3 Gr. zu Bier geben.

---

1) d. i. Tiegenhof.

2) Nach dem Auszuge p. 102 gingen die Schweden „im August Monat“ nach Sachsen. Vgl. Lengnich S. 211—214.

Gegen den Beschluß dieses 1706 Jahres haben König Augustus und der König von Schweden in Sachsen freundlich zusammen geredt oder sich gestellet, so das der König Augustus Cron und Scepter über Polen abgelegt und nur allein den Titel, so lange er lebete, zu behalten, ward geschrieben[1]).

1707 d. 23 Januar ist der Friede zwischen König Augustus und Carolus der Schweden König geschlossen, in Danzig und im Danziger Gebiet abgekündiget von den Canzeln, so das der Anfang vor den neuen König in Polen Stanislaus in dem öffentlichen Kirchengebet gemacht ward nach der vorigen Weise, währet aber nicht lang.

* 1709 im Monat September und October hat König Augustus sich wiedergefunden und die Regierung wieder angetreten in Polen und mit seinem Volk in Polen und Preußen gerückt etc.[2]) aber König Stanislaus ging nach Frankreich etc. *p. 30.

1707 d. 5 März hat sich der Moscoviter mit 20000 Mann um Thorn herum gelegt[3]).

1707 d. 12 März ist im Elbingschen Gebiet Quartier angesagt vor die Sapischen Polen, so aus dem Bisthum mit 2500 Mann dem Moscoviter entgegengehen sollten, Nachtlager zu geben ohne Essen und Trinken etc.

1707 d. 23 März ist viel Volk aus dem Tiegenhöfischen und Marienburgischen ins Danziger Gebiet gekommen, weil die Schweden mit Gewalt genommen etc.

1707 d. 12 April ist bei den Danziger Leuten eine große Furcht und Schrecken vor dem Moscoviter gewesen etc. Viel Lärm.

1707 d. 23 April in Elbing von den Schweden starke Zurüstung zur Gegenwehr etc.

Der Moscoviter ist schon bis Dirschau heruntergekommen.

1) Lengnich S. 213. 215, 216.
2) Lengnich S. 242.
3) Schon am 3. März. Lengnich S. 219.

1707 d. 9. 10. 11. 12 April haben die Danziger Werderschen sehr nach der Stadt gefehret[1]) und geflüchtet, weil die Moscoviter rings um die Stadt und ihre Gründe her gelegen. Sie fordern viel Geld von der Stadt, welche nichts geben will, sondern nehmen Freischützen an, welche auch schon etliche gefället etc.

*p. 31. *1707 d. 16 April in der Nacht haben die Moscoviter drei Höfe in Wonnenberg, im gleichen auch zur Ohr im Niederfeld, auch zur Nobel angesteckt, so das in allem 33 Häuser eingeäschert worden. Sie haben sich aber von den Danziger Gründen dieselbe Nacht ganz weggemacht etc.[2]).

1707 d. 21 April am Grünen Donnerstage sind die Moscoviter aufwärts gezogen und von der Stadt nichts bekommen. Die Marienburgschen, Tiegenhofischen und Barenhöfischen haben sich bei dem Moscoviter abgefunden mit einem Geringen, von der Hube ungefähr 2 bis 4 Fl. etc.

Vor den Brandschaden, so der Moscoviter bei Danzig verübt, von der Hube legen mussen 26 Gr.

1707. Der König von Schweden lieget noch in Sachsen[3]) und hat einen vornehmen Herren aus Liefland, Patkol genannt, allda elendiglich und jämmerlich richten lassen etc.[4]).

Die Moscoviter, die hier nieden lagen, sollen bei Warschau herum liegen.

1707 im Monat Juni. Daß die Schweden sehr werben in Elbing und wo sie stehen, ja mit Gewalt nehmen, ist mehr denn allzu wahr etc.

1707 d. 28 Juli bis zum 27 August hat es alle Tage geregnet.

---

1) geführet?

2) Hartwich S. 440, 441. Sonnabend vor Dom. Palmarum ist der 16. April 1707.

3) Bis in den September hinein. Lengnich S. 220, 221.

4) Am 10. Oktober. Lengnich S. 222, 223. Wilhelmi I f. 116, Druck S. 92 mit dem falschen Datum: 11. September.

Die Moscoviter sollen dem Stanislao seine Güter ganz ruiniren etc.

1707 d. 19 August ist der Obercommandant aus Danzig nach Königsberg heimlich davongegangen oder weggelaufen, denn da sie sein Haus geöffnet, haben sie nichts darin gefunden.

* 1707 im Monat September Rebusky ein Polnischer Putzig mit Accord eingenommen etc. *p. 32.

Daß die Moscoviter bei Thorn die Brücke abgebrannt und mehr Brandschaden gethan, ist gewiss.

Es haben auch Polen im kleinen Marienburgschen Werder zu Thiergarten den Schulzen genommen, und ehe sie ihn wieder los bekommen, 50 Thaler geben müssen; im Uebrigen noch eine Handschrift geben müssen, das sie innerhalb 4 Wochen noch 900 Fl. geben wollen.

1707 im November: Daß die Pest in Polen sich zeiget, ist in gedruckten Briefen in die Bierkrüge im Danziger Gebiet angeschlagen.

1707 im December in Danzig der Sch. Korn 33 bis 36 Gr., Gerst 30 Gr., Haber 24 Gr.

1708[1]) d. 13 Februar sind 6 Mann Schweden in Tiegenort gekommen.

D. 14 dito ein Capiten gekommen.

D. 15 dito der Capiten wieder weg, nachdem sich der Scharpausche Winkel mit ihm geeiniget, 4 Thaler von der Hube gegeben, noch 4 Thaler sollen sie von der Hube geben, dem Capiten von der Hube gegeben 20 Gr., um Frist * zu lassen. *p. 33.

Die neue Königin ist in Elbing.

1708 d. 27 Februar 15 Mann Schweden mit einem Officirer in die Nehrung gegangen etc.

1708 d. 15 März haben die Schweden Schottland, Stolzenberg und Schidlitz belegt.

---

1) Zum Jahr 1708 vgl. die Notizen bei Hartwich S. 441—445. Wilhelmi I f. 122—124, Druck S. 96—100. Braun f. 12—14.

Krakau, Heubuden haben Schwedische Execution. Die Danziger Wacht stehet bei dem Sandberge. Die Nehrunger haben 70 Mann und im Scharpauschen liegen 20 Mann Execution. Sie betreiben schändlich und leben gottlos[1]).

1708. In der Marienburgischen Niederung liegen auf 4 Huben 3 Mann Schweden, und müssen von der Hube 8 Thaler geben.

1708. Von Thorn sind 5 Weisselkahns in Elbing gekommen, Weitzen, Roggen und Gersten zu holen.

1708 d. 18. März liegen noch Schweden im Danziger.

1708 d. 28 May. Weil die Schweden Pferde haben wollen, so ist es im Danziger angesagt, daß sie die Pferde alle bei dem Obersten Müller hinter Marienburg in Thiergarten hinbringen sollten, und welche ihnen angestanden, die haben sie behalten und bezahlt nach ihrem Wohlgefallen etc.

*p. 34.

*1708 d. 6 und d. 28. Juli der König Stanislaus in Elbing gewesen, mit dem Schwedischen Commandanten gespeist und beide Mal abends nach Marienburg gereist etc.[2])

1708. Daß in Thorn die Pest sei, ist leider wahr. In Elbing kommt keiner ohne Paß hin. In Danzig müssen auch die, so aus fremden Gebieten und Städten kommen, Pässe haben, ihre Leute noch nicht[3]).

1708 d. 28. September sind die Draguner aus dem Danziger Werder ausgerückt nach Dirschau, wohin sie den Schweden auf 8 Tage Essen bringen müssen von Tiegenort.

1708 d. 1 November war am Donnerstag, in Danzig und ihren Gründen wegen der annahenden Pestilenz ein Buss- und Bettag gefeiert.

1708 d. 14 bis d. 15 October die Nacht hart gefroren.

---

1) Im Auszuge p. 102 steht folgende zusammenfassende Bemerkung: 1708 eine schwere Schwedische Einquartirung und viel Geld geben, die Hube weit über 100 Thaler im Danziger gekommen etc."

2) Wilhelmi I f. 124, 125. Druck S. 100—102. Braun f. 13. Lengnich S. 227. Kelch S. 377, 378.

3) Braun f. 13. Lengnich S. 237. Kelch S. 378.

D. 20 October ein wenig geschneit und stark gefroren, so daß die Weissel den 29 bestanden, aber den 4 November wieder frei worden.

D. 1 December wohl ein Quartier hoch Schnee gefallen und hart gefroren.

D. 6 December die Weissel zum andern Mal bestanden.

1708 nachdem es d. 27 December sehr stark angefangen zu frieren, so hat es mit dem neuen Jahr immer stärker gefroren.

Der Sch. Korn 51 Gr., der Sch. Gerst 30 Gr.

* 1709 d. 5 Januar eine grosse Kälte und Frost, so das nicht auszuhalten, und so das den Leuten Backen, Nasen und Füße verfrieren, ja Menschen zu Tode gefroren sind etc.[1]) *p. 35.

Immer anhaltender Frost und sehr hart bis d. 29 Januar, da es gelinde worden. D. 30 Januar so viel getaut, das es vom Dache geleckt.

Vom 1. Februar bis 11 hart gefroren, den 12 und 13 Februar getaut, so daß der Schnee, welcher wohl Ellen hoch gelegen, weggetaut etc.

D. 14 und 15 Februar stark getaut, so das sie d. 15 schon in die Danziger Weissel eingebrochen.

D. 16 Februar wieder gefroren, bis den 27 Februar stark gefroren und viel Schnee gefallen, so das es schlecht zu wanken gewest.

D. 28 Februar so sehr geschneit, das sie von einem Hause zum andern nicht gehen können, denn der Schnee $1^1/_2$ Ellen hoch gelegen.

Vom 1 März bis d. 23 stark gefroren. D. 25. 26. 27. 28. getaut. D. 29 März gefroren Tag und Nacht.

D. 31 März, war am heiligen ersten Ostertage, die Heiligenbeiler (?) zu Eise über Haab nach Hause gefahren.

D. 1 April das Wasser gewachsen und die Eisbahn vergangen. D. 2. 3. 4. April gefroren.

---

1) Vgl. über diesen harten Winter Wilhelmi I f. 137, Druck S. 106. Braun f. 15. Kelch S. 379, 380. Lengnich S. 239, 246.

*p. 36. *1709 d. 4 April von Mittage das Wasser bis 7 Uhr abends in der Weissel auf 6 Quartier hoch gewachsen, dahero es im Hinterthor allenthalben über den Damm gegangen. Die Dörfer an der Tiege, auch Tiegenort d. 5 April vollgelaufen etc.[1])

D. 5. April die Danziger Weissel verstopft, die Binnennehrung einen Bruch bekommen.

1709 d. 5 April nachmittag sind die beiden Brüche im Küchenwerder ober und nieder von Aspen geworden, denn es allenthalben das Wasser über den Damm 2 bis 3 Quartier hoch übergelaufen etc.[2])

1709 d. 10 April das Haab offen geworden.

1709 d. 13 April die See noch dicht und fest gelegen von Danzig bis Hel etc.

1709 im April der Sch. Waitzen 4½ Fl., Roggen 2 Fl., Gerst 48 Gr. und Haber 33 Gr., Butter ℔ 6,7 Gr., Käse ℔ 11,12 Schill.

1709 d. 14. 15. 16 April haben die Werderschen das Küchwerder zugedämmt.

1709 d. 16 May sein die ersten Schiffe auf die Danziger Reide gekommen, weil sie wegen dem vielen Eise nicht eher gekonnt.

1709 im Monat May: der Sch. Waizen gilt 6½—7 Fl., Korn 4—4½ Fl.

*p. 37. *1709. Das Wasser hat dieses Jahr viel Schaden gethan, diesen May ein kaltes, windiges und regnigtes Wetter gewesen.

Das Gebet vor dem benachbarten Thorn, alwo die Pest sehr regierte, ist den 3 May dieses 1709 Jahres nachgelassen, und sowohl in Danzig, als auf ihren Gründen eine Danksagung abgelesen, daß Gott die Pest in Polen und Preußen gesteuret etc.

---

1) Wilhelmi I f. 139, Druck S. 109, 110.

2) Wilhelmi a. a. O.

Wiewol in Danzig etliche Leute geschwind starben, ja mit dem Anfang Juni auf den Gassen niederfallen und todt bleiben; ja es ist gewiß, das viel Leute in Danzig sterben, aber noch unter die Armen, denn es sterben ganze Häuser aus, aber in Danzig reden sie da nichts von, sondern es wird alles so viel möglich still gehalten etc.

1709 d. 7 Juli ist der Oberst Eckebladt von Elbing mit 1200 Mann unter Lösung der Stücke ausgezogen, und bleibet der Oberstlieutenant mit 4 Companien darin und soll Volk zuwerben etc.[1])

Daß die Russen den Schweden geschlagen, ward in Danzig geredt[2])

1709 im Monat Juli sind in Danzig in einer Woche in der Stadt 351 Menschen begraben und außerhalb der Stadt so viel dazu, daß es 800 zusammen geworden.

Wenn man auf der Gassen höret Leute reden, so reden * sie von nichts als von Todten und Kranken. In der Rechtstadt sterben sie noch nicht so sehr als rundumher etc. *p. 38.

Das der König von Schweden mit seinem Volk in Gefahr stand bei Pultava, und wie er trachtete, weil ihm sonst der Paß verhauen, in die Türkei zu gehen, ward geredt etc.

Das Sterben in Danzig nimmt mehr und mehr zu und gestehen es die Danziger gern, das es eine ansteckende Krankheit ist.

1709 d. 22 August in Danzig und auf ihrem Gebiet ein Buß-, Bet- und Festtag von wegen der schweren Pest, so etliche 1000 weggerissen, auch zugleich ein Kirchenstand vor die vielen Armen in der Stadt gehalten. Die vergangene Woch 1600 Menschen begraben. Es ist eine elende, betrübte Zeit in Danzig, indem rund um von ihren Nachbarn alle Wege und Pässe besetzt sein, so das keiner aus der Stadt über die Grenze kommen kann. Gott helfe ihnen wieder.

1) Wilhelmi I f. 139, Druck S. 110.
2) Die Schlacht bei Pultawa fand am 8. Juli statt. Lengnich S. 240.

1709 d. 4 August ist ein Befehl in die Tiegenhöfischen und Barenhöfischen Dörfer gekommen, das kein Mensch von ihren Leuten bei harter Strafe in das Danziger Gebiet zu kommen, viel weniger in die Stadt Danzig.

Bei Gumken liegen 5 Brandenburgische Soldaten; vor die Jungfersche Lach einen Baum gemacht und wacht dabei auf den Schleusen Wacht, das keiner über die Grenze kommen muss. Summa: Wir Danziger sind ein Spott und Verachtung der Leute gewesen.

*p. 39. * 1709 d. 15 October ein Bet-, Buss- und Festtag in Danzig und dero Landschaften gehalten.

1709 vom 1 September bis d. 7 in und außerhalb der Stadt laut dem Zettel begraben 2235 M., vom 7 bis d. 14 2076, vom 14 bis d. 21 2065, vom 21 bis d. 28 begraben 1966, vom 28 bis d. 4 October 1756, vom 5 October bis d. 10 1221, vom 10 bis d. 17 1052, vom 17 bis d. 24 begraben 861, vom 24 bis November 621, vom 1 November bis d. 7 430, vom 7 bis d. 14 begraben 360 Menschen und hat also Gott Lob und Dank mehr und mehr das Sterben in Danzig abgenommen, auf dem Lande sterben sie hie und da, der gnädige Gott wende es gänzlich ab[1]).

1709 d. 15 December ein Dankgebet abgelesen, daß Gott die Pest ein wenig gestillet.

In diesem 1709ten Jahre in Danzig begraben 24000 Menschen, ausserhalb der Stadt 16000 Menschen, Sa. 40000 Menschen. Die Wache vor Neufähr begraben 78 Menschen.

1709 mit dem Anfang Octobers hat der Brandenburger den Bauern verboten nichts nach Elbing zu führen oder heraus zu holen, weil sie in der Stadt sehr sterben.

In Königsberg sterben die Leute sehr an der rothen Ruhr etc.

In der Nehrung als Heubude, Krakau, Neufähr und Bohnsack sterben sie sehr etc.

---

1) Vgl. Lengnich S. 246.

* 1709 in den Städtchen Heel und Putzig ist es mehrenteils ganz ausgestorben. *p. 40.

Das der König von Schweden mit seinem Volk in der Moscau bei Pultawa ganz und gar geschlagen und man nicht weiss, ob der König todt oder gefangen, ist stark geredet etc.

1709 d. 5 October ist der Thurm in der Danziger Münde abgebrannt.

Im Bahrenhöfischen liegen Polen und fahren den Gefäßen, so zu Wasser nach Danzig fahren oder von Danzig kommen, an Bord, und müssen ihnen die Leute geben, was sie haben wollen etc.

Nachdem der König Augustus Kron und Scepter von Polen 1707 d. 23 Januar abgelegt und nichts mehr als den Titel, so lang er lebet, behalten, so hat er doch, wie die Schweden von dem Moscoviter ganz und gar geschlagen, und man nicht recht wissen kann, ob der König von Schweden todt oder lebendig, sich wieder gefunden und die Regierung in Polen wieder angetreten im Monat September, und October 1709 mit seinem Volk in Polen und Preußen gerücket etc.[1]).

Es stehen auch auf 20000 Mann Moscoviter in Polen, so sind auch schon bis Marienburg etliche Regimenter und wollen die übrigeu Schweden aus Elbing haben[2]).

Die Schwedischen Polen verstecken sich nun etc.

1709 d. 20 October hat Tiegenhagen einen großen Bruch bekommen, davon Petershagen, Haberhorst, ja bis Ladekopp, alles voll Wasser. Es schüttet der große Gott die Schalen seines Zorns alle über diesen Ort, die schwere Pest und Furcht des Todes, große Theuerung, viel Wassersnoth, ja die Sachsen, Polen und Russen sind an unserer Grenze etc.

---

1) Auszug p. 102: „1709 im December (!) bei Pultawa der Schwed vom Russen überhaupt geschlagen. Darauf hat sich König Augustus wieder in Polen gefunden und legt sein Volk ins Danziger etc." Ferner p. 103: „Da ging König Stanislaus nach Frankreich etc." Vgl. Wilhelmi I f. 143, Druck S. 113, 114. Lengnich S. 242.

2) Kelch S. 382. Braun f. 22.

*p. 41. * 1709 d. 2 November die Barenhofischen Sachsen ins Quartier bekommen.

D. 3 dito die Tiegenhöfischen Sachsen bekommen, auf die Hube einen Mann Draguner.

1709 im letzten November sind die Sachsen mehrentheils aus dem Tiegenhöfischen und Barenhöfischen weggezogen ins Danziger Werder.

1709 d. 16 September ist im großen Werder ein Elend herumgelaufen und dieses über die Weissel nach der Schadlake schwimmen wollen, aber daselbst im Wasser erschossen worden etc.[1])

Es haben sich Sachsen mit dem Anfang December 1709 auf das Danziger Haupt geleget und halten alle Gefäße an, so nach der Stadt und von der Stadt kommen und fordern Geld von den Leuten. Es reden die Sachsen, das sie alda eine Schanze aufwerfen werden und nichts nach der Stadt Danzig lassen, ja die Stadt belagern. Es ist aber nur ein Schreck, denn der König Augustus fordert von der Stadt Danzig so viel Geld, welches sie nicht geben kann noch wird[2].)

1709 vom 12 bis d. 18 December hat man stark schießen hören, darauf sich den 14 December die Sachsen im Scharpauschen Winkel zusammengezogen.

Vom 14 bis d. 15 December in der Nacht die Sachsen aus dem Scharpauschen aller weggezogen, weil ein Gericht ausgesprengt, daß Schweden an der Nehrung landeten etc. Es haben aber die Schweden und die Dänen zur See gefochten, da der Schwed soll gewonnen haben. *D. 16 dito kamen die Sachsen wieder und bezogen ihre Quartiere etc. *p. 42.

1709 d. 9 September haben die Werderschen den Damm durchs Küchwerder zu legen angefangen, und ob es schon

d. 18 dito von der Danziger Obrigkeit gelegt und sie eine Weil angegeben, so haben sie es doch das Jahr vor ihren Kopf vollführet.

---

1) Vgl. Wilhelmi I f. 314, Druck S. 211 und daselbst Anm. 1.

2) Hartwich S. 452, 453.

1709 im December das Korn in Danzig der Sch. 3½ Fl., Gerst 70 gr., Haber 54 gr.

Es liegen auf 9000 Mann Russen im Bisthum und machen allerhand Zurüstung zum Sturm etc.

1710 d. 23 Januar auf Eschenhorst und Girßwald (?) Moscoviter nocht (so!) gestanden, haben vor ihr Geld gezehret zu 6, 10 bis 15 Mann in einem Hause, welche auch ins Bisthum gegangen.

1710 d. 22. 23. 24 und 25 Januar die Schweden in Elbing sehr mit Stücken geschossen etc.[1])

Die Metze Gerstenmehl gilt 6 Gr., ja Gerstenbrod schmecket sehr gut, der Sch. Roggenmehl 4 Fl. 24 gr. und ist nicht zu bekommen.

1710 d. 7 Februar früh Morgens die Moscoviter Elbing mit Sturm eingenommen. Sie haben die Stadt auf sieben Enden angefallen, und ob die Schweden schon, so darin lagen, sich gewehrt, so sehr sie vermochten, sein die Moscoviter doch mit Brettern und Kahns über den Stadtgraben gekommen, und die Schweden, so nicht entkommen, gefangen genommen, und die Stadt besetzt, zu drei Mann im Hause etc.[2])

* Die Elbinger sollen dem Russen Geld geben, den Zinsgroschen von jedem Hause, so sie Zins geben, 12 Gr., und die ihre eigene Häuser haben, sollen auch nach solcher Art vom Gulden 12 Gr. geben. *p. 43.

Daß es Danzig nicht besser gehen würde als Elbing und Thorn, haben sich viel eingebildet, aber jetzt reden die Elbinger so stark davon, als liegen sie schon davor etc.

---

1) Vom Schießen am 24. und 25. spricht auch Kelch S. 383, 384. Weitere Nachrichten über die folgenden Tage hat derselbe S. 384—388.

2) Wie Mellentihn hat auch Lengnich S. 251 den 7. Febr. als Tag der Einnahme. Wilhelmi I f. 147, Druck 115, 116. Braun f. 22, Kelch S. 393 und Hartwich S. 454 geben den 8. Febr. an. S. 388 hingegen nennt Kelch als solchen den 9. Febr. Vgl. übrigens auch das gleichzeitige Gedicht mit dem Datum 8. Febr. in der Ztschr. des Westpr. Gesch.-Ver. Heft 39 S. 170.

1710 d. 3 Junius der König Augustus in Marienburg gekommen[1]). alwo der Engeländische und Holländische Gesandte auch gewesen, und die Danziger Herren sein auch hin gereist, namlich Herr Bürgermeister Hoppe und Herr von der Linde. Etliche meinen, das sie gute Verrichtung gehabt. Nachdem sie 9 oder 10 Tage dagewesen, sind sie d. 21 dito wieder nach Danzig gekommen[2]).

1710 im Anfang des Juli galt der Sch. Korn in Danzig 3½ Fl. und mit dem Ende des Monats kauft man es in Danzig vor 2 Fl. 18 Gr.

In Danzig ziehen zwei Bürgerfahnen auf, die Soldaten müssen stark schanzen etc.

Das die Moscoviter vor Danzig gehen werden nach dem Augst, gehet die Rede stark etc.

1710 d. 6 August sind in Danzig auf des Königs Augusti Begehren die Stücke rund um die Stadt gelöset, vom Rathhause geblasen und die Glocken gesungen: Herr Gott dich loben wir, weil Riga von dem Moscoviter eingenommen und erobert ward[3]).

1710 d. 26 August der König Augustus zur Langenfuhr angekommen[4]), der Moscovitische General lieget in der Oliva. *p. 44. Sie schlagen ein Lager daselbst auf und zeucht mehr und *mehr Moscovitisch und Sächsisch Volk dahin, und belegen sie die Stadt Danzig mehrentheils rund um und um unter dem Schein der Freundschaft, wer weiss, was dahinter stecket. Es gehen auch viel Moscoviter in der Stadt etc. Es ziehen 4 Bürgerfahnen in Danzig auf.

1710 d. 23. 24 und 25 September, war die Versammlung oder das Concilium in Oliva etc.

1) Vielmehr am 2. Juni. Wilhelmi I f. 147, Druck S. 117. Braun f. 23. Hartwich S. 456. Lengnich S. 251. Kelch S. 391 hat das falsche Datum d. 26. May.

2) Lengnich S. 251, 252.

3) Hartwich S. 457, 458.

4) Lengnich S. 252. Vgl. Hartwich S. 458.

1710 d. 15 October ist der Landtag in Schottland angegangen, ist aber verschoben bis zukünftigen Montag d. 20 October, soll bei den Jesuiten gehalten werden[1]).

1710 d. 24 October der König Augustus in Danzig eingezogen[2]).

D. 26 dito sein die Gesandten, so in Danzig liegen, auch die Danziger Herren beim Könige gewesen. Die Stücke haben sich tapfer hören lassen und ist der Vertrag geschlossen: dasjenige, was mit dem Könige Augusto und der Stadt Danzig vorgegangen, nicht mehr gedacht noch gehandelt werden soll, sondern ein ewiges Stillschweigen darauf gelegt und ganz vergessen sein soll. Der König bewirthete den Rath. 48 Stück zweimal um die Stadt gelöst, vom Rathhause geblasen, das Singuhr sang: Herr Gott dich loben wir etc. Der König stellet sich gut an, verspricht auch viel etc.

Der Landtag auf dem altstädtischen Rathhause in Danzig hält noch an, denn sie den 25 November noch sind beisammen gewesen[3]).

*Die Stadt Danzig ist mit vielem fremden Volk überschüttet, und ziehen im October 6 Bürgerfahnen auf, und im Monat November ziehen 4 Bürgerfahnen auf. *p. 45.

Die Moscoviter sollen aufwärts ziehen, es kommen aber noch mehr hernieder.

1710 d. 9 December der König Augustus gezogen nach Leipzig[4]).

Die Moscoviter, so bei Danzig gelegen, ziehen hinauf in Polen, und die Sachsen verlieren sich auch etc.

1710 d. 27 December sein Sachsen in Tiegenort gekommen, weil Polen herumschwärmen. Sie sollen uns zum Schutz sein, sollen für ihr Geld zehren. Der Herr Bürgermeister aber hat

1) Lengnich S. 253—265. Vgl. Wilhelmi S. 125.
2) Lengnich S. 252.
3) Derselbe endete erst am 24. Dezember. Lengnich S. 265.
4) Vielmehr am 14. Dec. Lengnich S. 252. Wilhelmi I f. 190, Druck S. 125, 126. In Dresden traf er am 21. Dec. ein. Lengnich S. 265.

gesagt dem Schulzen, sie hätten wohl so gut, wenn sie ihnen Essen gäben.

1711 d. 20 Januar der Nordenwind hart geweht, so das das Wasser hoch geworden und etliche Dörfer an der Tiege vollgelaufen.

Die Bürgerwacht in Danzig ist aufgehoben.

1711 d. 11 März sind die Sachsen aus dem Scharpauschen weggezogen.

Der Moscoviter fordert von Danzig ein vieles Geld, und das soll die Ursach sein, das die Freischützen 1707 bei der Ohr[1]) etliche Russen gefället etc.

Die Danziger wollen nichts geben, sondern fordern den Brandschaden, so er auf ihren Grunden freventlich gethan etc.

1711 im Monat May werden die Marienburgschen Leute im Werder und Niederung, auch im Tiegenhöfischen von den polnischen Völkern des Ribinski sehr geschoren etc.[2])

*p. 46. * 1711 im Monat April sind die überbliebenen Schweden aus Elbing weggebracht, von Elbing nach Marienburg etc.

1711 d. 11 November der Moscovitische Zar in Elbing eingezogen[3]) mit viel Volk. Sie schlagen die Leute und betreiben schändlich. Die Herren haben den 14 dito noch nicht Audienz bei ihm bekommen können etc.[4])

1711 d. 21 November sein Moscoviter ins Danziger Werder übergangen[5]) und sich in die Dörfer an der Weichsel vorerst zusammengehalten. Die Rede war von 3000 Mann. Diese Tage sein auch 800 Mann in die Nehrung gegangen.

D. 23 dito sein sie über die Schadelake gezogen und sich in die Niederdörfer verlegt.

---

1) Ohra.

2) Vgl. Hartwich S. 460.

3) Nach Kelch S. 395 am 12. November. Hartwich S. 461 hat auch den 11. November.

4) Ueber die schlechte Behandlung der Elbinger Rathsherren wie auch der fremden Gesandten vgl. Kelch S. 395, 396.

5) Vgl. Wilhelmi I f. 194, Druck S. 128.

D. 24 dito haben sie sich auch im Danziger Werder verlegt.

D. 26 dito schrieben die Moscoviter in Tiegenort und Kalte Herberge etc. Quartier an.

D. 29 dito sind sie im Scharpauschen Winkel verlegt, auf 20½ Morgen, welche eine Porty genannt, ein Kerl.

1711 d. 3 December sind diese Russen, so bei uns gelegen, weggezogen und andere gekommen, auf 17 Morgen 1 Mann.

Die Moscoviter wollen mit Gewalt ins Schottland, welches die Danziger nicht leiden wollen, sondern sobald er[1]) hineingehen wird, soll das Schottland abgebrannt werden, wozu in der Stadt schon alles fertig gemacht etc.

Die Werderschen flüchten sehr nach der Stadt.

Das Rindvieh stirbt sehr im Elbingschen, Marienburgschen und Danziger Werder[2]).

* Das die Moscoviter vor Danzig gehen werden, ist eine allgemeine Rede, ja in Elbing müssen alle Schmiede Spaten und Hacken machen, und verlangen die Moscoviter nur Frost, damit sie Danzig so bekommen, wie sie Elbing haben etc. *p. 47.

1711 im December der Sch. Weizen 2 Fl. 6 Gr., Korn 54 Gr., Gerste 45 Gr., Haber 24 Gr.

1712 im Januar. Die Moscoviter handeln unchristlich mit den Danziger Leuten, den[n] es sonst nirgend so scharf gehet. In den adligen Gütern gehet es auch ziemlich scharf. Im Königlichen gehts wohl mit[3]) und wohnen da die Leute am besten.

Die Danziger nehmen Volk an.

1712 d. 27 und 28 Januar haben die Bauern müssen Räder bringen dem Moscoviter, ja sie haben sich die Räder selbst geholt und soll jede Companie 9 Wagen ausmachen.

Die Bauern sind besorgt, das sie auch werden Pferde brauchen etc.

---

1) Unbegründeter Wechsel zwischen Plural und Singular. Man denke also: der Moscoviter.

2) Vgl. Braun f. 26. Hartwich S. 461.

3) d. i. hiemit, damit.



1712 im Februar. In Danzig gute Anstalt vorm Anfall, die Weissel vom Ganskruge bis dem Holzraum aufgeeist, sind alle einig, wollen dem Russen kein Geld geben etc.

1712 im Monat Februar haben die Bauern vor den Moscoviter Brod gebackt, welches als Würfeln mußte klein geschnitten und im Ofen ganz hart getrocknet werden.

1712 Der Moscoviter fordert von der Stadt Danzig 18 Tonnen Goldes. Die Stadt will nichts geben etc.

1712 d. 22 May ziehen 4 Bürgerfahnen auf, die Soldaten müssen schanzen.

*p. 48. * 1712 mit dem Ende des Maymonats hat sich das Lärm meistentheils gestillt, weil sich die Stadt mit dem Moscoviter geeinigt und ihm 6000 Ducaten zur Reuterzehrung gegeben etc.

1712 d. 30 May. Der Schulze und die Bauern auf der kalten Herberge zusammenkommen müssen, und weil sie nicht Geld geben können, so haben sie bei Gnoiken in den Stall in Arrest gehen müssen, auch alles Vieh zusammengejagt etc. Hat von der Hube noch 29 Fl. ausgerissen.

1712 im Frühjahr haben die Moscoviter im Tiegenhofischen in den Dörfern zusammenfordern lassen alle Bauern und weil sie nicht Geld geben können, haben sie müssen in dem Keller in Arrest gehen. Auch alle Pferde und Rindvieh zusammengejagt bei den Schulzen auf den Hof, und haben die Russen nicht leiden wollen, das sie dem Vieh was zu fressen geben könnten, bis zuvor sie gewiss versprochen von der Hube 36 Fl. innerhalb 3 Tage zu geben. Ueber 8 Tage haben die Moscoviter verlangt von der Hube 82 Fl., und noch über 5 Tage haben sie wiederum gefordert noch einmal 82 Fl. Wenn sich die Bauern beschwert, sie könnten unmöglich so viel Geld aufbringen, so haben die Moscoviter sich zu Pferd gesetzt und bei den Bauersleuten aufs Feld geritten und alles Vieh klein und groß, wie sie es gefunden, genommen und bei ihren Brigadier hingebracht, welcher es nicht ehe freigelassen, bis sie alles, so er verlangt, gegeben hatten. Die Bauern haben das Geld aus Danzig aufgenommen und dem Moscoviter gegeben etc.

* Daß zu Niedau im großen Werder der Teich im Dorf roth und braun geworden im Monat Juni 1712, daß sie Briefe damit schreiben können, ward gesagt, etc.[1]) *p. 49.

1712 d. 30 October, war am Sonntag, sind ins Danziger Werder auf 3000 Polen eingefallen, gehörend dem Cujavischen Bischof ein Theil, zu v. Rebinsky der ander Theil. Die Danziger haben nach dem König geschickt etc.[2])

1712 d. 9 September hat die Stadt Danzig den Schottländern sagen lassen, sie wüßten, wo sie stünden, sie würde sie nicht mehr wahrschauen (?), wenn die Polen einen Hof anstecken würden, so sollt es ihnen auch so gehen.

1712 d. 11 September sein die Freischützen ausmarschirt.

D. 12 dito ist die junge Mannschaft ausmarschirt, worauf diesen dito die Polen sich zu rühren angefangen.

D. 16 September 1712 sind die Polen ganz aus dem Danziger Werder herausgezogen, sie haben aber 21 Schützen oder Bauern mitgenommen. Es ist dieses wohl ein kurzer aber schwerer Zug gewesen.

In der Nehrung werden auch Freischützen angenommen, und soll jeder 20 Thaler haben, die Herrn haben den Freischützen auch Gewehr geschickt, und haben die Schnabhahnen den 10 September 1712 wirklich angefangen auszugehen etc.

Das Vieh stirbt an vielen Enden sehr weg, so daß viel Leute nicht ein Stück beim Leben behalten. Gott wolle es in Gnaden abwenden.

* Dieses 1712 Jahr die Moscovitische Einquartirung im Danziger auf die Hube 317 Fl. gekommen. *p. 50.

1712 im December der Sch. Korn gilt 57 Gr., Gerst 36 bis 40 Gr., Haber 20--22 Gr.

1713 im Monat Januar der Schwedische General Steinbock erhebt sich wieder und hat den Dänen unter andern diesen

1) Wilhelmi I f. 196, Druck S. 129, 130 setzt diesen Vorfall in den Juli, Braun f. 29 in den Juni.

2) Vgl. Wilhelmi I f. 204, Druck S. 145. Hartwich S. 462—464. Lengnich S. 277.

Monat das Altona auch in den Brand gesteckt und eingeäschert etc.[1])

1713 im Monat Februar die Schulzen aus dem Danziger Werder sind noch bei den Polen in Verhaft. Der Rebinsky hat sie zwar losgegeben, aber der Bischof hat sie wieder fest gesetzt[2]).

1713 d. 7 October. Weil die Russen mit einer großen Macht eine geraume Zeit in Pommern gelegen und Stettin hart belagert, so das sie sich nicht länger halten können, so hat der Brandenburger dem Moscoviter 4 Tonnen Goldes gegeben, und muß er ganz Pommern räumen, welches der Brandenburger nebst noch zwei andern Fürsten mit ihrem Volk besetzt etc.

1713 d. 15 November Sachsen ins Scharpausche gekommen, auf 85 Morgen ein Mann.

*p. 51. * 1713 im Anfang des December Monats ein ungestümes Wetter gewesen mit Wind, Regen, Hagel und Schnee, hat grossen Schaden zur See gethan, 5 Schiffe an der Nehrung gestrandet.

Daß der König von Schweden, Carolus der Zwölfte genannt, todt, ja gar in der Schlacht geblieben, wird von einem Theil stark geredt, andere sagen, dass er ganz gewiss lebe und in Bendern sich befinde etc.

1713 im Sommer ist der Neue Weg vom Legen Thor gemacht worden, welches das Schottland vorbei und auf Stadtgebiet in den rechten Weg gehet. Er ist dieses Jahr schon zu fahren gewesen, aber noch nicht ausgesteinbrückt etc. Die Grund haben sie erstlich mit Holz gelegt und hernach aus den unreinen Gassen die Müllhaufen darauf geführt etc.

1713 Der König von Preussen hat eine Zeit her stark geworben, ja viel Menschen mit Gewalt genommen, und gehet die Rede, dass er eine Armee auf 60 bis 70000 Mann stark habe.

---

1) Wilhelmi I f. 214, Druck S. 158.
2) Vgl. Hartwich S. 465.

Die Stadt Danzig hat eine Zeit lang schwere Jahre gehabt, indem sie so viel Volk halten und auch einem und dem andern viel Geld geben *müssen. Ueber das so ist aus dem Brandenburgischen viel Geld auf das Danziger Rathhaus gegeben worden, weil es aber die Leute, nun sie es wiederverlangen, nicht bekommen können, so hat der Preussiche König seine Leute alle ausgezahlt und hat also eine grosse Anforderung an die Stadt Danzig. Ja er will wohl gar als auf sein Pfand Volk zur Besatzung einlegen, oder er will sein Geld haben, dahero die Stadt Danzig ein hohes Hauptgeld angesetzet, als die Herren Bürgermeister und Rathsherrn zahlen 45 Fl., die Scheppenherrn 36 Fl., ihre Frauen 6 Fl., Kinder 3 Fl., Secretarii, Advocaten 18 Fl., Kämmereischreiber, Notarii 12 Fl., ihre Frauen 3 Fl., Kinder 2 Fl., Kaufleute erster Klasse 45 Fl., ihre Frauen 6 Fl., Kinder 3 Fl., andere Klasse 30 Fl., ihre Frauen 4 Fl., Kinder 3 Fl., dritte Klasse 20 Fl., ihre Frauen 3 Fl., Kinder 2 Fl., vierte Klasse 10 Fl., ihre Frauen 2 Fl., Kinder 1 Fl. 15 Gr., Wittwen, Jungfrauen und Gesellen, so von ihren Renten leben, zahlen nach Proportion vorgesetzter Kaufleute und derer Klasse, Kaufgesellen, so in Dienste stehen 3 Fl., Kaufjungens 1 Fl. etc. etc., die Herren Prediger und Professors 18 Fl., ihre Frauen 3 Fl., Kinder 2 Fl., Handwerker 1 Klasse 10 Fl., ihre Frauen 3 Fl., Kinder 2 Fl., Handwerksgesellen 2 Fl., Jungens 1 Fl., Amts- und Gerichtsdiener 7 Fl. 6 Gr., Tagelöhner 2 Fl.; Dienstboten geben von jedem Fl., so sie Lohn bekommen, 1 Gr.; der Oberste 45 Fl., Oberstlieutenant 30 Fl., und also bis den gemeinen Soldaten 2 Fl. etc. etc. Dieses ist im folgenden Jahr dreimal *gegeben worden, ohne was von andern, so ohne Taxe sind, gegeben worden. Es haben die Menonisten allemal doppelt geben müssen etc. etc.[1])

*p. 52. *p. 53.

1713 im Decembar der Sch. Waitzen 5 Fl., Korn 3 Fl., Gerst 2 Fl., Haber 45—50 Gr. Das Schock Gerstenstroh 5 Fl.

1) Vgl. Hartwich S. 466.



1714 im Jannar. Der König Augustus hat im Konigreich Polen auf die Hube 20 Speciesthaler ausgesetzt, und welche es nicht geben wollen oder können, da sind die Sachsen zur Execution bereit etc.

1714 d. 29 Januar die Sachsen aus dem Scharpauschen auch auf die Execution etc.

1714 im Monat Januar und Februar etc. ist eine grosse Rede gewesen, dass in dem Gewölbe bei Marienburg ein grosser Schatz verborgen sein soll. Denselben hat ein fremder Kerl, ein Bergmann, herausholen wollen, wie er denn auch wirklich einige Stunden in dem Gewölbe gewesen etc., weil er aber nichts ausrichten können, so hat er endlich sich selbst erstochen mit einem Messer im Monat May 1714[1]).

Von wegen dem Viehsterben ist es eine Zeit hero ganz still gewesen, als wenn es ganz zum Ende wär. Es hat aber diesen Monat November 1714 in dem Hofe im Elbingschen Walde wieder angefangen und über 30 Stück gestorben.

1714 haben die Nerunger sich rund um bedammt und vom Junkertreil bis an die Schadlack hinüber einen grossen Damm aufgeführt.

*p. 54. * Nachdem vom König von Schweden schon etliche Jahre unterschiedene Meinungen gewesen, denn etlicher Meinung ist, dass er noch lebe, und etliche meinen, er sei todt, so soll er dieses 1714 Jahr im Monat November in Stralsund selbdritte zu reiten gekommen sein. Ist es wahr, so kann er wohl sagen: Voll zog ich aus, aber leer hat mich der Herr wieder heimbracht[2]). Und ob es wohl in geschriebenen Briefen und gedruckten Avisen wöchentlich gelesen wird, so sind doch noch einige, die daran zweifeln etc[3]).

---

1) Wir besitzen darüber eine gedruckte Relation des Magistrats der Stadt Marienburg d. d. 8. Febr. 1714. Ein Exemplar ist in die Chronik von Wilhelmi I f. 271 eingeheftet und darnach neu gedruckt a. a. O. S. 188—191. Der Schatzgräber starb vielmehr am 27. April. ib. S. 193, oder am 28. April nach Braun f. 35, 36.

2) Ruth 1, 21.

3) Am 11. November. Lengnich S. 290. Wilhelmi I f. 295, Druck S. 205 hat den 22. November, Braun f. 37 den 2. December.

1714 im Herbst die Dütchen angeschlagen, und gelten sie noch bis Neujahr voll, und denn sollen diejenigen, so nach 1680 geschlagen 8 Schill. gelten, die andern gelten voll[1]).

1714 im December der Sch. Waizen $3^1/_2$ Fl., Korn 3 Fl., Gerst $2^1/_2$ Fl., Haber 48—50 Gr.

1715 Weil der König von Schweden dieses Frühjahr ein starkes Gebot lassen ausgehen, so den Seefahrenden fast unleidlich, und über die Ostsee ganz Meister sein will, so sind den 24 Juni 34 Kriegsschiffe neben einem Holländischen und Englischen Admiral in die Ostsee gekommen, welche auch andere Schiffe, so in der Ostsee laden sollen, * mitgebracht. Die Admiralschiffe liegen auf der Danziger Reide und macht sich der Schwed immer mehr Feinde etc. *p. 55.

Der Brandenburger beziehet den König von Schweden auch und will ihm das Pommern nehmen, und bricht anjetzo aus, wornach er lang Verlangen getragen etc.

Weil die Polen mit Gewalt ins Danziger Werder wollen, so schanzen die Danziger stark bei Jüttland, und wird stark besetzt mit Stück und Volk etc.

Die Polen, so bei Dirschau herum gelegen und ins Danziger Werder gewollt, sind dieses 1715 Jahr im Monat August weggezogen, nachdem sie die Werderschen Bauern um viel Geld gebracht, welche die Stadtsoldaten speisen müssen etc. Von der Stadt Danzig wird der Oberste auch wohl ein Ehrliches bekommen haben etc.

1715 im Monat August ist der Englische und Holländische Admiral von den Danzigern zu Gast geladen und bewirthet worden.

1715 d. 27 und 28 August haben sich alle Kauffahrteischiffe, so in der Ostsee geladen, auf der Danziger Reide versammeln müssen, weil die Conwoy[2]) dalag, da denn über

1) Kelch S. 403.
2) Bedeckung, Geleitschiff.

400 Schiffe zusammengewesen, welches ein schönes Ansehen von den Bergen gemacht etc.

1715 d. 5 September sind alle diese Schiffe zu Segel gegangen.

*p. 56. *1715 d. 4 September ist in Danzig angeschlagen worden, daß der halbhundertste Pfennig sollte abgetragen werden, und sofort den Anfang gemacht.

1715 d. 10 September vor gewiss in Danzig geredt, dass der König in Frankreich gestorben, der so viel Unruh in der Welt angerichtet und unschuldiges Blut vergossen etc.[1])

Die Herren von Danzig danken ein Theil ihrer Soldaten ab.

1715. Weil König Augustus in Sachsen eine Zeit her sich aufgehalten und eine Schatzung auf das Königreich Polen gelegt, so haben sich die Polen zusammengerottet, einen Aufstand gemacht, die Sachsen, so sie bekommen, elendig umgebracht, des Königs silberne Tafel und alles, was sie getroffen, geplündert und weggenommen. Ja das sie einen Reichstag unter sich ausgesetzt, ist in Danzig und Elbing vor gewiss geredt. Bei Marienburg wird stark geschanzt und gearbeitet etc., und hat diese Unruh diesen und den folgenden Novembermonat gewähret etc.[2])

1715. Des Königs von Schweden Feinde, als der Däne, Sachsen, und Russen bemühen sich hart den Schweden zu überwältigen. Es sind aber diese nicht genug, sondern der Brandenburger muß seine Stärke auch beweisen und seine große Leute zeigen, wie er denn im Frühjahr mit einer großen Armee in *p. 57. * Pommern gerückt, und nachdem er Stettin den Russen abgekauft zum Schein, so will er nun ganz Pommern haben.

Die Schweden haben aber den Sachsen unterschiedliche Mal abgewiesen, den Dänen zu Land und See geschlagen, der Brandenburger im Sommer öfters geschlagen und ihm seine große Soldaten ziemlich dünne gemacht etc.

---

1) Ludwig XIV war thatsächlich am 1. September 1715 gestorben. Vgl. Wilhelmi I f. 315, Druck S. 212. Braun f. 40.

2) Vgl. Wilhelmi I f. 321—333, Druck S. 212—214. Lengnich S. 292, 293.

1715 d. 10 October kam Zeitung, das der Dänische General Wackenbart mit Hülfe der Brandenburger dem Schweden ein Retergiment[1]) eingenommen mit 45 Stück. Im letzten des Novembermonats sollen sie auch die Insel oder Land Rügen eingenommen haben,[2]) jedoch nicht ohne Verlust von beiden Seiten, und soll der König von Schweden 2 Schuß durch die Schulter bekommen haben etc. Jetzund warten die Brandenburger nur auf die Russen, denn soll es mit Stralsund bald gethan sein, sagen die Calviner etc.

Nachdem der König von Preußen an den König von Schweden, welcher ohnedem Feinde genug auf dem Halse hat und von allen Seiten bedrängt ist, [den Krieg erklärt hat], so ist es dem Brandenburger nicht genug gewesen, seine Stärke und Klugheit an ihm zu beweisen, sondern er hat dazu den Russen abermals ins Land gerufen, welcher auch ganz willig *gewesen und 12000 Mann geschickt. *p. 58.

Weil aber die Herren Polen gesehen, daß der König Augustus ihre Freiheit mehr und mehr zu kränken sich unterstanden etc., darzu mit dem Russen und Brandenburger sich ganz vereinigt, so ist das größte Theil Polen zusammengetreten und die Sachsen, so sie erhaschen können, geschlagen und verjagt etc.

Inzwischen bleiben die 12000 Mann Moscoviter, so der Brandenburger belanget, oben zwischen Posen und Thorn an der Polnischen Grenze stehen, um zu sehen, wie es ablaufen würde etc.

Weil aber die conföderirte Polnische Armee mit dem Beschluß dieses 1715 Jahres immer stärker ward und die Sächsische immer abnahm und schwächer ward, so sollten die Russen Polen räumen, und sind sie also den 25 und 26 December dieses 1715 Jahres bei Danzig gekommen, weil Stralsund schon eingenommen etc.

---

1) Retranchement d. i. Verschanzung.
2) Braun f. 41.

Die Danziger Untersaßen flüchten sehr nach der Stadt.

Die Moscoviter haben sich aber auf die adeligen Guter und Freiheiten gelegt, ja auch auf Danziger Jurisdiction, und Essen und Trinken haben müssen; sie haben aber gut Order gehalten etc.

Und ob schon die Stadt Danzig von ihro zarische Majestät eigenen Hand ja Briefe und Siegel hat, das er hinfüro *an die Stadt Danzig noch ihre Ländereien nicht die geringste Anforderung zu thun etc., so haben doch endlich die Russen sich in das ganze Danziger Gebiet verlegt und als mit einer Fluth überschwemmet, indem im Scharpauschen Winkel, wie d. 1 Februar 1716 die Eintheilung geschehen, auf 9 Morgen ein Kerl zu liegen gekommen etc.

*p. 59.

Es hat der König von Schweden nach gethaner tapferer Gegenwehr die Insel Rügen verlassen müssen und sich mit dem Rest seiner übrigen Soldaten in die Stadt Stralsund retiriret und seinen Feinden so viel zu schaffen gegeben, des sie sich wohl nicht eingebildet hätten etc. Endlich weil die große Macht und die hitzige Begierde derer Feinde nicht abgelassen, und die Stadt immer heftiger beschossen, und große Brüche in den Wall gemacht, alle Vorwerker und Conterschärfen eingehabt, und alles zum Generalsturm fertig etc., worauf der König von Schweden vom 22 bis d. 23 December in der Nacht mit einer Fregatte zu Wasser aus Stralsund aus und nach Schweden ging etc.

1715 d. 23 December ward der Accord geschlossen, daß 1000 Mann nebst 120 Mann Officiere, so geborne Schweden, mit vollem Gewehr aus Stralsund ausziehen und mit der ersten Gelegenheit nach *Schweden gebracht, die übrigen Soldaten aber zu Kriegsgefangenen gemacht etc.

*p. 60.

1715 im December der Sch. Waitzen bis 2 Fl., Korn bis 40 Gr., Gerst bis 34 Gr., Haber 18—20 Gr.

1716 d. 24 Februar sein die Moscoviter aus dem Scharpauschen weggezogen. Das große und kleine Werder, im Tiegen-

höfschen, Barenhöfschen, Bisthum und adlige Güter und alle voll Moscoviter, allein die Danziger sind ganz sicher etc.[1])

1716 d. 25 Februar hat der Scharpausche Winkel 60 Stück Pferde, Wagen und Schlitten nach Prenzloff und dem Haupt geben müssen. Die Nehrung auch 130 Pferde nach Stutthof schicken müssen, welche alda aufpassen sollten, den Alten Zaren, welcher über Haab von Königsberg kommen sollte, nach dem Ganskruge, welcher ganz aufgeräumt, zu bringen.

1716 d. 28 Februar abends ist der Zar in Stutthof über das Haab gekommen und alda Nacht gestanden.

D. 29 dito ist er hinauf fliegendes bis an das Haupt, alwo er frische Pferde genommen und also um 12 Uhr bei dem Ganskruge angekommen unter großem Knallen der Danziger Stücke.[2])

Die Danziger lassen die Russen * zu 50 Mann mit vollem Gewehr durch die Stadt ziehen, und sind 24000 Mann Russen wohl nicht weit bei Danzig zu suchen etc. *p. 61.

Der Vorwand Russischer Seiten ist dieser, das wenn der König von Schweden den Dänen schlägt, so sollen diese Russen vors erste nach Wismar und das dem Schweden auch abnehmen, hernach sollen sie dem Dänen zu Hülfe kommen und dem Schweden all dasjenige, was vormals an Dänemark gehort hat, wieder wegnehmen.

1716 vom 17 bis d. 18 März in der Nacht ist viel am Himmel zu sehen gewesen etc.[3])

Der Herr aus Russland ist aus Gällentihns Hof auf Neugarten verlegt[4]) mit einer Wache von seinen Leuten, 150 Mann stark. Sein Gemahl soll auch da sein etc.

1716 im Monat März ziehen in Danzig 8 Bürgerfahnen auf etc.

1) Vgl. Hartwich S. 469.

2) Vgl. Wilhelmi I f. 348, Druck S. 219. Braun f. 42. Lengnich S. 294, 295.

3) Wilhelmi I f. 353, Druck S. 219 vgl. S. 221. Braun f. 43. Kelch S. 405.

4) Lengnich S. 295. — Gellentin's Hof ist der „Ganskrug", wie Wilhelmi II f. 23 (bisher noch nicht gedruckt) ausdrücklich erwähnt.

1716 in der Herrenkür ist Herr Carl Ernst Bauer zum Bürgermeister erwählt, ein Reformirter etc.

1716 d. 3 April ist König Augustus still in Danzig gekommen, logieret in Königes Hause etc.[1])

1716 vom 9 April hat der Zar, weil er Schiffe mit Gut nach Liefland schicken will, 50 Mann Russen in den Ballastkrug gelegt, und muß kein Schiff aus Danzig in die See gehen, damit der Schwede nicht Zeitung bekomme etc.

1716 im Monat April ist die Stadt Wismar an den Dänen und Brandenburger mit Accord übergangen. Der Fürst von Hannover hats besetzt.

*p. 62. *1716 d. 10 April hat der Fürst von Meckelburg in Danzig auf Neugarten mit den Zaren seiner Schwester Tochter Hochzeit gehabt, vor das gemeine Volk ein Ochse voll allerlei Wildpret gefüllet und gebraten, auch ein Faß Wein laufen lassen, wobei der gemeine Mann sich lustig erwiesen und mancher mehr Schläge als Wein bekommen etc.[2])

Es hat der Fürst seine Frau, so noch lebte, verstoßen etc., und diese, Erben zu bekommen, geheirathet, damit das Fürstenthum nicht an Brandenburg erblich verfiel etc.

Ihre zarische kaiserliche Majestät, der arme Teufel, hat kein Geld mehr seinen hungrigen Magen zu stillen, dahero Tiegenort, Fischerbabke und Bohnsack wöchentlich Fisch zu seinem Tisch geben müssen. Die kleinen Gefässer hat er geraubt und nach seinem Sinn zurecht machen lassen etc.

1716 d. 23 und 24 April hat der Zar die besten Pferd in der Nehrung und Scharpauschen eine große Menge zusammen auslesen, nehmen und stehlen lassen, und ist er der Oberherr in und bei Danzig. Was der arme Landmann nicht geben

---

1) Vgl. Braun f. 43. Lengnich S. 294.

2) Vgl. Wilhelmi I f. 362, Druck S. 222, der das Datum 19. bezw. 20. April angiebt. Braun f. 43. Hartwich S. 471. Die Hochzeit fand am 19. April statt, darauf ein Ball zu Ehren des jungen Paares seitens des Königs am 29. April. Lengnich S. 295.

darf, das stiehlt und nimmt er, und sagt jemand was, sie werden ihm den Rücken bald blau machen etc.

* 1716 d. 29 April auf König Augusti Begehren ritten die Fleischer nach Gense auf dem langen Markt, die Schiffszimmerleute tanzten auf dem aufgebauten Theatro; den Mastbaum, so auf dem langen Markt aufgerichtet, erstieg ein 60 jähriger Mann, von halb 7 Uhr nach Mittage bis 10 Uhr in die Nacht, worauf Schiffer Peter in selbiger Nacht um 10 Uhr aus der Stadt lief und zwar erstlich bis dem Ganzkruge, hernach den 30 dito durch die Nehruug nach der Pillau, folgends nach Königsberg, und läßt einen häßlichen Gestank hinter sich etc.[1]) *p. 63.

Die conföderirten Polen schlagen auf die Sachsen tapfer zu, und dürfen sich die Sachsen nicht ins Feld beweisen etc.

Der König von Schweden ist dem Dänen in Norwegen eingefallen, nimmt Städte ein und setzt das Land unter Contribution.

1716 diesen Monat April das Pfund Butter 15 Gr., das Pfund Käse 6 Gr., weil die Furcht der Moscoviter wegen Belagerung da war.

Nachdem also der grossmächtigste Zar d. 29 Februar 1716 bei Danzig angelanget, ist er von der Stadt mit allen ersinnlichen Ehrenbezeugungen ampfangen etc., da er denn dem Rath versprochen bei Ehre und Redlichkeit, ja Leib und Seel verschworen, die Stadt auf keinerlei [Weise] zu kränken oder Schaden zuzufügen, sondern er nähme es als * eine große Gnade und Ehre, welches sie ihm und seinen Leuten etc. etc.[2]) *p. 64.

1716 d. 29 April reiste ihre Majestät in der Nacht nach Gellentihns Hof, von dar weiter durch die Nehrung nach Königsberg.

D. 30 dito ward von den hinterbliebenen Moscovitischen Generals, welche sich alle bei der Stadt mit ihrem Volk ver-

1) Der Schiffer Peter ist natürlich Peter der Große.

2) Lengnich S. 294.

samlet, eine solche Anforderung an die Stadt gethan, welches die größte Unmöglichkeit war einzugehen oder aufzubringen[1]).

Indessen schlugen die Russen oberhalb dem Ganskruge auf dem Aussenteich ein Lager auf, pflanzten etliche kleine Stücke an die Weissel und zogen die Hohen und Großen von Moscovitscher Seiten aus der Stadt heraus und führten allen ihren Proviant, so sie in den Speichers hatten, bei und in den Ochsenkrug, machten Steige und Brücken rund um die Stadt zu gehen unter die Stück, auch über die Motlau, so in die Weissel fällt, welche Brücke aber nach wenig Tagen von den Danzigern wieder abgerissen ward etc.

Im Kneiphof lagen zu 10 bis 12 Mann Russen in einem Hause.

D. 1 und 2 May hat sich die Rede unter dem gemeinen Volk angefangen, und d. 3 ganz lautbar worden, da denn die gemeine Rede unter Hohen nnd Niederen war: wir wollen uns wehren und nicht geben. Worauf d. 4 und 5 dito alle Anstalten in * der Stadt zur Gegenwehr gemacht, Soldaten angenommen etc., alle junge Mannschaft exercirt, alle Fuhrknechte, Kutscher und Knechte aufgeboten. Den 6 dito viel Stücke auf die Wälle gebracht. Den 7 dito alle Bürgerfahnen aufgezogen, und ihnen der Ort angewiesen, wohin sie sich, so etwas vorfiele, verfügen sollten.

*p. 65.

Vorigen Monat April 1716 hat der Zar alle Stücke aus Elbing nehmen lassen, so die Schweden anstatt der metallenen, so er[2]) hinweggenomen, hineingebracht, welche die Russen in 16 Schmaken geladen und ins Haab gelaufen. Diese 16 Gefässer haben sich den 4 May vor die Stutthofsche Fahrt gelegt, zum Schreck etc.

D. 8 May 1716 frühe sind die Galleen, wo so lange von geredt, an die Stutthöfsche Fahrt gekommen und fort eilends hinauf, weil die Russen Pferde und Menschen namen, wo sie

1) Lengnich S. 295.
2) Der Schwede?

sie antrafen, so das etzliche diesen Tag von dar bis an den Borrenkrug[1]) und die Nacht bis an die Stadt gekommen. Den 10 dito haben 16 Galleen von der Stadt bis Bundrockskrug gelegen etc.

1716 d. 9 May ist der Moscovitsche Zar wieder in Danzig gekommen, dahero die Stück gelöst, und um 12 Uhr hat er sich * mit der Stadt geeinigt etc. Weil der König Augustus in der Stadt war und seines Gefallens nicht aus der Stadt kommen konnte, welcher zum Schein viel soll dabei gethan haben etc. *p. 66.

Es soll die Stadt dem Russen drei Kriegsschiffe bauen und ausrichten lassen. Zum andern soll sie sich dem König von Schweden ganz und gar entschlagen und keine Handlung mit seinen Leuten haben, welches der Stadt großen Schaden und Unheil verursachet etc. Das übrige, was gegeben, hat man noch nicht erfahren können[2]).

1716 d. 20 May sind die Galleen die Stadt alle vorbei bis Schellenmühl gelegt, dahero die Stück in Danzig gelöst, dem Russen zu Ehren.

D. 20 dito haben auch die Russen zu Lande angefangen zu ziehen, bis sie den 22 dito alle von Danzig weg gewesen und nach dem Meckelburgischen gezogen.

1716 d. 23 May sind andere Russen hergekommen, auf 3 Huben 1 Mann, welche den 10 Juni den andern nachgezogen.

1716 d. 28 May sind die Galleen in die See gegangen.

1716 d. 28 May nachdem die Russen alle von der Stadt weggezogen, ist der König Augustus auch aus Danzig gezogen, nach Polen hinauf, wohin er von einem Theil Russen begleitet etc.[3])

* Die Ebingschen Schmaken und Jachten, so vor der Stutthöfschen Fahrt gelegen, sind auch um Mitte des Maymonats 1716 mit ihren eisernen Stücken durch Königsberg gegangen etc. *p. 67.

1) Bärenkrug, zum Gutsbezirk Kronenhof gehörig.

2) Braun f. 43. Hartwich S. 471—473. Lengnich S. 295—297.

3) Wilhelmi I f. 369, Druck S. 224. Braun f. 44. Lengnich S. 298.

In Danzig haben eine Zeit hero acht Bürgerfahnen aufgezogen.

Die Zarische Majestät ist nach dem getroffenen Frieden mit der Stadt Danzig als ein sieghafter Held nach Stettin gereiset, von dar nach Wismar, und in der Pfingstwoche ist er in Hamburg geweßen und ziehet das Land durch wie seine Vorfahren nach dem Buche Hiob im 1 Capitel 1 Vers[1]).

Es kostet die Hube im Danziger den Bauersleuten, wenn die Pferde gerechnet werden, so die Russischen Diebe gestohlen, auf 690 Fl. Im Tiegenhofischen hat die Hube an die Russen gekost über 400 Fl., welches Geld sie in drey Monat geben sollen, so aber unmöglich, also haben sie es in Danzig aufgenommen und hernach wiederbezahlt.

1716 seit dem Anfang des Juni sind sieben Gefässer mit Kraut und Loth beladen und mit Russisch Volk besetzt an die Stutthöfsche Fahrt gekommen und wohl zwei Monat gelegen, hernach hat man nicht gewußt, wo sie geblieben.

Der König von England hat dem Russen 6 Kriegsschiffe verkauft oder geschenkt, und würde er * seine Klauen dem König von Schweden auch zeigen, wenn er nur dürfte etc.

*p. 68.

1716. Bisher ist der König von Schweden noch Meister in der Ostsee.

1716 d. 27 Juni ist ein Schwedisch Schiff auf die Danziger Reide gekommen, es hat aber nicht müssen in die Stadt kommen. Ueber 3 Tage haben doch die 36 Possenir[2]) so vil Gnad erhalten, das sie ans Land gekommen, das Schiff aber wegsegeln etc. und ist wol eine wunderliche Sache.

1716 mit dem Anfang Juni ist der halbhundertste Pfennig abzutragen angefangen und bald hernach der andere halbhundertste Pfennig auch.

D. 5 Juni ist König Augustus in Warschau gekommen.

---

1) Also: wie der Satan.

2) Wohl Passagiere.

Es haben im Monat Augusti die Danziger stark exequiren lassen auf ihre Ländereien von der Hube 50 Fl. vor die Sachsen.

1716 d. 3 August sind Polen ins Danziger Werder gezogen. Sie haben die Fähren alle, so sie in der Weissel gesehen, nach Käsemarkt genommen. Sie halten Leute auf der Weissel an und müssen ihnen Geld geben, haben aber nicht über drei Tage es getrieben, den sie sind von den Danzigern verjagt worden etc.[1])

*1716 d. 16 August sind die Schiffe, welche so lange im Sund gelegen, in die Ostsee gelaufen, die Engelischen vorher, hernach die Russen und Dänen, letztlich die Holländer, bestehend in 300 Schiffe. 35 Stück Russische und Dänische Schiffe sind nach dem Mecklenburgischen gelaufen, den Rest der Russen nach Seeland überzuführen. *p. 69.

Der Schwede, welcher so lange Meister in der Ostsee gewesen, ist in die Hafen als Carlscron etc. eingelaufen etc.

1716 d. 27 August sind von der Flotte die ersten Schiffe auf die Danziger Reide gekommen.

1716 d. 5 August hat Prinz Eugenius als Generalissimus der kaiserlichen Armee einen herrlichen Sieg wider den Türken in Ungarn befochten, indem er das ganze Türkische Lager mit Geschütz etc. und allem erobert etc.[2])

1716. In Polen wird stark um den Frieden gearbeitet. Der König aber, halte ich dafür, der hält die Polen nur auf, und gedenket bei sich seinen Zweck zu erreichen, das sein Sohn König in Polen würde etc. Indessen schlagen die conföderirten Polen tapfer auf die Sachsen los und *machen sie sehr furchtsam, so das sie sich nicht müssen beweisen, sondern sie müssen sich verkriechen. Elbing und Thorn haben die Sachsen quittiret.[3]) *p. 70.

---

1) Vgl. Hartwich S. 475.

2) Wilhelmi I f. 385, Druck S. 226.

3) Auszug p. 106: „1716 d. 21. August sind die Sachsen aus Elbing und Marienburg weggezogen. In Elbing sind 100 Mann Kronvölker gelegt.“ Vgl. Wilhelmi I f. 387, Druck S. 226, 227. Braun fol. 45. Kelch S. 405.



Die conföderirten Polen haben an den Kaiser geschrieben, daß er möchte die Sache mitteln, damit sie bei ihrer vorigen Freiheit verbleiben könnten, denn sie die Sächsischen und Russischen Pillen nicht länger vertragen könnten, sondern sie würden sich müssen nach einem andern Medico [1]) umsehen, welches der ganzen Christenheit nicht wol bekommen möchte etc.

Daß der Moscovitische General Rönne mit 24000 Mann Russen an der polnischen Grenze stehe, um zu sehen, wie der Tractat von Statten gehen und ausschlagen möchte, ist wochentlich geschrieben worden etc.

Hingegen stehen die Türken mit mehr denn 40000 Mann andrerseits auch an der Polnischen Grenze und haben sich freiwillig erboten, soferne die Russen etwas vornehmen möchten wider die conföderirten Polen, ihre Freiheit zu kränken oder ihre Grenzen zu beschädigen, so wollten sie ihnen zu Hülfe kommen ohne einzige Unkosten und Soldung etc.

*p. 71. Als aber die Türken eine große Niederlage gelitten, * und in Ungarn d. 15 August dieses 1716 Jahres geschlagen worden, hat sich die Türkische Armee verloren etc.[2])

Und sind nachgehends die Russen auf drei Partei in Polen gerückt im Monat October und fordern Contributiones etc.

Die Herren conföderirten Polen bleiben bei ihrem Vorsatz zur Exvinculation nicht ehe zu schreiten bis zwei Wochen nach dem Ausmarsch der Sachsen aus Polen etc.

1716 mit dem Anfang des Monats September hat der Sächsische Graf oder General Friese einen Polnischen Castellan, welchen er zu sich berufen lassen, um geringe Ursach halben henken lassen, welches dem Tractat, welcher aufs Neue in Polen vorgenommen, abermals einen Stoß geben könte etc. Der General aber hat sich nach Sachsen retiriret.[3])

---

1) Medicum Cod.
2) Vgl. Braun f. 45.
3) Hartwich S. 473, 474. Lengnich S. 299.

Und hat der König Augustus solche Lust mit den Polen Friede zu machen und seine Sachsen aus Polen zu schaffen, als der Moscovitische Zar Lust hat mit seiner Armee auf Schonen zu gehen etc., denn sie die Sache von beiden Parten nicht anfangen, sondern von Woch zu Woch, von Monat zu Monat aufschieben.

1716 im Monat Augusti. Der König von Schweden hat seine Truppen noch in Norwegen stehen etc.

* 1716. Der König von Schweden nimmt den Danzigern ihre Schiffe, die Güter macht er Preiß[1]) und die Schiffe verkauft er, und ist es mit den Danzigern ihrer Schifffahrt gethan etc. *p. 72.

Ja der Schwed nimmt auch Holländische und Englische Schiffe, wo er sie bekommt etc.

1716 vom 26 August: mit dem Anfang des September soll es mit Gewalt auf Schonen gehn, es koste auch, was es wolle etc.

1716 im Monat September aus Koppenhagen, das die Dänische Armee bestünde aus 22897 Mann Infanterie und Cavallerie.

D. 20 dito den Dänen die Communion gereicht.

Holstein vom 17 September 1716, das die Russen 36000 Mann auf Schonen gehen sollten, die andern bleiben auf Seeland liegen und wird der Anfang mit dem Einschiffen schon gemacht, worzu unglaubliche Zurüstungen geschehen. Und sind aus dem Meckelburgischen die Moscoviter alle heraus etc.

1716 den 23 September, war am Mittwoch, hat der Anfang mit der Landung auf Schonen geschehen sollen, mit aller Furie und Gewalt, denn es alles dazu parat gewesen etc.

Es ist aber ihre großmächtigste zarische Majestät zwei oder drei Tage vorher anderes Sinnes * geworden und ist auch von den hohen Aliirten auf keinerlei Weise zu bereden gewesen. Ob er solches aus Thorheit oder Klugheit thut, stehet dahin etc. *p. 73.

1) D. i. zur Prise, zur Beute.

Koppenhagen vom 11 September 1716: Ihre zarische Majestät schliefen alle Nacht in des Herren Geheimderath Lieutenant Garten [so] und hätten jungsthin auf der Citadelle mit dem Grafen Steinbock geredet, welcher sich über das harte Tractament beclaget; welche ihm aber geantwortet, das er solches seiner eigenen Conduite zu danken hätte.

Mit der Descente oder mit der Landung auf Schonen, nachdem unglaubliche Zurüstungen darzu gemacht, und alles, was dazu gehörig, angeschaffet worden, so daß anstatt des Geldes der Dänische König seine Leute mit gestempelt Papier bezahlet etc., so wird doch mit der Landung und mit dem Angriffe sehr bedächtig, langsam und behutsam von den Alliirten verfahren etc., und scheints als wenn das Herz, welches ihnen mehrmals, so zu reden, sehr hoch, ja bis an die Gurgel gesessen, jetzund in den Hosen liegt etc., und zugleich aller Muth verschwunden, denn aus den Holsteinschen und Stettinischen Advisen * ward vom 1 October 1716 geschrieben, dass mit der Descente auf Schonen wohl nicht so sehr geeilet werden dürfte, und auch zu spät im Jahr solche zahlreiche Armee, wie sie sich jetzt auf Seeland befindet, da vorhin schon alle Lebensmittel vom platten Lande weggeschafft etc. und so einen festen Ort sogleich einzunehmen es noch viel Difficultäten setzen möchte in Ansehung der desperaten Gegenwehr, der man von den Schweden bei Gegenwart ihres Königs sich vorstellen muß, gewiß ist etc.

*p. 74.

Und hat also diese schwere und blutige Campagne, wovon so viel in geschriebenen und gedruckten Briefen gelesen, in Schonen ihr Ende erreicht etc, ohne daß sie einen Schweden zu sehen bekommen etc.

1716 d. 24 October haben die Englischen Schiffe den Anfang gemacht aus dem Sunde von Seeland wegzugehen. D. 25 dito haben die Russischen Schiffe auch gefolget und Seeland verlassen etc.

1716 d. 27 October ist der großmächtigste streitbare Zar aus * Koppenhagen durch das Westerthor zu Lande weggezogen und haben die Stücke und Canonen sich auf den Wällen

*p. 75.

tapfer hören lassen, welches er wohl und noch ein Mehreres verdienet, und ist also der König von Dänemark dieser hohen Gesellschaft verlustig gegangen etc.

Als obbesagter Maßen der König von Schweden von seinen Feinden einestheils befreit, ist er nach Stockholm gereiset mit ungemeiner Freude des Volks alda etc., hat auch mit seiner Schwester alda gespeiset und die Nacht seiner Gewohnheit nach aufm Stroh geschlafen etc., des andern Tages sich wieder nach der Armee begeben etc.

Der König von Schweden hat etliche Regimenter wieder nach Norwegen geschicket etc.

1716 im Monat September ist ein hartes Treffen in Polen zwischen den Sachsen und conföderirten Polen vorgegangen, da von beiden Theilen viel geblieben, jedoch die Sachsen das Feld räumen müssen. Der Tractat gehet von Neuem in Polen wieder an, und meinen etliche, daß der Frieden so gut als geschlossen etc.

1716 d. 10 October von Thorn. Weil die Sachsen Thorn quittiret und verlassen, so ist die Stadt mit Polen * besetzet worden etc. D. 3 dito ließen sich die Sachsen unweit Thorn wieder sehen, worauf die Polen aus der Stadt gezogen, mit ihnen zusammentreffen etc. sind aber verstreuet und geschlagen etc. und haben die Sachsen Thorn wieder besetzt und darnach soll der Friede vor der Thür sein. Es glaube es, wer da will etc.

*p. 76.

Sonsten schwärmen die Polen in Preußen umher, auch im Bisthum, und machen ihnen Biergeld und reißen aus, wo sie was bekommen können etc.

Nachdem die Kaiserlichen die Türken geschlagen, so ist darauf die Stadt Temenswar in Ungarn, welche 164 Jahr in der Türken Hände gewesen nach einer schweren und harten Belagerung 1716 d. 12 October mit Accord übergegangen an den Kaiser etc., und hat Prinz Eugenius viel brave Officierer und Soldaten zwar davor gelassen, aber gleichwohl etc.[1])

1) Vgl. Braun f. 47.

1716 d. 18 October ist des Königs Augusti Jacht, so die Danziger vor ihn bauen lassen, zurücke in die Stadt gebracht und abgetakelt etc.

1716 d. 25 und 26 October lagen allbereit auf 300 Schiffe der Danziger Reide und versammelten sich allda etc. von der Flotte.

*p. 77. * Nachdem also obbeschriebener Maßen ihre zarische Majestät ihre Tapferkeit und heroischen Heldenmuth auf Seeland genugsam gezeiget und an den Tag geleget etc. und den König von Dänemark in einen guten Stand gesetzt etc. so vertheilten sich seine Truppen einestheils ins Holsteinsche auch ins Mecklenburgische und ein Theil, wie in den Adviesen geschrieben, nach Polen.

1716 d. 27 October ist der Zar aus Koppenhagen gezogen etc.

D. 14 November ist er in Lübeck gekommen; von dar, wie geschrieben wird, will er nach Hamburg, und den nach Schwerin ins Meckelburgische. Im Früjahr und Sommer hat er die Meckelburgischen Leute bis aufs Blut ausgesogen, so das sie nichts als das Leben behalten; jetzund fordern sie von dem kleinen Ländchen monatlich 38 000 Thaler. Die Meckelburgischen haben an den Römischen Kaiser geschrieben, trösten sich aber schon selbst, das sie nichts erlangen würden etc., sondern die Russen würden wol so lange liegen, bis sie von sich selber wegziehen würden etc. Und haben so weit diesen Zug die Russen bei Danzig, Lübeck, im Meckelburgischen, Holsteinschen und Polen etc. und anderen Orten mehr Glück und Sieg gehabt etc. *p. 78. * Bei Hamburg wollte es ihm so nicht gelingen etc., auf Seeland soll er Sinnes geworden sein, wie geredet ward, Mannischtisch[1]) zu werden etc., wie er denn Willens wirklich nach Holland zu reisen etc.

Solche Execution als die Sachsen dieses 1716 Jahr im Monat October und November verrichtet, denkt keinem Menschen. Im Scharpauschen haben sie 18 Fl. von der Hufe, hernach 12 Fl.

---

1) Mennonitisch.

von der Hufe eingetrieben, summa 30 Fl. und kostet Executionsgeld über 1000 Fl. im Scharpauschen. Ja Herr Schmit Kämerherr hat auf die Zinsbutter die Scharpauschen exequiren lassen etc.

1716 im December haben die Danziger Reiter 6 Fl. von der Hube exequirt etc.

Aus Polen ward geschrieben, das der Friede d. 24 December 1716 geschlossen und sich geeiniget hatten. Wer weiß, wie lange etc.[1]).

Der König Augustus will nach Sachsen reisen etc.

Indessen ziehen die Russen das Polenland durch, verzehren und verheeren, was noch übrig ist etc., wie denn * an Lebensmitteln, wie von Warschau geschrieben, sich großer Mangel ereigne, so das die Föderirte nicht werden zusammen bleiben können etc. *p. 79.

Es kommen 5000 Mann Russen von Polen herunter etc.

1716 mit dem Anfang des Decembermonats hat sich das Russische Geschmeiß, so von Seeland wieder zurückgekommen, bei und in Danzig sehen lassen, und sind sie in die geistlichen und adligen Güter verlegt.

D. 24 sind auch etzliche ins Danziger Werder in Zugdam eingerückt und den 3 Tag wieder weggezogen.

1716 Der Stadt Lübeck setzen die Russen hart zu, legen sich auf ihre Gründe, haben die Travemünde besetzt, lassen kein Schiff aus Lübeck ausgehen etc.

Die Russen haben vor, das sie mit dem ersten zukünftigen Frühjahr auf Schonen gehen wollen etc.

Der König von Schweden soll sich mit seiner Armee im Decembermonat 1716 persönlich in Norwegen befinden etc.

Der Brandenburger fordert von der Stadt Danzig mit Gewalt sein Geld etc.

---

1) Der bereits am 3. November vollzogene Vergleich bedurfte noch der Bestätigung durch den Reichstag; diese erfolgte am 1. Februar 1717. Lengnich S. 303–307. Vgl. Braun f. 46. Wilhelmi I f. 414—418. Druck S. 236.

1716 im December der ganze hundertste Pfennig abzutragen in Danzig bewilliget etc.

*p. 80.

* So wie aus dem Kaiserlichen geschrieben ward, so wissen sie von nichts anders als von lauter Glück und Sieg wider den Türken zu sagen, und läßt sichs hören, als wenn sie die Türken in Kurzem vertilgen werden.

Die das Land umherziehende zarische Majestät sind den 3 December 1716 in Altona gewesen, hat zu einem vornehmen Kaufmann aus Hamburg gesagt, er wüßte nicht, warum sich die Stadt so für ihn fürchte, das sie alle Mobilien und Güter aus den Gärten in die Stadt bringen ließen, da er doch keinen Groll gegen die Stadt gefasset hatte etc.

1716 d. 4 December ist der Zar in Hamburg gezogen, und von dar nach Amsterdam, alwo die Zarin auch erwartet wird, und will sie alda das Kindbett halten. Er aber ist von Amsterdam noch diesen Monat December nach dem Haag gereiset etc. Wer weiß, ob ihn ein guter oder böser Geist treibet etc.

1716 im Monat December ist in Danzig die Wein- und Kornaccise $^1/_8$ Part erhöhert, daß ein Oxhoft Franzwein, so vorhin 18 Fl. gegeben, jetzund 29 Fl. (!) geben muss etc.

*p. 81.

* Stralsund d. 24 September 1716: Heute ist die Huldigung dieser Stadt an den Dänen vollbracht von Bürgern und Bauern, worauf der erste Vers des dritten Capitel an den Tito zur Huldigungspredigt ist erklärt worden etc.

1686 d. 2. September ist Ofen von den Kaiserlichen eingenommen worden etc.

1716 im December: Der Sch. Waizen bis 2 Fl., Korn bis 50 Gr., Gerst bis 35 Gr., Haber bis 22 Gr.

1717 d. 13 Januar ist die Zarin in Wessel[1]) eines jungen Prinzen genesen, so aber nach 4 Stunden gestorben.

Der Moskovitische General Rönne hat auch seinen Geist in Polen aufgegeben im Januar 1717.

---

1) Wessel Cod. Gemeint ist doch wohl Wesel.

1717 d. 28 Februar, war am Sontage, ist mit dem Thoraufmachen ein vieles Volk aus Danzig gegangen, den Stadtgraben aufzueisen aus Furcht vor den Russen. Wie aus dem Meckelnburgischen geschrieben ward, so sind es 12 Regimenter, welche in Polen marschiren, von dar nach Ungarn dem Kaiser zu Hülfe etc.

* Der König von Preussen rüstet sich stark und gehet in Danzig die Rede, das er auf Kurland einen Versuch thun dürfte etc. *p. 82.

Der sehr hitzige und hochtrabende König von England will auch mit 20 bis 30 Orlogschiffen auf den König von Schweden bei erster Gelegenheit losgehen und alles von Schwedischer Seite bombardiren und einnehmen, was ihm vorkommt etc.

Der reiche und geizige Wanhof von der Kamp, welcher seine Tochter Adelgunde und einen Gesellen auf seine Mühle gesetzt, damit er den Provit aller allein bekäme. Er ist aber in seiner Meinung betrogen worden etc. D. 28 Januar 1717 in der Nacht ist der Müllergesell mit der Jungfer weggelaufen und sich in Neukirch trauen lassen ohne des Vaters Wissen etc.

Der Tractat zwischen dem König Augusto und den conföderirten Polen, mit welchem es sehr langsam und schwer hergegangen, ist doch endlich im Januar 1717 getroffen, dahero d. 9. Februar in Danzig die Stücke rund um die Stadt zweimal, als um 12 Uhr * und 5 Uhr gelöset, auch vom Rathhause geblasen und mit allerhand Instrumenten gemusiciret etc. Wer weiss, wie lange dieser Friede währen wird[1]). *p. 83.

1717 d. 25 Februar hat Stettin dem König in Preussen huldigen müssen etc. und ist aus dem Propheten Hesekiel das

1) Der Vergleich wurde am 3. Nov. 1716 geschlossen und die Vergleichsurkunde am 30. Januar 1717 ausgewechselt. Die Bestätigung durch den Reichstag erfolgte am 1. Febr. 1717. Lengnich S. 304, 305, 306. Die Nachricht vom Frieden traf in Marienburg am 5. Febr. ein. Braun f. 48. In Elbing wurde derselbe am 14. Febr. in der Kirche publicirt. Kelch S. 406.



36. Capitel und aus demselben der 9. 10. und 11 Vers erkläret: Siehe ich will mich wieder zu euch wenden und sollet erfahren, dass ich der Herr bin

1717 d. 27 Februar ist der Graf Steinbock in seiner Gefangenschaft in Koppenhagen gestorben und ist seiner Frauen angedeutet worden, dass sie den Leichnam abholen etc.

1717 im Monat Februar ist der Schwedische Gesante und andere Schweden in England in Arrest gehalten von wegen Verrätherei, so sie stiften wollen etc.

1717 d. 3 März ist König Augustus in Danzig eingekommen und d. 7 dito aus Danzig nach Leipzig nach der Messe gereiset etc.[1]).

*p. 84. *Haag d. 19 März 1717 heute abend um 8 Uhr [kam] dero zarischen Majestät Gemahlin hier an.

Der Schwedische Resident oder Minister, welcher eine Zeit lang in England gelegen, Carl Graf von Gillenborg, ist von dem Könige von England, Fürst von Hannover, Georg, in Arrest genommen, im Gleichen der Schwedische Minister Baron Görz in Holland, dieweil sie einander Briefe geschrieben etc.

Als der König von Schweden vernommen, das seine Ministers in England und Holland arrestiret, hat er Ordres gegeben, den Englischen Residenten Jackson und den Holländischen Residenten Rumpf in seinem Lande ebenfalls gefänglich einzuziehen etc.

1717 d. 19 März ist in England abgekündigt, das kein Engländer mit Schweden auf keinerlei Weise handeln soll etc.

Von Hamburg ward geschrieben, das der König von Schweden von keinen Friedenshandlungen oder Friedenstractaten etwas hören wolle, ehe und bevor seine beide Ministers in England und Holland wieder auf freiem Fuss gestellet wären etc.

Der König von Spanien Philippus rüstet sich stark zur See, ohne daß man weiß, was es vor einen Anschlag geben wird etc.

1) Vielmehr am 3. bezw. 7. April. Wilhelmi II f. 9.

* 1717 bei Zoppot liegen ein Theil der Russen und müssen die Danziger Werderschen ihnen viel Proviant zuführen an Speck und Butter. Den 24 25 26 und 27 April ist der Proviant in der Nehrung von der Hube auf 19 Fl. gekommen, im Scharpauschen hat es 1/8 Part so viel gekostet etc.[1]). *p. 85.

Dünkerken vom 14. April 1717: am Montage langete der Zar hier an, und weil die Ebbe gestern sehr niedrig, und er sich in etwas verweilet, wuchs das Wasser so schnell, daß er mit einem Pferde von der Carosse davon mußte und er die Carosse dem Meer überlassen etc.

1717 d. 15 April langeten ihre zarische Majestät unter 3 Mal Abfeuerung der canones vor der Stadt zu Antwerpen an etc.

1717 d. 17 April ist der Zar in Brüssel eingezogen, von dar nach Mardrit, und will er nach Paris und läßt sich so auswintern etc.

Es haben sich auch 18 Russen in den Ballastkrug gelegt und haben sie die Danziger Reide in ihrer Gewalt und muss kein Schiff ohne ihren Willen ein noch ausgehen etc., und scheren sie also Stadt und Land nach ihrem Wohlgefallen.

Die Russen sollten Polen räumen nach dem geschlossenen Frieden, allein sie kehren sich da nichts an, sondern liegen immerweg und fordern schwere Contributions und suchen* Ursach, das die Polen sich an ihnen vergreifen sollen, alsdann hätten die Polen den Frieden gebrochen und hätten die Russen rechtmäßige Ursach etc.[2]). *p. 86.

Lübeck. Mit Schleifung der Festungswerke an Wismar wird von Dänischer und Brandenburgischer Seiten eifrig fortgefahren etc.

Ein schwer Kopfgeld in der Stadt und auf dem Lande im Danziger.

1717 d. 20 Juni hat der Scharpausche Winkel in Danzig in allen Kirchen Kirchenstand gehabt wegen dem Wasser, und

1) Vgl. Hartwich S. 475, 476.
2) Vgl. Wilhelmi II fol. 21.

soll dieser vor die Armen sein; es wird aber wohl den Reichen zur Beisteuer kommen etc.

Paris vom 14 Juni 1717. Es ist alhier eine Säbel verfertiget, mit vielen Diamanten besetzt, 200000 Livers werth, welche der König aus Frankreich bei der Abreise seiner zarischen Majestät schenken wird etc.

Der Französische Gesandte, so eine Zeit her in Schweden gewesen, um Friedensvorschläge zu thun, so will doch der König von Schweden von keinem Frieden wissen, bis daß seine zwei Ministers, so in England und Holland gefänglich gehalten werden, auf freien Fuss gestellet sind, wie er denn auch den Englischen und Holländischen Gesandten in Stockholm in Arrest hält, bis seine Ministers wieder frei sind etc.

1717 mit dem Anfang der Maymonate ist der Zar prächtig in Paris eingeholt und * tausend Gerichte an Fleisch und Fisch aufgetragen. Er hat aber von keinem nichts gegessen, sondern ein Glas Wein und Semmel sich geben lassen etc.

*p. 87.

1717 im Maymonat ist ein Englisches Schiff auf der Danziger Reide gekommen, und obs schon von den Danziger Boots gewarschaut, dass Russen im Ballastkruge wären, so ist es doch auf der Reide liegen geblieben und der Schipper an Land gekommen, welchem die Russen alle Briefe genommen, und auf dem Schiff einen Englischen Kaufmann niedergeschossen, auch Schiff und Gut sich bemächtiget und weggenommen etc.

Die Nehrunger müssen Brod backen für die Russen. Sie müssen das Mehl holen, wo sie ihren Proviant haben. Sie müssen lauter Brocken[1]) ganz hart im Ofen getrocknet machen. Es heisst, dass die Russen weg wollen 1717 d. 1 Juli etc.

1717 d. 6 Juni sind 4 Schwedische Kriegsschiffe auf der Danziger Reide gekommen und allda drei Dänische Schiffe, so mehrentheils beladen, worunter ein Dänisch Schiff mit 36 Stücken von der Reide genommen und damit nach Schweden gesegelt etc.

1) Ueber diese Brocken oder Zucharren vgl. Hartwich S. 470.

1717 d. 21 Juni sind 6 Kriegsschiffe von der Englischen Flotte, welche so lange im Sund gelegen, auf die Danziger Reide gekommen, und liegt die Englische Flotte mit der Dänischen unter Bornholm.

* Aus dem Meckelburgischen vom 22 Juni 1717 hat man den Bericht, das die Russen noch immer stärker in dem Campement bei Gadebusch sich zusammenzögen, und jetzo über 12000 Mann befindlich, welche sich mit Palisaden und Spanischen Reitern versehen, und müssen die Unterthanen, wo sie so lange gelegen, ihnen Proviant zuführen, so daß sie es schwerer haben als vorhin. *p. 88.

Paris vom 21 Juni 1717: am verwichenen Freitage d. 18. Juni besuchte der Zar den Marschal von Vitory und nam darauf vom Könige Abschied, von dar er abends nach Lipro (?) gereiset, und sich von dannen nach Rheims zu[1]) begeben und von dar mit einer Postcalesche nach Charlevill fuhren, ferner aber längs der Maas zu Wasser bis Namur und von dar nach Spa und Achen, weil er die Zarin auch allda antreffen wird etc.

Der Zar ist am Montag den 21 Juni 1717 zu Namur unter Lösung der Canonen angekommen etc.

Von der Schwedischen Kriegsmacht zu Lande siehet man im Monat Juli 1717 folgende Lista, welche bestehet in 15100 Mann Cavallerie und 29700 Mann Infanterie, summa 44800 Mann ohne die Landmiliz, welche hierunter nicht begriffen.

Die Liste von der königlichen Schwedischen Kriegsflotte * bestehet aus 25 Schiffen, welche ins Gesammt mit 9000 Mann besetzet und beinahe mit 2000 Canonen montiret sind. Dieses ward aus dem Meckelburgischen geschrieben d. 22 Juli etc. *p. 89.

1717 d. 18 Juli ist des Königes Augusti Jacht bei Danzig abgegangen, d. 8 August bei Thorn gewesen und d. 1 September in Warschau angekommen etc.

1717 d. 27 Juli ist der Zar von Achen in Mastricht unter 3 Mal Lösung der Canonen angekommen.

1) Wohl zu streichen.

1717 d. 29 Juli sind ungefähr 40 Galleen auf der Danziger Reide gekommen, welche dem König von Schweden das Land Schonen wegnehmen sollen; sie sind gleich die Weissel hinauf bis Schellenmühl geleget, alwo sie ein Lager aufschlagen. Der Fürst Dolrike[1]) ist d. 18 Juli zur Langefuhr angekommen aus dem Meckelburgischen etc.[2])

Die Danziger Herren verkehren sehr mit dem Fürst Dolrike. Er fordert aber solche Dinge, welche die Stadt nicht geben oder eingehen kann, und wird die gute Stadt von den Russen redlich vexirt.[3])

Aus dem Holsteinischen vom 24 Juli 1717: ohngeachtet der Dänische Commandant Tordenschild vor kurzer Zeit sich unterstanden, unter Gothenburg einzulaufen, da er aber von den *p. 90. Schweden mit großem Verlust * abgewiesen, so hat er gleichwohl sein Glück noch einmal versuchen wollen. Er ist aber schlecht ankommen, indem er über 500 Mann verloren, und auch großen Verlust an seinen Schiffen gehabt etc.

Der Bischof will die Pfarrkirche haben, die Danziger sagen, er soll sie sich nehmen.

1717 d. 12 August ist der Baron Görtz in Holland auf freien Fuß gestellet, hinzuziehen, wo es ihm gefällt etc.

1717 d. 8 August sind ungefähr 30 Galleen, so eine Zeit bei Schellenmühl gelegen, die Weissel hinauf und um 10 Uhr die Stadt vorbeigegangen und haben die Russen ihrer Gewohnheit nach alle Gefässer, so sie angetroffen, Gallerts und Fähren weggenommen, und weil das Wasser in der Weissel nicht zu groß, so ist ihre Reise langsam fortgegangen. Sie sind die Elbingsche Weissel ins Haab gegangen, was ihnen angestanden, mitgenommen, Fisch und Säcke etc.[4])

---

1) Dolhoruki.
2) Vgl. Hartwich S. 476.
3) Wilhelmi II f. 21.
4) Hartwich S. 476.

D. 15 dito frühe, nachdem sie sich alle beisammen befunden, sind sie aus dem Stutthöfschen Winkel abgesegelt und ihren Weg nach Königsberg genommen etc.

D. 10 dito sind die größten Russischen Galleen, 6 oder 7, von Schellenmühl in die See gegangen und durch die Pillau in das Haab, und bei Königsberg sich bei den andern * gefunden. Die drei letzten Galleen haben sich von Schellenmühl bis den Ochsenkrug oberhalb dem Ganskruge gelegt und eine geraume Zeit alda gelegen. *p. 91.

1717 d. 6 August ist der Türke im Feld geschlagen.

1717 d. 22 August ist Belgard mit Mord übergangen.[1])

Der Russische Fürst Dolricke nach seiner großen Anforderung an die Stadt, so suchen die Danziger Herren nur Zeit zu gewinnen und die Sache aufzuschieben, wie sie denn fast täglich mit dem Dolricke gasteriren etc. etc.

Sie haben auch einen Secretarium auf der Post nach dem Zaren geschickt,[2]) auch an den König Augustum, Kaiser, Brandenburger, Holland und andern Fürsten mehr, auch an die Rospuplien in Polen geschrieben etc.

1717 d. 24 August ließ der Fürst Dolricke die Straßen nach der Stadt hohewärts besetzen und ließ nichts in die Stadt führen. D. 25 dito ließ er auch den Weisselstrohm an allen Ecken und Enden bis an den Häringskrug besetzen und ließ nichts in die Stadt etc. Unterdessen ist der Woywod Rebinski und zwei Deputirte bei dem Dolricke gewesen und ihn bedräuet etc., worauf * d. 26 dito in der Nacht er seine Wachen weggenommen und die Landstrassen wieder frei worden. Bald hernach hat der Fürst Dolricke seine Leute haufenweis ins Werder gejagt, das Vieh, Pferde, Kisten und Kasten, ja auch das Getreide auf dem Felde aufschreiben lassen etc. und hat also den Danziger Leuten eine große Furcht eingejagt, dieweil sie nicht das geringste von ihrem Gut wegbringen müssen. In *p. 92.

1) Vgl. Wilhelmi II f. 16—19. Braun f. 50.
2) Wilhelmi II f. 21, 22.

die Nehrung ist auch viel Volk gezogen, ja gar in die kahle Nehrung bis nieder Polsken an die Grenze. Im Scharpauschen sind 2 bis 3 Mann auf die Hube gekommen etc. und es ist nur geschehen, der Stadt einen Schreck einzujagen.[1])

1717 d. 2 September ist der Zar zu Wasser von Amsterdam abgegangen.

D. 1 und 2 September 1717 viel Russen in die Nehrung gezogen, so in einem Hause 10. 15. 20 bis 30 gelegen etc., ist doch aber billich Order gehalten worden, denn sonsten hätten es die Leute nicht aushalten können etc.

D. 25 September hat Dolricki des Abends um 3 Uhr den Weisselstrom wieder hemmen lassen, so das keiner nach der *p. 93. Stadt oder aus der Stadt den Ganskrug *vorbei fahren müssen, ja keinen über die Fähr zu führen etc. Er hat auch die See besetzt, und hat kein Mensch von den Danziger beladenen Schiffen, so auf der Reide gelegen, an Bord kommen müssen.

1717 d. 27 September hat der Fürst Dolricki auf der Danziger ihre Schiffe, sie lagen in der Stadt, in der Weisel oder auf der Reide, auf jedes Schiff zwei Russen gelegt, ein wachsames Auge zu haben und nicht wegsegeln zu lassen etc.

Und spielt der Fürst so wunderlich und fast unbegreiflich mit den Danzigern, und legt auf solche Art der gute Herr alle seinen Verstand, Weisheit, Klugheit, Ränke, Liste, Dummheit etc. an den Tag, wie denn auch die Danziger sich nichts an sein Vornehmen kehren, sondern sie halten es für einen Scherz oder Kurzweil etc. D. 27 September ist der Weisselstrom und alle Fahrten wieder frei worden. Indessen warten die Danziger auf den Zaren, und ward den 27 September ausgeblasen, daß, sobald die Trommel gerührt, die ganze Bürgerschaft ins Ge- *p. 94. wehr und ein jeder an seinen be*hörigen Ort sich darstellen sollte, deren die junge Mannschaft sollte sich auch parat halten.

1717 am 29 September am St. Michaelistag zwischen 2 und 3 Uhr nach Mittag ging das Trommeln in allen Gassen an, da

1) Wilhelmi II f. 22.

denn die Kirchen von Mannsleuten ziemlich entblösset wurden. Von 4 bis 5 Uhr waren die Bürger mehrentheils am behörigen Ort im Gewehr, die Langgasse hinauf bis an den Kniphof. Die junge Mannschaft stand vom Kniephof bis Gellentihns Hof etc. Nach 6 Uhr fingen die Stücke an zu knallen, weil sich der Zar näherte. Er fuhr aber nach der Ohr über den Stolzenberg und kam den neuen Weg zum Legen Thor, um 8 durch die Matzkausche Gasse auf den langen Markt, und fuhr in vollem Jagen nach dem Ganskruge zu, alwo er sein Quartier nahm etc. D. 30 dito ist die Stadt auch balde mit ihm einig worden etc. etc.[1])

1717 d. 17 September ist der Zar in Potsdam eingekommen unter Lösung der Stücke etc.

1717 d. 19 September der Zar zur Rechten und der Brandenburger zur Linken eingeritten in Berlin etc.

Königsberg vom 16 September 1717. Es ist ein Gerücht durch gewisse Briefe von Memel erhalten, daß die Russischen *Galleen von Libau abgesegelt und etwa zu hoch in die See gegangen, und daß ein starker Windwirbel unterschiedene derselben um und um geworfen und mit allem Volk zu Grunde gangen, die großen aber wären ganz zerscheitert mit Noth in den Hafen Windaw eingelaufen etc. *p. 95.

1717 d. 25 September ist der Zar unter Lösung vieler Stücke von Berlin weggegangen.

1717 d. 26 September sind die beiden größten Galleen vom Ochsenkruge weg und die Weisel hinaufgegangen, die letzte erst d. 28 dito die Weisel hinauf und bis an Stutthof, da die Galleen alle drei liegen geblieben.

1717 d. 1 October zog der Zar bei dem Ganskruge über die Fähre um 3 Uhr nach Mittage unter Losbrennung vieler Stücke, allein er bekam die Zeitung, daß die Zarin käme, hat er also seine Reise diesen dito eingestellt, und nachdem er sich

1) Vgl. Hartwich S. 476. Wilhelmi II f. 23. Lengnich S. 312, 313. Braun f. 51 (mit dem falschen Datum: 21. Sept.).



auf der Weide beim Ochsenkruge nebst seinen Generalen tapfer
p. 96. im Sande gewälzet und sich ein Pläsirchen gemacht, wie Leute
genug gesehen, wieder in den Ganskrug sich begeben etc.

Vom 1 bis d. 2 October in der Nacht ist die Zarin in den Ganskrug bei ihm gekommen etc.

D. 2 October 1717 ist der Zar mit seiner Gemahlin weggefahren durch die Nehrung bis Stutthof, worauf mehr denn 100 Stücke gelöset. Bei Stutthof sind sie in die Galleen gestiegen und weggefahren.[1])

D. 3 dito ist der Zar mit seiner Gemahlin in Braunsberg gekommen.

D. 4 dito von Braunsberg ab und nach Königsberg gereist und von dar weiter nach Petersburg etc.

Sind also wir alhier das Oberhaupt der Reussen auf dieses Mal Gottlob los geworden etc.

Das Russische Volk hat sich auch mit dem Anfang des Octobers aus der Nehrung und Scharpauschen wegbegeben, und hat das Russische Geschmeis Preußen geräumt. Sie haben aber auch viel Podwod-Wagen verlangt und mitbekommen, aber nicht
*p. 97. weit, und haben die Bauern * mehrentheils alles wiederbekommen,
und ist der Russische Zug besser, als man sich vermuthet hätte, abgelaufen.

Hungrig, durstig und nackend kamen die Russen alhier an, aber wohl muntiret, glatt und fett, ziehen sie davon.

Im Meckelburgischen und da herum, wo die Russen gelegen, als sie da weg waren, und sie Ueberschlag gemacht, hat es dem kleinen Ländchen gekostet auf 4 Millionen. Was es alhier gekost, kann ich noch nicht schreiben.

[Folgt ein leeres Viertel der Seite.]

1717. Wie das der König von Spanien sich im Frühjahr stark gerüstet, ist oben gemeldet. Allein im Julius brach es aus, worauf er sein Absehen gerichtet, indem er den Kaiser angegriffen und auf der Insel Sardinien gelandet, und weil daselbst
*p. 98. keine * sonderliche Besatzung gewesen, auch kein Entsatz so

1) Wilhelmi II f. 23.

geschwinde dahin kommen könnte, so hat er sich diese Insel mit den darauf seinden Festungen mit der Zeit bemeistert, und rüstet sich der Spanier aufs Neue viel stärker. Der heilige Vater zu Rom, der Papst, soll ihm dazu austaviret haben etc. und will der Türke, der zum Frieden sehr geneigt war, vor jetzo keinen Frieden mit dem Kaiser eingehen, sondern sein Glück noch einst versuchen etc.

London vom 31 August 1717. Der Graf von Gillenberg ging verwichenen Sonnabend zu Harwich an Bord, mit einem Kriegesschiff gleich fort nach Gothenburg zu.

Aus dem Holsteinischen vom 30 September 1717. Nachdem der Graf Gillenberg zu Gothenburg angekommen, haben ihre königliche Majestät von Schweden gleich einen Expressen nach Stockholm gesandt und den Senat anbefehlen lassen, den Englischen Residenten, Mr. Jackson, sogleich auf freien Fuß zu stellen und mit allen Ehrenbezeugungen frei nach Gothenburg zu convoyren zu lassen, welches auch wirklich geschehen, und wollte derselbe, so bald er nur mit nöthigen Paßporten * versehen, mit einem Englischen Schiff nach London über- *p. 99. gehen etc.

Koppenhagen vom 7 September 1717. Daß die Schweden aus Gothenburg mit zwei kleinen Brigantinen und drei starken armirten Scherböten nahe an der Insel Samsoe 33 mit Vivers für die königliche Dänische Magazine in Norwegen beladene Fahrzeuge weggenommen und nach Gothenburg gebracht, wird confirmirt.

Frankfurt vom 4 September 1717. Von Zweibrücken hat man alhier einen weitläufigen Bericht von dem Konige Stanislaus daselbst geschriben erhalten, woraus zu ersehen, daß einige Französische Officiers, welche in Sächsischen Diensten zu stehen vorgeben, gewesen, welche gedachten König Stanislaum, wenn er am Sontage d. 15 August sich nach der Kirche begeben würde, in dem Wald ihn überfallen und umbringen wollen, worvon drei gefangen, welche auch das Vorhaben gleich bekannt, und daß noch 12 wären; sie sollen auch schon bekannt haben,

*p. 100. von wem sie die Commission bekommen *, eine solche That auszuüben, welche als Straßenräuber am Leben sind gestrafet worden.[1])

Dritter Abschnitt.

*p. 113. * 1722 d. 5 Februar hat der scheffel Waitzen bis 36 Gr. gegolten, Korn 21 Gr., Gerst 12—15 Gr., Haber 7—9 Gr. in Elbing.[2])

1725 d. 5 März angefangen Haber zu säen, d. 27 Gerst gesät, d. 21 April zugesät sonder einigen Regen, gut Getreid geworden.

1727 in Pfingsten am mittelsten Feiertage ist zu Marienburg das halbe Vorschloß abgebrannt, ohngefähr 36 Häuser[3]).

*p. 114. *[1724]. Von der großen Execution in Thorn, welche d. 7 December 1724 geschehen: des Morgens um 6 Uhr ward der Herr Präsident enthauptet. Zwischen 9 und 10 Uhr wurden 5 Bürger enthauptet. Um 10 Uhr wurden noch 4 erstens die rechte Hand mit einem Beil abgehauen und nachgehends enthauptet, der erste geviertheilt und nebst den andern drei Cörpern verbrannt[4]).

1729, 1730 hat König Augustus werben, ja mit Gewalt die Menschen nehmen lassen, und zwar nur die großen, welche 70,72 Zoll hoch und darüber; wer aber nicht die Maaß gehabt, den ließen sie gehen. Es hat die Stadt Danzig vor den König in Polen 1730 Volk geworben, und wo nur ein großer gewesen, den haben die Stadtsoldaten in der Nacht mit Gewalt geholt. Wenn Leute in die Stadt gegangen, so haben die Stadtsoldaten die große mit Gewalt in die Wach genommen. Die Soldaten *p. 115. haben *auf der hohenthorschen Brücke ein Zagetenmacher genommen, darüber hat das ganze Zagetenmachergewerk einen

1) In der Handschrift folgt nun der Auszug der Aufzeichnungen über die Jahre 1696—1717 (p. 100—111).

2) Vgl. die Preise bei Wilhelmi II f. 288 und bei Braun f. 64.

3) Juni 2. Vgl. Braun f. 69.

4) Vgl. Wilhelmi II f. 371—373. Braun f. 66. Lengnich S. 342—348.

Aufstand gemacht und von ihnen 50 Mann an den Herren Bürgermeister von Bömmen abgeschickt mit Bitte den Menschen wieder los zu geben etc., wen aber nicht, so wollten sie ihm sein Haus stürmen, weil Bürgermeister von Bömmen beschuldigt wird, daß er Schuld an der Werbung habe etc. Wie aber Herr von Bömmen gesehen, daß sie mit Gewalt den Menschen los haben wollten, so hat er gesagt: Kinder, um Gottes willen, macht mir kein Aufsehen, sondern geht mir aus dem Hause, ihr wollt ihn los haben etc. Sie aber sind nicht weggegangen, bis der Mensch aus der Wache bei Herrn von Bömmen hingebracht, das sie ihn gleich mitgenommen etc. Nachdem hat sich die Werbung ein wenig gestillt etc., weil die Herrn nicht sicher auf der Gasse oder zu Hause waren etc., und haben sie nicht mehr öffentlich mit Gewalt genommen, sondern nur, wenn sie einen heimlich des Nachts bekommen können etc. In Schottland haben die Kronvölker geworben, etc. Im Marienburgischen haben die Kronvölker die große Leute mit Gewalt genommen etc.[1])

*1729 am letzten Pfingstfeiertage ist zu Wotzlaff im Danziger Werder in des Herrn Predigers Stall ein Feuer aufgangen, und abgebrannt nebst der Scheun, Schul, und zuletzt hat die Thurmspitze angefangen zu brennen, und endlich die ganze Kirche in dem Feuer aufgegangen, und nicht [das] allergeringste aus der Kirche gerettet etc., weder Altar noch Glocken. *p. 116.

1730 ist die Wotzlaffsche Kirche wieder gebauet worden etc. Zu dem Bau ist in Danzig zwei Sontage nach einander Kirchenstand gehalten worden.[2])

1730 vor Pfingsten ist das Städtchen Christburg ganz abgebrannt etc.[3])

*1727 d. 23 Februar ist in Danzig vor unseres Königes Gesundheit, daß er von seiner schweren Krankheit wieder ge- *p. 117.

1) Vgl. Braun f. 72, 73.

2) Von diesem Brande und Wiederaufbau der Kirche hat Harnoch Chronik und Statistik der evangelischen Kirchen Ost- und West-Preussens, Neidenburg 1890, S. 404, keine Kunde.

3) Vgl. Braun f. 73.

nesen, in allen Kirchen gedanket, auch um die Stadt viel Stücke gelöset worden etc.

1727. Im Sommer ist die Kirche in Langgarten ein Theil größer gebaut worden.[1])

1730 im Sommer ist hinter Herrn Blechen neben dem Langgartschen Holzraum an der neuen Klapperwiese angefangen zu arbeiten, die Erd aus den Grabens haben sie auf das Land gekart, so tief als sie nur könten vor dem Wasser. Hernach sind die Grabens mit dem Bagger so tief gemacht, daß sie mit Schiffe darein fahren können etc.

1731 d. 8 März um 2 Uhr nachmittag ist der sel. Danziger General Johann von Senckler mit einer ansehnlichen Leichenbegängniß zu Grabe nach der Pfarrkirchen begleitet worden. Die Cerimonien geschahen folgender Maaßen. Zum ersten kam ein Trompeter zu Pferde geritten und blies einen Trauermarsch. Nachdem folgten 36 Mann Reiter zu Pferde, worbei sieben Officierer waren, die das Commando hatten. Nach diesen folgten 64 Mann Granatier, nach diesen folgten 90 Mann Musketier. Darauf folgte *einer zu Fuß mit einen ansehnlichen weißen Freudenfahn. Nach diesem folgte ein Freudenpferd, so von zweien geführt wurde, darauf lag ein Sattel, welcher sehr mit Gold gesticket und prächtig anzusehen war. Nach diesem folgten 9 Hobogisten mit starker Music. Nach diesen folgten 12 Officierer mit blauer Mundur uud weiße Federn auf die Hüte. Nach diesen folgten 60 Mann Granatier. Nach diesen folgten 60 Mann Musketier. Nach diesen kam eine schwarze Trauerfahn, darnach ein Trauerpferd, so von zweien geführet wurde, ganz schwarz überzogen und auf dem schwarzen Ueberzug, den das Pferd auf hatte, auf der linken Seite des sel. Generals Waffen,[2]) und auf dem Kreuz war dem Pferd ein langer schwarzer Flor angeheftet, welcher nachschleppte an der Erde. Darauf folgte die Leiche, welche auf einem Schlitten geführet wurde,

*p. 118.

1) St. Barbara. Vgl. Harnoch a. a. O. S. 369.
2) D. h. Wappen.

wovor sechs schwarz gekleidete Pferde gespannt waren, und bei jedem Pferd ging ein Mann, welcher es führte am Zaum. Auf dem *Schlitten stand das Sarg, welches mit carmoisinrot geblümten Sammet bekleidet, aber die Kanten des Sargs waren mit güldenen Tressen einer Hand breit beschlagen. Zum Haupte am Sarg war in der Mitten des sel. Generals Waffen und rund um lauter güldene Tressen beschlagen. Unten am Sarg waren 8 Löwen anstatt Füße gemacht. Das Sarg hatte an jeder Seite drei Handgriffe, die schienen wie lauter Gold. Die Leiche im Sarg hatte ein himmelblaues Kleid an, so mit Silber reichlich gebordiert war. Inwendig war das Sarg mit rothem Sammet und güldenen Tressen ausgeschlagen. Oben auf dem Sarg lag des sel. Generals Degen und dabei der Generalsstab. Zu den Füssen lagen silberne Sporen und zu Häupten stand ein Härnischkopf etc. Zu beiden Seiten und hinter der Leiche gingen viel Diener. Darauf folgten die Trauerwagens. In dem ersten Wagen war Herr Bürgermeister von Bömmen als des sel. Generals Herr Schwiegervater. Im andern Wagen war der Marienburgische Woywod etc. *Es waren in Summa 48 Wagen, worin die Trauerleute geführt wurden. Es haben keine Frauenspersonen gefolgt. Wie sie mit der Leiche von Hause aus der Hundegasse fuhren, so wurden beim hohen Thor 10 Stücke abgefeuert, wie sie mit ihr in die Langgaß kamen, wieder 10 Stück abgefeuert, und wie sie bei die Pfarrkirchen kamen, wieder 10 Stück abgebrannt, mit den Glocken zur Pfarrkirchen beleutet. Das Singuhr hat 2 Stunden gesungen: Wer weiß, wie nahe mir mein Ende.

*p. 119.

*p. 120.

1731 d. 26 Juli, war am Donnerstage, war der König von Preußen um 2 Uhr nach Mittage unter Lösung der Stücke in Danzig gekommen, am Dielenmarkt aus seinem Wagen gestiegen, und an die [so] Motlau, da die Danziger Fahrzeuge auf ihn warteten, ist der König mit noch 5 von seinen Bedienten gleich nach der Münde gefahren. Selbigen dito ist ihre konigliche Majestät wieder zurück in die Stadt gekommen, des Abends bei Herrn Zitzwitz, ihrer Majestät allhier beorderten Minister, ge-



speiset, auch daselbst die Nacht geruhet. Des Morgens als d. 27. dito in aller Frühe um halb 4 Uhr in der Stille durchs hohe Thor, so er sich öffnen lassen, aus und nach der * Oliva gefahren, von dar gleich nach Berlin etc.

*p. 121.

1731 d. 11 August hat ein Polnischer Edelmann durch Marienburg ohngefähr 60 oder 70 Stück Ochsen nach Danzig wollen treiben lassen. Wie sie an die Brücke gekommen und das Zoll abgegeben, hat der Zöllner zu ihnen gesagt, sie sollten die Ochsen nicht auf einmal über die Brücke treiben, dem sie nicht horen wollen, sondern mit allen Ochsen zugleich auf die Brücke getrieben. Und wie sie über den letzten Kasten nach der Kaldow gekommen, sein die Balken gebrochen und sammt den Ochsen in die Nogat gefallen, und ist vom Lande bis auf den Kasten nur ein Balken liegen geblieben. Es ist ein Pol, so die Ochsen getrieben, in die Nogat gefallen und ertrunken und von den Ochsen sind 9 Stück zu Schaden gekommen, welche *sich ganz zu nichte gefallen, aber keiner davon versoffen, sondern es haben die Leute sie gekauft und geschlachtet. Der Edelmann will die Ochsen von der Stadt Marienburg bezahlt haben, hingegen will die Stadt von dem Edelmann den Schaden ersetzt haben. Deshalben nach dem Könige geschrieben etc. Der Kasten und die Balken sind 15 Jahr alt gewesen.

*p. 122.

D. 17 August hat ein ganz betrunkener Pol über den einzigen Balken gehen wollen, er ist aber in die Nogat gefallen und ertrunken.

1731 d. 25 August ist die Brücke schon wieder fertig gewesen, darüber zu fahren. Die Stadt Marienburg hat dem Edelmann die Ochsen, so zu Schaden gekommen, bezahlen müssen etc.

*p. 127.

* 1731 d. 4 December ist der Hauptmann Fröhlich, welcher mit 80000 Fl. Regimentsgelder durchgegangen, bei Polnisch Stargard gehangen worden in den Galgen.

1731 im December der Sch. Waitzen 36 Gr., Roggen 24 Gr., Gerst 20—24 Gr., Haber 15 Gr.

*1732 im Januar und Februar hat sich die Rede angefangen, daß, weil die Herren Polen bei der Krönung ihrer königl. Majestät Friedrich August zum König von Polen versprochen, wenn Gott ihrer Majestät das Leben so lang fristen würde, daß sie 30 Jahr König in Polen sein würden, * so sollte der Prinz, so von ihrer Majestät Liebe geboren, zum Erbkönig in Polen eingesetzt und angenommen werden etc., und weil nun ihre königliche Majestät schon durch Gottes Gnade in das 35ste Jahr König von Polen gewesen etc., so wollen Römisch Kaiserliche Majestät, als auch ihre Russische kaiserliche Majestät und ihre königliche Majestät von Preussen künftiges Frühjahr den Prinzen zum Könige in Polen krönen lassen. Welches die Herren Polen aber nicht leiden wollen, sondern sich dawider rüsten etc.

*p. 136.
*p. 137.

1731 d. 24 August sind im großen Nordostensturm zwei Wassermühlen zu Klein Zünder zu Stücken entzwei gelaufen und umgefallen, auch eine zu Breitenfelde.

1731 im Monat August, im kleinen Werder ist so ein gewaltiger Wind gewesen, das die Menschen gemeint, die Erde würde vergehen, und bei dem Sturm ein Erdbeben, welches viel Häuser beschädiget etc.

*1731 ohngefähr acht Tage vor dem Domnik ist auf des Raths Verordnung das lege Thor alle Tage in der Woche zwei Stunden vor der Thorglock Lauten geschlossen worden, aber des Sonnabends ist das lege Thor alle Zeit um 10 Uhr vor Mittage geschlossen und des Montages wieder geöffnet, das also niemand zu Fuß heraus oder hereingehen können, aber wenn jemand zu fahren gekommen, den ließen sie durch, und gleich wieder zugemacht etc.

*p. 138.

1732 die Stadtsoldaten die Motlau vom Stadtgraben bis an die Rothe Brücke alle Tage den ganzen Winter durch aufeisen müssen. Die Ursach war, daß sie dem Schottland die Nahrung benehmen wollten.

*1731 d. 3 November, war am Sonnabend, ist der sel. Oberst Fröneß aus Danzig nach Kurland zu Wasser überschickt, 21 Stück gelöst. Seine nachgelassene Frau bekommt

*p. 141.



von der Stadt ein Gnadenjar und noch über ihr Tractament 1000 Thaler etc.

*p. 142. * 1732 d. 20 Juli sind die Littauischen Völker in Elbing gezogen und die Cronvölker herausgezogen.

1732 d. 27 Juni sind 50 Mann Danziger Stadtsoldaten nach Warschau gegangen etc.

1732 d. 20 Juli, war am Sonntage, ist in Danzig vor die vertriebene Salzburger Kirchenstand gehalten worden.

1732 d. 19 Juli hat von Herrn Renner, als dieses Jahr königlicher Burggraf, seinen Amtsdienern einer Namens Clemens sich selbst in der Weisel an der Spitze ersäuft etc.

1732 d. 26 Juli, war am Sonnabend nach Mittage um 2 Uhr, sein die um der Religion halben vertriebene Leute von Salzburg bei Danzig angekommen in Summa, jung und alt, 740 Menschen. Vor dem hohen Thor im Schießgarten haben sie sich gelagert, und sind auch daselbst gespeiset worden. D. 27 sein die Salz-*p. 143. burger des Morgens zu Allgotsengel in die Frühpredigt * gegangen, und nach Mittage sind sie in die Vesper eine Hälfte zu Heiligen Leichnam und die andere Hälfte ins Pockenhaus zur Anhörung des Wortes Gottes gegangen. D. 28 Juli, war am Montage, haben die Salzburger Ruhetag gehalten. D. 29 Juli, war am Dienstag, um 10 Uhr vor Mittage sind die 740 Mann Salzburger sammt ihren bei sich habenden Wagen, in allem 84 Wagen, worauf sie ihre Kinder und wenigen Vorrath geladen, von Danzig gegangen nach Wotzlaff, d. 30 Juli von Wotzlaff nach Schönenberg, d. 31. Juli von Schönenberg nach Lupushorst, d. 1 August von Lupushorst nach Elbing etc. etc. Die Danziger Reiter haben die Salzburger bei Wotzlaff convoyirt und in Wotzlaff warteten schon 150 Mann Brandenburgische Reiter auf die Salzburger, sie abzuholen nach Littauen, weil der König von Preußen den Salzburgern das Land in Littauen geben will, welches vor diesem die Mennonisten besessen, und welche er 1724 aus Littauen vertrieben, weil sie nicht zu Felde dienen wollen etc. Gott der Schöpfer aller Creaturen regiere des Königs von Preußen Herze und Sinne gegen diese arme bedrängte und

vertriebene *Leute, das er sich ihrer annehme nicht um seines eigenen Nutzes halben, sondern diese bekümmerte Herzen auf ihr großes Elend zu trösten. Ja Gott verhüte in Gnaden, daß nicht diese verirrt gewesene Schafe, so sich jetzt zu dem dreieinigen wahren Gott bekennen, daß alda, wo sie hinkommen werden, auf eine andere Art und unbillige Weise betrübt werden, weil es leider ohnedem bekannt, daß die Untersassen des Königs von Preußen gezwungene und geplagte Leute sind etc. *p. 144.

Von den Salzburgern wird glaubwürdig berichtet, daß über 22000 Menschen sein, welche alle catholisch getauft und bei erwachsenen Jahren sich zu dem evangelischen glauben bekannt haben, und solcher Bekenntniß ihres Glaubens sind sie von den Catholischen so hart verfolgt, geschlagen, gepeinigt und endlich gar aus dem Lande verjagt worden, das sie in fremde Länder und zu andern christlichen Herzen ihre Zuflucht nehmen müssen.

*1732 d 12 August sind noch 600 Mann Salzburger mit ihren bei sich habenden Wagen, in allem 35 Wagen etc. Sie sind den vorigen nachgegangen nach Littauen, und sind noch 20000 Menschen aus dem Salzburgischen vertrieben, daß also in Summa 42 000 Menschen um der Religion halben sind vertrieben worden, und sagen die Salzburger selbst, daß bei ihnen im Lande noch etliche 20000 Menschen sein, welche ebenfalls um der wahren Religion halben aus dem Lande gehen wollen, wofern ihnen daselbst nicht wird freigelassen werden, ihren Gottesdienst frei und ungehindert zu halten etc. Der Kaiser hat ihnen versprochen eine Kirche zu bauen, aber der heilige Vater Papst will es nicht leiden etc. *p. 145.

Copia,
so die Papisten in dem Salzburgischen auf den Canzeln bitten.

Ihr lieben Zuhörer laßt uns Gott bitten, daß er uns bei der reinen catholischen Religion und Lehre erhalten und beschützen wolle. Erbarme dich unser du hochgelobte Jungfrau

Maria, behüte uns für den langgeschwänzten Hollenhund, den Brandenburger, vor den Erbfeind den Türken, für den Teufel in Schweden, die Dänen laß uns fliehen, wie die Teufel die
*p. 146. Sonne, * auch den Satan den Englischen Wasserfeind, wie auch die Holländische und Lutherische Bettelfürsten, die nach uns schnapfen und gar um unsere reine Religion bringen wollen, gleich wie anno 1630 da alle Teufel in der Höllen den Ketzer, den Schweden, geholfen haben und uns gar ausrotten wollten. Du, Mutter Gottes wollest deinen Sohn bitten und ernstlich ermahnen, wie auch alle Heiligen im Himmel, daß sie uns beistehen. Amen.

Dies Gebet haben die Salzburger den König von Preußen uberreicht.

*p. 148. *1732 d. 2 September sein die Danziger Stadtsoldaten, welche d. 27 Juni nach Warschau gegangen, wieder zurückgekommen, auch die Constäbler, 18 Mann, welche in Warschau dem König zu Ehren ein Feuerwerk gepräsentirt etc. Wie die Constäbler zurückkommen, hatten sie alle grüne Röcke und gelbe Camsöler an.

1732 im December hat der Sch. Waizen gegolten 40 bis 45 Gr., Roggen 24—30 Gr., Gerst 21—27 Gr., Haber 13—18 Gr.

*p. 149. *1762 den 19 August des Abends um 7 Uhr ist auf dem Stolzenberg der Herr Pastor umgebracht von einem Manne aus der Stadt Namens Fischer. Er hat ihn durch den Hals gestochen und auch sieben Stiche ins Angesicht.

*p. 154. *1764 im Monat May ist in Danzig das Russische Geld abgesetzt worden.

*p. 155. *1763 d. 5 October ist ihre Königliche Majestät in Polen Augustus der dritte gestorben.

1764 d. 26 August in Danzig in allen Kirchen Buß und Bettag gehalten worden wegen des Königes Wahl.

1763 d. 7 October ist in Danzig ausgeblasen und auch an alle Thore angeschlagen worden wegen die Freymeyer.[1])

1) Freimaurer?

* 1764 d. 7 September 4 Uhr nachmittag ist in Warschau durch eine öffentliche Königswahl Stanislaus August Pernatowsky[1]) zum Konig von Polen erwehlet worden.

*p. 156.

D. 16 dito in Danzig in allen Kirchen Gott gelobet und gedanket, daß es so friedsam zugegangen, darüber in Danzig eine große Freude. Auf allen Kirchen mit allen Glocken um 12 und 4 Uhr geläutet, als auch um die Stadt drei Mal mit allen Kanonen gefeuret etc.

1750 im Monat May hat der Herr in Kokoscke einen Keller zum Bierbrauen ausgraben lassen, und in demselben haben die Gräber in der Erde unterschiedliche Stücke Bernstein gefunden, ohngefähr vor 600 Gulden, und nach der Zeit ist daselbst in vierzehn Jahren vor etliche 1000 Gulden noch gefunden und verkauft an die Argimener[2]) oder Juden.

1764 im Monat Juli ist das erste Mal auf dem Schiedelkauschen Felde nach Bernstein angefangen zu graben, * und ein Bauer Johann Selke hat in seinem Lande gefunden mehr als vor 3000 Gulden, und sein leiblicher Bruder als sein nächster Nachbar hat in seinem Lande graben lassen, und er hat nicht gefunden vor 3 Gulden. Das größte Stück Bernstein hat gewogen 5 ℔ 9 Loth, davor hat ein Jud aus Langfuhr Fl. 615 gegeben.

*p. 157.

* 1766 d. 21 Juli haben ein hochedler Rath lassen anfangen den Weg vor dem Olivischen Thor grade nach Langfuhr den Grund an unterschiedlichen Oertern auf 2 oder 3 Schuh zu erhöhen und gerade zu machen. Dabei haben zuweilen bis 400 oder 500 Mann gearbeitet mit Karren, der Mann bekommt 15 Gr. den Tag. Den ganzen Sommer gearbeitet.

*p. 188.

1767 d. 9 März haben sie wieder angefangen den Weg noch mehr grade zu machen, und arbeiten 150 Mann mit Karren, der Mann bekommt 15 Gr., und alle Abend werden sie richtig ausgezahlt. Auf der Seite nach Aller Engel sind im

1) Poniatowski.

2) Armenier.

Frühjahr 2 Reihen Holländische Linden gesetzt. Das Stück kostet 6 Fl., in Holland bezahlt.

*p. 196. *1768 den ganzen Sommer hat das Getreide gegolten: der Waizen bis 8 Fl., Roggen 4 bis 5 Fl., Gerst 4 Fl. 15 Gr., Haber 3 Fl., Buchwaizengrütz von der feinen 16 Fl.

*p. 197. *1768 d. 15 December ist der Herr Burgermeister Conrady und der Rathsherr Herr Ellert nach Elbing als Deputirte hingereist, die Elbingsche Bürgerschaft mit ihrem Rath zu Vergleich zu bringen etc. Aber die Bürger in Elbing haben sehr scharf dagegen geredt etc. etc. Darüber hat Herr Ellert sich so sehr geärgert, daß er gleich in Elbing gestorben.

D. 20 dito haben sie den Herrn Ellert auf einem Fracht-Wagen nach Danzig gebracht und ihn gleich in der Pfarrkirche begraben. Und Herr Conrady hat auf der Elbingschen Reise dicke Füsse bekommen von Aergerniß.

*p. 199. *1769 d. 23—27 May sein in Königsberg über 100 Speicher, auch 3 Flachswagen abgebrannt in großem Sturmwind. Zu gleicher Zeit ist in Warschau auch ein großes Feuer gewesen.

*p. 200. *1769 im Monat Juli sein die Polnische Conföderaten sehr unruhig wegen den König in Polen Stanislaus Augusti [so] Leschinski. Sie forderen allenthalben Geld. Dirschau hat 300 Fl. geben müssen.

1769 d. 14 Juli sind 250 Mann Danziger Soldaten nach Jüttland in die Schanze hingeschickt, das Danziger Werder vor *p. 201. die herumstreifende Polnische Confoederati * zu beschützen. Sie haben 4 Canonen und Pulverfässer mitgenommen. Und die Bauern müssen mit ihre Knechte, aus jedem Dorf drei Mann, Wach halten etc.

D. 16 Juli da die Danziger Wach aus der Ohr abgelöst, und auf Stadtgebiet gegangen, so haben ihnen von den conföderirte Polen 10 Mann begegnet und Lärm mit ihnen gemacht, auch mit Pistolen auf die Danziger geschossen. Da aber die Danziger die Trommel gerührt, da haben die Leute zusammengelaufen und die Polen durch die Radun gejagt.

Die rebellischen Polen haben die Stadt Thorn so genau eingeschlossen, daß niemand hinein oder heraus kommen kann. Die Danziger Herren lassen alles aus Langfuhr in die Stadt führen.

* 1769 d. 19 Juli sind die junge Mannschaft aus Thorn ausfallen und haben viel Polen erschlagen und sie alle von der Stadt verjagt. *p. 202.

1769 sind auf dem Domnick in Danzig keine Thorner gewesen aus Ursache, daß sie sich vor die Polen gefürchtet, sie mochten unterwegens beraubt werden.

* 1769 im Monat Juli hat die hohe Obrigkeit lassen anfangen den Teich bei Tempelburg rein zu machen. Dazu hat der Insingnir[1]) Leutnant Ryedermeyer eine Maschine erbaut, welche 2 Pferde ziegen, ungefähr 150 Karren, die an ein Tau gehängt wurden. Dazu waren 10 Mann, die mußten die Blot einladen, und 2 Mann auf dem andern Ende, die mussten anschütten. Und ohne dem angelegten Werk arbeiteten noch 30 Mann mit Karren. D. 16 September ist alle Blott und Sand rein ausgekarrt geworden. *p. 204.

1769 mit dem Anfange des Monats September hat ein ehrb. Rath lassen anfangen, die Mottlau bis an die alte Grenzpfähle, so sie aufgesucht, rein zu machen, dabei gearbeitet 20 Mann.

* 1769 im Monat August und September ist ein Cometstern hoch am Himmel zu sehen gewesen. Er hat mit seinen Strahlen von Osten nach Westen gewiesen. *p. 205.

1769 d. 11 October des Morgens um 8 Uhr sind in Schottland ohngefähr 800 Mann, auch 50 Cosaken Moscovitsche Dragoner [gekommen]. Ihr General, der sie commandirte, hies N. N. Drewitz. Sie haben vor ihr eigen Geld Brod und Bier gekauft und richtig bezahlt. Auf der Landstrasse haben sie gestanden bis 2 Uhr nach Mittage, da sind sie über Salvators Kirchhoff durch die Grund über den Stolzenberg nach Lange-

1) Ingenieur.

fuhr, in Langefuhr Nacht gestanden. Sie suchten im Schottland nach die Conföderaten und musten die Manisten allenthalben mit ihnen in die Häuser gehen. Der Richter aus dem Hoppenbrock ist weggelaufen, den er hatte sich auch unter die Conföderaten gegeben.

*p. 206. * 1769 d. 13 October hat der Moscovitsche General N. N. Drewitz bey Deumers [?] ungefähr 1500 Mann von die Pohlsche Conföderaten angetroffen und sie gleich ohne Pardon niedergehauen.

1769 d. 18 December sein 400 Danziger Soldaten mit 2 Kanonen und ein Pulverkasten nach Jüttland in die Schanze geschickt. Sie sollen den Polnischen General Morafski zurückhalten, daß er nicht ins Danziger Werder komme.

*p. 207. * Itzt ist das Polnische Volk im Marienburgischen Werder und hantieren sehr schlimm mit den Menschen etc.

1770 d. 11 Januar sind noch 110 Mann Danziger Soldaten ins Werder den ersten zur Verstärkung hingeschickt worden.

D. 12. Januar sein die Polnische Conföderaten nach Langenau, Rosenberg, Schönwarling und auf andere Dörfer gegangen, und d. 22 Januar sind die Polen weiter weggezogen auf die Höhe etc.

1770 d. 7 Februar ist das Eis aus der Weissel weggegangen, mit hohem Wasser aus der Danziger Weissel; aber in der Elbingschen ist das Eis den 18 Februar weggegangen und auch die Nogat frei geworden.

*p. 209. * 1770 d. 28 Juni sein die Preussen nach Jüttland gekommen und haben die Danziger Soldaten aus der Jüttländischen Schanze gefangen genommen, 70 Mann.

D. 2 Juli sind 120 Mann Preussische Husaren in Quadendorf gekommen.

D. 3 Juli sind 15 Husaren auf den Kniephof zu reiten gekommen und dicht vor dem Schlagbaum an der Langartschen Brücke gehalten, stillschweigend, den blossen Degen in der Hand, wohl 1/4 Stunde.

Es kommen immer mehr Preussen ins Danziger Werder. Sie liegen in allen Dörfern zu 2, 3, 4 im Hofe. Sie fordern von der Hube 1200 Fl. Die Preussen sagen: Wenn der Bauer ein Morgen Land vermiethet, so nimmt er 60 Fl., und also kann er ganz leicht von der Hube 1200 Fl. geben, er behält doch noch so viel vor sich, daß er davon gut leben kann.

Die Preussische Wache steht im Klauskrug und alle 2 Stunden reiten 2 Husaren bis auf den Kniephof und denn wieder zurück nach dem Klauskrug. Nur wenn jemand, er sei, wer er wolle, den Krug * vorbey will, ein Fussgänger muss 6 Gr. geben, aber wenn einer vorbey fahren will, der muss 1 Fl. geben oder 2 Fl. *p. 210.

1770 d. 6 Juli sein die Preussen in Langefuhr eingequartirt. Die Husaren halten vor Langefuhr Wache zu Pferde und sie lassen niemand nach Langfuhr aus der Stadt gehen oder fahren, er muss einen Passirzedel vom Preussischen Residenten haben. Der nimmt 36 Gr. oder 2 Fl. vor den Zedel.

D. 6 Juli haben die Preußen keine Bauerwagen, so nach der Stadt fahren, ohnbesucht, was sie geladen hätten, [gelassen], und keinen Haber haben sie nach der Stadt fahren lassen, sondern sie mußten den Haber zurück nach Hause nehmen. Die Preußen sagen, sie werden den Haber vor ihre Pferde selbst gebrauchen. Die Preußische Husaren nehmen in der Stadt von die Polnische Gefässer die Flissen mit Gewalt. Und der Rath saget nichts dazu. * Die Preußen liegen in Langefuhr in die * Herrenhauser, und müssen sie ihnen zu essen und zu trinken geben, was sie verlangen. Schöpsenfleisch wollen sie nicht essen, sondern junge Hühner gebraten. Langfuhrisch Bier oder Kleinhammerisch Bier wollen sie nicht trinken, sondern Berendtsch Bier oder Stolpisch Bier mit Zucker. Bei Herrn Schmitten auf Kleinhammer liegen 4 Mann und wollen nichts als nur Englisch Bier trinken und lauter Braten essen. *p. 211.

1770 d. 8 Juli sein die Bürger in Danzig zum ersten Mal aufgezogen aufs Pocket.

D. 11. Juli haben die Preußen die Wache zwischen dem Olivischen Thor und der Langenfuhr den Danziger Soldaten abgenommen, aber d. 12 Juli wieder abgeben.

D. 12 Juli sein alle Thore in Danzig geblendet; wenn jemand gefahren kommt, dann machen sie auf, und gleich wieder zu. *p. 212. * Es ziehen 4 Bürgerfahnen auf die Wache.

D. 12 Juli haben sie aus dem Rickfort an Kleider und Leinenzeug hereingebracht aus Furcht, denn sie wissen nicht, wie es noch endlich wird werden, denn alle Stege und Wege haben die Preußen mit Wache besetzt, so daß sich ohne ihr Wissen niemand rühren kann.

Die Preußen gehen zusammen in die Krüge, aber die Bauern müssen ihnen Essen und Kaffe hinschicken in den Krug, aber lauter was Guts und allemal frisch gebratenes oder gekochtes. Und wenn es ihnen nicht anstehet, was sie bringen, so müssen sie es wieder mit zurücknehmen nach Hause und was Besseres bringen, und dabei nichts vorwenden, das sie es nicht haben, sondern sie . . .

[Hier bricht die Handschrift ab.]

Kant's Briefwechsel[1]).

Band I. 1747—1788.

Von

Otto Schöndörffer.

Würdiger und bedeutungsvoller konnte die Königlich Preußische Akademie der Wissenschaften das alte Jahrhundert wohl nicht beschließen und das kommende eröffnen als mit einer neuen grundlegenden und vervollständigten Ausgabe von Kants Werken. Denn auf fast allen Gebieten der Wissenschaft bildet seine Philosophie die Basis, auf der jene ihre stolzen Gebäude aufführt. Das wird heute mehr oder weniger von allen, auch von seinen Gegnern, anerkannt. Daher war es dringendes Bedürfnis, den Text seiner Werke genau festzustellen, jedes Wort, das von dem Meister erhalten, der Nachwelt zu bewahren.

Ein Teil freilich seiner Lehre wird auch heute von sehr vielen bekämpft und vor allem — denn darauf käme es Kant sicherlich am meisten an — in der Praxis nicht befolgt. Das ist seine Ethik. Denn wenn sich auch in der wissenschaftlichen Welt heute vielleicht die Wagschale schon zu Kants Gunsten neigt, — dank den gewichtigen Werken, in denen Männer wie Kuno Fischer, Cohen, Arnoldt, Windelband, Laßwitz, Lipps, Natorp und, von den Theologen, vor allen Ritschl für Kants Moralphilosophie eingetreten sind — im allgemeinen wehrt man

---

1) Kant's gesammelte Schriften. Herausgeg. von der Königl. Preuß. Akademie der Wissensch. Bd. X. Zweite Abteilung: Briefwechsel. Erster Band. Berlin. Georg Reimer 1900. — Preis 10 Mk. Gebunden 12 Mk.

sich noch immer gegen den Gedanken, daß auch für unsere Gesinnungen und Handlungen ein Gesetz ausnahmslos gelten soll, wie es in der Natur wirklich gilt. Und wenn das schon in der Theorie nicht zugegeben wird, wie sollte es dann wohl in der Praxis ausgeübt werden, oder auch nur nach den bestehenden Sitten und Gesetzen gefordert werden, daß es ausgeübt werde? Nein, heute noch gelten — mindestens eben so wie zu Kants Tagen — seine Worte: „Wir leben im Zeitpunkte der Disciplinierung, Kultur und Civilisierung, aber noch lange nicht in dem Zeitpunkte der Moralisierung"[1]). Aber sprechen nicht heute laut und immer lauter mancherlei Zeichen — trotz allem sie übertönenden Tageslärm — dafür, daß sich auch auf dem Gebiete des Rechts, des socialen Lebens und der Politik die Grundsätze Kants mehr und mehr durchsetzen werden; daß also der Anerkennung und Ausnutzung seiner theoretischen Philosophie die Anerkennung und Ausnutzung seiner praktischen Philosophie folgen wird? Mag man uns immerhin für Schwärmer halten: treu festhaltend an der Kantischen Ansicht von der immer weiter schreitenden Vervollkommnung des Menschengeschlechts, nehmen wir die Herausgabe der Werke Kants durch die berufene Hüterin der Wissenschaft als ein gutes Omen hierfür an. Bedeutungsvoll kann es hierbei auch er-

---

1) Kant Ges. W. hrsg. von Hartenstein Bd. X S. 394 Ueber Pädagogik (1839). Vgl. auch Idee zu einer allgem. Gesch. in weltb. Abs. S. 304 (Hartenstein 1838): „Wir sind in hohem Grade durch Kunst und Wissenschaft kultiviert. Wir sind civilisiert bis zum Ueberlästigen, zu allerlei gesellschaftlicher Artigkeit und Anständigkeit. Aber uns für schon moralisiert zu halten, daran fehlt noch sehr viel. Denn die Idee der Moralität gehört noch zur Kultur; der Gebrauch dieser Idee aber, welcher nur auf das Sittenähnliche in der Ehrliebe und der äußeren Anständigkeit hinausläuft, macht blos die Civilisierung aus. So lange aber Staaten alle ihre Kräfte auf ihre eitlen und gewaltsamen Erweiterungsabsichten verwenden, und so die langsame Bemühung der inneren Bildung der Denkungsart ihrer Bürger unaufhörlich hemmen, ihnen selbst auch alle Unterstützung in dieser Absicht entziehen, ist nichts von dieser Art zu erwarten; weil dazu eine lange innere Bearbeitung jedes gemeinen Wesens zur Bildung seiner Bürger erfordert wird. Alles Gute aber, das nicht auf moralisch-gute Gesinnung gepfropft ist, ist nichts, als lauter Schein und schimmerndes Elend."

scheinen, daß der Anfang dieser Ausgabe gerade mit der Sammlung und Veröffentlichung der Briefe Kants gemacht ist, die uns seine Persönlichkeit nahe zu führen, wie nichts anderes, imstande sind. Denn Ethik und Persönlichkeit sind untrennbar verbunden.

So liegt denn der erste Band des Briefwechsels, der 10te der gesammelten Schriften, in würdiger und angemessener Ausstattung vor uns[1]). Der Herausgeber der Briefe konnte nur Rudolf Reicke sein. Er war dazu allein berufen: ist er doch fast sein ganzes Leben lang auf ihre Sammlung und Veröffentlichung bedacht gewesen. Wie viel Arbeit und Mühe, Sorgfalt, Umsicht und Gelehrsamkeit aber in diesem Werke stecken, das werden erst die, leider noch nicht mitgegebenen, Erläuterungen und Bemerkungen ganz erkennen lassen. Jedenfalls kann man sich, da man Reicke als Herausgeber weiß, ruhig der Lektüre dieser Briefe hingeben, in dem sichern Gefühl, daß alle die Abweichungen von Orthographie, Interpunktion, Ausdruck und Grammatik nicht Druckfehler, sondern Eigentümlichkeiten der betreffenden Briefe sind.

Der vorliegende Band enthält die Briefe aus den Jahren 1747—1788 und zwar „320 wirklich vorhandene und den Nachweis über 100 bisher nicht aufgefundene Briefe". Von jenen 320 Briefen sind 105 von Kant. Hält man dagegen, dass die Hartensteinsche Ausgabe vom Jahre 1868 (Bd. VIII) aus der Zeit bis 1788 nur 37 Briefe von Kant und 4 Briefe an Kant giebt, so sieht man, wie viel Neues dazugekommen ist. Freilich waren auch von diesen Briefen sehr viele bereits anderweitig, als bei Hartenstein, bekannt gemacht, so die meisten amtlichen Schreiben Kants, die Briefe von und an Hamann und Herder, die Briefe seines Bruders, der Brief von Ruhnken, die beiden Briefe von und an Garve, der Brief vom Grafen v. Keyserling

1) Nur über die Blässe des Druckes wird vielfach mit Recht Klage erhoben, und es wäre durchaus wünschenswert, daß diesem Uebelstande in allen folgenden Bänden abgeholfen würde.

(No. 172, schon veröffentlicht von Sintenis in der Baltischen Monatsschrift 1879), aber es bleibt doch noch immer eine ganz stattliche Zahl völlig neuer und darunter mancher wichtigen Briefe übrig. So ist der Briefwechsel mit M. Herz durch 2 Briefe an Herz (No. 153 und 291[1]) und 3 von Herz (No. 130, 235, 241) bereichert. Auch 2 Briefe von Moses Mendelssohn (No. 174 u. 228) sind hinzugekommen. Einige Briefe zeigen einen wesentlich andern Text als bei Hartenstein, so No. 31 (Br. v. Lambert). Ferner hebe ich als besonders wichtig hervor den Briefwechsel mit Lavater (bes. No. 90 u. 91), mit dem Hofprediger Joh. Schultz, mit Schütz, Bering, Jakob, Biester und Friedländer und die das Philanthropin betreffenden Briefe, besonders von und an Wolke, Basedow, Regge und Campe, die zum grössten Teil bisher unbekannt waren. Auch von den neuen Briefen an Kant sind manche besonderer Beachtung wert, so die zahlreichen und langen Briefe von Plessing, Erhard (No. 251) und Reinhold (No. 285, 297 u. 299). Die vollständige chronologische Zusammenstellung des bisher Bekannten wäre schon ein grosses Verdienst gewesen, weil man allein durch eine solche eine Uebersicht über das Vorhandene gewinnen kann; und nun ist dem Bekannten noch so viel bisher Unbekanntes zugegeben! Der Ansicht Vaihingers freilich von der Bedeutung dieses Briefwechsels kann ich unmöglich zustimmen. Er sagt nämlich in seiner Anzeige dieses Bandes (Kantstudien Bd. V, S. 74 f): „Wirklich wissenschaftliche Erforschung und wirklich gründliche Erfassung der grossen Werke der grossen Geister ist doch nur möglich durch Kenntnis der Briefe, der Entwürfe u. s. w., durch die wir in die Quellen und in das Werden und Wachsen jener Werke eingeführt werden. Wie

---

1) Der Brief No. 132, den Vaihinger in seiner Besprechung des Briefwechsels Kantstudien V. S. 88 (oben) als einen „bisher unbekannten Brief" anführt, findet sich bei Hartenstein, ohne Datum, Bd. VIII S. 721. Es liegt hier offenbar irgend ein Versehen von seiten Vaihingers vor, denn in seinem Kommentar zur Kr. d. r. V. I. S. 140 citiert er selbst diesen Brief, dem er allerdings das Datum „c. 1795" beisetzt.

vieles wäre uns an Platon und an Aristoteles verständlicher, wenn solcher Nachlass von ihnen auf uns gekommen wäre! Gewiss die Wirkung jener Werke ist nicht dadurch bedingt gewesen. Aber das volle wissenschaftliche Verständnis dieser Produkte ist doch nur möglich auf Grund jener Quellen . . . ." Und schon vorher (S. 74) lesen wir: „Würde man z. B. den Brief Kants an Marcus Herz vom Jahre 1772 nicht kennen, so würde man der ganzen Kr. d. r. V. wie einem Rätsel gegenüberstehen." — Ich muss bekennen: diesen Worten Vaihingers stehe ich wie einem Rätsel gegenüber. Die grossen Werke der grossen Geister sollen uns erst aus den Briefen derselben verständlich werden können?! Wären jene Werke nicht aus sich selbst verständlich, dann wären sie nicht gross, und jene Geister auch nicht. Und die Wirkungen jener Werke sind nicht durch das volle Verständnis derselben bedingt?! Wodurch wirken sie denn, als durch ihr Verständnis? Und jener Brief an Marcus Herz soll erst das Verständnis der Kr. d. r. V. ermöglichen? Jener Brief wurde doch erst durch die Hartensteinsche Ausgabe 1839 bekannt. Also hat vor dieser niemand die Kr. d. r. V. verstanden? Nicht Schultz, nicht Reinhold, nicht Fichte? — Nein, erleichtern, vertiefen und beleben können die Briefe wohl das Verständnis großer Werke, aber nicht erst ermöglichen. Sie erleichtern und vertiefen es durch manche nebenbei gegebenen Bemerkungen und dadurch, daß wir aus ihnen zuweilen ersehen können, aus welchen Keimen die Probleme erwachsen sind, wie sie sich allmählich umgestaltet haben, wie sie mit der Zeit ausgereift sind. Sie beleben es dadurch, daß sie uns erkennen lassen, wie diese Probleme mit der lebendigen Persönlichkeit des Verfassers zusammenhängen, so daß sie uns beim Lesen jener Werke immer das Bild des Autors erblicken lassen, als sähen und hörten wir ihn; auch dadurch, daß sie uns mit den näheren Umständen, unter denen er das betreffende Werk verfaßte, bekannt machen. Sie ersetzen eben einigermaßen eine persönliche Bekanntschaft mit dem Autor. Und wie viel diese, auch wenn sie nur flüchtig war, wert ist, zeigt uns

eine Bemerkung aus dem Kantischen Briefwechsel selbt. Den 7. Juni 1788 (S. 513) schreibt ein gewisser Stein an Kant: „Sie sind mir ganz unvergeßlich und ich freue mich immer noch, daß ich Sie habe kennen lernen. Wen ich itzt in Ihren Werken lese so ist es mir immer, als wenn ich sie beßer verstehe, das sonst, wie mich deucht noch schwerer hielt. Ich kann nun beßer einhacken.“

Daher ist die Lektüre auch des Kantischen Briefwechsels für jeden Verehrer des Philosophen von so großem Interesse: sein ganzes Leben zieht, wenn auch oft nur in flüchtigen Umrissen, an uns vorüber, und seine Persönlichkeit wird uns vertrauter.

I.

Kants Charakter.

Als „Kern und Mittelpunkt“ von Kants Charakters tritt uns in den Briefen lebendig und höchst eindrucksvoll sein Wahrheitssinn entgegen.[1]) Immer wieder und wieder betont er, daß es ihm nur um die Wahrheit zu thun sei. Bekannt ist folgende Stelle aus einem Briefe an Mendelssohn 8 April 1766 (Briefw. S. 66): „Was es auch vor Fehler geben mag denen die standhafteste Entschließung nicht allemal völlig ausweichen kan, so ist doch die wetterwendische und auf den Schein angelegte Gemüthsart dasjenige worinn ich sicherlich niemals gerathen werde nachdem ich schon den größesten Theil meiner Lebenszeit hindurch gelernet habe das meiste von demjenigen zu entbehren und zu verachten was den Charakter zu corrumpiren pflegt und also der Verlust der Selbstbilligung die aus dem Bewußtseyn

1) Vgl. K. Fischers Kant[4] I. S. 120. Vgl. auch Borowski S. 42 f.: „Es ist wahrlich im Grunde nur ein Plan, den Kant in seinen jüngeren Jahren sich entwarf und den er bis auf die Stunde, da ich dieses schreibe, verfolgt; dieser nämlich, ohne die mindeste Rücksicht auf Autoritäten, so wichtig sie auch scheinen mögen, Wahrheit, reine Wahrheit aufzusuchen und die gefundene dann zu verbreiten.“

einer unverstellten Gesinnung entspringt das größeste Uebel seyn würde was mir nur immer begegnen könte aber ganz gewiß niemals begegnen wird. Zwar dencke ich vieles mit der allerkläresten Ueberzeugung und zu meiner großen Zufriedenheit was ich niemals den Muth haben werde zu sagen; niemals aber werde ich etwas sagen, was ich nicht dencke." Er hat keine Ruhe, bis er in seinen Gedanken zu einem ihn völlig befriedigenden Abschluß gekommen ist. „Was mich betrift, da ich an nichts hänge und mit einer tiefen Gleichgültigkeit gegen meine oder anderer Meinungen das ganze Gebäude öfters umkehre und aus allerley Gesichtspunkten betrachte um zuletzt etwa denjenigen zu treffen woraus ich hoffen kann es nach der Wahrheit zu zeichnen, so habe ich etc." schreibt er an Herder 9. Mai 1767 (S. 70 f.) und an Herz (7. Juni 1771 S. 116 f.). „Daß vernünftige Einwürfe von mir nicht bloß von der Seite angesehen werden wie sie zu wiederlegen seyn könten sondern daß ich sie jederzeit beym Nachdenken unter meine Urtheile webe und ihnen das Recht lasse alle vorgefaßte Meinungen die ich sonst beliebt hatte über den Haufen zu werfen; das wissen sie. Ich hoffe immer dadurch daß ich meine Urtheile aus dem Standpunkte anderer unpartheyisch ansehe etwas drittes herauszubekommen was besser ist als mein vorigtes." An denselben 11 Mai 1781 in einem bisher unbekannten Briefe (S. 252): „Meines Theils habe ich nirgend (sc. in d. Kr. d. r. V.) Blendwerke zu machen gesucht und Scheingründe aufgetrieben, um mein System dadurch zu flicken, sondern lieber Jahre verstreichen lassen, um zu einer vollendeten Einsicht zu gelangen, die mir völlig genug thun könnte, zu welcher ich auch gelanget bin." Neu ist auch der Brief an Schultz vom 25. Nov. 1788, der mit folgenden charakteristischen Worten beginnt (S. 528): „Es ist ganz in meiner Denkungsart, in Schriften, die die Berichtigung der menschlichen Kenntnisse und vornehmlich die lautere unverholene Darstellung unserer Vermögen betreffen, durch Vertuschen der Fehler, die man in seinem eigenen System gewahr wird, oder durch Partheymachen und Beredungen keine Blendwerke zu machen, sondern sich, hier

so wie allerwerts, das: Ehrlich währt am längsten zum Wahlspruche zu nehmen." Deshalb läßt er auch oft Briefe längere Zeit unbeantwortet. Es ist nicht nur sein „Phlegma im Briefschreiben" (S. 30 Brief an Herder) und „die Unart, daß der nächste Posttag immer vor beqvemer gerechnet wird als der gegenwärtige." (S. 116. Brief an Herz), sondern oft auch der Wunsch, „den Gegenstand immer auf andern Seiten zu erblicken und seinen Gesichtskreis von einer mikroscopischen Beobachtung zu einer allgemeinen Aussicht zu erweitern, damit man alle erdenkliche Standpunkte nehme, die wechselsweise einer das optische Urtheil des andern verificire", der ihn zurückhält, auf manche Briefe schnell zu antworten, „denn leere zu schreiben", so wendet er sich an M. Herz, „schien von Ihnen nicht verlangt zu werden" (Br. an Herz S. 127).[1])

Daß man ihm getrost widersprechen dürfe, wissen auch seine Korrespondenten. Mendelssohn schreibt 25. Dec. 1770 (S. 111) „Ich würde mich nicht erkühnt haben, Ew. HochEdelgeboh. Schrifft mit solcher Freymüthigkeit zu beurtheilen, wenn mir nicht Hr.

---

1) Ueberhaupt ist die Annahme, daß K. nur sehr wenig Briefe geschrieben habe (cf. Kuno Fischer[4] I S. 135. „In einem Zeitraum von 36 Jahren (1765—1801) hat Kant, so viel bis hierher bekannt ist, nur 75 Briefe geschrieben, darunter 19 an M. Herz. So spärlich erscheint seine Correspondenz, so gering der Zeitaufwand, den sie gekostet. Die Zahl seiner Werke ist fast ebenso groß als die seiner bisher bekannten Briefe"), nach der vorliegenden Ausgabe wesentlich einzuschränken. Daß er verhältnismäßig wenig Briefe und im ganzen ungern geschrieben, ist aber richtig. Das letztere bezeugt er selbst oft genug. Ganz auffallend vernachlässigt er seinen Bruder in dieser Beziehung. Der Grund davon ist aber sicher nicht etwa der, daß er ihn nicht mochte. In einem näheren Verhältnis zu ihm hat er freilich nicht gestanden. Wie sollte er auch? Der Bruder war 11 Jahre jünger (geb. am 28. Nov. 1735 vgl. Diederichs Joh. Heinr. Kant. Baltische Monatsschr. 1893 S. 536) und da Kant selbst nach der allgemeinen Annahme von 1746—1755 von Königsberg als Hauslehrer abwesend war, sein Bruder aber „wenige Jahre" nach 1755 (cf. Diederichs l. c. S. 536, Borowski S. 24 A. sagt 1758) als Hauslehrer nach Kurland ging, „so konnte sich zwischen beiden Brüdern ein näheres persönliches Verhältnis nicht gestalten." Philosophische Interessen hatte der jüngere Bruder auch nicht. So kam es, daß K. an ihn nur schrieb; wenn er ihm notwendige Mitteilungen zu machen hatte. Briefe anderer Art hielt er für „leer". Damit muß man bei ihm einmal rechnen.

Herz Ihre wahre philosophische Gemüthsart zu erkennen, und die Versicherung gegeben hätte, daß Sie weit entfernt sind, eine solche Offenherzigkeit übel zu nehmen. So selten dieser Charakter unter den Nachbetern zu finden ist; so pflegt er doch gemeiniglich ein Unterscheidungszeichen selbstdenkender Köpfe zu seyn. Wer selbst erfahren hat, wie schwehr es ist die Warheit zu finden, und sich davon zu überzeigen, daß man sie gefunden habe, der ist allezeit geneigter gegen diejenigen tollerant zu seyn, die anders denken, als er." Derselbe 16. Okt. 1785 in einem bisher unbekannten Briefe (S. 389): „Allein ich weiß auch, daß Sie Widerspruch vertragen, ja daß Sie ihn lieber haben als Nachbeten."

Von den drei Maximen also, die Kant in der Anthropologie (Hartenstein 1839 S. 247) „für die Klasse der Denker als unwandelbare Gebote" aufstellt:

1) Selbst denken.
2) Sich (in der Mitteilung mit Menschen) in die Stelle jedes andern zu denken.
3) Jederzeit mit sich selbst einstimmig zu denken

hat er die erste und die letzte sicherlich in einem Maße, wie kaum ein andrer, befolgt. Ob auch die zweite, das dürfte schwer zu entscheiden sein: er selbst spricht sie Mendelssohn in höherem Grade zu (16. Aug. 1783 S. 323): „Es sind wenige so glücklich, vor sich und zugleich in der Stelle anderer dencken und die ihnen allen angemessene Manier im Vortrage treffen zu können. Es ist nur ein Mendelssohn"[1]).

Aber ob das nicht nur ein Beweis für seine große, fast rührende Bescheidenheit ist? „Bescheidenheit", so sagt er wiederum in der Anthropologie S. 240, „tritt von selbst in das Gemüt dessen ein, der sich dazu berufen sieht, Vernunftideen, die zur Einsicht in wichtigen Geschäften erforderlich sind, zu erwecken und zu beleben", und Beweise seiner Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit finden wir viele in dem

1) Vgl. Prolegomena (Hartenstein 1838) Vorr. S. 173.

Briefwechsel. Als Nicolai den 20sten Band der Bibliothek mit Kants Bild geschmückt hatte, schreibt er ihm am 25. Oktober 1773 (S. 135): „Ich nehme die Ehre, welche Ew. Hochedelgeb. mir durch die Vorsetzung meines Bildnisses vor dero gelehrtes Journal erzeigen, mit dem ergebensten Danke auf, ob ich gleich, der ich alle Zudringlichkeit zum öffentlichen Rufe, welcher nicht eine natürliche Folge von dem Maaße des Verdienstes ist, vermeide, diese Dero gefällige Wahl, wenn es auf mich angekommen wäre, verbeten haben würde." Und an M. Herz (Ende 1773, S. 139): „Mein Bildnis habe vor der Bibliothek gesehen. Eine Ehre die mich ein wenig beunruhigt weil ich wie Sie wissen allen Schein erschlichener Lobsprüche uud Zudringlichkeit um Aufsehen zu machen sehr meide." An denselben 24. November 1776 (S. 185): „Der mir (sc. von Herz), in Parallele mit Lessing, ertheilte Lobspruch beunruhigt mich. Denn in der That ich besitze noch kein Verdienst, was desselben würdig wäre und es ist, als ob ich den Spötter zur Seite sähe, mir solche Ansprüche beyzumessen und daraus Gelegenheit zum boshaften Tadel zu ziehen." Und wiederum an Herz sind die bekannten Worte gerichtet, die er ihm schrieb, als er dem dringenden Wunsche des Ministers Zedlitz, er möchte nach Halle gehen, nicht nachgekommen war (S. 214): „Gewinn und Aufsehen auf einer großen Bühne haben, wie Sie wissen, wenig Antrieb vor mich."

Hier ist auch zu erwähnen, daß er sowohl bei der Herausgabe des Lambertschen als auch des Mendelssohnschen Briefwechsels die Bitte aussprach, seine Briefe nicht mitaufzunehmen, weil sie, als „sehr unbedeutend" der Sammlung nie zur Zierde gereichen könnten" (S. 254), oder da sie „niemals in der Meynung geschrieben worden, daß das Publicum sie lesen sollte." (S. 419.)

Als auf Anregung einiger seiner Schüler zu seinem 60sten Geburtstage eine Medaille auf ihn geschlagen war, (vgl. darüber Kantstudien II (1898) S. 109 ff.) schreibt er an Schultz 4. März 1784 (Briefw. S. 346): „Auf mich haben dergleichen auszeichnende und prahlende Äußerungen des Beyfalls und der Dankbarkeit

eine beunruhigende und demüthigende Wirkung, was ist aber zu thun, wenn es unsern Freunden beliebt, hierinn anders zu denken.“ Und bei diesen Worten ist sicherlich keine Spur von Thuerei oder Affektation: sie entsprechen ganz seiner Denkart. — Als Schütz die Allgem. Litter. Zeitg. gründete und ihn zur Mitarbeit und Recension der Herderschen Ideen aufforderte, wollte er dieses Buch erst zur Probe recensieren, denn Schütz schreibt 5. August 1784 (S. 373): „Aber daß Sie Herders Buch erst gleichsam nur zur Probe recensiren wollen — Großer Gott! Darüber ist sie (sc. die Societät der Unternehmer) erstaunt. Daß doch immer die Bescheidenheit in ratione directa der innern Würde steht.“ Auch will er auf das Honorar verzichten, wenn die Recension nicht genehm sein sollte. Denn bald darauf 18. Febr. 1785 (S. 375) bricht derselbe Schütz in seinem Briefe in folgenden Ausruf aus: „Mein Gott, und Sie konnten schreiben, Sie thäten aufs honorarium Verzicht, wenn etc. Sie konnten glauben, eine Recension, wie die Ihrige, dürfte nicht genehm sein! Mir brachen die Thränen unfreywillig aus, als ich das laß. Eine solche Bescheidenheit von einem solchen Manne wie Sie! Ich kann das Gefühl nicht beschreiben, das ich hatte. Es war Freude, Schrecken und Indignation zusammen, letztere besonders wenn ich an die Unbescheidenheit mancher Gelehrten dieses seculi denke, die nicht werth sein dürften, einem Kant die Riemen an den Schuhen aufzulösen.“ Wem fiele bei diesen Worten nicht mancher Gelehrte auch des jetzigen seculi ein!

Und so bescheiden war und blieb der Mann, der nicht nur, wie bekannt, als Docent die größten Erfolge hatte und selbst davon überzeugt war, in der Philosophie eine überaus wichtige Revolution hervorgebracht zu haben, sondern der auch von denen, die seine Werke gelesen, als ihr Wohlthäter und als der Wohlthäter des ganzen Menschengeschlechtes förmlich verehrt wurde. Dafür bieten die Briefe an Kant, die ja zum größten Teil neu sind, das ausgiebigste Material. Ich hebe nur ein paar prägnante Beispiele hervor. Bekannt ist die innige, ruhige, nie erschütterte

Freundschaft mit M. Herz und dessen Verehrung für seinen Lehrer. Ich citiere nur eine Stelle eines bisher unbekannten Briefes. Herz schreibt Sept. 1770 (Briefw. S. 95). „Sie allein sind es, dem ich meine glückliche Veränderung des Zustandes zu danken habe, dem ich ganz mich selbst schuldig bin; ohne Ihnen wurde ich noch jezo gleich so vielen meiner Mitbrüder gefeßelt am Wagen der Vorurtheile ein Leben führen, das einem jeden viehischen Leben nach zu setzen ist; ich würde eine Seele ohne Kräfte haben, ein Verstand ohne Thätigkeit, kurz ohne Ihnen wäre ich dies was ich vor vier Jahren war, das ist, ich wäre nichts.“ Aehnliche Versicherungen und Bezeigungen der Dankbarkeit enthalten auch die späteren Briefe von Herz in großer Anzahl. (Vgl. z. B. Briefw. S. 402.) Voller Begeisterung aber, ja fast berauscht von der Lektüre der Kantischen Kritik schreibt Erhard am 12. Mai 1786 (Briefw. S. 422 ff.): „Nicht mer bin ich im Stande den Dank zurück zu halten der Ihnen von mir gebürt, Sie sind es der meinen Kräften die Stärke gab; durch den Nebel der Vorurteile nicht abgeschrekt, durch den Glanz des Dogmatismus nicht irre geführt und für den Pfeilen der Modeweisen sicher, bis zu den Stralen ächter Philosophie hindurchzudringen.“ Nachdem er dann eine „Geschichte seiner Denkart“ gegeben, fährt er fort: „Vor einem halben Jahre fieng ich nun durch den Ruff dazu erwekt an, Ihre Kritik zu lesen. Noch kein Buch nam ich mit solcher Bitterkeit in die Hand; an Ihnen zum Ritter zu werden war mein eifrigster Wunsch und Gebet. . . . . . Der Lösung dieser Antinomie (der 3ten) haben Sie auch meine Freundschaft zu danken, den nun wurden mir die Augen geöffnet, das Entzücken das ich bey Lesung derselben empfand werde ich nie vergessen, auf einmal suchte ich in Ihrem Buch nicht mehr nach Irrthümern sondern nach Weisheit, und ich konnte nun mein inconsequentes Denken kaum begreifen. Mein Stolz hatte eigentlichen die Schuld meiner Verblendung, den so lange der Gedanken in mir war: es seye Kant der mir die Hoffnung meines künftigen Systems vereitelte, so empörte sich mein Innerstes dagegen,

aber sobald ich gewahr wurde, daß, die Wahrheit Ihn mir zum Führer gewält hatte mich, aus einem stürmischen Lande, wo ich auf unsichern Grunde mir einen Pallast erbauen wollte um mich zu schüzen, in eine paradisische Gegend zu leiten wo ein immerwärender Früling mich nicht nötigte, unter einem Steinhaufen Sicherheit zu suchen, so schmiegte ich mich an Ihn und bin gewiß er entzieht mir seine Hand nicht." — Eine fast noch glühendere Verehrung spricht aus dem ersten Briefe Reinholds an Kant vom 12 Okt. 1787 (Briefw. S. 474 ff.). Die Kr. d. r. V. hat eine „Revolution" in ihm hervorgerufen, durch welche Kant „der größte und beste Wohlthäter, der je ein Mensch dem andern war und seyn kann", an ihm geworden ist. Und den Brief vom 19 Jan. 1788 (S. 496 ff.) beginnt er mit den Worten: „So ist denn nun auch der Wunsch, der mir seit der gestifteten Eintracht zwischen meinem Kopf und Herzen, der angelegenste war, der Wunsch von dem erhabenen Stifter dieser Eintracht, dem Manne, der mir unter allen Männern gegenwärtiger und vergangener Zeit der Merkwürdigste ist, der mir mit jedem Fortschritte meines durch ihn entfesselten Geistes merkwürdiger wird, und werden muß, an dem meine Seele mit einer Liebe hängt, die so rein und so unauslöschlich ist, als das Licht der Erkenntniß, das er in ihr aufgesteckt hat, mit einem Worte von Ihnen gekannt und geliebt zu werden — erfüllt; und ich werde Ihnen also nicht nur die Ruhe und die seeligste Beschäftigung, sondern auch die süsseste Freude meines Lebens, die ich im Genusse der Achtung und Gewogenheit edler Menschen zu finden gewohnt bin, in Zukunft zu verdanken haben." Und weiter heißt es: „Wenn mir der Himmel einen Sohn schenkt, so sollen Ihr Brief und jenes Exemplar (sc. der Kr. d. pr. V., das Kant ihm überschickt hatte) die unveräußerlichen Kleinodien seyn, die ich ihm hinterlassen werde, und sie werden ihm als zuverlässige Dokumente von dem Wehrte seines Vaters heilig seyn."

Schütz hätte ihn bei Lesung einiger Stellen der Kr. d. r. V. „gerne adoriren mögen" (S. 371 f.), äußert im Fbr. 1786 (Briefw.

S. 407): „Ich würde, wenn ich in Kurzem sterben sollte, mich über alles vielleicht, nur darüber nicht leicht zufrieden geben, daß ich die Vollendung Ihrer Arbeiten nicht erlebt hatte“ und wird durch die Lektüre der Kr. d. pr. V. „wahrhaft beseligt“ (S. 514). Solche oder ähnliche Stellen könnte ich noch eine Menge anführen. Es bestätigen sich eben auch hier die Worte Schopenhauers (Vorw. zur ersten Aufl. Die Welt als W. u. V. S. 12 [Reclam]): „Die Wirkung, welche die Hauptschriften Kants in dem Geiste, zu welchem sie wirklich reden, hervorbringen, ist der Staaroperation am Blinden gar sehr zu vergleichen“; und man weiß nur nicht, ob die Menschen, welche diese Wirkung nicht an sich verspüren oder wenigstens den gebührenden Dank dafür nicht empfinden, mehr zu bedauern oder zu tadeln sind.

Solche Aeußerungen der Dankbarkeit haben Kant sicherlich, mochten sie ihm auch oft recht überschwänglich vorkommen, sehr erfreut. Schreibt er doch an M. Herz (Anfang Apr. 1778. S. 214): „Briefe von der Art, als ich sie von Ihnen bekomme, versetzen mich in eine Empfindung, die, nach meinem Geschmak, das Leben inniglich versüßt und gewissermaßen ein Vorschmak eines andern zu seyn scheint; wenn ich in Ihrer redlichen und dankbaren Seele den tröstenden Beweis, der nicht ganz fehlschlagenden Hoffnung zu lesen vermeyne, daß mein akademisches Leben in Ansehung des Hauptzwecks, den ich iederzeit vor Augen habe nicht fruchtlos verstreichen werde, nämlich gute und auf Grundsätze errichtete Gesinnungen zu verbreiten, in gutgeschaffenen Seelen zu bevestigen und dadurch der Ausbildung der Talente die einzige zweckmäßige Richtung zu geben.“ — Aber auch die freudigste Anerkennung, der größte Ruhm konnten einen Mann nicht von dem Wege des ruhigen, ehrlichen, unbestechbaren Strebens nach Wahrheit im Leben und in seiner Lehre abbringen, der die „reineste Aufrichtigkeit in Ansehung der verborgensten Gesinnungen des Herzens“ als das einzige Mittel kennt, das in dem letzten Augenblicke des Lebens Stich hält (Br. an Lavater S. 168) und der „Lauterkeit des Herzens, Sanftmut und Teil-

nehmung höherschätzt, als selbst alle Wissenschaft" (Br. an Garve S. 321).

Wenn wir für Kants Wahrheitssinn die eindrucksvollsten Beweise in seinen eigenen Briefen fanden, so sprechen die Briefe anderer an ihn vielleicht noch beredter von seiner „Teilnehmung". In wahrhaft erstaunlicher Fülle giebt dieser Band des Briefwechsels Belege für Kants Wohlthätigkeit und Gefälligkeit. War es schon früher bekannt, wie gewissenhaft und unermüdlich er durch Empfehlungen seinen ehemaligen Schülern und überhaupt seinen Bekannten weiter half, daß er seine Angehörigen unterstützte, hier erhalten wir die authentischen Belege dafür in den Empfehlungsschreiben und in den Dankbriefen der Unterstützten. Ein wahrhaft klassisches Beispiel hierfür bietet Kants Verfahren Plessing gegenüber. Dieser, besonders bekannt aus Goethes Werken (vgl. Noten zur Harzreise und Campagne in Frankreich, Duisburg Ende November), war von Konitz (vgl. allgem. dtsch. Biogr.), wo er väterliche Verwandte besucht und auch einmal gepredigt hatte, nach Königsberg gereist, um sich philosophischen Studien zu widmen. Hier kam er „jedenfalls durch ein unglückliches Liebesverhältnis, nicht ohne seine Schuld in schwierige persönliche Verwicklungen, aus denen er sich nur mit Mühe löste." (a. a. O.). Kant unterstützte ihn nicht nur mit Geld (Briefw. S. 337), (das ihm Plessing immer abgeben will, aber nach den Briefen bis zum Schluß des Jahres 1788 noch nicht abgegeben hat), sondern schickte ihm auch Empfehlungsschreiben nach, besorgte für ihn zu wiederholten Malen geschäftliche Angelegenheiten (Briefw. S. 293, 295, 301, 305, 349), benachrichtigte auf Plessings Wunsch dessen Vater von seiner Magisterpromotion (Briefw. S. 296, 297, 298) und las und beantwortete seine Briefe, von denen der eine vierzehn Druckseiten umfaßt. Wahrlich, da können wir uns über Plessings Begeisterung für Kant nicht wundern, wenn er z. B. (Briefw. S. 336) schreibt: „Meine ewige Verehrung, meine ewige Liebe, meine ewige Dankbarkeit ist Ihnen, edler verehrungswürdiger Mann gewidmet. Der Tag würde der glücklichste meines Lebens

seyn, an dem ich ganz den Bedürfnissen meines Herzens, gegen den Mann von so großer Tugend, Genüge thun könnte, der sich mir in derselben unvergeßlich gemacht hat. Wie viel bin ich Ihnen schuldig, verehrungswürdiger Menschenfreund? Sie haben mich aus dem Strudel gerissen, der mich zu verschlingen begann. Alles was ich gegenwärtig bin, habe ich nur Ihnen zu verdanken. . . . ."

Eine beredte Sprache spricht auch das kurze Billet an Ludwig von Baczko (vor Juni 1787 S. 466): „Nehmen Sie sich doch des armen Wahnsinnigen so lange, bis es seine Eltern thun können, nach Möglichkeit an." Aber, wie gesagt, es würde zu weit führen, wollte ich alle Beispiele für Kants Gefälligkeit und Wohlthätigkeit, auf die dieser erste Band schließen läßt, aufzählen. Jedenfalls erhalten wir durch die Briefe den bestimmten Eindruck, daß er dem Unglücke anderer nach Kräften abzuhelfen bestrebt war, trotz seines für ihn so charakteristischen Ausspruches: „Die Teilnahme an anderer natürlichem Unglücke ist nicht notwendig, wohl aber an anderer erlittenen Ungerechtigkeiten" (Ges. W. Schubert, Bd. XI, Fragmente aus s. Nachlasse, S. 221.)

Ob Kant neben der Lauterkeit des Herzens und der Teilnehmung, die er nach dem Brief an Garve so hoch schätzt, auch die dritte dort erwähnte Tugend, die Sanftmut, besessen haben mag? Garve beschuldigt ihn in jenem auch sonst so wichtigen Schreiben, die Göttinger Recension betreffend, der Härte gegen Feder. Er sagt S. 312: „Die Unzufriedenheit, die Sie zwar mit Recht, aber doch auf eine etwas harte Weise, gegen den Göttingischen Recensenten bezeigen." Kant aber hatte in jener berüchtigten Kritik „bösen Willen" gefunden, weil sie auch nicht ein einziges günstiges Urteil enthielt, sondern in ihr „durch und durch ein übermütiger Ton der Geringschätzung und Arroganz herrschte". Stern („Über die Beziehungen Garves zu Kant." Lpz. 1884. S. 19.) findet den Ton in ihr „unverschämt-schulmeisterlich" und Arnoldt (Kritische Exkurse im Gebiete der Kant-Forschung S. 55) sagt, er sei nicht achtungsvoll. Also hatte Kant wohl Berechti-

gung zu seinem Verfahren gegen Feder. Jedenfalls steht er sonst „mit aller Welt in Frieden“ (Br. an Garve S. 319) und versichert Garve (Briefw. S. 321): „Übrigens ist mir ein gelehrter Streit mit Bitterkeit so unleidlich, und selbst der Gemüthszustand, darinn man versetzt wird, wenn man ihn führen muß, so wiedernatürlich, daß ich lieber die weitläufigste Arbeit, zur Erläuterung und Rechtfertigung des schon geschriebenen, gegen den schärfsten, aber nur auf Einsichten ausgehenden Gegner übernehmen, als einen Affect in mir rege machen und unterhalten wollte, der sonst niemals in meiner Seele Platz findet.“ Auch Biester mahnt er (vgl. Briefw. S. 432 Br. von Biester 11. Juni 1786) „jeden kränkenden Angrif auf H. Jakobi zu verhüten“, denn (S. 214 Br. an M. Herz Anf. Apr. 1778) „eine friedliche und gerade meiner Bedürfnis angemessene Situation, abwechselnd mit Arbeit, Spekulation und Umgang besetzt, wo mein sehr leicht afficirtes, aber sonst sorgenfreyes Gemüth und mein noch mehr läunischer, doch niemals kranker Körper, ohne Anstrengung in Beschäftigung erhalten werden, ist alles was ich gewünscht und erhalten habe“. — Mag es also dahingestellt bleiben, ob Kant sanftmütig war, oder nicht — wer wollte das auch entscheiden? — friedliebend war er gewiß, und Streitsucht lag ihm nicht nur fern, sondern war ihm in tiefster Seele verhaßt.

So tritt uns Kants Charakter, wie ich ihn in einigen Hauptzügen zu schildern gesucht, aus diesen Briefen entgegen. Schlicht und anspruchslos, bescheiden und frei von jeder Eitelkeit, beseelt von einem unbestechlichen Streben nach Wahrheit, das sich in seinem wissenschaftlichen Denken nicht minder wie in der Lauterkeit seines Herzens zeigt, teilnehmend an dem Geschick seiner Mitmenschen und helfend und fördernd, wo er nur kann, thut er — wie er seinem jungen Freunde Kraus zu thun rät (Brief v. 29. Mai 1786 S. 429) — „aufs redlichste seine Pflicht, ohne sich darum zu bekümmern oder zu härmen, was andere thun mögen.“ Wahrlich, ein Bild schlichter Größe, das gerade durch seine Einfachheit auf den dafür empfänglichen

Beschauer einen das Innerste ergreifenden und das ganze Leben hindurch nachhaltenden Eindruck macht. Dieser ruhige Enthusiasmus für Wahrheit und Pflicht, der sich auch im Kleinsten immer und überall zeigt! Aber freilich, darin gebe ich Kuno Fischer recht: „Seine ganze Weise zu empfinden, zu denken, zu leben, mit einem Worte seine ganze Geisteseigentümlichkeit hat nichts von dem, was genialen Naturen eigen zu sein pflegt.“ [1]) Denn neben dem, was in den Briefen steht, muß man auch das berücksichtigen, was nicht darin steht. Freilich müßte man sich, um diese Frage zu entscheiden, eigentlich erst über die Bedeutung und Tragweite des Wortes „genial“ einigen. Aber das Unmittelbare, Unwillkürliche, Dunkelbewußte, das Elementare, das Wirken bloßer Natur, das alles suchen wir in seinen Briefen, wie in seinen Werken vergebens, und das alles eignet doch gerade einem Genie, ist für dieses charakteristisch. Bei Kant ist alles und jedes von der Reflexion und der Vernunft beherrscht: jedes Wort, all sein Thun, seine ganze Lebensweise. Freilich sind längere und bedeutendere Briefe erst vom Jahre 1766 an erhalten, als Kant schon 42 Jahre alt war; aber auch hier müßten sich doch noch Spuren davon finden. Auch das ist zuzugeben, und es ist Arnoldts Verdienst, darauf hingewiesen zu haben (Kants Jugend S. 76 ff.): Kants Leben „schritt keineswegs in vollkommener Regelmäßigkeit vorwärts, sondern es bewegte sich in ganz irregulärer Art auf seine Ziele hin. Von dem Beginne seiner selbständigen Entwickelung an bis in sein Alter hin that er nie das, was in seinem Falle gewöhnliche Menschen würden gethan haben.“ Kant ist eben durchaus kein „gewöhnlicher Mensch“, er ist ein ganz ungewöhnlicher, ein ganz außerordentlicher, ein großer Mensch. Aber deshalb braucht er noch kein Genie zu sein. Freilich ist er keins, so giebt es überhaupt keine wissenschaftlichen Genies[2]) (was er ja selbst behauptet

---

1) cf. dagegen Arnoldt Kant nach Kuno Fischers neuer Darstellung. S. 10 (Altpr. Monatsschr. Bd. 19).

2) Vgl. dagegen meine Abhandlung. Kants Definition vom Genie. (Altpreuß. Monatsschr. Bd. XXX 1893.

hat), denn wer hätte Größeres in irgend einer Wissenschaft geleistet als Kant in der Philosophie? Oder — es müßte bei einem Genie nicht sowohl auf die Größe der Leistung, als lediglich auf die Art ihrer Hervorbringung ankommen. — Jedenfalls ist es wichtig, bei einer Charakteristik von Kants Persönlichkeit hervorzuheben: das, was wir als genial zu bezeichnen gewöhnt sind, geht ihm ab. Es fehlt auch in seinen Briefen an allem Elementaren, Unbewußten, Unwillkürlichen; ich kann die vorher gebrauchten Ausdrücke nur wiederholen. Gerade das Entgegengesetzte von alle dem tritt bei ihm aufs entschiedenste hervor und ist für ihn besonders charakteristisch: bei ihm ist alles reflektiert, von vollem Bewußtsein begleitet, aus seiner Freiheit heraus gegeben. Und mag es uns auch manchmal unsympathisch sein, möchten wir manchmal statt einer wohl überlegten pflichtgemäßen Handlung lieber eine überwallende Empfindung, eine unüberlegt hervorbrechende Wärme sehen, so müssen wir auch nicht vergessen, daß er nur kraft dieser Vorherrschaft des Verstandes und der Vernunft der große Philosoph werden konnte, der er war, daß — wie gewöhnlich — die große Begabung auf der einen Seite verbunden ist mit einem gewissen Mangel auf der andern. Auch macht ihn gerade der Umstand, daß er kein Genie war, gewissermaßen noch größer, noch bewunderungswerter. Denn seht! So weit kann man durch eigne Kraft, durch eigne Arbeit, durch redliches Streben gelangen! Auf ihn lassen sich die Goetheschen Verse aus den Geheimnissen anwenden, wenn sie an der betreffenden Stelle auch einen etwas andern Sinn haben:

> Wenn einen Menschen die Natur erhoben,
> Ist es kein Wunder, wenn ihm viel gelingt;
> Man muß in ihm die Macht des Schöpfers loben,
> Der schwachen Thon zu solcher Ehre bringt.
> Doch wenn ein Mann von allen Lebensproben
> Die sauerste besteht, sich selbst bezwingt,
> Dann kann man ihn mit Freuden andern zeigen
> Und sagen: Das ist er, das ist sein eigen!

Ja, alles, was Kant gegeben, das ist er, das ist sein eigen; den Eindruck hat man auch aus den Briefen: selbstgedacht und selbsterrungen ist seine Lehre, sein Charakter, sein Lebenslauf, ja seine Gesundheit! Gewiß hatte auch ihn die Natur reich begabt, aber der wahrhaft große, alle andern überragende Denker ist er nur geworden durch sein ehrliches, unablenkbares Streben. Was er im Jahre 1747, in seiner Jugendschrift (Wahre Schätzung der lebendigen Kräfte (Hartenstein 1839) S. 11) gelobt, er hat es gehalten: er hatte sich selbst „die Bahn vorgeschrieben, die er halten wollte. Er trat seinen Lauf an und durch nichts wurde er gehindert, ihn fortzusetzen." —

II.

Kants Leben.

Die Geschichte von Kants Lebenslauf wird durch die Briefe nur in geringem Maße vervollständigt und bereichert. Bringen doch bei weitem die meisten entweder philosophische Themata oder geschäftliche Dinge zur Sprache. Da finden wir Empfehlungsschreiben oder Bitten um solche, Dankbriefe, viele Anfragen eines Hofmeisters oder auch einer „Gouvernantin" (S. 203) wegen, ferner Bitten um Recensionen, um Beiträge für Zeitschriften oder um Anwerbung von Subskribenten, Begleitschreiben zu übersandten Büchern und ähnliches derart. Aber Briefe, welche der Hauptsache nach Persönliches und alltägliche Erlebnisse enthielten, suchen wir vergebens. Bei dem regen Anteil, den Kant an der Politik nahm, fällt es auf, daß auch dieses Thema fast gar nicht berührt wird. Dagegen legen einzelne Briefe Zeugnis ab von dem lebhaften Interesse, das Kant für praktische Dinge hatte. Daß er und Prof. Reusch mehrfach Gutachten abgegeben haben wegen eines auf der Haberberger Kirche zu errichtenden Blitzableiters, war schon bekannt. Neu dagegen ist der Brief an David Friedlaender vom 6. Nov. 1787, in dem er ein von einem H. Bötticher neu erfundenes Spinnrad empfiehlt, das in derselben Zeit mindestens dreimal so viel leisten soll, als

ein gewöhnliches. Er bittet nun den Adressaten, seine Verbindungen zu benutzen, um jemanden zu bewegen, diese Erfindung für 500 Thlr. zu kaufen. Daß aber Kant auch solche Dinge von einem höheren Standpunkte, als es gewöhnlich geschieht, betrachtete, zeigen die Anfangsworte des Briefes. Sie lauten (S. 479): „Während dem, daß wieder die neuerliche Aufklärungsversuche allerley Einwürfe gemacht werden, erlauben Sie mir ein solches Mittel in Vorschlag zu bringen und Sie zum Beförderer derselben (sic) zu erbitten, wieder welches hoffentlich niemand etwas einzuwenden haben wird, nämlich etwas, das die Industrie, und mit ihr den Wohlstand, wobey denn gewöhnlich auch bessere Denkungsart sich einzufinden pflegt, ausnehmend befördern kann."[1])

Der reichen poetischen Literatur der damaligen Zeit dagegen, die doch so viel Aufsehen erregte, wird nur ganz nebenbei Erwähnung gethan; so schreibt Hamann (18. Febr. 1775) S. 164: „Heute wurde mir aus dem Buchladen zu des Herrn Nicolai Leiden und Freuden über D. Goethe lieben Werther und dem ZeitungsStück Hoffnung gemacht, habe aber umsonst darauf gewartet, ohngeachtet HE. Criminal Rath Hippel mich versichert, deshalb einige Abrede mit Ew. Wolgebor. bereits genommen zu haben." Daraus kann man mit einiger Wahrscheinlichkeit schließen, daß Kant auch Goethes Werther gelesen habe; wie er denn auch Reinhold bittet (28. Dez. 1787 S. 488) seinem „verehrungswürdigen Hrn. Schwiegervater neben der größten Empfehlung zugleich seinen innigsten Dank zu sagen für das mannigfaltige Vergnügen, das ihm seine unnachahmlichen Schriften gemacht haben." Also wie gesagt — Neues zum Leben Kants erfahren wir wenig, aber dieses zieht doch in seinem einfachen und dabei so merkwürdigen Verlaufe an uns vorüber, und das Bild desselben erhält auch durch einzelne Züge an einigen Stellen etwas mehr Farbe.

---

1) Bemerkt mag hier nebenbei werden, daß Kant, als Friedlaender längere Zeit nicht antwortet, bei Marc. Herz am 24. Dez. 1787 (S. 486) anfragt, ob Friedlaender es etwa übel genommen habe, daß er „auf dem Couvert beygesetzt hatte: berühmten jüdischen Negocianten", um ihn von einem etwaigen Christen, „der wohl auch Friedländer heissen möchte" zu unterscheiden.

Der Brief, der auf Kants Vater Bezug nimmt, giebt uns freilich nur Gelegenheit einen Irrtum des Schreibers zu berichtigen. Ein Prediger M. Joh. Frid. Schultz aus Memel übersendet (No. 86. Brief v. S. 162 f.) 4. Okt. 1774 Kant ein Buch „Gedanken vom Wesen der Religion" mit der Bitte es durchzusehen und ihm sein Urteil zu übermitteln. Er schreibt dabei: „In Rücksicht deßen, daß ich in der nähesten Nachbarschaft mit Dero seligem Herren Vater Christian Kant, einem eintzigen Sohne Johann Kanten, als Kind erzogen bin, und wir beyde hertzliche SchulFreundschafft unterhalten haben, schmeichle ich mich mit der Hoffnung, diese Ewer HochEdelgeb. angeerbte Liebe zu erfahren, daß Sie mich mit einer hochgeneigten Antwort beehren etc." Wie gesagt, er irrt sich: Kants Vater war der zweite Sohn von Johann Kant und hieß Johann Georg geb. 1683 (vgl. Arnoldt Kants Jugend S. 2 Anm.). Christian Kant war ein fast 20 Jahre jüngerer Bruder (geb. 1702) von Kants Vater (Vgl. Johannes Sembritzki Neue Nachrichten über Kant's Großvater. Altpr. Monatsschr. 1900 S. 140), den also Schultz für den einzigen Sohn von Kants Großvater hält.

Der Brief No. 2 bezeugt uns, daß Kant im August des Jahres 1749 in Judtschen (sic) war; was allerdings zur Aufhellung der Frage, wann und wie lange er dort gewesen, nichts beiträgt. (cf. Arnoldt Kants Jugend S. 52 ff.) Auch der Umstand, daß der 3. Brief vom 10. August 1754 aus Königsberg datiert ist, kann höchstens den von Arnoldt (Kants Jugend S. 52) angeregten Zweifel, ob Kant wirklich neun Jahre lang Hauslehrer gewesen, vermehren. Auch aus den Worten eines Briefes von Borowski an Kant (vor 1762 Briefw. S. 36): Kant möchte doch, da er (Borowski) ihn $4^1/_2$ Uhr besuchen wolle, „die Gütigkeit haben, seinen (d. h. Borowskis) Junker um 4 Uhr weggehen zu lassen", kann man nicht mit voller Sicherheit darauf schließen, daß Kant um diese Zeit noch Privatunterricht erteilte. (Vgl. Arnoldt Kants Jug. S. 65). Borowskis Junker ist (nach der Allgem. deutschen Biographie) einer der jüngeren Söhne des Generals v. Knobloch,

deren Hauslehrer und Führer Borowski im Jahre 1758 auf Kants Empfehlungen wurde.

Auf die Hauslehrerzeit folgen die Jahre des Wartens und der vergeblichen Bewerbungen. Auch das Bewerbungsgesuch um eine Stelle an der Kneiphöfischen Schule hat Reicke als nicht aufgefunden, aber nachgewiesen aufgeführt. Ob mit Recht, bleibe dahingestellt, da Warda in seiner Abhandlung über diese Frage (Altpr. Monatsschr. Bd. 35), auf die sich Reicke beruft, S. 61 zu dem Resultat kommt: „Ein direkter Beweis, daß Kant sich wirklich beworben hat, ist freilich nicht erbracht, es sollten auch nur die Zweifel an dieser überlieferten Thatsache gehoben und die bisherigen Angaben durch Mitteilungen aus den Akten wahrscheinlicher gemacht oder berichtigt werden." — Wie Kant dann erst „zur Erleichterung seiner sehr mißlichen Subsistenz" (Briefw. S. 46) die „Stelle eines Subbibliothecarii bey der hiesigen Schloßbibliothek" (vgl. No. 29, 30, 30a), mit etwa 60 Thlr. Gehalt erhielt, darauf zuerst Aussicht hatte, nach Erlangen (No. 41—45) und Jena (No. 46) berufen zu werden, und dann am 31. März 1770 von Friedrich II. „wegen deßelben Uns aunthgst (= allerunterthänigst) angerühmten Fleißes und Geschicklichkeit auch besonders in den Philosophischen Wißenschaften erlangten gründlichen Erudition zum Professore Ordinario der Logic und Metaphysic" mit einem jährlichen Gehalt von 166 Thlr. 60 gl. Prl. (?) ernannt wurde, — das erfahren wir alles aus den betreffenden authentischen Schreiben. Ebenso bieten die Briefe reiches Material für die Schilderung seines mehr und mehr wachsenden Ruhmes, der Ausbreitung und Bekämpfung seiner Philosophie. Das alles eingehend darzustellen, würde uns aber viel zu weit führen. Erwähnen will ich nur noch einen kurzen Brief aus dem Jahre 1762, der zu amüsant ist, als daß ich ihn nicht ganz hierher setzen sollte. Er führt uns „den feinen Magister" im Umgange mit Damen vor, von denen er (in der Anthropologie (Hartenst. 1839 S. 345) behauptete, „sie brauchen ihre Bücher etwa so wie ihre Uhr, nämlich sie zu tragen, damit gesehen werde, daß sie eine haben; ob sie zwar gemeiniglich still steht

oder nicht nach der Sonne gestellt ist". Er lautet (Briefw. S. 37):

Wehrter Freünd

Wunderen Sie sich nicht daß ich mich unterfange an Ihnen als einen großen Philosophen zu schreiben? Ich glaubte sie gesteren in meinen garten zu finden, da aber meine Freündin mit mir alle alleen durchgeschlichen, und wir unseren Freünd unter diesem Zirkel des Himmels nicht fanden, so beschäfftigte ich mich mit Verfertigung eines Segen [? oder Degen?] Bandes, dieses ist ihnen gewidmet. Ich Mache ansprüche auf Ihre gesälschafft Morgen Nachmittag, Ja Ja ich werde kommen, höre ich sie sagen, nun Gutt, wir erwarten sie, dan wird auch meine Uhr aufgezogen werden, verzeihen Sie mir diese erinnerung Meine Freündin und Ich überschicken Ihnen einnen Kuß per. Simpatie die Lufft wird doch woll im Kneiphoff dieselbe seyn, damit unser Kuß nicht die Simpatetische Krafft verliret, Leben Sie Vergnügt und Wohl

Jacobin.

auß dem garten d. 12 Juny 1762.

III.

Schriften Kants.

Wir untersuchen nun, ob sich in den Briefen Data zur Berichtigung oder Schlichtung einiger Streitfragen finden, welche die Kantischen Schriften bis zum Jahre 1788 betreffen.

Zunächst mag die Notiz hier Platz finden, daß Kant in seinem Schreiben an Formey vom 28 Juni 1763 bemerkt, daß der Gegenstand der bereits am 31 Dez. 1762[1]) eingereichten Preisschrift „Untersuchungen über die Deutlichkeit etc." „schon seit einigen Jahren sein Nachdenken beschäftigt hat." Somit

1) Vgl. dagegen B. Erdmann Kants Reflexionen. II. S. XIX: „Wir dürfen daher . . . schließen, daß die Schrift (Ueber die Deutlichkeit etc.) in den ersten Monaten des Jahres 1763 ausgearbeitet worden ist."

dürften Cohen und Caird recht haben, welche diese Schrift früher ansetzen als den Versuch über die negativen Größen und den einzig möglichen Beweisgrund. Freilich ist mit jener Bemerkung nicht gesagt, daß er nicht auch die Gedanken dieser Schriften schon längere Zeit bei sich erwogen hat. Überdies hat Paulsen sicher recht, wenn er dieser Controverse „großes Gewicht überhaupt nicht beimißt.“ (cf. Paulsen Entwicklungsgeschichte der Kantischen Erkenntnistheorie. Lpz. 1875 S. 72 Anm.)

Auch zu der Frage nach der Entstehung der Kr. d. r. V., die Arnoldt in seinen Kritischen Exkursen an der Hand des Kant-Herz'schen Briefwechsels so gründlich behandelt hat, bringen die neuen Briefe nichts Bemerkenswertes, man müßte denn die Feststellung einiger Daten, die die Vollendung der Arbeit, die erste Anfrage des Verlegers und den Druck des Werkes betreffen, hierzu rechnen. 9 Sept. 1780 (Briefw. S. 243 f.) schreibt Hartknoch: „Ich höre von HEn Hamann, daß Sie mit der Bearbeitung der Kritik der reinen Vernunft fast ins Reine gekommen, daß Sie aber noch balancirten, ob Sie mir oder Hartung das Werk geben wolten.“ Arnoldt nimmt (S. 185), damit übereinstimmend, an, „daß das Mundieren des Brouillons ungefähr bis zum Ende des 5 September 1780 dauerte“, während er Hartknochs erste Anfrage nach dem Verlage schon Ende Mai oder Anfang Juni ansetzt. Wir haben keinen Grund, der vorher citierten Anfrage eine frühere vorauszusetzen. Auch Arnoldts Vermutung, daß das Manuskript nicht an Hartknoch, sondern an Spener geschickt wurde, bestätigen die Briefe. (Vgl. No. 145, 149, 150.) — Erwähnen will ich endlich noch, daß die Notiz von Kraus (Reicke Kantiana S. 21), die auch Kuno Fischer wiedergiebt (Kant[4] I S. 98 f.) — „Er forderte gar kein Honorar für seine Kritik. Hartknoch gab ihm von selbst vier Thaler p. Bogen“ — falsch ist, denn Hartknoch schreibt 15. Okt 1780 (S. 245.) „Das Honorarium 4 rthlr. für den gedrukten Bogen lasse mir gefallen“, also mußte doch wohl Kant selbst diesen Vorschlag gemacht haben.

Reiches Material dagegen bringen die Briefe zur genaueren Kenntnis von Kants Beziehungen zu dem Dessauer Philanthropin, von denen Reicke in seinen Kantiana (S. 68 ff.) und im Deutschen Museum (1862, XII S. 329—341 Kant und Basedow) zum ersten Male berichtete. Der erste hierauf bezügliche Brief ist der an Wolke (No. 98, 25. März 1776), in welchem Kant diesen anfragt, ob der noch nicht 6jährige George Motherby, ein Sohn seines Freundes, im Philanthropin aufgenommen werden könnte.[1]) Am Schlusse dieses Briefes nun steht folgende Nachschrift (Briefw. S. 180): Beyliegendes Blatt soll einen kleinen Beweis von der Achtung abgeben, darinn Dero Institut in hiesigen Gegenden zu kommen anhebt." Da

1) Sehr interessant ist, was er dabei von der Erziehung dieses Knaben berichtet, die offenbar ganz nach Kants Grundsätzen geleitet worden war. So sagt er unter anderm (Briefw. S. 178): „Die Erziehung desselben ist bisher nur negativ gewesen, die beste, welche man ihm, wie ich glaube, vor sein Alter nur hat geben können . . . Er ist frey erzogen, doch ohne beschwerlich zu fallen . . . Ob er gleich nicht zu Manieren dressirt worden ist, so hat man doch die Ungezogenheit verhütet, ohne ihn durch Verweise verschämt und blöde zu machen. Dieses war um desto nothwendiger, damit eine anständige Freymüthigkeit sich in ihm gründe und vornemlich, damit er nicht in die Nothwendigkeit versetzt würde, zur Lüge seine Zuflucht zu nehmen. Um deswillen sind ihm einige kindische Fehler auch lieber verziehen worden, als daß er in Versuchung gebracht würde die Regel der Warhaftigkeit zu übertreten." (Vgl. dazu G. W. Schubert XI S. 229: „Es gehört eine sehr große Kunst dazu, bei den Kindern das Lügen zu verhüten. Denn da sie viel zu leisten haben und viel zu schwach sind, abschlägige Antworten zu geben oder Strafe auszuhalten, so haben sie weit stärkere Anreizung zu lügen, als die Alten jemals haben." Ferner S. 179): „In Ansehung der Religion ist der Geist des Philanthropins ganz eigentlich mit der Denkungsart des Vaters einstimmig, so sehr, daß er wünscht: daß selbst die natürliche Erkenntnis von Gott, so viel er mit dem Anwachs seines Alters und Verstandes daran nach und nach erlangen mag, aber nicht gerade zu auf Andachtshandlungen gerichtet werden möge, als nur, nachdem er hat einsehen lernen: daß sie insgesammt nur den Werth der Mittel haben, zur Belebung einer thätigen Gottesfurcht und Gewissenhaftigkeit in Befolgung seiner Pflichten, als göttlicher Gebothe . . . . . . Aus diesen Gründen ist es unserm Zögling bis itzt noch unbekannt geblieben, was Andachtshandlung sey." Vgl. dazu: G. W. Schubert Bd. XI S. 231: „Kann wohl etwas verkehrter sein, als den Kindern, die kaum in diese Welt treten, gleich von der andern etwas vorzureden?" Vgl. auch Reicke, Basedow u. Kant S. 337.

aber die erste Recension in der Königsbergischen Gelehrten- und Politischen Zeitung über das Erste Stück des philanthropinischen Archivs, das Reicke Kantiana S. 70 ff. als ein Supplement zu Kants Schriften abdruckt, genau an demselben Tage erschienen ist, an dem dieser Brief geschrieben, nämlich am 28. März 1776, so folgt für mich daraus mit größter Wahrscheinlichkeit zweierlei: 1. Das beigelegte Blatt ist die eben genannte Nummer der Königsb. Zeitung, 2. der Verfasser dieses Artikels ist nicht Kant; denn wäre er es, so hätte er meiner Ansicht nach sicher nicht geschrieben: beiliegendes Blatt soll einen kleinen Beweis von der Achtung abgeben, darin das Philanthropin in hiesigen Gegenden zu kommen anhebt. Denn dann hätte Kant sich als den Vertreter der allgemein herrschenden Ansicht ausgegeben. Das wäre unbescheiden gewesen. Wäre er der Verfasser, so hätte er wahrscheinlich entweder gar nichts davon gesagt, oder sich auch als Verfasser genannt. Hartenstein Vorr. II, S. XI (1867) läßt es dahingestellt sein, ob dieser Aufsatz von Kant herrührt; er findet in dem Tone und dem Inhalte desselben eben so wenig einen entscheidenden Grund dagegen, als einen zwingenden dafür". Er fährt dann fort: „Den letzten Aufsatz aus dem Jahre 1778 (den Reicke in den Kantiana ebenfalls Kant zuschreibt) kann ich aber nicht für ächt halten." Vor allem ist ihm die Wendung am Schlusse „für Kant viel zu theatralisch". Ich glaube, er hat recht, und ich glaube, auch hierfür geben die Briefe einen ziemlich sichern Beweis. Schon Hartenstein macht (l. c.) darauf aufmerksam, daß wohl der Hofprediger Crichton der Verfasser sein könnte, da Kant ihn am 29. Juli 1778 auffordert „sich dieser Sache vorzüglich anzunehmen und seinen Namen und seine Feder zum Besten derselben zu verwenden." Hartenstein fährt dann fort: „Nun weiß man zwar nicht direkt, ob Crichton, der damals die Königsberger Zeitung redigierte, dieser für ihn schmeichelhaften Aufforderung nachgekommen ist; indessen liegt in ihr doch ein Grund zu der Vermuthung, daß dieser wenig mehr als 3 Wochen später, am 24. August 1778

erschienene Aufsatz vielleicht Crichton zum Verfasser hat." Diese Vermutung wird nun bestärkt durch den Brief Kants vom 4. August 1778 an Wolke, in dem er berichtet (S. 221): „Ich habe also HEn Hofprediger Doctor Crichton die liste der bisher Pränumerirenden und den Auftrag, den ich hatte, Ihre Angelegenheit künftig durch öffentliche Ankündigung, colligirung und anderweitige Bewerbungen aufs beste zu treiben übergeben, und er hat solchen gerne übernommen." Also dürfte Hartenstein recht haben. Daß dagegen der zweite das Philanthropin betreffende Aufsatz in den Kantiana (S. 72 ff.), von Kant selbst herrührt, finden wir zum Ueberfluß (Reicke hat in den Kantiana schon den Beweis dafür gebracht) auch noch in den Briefen bestätigt. Er schreibt an Regge 22. März 1777 (S. 189): „Was das Pränumerationsgeschäfte auf die pädagogische Unterhandlungen betrift, so wird den nächsten Donnerstag eine Aufmunterung dazu, imgleichen eine Anzeige, wie sie sowohl, als die Subskriptionen angestellet werden sollen, in der Kanterschen Zeitung zu lesen seyn." — Die Zeitung, die den Aufsatz enthält, trägt das Datum: Donnerstag den 27. März 1777.[1]) —

Aber abgesehen von dieser Anzeige bethätigte Kant sein Interesse für das Philanthropin noch auf mancherlei andere Weise: er regt den jungen Regge an, als Lehrer dorthin zu gehen (S. 188) und empfiehlt ihn, als dieser einwilligt, den Vorstehern des Instituts

1) Ich merke noch an: daß Kant am 22. Febr. 1782 (Briefw. S. 262) an Bernoulli schreibt: „Ich habe bald nach Erhaltung Dero geehrtesten Zuschrift in der Wagner- und Dengelschen hiesigen Zeitung ein kurzgefaßtes avertissement einrücken lassen, in welchem ich (außer der Pränumerationsanzeige der Sammlung kurzer Reisen) das Interessante des Lambertschen Briefwechsels zu zeigen gesucht habe." Ferner bittet Moritz am 4. Oktober 1783 Kant (Briefw. S. 333 u. f.) „Das erste und zweite Stück meines Magazins zur Erfahrungsseelenkunde, nebst den Außichten zu einer Experimentalseelenlehre in der Königsberger Zeitung zu beurtheilen und bekannt zu machen." Da die betreffenden Jahrgänge der Zeitung hier weder auf der Königlichen noch auf der Städtischen Bibliothek vorhanden sind, war es mir leider nicht möglich, den, resp. die betreffenden Aufsätze gleich bekannt zu machen.

(S. 191)[1]), läßt sich von einem Aug. Rode genauen Bericht erstatten von dem dort am 13. Mai 1776 abgehaltenen Examen (cf. Briefw. S. 182 f. u. Kantiana S. 71 f.), fordert den Commercienrat Farenheid zur Unterstützung auf (S. 188), sammelt Subskribenten und weiß auf kluge Weise den Oberhofprediger Crichton für die Sache zu gewinnen. Denn da dieser sich „nicht sonderlich günstig vors Philanthropin" (Br. an Regge 4. Aug. 1778 S. 220 f.) erklärte, sein Urteil aber „theils durch seine weitläufige Bekantschaft, theils die Zeitung, welche er selbst in seiner Gewalt hat, meiner Ihnen gänzlich ergebenen Gesinnung ein großes Hindernis in den Weg legen könte, so habe ich, statt des fruchtlosen Controvertirens, das schmeichelhaftere Mittel ergriffen diesen Mann auf Ihre Seite zu ziehen, nämlich dieses, daß ich ihn zum Haupte Ihrer hiesigen Angelegenheiten machte. (Wie wir vorher sahen.) Dieser Versuch ist mir gelungen .... Ich glaube, daß dieses Mittel auch sonst nützlich seyn kann. Denn, die, so ihren Beyfall verweigern, so lange sie nur die zweyte Stimme haben, werden gemeiniglich ihre Sprache änderen, wenn sie das erste und große Wort führen können." Wir sehen, Kant besaß Menschenkenntnis und wußte sie, wenns ihm darauf ankam, klug zu benutzen. Und hier kam es ihm darauf an, galt es doch die Förderung „einer vor das Weltbeste gemachten Anstalt" (S. 217).

Ich komme jetzt zu der bekannten Streitfrage über die Entstehung der Prolegomena. Ich kann hier unmöglich in alle Einzelheiten der Sache eingehen, ich wiederhole daher nur das zum Verständnis Nötige.[2])

---

1) Leider starb Regge bald. cf. Briefw. 211 u. Reicke, Kant u. Basedow S. 334.

2) Im übrigen verweise ich auf: 1. J. Kants Prolegomena etc. hrsg. und historisch erklärt von Benno Erdmann Lpz. 1878. 2. Emil Arnoldt, Kant's Prolegomena nicht doppelt redigirt. Widerlegung der Benno Erdmann'schen Hypothese. Altpr. Monatsschr. 1879 S. 1—78. 3. Vaihinger, die Erdmann-Arnoldt'sche Controverse über Kants Prolegomena. Philos. Monatsh. 1880, XVI' S. 44—71.

B. Erdmann beginnt das Vorwort zu seiner Ausgabe der Prolegomena mit folgenden Worten: „Die vorliegende Ausgabe von Kants Prolegomenen zu einer jeden künftigen Metaphysik ist durch die Wahrnehmung veranlaßt worden, daß dieselben aus einer doppelten Redaktion entstanden sind. Ich fand, daß Kant noch vor Erscheinen irgend einer öffentlichen Besprechung seiner Kritik der reinen Vernunft den Plan zu einem erläuternden Auszug gefaßt und großentheils auch ausgeführt hatte, als er durch das Erscheinen der Göttinger Recension bewogen wurde, den noch nicht vollendeten Teil seines Auszugs zu verkürzen und dem ganzen Werk vielfache, zum Theil umfangreiche Zusätze und Einschiebungen historischen und kritischen Inhalts anzufügen. Die genauere Untersuchung ergab, daß es möglich sei, die beiden heterogenen Bestandtheile nahezu vollständig und sicher zu trennen." [1])

Ueber diese letzte Behauptung, daß es nämlich möglich sei, „die beiden heterogenen Bestandteile nahezu vollständig und sicher zu trennen", (Erdmann thut es in seiner Ausgabe durch verschiedenen Druck) ist man meines Wissens wohl überall zur Tagesordnung übergegangen. Und zwar mit Recht. Kuno Fischer sagt kräftig und treffend (Kant [4.] I. S. 598 f.): „Ein Verfahren solcher Art ist nicht mehr eine gewagte Hypothese, sondern ein leeres Spiel, dem nicht die mindeste wissenschaftliche Berechtigung zukommt." Anders ist es mit der ersten Annahme, daß nämlich die Prolegomena eine Umarbeitung eines „erläuternden" oder „populären Auszuges" seien, den Kant nach-

---

1) Man sieht, von einer „Hypothese", wie Arnoldt Erdmanns Aufstellungen entgegenkommend nennt, ist hier eigentlich nicht die Rede. Erdmann sagt, er „fand" das alles, d. h. er behandelt die Sache nicht als eine Annahme, sondern als ein Faktum. Streng genommen also wäre er schon dann widerlegt, wenn man zeigte, daß sich die Entstehung der Prolegomena nach den verhandenen historischen Daten überhaupt nur anders denken ließe. Denn dann ist die von ihm „gefundene" Art der Entstehung zu finden nicht möglich und nicht als Faktum zu erweisen. Das hätte Vaihinger als „Unparteiischer" (cf. Philos. Monatsh. XVI S. 47) wohl zunächst bemerken müssen.

gewiesenermaßen gleich nach Beendigung der Kritik zu schreiben beabsichtigte: dieser Hypothese ist fast überall zugestimmt.

Und in der That erscheint sie — auf den ersten Blick wenigstens — durchaus annehmbar; und zwar aus folgenden zwei Gründen.

1. Hamann — dessen Briefe an Herder und Hartknoch die Stütze für jene Behauptung bilden, (man findet die betreffenden Stellen bei Arnoldt l. c. S. 25 ff. und nach ihm bei Vaihinger l. c. S. 47 ff. alle übersichtlich aufgeführt) — spricht erst von „einem populären Auszug seiner Kritik auch für Laien“ (an Herder 5. Aug. 1781) oder von einem „Auszug in populärem Geschmack für Laien“ (an Hartknoch 11. Aug. 1781) oder auch nur von einem „kurzen Auszug“ oder kurzweg „Auszug“ den Kant herauszugeben willens sei, und auf den er sehnsüchtig warte. Dann schreibt er (23. Okt. 1781) an Hartknoch: „Wie hält es mit Kantens Schrift. Ist das Manuskript schon fertig und in der Mache? Einige sagen, und er selbst, es wäre ein Auszug der Kritik; andere hingegen behaupten, daß es ein Lehrbuch über die Metaphysik sein soll, auch aus seinem Munde.“ Aehnlich spricht er in einem Briefe an Hartknoch vom November 1781 von „Kants Auszug oder Lehrbuch“[1]) und am 8. Dez. 1781 von einem „Auszug oder Lehrbuch“. Nachdem er dann die Ausdrücke „kleine Schrift“ (11. Jan. 1782) und „kleinen Nachtrag zur Kritik“ (8. Febr. 1782) gebraucht hat, sagt er am 20. Apr. 1782: „Vielleicht kommen währender Zeit seine Prolegomena einer noch zu schreibenden Metaphysik heraus, als ein Kern und Stern des großen Organi, woran er jetzt arbeiten soll.“[2])

1) Auch Hartknoch schreibt am 19 Nov. 1781 an Kant (Briefw. S. 261): „Wenn nunmehr der Auszug der Kritik, wie ich nicht zweifle, fertig seyn solte, so bitte ihn an den Buchdrucker Grunert in Halle . . . zu schicken . . . Ich hoffe von Dero Güte, daß Sie mir noch die Metaphysik der Sitten, und der Naturlehre in Verlag geben werden, da dies zur Vollendung Ihres Planes gehört und ein Ganzes ausmacht.“

2) Was der Ausdruck „neue Beilage“ in dem Briefe Sept. 1872 an Hartknoch bedeuten soll, haben, wie mir scheint, weder Arnoldt noch Vaihinger bestimmen können, während meiner Meinung nach „der neue Verlag“ (8. Febr. 1782 an Hartknoch) von Vaihinger (S. 63) richtig gedeutet ist.

Aus diesen Stellen nun gewinnt man, meine ich, den Eindruck, als ob Auszug, Lehrbuch, kleine Schrift, Nachtrag, Prolegomena, nach Hamanns Ansicht wenigstens, ein und dieselbe Arbeit Kants, nämlich die Prolegomena, bedeuten. Hamann hat zuerst gehört, Kant wolle einen populären Auszug von der Kritik machen, es werde nur eine kleine Arbeit sein. Dann erfährt er, diese kleine Arbeit soll, wie andere von Kant selbst gehört haben, gar kein Auszug der Kritik, sondern ein Lehrbuch der Metaphysik werden.[1]) Er spricht daher in den folgenden Briefen unbestimmt nur von einer kleinen Schrift oder einem Nachtrag zur Kritik, bis er dann den eigentlichen Namen Prolegomena erfahren hat. Ich sage: diesen Eindruck gewinnt man; beweisen kann man es unmöglich.

2. Damit stimmt nun überein, daß man wohl allenfalls die Prolegomena einen populären Auszug aus der Kritik nennen kann, denn sie sind erstens unbestreitbar leichter verständlich als das Hauptwerk — sagt doch Kant selbst (Proleg. Hart. 1838 S. 172) er wolle einer „gewissen Dunkelheit" über die man sich in der Kritik gerechter Weise beschwere, durch die Prolegomena abhelfen — und sie behandeln ferner dasselbe Thema wie die Kritik. Auch darüber ist kein Zweifel; Kant sagt es wieder selbst: was in der Kritik nach „synthetischer Lehrart" abgefaßt war, wird hier nach „analytischer Methode" vorgetragen (cf. Proleg. S. 176). Vaihinger hat insofern durchaus recht, wenn er, um zu zeigen, daß beide Schriften denselben Gegenstand behandeln, darauf aufmerksam macht (S. 59), daß Kant im Briefe an Herz (15 Dez. 1778. Briefw. S. 228 f.) seiner noch zu schreibenden Kritik den Namen „Prolegomena der Metaphysik" giebt. Eben so gut hätte er von den Prolegomena sagen können, was er im Brief an Herz (11 Mai 1781, bisher unbekannt) von der Kritik sagt: sie enthalten die Metaphysik von der Metaphysik (Briefw. S. 252).

---

1) Lesebuch gleichbedeutend mit Lehrbuch cf. Vaihinger l. c. S. 52.

Aber, so fragen wir — und nun folgen unsre Bedenken — kann man denn eine Behandlung desselben Themas nach einer andern Methode, oder, wie Vaihinger selbst die Prolegomena nennt, „eine geniale Reproduktion von einem andern Gesichtspunkt“ einen „Auszug“ nennen? Wenn man das Wort in seiner eigentlichen Bedeutung nimmt — und dazu ist man doch wohl verpflichtet — sicher nicht. Arnoldt nennt (S. 10) die Prolegomena „eine allerdings im Anschluß an die Kritik der reinen Vernunft, aber eine nach anderer Methode, unter andern Gesichtspunkten angelegte, und eine durchaus frei und selbständig durchgeführte . . . Behandlung der Grundgedanken der Kritik“.[1]) Dagegen dürfte doch wohl kaum jemand etwas einzuwenden haben. Aber das ist doch kein Auszug.

Und nun weiter! Sind die Prolegomena wirklich „populär“? und wirklich auch „für Laien“? Weil in ihnen der Dunkelheit, über die man sich in der Kritik mit Recht beschwerte, abgeholfen ist, sind sie deshalb auch populär? Und weil — wie Vaihinger aus Kants Logik citiert (S. 57 f.) — „für den Zweck der Popularität die analytische, für den Zweck der wissenschaftlichen und systematischen Bearbeitung des Erkenntnisses aber die synthetische Methode angemessener ist“, muß deshalb alles, was nach analytischer Methode behandelt ist, populär sein? Doch gewiß nicht! Wenn nun Kant, wie jedermann weiß, seine Prolegomena mit den Worten beginnt: „Diese Prolegomena sind nicht zum Gebrauch für Lehrlinge, sondern für künftige Lehrer“, so muß man doch zugeben: Kant bestimmte sie nicht für Laien, hätte sie also auch nicht „populär“ im eigentlichen Sinne des Wortes genannt. Wenn sie also kein Auszug und auch nicht populär sind, so sind sie auch kein populärer Auszug. Schon aus diesen Gründen müssen uns den Zeugnissen Hamanns gegenüber Bedenken aufsteigen. Mag er

---

1) Vaihinger sagt S. 57 Anm. seltsamerweise: „Was übrigens die Prolegomena sonst sein sollten, als eine Art „Auszug“ aus des Kritik, hat Arnoldt zu sagen vergessen.“

immerhin den populären Auszug und die Prolegomena für dieselbe Arbeit Kants gehalten haben — fest steht das auch nicht; man gewinnt nur, wie ich vorhin sagte, aus seinen Briefen den Eindruck, daß er es that; aber auch er kann sehr wohl gewußt haben, daß es ganz verschiedene Arbeiten waren — wir können es kaum; nur dann nämlich, wenn wir populär und Auszug in einem Sinne gebrauchen, den diese Worte nicht haben.

Dazu kommt nun — und damit kehre ich zu dem Briefwechsel Kants zurück — eine Stelle in den Briefen, welche meiner Meinung nach diese Identificierung unmöglich macht.

Es ist richtig: Kant wollte gleich nach Vollendung seiner Kritik einen populären Auszug, eine Darstellung, in der er die Hauptsachen, die Resultate der Kritik in einer auch für Laien verständlichen Form zusammenstellte, schreiben. Das bezeugt nicht nur Hamann, sondern auch er selbst. Er schreibt am 11. Mai 1781 in einem jetzt erst veröffentlichten Briefe an M. Herz (S. 252): „Schwer wird diese Art Nachforschung immer bleiben. Denn sie enthält die Metaphysik von der Metaphysik, und gleichwohl habe ich einen Plan in Gedanken, nach welchem sie auch Popularität bekommen kan, die aber im Anfange, da der Grund aufzuräumen war, übel angebracht gewesen sein würde, zumal das Ganze dieser Erkenntnis nach aller seiner Artikulation vor Augen gestellt werden mußte; sonst hätte ich nur von demjenigen, was ich unter dem Titel der Antinomie der r. V. vorgetragen habe, anfangen dürfen, welches in sehr blühendem Vortrage hätte geschehen können, und dem Leser Lust gemacht hätte, hinter die Quellen dieses Widerstreites zu forschen. Allein der Schule muß zuerst ihr Recht widerfahren, hernach kann man auch dahin sehen, daß man der Welt zu gefallen lebe“. Hier erhalten wir also auch einen ungefähren Einblick darin, wie dieser populäre Auszug etwa von Kant wäre gestaltet worden. Er hätte „in sehr blühendem Vortrage“ mit den Antinomieen angefangen, d. h. gezeigt, daß man eben so gut beweisen könne: die Welt hat

einen Anfang in der Zeit und ist dem Raume nach in Grenzen eingeschlossen als das Gegenteil u. s. w. Oder, wenn er auch hier nur das, was für den Laien die Hauptsache ist, ausgezogen hätte, hätte er vielleicht nur die Fragen über die Freiheit und die Existenz einer intelligibeln Welt oder (wieder für die Laien) die Existenz Gottes behandelt, hätte gezeigt, daß alle stolzen Beweise der bisherigen Metaphysik nichts bewiesen und hätte von da aus klar gelegt, daß die Quelle aller dieser Widersprüche daher ihren Ursprung hat, daß man die Erscheinungen für Dinge an sich nahm, daß die uns umgebende Welt und wir selbst in ihr, soweit wenigstens, wie wir uns erkennen, nur Phänomene, nicht Dinge an sich sind[1]). Das wäre ein Auszug der Kritik gewesen, denn er hätte nur die Hauptsachen, die Resultate enthalten, und er hätte in einer für Laien verständlichen Weise gegeben werden können. Aber dieser Auszug, von dem Kant schon am 11. Mai 1781 „den Plan in Gedanken hatte" ist nicht zu den Prolegomena umgearbeitet, das beweist eine Stelle aus dem Briefe an Garve vom 7. Aug. 1783, den weder Erdmann noch Arnoldt zur Zeit der Abfassung ihrer Schriften kannten. Kant schreibt (S. 371 f.): „Sie belieben des Mangels der Popularität zu erwähnen, als eines gerechten Vorwurfs, den man meiner Schrift machen kan denn in der That muß jede

1) Unterlassen möchte ich es nicht darauf hinzuweisen, daß somit Arnoldts Vermutung über die Beschaffenheit dieses Auszuges vollkommen bestätigt wird. Ohne die oben citierte Briefstelle zu kennen, hatte er die Ansicht ausgesprochen (S. 29), daß der populäre Auszug dazu hätte bestimmt sein können „das große Laienpublikum denkender Köpfe durch eine klare, ja deutliche Darstellung des Inhalts seines Werkes zur Prüfung von dessen Resultaten in so weit anzuregen, daß man sich zunächst von der Haltlosigkeit aller metaphysischen Systeme überzeugte, welche bisher eine autoritative Macht über die Gemüther ausgeübt hatten. Dann aber sollte diese Prüfung zu der positiven Ueberzeugung führen, daß theologische Lehrsätze und religiöse Vorstellungen nicht auf theoretische Metaphys., sondern auf Moral zu gründen seien, und daß sie durch diese Begründung gegen freigeisterischen Unglauben, gegen Materialismus und Atheismus einerseits wie gegen Aberglauben und Schwärmerei anderseits weit gesicherter wären, als durch die nichts sichernden Demonstrationen der bisherigen theoretischen Metaphysik."

philosophische Schrift derselben fähig seyn, sonst verbirgt sie unter einem Dunst von scheinbarem Scharfsinn, vermuthlich Unsinn. Allein von dieser Popularität läßt sich in Nachforschungen, die so hoch hinauf langen, nicht der Anfang machen. Wenn ich es nur dahin bringen kann, daß man im schulgerechten Begriffe, mitten unter barbarischen Ausdrücken, mit mir eine Strecke fortgewandert wäre, so wollte ich es schon selbst unternehmen (andere aber werden hierin schon glücklicher seyn) einen populären und doch gründlichen Begriff, dazu ich den Plan schon bei mir führe, vom Ganzen zu entwerfen; vor der Hand wollen wir Dunse (Doctores umbratici) heißen, wenn wir nur die Einsicht weiter bringen können, an deren Bearbeitung freylich der geschmacksvollere Theil des publici keinen Antheil nehmen wird, ausser bis sie aus ihrer dunkelen Werkstatt wird heraustreten und mit aller Politur versehen auch das Urtheil des letzteren nicht wird scheuen dürfen." Das schrieb Kant, als die Prolegomena schon erschienen waren, die Prolegomen also waren nicht dazu bestimmt einen „populären Begriff" von der Kritik zu entwerfen, sondern Kant hatte den Plan dazu, wie er ihn am 11. Mai 1781 schon „in Gedanken gehabt" hatte, so jetzt auch noch im Jahre 1783, als die Prolegomena schon erschienen waren. Somit sind die Prolegomena nicht eine Ueberarbeitung des populären Auszuges; darin hat Arnoldt ganz und gar recht[1]).

1) Nachträglich sehe ich, daß schon Stern in seiner Dissertation „Ueber die Beziehungen Garves zu Kant" S. 36 f. in einer Anmerkung folgendes hervorhebt: „Diese Stelle liefert einen neuen Beleg für die Unhaltbarkeit der von Benno Erdmann auf S. III des Vorworts zu seiner Ausgabe von Kants Prolegomena (Lpz.) 1878) ausgesprochenen Behauptung, daß Kant seinen (schon fertigen) erläuternden Auszug aus der Vernunftkritik nach Erscheinen der Göttingischen Recension umgearbeitet und zur Grundlage der Prolegomena gemacht habe. Letztere sind bereits zur Ostermesse 1783 erschienen, können also mit dem oben erwähnten „Plane" nichts zu thun haben; es sind, wie Emil Arnoldt in seiner Entgegnungsschrift gegen Erdmann (Kants Proleg. nicht doppelt red. Berl. 1879)

Hat nun Kant von diesem populären Auszug überhaupt etwas ausgearbeitet und aufgeschrieben? Und, wenn ja, hat er dann, was Arnoldt als möglich hinstellt, seine Ausarbeitungen wirklich dem Hofprediger Schultz übergeben? Und hat sie dieser zu seinen „Erläuterungen" benutzt? Die erste Frage ist mit großer Wahrscheinlichkeit, die beiden letzten sind bestimmt mit „nein" zu beantworten. Als Schultz am 16. August 1783 (cf. Briefw. S. 326 f.) Kant seinen Auszug übersandte mit dem Wunsche, da, wo er etwa den Sinn Kants nicht erreicht hätte, „die Stelle auf einem besonderen Zettel anzuzeigen", bat ihn Kant am 22. August 1783 (Briefw. S. 328) zunächst, er möchte „der Vollendung derselben noch einigen Aufschub geben", da er sich noch „die Freiheit nehmen werde", ihm „einige kleine Vorschläge zu seiner Beurteilung zu eröfnen etc." Als er die Arbeit dann gelesen, schreibt er ihm am 26. August 1783: „Es macht mir ungemein viel Vergnügen, einen so scharfsinnigen Mann, als Ew. Hochehrwürd., an meine Versuche mit Hand anlegen zu sehen, vornehmlich aber die Allgemeinheit der Übersicht mit der Sie allenthalben das Wichtigste und Zweckmäßigste auszuheben und die Richtigkeit, mit welcher Sie meinen Sinn zu treffen gewußt."[1]) Dann weiter: „Sollte es (das von Schultz Geschriebene) (wie es mir besser zu seyn dünkt) eine vor sich bestehende piece werden und keine Recension, so scheint es, als ob von einigen wenigen Stellen, vornemlich denen, so die Dialectic betreffen, einige kleine Einschiebsel nicht unnöthig sein möchten, um dem Leser das Verstehen zu erleichtern und den Misverstand zu verhüten, wovor Sie bis dahin so trefflich

---

näher ausführt, zwei gänzlich verschiedene Werke . . . ." Er bemerkt dann weiter, daß durch Kants vorher citierte Worte („andere aber werden hierin schon glücklicher seyn") Arnoldts Hypothese, Kants „Plan" sive „Auszug" sei bei Schultz „Erläuterungen" mittelbar zur Verwendung gekommen, an Halt und Wahrscheinlichkeit gewinne.

1) Vgl. auch Schultz, Erläuterungen über des Herrn Prof. Kant Kr. d. r. V. Vorr. S. 9.

gesorgt haben. Dergleichen wollte ich mir nun die Freyheit nehmen, zu Ew. Hochehrw. beliebiger Wahl, binnen ein Paar Tagen zuzuschicken. Es würde schon geschehen seyn, wenn nicht, wie ich vermuthe, die jetzige Witterung auf meinen Körper sowohl als auf die Denkkraft einen beschweerlichen Einfluß hätte und mich zu aller Kopfarbeit unlustig und untauglich machte." Es geschah aber überhaupt nicht. Denn am 17. Februar 1784 schreibt Kant an Schultz (Briefw. S. 343): „Es gereicht mir zu besonderem Vergnügen, von HEn Dengel zu vernehmen: daß Ew. HochEhrwürd. in Bereitschaft sind, Ihre gründliche und zugleich populäre Bearbeitung der Critick in Druck zu geben. Ich war zwar Vorhabens, einiges, was mir zur Verhütung des Misverständnisses, hin und wieder auch zu leichterer Faßlichkeit meiner Schrift, dienlich zu seyn schien, Ihrer gütigen Wahl, es zu Ihrer Absicht zu gebrauchen oder nicht, vorzulegen; allein auswärtige und einheimische Zerstreuungen, mit unter auch gewöhnliche Unpäßlichkeit, unterbrachen mehrmalen diese Absicht und nun ists mir lieb, daß nichts davon einigen Einfluß auf Ihr Werk gehabt hat, indem es dadurch desto größere Gleichförmigkeit der Bearbeitung Ihrer aus dem Durchdenken des Gantzen selbst gefaßten Idee und mithin Originalität behält."

Kant wollte also, wie aus dem Briefe vom 26. August 1783 hervorgeht, Schultz „einige kleine Einschiebsel" zur Dialektik überschicken. Nun ist es aber bemerkenswert, daß er, wie ich vorher berichtete, seinen populären Auszug (vgl. S. 468 f. dieser Abhandlung) mit den Antinomien zu beginnen beabsichtigte. Von diesem Anfang hat er also wohl kaum etwas aufgeschrieben, denn er will ihm diese „Einschiebsel" erst in einigen Tagen übersenden. Doch ist es ja immerhin auch möglich, daß er von dem schon Aufgeschriebenen einiges für Schultz ausziehen und passend umarbeiten wollte. Kant pflegte freilich erst, wie Borowski S. 191 f. angiebt, „sich zuvor im Kopfe allgemeine Entwürfe" zu machen. Aber sei dem, wie es wolle: Schultz hat er nichts von sich Ausgearbeitetes übergeben.

Sind nun, frage ich endlich, wie Arnoldt vermutet,[1]) die Prolegomena eine Umarbeitung des Lehrbuchs oder Lesebuchs über Metaphysik, von dem Hamann mehrfach berichtet? Es läßt sich diese Frage nicht bestimmt entscheiden, aber wahrscheinlich ist es mir, daß sie mit nein zu beantworten ist. Ich stelle mir nach dem nun vorhandenen Material an Nachrichten, das voraussichtlich kaum mehr vermehrt werden dürfte, den Verlauf folgendermaßen vor: Gleich nach Vollendung der Kritik hatte Kant — das steht fest — zunächst die Absicht eine populäre Darstellung seines Werkes zu geben. Denn er wußte, wie schwer „diese Art Nachforschungen“ sind (cf. Br. an Herz 11. Mai 1781. S. 252), und außerdem kam es ihm wohl darauf an, — so setze ich hinzu — gerade auch die Laien, nicht nur die Professoren der Philosophie in den vorher erwähnten Punkten aufzuklären. Bald aber — denn schon am 23. Oktober 1781 berichtet Hamann davon — hatte er daneben auch den Plan, ein Lehrbuch „über die Metaphysik“ oder „der Metaphysik“ zu schreiben. Das erklärt sich ganz von selbst. Kant sagt ja mehrfach, daß seine Kritik erst „eine Vorbereitung zu einem Organon“ (Kr. d. r. V. Hart. 1838 S. 54) sei, nennt die Schrift, die dasselbe Thema, wie die Kritik, behandelt „Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik etc.“, trägt sich bekanntlich noch lange mit dem Gedanken, eine Metaphysik zu schreiben, (cf. auch Vaihinger l. c. S. 52 u. S. 64 Anm.) und spricht endlich in dem Briefe an Mendelssohn vom 16. Aug. 1783 (Briefw. S. 325), also als die Prolegomena schon erschienen waren, von einem „Lehrbuch der Metaphysik nach kritischen Grundsätzen“, das er „mit aller Kürze eines Handbuchs, zum Behuf akademischer Vorlesungen nach und nach auszuarbeiten und in einer nicht zu bestimmenden, vielleicht ziemlich entfernten Zeit, fertig zu schaffen“ denkt. Das scheint mir das Lehrbuch oder Lesebuch über Metaphysik zu sein, das Hamann er-

1) cf. Arnoldt l. c. S. 31.

wähnt [1]). — Also, um kurz zu wiederholen: Nach Vollendung seiner Kritik beabsichtigt Kant zunächst einen populären Auszug der Kritik und daneben bald darauf ein Handbuch der Metaphysik zu verfassen. Zu diesen beiden Arbeiten kommt nicht viel später noch eine dritte, die wohl bald die erstern verdrängt — es ist müßig die mutmaßlichen Gründe dafür anzugeben, weshalb Kant die beiden vorher genannten Schriften zunächst aufgab, und leicht auf die Gründe dafür zu mutmaßen — denn am 11. Januar 1782 schreibt Hamann an Hartknoch: „Kant arbeitet an der Metaphysik der Sitten"; und setzt noch hinzu: „Mit seiner kleinen Schrift (das ist also der Auszug oder das Lehrbuch, die Hamann, wie wir sahen, wahrscheinlich für eine Arbeit hielt) denkt er auch gegen Ostern fertig zu sein."

Da erschien am 19. Januar 1782 die berüchtigte Garve-Federsche Recension, die erste öffentliche Beurteilung der Kritik. Jetzt sah Kant (was er schon lange mochte gefürchtet haben, da man seine Kritik so „geraume Zeit mit Stillschweigen beehrt" hatte (cf. Proleg. Hart. 1838 S. 312) und alles diese Zeit hindurch so geblieben war, „als ob gar nichts vorgefallen wäre, was eine nahe Veränderung (in der Metaphysik) besorgen oder hoffen ließe"), daß seine Kritik nicht nur für die Laien, sondern auch für die Professoren der Philosophie zu schwer war, und da schrieb er uno tenore [2]) „nicht zum Gebrauche für Lehrlinge, sondern für künftige Lehrer" seine Prolegomena, und zwar, um der Dunkelheit abzuhelfen, die in der Kritik herrschte, nach analytischer Methode. —

Es lag eigentlich in meiner Absicht, zum Schluß noch einige besonders interessante und wichtige Briefe, die in diesem Bande zum ersten Male veröffentlicht sind, einer eingehenderen

---

1) Arnoldt läßt übrigens diese Annahme ebenfalls als durchaus möglich gelten cf. l. c. S. 31 Anm.

2) Vor dem 15. Apr. 1783 waren die Prolegomena schon herausgekommen. Vgl. Briefw. S. 290.

Besprechung zu unterziehen. Aber ich sehe, daß das zu weit führen würde. Hat mich doch schon die Behandlung des letzten Themas etwas über die mir bei einem bloßen Referate gesteckten Grenzen hinausgelockt. Überdies wird der Leser den herausgekommenen Band des Kantischen Briefwechsels um so lieber zur Hand nehmen, wenn er dessen gewiß ist, daß sich in ihm neben dem hier Besprochenen noch mancherlei Interessantes, Wichtiges und Anregendes findet.

Altpreussische Bibliographie für das Jahr 1899.

Nebst Nachträgen zu den Jahren 1896—98.

Im Auftrage des Vereins für die Geschichte von Ost- und Westpreussen

zusammengestellt von

Bibliothekar **Dr. Walter Meyer.**

Uebersicht.

Vor 1899 erschienene Schriften, über die in dem Berichtsjahre Besprechungen erschienen sind, sind nur kurz angeführt und mit einem * bezeichnet.

I. Bibliographie, Zeitschriften und Schriften und Berichte wissensch. Vereine und Gesellschaften.

1. **Bibliographie,** Altpreussische, f. d. J. 1898. Nebst Nachträgen zu d. J. 1896 u. 1897. Im Auftr. d. Ver. f. d. Gesch. v. Ost- u. Westpr. zusgest. v. Bibliothekar Dr. Walter Meyer. (Sonderabdr. aus d. Altpr. Monatsschr. Bd. 36. Hft. 5/6.) Königsberg in Pr.: Ferd. Beyer 1899. (37 S.) 8⁰. [auch: Altpr. Mon. Bd. 36. 1899. S. 428—462.]
2. **Koch,** Wilhelm, Antiquariat Königsberg i. Pr. Katalog No. 85. Ost- u. Westpreussen und der Deutsche Orden. Im Anhg.: Kant-Litteratur. Königsberg: W. Koch. (1899.) (42 S.) 8⁰.
3. **Litteratur,** Neueste, über Masuren. [Mitteil. Litt. Ges. Masovia Hft. 5. (Jg. 5.) 1899 S. 231—233.]
4. **Simson,** P., Ost- u. Westpreussen. Deutscher Orden. 1897. [Jahresber. d. Geschichtswiss. Jg. 20. 1897. II. S. 229 - 239.]
5. **Bericht** üb. d. General- u. Wander-Versammlung (d. Fischerei-Ver. f. d. Prov. Ostpr.) zu Darkehmen am 16. Juli 1899. [Ber. d. Fisch.-Ver. f. d. Prov. Ostpr. 1899/1900 S. 17—21.]
6. — — üb. d. 37. Jahresversammlung des Preuss. Botan. Vereins am 4. Oktob. 1898 zu Thorn. Erstattet von Dr. Abromeit. [Schrift. Phys.-Oek. Ges. Kgsbg. Jg. 40. 1899. S. 52—73.]
7. — — üb. d. monatl. Sitzungen des Pr. Botan. Vereins im Winter 1898/99. [Schr. Phys.-Oek. Ges. Kgsbg. Jg. 40. 1899. S. 74—86.]

8. **Bericht** üb. d. Ordentl. Sitzungen der (Naturforsch.) Gesellsch. (in Danzig) i. J. 1898. [Schrift. natf. Ges. Danz. N. F. Bd. 10. Hft. 1. 1899. S. VII–XXXIX.]
9. — — üb. die in d. Sitzungen d. Phys.-ökonom. Gesellsch. zu Königsberg in Pr. i. J. 1899 gehalt. Vorträge. [Schr. Phys.-Oek. Ges. Kgsbg. Jg. 40. 1899. S. [1]—[43].]
10. — — üb. d. Sitzungen der Section (d. natf. Ges. in Danzig) für Gesundheitspflege i. J. 1898. Erstatt. v. Dr. Bornträger. [Schr. natf. Ges. Danz. N. F. Bd. 10. Hft. 1. 1899 S. L—LXVII.]
11. — — üb. d. Thätigkeit der Elbinger Alterthumsgesellschaft in d. Vereinsjahren 1894/99. (Von Prof. Dr. R. Dorr.) [Schr. natf. Ges. Danz. N. F. Bd. 10. Hft. 1. 1899 S. 94—101.]
12. — — üb. d. wissenschaftl. Thätigkeit d. Westpr. Fischereivereins i. J. 1898. Erstatt. v. d. Vorsitz. desselben, Oberbürgerm. Delbrück. [Schr. natf. Ges. Danz. N. F. Bd. 10. Hft. 1. 1899 S. XLVIII - XLIX; auch: Mitth. d. Westpr. Fischereiver. Bd. 11. Jg. 1899. S. 2—3.]
13. — — üb. d. 21. Wander-Versammlung d. Westpr. Botan.-Zoolog. Vereins zu Stuhm, am 31. Mai 1898. [Schr. natf. Ges. Danz. N. F. Bd. 10. Hft. 1. 1899. S. 24—64.]
14. **Berichte** des Fischerei-Vereins f. d. Prov. Ostpreussen. 1898/99 No. 6 u. 1899/1900 No. 1—5. (Königsberg: Dr. v. R. Leupold 1899.) (S. 41—48 u. S. 1—40.) 4⁰.
15. **Chronik** d. Vereins (f. d. Gesch. u. Alterthumskunde Ermlands). [Ztschr. f. d. Gesch. . . . Ermlands Bd. 12. Hft. 3. D. g. F. Hft. 39. 1899. S. 731—737.]
16. **Conrad,** Georg, Ueb. d. Gründung d. Oberländischen Geschichtsvereins. (Nebst) Satzungen d. Oberl. Geschichtsvereins. [Oberl. Geschichtsbl. Hft. 1. 1899. S. 1—13.]
17. **Geschichte,** Zur, der (Litauischen litterar.) Gesellschaft. [Mitt. Lit. litter. Ges. Hft. 24. 1899. S. 562—565.]
18. **Geschichtsblaetter,** Oberländische. Im Auftr. d. Oberländ. Geschichtsvereins hrsg. v. Georg Conrad. Hft. 1. Königsberg Pr.: Comm. Ferd. Beyers's Buchhdlg. (1899.) (XII, 128 S.) 8⁰.
19. **Jahresbericht** der Naturforsch. Gesellschaft zu Danzig für 1898. Erstatt. v. d. Director derselben, Prof. A. Momber, am 4. Jan. 1899. [Schr. natf. Ges. Danz. N. F. Bd. 10. Hft. 1. 1899. S. I—VI.]
20. — — (d. Litter. Gesellsch. Masovia für 1899). [Mitteil. Litt. Ges. Masovia Hft. 5. (Jg. 5.) 1899. S. 234—235.]
21. — — des Vereins für die Gesch. von Ost- u. Westpr. üb. d. Vereinsjahr Ostern 1898 bis 1899. (Königsberg: Hartgsche Buchdr. 1899). (8 S.) 8⁰.
22. — — des Polytechn. u. Gewerbe-Vereins zu Königsberg i. Pr. im 54. Vereinsjahre 1898. Königsberg i. Pr.: Hartgsche Buchdr. 1899. (XIX, 90 S.) 8⁰.
23. — — üb. d. Thätigkeit d. Westpr. Fischereivereins in d. Zeit vom 1. Jan. 1898 bis Ende März 1899. [Mittheil. d. Westpr. Fischereiver. Bd. 11. Jg. 1899. S. 21—32.]
24. **Mittheilungen** des Coppernicus-Vereins für Wissensch. u. Kunst zu Thorn. Hft. 12. Thorn: gedr. bei C. Dombrowski 1899. (4 Bl., 36 S., 6 Taf.) 4⁰. (Vgl. No. 359.)
25. — — des Westpreuss. Fischerei-Vereins, redig. v. Dr. Seligo. Bd. 11. Jg. 1899. Danzig: in Komm. L. Saunier. (2 Bl., 88 S.) 8⁰.
26. — — der Litauischen litterar. Gesellschaft. Hft. 24. (IV, 6.) [Mit Tit. u. Reg. f. Bd. 4.] Heidelberg: C. Winter in Komm. 1899. (2 Bl., S. 497—584.)
27. — — d. Litterar. Gesellsch. Masovia (des früher. Ver. f. Kunde Masurens). Hrsg. v. d. Vorsitz. Prof. Dr. K. Ed. Schmidt in Lötzen. Hft. 5. (Jg. 5.) Lötzen: Verl. d. Litt. Ges. Masovia 1899. (239 S.) 8⁰.

28. **Mittheilungen** aus d. Physikal.-Oekon. Gesellsch. zu Königsberg i. Pr. [Corresp.-Bl. d. dtsch. Ges. f. Anthrop. . . . Jg. 30. 1899. S. 60—62.]
29. — — aus der Naturforschenden Gesellschaft in Danzig. [Corresp.-Bl. d. dtsch. Ges. f. Anthropol. . . . Jg. 30. 1899. S. 6—8, 14—15, 62—64.]
30. **Monatsschrift**, Altpreussische, neue Folge. Der Neuen Preuss. Prov.-Blätter fünfte Folge. Hrsg. v. Rud. Reicke u. Ernst Wichert. Bd. 36. Der Pr. Prov.-Bl. Bd. 102. . . . Königsberg in Pr.: Thomas & Oppermann. (Ferd. Beyer's Buchhdlg.) 1899. (IV, 652 S.) 8⁰.
31. **Pastoralblatt** f. d. Diöcese Ermland. Jg. 31. 1899. Braunsberg: Erml. Ztgs.- u. Verl.-Dr. (132 S.) 4⁰.
    Publicationen d. Vereins f. d. Gesch. von Ost- u. Westpr. s. No. 1. 194. 209.
32. **Roczniki** Towarzystwa naukowego w Toruniu. Roczn. 6. Toruń.: nakladem Towarz. nauk., Druk S. Buszczyńskiego 1899. (= Jahrbücher d. liter. Gesellsch. in Thorn. Jg. 6 . . .) (200 S.) 8⁰.
33. **Satzungen** der Alterthumsgesellschaft Prussia zu Königsberg in Pr. (Königsberg: Ostpr. Ztgs.- u. Verl.-Dr. 1899.) (8 S.) 8⁰.
    Schriften des Westpr. Geschichtsvereins s. No. 708.
34. — — der naturforschenden Gesellschaft in Danzig. Neue Folge Bd. 10. Hft. 1. (Hierzu Taf. 1.) Mit Unterstützung d. westpr. Prov.-Landtags hrsg. Danzig: Comm.-Verl. v. Wilh. Engelmann in Leipzig 1899. (2 Bl., LXXVII, 101 S., 1 Taf.) 8⁰.
35. — — d. Physikalisch-ökonomischen Gesellschaft zu Königsberg in Pr. Jg. 40. 1899. Mit 2 Taf. Königsberg i. Pr.: in Komm. bei Wilh. Koch 1899. (XIII, 115, 60 S., 2 Taf.) 4⁰.
35a. **Statut** d. Naturforsch. Gesellschaft zu Danzig in der ao. Sitzung am 15. Dez. 1897. (7 S.) 8⁰.
36. **Towarzystwo** Naukowe w Toruniu. Societas literaria Torunensis. Fontes III. 1899. Toruni. Typis S. Buszczyński. 1899. (Mit Ges.-Tit. für I—III. 1897—99.) (1 Bl., XXXII, 447—656 S.) 8⁰. (S. No. 374).
37. **Vereinsnachrichten** (d. Oberländ. Geschichtsvereins). (Abgeschloss. 7. April 1899.) [Oberl. Geschichtsbl. Hft. 1. 1899. S. 108—115.]
38. **Zeitschrift** f. d. Gesch.- u. Alterthumskunde Ermlands. Im Namen d. hist. Ver. f. Erml. hersg. v. Prof. Dr. Franz Dittrich. Jg. 1898 Bd. 12 Hft. 3. Der ganz. Folge Hft. 39. (Mit Band-Titel: Bd. 12. Hft. 1—3. D. ganz. Folge Hft. 37—39.) Braunsberg: Dr. d. Ermländ. Ztgs.- u. Verlagsdr. 1899. (2 Bl., 431—737 S.)
39. — — d. Westpr. Geschichtsvereins. Hft. 39. 40. Danzig: Comm.-Verl. Th. Bertling 1899. (2 Bl., 180 S.; 2 Bl. 127 S.) 8⁰.
40. — — d. hist. Vereins f. d. Reg.-Bez. Marienwerder. Hft. 37. Marienwerder: Selbstverl. d. Ver. 1899. (2 Bl., 66, XXXVI S.) 8⁰.

II. Landeskunde.

A. Allgemeines und grössere Landestheile.

41. **Ambrassat,** A., Heimatskunde d. Prov. Westpreussen. Zugl. eine Begleitschrift zu der im Verl. von A. W. Kafemann in Danzig erschien. Schulwandkarte von Westpr. von J. N. Pawlowski u. dem dtsch. Lesebuche f. d. Oberstufe. (M. Abbild. u. ein. Kte.) 2. Aufl. Danzig. A. W. Kafemann 1899. (34 S., 1 Kte.) 8⁰.
42. **Braun,** Fritz, Beiträge z. Landeskunde d. nordöstl. Deutschlands. Hft. 1. a) Der Weichsellauf zwisch. Graudenz u. Culm; b) der Nordostabhang Pommerellens. Danzig: F. Raczkiewicz 1898. (68 S., 4 Taf.) 8⁰. Bespr.: Globus Bd. 74. 1898. S. 264 (Gy).



43. **Conrad,** Bruno, Das Oberland u. d. Oberländische Kanal. [in: 2. Beil. zu No. 225 d. Morgenausg. d. Kgsbg. Hartgsch. Ztg. v. 24. Sept. 1899.]
44. **Ferienfahrten** (im Samland) 1—5. (Von A. H.) [in: No. 163 Abendausg., No. 165, 2. Beil. zur Morgenausg., No. 170. 2. Morgenausg., No. 173. 2. Morgenausg., No. 177. Beil. z. Abendausg. d. Kgsbg. Hartgsch. Ztg. v. 13., 15., 22., 26. u. 29. Juli 1899.].
45. **Herbstwanderung,** Eine, auf d. Frischen Nehrung. (Von L. N.) I. II. [in: 2. Beil. zu No. 284 u. 2. Beil. zu No. 290 d. Kgsbg. Hartgsch. Ztg. v. 3. u. 10. Dez. 1899.]
46. **Kuerschner u. Peip,** Deutsches Kartenwerk 1 : 200000. 15,5 × 18 cm. Farbdr. Berlin: H. Hillger 1899. No. 28. Kranz, Quednau; No. 29. Labiau; No. 48. Königsberg i. Pr.; No. 49. Tapiau, Wehlau. Nebst Textheft No. 8. (4 Bl.; 64 Sp. m. eingedr. Pl.)
47. (**Lack,** C. E.), Auf nach Masuren! Nützliche Winke üb. d. bestehend. Eisenbahn- u. Dampfschiffs-Verbindungen u. die vorhand. Verkehrserleichterungen. Sommer 1899. Hrsg. v. d. Masur. Dampfer-Compagnie zu Lötzen. (In Comm. bei Nürmberger in Kgsbg. i. Pr.) (16 S.) 8°.
48. **Lehmann,** E., Confessions-Karte von Ostpreussen. 34 × 26,5 cm. Farbdr. Königsberg: Gräfe & Unzer 1899.
49. **Lentschat,** O., u. **Loch,** E., Wanderkarte durch d. nordwestl. Samland. 1 : 50000. 42,5 × 46,5 cm. Lith. Königsberg: Hartungsche Verlagsdr. 1899.
50.* **Lindner,** Fr., Die preuss. Wüste einst u. jetzt. Osterwieck a. H. 1898. (Vgl. Bibliogr. 1898. No. 44.) Bespr.: Geogr. Ztschr. Jg. 5. 1899. S. 483—484. (H. Lullies.)
51. **Luks,** Die kurische Nehrung. (Bericht üb. d. Vortrag.) [Mitt. Lit.-litter. Ges. Hft. 24. 1899. S. 553—557.]
52. **Lullies,** H., Landeskunde von Ost- u. Westpreussen. Zunächst z. Ergänzg. d. Schulgeogr. v. E. v. Seydlitz hrsg. Mit 2 Ktn. u. vielen Holzschn. 4. durchges. Aufl. Breslau: F. Hirt 1898. (56 S.) 8°.
53. **Meyer's** Reisebücher. Ostseebäder u. Städte d. Ostseeküste. Mit 12 Ktn. u. 16 Plän. Leipzig: Bibliogr. Institut 1899. (XII, 300 S.) 12°.
54. **Naumann,** Arno, Meine Reise nach Masuren. S.-A. aus dem im Verl. v. C. C. Meinhold & Söhne in Dresden erschein. Jahrbuche „Deutscher Jugendhain“ Jg. 3. (1899.) (21 S.) 8°.
55. **Pawlowski,** J. N., Schulwandkarte von Westpreussen nach d. Generalstabskarte entworfen u. gezeichnet. 3. Aufl. Danzig: A. W. Kafemann (1899).
56. **Reisen** in alter u. neuer Zeit. [in: Beil. 2 zu No. 153 d. Kgsbg. Hartgsch. Ztg. v. 2. Juli 1899.]
57. **Roerig,** Boden und Klima Ostpreussens. [Referate über den Vortr. d. I. wiss. Kursus f. ält. Landwirte am landw. Instit. d. Univers. Königsberg 1.—6. März 1897 . . . hrsg. v. Backhaus. Königsberg 1897. S. 30—31.]
58. **Tage,** Drei, in d. preuss. Wüste (Kurische Nehrung). Reisebrief v. R. B. [in: Feuill.-Beil. d. Kgsbg. Allg. Ztg. No. 341 u. Morg.-Ausg. No. 343 v. 23. u. 25. Juli 1899.]
59. **Trojan,** Joh., Vom preuss. Oberlande. [in: Nationalzeitung Stgs.-Beil. No. 40—42 vom 1., 8. u. 15. October 1899.]
60. **Vely,** E., Die Riviera des Nordens. Plaudereien aus Westpreussen. 1—3. [in: No. 24041, 24053 u. 24065 d. Danziger Zeitung v. 8., 15. u. 22. Oct. 1899.]
61. **Wanderkarte** zu A. Hensel's Wegweiser durch Samland. Ergänzt 1899. 28,5 × 34 cm. Lith. Königsberg: Hartung.

62.* **Zweck,** Albert, Litauen. Stuttgart 1898. (Vgl. Bibliogr. 1898 No. 39.) Bespr.: Verhdl. d. Ges. f. Erdk. zu Berlin Bd. 26. 1899. S. 288–289. (P. Schulz); Mitt. Lit. litt. Ges. Hft. 24. 1899. S. 571—573. (A. Kurschat); Ztschr. d. Ver. f. Volkskunde. Jg. 9. 1899. S. 97. (K. W.); Altpr. Mon. Bd. 36. 1899. S. 311—321. (Jul. Walter); Geogr. Ztschr. Jg. 5. 1899. S. 538. (Kirchhoff); in: Memeler Dampfboot No. 284, Beil. 2 v. 4. Dez. 1898. (J. Sembritzki).

63. — — Die Kurische Nehrung. [Gaea. Jg. 35. 1899. S. 189—211.]

B. Natur.

1. Meteorologie.

64. **Darmer**, Sturmwarnungen für Hochseefischerei u. Küstenschiffahrt an d. Küsten von Ost- und Westpreussen. Ein Vortr. geh. am 8. April 1899 zu Danzig in d. Hauptverslg. d. Westpr. Fischerei-Ver. [Annalen d. Hydrogr. u. Marit. Meteorologie Jg. 27. 1899. S. 290—304; auch: Mittheil. d. Westpr. Fisch.-Ver. Bd. 11. Jg. 1899. S. 32–51.]

65. **Sturm,** Der, an d. ostpreuss. Küste in d. Nacht v. 19. z. 20. Sept. 1898. [Gaea. Jg. 35. 1899. S. 152—153.]

Vgl. auch No. 57. 547.

2. Oro- und Hydrographie.

66. **Fischer,** H., Nochmals das Frische Haff. [Neues Korrespondenzbl. f. d. Gelehrten- u. Realsch. Württembergs. Jg. 6. 1899. S. 421—422.]

67. **Hirzel,** Weiteres zum Fischen Haff. [Neues Korrespondenzbl. f. d. Gelehrten- u. Realsch. Württembergs. Jg. 6. 1899. S. 344—347.]

68. **Keilhack,** Thal- und Seebildung im Gebiet d. baltisch. Höhenrückens. (M. Taf.) [Verhdl. d. Ges. f. Erdk. zu Berlin. Bd. 26. 1899. S. 129—139.] Bespr.: Peterm. Mitt. Bd. 45. 1899. S. 93. (Ule). (Vgl. No. 72.)

69. **Memel-, Pregel- u. Weichselstrom,** ihre Stromgebiete u. ihre wichtigsten Nebenflüsse. Eine hydrogr., wasserwirthschaftl. u. wasserrechtl. Darstellung. Auf Grund d. Allerh. Erlass. v. 28. Febr. 1892 im Auftr. d. preuss. Wasser-Ausschusses hrsg. v. H. Keller, Geh. Bau.-R. Bd. 1—4 nebst Tabellenwerk u. 46 Kartenbeilagen. (Bd. 1: Stromgebiete u. Gewässer (XVIII, 527 S.); Bd. 2: Memel- u. Pregelstrom (3 Bl., 532 S.); Bd. 3: Weichselstrom in Schlesien u. Polen (4 Bl., 522 S.); Bd. 4: Weichselstrom in Preussen (3 Bl., 493 S.); Tabellenband (2 Bl., 189 S.); Kartenbeilagen (1 Bl., 46 Ktn.), Berlin: Dietrich Reimer 1899. 4 Bde 8⁰, 1 Bd. 4⁰, 1 Bd. fol.

70. **Schiffahrts-Kanal,** Der Masurische. (Denkschrift d. Magistrats zu Königsberg 1898.) (8 S. m. Ktc.) 4⁰.

71. **Schmidt,** K. E., Masurens Seen. (Mit Abb.) [Illustr. Ztg. S. 876—877. Bd. 112. 1899.]

72. **Thal- u. Seebildung** im Gebiet des Baltischen Höhenrückens (nach Keilhack). [Mutter Erde. Bd. 2. 1899. S. 334—336 u. 352—355, m. Ktc.] (Vgl. No. 68.)

73. **Toball,** H., Der Elbing-Oberländische Kanal. [Mutter Erde. Bd. 3. 1899. S. 70 m. 4 Illustr.]

3. Geologie und Mineralogie.

74. **Gagel,** C., Bericht üb. d. (geolog.) Aufnahmearbeiten auf d. Blättern Lötzen, Steinort u. Kruglanken. [Jahrb. d. Kgl. Preuss. Geol. Landesanst. f. d. J. 1898. Bd. 19. S. CCLIX—CCLXXII.]

75. **Gagel,** C., Bericht üb. d. (geolog.) Aufnahmearbeiten auf den Blättern Reuschwerder u. Muschacken. [Jahrb. d. Kgl. Preuss. Geol. Landesanst. f. d. J. 1897. Bd. 18. S. LXVII—LXXII.]
76. **Gruner,** H., Mittheilung über einige Ergebnisse meiner (geolog.) Aufnahmen in Westpr. Arbeitsgebiet. [Jahrb. d. Kgl. Preuss. Geol. Landesanst. f. d. J. 1898. Bd. 19. S. CCXXXVII—CCXLV.]
77. **Jentzsch,** A., Bericht über (geologische) Aufnahmen in Westpreuss. währ. d. J. 1895 u. 1896. [Jahrb. d. Kgl. Preuss. Geol. Landesanst. f. d. J. 1896. Bd. 17. S. XCII—XCVI.]
78. — — Bericht üb. (geolog.) Aufnahmen in Westpr. währ. d. J. 1897 u. 1898. [Jahrb. d. Kgl. Preuss. Geol. Landesanst. f. d. J. 1898. Bd. 19. S. CCXVIII—CCXXXVII.]
79. — — Dünenbildung. [in: Verhdl. d. Gesellsch. dtsch. Naturf. u. Aerzte 70. Vrslg. 1898. Th. 2. Hft. 1. 1899. S. 190 ff.]
80. — — Neue Gesteins-Aufschlüsse in Ost- u. Westpr. 1993—1895. [Jahrb. d. Kgl. Preuss. Geol. Landesanst. f. d. J. 1896. Bd. 17. S. 1—125. Taf. 1—4.]
81. — — Maasse einiger Renthierstangen aus Wiesentkalk. [Jahrb. d. Kgl. Preuss. Geol. Landesanst. f. d. J. 1897. Bd. 18. S. 28—31.]
82. **Kaunhowen,** F. u. **Schulte,** L., Bericht üb. d. wissenschaftl. Ergebnisse der (geolog.) Aufnahme der Blätter Babienten, Schwentainen u. Liebenberg. [Jahrb. d. Kgl. Preuss. Geol. Landesanst. f. d. J. 1896. Bd. 17. S. XCVI—CI.]
83. **Kaunhowen,** F., Wissenschaftl. Ergebnisse der (geolog.) Aufnahme von Blatt Rosengarten. [Jahrb. d. Kgl. Preuss. Geol. Landesanst. f. d. J. 1898 Bd. 19. S. CCLXXXV—CCXCII.]
84. — — Wissenschaftl. Ergebnisse d. (geolog.) Aufnahme auf Blatt Gross-Stuerlack. [Jahrb. d. Kgl. Preuss. Geolog. Landesanst. f. d. J. 1898. Bd. 19. S. CCLXXXI—CCLXXXIV.]
85. **Klautzsch,** A., Bericht üb. d. wissenschaftl. Ergebnisse d. Aufnahmen auf den Blättern Lötzen, Gr. Steinort u. Aweyden i. J. 1898. [Jahrb. d. Kgl. Preuss. Geol. Landesanst. f. d. J. 1898. Bd. 19. S. CCLXXVIII—CCLXXXI.]
86. **Klebs,** Richard, Das Sumpferz (Raseneisenstein), unt. besond. Berücksicht. des in Masuren vorkommenden. Nach ein. Vortrag. Königsberg i. Pr.: Gräfe & Unzer 1896. (19 S.)
87. **Krause,** Paul Gustaf, Bericht üb. d. Ergebnisse der (geolog.) Aufnahme auf Blatt Aweyden. [Jahrb. d. Kgl. Preuss. Geolog. Landesanst. f. d. J. 1898. Bd. 19. S. CCLXXV—CCLXXVIII.]
88. — — Bericht üb. d. Ergebnisse der (geolog.) Aufnahmen auf Blatt Lötzen. [Jahrb. d. Kgl. Preuss. Geol. Landesanst. f. d. J. 1898. Bd. 19. S. CCLXXII—CCLXXV.]
89. **Kuehn,** B., Bericht üb. d. (geolog.) Aufnahme von Blatt Kaesemark. [Jahrb. d. Kgl. Preuss. Geol. Landesanst. f. d. J. 1898. Bd. 19. S. CCLII—CCLVII.]
90. **Maas,** G., Ueber einige Ergebnisse der (geolog.) Aufnahmen in d. Gegend v. Tuchel. [Jahrb. d. Kgl. Preuss. Geol. Landesanst. f. d. J. 1898. Bd. 19. S. CCII—CCXVIII.]
91. — — Geolog. Skizzen aus der Tucheler Heide. [Schr. natf. Ges. Danzig. N. F. Bd. 10. Hft. 1. 1899. S. 1—15.]
92. **Mueller,** G., Mittheilungen über seine (geol.) Aufnahmen im Sommer 1897 auf d. Blättern Wartenburg u. Mensguth. [Jahrb. d. Kgl. Preuss. Geol. Landesanst. f. d. J. 1897. Bd. 18. S. LXII—LXVI.]
93. **Schack,** von, Braunkohlen in West- und Ostpreussen. [Globus Bd. 75. 1899. S. 168.]

94. **Wolff,** W., Bericht üb. d. wissenschaftl. Ergebnisse der (geolog.) Aufnahmen auf d. Blättern Praust u. Trutenau. [Jahrb. d. Kgl. Preuss. Geolog. Landesanst. f. d. J. 1898. Bd. 19. S. CCLVII—CCLIX.]
95. **Zeise**, O., Ueber einige Aufnahme- u. Tiefbohr-Ergebnisse in d. Danziger Gegend. [Jahrb. d. Kgl. Preuss. Geol. Landesanst. f. d. J. 1898. Bd. 19. S. 24—51.]
96. — — Bericht üb. d. Ergebnisse der (geologischen) Aufnahmen in der Danziger Gegend. [Jahrb. d. Kgl. Preuss. Geol. Landesanstalt f. d. J. 1896. Bd. 17. S. LXXXV—XCII.]
97. — — Bericht üb. d. Ergebnisse der (geolog.) Aufnahme d. Blattes Danzig. [Jahrb. d. Kgl. Preuss. Geol. Landesanst. f. d. J. 1898. Bd. 19. S. CCXLV--CCLI.]

4. Bernstein.

98. **Bernsteinbergbau** in Ostpreussen. [in: Dtsch. Wochenblatt Jg. 11. 1898. No. 25.]
99. **Brassert,** H., Bernstein-Regal in Ostpreussen. [Ztschr. f. Bergrecht Jg. 40. 1899. S. 282—298.]
100. **Conwentz,** Ueb. künstlich gefärbten Ambroid. [Schr. natf. Ges. Danz. N. F. Bd. 10. Hft. 1. 1899 S. 38—39.]
101. **Czihak,** E. v., Der Bernstein als Stoff für d. Kunstgewerbe. [Grenzboten Jg. 58. 1899. S. 179—189, 288—298.]
102. **Denkschrift** üb. d. Bernsteinregal in Ostpr. u. d. Ankauf der dem Geh. Kommerzienrath Becker, Inh. d. Firma Stantien u. Becker zu Kgsbg. i. Pr., gehör. der Bernstein-Gewinnung und Verwerthung gewidmeten Liegenschaften u. Anlagen durch d. Staat. (98 S. 2 Pl.) 4°. [Samml. sämmtl. Drucks. des Hauses d. Abgeordn. aus d. 19. Legislaturper. 1. Sess. 1899 Bd. 3. No. 43. Anlage.]
103. **Dix,** A., Die deutsche Bernstein-Industrie. [in: Dtsch. Wochenblatt. Jg. 11. 1898. No. 45.]
104. **Helm,** 2 Insekteneinschlüsse in Gedanit. [Schr. natf. Ges. Danz. N. F. Bd. 10. Hft. 1. 1899 S. 38.]
105. — — Bemerkenswerthe Käfereinschlüsse in Succinit. [Schr. natf. Ges. Danzig N. F. Bd. 10. Hft. 1. 1899 S. 37—38.]
106. **Landsberg,** B., Geschichte d. Bernsteins u. seiner Gewinnung. [Preuss. Jahrbüch. Bd. 95. 1899 S. 264—275.]
107. **Oxenstiern,** Axel, Zwei Verfügungen inbetreff des Bernsteins aus d. Jahren 1630 u. 1631. Mitget. v. Max Toeppen. [Altpr. Mon. Bd. 36. 1899. S. 136—138.]
108. **Roessler,** O., Chemische Unterscheidung von Bernstein u. Kopal. [Archiv d. Pharmacie. 1899. S. 239.]
109. **Schweiger-Lerchenfeld,** A. v., Der Bernstein als Handelsartikel der Alten. [in: Oesterreich. Monatsschr. f. d. Orient Jg. 24. 1898. S. 138—142; auch: Export Jg. 21. 1899. S. 32—33, 104—105, 118—119.]

5. Pflanzenwelt.

110. **Conwentz,** Ueber Bienenbäume (Beutkiefern). [Schr. natf. Ges. Danz. N. F. Bd. 10. Hft. 1. 1899 S. 45—46.]
111. — — Bildliche Darstellungen von seltenen u. bemerkenswerthen Bäumen in Westpreussen. [Schr. natf. Ges. Danz. N. F. Bd. 10. Hft. 1. 1899 S. 50—51.]
112. — — Ueb. d. Vorkommen der Eisbeere u. d. Rothbuche, vornehml. in d. Rehhöfer Forst. [Schr. natf. Ges. Danz. N. F. Bd. 10. Hft. 1. 1899 S. 44.]

113. **Eibe,** Die. (Taxus baccata L.) [Mitt. Litt. Ges. Masovia Hft. 5. (Jg. 5.) 1899 S. 190–191.]
114.* **Flora** von Ost- u. Westpreussen, I. Samenpflanzen od. Phanerogamen...... Berlin 1898. 8⁰. (Vgl. Bibliogr. 1898 No. 78.) Bespr.: Botan. Jahrbüch. Bd. 26. 1899. Litteratur-Ber. S. 97–98. (P. Graebner.)
115. **Gramberg,** E., Unsere essbaren Pilze. [in: Kgsbg. Allg. Ztg. Unterhaltungs-Beil. No. 24 v. 14. Juni 1899.]
116. **Kalmuss,** Ueber zwei bislang übersehene Bürger unserer Flora. [Schr. natf. Ges. Danz. N. F. Bd. 10. Hft. 1. 1899. S. 48–49.]
117. **Lakowitz,** Das Plankton des Klostersees bei Karthaus. (Mit Anlage.) [Schr. natf. Ges. Danz. N. F. Bd. 10. Hft. 1. 1899 S. 52 u. S. 58–59.]
118. **Lettau,** A., Bericht üb. florist. Beobachtungen im nördl. Teile d. Kreises Ragnit im Somm. 1898. [Schrift. Phys.-Oek. Ges. Jg. 40. 1899 S. 54–56.]
119. **Peter,** A., Eine neue Pflanze aus Ostpr. (Hieracium nemorosum.) [Schr. Phys.-Oek. Ges. Jg. 40. 1899. S. 113–115.]
120. **Preuschoff,** Botanische u. zoologische Notizen. [Schr. natf. Ges. Danzig N. F. Bd. 10 Hft. 1. 1899. S. 49–50.]
121. **Preuss,** Hans, Bericht üb. d. Frühlings- u. Sommerausflüge in d. Kgl. Forst Revier Rehhof, Kreis Stuhm. [Schr. Phys.-Oek. Ges. Jg. 40. 1899. S. 56–61.]
122. — — Beitrag z. Flora der „Heiligenwalder Schanzen" Kr. Pr. Holland. [Schr. Phys.-Oek. Ges. Jg. 40. 1899. S. 61.]
123. **Schack,** von, Die deutsche Eiche. Landeskundliche Betrachtung. [Oberl. Geschichtsbl. Hft. 1. 1899. S. 20–22.]
124. **Scholz,** Jos. B., Bemerkungen üb. einige seltenere Pflanzen. [Schr. Phys.-Oek. Ges. Jg. 40. 1899. S. 61–64.]
125. **Treichel,** Fleischpilze aus dem Kreise Berent. Nachtrag. [Schr. natf. Ges. Danz. N. F. Bd. 10. Hft 1. 1899. S. 64.] (Vgl. Bibliogr. 1898 No. 91.)
126. **Wachstums-Erscheinung,** Eine interessante. (M. Abb.) (Inschrift in Rotbuchenstamm, Westpr. Prov.-Mus. Danzig.) [in: Die Umschau Jg. 3. 1899. No. 20.]

Vgl. auch No. 286. 289.

6. Tierwelt.

127. **Auerwild** in Ostpreussen. [Dtsche Jägerzeitung Bd. 34. 1899. S. 172.]
128. **Blaufelchen,** Der, in Ostpreussen. [Ber. d. Fisch.-Ver. f. d. Prov. Ostpr. 1899/1900. (No. 5.) S. 34–35.]
129. **Braun,** F., Zur Ornis des Danziger Höhenkreis. [Ornitholog. Monatsberichte Jg. 7. 1899. S. 126.]
130. **Elchwild,** Ibenhorster. [Deutsche Jägerzeitung Bd. 32. 1898/99. S. 843.]
131. **Frenski,** M., Nachtreiher, (Nycticorax griseus) bei Kulm geschossen. [Dtsche Jägerzeitung Bd. 33. 1899. S. 493.]
132. **Genthe,** F., Elchwild unter d. Hohenzollern im 17.–19. Jhdt. [Deutsche Jägerzeitung Bd. 32. 1898/99. S. 83. 99.]
133. **Hansmann,** Wölfe in Ostpreussen. [Dtsche Jägerzeitung Bd. 31. 1898. S. 413.]
134. **Lakowitz,** Zoologische Mittheilungen. [Schr. natf. Ges. Danz. N. F. Bd. 10. Hft. 1. 1899. S. 51–52.]
135. **Schimanski,** Die Warmblüter der Stuhmer Seen. [Schr. natf. Ges. Danzig N. F. Bd. 10. Hft. 1. 1899. S. 33–37.]
136. **Seligo,** A., Ueber westpreuss. Krebsthiere. (Mit Anlage.) [Schr. natf. Ges. Danz. N. F. Bd. 10. Hft. 1. 1899. S. 52–53, 60–63.]
136a. — — Eine alte Weichsellachsstatistik. [Mittheil. d. Westpr. Fischereiver. Bd. 11. Jg. 1899. S. 68–69.]

137. **Treichel,** A., Der Bossische Apt-Got des Deutsch-Ordens Tresslerbuches. [Ztschr. d. hist. Ver. f. d. Reg.-Bez. Marienw. Hft. 37. 1899. S. 36—41.]
138. **Weichsellachsstatistik** 1898. [Mittheil. d. Westpr. Fischereiver. Bd. 11. Jg. 1899. S. 55—56.]

Vgl. auch No. 104, 105, 120, 252—54, 265, 268, 285, 546.

C. Bevölkerung.

1. Ethnographie und Alterthümer.

139. **Beobachtungen** und Funde, Neue, auf d. Gebiete d. Vorgeschichte in Westpreussen. [Correspondenzbl. d. dtsch. Gesellsch. f. Anthropologie Bd. 30. 1899. S. 49—53, m. Fig.]
140. **Bezzenberger,** Ueber prähistorische Kultur in Litauen. (Bericht üb. den von Prof. Dr. B. gehalt. Vortrag von Prellwitz.) [Mitt. Lit. litter. Ges. Hft. 24. 1899. S. 548—553.]
141. **Boetticher,** Adolf, Burgberge u. Pfahlbauten in Ostpr. [Denkmalpflege Jg. 1. 1899. S. 128.]
142. — — Die Denkmäler der vorgeschichtl. Zeit in Ostpr. [Denkmalpflege Jg. 1. 1899. S. 17—18.]
143. — — Der Pflasterfund bei Reichenbach in Ostpr. [Denkmalpflege Jg. 1. 1899. S. 113—114.]
144. **Brueckner,** A., Beiträge z. ältest. Gesch. d. Slaven u. Litauer. [Arch. f. slav. Philol. Bd. 21. 1890. S. 10—27.]
145. **Conrad,** G., Vorgeschichtl. Fund im Kr. Pr. Holland. [Oberl. Geschichtsbl. Hft. 1. 1899. S. 124.]
146. — — Ein Messingmörser a. d. J. 1544. [Conrad, G., Z. Gesch. d. Oberlandes. Hft. 1. 1898. No. 49.]
147. — — Münzfunde in d. Kreisen Pr. Holland u. Heydekrug. [Oberl. Geschichtsbl. Hft. 1. 1899. S. 124—125.]
148. **Conwentz,** Ueb. eine neue steinzeitliche Ansiedelung in der Tucheler Heide. (Referat.) [Schrift. natf. Ges. Danz. N. F. Bd. 10. Hft. 1. 1899. S. XXVII.]
149. — — Neue Beobachtungen u. Funde aus d. Gebiete d. Vorgesch. i. Westpr. [Corresp.-Bl. d. dtsch. Ges. f. Anthrop. Jg. 30. 1899. I. 49—53.]
150. — — Neu aufgefundene Gesichts-Urnen aus Westpreussen. [Verhandl. d. Berl. Anthropol. Gesellsch. 1899. S. 404—406.]
151.* — — Die Moorbrücke im Thal der Sorge. Danzig 1897. (Vgl. Bibliogr. 1896/97 No. 113.) Bespr.: Geogr. Ztschr. Jg. 5. 1899. S. 234 (A. Bludau); Ztschr. f. Ethnol. Jg. 31. 1899. S. 56 (Lissauer).
152.* **Dorr,** Robert, Die Gräberfelder auf dem Silberberge bei Lenzen u. bei Serpin, Kr. Elbing. Elbing. 1898. (Vgl. Bibliogr. 1898 No. 110.) Bespr.: Ztschr. f. Ethnol. Jg. 31. 1899 S. 136 (Lissauer).
153. — — Prähistorische Nachforschungen. 1. Neolithische Periode. Die Küchenabfallhaufen bei Tolkemit. Lärchwalde. 2. Hallstadt-Periode. Hügelgräber im Dörbecker Walde u. im Städt. Rakauer Forst. Ueberreste einer Wohnstätte unt. d. Aufschüttung d. Lenzener Burgwalls (Hünenbergs). 3. Römische Periode. 4. 5.—7. Jhdt. n. Chr. Geb. Der Silberberg bei Lenzen. [Schr. natf. Ges. Danz. N. F. Bd. 10. Hft. 1. 1899. S. 96—101.]
154. **Hollack,** Emil, Beiträge z. Kenntnis d. vorgeschichtl. Zeiten in Europa m. besond. Berücksicht. Alt-Preussens. [D. Volksschulfreund Jg. 63. 1899. S. 389—392, 409—410, 419—420, 427—428, 452—455, 459—461.]
155. **Kemke,** Heinrich, Ein Beitrag z. Chronologie d. ostpr. Gräberfelder mit Berücksicht. d. Nachbargebiete. [Schr. Phys.-Oek. Ges. Jg. 40. 1899. S. 87—112; auch als S.-A. ersch.: Königsberg: W. Koch 1899.]

156. **Kemke,** Heinrich, Kleine Mitteilungen. (Alterthumsfunde betreff.) [Schr. Phys.-Oek. Ges. Jg. 40. 1899. S. [14]–[16].]
157. **Kurschat,** A., Die Verbreitung des litauisch-lettischen Volksstammes. Vortrag geh. am 22. Nov. 1898. [Mitt. Lit. litter. Ges. Hft. 24. 1899. S. 534—548.]
158. **Menadier,** J., u. **Nuetzel,** D. Denarfund von Birglau bei Thorn. [Ztschr. f. Numismatik. Bd. 21. 1898. S. 288—304.]
159. **Mieržinski,** Ant., Romowe, eine hist.-archäol. Unters. Moskau 1899. (Russisch.).
160. **Olshausen,** Die Dirschauer Gesichts-Urne von 1711 u. eine Danziger gesichtslose Urne von 1656 mit Rechteck auf d. Bauch. [Verhdl. d. Berl. Anthrop. Ges. Jg. 1899. S. 164–167.]
161. **Tetzner,** F., Die Kuren in Ostpreussen. 1—3. (M. Kte. u. Abb.) [Globus Bd. 75. 1899. S. 89—96, 108—115, 143–149.]
162. — — Die Philipponen in Ostpreussen. [Globus Bd. 76. 1899 S. 181—192.]
163. **Treichel,** A., Eine Moorbrücke bei Hoch-Paleschken, Kr. Berent. [Verhdl. d. Berl. Anthrop. Ges. Jg. 1899 S. 114–128 m. Fig.]
164. **Wandtafeln,** Vorgeschichtl., f. Westpreussen. . . . 2. Aufl. Berlin 1898. (Vgl. Bibliogr. 1898. No. 120). . . . 3. Aufl. Berlin 1899. Bespr.: Mitt. a. d. hist. Litt. Jg. 27. 1899. S. 355—356 (O. Bohn); in: D. Nation Jg. 16. 1898/99 No. 10 (O. Simson); Denkmalpflege Jg. 1 1899. S. 43 (H.); Beil. z. Münch. Allg. Ztg. 1899. No. 57. S. 5–6 (u. d.T.: Lehrmittel f. prähistor. Forschung) (K.); Oberländ. Geschichtsbl. Hft. 1. 1899. S. 115—117 (G. Conrad); 3. Aufl.: in: Danz. Neueste Nachr. No. 41. 2. Beil. v. 17. Febr. 1899.

Vgl. auch No. 447. 564.

2. *Sprache.*

165. **Bezzenberger,** A., Litauische ablative der ā-, ē- und i-Deklination. [Beitr. z. Kunde d. idg. Sprach. Bd. 24. 1899. S. 316—323.]
166.* **Bronisch,** Gotthelf, Kaschubische Dialektstudien. I. Hft. Die Sprache der Bëlöcë . . . Lpz 1896. (Vgl. Bibliogr. 1896/97 No. 140a). Bespr.: Dtsche Litteraturztg. Jg. 20. 1899. Sp. 1440—1441. (E. Wolter.)
167. **Brueckner,** A., Randglossen zur Kaszubischen Frage. [Arch. f. slav. Philol. Bd. 21. 1899. S. 62—78.]
168. **Hirt,** Hermann, Accentstudien. 13. Zur litauisch-slavischen Betonung. [Indogerm. Forsch. 10. 1899. S. 38 ff.]
169. **Ludwig,** A., Herkunft des litauischen K. optativ. [in: Sitzgsber. d. Kgl. böhm. Ges. d. Wiss. Cl. f. Philos., Gesch. u. Philol. 1898]
170. **Mikkola,** Jos. J., Baltische Etymologien. 1. 2. [Beitr. z. Kunde d. idg. Sprachen. Bd. 22. 1897. S. 239—255 u. Bd. 25. 1899. S. 73—76.]
171. **Prellwitz,** W., Etymologische Miscellen. XV. Gr. μαστιγόω, lit. màstëgüt. XVI. Gr. ἀχερωις, Ἀχέρων, lit. ēzeras, azeras. [Beitr. z. Kunde d. idg. Spr. Bd. 24. 1899. S. 106–107.]
172. **Reźat,** Etwas über Alliteration in der litauischen Sprache. [Mitt. Lit. litter. Ges. Hft. 24. 1899. S. 530—534.]
173. **Sprachgebiet,** Das masurische, in Deutschland. (Von Dr. F. T.) [in: Beil. z. Münch. Allg. Ztg. Jg. 1899. No. 37.]
174. **Stuhrmann,** Johann, Das Mitteldeutsche in Ostpr. (3. Teil.) Deutsch-Krone: Dr. v. F. Garms. 1898. (19 S.) 4⁰. (Wiss. Beil. z. Jahresber. üb. d. K. Gymn. zu Dt. Krone.) (Tl. 1 u. 2. Progr.-Beil. v. 1895 u. 1896. Vgl. Bibliogr. 1896/97. No. 142.)
175. **Voelkel,** Maxim. J. A., Litauisches Elementarbuch. 2. Aufl. Heidelberg: Carl Winter. 1898. (192 S.) 8⁰. Bespr.: Evang. Gemeindebl. Jg. 53. 1898. S. 7. (Pfr. Prellwitz.)

176. **Zubatý,** Josef, Baltisch. Allgemeines, Litauisch, Lettisch, Preussisch. Bibliographie d. J. 1896 u. d. J. 1897. [Anzeiger f. idg. Sprach- u. Altertumskunde. Bd. 8. 1898. S. 328—335 u. Bd. 10. 1899. S. 290—299.]
Bezüglich eingehenderer bibliograph. Angaben üb. d. Litauische Sprache u. Literatur und Verwandtes wird auf den unter No. 350 angeführt. ausführl. Literaturbericht d. Lit. litter. Ges. verwiesen.

3. Mythologie, Sage, Sitten u. Gebräuche.

177. **Billerbeck,** A., Anbetung der Ringelnatter. [Globus Bd. 75. 1899. S. 295.] (Vgl. No. 180.)
178. **Lemke,** E., Volksthümliches in Ostpreussen. 3. Thl. Allenstein: W. E. Harich. 1899. 8⁰. (XV, 184 S.) (Th. 1. u. 2 ersch. Mohrungen: W. E. Harich. 1884 u. 1887.)
179. **Pastenaci,** Th., Litauer von d. Wiege bis zur Bahre. (Schluss.) [Das Land. Jg. 7. 1899. S. 347—348.]
180. **Stieda,** L., Die Anbetung der Ringelnatter. [Globus Bd. 75. 1899. S. 160—163.] (Vgl. No. 177.)
181. **Treichel,** A., Der Borchard. [Ztschr. d. hist. Ver. f. d. Reg.-Bez. Marienw. Hft. 37. 1899. S. 1—6.]
182. — — Nachtrag II zur Pielchen- od. Belltafel. [Altpr. Mon. Bd. 36. 1899. S. 274—286]. (Vgl. Bibliogr. 1896/97 No. 157 u. 1898 No. 149.)
183.* — — Pilzdestillate als Rauschmittel. (Vgl. Bibliogr. 1898 No. 150.) Bespr.: Globus Bd. 75. 1899. S. 52.
184. — — Nachträge zu d. Aufsatze über Pilz-Destillate als Rauschmittel. [Schr. d. Phys.-Oek. Ges. Jg. 40. 1899. S. 85—86.]
185. — — Sagen. (Nachtr. 7.) [Ztschr. d. hist. Ver. f. d. Reg.-Bez. Marienwerder. Hft. 37. 1899. S. 7—23.] (Vgl. Bibliogr. 1896/97 No. 156.)
185a. — — Wein von Guben im Ordenslande. [in: Niederlausitzer Mittheil. V. 8. 1899.]
186. **Wolter,** E., Die Erdengöttin d. Tschuwaschen u. Litauer. [Archiv f. Religionswissensch. Bd. 2. 1899. S. 358—361.]

4. Statistik.

187. **Riemann,** E. F., Die Bevölkerungszunahme von elf Städten u. einer Ortschaft in d. Prov. Westpreussen. (1820—1875—1895.) [in: Danz. Neueste Nachr. No. 45 Beil. 2 v. 22. Febr. 1899.]
188. **Tabelle,** Statistische, üb. d. bei d. evangel. Gemeinden d. Prov. Ostpreussen im Jahre 1895. 1896. 1897. 1898. vorgekomm. Geburten, Taufen, bürgerl. Eheschliessungen u. kirchl. Trauungen. [in: Amtl. Mittheil. d. Kgl. Konsistor. d. Prov. Ostpr. zu Kgsbg. in Ostpr. Bd. 10. 1896—1899: 1896 Stück 12, 1897 Stück 12, 1898 Stück 12, 1899 Stück 11.]
Vgl. auch No. 378. 490. 563. 575a. 593.

III. Geschichte.

A. Allgemeines; Quellen und Urkunden; Münzen, Siegel und Wappen.

189. **Breysig,** Kurt, Territorialgeschichte. [Dtsche Geschichtsblätter. Bd. 1. 1899/1900 S. 1—12.]
190. **Conrad,** Georg, Zur Geschichte des Oberlandes. 50 lose Blätter. Hft. 1. Pr. Holland: Dr. v. Herm. Weberstädt 1898. (54 Bl.) 4⁰.
191. — — Das grosse Majestätssiegel d. Herzogs Albrecht in Preussen. (M. ein. Abbild.) [Der deutsche Herold Jg. 30. 1899. S. 149—150.]

192. **Hanserecesse.** 3. Abth. Hrsg. v. Ver. f. Hans. Gesch. Hanserecesse v. 1477—1530 bearb. v. Dietrich Schäfer. Bd. 6. Leipzig: Duncker & Humblot 1899. (XVI, 863 S.) 4⁰. Bespr.: Goett. gel. Anz. Jg. 161. 1899. S. 723—733. (F. Frensdorff.)

192a. **Lindner,** Theod., Die deutsche Hanse. Ihre Gesch. u. Bedeutg. Für d. dtsche Volk dargest. M. zahlr. Abb. u. e. Kte. in Farbendr. Leipzig: Hirt & Sohn 1899. (215 S.) 8⁰.

192b. **Simson,** Paul, Gesammelte Beobachtungen üb. d. Wertverhältniss verschied. Münzsorten zu einander im 16. u. 17. Jhd. [Ztschr. d. Wstpr. Gesch.-Ver. Hft. 40. 1899. S. 116—120.]

193. **Urkundenbuch,** Hansisches. Hrg. v. Ver. f. hans. Gesch. Bd. 5 u. 8. Leipzig: Duncker & Humblot 1899. 8⁰. (Bd. 5: 1392—1414. Bearb. v. Karl Kunze. Mit e. Sachreg. (VIII, 639 S.); Bd. 8: 1451—1463. Bearb. v. Walth. Stein. M. e. Sachreg. (XII, 857 S.))

194.* — — Neues preussisches. Ostpr. Theil. 2. Abth. Bd. 2. Urkundenbuch d. Bisth. Samland, Hft. 2. Lpz. 1898. (Publikation d. Ver. f. d. Gesch. v. Ost- u. Wstpr.) (Vgl. Bibliogr. 1898. No. 161.) Bespr.: Altpr. Mon. Bd. 36. 1899. S. 129—132. (M. Perlbach.)

195. **Wappen** der Hochmeister d. Deutschen Ordens in Wappenhandschriften d. 15. Jhs. [D. Deutsche Herold Jg. 30. 1899. S. 181—182, 1 Taf.]

Vgl. auch No. 147. 158. 385. 422. 426. 427. 436. 489. 493. 497. 511. 513. 515—17. 528-30. 532. 533. 609—11. 614. 641. 645. 660. 662. 663. 678. 679. 684. 690. 697. 702. 743—45. 747.

B. Vorgeschichte bis 1230.

196. **Adalbertsfeier,** Die, in und bei Fischhausen. [Evang. Gemeindebl. Jg. 52. 1897. S. 106—107.]

197/198. **Gundel,** A., Bischof Adalbert von Prag, d. Apostel d. Preussen. [Evang. Gemeindebl. Jg. 51. 1896. S. 77—81.]

199. — — Adalberts Wege im Preussenlande. (Zusatz.) [Evang. Gemeindebl. Jg. 52. 1897. S. 108.]

200. — — Noch einmal die Wege Adalberts von Prag im Preussenlande. [Altpr. Mon. Bd. 36. 1899. S. 108—122.] (Vgl. Bibliogr. 1896/97. No. 184.)

201. **Kaindl,** Raimund Fr., Zur Gesch. des hl. Adalbert. (2. Artikel.) [Mittheil. d. Instit. f. Oesterr. Geschichtsforsch. Bd. 20. 1899. S. 641—661.] (1. Art. ebd. Bd. 19. 1898. S. 535—546; vgl. Bibliogr. 1896/97. Anm. vor No. 173.)

202.* **Voigt,** H. G., Adalbert von Prag. Berlin 1898. (Vgl. Bibliogr. 1898. No. 174.) Bespr.: Mittheil. a. d. hist. Litt. Jg. 27. 1899. S. 147—151 (H. Spangenberg); Evang. Gemeindebl. Jg. 53. 1898. S. 45—46.

C. 1230 bis 1525.

203.* **Goll,** Jaroslav, Cechy a Prusy ve stredoveku. V Praze 1897. (= Böhmen u. Preussen im Mittelalter.) (Vgl. Bibliogr. 1898 No. 175.) Bespr.: Mittheil. d. Instit. f. Oesterr. Geschichtsforsch. Bd. 20. 1899. S. 331—335. (B. Bretholz.)

204. **Memorial** üb. d. Beziehungen des Ordenslandes Preussen zu Polen. Mitget. von Max Toeppen. [Altpr. Mon. Bd. 36. 1899. S. 525—536.]

204.a **Perels,** K., Grundzüge d. Seepolitik des deutschen Ritterordens. [Marine-Rundschau Jg. 9. 1898. S. 1138—1165.]

205. **Ruehl,** Franz, Der deutsche Orden in Griechenland. [Nord u. Süd Bd. 89. 1899. S. 327—341.]

Vgl. auch No. 333. 339. 360. 506.

D. 1525 bis 1618.

206.* **Simson,** Paul, Westpreussens u. Danzigs Kampf geg. d. polnisch. Unionsbestrebungen . . . Danzig 1897. (Ztschr. d. Westpr. Gesch.-Ver. H. 37.) (Vgl. Bibliogr. 1896/97 No. 224 u. 1898 No. 183). Bespr.: Dtsche Litteraturztg. Jg. 20. 1899. Sp. 828—830. (M. Perlbach); Mitt. a. d. hist. Litt. Jg. 27. 1899. S. 286—292 (F. Hirsch.)

Vgl. auch No. 361. 386. 473.

E. 1618 bis jetzt.

207. **Bailleu,** Paul, Königin Luise in Tilsit. [Hohenzollern-Jahrbuch Jg. 3. 1899. S. 221—240, 2 Portr., 1 Facs.]
208. **Boyé,** P., Un roi de Pologne et la Couronne ducale de Lorraine. Stanislas Leszczynski et le troisième traité de Vienne. Thèse. Nancy: Berger, Levrault & Co. 1898. (XX, 588 S.) 8⁰. (Für L.'s Aufenthalt in West- u. Ostpr. u. d. Belag. Danzigs 1734 von Interesse.)
209. **Briefe** u. Aktenstücke z. Gesch. Preussens unter Friedr. Wilh. III. vorzugsweise aus d. Nachlass v. F. A. Stägemann. Hrsg. v. Franz Rühl. Bd. 1. Leipzig: Duncker & Humblot 1899. (LXVII, 423 S.) (= Publication d. Ver. f. d. Gesch. v. Ost- u. Westpr.) Bespr.: in 2. Beil. zu No. 296 d. Kgsbg. Hartgsch. Ztg. v. 17. Dez. 1899. (P. St.)
210. **Conrad,** G., Zur Gesch. d. 2. schwedisch-polnischen Krieges I. II. [= Conrad, G., Zur Gesch. d. Oberlandes. Hft. 1. 1898. No. 45. 46.]
211. **Erinnerung,** Zur, an die Königin Luise. (1806—7.) [Wochenbl. d. Johanniter-Ordens-Balley Brandenburg Jg. 40. 1899. S. 137—138.]
212. **Fischer,** Paul, Erinnerungen an den Polnischen Aufstand von 1848. Aus Posen u. Westpreussen. (Auf Grundl. einer Artikel-Reihe aus Jg. 1898 des „Geselligen" von demselb. Verf.) Graudenz: G. Röthe 1899. (51 S.) 8⁰.
213. **Jaehns,** Max, Der Grosse Kurfürst auf Rügen u. vor Stralsund 1678 und der Winterfeldzug in Preussen 1679. [Hohenzollern-Jahrbuch Jg. 3. 1899 S. 1—33 u. 4 Taf.]
214. **Kolberg,** A., Ermland als churbrandenburgisches Fürstenthum i. d. J. 1656 u. 1657. [Ztschr. f. Gesch. . . . Ermlands. Bd. 12. Hft. 3. D. g. F. Hft. 39. 1899 S. 431—566, 728—730.]
215. **Marbot,** General Marcellin de, Memoiren. Nach d. 40. Aufl. d. Orig. fürs Deutsche bearb. Bd. 1. Genna-Austerlitz-Jena-Eylau. Bearb. v. Audit. a. D. L. Ottmann. Stuttgart: R. Lutz 1899. (XVI, 340 S. m. Bildn.) 8⁰.
216. **Sommerfeldt,** Gustav, Zur Geschichte der Tilsiter Verhandlungen i. J. 1807. [in: Memeler Dampfboot 2. Beil. zu No. 273 v. 19. Nov. 1899.]
217. **Wittichen,** P., Die polnische Politik Preussens 1788—1790. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1899. (VI S., 1 Bl., 110 S.) 8⁰.

Vgl. auch No. 240. 267. 325. 326. 331. 334. 442. 456. 458. 475. 484/85. 538. 579. 704. 707.

IV. Wirthschaftliches und geistiges Leben.

A. Kriegswesen.

218. **Bestehen,** Zum 150jähr., d. Füsilier-Rgts. Graf Roon (Ostpr.) No. 33. [Militär-Wochenbl. Jg. 84. 1899. Sp. 501—504.]
219. **Borkowski,** Heinrich, Zur Gründung d. kurbrandenburgischen Kriegsflotte. [Altpr. Mon. Bd. 36. 1899. S. 330—332.]
220. **Engel,** B., Nachrichten üb. Waffen aus d. Tresslerbuche d. dtsch. Ordens v. 1399—1409. [in: Ztschr. f. histor. Waffenkunde. Bd. 1. 1897—99.]

221.* **Freyhold**, A. v., Gesch. d. Grenadier-Rgts. König Wilhelm I (2. Westpr.) No. 7. Berlin 1898. (Vgl. Bibliogr. 1898 no. 185a.) Bespr.: Milit.-Litt. Ztg. Jg. 80. 1899. Sp. 149-150.

222. **Kaehler**, O., 150 Jahre d. königl. preuss. Dragoner-Regts. Prinz Albrecht v. Preussen (litauisches) No. 1 seit seiner Errichtung am 1. Mai 1717 bis z. J. 1867. Berlin: Mittler & Sohn. (1898.) (XX, 747 S., 1 Tab.) 8⁰. (Unveränd. Abdr. d. Ausg. v. J. 1867.)

223. **Sommerfeldt**, Gustav, Die zweite preuss. Dragonerbrigade, nachmals Brigade von Langen, im Kriegsjahr 1807. I. II. [in: Stgs.-Beil. zu No. 171 u. 177 d. Ostpr. Ztg. v. 23. u. 30. Juli 1899.]

Vgl. auch No. 502. 632. 834.

B. Rechtspflege und Verwaltung.

223a. **Gattenmord-Prozess**, Der Zögershofer. Verhandelt vor d. Kgsbg. Schwurgericht vom 23.-30. März 1899. M. Portr.-Skizz. Auf Grund eigener Original-Berichte von Rud. Papendick. Königsberg i. Pr.: C. Henschke 1899. (84 S.) 8⁰.

224. **Klinckowstroem**-Korklack, Graf von, Die Bedeutung d. Anerbenrechts f. d. Prov. Ostpr. (IV. Sitzungsper. d. Landwirthschaftskammer f. d. Prov. Ostpr. Vorlage zu Punkt II 5.) (Königsberg 1899.) (2 Bl., 23 S.) 8⁰.

225. **Sembritzki**, Johannes, Zwei Richtermorde in Lithauen. Nach d. vorhand. Quellen bearb. [in: Memeler Dampfboot No. 83, Beil v. 8. April 1898.]

226. **Treichel**, A., Nachtrag (II.) zum Beutnerrecht. [Ztschr. d. hist. Ver. f. d. Reg.-Bez. Marienw. Hft. 37. 1899. S. 24—26.] (Vergl. Hft. 23 u. Hft. 31 ders. Ztschr.)

227. **Verhandlungen** des 23. Provinziallandtages der Prov. Ostpreussen vom 24. bis 28. Febr. 1899. Königsberg: Buchdr. v. Emil Rautenberg 1899. (1 Bl., XXIX, 86 S. u. Drucks. No. 1—76.)

228. — — des 22. Westpr. Provinzial-Landtags vom 14. bis einschliessl. d. 16. März 1899. Danzig: Dr. v. A. W. Kafemann 1899. (XVI, 30 S. Vorl. 1-23, 6 S., 6 Bl., 3 S.) 4⁰.

Vgl. auch No. 99. 102. 249. 440. 454. 464. 552. 694. 816.

C. Sociale Verhältnisse und innere Colonisation.

229. **Agitation**, Zur grosspolnischen, in Masuren. (Von S.) [Evang. Gemeindebl. Jg. 51. 1896. S. 179—180.]

230. **Braun**, O., Die Sozialdemokratie in Ostpreussen. [Sozialistische Monatshefte. Jg. 4. 1898. S. 303—309.]

230a. **Fischer**, Carl Ludwig, Das samländische Bauerndorf, insonderheit das Bauernhaus u. d. Leben darin. Vortr. geh. in d. Alterth-Gesellsch. Prussia am 20. Jan. 1899. (M. Abb.) [Altpr. Mon. Bd. 36. 1899. S. 74—107.]

231. **Gehre**, Moritz, Die neue deutsche Kolonisation in Posen u. Westpreussen. Grossenhain: A. Hentze 1899. (55 S.) 8⁰. [auch: Beil. z. Progr. d. Realsch. zu Grossenhain 1899.] Bespr.: Globus Bd. 75. 1899. S. 278—279 (Rich. Andree); die Ostmark Jg. 4. 1899. S. 84.

232. **Germanisierung** der Ostmark durch deutsche Waisenkinder. [in: Volkswohl. Jg. 23. 1899. no. 3.]

233. **Hansemann**, v., Der Bauernstand in d. Ostmark. [Die Ostmark Jg. 4. 1899. S. 46—47.]

234. **Joksch**, M., Das Deutschtum in der Ostmark. [in: Odin. Ein Kampfbl. f. d. alldeutsche Beweg. Jg. 1. 1899. No. 4.]

235. **Jordan**, L., Ansiedelung u. Staatsdomänen (besond. Westpr. u. Posen betr.). [Die Nation. Jg. 15. 1897/98. S. 393—395.]

236. **Karski,** J., Die Thätigkeit d. Ansiedelungskommission in Posen u. Westpr. II. [D. neue Zeit. Revue d. geist. u. öffentl. Lebens. Jg. 16. 1898. Bd. 1. S. 676—681.]
237. **Langhans,** Paul, Karte der Thätigkeit der Ansiedlungs-Kommission f. die Provinzen Westpreussen u. Posen. 1886—1899. Auf Grund amtl. Angaben. Auf Vogels Karte d. Dtsch. Reiches in 1 : 500000. 2. Aufl. 60,5 × 41 cm. Farbdr. Gotha: J. Perthes. 1899.
238. **Lietuvis,** A., Die litauische Arbeiterbewegung. [in: Die neue Zeit. Jg. 17. 1899. No. 49.]
239. **Meerscheidt-Huellessem**-Kuggen, Freih. von, Was unserer Provinz frommt. Betrachtung zu d. Bestrebungen d. Oberpräs. v. Westpr. . . . v. Gossler auf Hebung d. Industrie in d. Ostmarken in Berücksicht. d. Landwirthsch. Ostpreussens u. d. Arbeiterfrage. Königsberg i. Pr.: Dr. v. E. Rautenberg 1899. (52 S.) 8⁰.
240. **Meinardus,** O., Reskript d. Gr. Kurfürsten üb. d. Ansiedlung clev. Landwirthe im Hzgth. Preussen vom 8. 5. 1642. [Forsch. z. brandenb. u. preuss. Gesch. 1899. S. 553—555.]
241. **Metz,** Zur Sesshaftmachung d. Landarbeiter in d. östl. Provinzen. [in: Das Land. Jg. 7. 1898/99. No. 7.]
242. **Neumann,** Mit welchen Mitteln u. Erfolgen ist die Staatsforstverwaltung in neuerer Zeit bemüht gewesen, sich ständige Waldarbeiter zu sichern u. welche weiteren Maassnahmen sind zur Erreichung dieses Zieles zu empfehlen? [D. 27. Vrslg. d. Preuss. Forstver. in Elbing 1898. Kgsbg 1899. S. 16—25.]
243. **Roehrich,** Die Kolonisation des Ermlandes. [Ztschr. f. d. Gesch. . . . Ermlands. Bd. 12. Hft. 3. D. g. F. Hft. 39. 1899. S. 601—724.]
244. **Schmidkunz,** Hans, Die ostelbische Stadt. [Nord u. Süd. Bd. 89. 1899. S. 342—361.]
245. **Sembritzki,** Johannes, Die Besitzverhältnisse d. Ländereien zwisch. Lommelsvitte u. Mellneraggen. [in: Beil. zu No. 125 d. Memeler Dampfboots v. 31. Mai 1899.]
246. **Wagner,** Georg, Der Polenkoller. Skizze vom „Kriegsschauplatz“ in d. Ostmarken. 2.—4. Aufl. Leipzig: Wilh. Friedrich 1899. (III, 64 S.) 8⁰.
247. **Wrangel,** Frhr. von, Die Entwickelung des bäuerlichen Besitzes u. d. Arbeiterfrage in Ostpreussen. [in: Das Land. Jg. 7. 1899. No. 24.]

Vgl. auch No. 454. 545. 554.

D. Handel, Verkehr, Gewerbe und Industrie.

248. **Erträge,** Die, der Fischerei in d. beiden Haffen u. in den zum Aufsichtsbezirk Memel resp. Pillau gehör. Antheilen der Ostsee vom 1. April 1897 bis 31. März 1898, . . . vom 1. April 1898 bis 31. März 1899. [Ber. d. Fisch.-Ver. f. d. Prov. Ostpr. 1898/99 (No. 6.) S. 44—46; 1899/1900 (No. 4.) S. 26—28.]
249. **Fischereifrevel** u. Fischereidiebstahl in Ostpr. [Ber. d. Fisch.-Ver. f. d. Prov. Ostpr. 1899/1900 (No. 2.) S. 12—13.]
250. **Kanal,** Der grosse russische, u. s. Bedeutung f. d. Stapelplätze a. d. deutsch. Ostseeküste. [Export Jg. 20. 1898. S. 273—274.]
251. **Sack,** Zum 25. Gewerbetage d. Prov. Ostpreussen. Bericht üb. Entstehung, Bestrebungen u. Wirksamkeit des Gewerbl. Centralvereins d. Prov. Ostpr. im Auftr. d. Direktion verf. Königsberg i. Pr.: Dr. v. G. Kemsies 1899. (44 S.) 8⁰.
252. **Seligo,** Ist der Rheinlachs der rechte Fisch für d. Ostseegebiet? [Mittheil. d. Westpr. Fischereiver. Bd. 11. Jg. 1899 S. 65—67.]
253. — — Eine Karpfenwirthschaft in der Niederung. [Mittheil. d. Westpr. Fischereiver. Bd. 11. Jg. 1899 S. 3—6.]



254. **Seligo,** Zur Lachszucht im Ostseegebiet. [Mittheil. d. Westpr. Fischereiver. Bd. 11. Jg. 1899. S. 56—60, 64—65.]
255. **Stein,** W., Handelsbriefe aus Riga u. Königsberg v. 1458 u. 1461. [Hansische Geschichtsbl. Jg. 1898. S. 57—125.]
256. **Verwaltungsbericht** d. Sektion V d. Nordöstl. Baugewerks-Berufsgenossenschaft umfass. d. Prov. Ostpreussen f. d. Zeit v. 1. Jan. bis 31. Dez. 1898 nebst d. Verwaltungsbericht d. Versicherungsanstalt f. denselben Zeitraum. Königsberg i. Pr.: Dr. v. Emil Rautenberg 1899. (41 S.) 8⁰.

Vgl. auch No. 101. 103. 109. 452. 453. 456. 463. 469. 470. 480. 503. 556. 560. 576. 582. 590. 597. 612. 623. 631. 633. 657—59. 667. 668. 676. 706. 711.

E. Land- und Forstwirthschaft.

257. **Absentismus** u. Wirthschaftsleitung in der ostpreuss. Landwirthschaft. Vom Vorstand der Landwirthschaftskammer f. d. Prov. Ostpreussen m. Bezug auf Cap. III der „Agrarstatist. Untersuchungen üb. d. preuss. Osten im Vergleich zum Westen“ v. Prof. Dr. A. Backhaus. Königsberg i. Pr.: Ostpr. Ztgs.- u. Verl.-Dr. 1899. (13 S., 2 Tab.) 8⁰.
258.* **Backhaus,** A., u. **Steinbrück,** C., Agrarstatist. Untersuchungen üb. d. preuss. Osten . . . Berlin 1898. (Vgl. Bibliogr. 1898 No. 212.) Bespr.: Jahrbüch. f. Nationalökon. u. Statist. 3. F. Bd. 17. 1899. S. 815—823 (Frhr. v. d. Goltz); Liter. Centralbl. 1899. Sp. 556.
259. **Backhaus,** Die Versuchsthierhaltung des landwirthschaftl. Instituts d. Univ. Königsberg. (5 S.) [in: Backhaus: Kleinere Abhandlungen. 1897.]
260. **Bauprogramm** für ostpr. ländliche Arbeiterwohnungen. Aufgestellt von d. Landwirthschafts-Kammer für Ostpreussen. [in: Das Land Jg. 8. 1899/1900. No. 4.]
261. **Bericht** zum Etat d. Landwirthschaftskammer f. d. Prov. Ostpr. pro 1. April 1899/1900. (IV. Sitzungsper. d. Landwirthschaftskammer f. d. Prov. Ostpr. Vorlage zu Punkt I8.) (Königsberg 1899.) (17 S.) 4⁰.
262. — — üb. d. Thätigkeit d. Versuchsstation u. Lehranstalt f. Molkereiwesen zu Kleinhof-Tapiau währ. d. Jg. 1897/98 u. . . . währ. d. Jg. 1898/99. Erstatt. dem Kuratorium d. Anssalt . . . von d. Direktor Dr. Hittcher. Königsberg in Pr.: Dr. v. R. Leupold 1898 u. Danzig: A. Schroth (1899). (84 S.; 31 S.) 8⁰.
263. — — üb. d. Zustand der Landeskultur in Westpr. i. J. 1898 erstattet von der Landwirthschaftskammer f. d. Prov. Westpreussen. Danzig: Dr. v. Carl Bäcker 1899. (72, 31 S., 1 Bl.) 8⁰.
264. **Danckwerts,** Denkschrift betreff. die Bildung einer Wasser-Genossenschaft zur landwirthschaftl. Ausnutzung der Kanalisationswässer der Stadt Königsberg in den Kreisen Königsberg u. Fischhausen, unter Berücksichtigung d. ministeriellen Prüfungsbemerkungen. Veröffentl. von d. Genossenschaftsvorstand. Königsberg i. Pr.: Buchdr. v. Emil Rautenberg 1899. (48 S., 1 Pl.) 8⁰. Bespr.: Mitteil. d. Ver. z. Förder. d. Moorkultur im Dt. Reiche. Jg. 17. 1899. S. 173. (M. Jablonski).
265. **Entenjagd,** Diesjährige, in Ostpreussen. (v. R.) [Deutsche Jägerzeitung Bd. 31. 1897/98. S. 755.]
266. **Festschrift** zum 100jähr. Gedenktag der Gründung der Landwirthschaftl. Gesellschaft zu Heiligenbeil. (Heiligenbeil: Dr. v. F. A. Schneider 1896.) (39 S.) 4⁰.
267. **Friedrich** der Grosse und die ostpreussische Landschaft. [in: Feuill.-Beil. d. Kgsbg. Allg. Ztg. v. 19. Nov. 1899.]
268. **Hansmann,** Wolfsjagd in Ostpreussen. [Dtsche Jägerzeitung Bd. 32. 1898/99. S. 121.]

269. **Hittcher,** Gesamtbericht üb. d. Untersuchung der Milch von 63 Kühen des in Ostpr. rein gezüchteten holländischen Schlages während der Dauer einer od. mehrerer Laktationen. Mitget. aus d. Versuchsstation u. Lehranstalt f. Molkereiwesen zu Kleinhof-Tapiau. Mit 16 Taf. Berlin: Parey 1899 (XIV. 551 S.) 8⁰. (= Jahrbücher, Landwirthschaftliche, Bd. 28. 1899. Ergzbd. 3.)
270. — — Milchviehzucht auf Leistung! Kurzgef. Ber. üb. d. Untersuch. d. Milch von 63 Kühen d. Herde in Kleinhof-Tapiau. Für Landw. mitget. Berlin: P. Parey 1899. (41 S.) 8⁰.
271. **Holstein-Sonderburg-Beck,** Friedrich Karl Ludwig Herzog von, Grundzüge eines Entwurfs zu einem ökonom. National-Institut für Alt-Ost-Preussen. (d. 31. Jan. 1801.) [Festschr. z. 100jähr. Gedenkt. d. Gründung d. Landw. Gesellsch. zu Heiligenbeil 1896. S. 27—36.]
272. — — Einige Worte über Nothwendigkeit richtig angelegter Futterberechnungen nebst zwei Tabellen A. u. B. Vorgelesen in d. General-Versamml. d. Physical.-Oekon. Gesellsch. zu Königsberg d. 25. Jan. 1805. [Festschr. z. 100jähr. Gedenktag d. Gründung d. Landw. Gesellsch. zu Heiligenbeil 1896. S. 37—39.]
273. **Jablonsky,** M., Besichtigungen von Mooren in d. Provinzen Westpreussen, Pommern u. Brandenburg. [Mitteil. d. Ver. z. Förd. d. Moorkultur im Dtsch. Reich. Jg. 17. 1899. S. 201—206.]
274. **Jahresbericht** d. Landwirthschaftl. Central-Vereins für Littauen u. Masuren für 1898. Insterburg: Dr. v. J. G. Driest 1899. (Extra-Beil. No. 3 zur „Georgine" pro 1899). (1 Bl., 35—52 S.) fol.
275. — — d. Ostpr. landwirthschaftl. Centralvereins pro 1898. Königsberg in Pr.: Buchdr. v. R. Leupold 1899. (85 S., 1 Bl.) 8⁰.
276. — — d. Landwirthschaftskammer f. d. Prov. Ostpreussen. 1896. 1897. 1898. Königsberg: Ostpr. Ztgs.- u. Verl.-Dr. 1897. 1898. 1899. (2 Bl., 92 S.; 2 Bl., 137 S. m. Anl.; 2 Bl. 170 S. m. Anl.) 8⁰.
277. — — 60. 61. 62. u. 63., d. . . . Vereins für Pferde-Rennen u. Pferde-Ausstellungen in Preussen f. d. J. 1895, f. d. J. 1896, f. d. J. 1897 u. f. d. J. 1898 erstattet im Monat April 1896, Mai 1897, April 1898 u. April 1899. Königsberg: Ostpr. Ztgs- u. Verl.-Dr. (31 S.; 33 S.; 32 S.; 31 S.) 4⁰.
278. **Jahres-Geschäftsbericht,** 3ter, d. Landwirthschaftskammer f. d. Prov. Ostpreussen f. 1898/99. (Königsberg 1899.) (40 S.) 4⁰.
279. **Krause,** Ueb. d. forstlichen Verhältnisse d. Oberförsterei Rehhof. [Schr. natf. Ges. Danzig N. F. Bd. 10 Hft. 1. 1899. S. 39—43.]
280. **Kursus** f. ältere Landwirthe in Danzig. Berichterstattung der „Danziger Allgemeine Zeitung". (Danzig: Dr. v. A. Schroth 1899.) (40, 5, 7 S.) 4⁰.
281. **Lage,** Zur, d. Landwirthschaft in Westpreussen. [in: Deutsches Wochenbl. Jg. 11. 1898. No. 48.]
282. **Landwirthschaft,** Ermländische. [Grenzboten Jg. 58. Bd. 4. 1899. S. 711—713.]
283. — — Die westpreussische, unter Herrn v. Puttkamer. [in: Danz. Neueste Nachr. No. 74. Beil. 3 u. 28. März 1899.]
284. **Moorkulturen** in Ostpreussen. [Mitteil. d. Ver. z. Förd. d. Moorkultur im Dtsch. Reich. Jg. 17. 1899. S. 219—220.]
285. **Nehring,** A., Jagdliche Notiz a. d. Tresslerbuche d. dtschen Ordens. 1399—1409. [Deutsche Jägerzeitung. Bd. 31. 1898. S. 370, 386, 402.]
286. **Obstausstellung,** Die, der westpreuss. Landwirthschaftskammer in Dresden. [Gartenflora. Jg. 48. 1899. S. 472.]
287. **Oettingen,** von, Die Bedeutung der warmblütigen u. kaltblütigen Pferdezuchten für Ostpreussen. [Referate üb. d. Vortr. d. I. wiss. Kursus f. ält. Landw. am landw. Instit. d. Univ. Königsberg 1897. . . . hrsg. v. Backhaus. Königsberg 1897. S. 45—47.]

288. **Protokolle** der Landwirthsch. Gesellschaft (zu Heiligenbeil v. J. 1809). [Festschr. z. 100jähr. Gedenktag d. Gründ. d. Landwirthsch. Gesellsch. zu Heiligenbeil. 1896. S. 21—26.]
289. **Puppel,** Ueb. d. Beschädigungen der Cerealien durch d. Getreide-Blasenfuss. [Schr. natf. Ges. Danzig N. F. Bd. 10. Hft. 1. 1899. S. 46—48.]
289a. **Referate** üb. d. Vorträge d. I. wissensch. Kursus f. ältere Landwirte am landwirtsch. Institut d. Univ. Königsberg 1. bis 6. März 1897. Im Auftr. der beteiligten Dozenten hrsg. v. Prof. Dr. Backhaus. Königsberg in Pr.: Buchdr. v. R. Leupold 1897. (51 S.) 8⁰.
290. **Satzungen** und Geschäfts-Ordnung des Landwirthschaftlichen Central-Vereins für Littauen und Masuren. Insterburg: Buchdr. Dr. A. Bittner. 1899. (28 S.) 8⁰.
291. **Schätzungsarten** u. Darlehns-Bedingungen der Ostpr. Landschaft. (Königsberg 1899). (3, 3, 3, 2 S.) fol.
292. **Stutbuch,** Ostpreussisches, f. edles Halbblut Trakehner Abstammung. Hrsg. v. landwirthsch. Central-Verein für Littauen u. Masuren in Insterburg. Bd. 3. 2 Thle. u. Suppl. f. 1897 u. 1898. Berlin: P. Parey 1897. 99. (XXXII, 1729 S. m. 2 Taf. u. 2 Tab. u. VIII, 183 S.) 8⁰.
293. **Versammlung,** Die 27., des Preuss. Forstvereins f. d. gesammten Provinzen Preussen in Elbing Westpr. am 20. u. 21. Juni 1898. Im Auftr. d. Ver. dargest. v. Schriftführer. Königsberg i. Pr.: Dr. v. Emil Rautenberg 1899. (39 S.) 8⁰.

Vgl. auch No. 127. 130—33. 230a. 233. 239. 241. 242. 247. 683. 792.

F. Schulwesen.

294. **Anfänge,** Die, des Volksschulwesens in Königsberg u. Ostpreussen. [Evang. Gemeindebl. Jg. 54. 1899 S. 34—35.]
295. (**Bator,** St.), Festschrift zur 6. General-Versammlung d. Verbandes katholischer Lehrer Westpreussens am 4., 5. u. 6. Okt. 1897 in Thorn. Thorn: A. Matthesius (1897) (101 S.) 8⁰.
296. **Berufungsberief** eines städt. Schulrektors i. J. 1720. (Abgedr. aus No. 255 d. Ostpr. Ztg. v. 30. Okt. 1898.) [D. Volksschulfreund Jg. 63. 1899 S. 59—60.]
297. **Einfluss,** August Hermann Francke's, auf Königsberg und Ostpreussen. [Evang. Gemeindebl. Jg. 53. 1898 S. 157—159.]
298. **Heygroth,** E., Die ersten 25 Jahre im Westpr. Provinzial-Lehrervereine. Zur 25jähr. Jubelfeier. Dargest. im Auftr. d. geschäftsführend. Ausschusses. [Jahrb. d. Westpr. Prov.-Lehrervereins. 25. Vereinsjahr. 1899. S. 145—164.]
299. **Hirt,** Ferd., Deutsches Lesebuch. Ergänzende Beigabe. Geogr.-geschichtl. Prov.-Anh., enth. Lesestücke aus d. Heimatkunde der Provinzen Ost- u. Westpr. u. Schlesien. Ost- u. Westpr. Mit 18 Abb. Breslau: F. Hirt 1899. (64 S.) 8⁰.
300. **Jahrbuch** d. Westpr. Provinzial-Lehrervereins f. 1895/96, f. 1896/97 und 25. Vereinsj. (1897/98). Konitz: Wilh. Dupont 1897; 1897; 1899. (77 S.; 109 S.; 164 S., 1 Taf.) 8⁰.
301. **Jahresbericht** d. Vereins v. Lehrern höher. Schulen Ost- u. Westpr. [Pädagog. Archiv. Jg. 40. 1898. S. 770—772.]
302. **Jesuitendrama,** Ein Rösseler, des 17. Jahrhunderts. [Pastbl. f. d. Diöc. Ermld. Jg. 31. 1899. S. 81—83.]
303. **Protokoll** üb. d. 3. ostpr. Seminarlehrertag am 12. u. 13. Okt. v. J. zu Königsberg. (Von Seminarlehrer Anbuhl-Hohenstein.) [D. Volksschulfreund Jg. 63. 1899 S. 91—96, 99—104, 111—115, 119—123.]
304. **Provinzial-Lehrer-Versammlung,** Die 19. Ostpr., in Bartenstein vom 22. bis 25. Mai. [D. Volksschulfr. Jg. 63. 1899 S. 197—200.]

305. **Provinzial-Lehrer-Versammlung,** 15. Westpr., zu Marienburg. [D. Volksschulfreund Jg. 63. 1899. S. 384—386.]
306. **Schulordnung,** Die, für die Provinzen Ost- u. Westpreussen vom 11. Dez. 1845 nebst Erläuterungen zu derselben und den wichtigsten Verfügungen der Königl. Regierungen in Königsberg, Gumbinnen, Danzig u. Marienwerder, für Seminarzöglinge u. Lehrer hrsg. v. Dr. Bernhard Schulz, Geh. Reg.- u. Schulrat. 2. verm. u. verb. Aufl. Danzig: A. W. Kafemann 1900. (VIII, 338 S.) 8⁰.
307. **Stoewer,** R., Bericht üb. d. 23. Generalversamml. d. Vereins v. Lehrern höh. Schulen Ost- u. Westpr. [Ztschr. f. d. Gymnasialwes. Jg. 52. 1898 S. 780—783.]
308. **Verhandlungen** d. 15. Direktoren-Verslg. in d. Prov. Ost- u. Westpr. 1899. Berlin: Weidmannsche Bchhdlg. 1899. (= Verhandlungen d. Direktoren-Versammlungen in den Provinzen d. Kgr. Preussen seit d. J. 1879. Bd. 58.) (VIII, 115 S.) 8⁰.
309. **Versammlung,** 23., d. Vereins v. Lehrern höh. Schulen Ost- u. Westpr. [Pädagog. Wochenbl. Jg. 7. 1898. S. 780—783.]

Vgl. auch No. 41. 52. 55. 439. 448. 476. 483. 487. 488. 499. 504. 505. 520. 521. 544. 548. 550. 553. 557. 562. 565. 567. 571. 572. 575. 581. 591. 595. 600. 602. 606. 608. 665. 685. 688. 703. 765. 780.

G. Universitätswesen.

310. (**Jahresverzeichniss** der am Lyceum Hosianum in Braunsberg vom 15. Aug. 1898 bis 14. Aug. 1899 erschien. Schriften.) [Jahres-Verzeichn. der an d. deutsch. Universit. ersch. Schriften. 14. 1899. S. 32—33.]
311. **Index** lectionum in Lyceo regio Hosiano Brunsbergensi per aestetem 1896 — per hiem. 1899/1900 habendarum. Brunsbergae, typis Heynenis (G. Riebensahm.) 1896—99. (8 Hfte.) 4⁰.
312. **Lyceum** Hosianum in Braunsberg. (Chronik.) [Altpr. Mon. Bd. 36. 1899. S. 144, 647.]
313. **Bericht** d. landwirthsch. Instituts d. Univ. Königsberg i. Pr., Hrsg. v. Prof. Dr. Backhaus. 3. Agrarstatist. Untersuchungen üb. d. preuss. Osten im Vergl. z. Westen von Prof. Dr. Backhaus, Königsberg i. Pr. mit Assist. v. Dr. C. Steinrück; 4. Ueb. landwirthsch. Verhältn. d. Prov. Posen. Von Prof. Dr. Backhaus. Berlin: P. Parey 1898. 1899. (X, 303 S.; 1 Bl., 37 S.) 8⁰.
314. **Chronik** der Kgl. Albertus-Universität zu Königsberg i. Pr. f. d. Studien- u. Etatsjahr 1898/99. Königsberg: Hartungsche Buchdr. 1899. (43 S.) 8⁰.
315. **Jahres-Bericht** üb. d. Thätigkeit des Landwirthschaftl. Instituts d. Univ. Königsberg i. Pr. i. J. 1897 von Prof. Dr. Backhaus. [Berichte d. landw. Instit. d. Univ. Königsberg. II. 1898. S. 90—99.]
316. (**Jahresverzeichniss** der an d. Albertus-Univ. zu Königsberg i. Pr. vom 15. Aug. 1898 bis 14. Aug. 1899 erschien. Schriften.) [Jahres-Verzeichn. d. an d. deutsch. Universitäten erschien. Schriften 14. 1899. S. 169—176.]
317. **Mitteilungen** aus dem landwirthschaftlich-physiolog. Laboratorium d. Univ. Königsberg in Pr. I. Untersuch. üb. d. Winternahrung d. Krähen von Prof. Dr. G. Rörig. II. Untersuch. üb. d. Nahrungsverbrauch d. insektenfress. Vögel von Prof. Dr. G. Rörig. Neudamm: J. Neumann 1897. (44 S.) 8⁰.
318. **Universitäts-Chronik** (der Albertus-Universität zu Königsberg). [Altpr. Mon. Bd. 36. 1899. S. 143—144, 332—333. 471—472, 646—647.]
319. **Verzeichniss,** Amtliches, des Personals u. d. Studierenden d. Kgl. Albertus-Universität zu Königsberg i. Pr. f. d. S. S. 1899 u. f. d. W. S. 1899/1900. Königsberg: Hartungsche Buchdr. 1899. (44 S.; 42 S.) 8⁰.



320. **Verzeichnis** der auf d. Kgl. Albertus-Universität zu Königsberg im Sommer-Halbj. v. 15. April 1899 u. im Winter-Halbj. v. 16. Okt. 1899 an zu haltenden Vorlesungen u. d. öffentl. akad. Anstalten . . . Königsberg: Hartgsche Buchdr. 1899. (1 Bl., 52 S.; 1 Bl., 43 S.) 4⁰.

Vgl. auch No. 259. 289a. 321. 353. 439. 451. 465—68. 472. 512. 543. 555. 578.

H. Buchwesen und Bibliotheken.

321. **Bibliothek,** Die Königliche u. Universitäts-, zu Königsberg 1—2. [Evang. Gemeindebl. Jg. 51. 1896. S. 197—199, 210—212.]
322. **Bücher-Verzeichniss** des (histor.) Vereins (f. d. Reg.-Bez. Marienwerder). [Ztschr. d. hist. Ver. f. d. Reg.-Bez. Marienw. Hft. 37. 1899. S. I—XXXVI.]
323. **Kafemann,** A. W., Verlagsbuchhandlung in Danzig, Verlagsverzeichnis. Ausgeg. Jan. 1899. (Danzig: A. W. Kafemann 1899.) (16 S.) 8⁰.
324. **Katalog** der Bibliothek d. Litauischen litter. Gesellsch. 2. Nachtr. (Bis z. 15. Nov. 1899.) [Mitt. Lit. litter. Gesellsch. Hft 24. 1899. S. 575—584.]

Vgl. auch No. 520. 570. 630. 634. 720. 841. 850.

J. Literatur und Literaturgeschichte.

325. **Arnold,** Robert F., Drei polit. Gedichte aus d. Zeit d. polnischen Erbfolgekriegs. [Ztschr. d. Wstpr. Gesch.-Ver. Hft. 39. 1899. S. 131—146.]
326. — — Drei polit. Lieder aus d. poln. Erbfolgekriegs. (Nachträge.) [Ztschr. der Westpr. Gesch.-Ver. Hft. 40. 1899. S. 125—128.]
327. **Brausewetter,** C. R., Plattdütsche Gedichtkes ut Pöllau on Omgegend. Im Selbstverlage d. Vf. Königsberg i. Pr.: Typ. H. Herrmann (1899). (31 S.) 8⁰.
327a. **Bulcke,** Karl, Ein altes Haus. Dresden-Leipzig: Reissner 1898. (79 S.) 8⁰.
328. **Doerr,** Fr., Die neue plattdeutsche Litteratur. [in: Das neue Jahrhundert Jg. 1. 1898/99. No. 30—33.]
329. **Domansky,** Walter, Altpreuss. Historienbüchlein. Königsberg i. Pr.: Evang. Buchhdlg. d. Ostpr. Prov.-Ver. f. innere Mission 1899. (96 S.) 8⁰.
330. **Goldstein,** Ludwig, Ostpreussens Beziehungen zur Litteratur. 1. (Die Quelle der Sudermannschen Erzählung „Jolanthes Hochzeit".) [in: Kgsbg. Hartgsche Ztg. 2. Beil. zu No. 19 u. zu No. 31 v. 22. Jan. u. 5. Febr. 1899.] 2. Wilhelm Jordan, der Achtzigjährige u. seine Heimat. I. II. [in: Kgsbg. Hartgsche Ztg. 2. Beil. z. No. 37 u. z. No. 43 v. 12. u. 19. Febr. 1899.] 3. Ein Gedenkblatt für Alexander Jung (geb. am 28. März 1799.) [in: Kgsbg. Hartgsche Ztg. 2. Beil. zu No. 89 v. 16. April 1899.] 4. Richter u. Dichter. (Ernst Wichert.) I. II. [in: Kgsbg. Hartgsch. Ztg. 2. Beil. zu No. 296 u. 2. Beil. zu No. 302 v. 17. u. 24. Dez. 1899.]
331. **Guenther,** O., Ein Nachtrag zu d. Danziger Gustav-Adolfsliedern. [Ztschr. d. Wstpr. Gesch.-Ver. Hft. 39. 1899. S. 165—167.]
332. **Hirsch,** Franz, Aennchen von Tharau. Ein Lied aus alter Zeit. 10. Aufl. Dresden: C. Reissner 1897. (VII, 134 S. m. 1 Bildn.) 8⁰.
333. **Homburg,** W., Bartholomäus Blume, der Bürgermeister von Marienburg. Histor. Trauerspiel in 5 Akten. Marienburg Wpr.: H. Stamm (1899). (68 S.) 8⁰.
334. **Lieder,** Historische. Mitget. v. Max Toeppen. [Ztsch. d. Westpr. Gesch.-Ver. Hft. 39. 1899. S. 168—174.]
335. **Reichel,** E., Die Ost- u. Westpreussen (in d. Literatur). [in: Das litterar. Echo. Jg. 2. Hft. 5. 1899.]

336. **Reichermann**, W., Ut Noatange. Plattdütsche Spoasskes. 2. u. 3. Bandke. 5. Aufl. 5. u. 6. Bandke 2. Aufl. Königsberg: F. Beyer (1899). (VI, 69—140 S.; V, 141—212 S.; VI, 295—362 S.; VI, 363—430 S.) 8⁰.
337. **Skowronnek**, Fritz, Masurenblut. Geschichten u. Gestalten. Berlin: Vita 1899. (175 S.) 8⁰.
338. **Sudermann**, Herm., Die drei Reiherfedern. Ein dramat. Gedicht in 5 Akt. Stuttgart: Cotta 1899. (156 S.) 8⁰.
339. **Wichert**, Ernst, Heinrich von Plauen. Histor. Roman. Bd. 1—3. 7. Aufl. Dresden: C. Reissner 1899. (284, 404, 337 S.) 8⁰. (= Wichert, Ges. Werke Bd. 1—3. Angew. Romane Bd. 1—3.)
340. — — Der Hinkefuss. Ostpreussische Dorfgeschichte. [in: Daheim. Jg. 35. 1899. No. 2—6.]
341. **Winterfeld-Warnow**, E. v., Bogdana. Ein Sang aus Lithauens Vergangenheit. Strassburg: J. H. E. Heitz 1899. (45 S.) 8⁰.
342. **Willenberg**, Max, Berliner Ostpreussische Chronik. [in: Kgsbg. Hartgsche Ztg. 2. Beil. zu No. 55 v. 5. März 1899.]
343. **Woelk**, Franz, Vom Ostseestrand. Plattdütsche Gedichte. Königsberg i. Pr.: E. Rautenberg 1899. (VIII, 80 S.) 8⁰.
344. **Zur Megede**, Joh. Rich., Quitt. Roman. 4. Taus. Stuttgart: Dt. Verlagsanstalt 1899. (598 S.) 8⁰. (1. Aufl. vgl. Bibliogr. 1898 No. 270.)
345. — — M., Sein Ehrentag. Litauische Geschichte. [Deutsche Revue Jg. 23. 1898. S. 266—283.]
346. **Daina.** Aufgez. von Maria Peċkauskaite, mitget. v. A. Janulaitis. [Mitt. Lit. litter. Ges. Hft. 24. 1899. S. 574.]
347. **Janulaitis**, A., Lietuviskos pasakos. Litauische Märchen. [Mitt. Litt. litter. Ges. Hft. 24. 1899. S. 516—527.]
348. — — Malavėnų dainos. (Fortsetzung v. Hft. 23, [IV. 5] S. 433—459. Vgl. Biblogr. 1898 No. 272.) [Mitt. Lit. litterar. Gesellsch. Hft. 24. 1899. S. 497—516.]
349.* **Jurkschat**, C., Litauische Märchen u. Erzählungen. Th. 1. Heidelberg 1898. (Vgl. Bibliogr. 1898 No. 273.) Bespr.: Liter. Centralbl. 1899. Sp. 1040. (H. Ht.)
350. **Litteratur-Bericht**, (Litauischer). (Von Dr. Reinhold). [Mitt. Lit. litter. Ges. Hft. 24. 1899. S. 565—571.]
351. **Sikstoklio** atsivertimas. Die Bekehrung eines Geizhalses. (Lit. Märchen, lit. u. dtsch. mitget. v. J. Koncewicz.) [Mitt. Lit. litter. Ges. Hft. 24. 1899. S. 528—530.]
352.* **Mickiewicz**, Adam, Herr Thaddaeus. 2. Aufl. Leipzig 1898. (Vgl. Bibliogr. 1898. No. 278.) Bespr.: Beil. z. Münch. Allg. Ztg. Jg. 1898 No. 292. S. 7—8. (B-r.)

Vgl. auch No. 718. 719. 787—90. 798—810. 884. 927—29. 933. 949—51.

Bezügl. d. Litauischen Litteratur vgl. d. Bemerkung unter No. 176.

K. Kunst und Wissenschaft.

353. **Beobachtungen**, Astronomische. auf d. Kgl. Univ.-Sternwarte zu Königsberg hrsg. v. Dr. Herm. Struwe. Abth. 38 u. 39. Königsberg in Pr.: Buchdr. v. R. Leupold 1899. (38: mit getr. Pag; 39: 3 Bl., 156 S.) fol.
354.* **Boetticher**, Adolf, Anleitung f. d. Pflege u. Erhaltung d. Denkmäler in d. Prov. Ostpr. Königsberg i. Pr. 1898. (Vgl. Bibliogr. 1898 No. 280.) Bespr.: Denkmalpflege Jg. 1. 1899. S. 52. (-d.); Oberl. Geschichtsbl. Hft. 1. 1899. S. 117—118 (G. Conrad).
355.* — — Die Bau- u. Kunstdenkmäler d. Prov. Ostpreussen. Hft. 8. Königsberg 1898. (Vgl. Bibliogr. 1898 No. 282.) Bespr.: Liter. Centralbl. Jg. 1899. Sp. 175—176.

356. **Boetticher,** Adolf, Die Bau- u. Kunstdenkmäler der Prov. Ostpr. Im Auftr. d. Ostpr. Prov.-Landtages bearb. Hft. 9. Namens- u. Ortsverzeichniss. Königsberg: Komm.-Verl. v. B. Teichert 1899. [A—T.] Namens- u. Ortsverzeichniss aufgestellt durch v. Schimmelfennig . . . (99 S.) 8⁰. Bespr.: Altpr. Mon. Bd. 36. 1899. S. 466—467. (H. E.) (Vgl. No. 358. 365.)
357. — — Alte Wandmalereien in Ostpreussen. [Die Denkmalpflege. Jg. 1. 1899. S. 61—62.]
358. **Conrad,** G., Einige Nachträge u. Berichtigungen zu: Bötticher: Die Bau- u. Kunstdenkmäler d. Oberlandes. [Conrad, G., Zur Gesch. d. Oberlandes. Hft. 1. 1898. No. 48.]
359. **Cuny,** George, Beiträge zur Kunde der Baudenkmäler in Westpreussen. Mit 14 Abbild. auf 6 Tafeln. Thorn: gedr. bei C. Dombrowski 1899. (4 Bl., 36 S., 6 Taf.) 4⁰. (= Mitteilungen d. Coppernicus-Vereins f. Wissensch. u. Kunst zu Thorn. Hft. 12.)
360. **Dewischeit,** Curt, Der Deutsche Orden in Preussen als Bauherr. Inaug.-Diss. d. phil. Fak. d. Albertus-Univ. zu Königsberg i. Pr. . . . Königsberg in Pr.: Buchdr. v. R. Leupold 1899. (1 Bl. 78 S., 1 Bl. 8⁰; auch: Altpr. Mon. Bd. 36. 1899. S. 145—222.) Bespr.: Globus Bd. 76. 1899. S. 247—248.
361. **Ehrenberg,** Herm., Die Kunst am Hofe der Herzöge von Preussen. (Mit 2 Hiliogr., 10 Taf. u. 51 Ill. im Text). Leipzig: Gieseke & Devrient 1899. (VIII, 287 S. 12 Taf.) 4⁰. Bespr.: Liter. Centralbl. 1899. Sp. 1299—1301. (Lge.) (Vgl. auch No. 536.)
362. **Freytag,** Herm. Das Bildnis eines Danzigers, von Hans Holbein gemalt. [Ztschr. d. Westpr. Gesch.-Ver. Hft. 40. 1899. S. 107—115.]
363. **Heise,** Die Inventarisirung der Bau- und Kunstdenkmäler in d. Prov. Westpr. u. d. Denkmalpflege. 1896—99. [Verhandl. d. 19. Westpr. Prov.-Landt. 1896. Vorl. 1. Anl. XIXb, d. 20. 1897 Anl. XVIIIb, d. 21. 1898. Anl. XXb, d. 22. 1899. Anl. XXb.]
364. **Jahressitzung** f. 1899 d. Provincial-Commission f. d. Denkmalpflege in Ostpr. (Von A. B.) [D. Denkmalpflege Jg. 1. 1899. S. 60.]
365. **Kirchen,** Ostpreussische, im Bilde. (Ueber: Bötticher, Bau- u. Kunst-Denkmäler.) [Evang. Gemeindebl. Jg. 53. 1898. S. 37—38.]
366. **Memling,** Hans, der Maler d. Jüngsten Gerichts in d. Pfarrkirche zu Danzig. (Nach ein. Vortr. v. Dr. Ludwig Kämmerer). [in: Danz. Ztg. No. 23666 Bl. 2. v. 27. Febr. 1899.]

Vgl. auch No. 457. 549. 551. 573. 585. 618. 627. 787—89. 878—82. 938—40.

L. Kirche.

367. **Andreas,** Bischof v. Ermland, (Hirtenbriefe a. d. J. 1896. 1897. 1898. 1899.) (Braunsberg: Dr. d. Ermld. Ztgs.- u. Verl.-Dr. 1896—1899.) (6, 8, 7, 5 S.) 4⁰.
368. **Anfänge,** Die, des 40stündigen Gebetes in d. Diözese Ermland. [Pastbl. f. d. Diöc. Ermland. Jg. 31. 1899. S. 98—103, 123—127.]
369. **Ausbreitung,** Die, der römischen Kirche in Ostpr. [Evang. Gemeindebl. Jg. 53. 1898. S. 137.]
370. **Benrath,** Die Ansiedelung d. Jesuiten [in d. Herzogtum Preussen]. Nach Orig.-Berichten an d. Ordensgeneral aus den Jahren 1565—1572. [Deutsch-evang. Blätter Jg. 24. 1889. S. 237—250.] Bespr.: Evang. Gemeindebl. Jg. 54. 1899. S. 88.
371. **Bewegung,** Die deutsch-katholische, in den Ostmarken. [Die Ostmark Jg. 4. 1899. S. 3—5.]
372. **Directorium** divini officii Dioecesis Warmiensis . . . ad ann. 1899 editum. Brunsbergae: E. Bender 1899. (VIII, 90, 53 S.) 8⁰.

373. **Directorium** divini officii et missarum in usum universi Cleri Dioecesis Culmensis . . . editum pro anno 1899. Gedani: Typis H. F. Boeningianis 1899. (VII, 61, 64 S.) 8⁰.
374. **Kujot,** Stanislaus, Visitationes archidiaconatus Pomeraniae Hieronymo Rozrażewski Vladislaviensi et Pomeraniae Episcopo factae. (III. Mit Ges.-Tit. für I—III.) Toruni: Typis S. Buszczyński 1897—99. (XXXII, 656 S.) 8⁰. (= Towarzystwo Naukowe w Toruniu Fontes I—III.) (Vgl. Bibliogr. 1898 No. 26 u. 307 u. 1899 No. 36.)
375. **Propaganda,** Die katholische, in Ostpreussen. [Evang. Gemeindebl. Jg. 54. 1899. S. 306.]
376. **Rosentreter,** Agustinus, Bisch. v. Culm, Hirtenbrief an d. Gläubigen der Diöcese aus Anlass seiner Bischofsweihe am 9. Juli 1899. Danzig: Dr. v. H. F. Boenig (1899). (10 S.) 4⁰.
377. — — Episcopus Culmensis, Omnibus Dioecesis presbyteris benedictionem coelestem et fraternam in Domino salutem! Gedani, typis H. F. Boeningianis (1899). (11 S.) 4⁰.
378. **Statistik** der katholischen Diaspora in Ostpreussen. [Pastbl. f. d. Dioec. Erml. Jg. 31. 1899. S. 32—41.]
379. **Vergangenheit,** Aus Ermlands. [in: Ermländ. Ztg. No. 226 v. 2. Okt. 1899.]
380. **Zeittafel** d. Bischöfe von Ermland. Mit Zugrundelegung der Series Episcoporum des Johannes Wydźga. Neue Bearbeitung. [in: Ermländ. Ztg. No. 226 v. 2. Okt. 1899].
381. **Baatz,** Die Revision des Polnischen Gesangbuches unserer Masuren. [Evang. Gemeindebl. Jg. 54. S. 62—64.]
382. **Beschlüsse,** Weitere, der 9. ostpr. Provinzialsynode. [Evang. Gemeindebl. Jg. 54. 1899. S. 280—281.]
383. **Beunruhigung,** Zur, der Littauer in Ostpr. [Evang. Gemeindebl. Jg. 52. 1897. S. 205—206.]
384. **Boetticher,** P., Die Anfänge d. Reformation in d. preuss. Landen ehem. polnischen Anteils. [Die Ostmark. Jg. 4. 1899. S. 22—23, 32—33.]
385. **Bogun,** Kurt, Aus samländischen Kirchen. (1. Juditten.) [D. Deutsche Herold 30. 1899. S. 177—179.]
386. **Brunau,** Die Beziehungen Melanchthons zu Herzog Albrecht u. zu Ostpreussen. (Zum bevorstehenden Melanchthon-Jubiläum.) [Evang. Gemeindebl. Jg. 52. 1897. S. 21—22, 26—28, 39—40.]
387. **Evangelisations-Bewegung,** Die, in Ostpreussen. [Evang. Gemeindebl. Jg. 53. 1898. S. 86—88.]
388. **Festwoche,** Die kirchliche, in Königsberg vom 8.—11. Nov. 1897, vom 21.—24. Nov. 1898, vom 27.—30. Nov. 1899. [Evang. Gemeindebl. Jg. 52. 1897. S. 278—280, 286—289; Jg. 53. 1898. S. 290—294; Jg. 54. 1899. S. 291—293.]
389. **Frühjahrsversammlung,** Die, d. Ostpr. Provinzialvereins für Innere Mission in Goldap 1896, in Neidenburg 1897, in Labiau 1898, in Osterode 1899. [Evang. Gemeindebl. Jg. 51. 1896. S. 127—129; Jg. 52. 1897. S. 143—445; Jg. 53. 1898. S. 134—136; Jg. 54. 1899. S. 123—124.]
390. **Gefahren,** Neue, für deutsch-evangel. Leben. [Evang. Gemeindebl. Jg. 51. 1896. S. 97—98.]
391. **Gerss,** Noch ein Wort zur Revision des polnischen Gesangbuchs unserer Masuren. [Evang. Gemeindebl. Jg. 54. 1899. S. 75—76.]
392. **Graf,** 50 Jahre innere Mission in Ostpreussen. (Zum 23. August. Aus d. Gesch. des Ostpr. Provinzialvereins für I. M.) [Evang. Gemeindebl. Jg. 54. 1899. S. 195—197, 206—207.]
393. — — Instruktionskursus üb. Innere Mission f. Volksschullehrer zu Königsberg v. 19.—26. Septb. 1899. [Monatsschr. f. innere Miss. Bd. 19. 1899. S. 455—459.]

394. **Hilfsverein**, Der Evangelisch-kirchliche, Zweigverband Ostpreussen, in seinem ersten Jahrzehnt 1888—1898. (Ein Wort z. Förderung d. bevorstehenden Kirchenkollekte.) [Evang. Gemeindebl. Jg. 53. 1898. S. 229—230.]
395. **Jahresfest**, Das 52., 53., 54. u. 55., d. ostpr. Hauptvereins d. Gustav-Adolf-Stiftung zu Memel 1896, zu Wehlau 1897, zu Lyck 1898 u. zu Braunsberg 1899. [Evang. Gemeindebl. Jg. 51. 1896. S. 150; Jg. 52. 1897. S. 159—161; Jg. 53. 1898. S. 159—161; Jg. 54. 1899. S. 160.]
396. **Informationskursus**, Der, für Innere Mission zu Königsberg (vom 15. bis 24. Septb. d. J.) [Evang. Gemeindebl. Jg. 51. 1896. S. 225—229.]
397. **Konferenz**, Die, ostpreuss. Superintendenten zu Insterburg. [Evang. Gemeindebl. Jg. 54. 1899. J. 25—26.]
398. **Konferenzen**, Die kirchlichen, in Königsberg. [Evang. Gemeindebl. Jg. 51. 1896. S. 289, 294—296, 302—303.]
399. **Krukenberg**, Des Grafen Bülow v. Dennewitz neues Choralbuch für Ost- und Westpreussen. [Evang. Gemeindebl. Jg. 54. 1899. S. 286—287.]
400. **Liebesthätigkeit**, Die christliche, auf der 9. ostpr. Provinzialsynode. [Evang. Gemeindebl. Jg. 54. 1899. S. 273—274.]
401. **Mittheilungen**, Amtliche des Königl. Konsistoriums d. Prov. Ostpreussen zu Königsberg i. Pr. Bd. 10 v. J. 1896—99. Königsberg: Ostpr. Ztgs.- u. Verl.-Dr. 1900. (88 S., 102 S., 1 Bl., 110 S., 83 S., 2 Bl.) 4⁰.
402. **Nachweisung** aller evangel. Kirchen u. Geistlichen in d. Prov. Ostpreussen nebst Anhang. Im September 1899. (10 S.) [Amtliche Mittheil. d. Kgl. Konsistoriums d. Prov. Ostpr. zu Kgsbg. in Pr. Bd. 10. 1896—1899. Beilage z. 9. Stück 1899.] Bespr.: Evang. Gemeindebl. Jg. 54. 1899. S. 246—247.
403. **Pastoralkonferenz**, Die littauische. [Evang. Gemeindebl. Jg. 52. 1897. S. 256—257.]
404. — — Die westpreuss., (1897.) [Evang. Gemeindebl. Jg. 52. 1897. S. 221—222.]
405. **Pfarr-Almanach** der Prov. Westpreussen. Hrsg. v. d. Bureau d. Kgl. Konsistoriums d. Prov. Westpr. Danzig: Dr. v. A. Schroth 1897. (IV, 102 S., 3 Bl.) 8⁰.
406. **Provinzialsynode**, Die 8. u. Die 9. ordentl., für Ostpreussen. [Evang. Gemeindebl. Jg. 51. 1896. S. 261—264, 269—274, 278—279; Jg. 54. 1899. S. 261—262.]
407. **Scheffen**, Wilhelm, Handbuch d. Inneren Mission u. verwandter Bestrebungen in d. Prov. Westpreussen. Im Auftr. d. Prov.-Ver. f. Innere Miss. in d. Prov. Westpr. bearb. Danzig: Evang. Vereinsbuchhdlg 1899. (XII, 215 S.) 8⁰. Bespr.: Evang. Gemeindebl. Jg. 54. 1899. S. 235.
408. **Schlusse**, Beim, d. 9. ostpr. Provinzialsynode. [Evang. Gemeindebl. Jg. 54. 1899. S. 265—269.]
409. **Statuten** der Versorgungsanstalt für verwaiste Pfarrerstöchter in Ostpreussen. [Evang. Gemeindebl. Jg. 52. 1897. S. 222—223.]
410. **Urteil**, Noch ein, zur Frage üb. d. polnische Gesangbuch unserer Masuren u. dessen Umarbeitung. [Evang. Gemeindebl. Jg. 54. 1899. S. 91.]

Vgl. auch No. 48. 162. 365. 420. 424. 425. 428. 445. 455. 473. 487. 488. 496. 497. 531. 534. 566. 568. 569. 580. 584. 586. 587. 589. 602. 604. 643. 644. 647—53. 655. 656. 661. 665. 669. 675. 677—680. 685. 689. 696. 698. 739. 885. 893. 921. 922. 932.

M. Gesundheitswesen.

411. **Aerztekammer** der Provinz Ostpreussen. 22. (IV. Per. 1897—1899: 4.) u. 23. (IV. Per. 1897—1899: 5.) Sitzung zu Königsberg im Landeshause am 23. März u. am 23. Septb. 1899. (32 S.; 37 S.) 8⁰.
412. **Cohn**, Ueber d. Missbrauch des Aethers (unter d. litauischen Bevölkerung Ostpreussens). [Vierteljahrsschrift f. gerichtl. Med. 3. Folge. Bd. 15. Jg. 1898. S. 403—408.]

413. **Kolisko, A.**, Versuch mit Backhaus'scher Kindermilch. [Archiv f. Kinderheilk. Bd. 26. 1899. S. 349-358.]
414. **Sommer**, Aethermissbrauch in Ostpreussen. [Neurolog. Centralbl. Jg. 18. 1899. S. 194.]
415. **Theodor, F.**, Bericht aus Dr. F. Theodors Ambulatorium f. kranke Kinder Königsberg i. Pr., üb. d. Zeit v. 15. Mai 1894 bis 1. Jan. 1897 mit ein. Zahlenber. v. Dr. Hans Rosenstock u. Separatabdr. (Arch. f. Kinderheilk.) einzelner Arbeiten. Königsberg i. Pr.: Buch- u. Steindr. E. Erlatis (1897). (18, 6. 7, 7, 14 S.) 8⁰.

Vgl. auch No. 10. 419. 434. 435. 443. 459. 461. 462. 476. 534. 594. 628. 629. 695. 716. 717.

V. Einzelne Kreise, Städte und Ortschaften.

416. Adress-Buch d. Kreisstadt **Allenstein** Ostpr. für 1899. Auf Grund amtl. Materialien hrsg. von Rudolf Bludau's Buchdr. Allenstein 1898. (188 S.) 8⁰.
417. Bericht d. Magistrats üb. d. Stand der Gemeindeangelegenheiten in d. Stadt **Allenstein** währ. d. Verwaltungsjahres 1. April 1898/99. (Dr. v. W. E. Harich in Allenstein 1899.) (25 S.) 4⁰.
418. Chronik d. Stadt **Allenstein**. Aus d. hinterlass. Papieren d. Domkapitulars Dr. Franz Hipler. [Ztsch. f. d. Gesch. . . . Ermlands. Bd. 12. Hft. 3. D. g. F. Hft. 39. 1899. S. 567—600.]
419. Ehrhardt, die Wasserversorgung u. Entwässerung der Stadt **Allenstein** (Ostpr.). [Centralbl. d. Bauverwaltung. Jg. 19. 1899. S. 492—494 u. S. 532.]
420. General-Kirchen- u. Schulvisitation in d. Dioezese **Allenstein**. (Von S. in W.) [Evang. Gemeindebl. Jg. 52. 1897. S. 242—244.]
421. Haupt-Etat d. Verwaltung d. Stadt **Allenstein** f. d. J. v. 1. April 1896 bis 31. März 1897, f. d. J. . . . 1897—1898, f. d. J. . . . 1898-99, f. d. J. . . . 1899—1900. Allenstein: Dr. v. A. Harich (1896. 97. 98. 99.) (24 + 31 S.; 24 + 31 S.; 24 + 31 S.; 62 S.) 4⁰.
422. Conrad, Georg, Die Verschreibung üb. d. Dorf **Baarden** (Kr. Pr. Holland) v. J. 1466. [Conrad, G., Zur Gesch. d. Oberlandes. Hft. 1. 1898. No. 1.]
423. Reinhold, Hugo, Die Hauptereignisse der Geschichte **Bartensteins**. Bartenstein: Dr. v. Gebr. Kraemer 1899. (27 S.) 8⁰.
424. Diaspora-Anstalt, Eine evangelische, (in **Bischofswerder**). [Evang. Gemeindebl. Jg. 53. 1898. S. 141—142.]
425. Kirchen-Jubiläum in **Bladiau**. [Evang. Gemeindebl. Jg. 54. 1899. S. 198—199.]
426. Conrad, Georg, die Gründungsurkunde des Dorfs Kgl. **Blumenau** (Kr. Pr. Holland) v. J. 1299. [Oberl. Geschichtsbl. Hft. 1. 1899. S. 99—103.]
427. — — Die Handfeste d. Dorfschaft Kgl. **Blumenau** vom 20. Febr. 1543. [Conrad, G., Z. Gesch. d. Oberlandes. Hft. 1. 1898. No. 2.]
428. Benrath, Karl, Die Ansiedlung der Jesuiten in **Braunsberg** 1565 ff. Nach d. Originalberichten d. Braunsberger Jesuiten-Collegiums dargestellt. [Ztschr. d. Wstpr. Gesch.-Ver. Hft. 40. 1899. S. 1—105.] Bespr.: Altpr. Mon. Bd. 36. 1899. S. 637—639 (H. Ehrenberg); Evang. Gemeindebl. Jg. 54. 1899. S. 159. (V.); in: Stgsbeil. zu No. 141 d. Ostpr. Ztg. v. 18. Juni 1899. (Tesdorpf.)
429. Bericht üb. d. Verwaltung u. d. Stand der Kommunal-Angelegenheiten d. Kreises **Braunsberg** f. d. J. 1898. Braunsberg: Dr. v. Heyne's Buchdr. 1899. (Nebst) Haupt-Etat d. Verwaltung d. Kreises Braunsberg f. d. J. 1. April 1899 bis 31. März 1900. Braunsberg . . . (24, XVIII S., 40 S., 1 Bl.) 4⁰.

430. **Bericht** üb. d. Verwaltung u. d. Stand der Gemeinde-Angelegenheiten d. Stadt **Braunsberg** umfass. d. Kalenderjahr 1898. Erstatt. in d. Sitzg. d. Stadtverordn. v. 23. Febr. 1899. Braunsberg: Dr. d. Heyne'schen Buchdr. (1899). (59 S.) 4⁰.
431. Haushalts-Etat d. Stadt **Braunsberg** O./Pr. f. d. Etatsj. v. 1. April 1899–1900. Braunsberg: Dr. d. Heyne'schen Buchdr. 1899. (123 und 1 S.) 4⁰.

Lyceum Hosianum in **Braunsberg** s. No. 310–312.

432. Verwaltungs-Bericht d. Kreis-Ausschusses d. Kreises **Briesen** Westpr. üb. d. Geschäftsjahr 1898/99. Briesen Westpr.: Gedr. bei Paul Gonschorowski (1899). (31 S.) 4⁰.
433. **Cadinen,** Nach. [in: Kgsbg. Hartgsche Ztg. 2. Beil. zu No. 135 v. 11. Juni 1899.]

Vgl. auch No. 691.

434. **Carlshof,** In. [in: Beil. zu No. 231 d. Kgsb. Hartgsch. Ztg. v. 1. Oct. 1899.]

S. auch Karlshof.

435. Kroemer, Allg. Disposition d. Provinzial-Irrenanstalt zu **Conradstein** bei Preuss. Stargard in psychiatr. u. oekonom. Beziehung. [Arch. f. Psych. Bd. 31. 1899. S. 74—100.]
436. Gründungs-Urkunde des Dorfes **Conradswalde** (Kreis Stuhm). Mitget. v. R. Toeppen. [Altpr. Mon. Bd. 36. 1899. S. 123–128.]
437. Fremden-Führer für Seebad **Cranz.** Mit Illustr. nach Original-Aufnahm. von Leo Krause & Ewerlin, Königsberg i. Pr. Königsberg i. Pr.: Leo Krause & Ewerlin 1899. (23 S., 12 Taf.) 8⁰.
438. Schultz, Des Elokationswesen der Stadt **Culm.** Culm: C. Brandt 1899. (Aus: Culmer Zeitung pro 1891/92.) (42 S.) 8⁰.
439. Treichel, A., Beitrag zur Geschichte d. Universität **Culm.** [Ztschr. d. hist. Ver. f. d. Reg.-Bez. Marienw. Hft. 37. 1899. S. 42—47.]
440. Bau-Polizei-Verordnungen f. d. innere Stadt **Danzig** (vom 8. Mai 1897) sowie f. d. Vorstädte – Städte Westpreussens — (vom 13. Juni 1891) nebst zwei übersichtl. Sachregistern u. einem Anhange enth. sämmtl. f. Hausbesitzer u. Bauherren f. Danzig in Frage kommenden Bekanntmachungen. Danzig: A. Müller vorm. Wedel'sche Hofbuchdr. 1899. (VIII, 203 S., 4 Bl.) 8⁰.
441. Bericht d. Magistrats d. Stadt **Danzig** üb. d. Stand d. dortigen Gemeindeangelegenheiten bei Ablauf d. Verwaltungsjahres 1898/99. Danzig: Dr. v. A. Schroth 1899. (2 Bl., 48 S.) 4⁰.
442. Bertling, Anton, Friedrich Wilhelm III und Königin Luise in **Danzig.** [in: No. 23897 Morgen-Ausg. d. Danziger Ztg. v. 16. Juli 1899.]
443. Bornträger, Ueb. d. Sterblichkeit der kleinen Kinder in **Danzig.** [Schr. natf. Ges. Danz. N. F. Bd. 18. Hft. 1. 1899. S. LVI—LVII].
444. Braun, Fritz, Führer durch d. **Danziger** Umgegend. M. einer Specialkarte. Danzig: F. Raczkiewicz 1899. (48 S., 1 Kte). 8⁰.
445. Brausewetter, Arth., Die evangelische Oberpfarrkirche zu St. Marien in **Danzig.** Bielefeld: Velhagen & Klasing 1899. (40 S. m. 39 Abb.) 8⁰. [Vgl. auch Velhagen u. Klasings Monatsh. 1899. S. 201--214. m. 15 Ill.]
446. Brehmer, C. (**Danziger**) Strassenbilder vor drei Jahrzehnten. Ein Rückblick zur Jahreswende. [in: 2. Beil. zu No. 305 d. Danz. Neuest. Nachr. v. 30 Dec. 1899.]
447. Conwentz, 19. Amtl. Bericht üb. d. Verwaltung d. naturhist., archaeolog. u. ethnolog. Sammlungen des Westpr. Provinzial-Museums (zu **Danzig**) f. d. J. 1898. Mit 28 Abbild. [Verhandl. d. 22. Westpr. Prov.-Landtags 1899. Vorl. No. 1. Anl. XXa. S. 161—216].
448. Damus, Reformschulen i. d. Stadt **Danzig.** (Referat). [in: Danz. Ztg. No. 23638 v. 10. Febr. 1899.]

449. **Danzig** mit besond. Berücksicht. d. geograph. Verhältnisse. Hierzu eine Tafel u. eine Karte. Gewidm. den Theilnehmern an d. wissensch. Ausflug VI des 7. Internat. Geographen-Congresses, Berlin 1899. Danzig 1899. (Dr. v. A. W. Kafemann.) (2 Bl., 104 S., 1 Taf., 1 Ktc.) 8⁰.
450. **Danzig** im 19. Jahrhundert. [in: Danz. Neueste Nachr. Festgabe zur Jahrhundertwende 1899/1900 (= Beil. zu No. 395 v. 30. Dez. 1809.) S. 9—12.]
451. Entwurf, Allgemeiner, zu d. Hauptgebäude d. Technischen Hochschule in **Danzig**. Gutachten d. Kgl. Akademie d. Bauwesens. (Gez.: Kinel.) (Mit Abb.) [Centralbl. d. Bauverw. Jg. 19. 1899. S. 549—551.]
452. Eröffnung, Zur, d. neuen Postgebäudes in der Langgasse (zu **Danzig**). (M. Pl.) [in: Danz. Ztg. Ztg. No. 23665 Bl. 2 v. 26. Febr. 1899.]
453. Festschrift üb. d. 300jähr. Bestehen d. Liqueur-Fabrik Der Lachs, Firma: Isaak Wed-Ling Wwe & Eidam Dirck Hekker zu **Danzig** 6. Juli 1898. (18 S., 3 Taf., 5 Bl.) 8⁰.
454. Freytag, Herm., Zwei **Danziger** Armenordnungen des 16. Jhs. [Ztschr. d. Wstpr. Gesch.-Ver. Hft. 39. 1899. S. 99—130.]
455.*··· — Die Beziehungen **Danzigs** zu Wittenberg in d. Zeit d. Reformation. (Vgl. Bibliogr. 1898 No. 342.) Bespr.: Mitteil. a. d. hist. Litt. Jg. 27. 1899. S. 436—439. (P. Simson.)
456. Friedrich d. Gr. in d. Geschichte der **Danziger** Post 1. 2. 3. [in: No. 23894 Abd.-Ausg., No. 23900 u. No. 23924 Abd.-Ausg. d. Danz. Ztg. v. 14. u. 18. Juli u. 1. Aug. 1899.]
457. Fuchs, C., Die **Danziger** Theaterfrage an der Wende des Jahrhunderts I. II. III. IV. [in: Danz. Ztg. No 23685, 23688 Bl. 2, 23689 Bl. 3 u. 23691 v. 10.—12. u. 14. März 1899.]
458. Geschichte, Zur, der Belagerung **Danzigs** i. J. 1813. [in: Danz. Ztg. No. 23689 Bl. 2 v. 12. März 1899.]
459. Hauptversammlung des deutschen Apothekervereins in **Danzig** am 22. u. 23. Aug. 1899. [in: Chemiker-Ztg. Jg. 23. 1899. No. 68.]
460. Haushalts-Etat d. Stadtgemeinde **Danzig** f. d. Etatsj. 1899. Danzig: Dr. v. A. Schroth 1899. (Haupt-Etat u. No. I—XX.] 4.
461. Helm, Ueb. d. Beschaffenheit des zur Vermehrung des **Danziger** Leitungswassers ausersehenen Tiefbrunnenwassers von der Steinschleuse. (Referat.) [Schrift. natf. Ges. Danz. N. F. Bd. 10. Hft. 1. 1899. S. XXIII—XXIV.]
462. Helm, O., Geschichtliches üb. d. Apotheken in **Danzig**. [in: Apotheker-Ztg. Jg. 13. 1898 No. 12.]
463. Hermann, Der Freihafen von **Danzig**. (M. Pl.) [Illustr. Ztg. Bd. 112. 1899. S. 486.]
464. Hippel, R. v., Beiträge z. Gesch. d. Freiheitsstrafe. (Darin: Schilder. d. **Danziger** Zuchthauses S. 643—648.) [Ztschr. f. Strafr. Bd. 18. 1898. S. 419—494, 608—666.]
465. Hochschule, Die technische, in **Danzig**. (Die dem Abgeordnetenhaus zugegangene Denkschrift betr. d. Begründung ein. techn. Hochsch. in Danzig.) [in: Danz. Ztg. No. 23680 Bl. 2 v. 7. März 1899.]
466. Hochschule, Die technische, in **Danzig**. [in: Danz. Neueste Nachr. No. 56 v. 7. März 1899.]
467. Hochschule, Die neue technische, (in **Danzig**). (Mit Abb.) [in: Danz. Ztg. No. 23861 Bl. 2 v. 25. Juni 1899.]
468. Hochschule, Die neue technische, in **Danzig**. [Hochschulnachrichten Jg. 9. 1899. S. 130—134.]
469. Jahre, Dreihundert, **Danziger** Postgeschichte. Nach amtl. Quellen bearb. von P. v. R. [in: Danz. Neueste Nachr. No. 32. Beil. 2 v. 7. Febr. 1899.]

470. **Jahresbericht** d. Vorsteher-Amtes d. Kaufmannschaft zu **Danzig** üb. seine Thätigkeit i. J. Mai 1898/99 u. über Danzigs Handel, Gewerbe u. Schiffahrt i. J. 1898. Danzig: Dr. v. A. W. Kafemann 1899. (121 S., 2 Bl.) Fol.
471. **Jentzsch**, A., Ueb. d. Grundwasserstrom d. Stadt **Danzig**. [Schr. natf. Ges. Danzig. N. F. Bd. 10. Hft. 1. 1899. S. 16.—23.]
472. **Lageplan** der technischen Hochschule zu **Danzig**. [in: Danz. Ztg. No. 23700 Bl. 2 v. 18. März 1899.]
473. **Levinson**, Polnisch-Preussisches aus dem vaticanischen Archiv. (Betr. Jesuiten in **Danzig** um 1600.) (Bericht üb. ein Vortr. des Dr. L. im westpr. Geschichtsverein.) [in: No. 24160 Abend-Ausg. d. Danz. Ztg. v. 18. Dez. 1899.]
474. **Milchkannenthurm**, Der, (in **Danzig**). [in: Danz. Neueste Nachr. No. 56 Beil. 1. v. 7. März 1899.]
475. **Pappenheim**, General von, Ein Schreiben an **Danzig** (a. d. J. 1628). Mitget. v. Dr. Otto Günther. [Ztschr. d. Wstpr. Gesch.-Ver. Hft. 40. 1899. S. 121—124.]
476. **Piwko**, Theophil, **Danzigs** Verhältnisse der Schularztfrage gegenüber. Denkschrift . . . Danzig: Commiss.-Verl. v. A. W. Kafemann (1899). (36 S., 1 Portr.)
477. **Plan** von **Danzig**. (30,5 × 23,5 cm.) Danzig: L. G. Homann u. F. A. Weber (1897).
478. **Protokoll** d. Stadtverordneten-Versammlung (zu **Danzig**). Conferenz 1—25. Danzig 1899. (A. Müller vorm. Wedel'sche Hofbuchdr.) (Beil. z. Danz. Intelligenzblatt 1899.) (150 S.) 8⁰.
479. **Puettner**, E., **Danzig**, ehemal. Freie Reichs- u. Hansestadt, jetzt Hauptstadt der Prov. Westpreussen. 3. verm. u. verb. Aufl. Mit 24 Illustr., dem Plane d. Stadt u. einer Karte der Umgegend. Danzig: A. W. Kafemann 1899. (= Nordostdeutsche Städte u. Landschaften No. 2) (1 Bl., 146 S., 1 Pl., 1 Kte.) 8⁰.
480. **Reichs-Post- u. Telegraphengebäude**, Das neue, in **Danzig**. [in: Danz. Neueste Nachr. No. 45. Beil. 2 v. 22. Febr. 1899.]
481. **Reinhold**, Hugo, **Danzigs** Inschriften. Bartenstein: Dr. v. Gebr. Kraemer (Comm.-Verl. v. Saunier-Danzig) 1899. (58 S.) 8⁰. (Progr.-Beil. d. Kgl. Gymn. zu Bartenstein 1899.) Bespr.: Oberl. Geschichtsbl. Hft. 1. 1899. S. 123—124. (G. Conrad.)
482. **Schmidt**, von, Ueb. unsere (**Danziger**) Elektr. Anlage. (Referat.) [Schrift. natf. Ges. Danz. N. F. Bd. 10. Hft. 1. 1899. S. XXIX—XXXI.]
483. **Schumann**, E., Zur Gesch. d. Realgymnas. St. Johann (zu **Danzig**) von 1824—1848. (16 S.) 4⁰. (Progr.-Beil. d. Realg. St. Johann zu Danzig. 1899.)
484/85. **Simson**, Stanislaus Leszczynski. (Bericht über ein. von S. im westpr. Geschichtsver. geh. Vortrag, die Belagerung von **Danzig** 1734 betreff.) [in: No. 24094 Abd.-Ausg. d. Danz. Ztg. v. 8. Nov. 1899.]
486. **Wohnungsliste** der Offiziere u. Beamten der Garnison **Danzig**. Sommer-Ausg. u. Winter-Ausg. 1899. Durch e. alphabet. Namensverzeichn. vermehrt. Danzig: A. W. Kafemann 1899. (42 S.; 42 S.) 8⁰.

Vgl. auch No. 208. 331. 366. 785. 872.

487. **Dembowalonka.** (Zur Eröffnung des dortigen Predigerseminars für Ost- u. Westpreussen.) [Evang. Gemeindebl. Jg. 54. 1899. S. 290.]
488. **Predigerseminar**, Das neue, für Ost- u. Westpreussen in **Dembowalonka.** [Evang. Gemeindebl. Jg. 54. S. 177—178.]
489. **Conrad**, Georg, Die erneuerte Handfeste des Dorfs **Deutschendorf** vom 6. Jan. 1392. [Conrad, G., Z. Gesch. d. Oberlandes. Hft. 1. 1898. No. 3.]

490. Salzwedel, Statistik nebst alphabet. Ortschafts-Verzeichniss d. Kreises **Deutsch-Krone** m. Angabe der Einwohnerzahl, Religionsbekenntnisse, Grösse, Steuerverhältnisse, Polizei- bezw. Amtsbezirke, Standesamts-, Schiedsmanns-, Impf- u. Hebammenbezirke, Schulverhältnisse, Kirchspiele, Gendarmeriestationen, Amtsgerichte, Post- u. Telegraphen-Stationen sowie Entfernungen von der Kreisstadt, sammt e. Karte d. Kreises. Auf Grund amtl. Quellen bearb. u. hrsg. Deutsch-Krone: P. Garms 1899. (V S., 25 Bl., 1 Kte.) fol.
491. Schultz, Fr., Das **Deutsch Kroner** Land im 14. Jh. [Ztschr. d. Westpr. Gesch.-Ver. Hft. 39. 1899. S. 1—98.]
492. Bericht üb. d. Stand u. d. Verwaltung d. Gemeinde-Angelegenheiten d. Stadt **Dirschau** f. d. Rechnungsjahr 1898/99. Dirschau: Dr. v. J. Lichtenstein. (41 S.) 4⁰.
493. Conrad, Georg, Die Handfeste d. Dorfs **Dobern** (Kr. Pr. Holland) v. J. 1465. [Conrad, G., Z. Gesch. d. Oberlandes. Hft. 1. 1898. No. 4.]
494. — — Die Haus- und Hofmarken in d. Grafschaft **Dohna.** [Conrad, G., Zur Gesch. d. Oberlandes. Hft. 1. 1898. No. 50.]
495. — — Die vereinigte Grafschaft **Dohna.** [Conrad, G., Zur Gesch. d. Oberlandes. Hft. 1. 1898. No. 5.]
496. — — Ueb. eine Grenzfestsetzung zwischen **Ebersbach,** Gruntzen u. d. Bistum Ermland v. J. 1614. [Conrad, G., Z. Gesch. d. Oberlandes. Hft. 1. 1898. No. 6.]
497. Maczkowski, K. A., **Eckersberg** u. seine Umgebung. Geschichte, Beschreibung u. Urkunden. (Mit Abbild.) [Mitteil. d. Litter. Ges. Masovia Hft. 5. (Jg. 5.) 1899. S. 10—142.]
498. Bericht üb. d. Verwaltung u. d. Stand der Gemeinde-Angelegenheiten d. Stadt **Elbing** f. d. Verwaltungsjahr 1898/99. Elbing: Dr. v. R. Kühn 1899. (1 Bl., 106 S.) 4⁰.
499. Gronau, Arthur, Zur Geschichte des Königl. Gymnasiums zu **Elbing.** [Progr. d. Kgl. Gymn. zu Elbing 1899. S. 3—14.]
500. Kämmerei-Haupt-Etat d. Stadt **Elbing** f. d. Etatsj. 1899. Elbing: Buchdr. R. Kühn 1899. (115 S.) 4⁰.
501. Kelch, Michael, Tagebuch 1698—1723. Mitget. v. Max Toeppen. (Betr. **Elbing**.) [Altpr. Mon. Bd. 36. 1899. S. 368—413.]
502. Kriegsbuch, Das **Elbinger**. Bearb. v. Max Toeppen. [Altpr. Mon. Bd. 36. 1899. S. 223—273.]
503. Loeser u. Wolff, Bei. Ein Spaziergang durch die **Elbinger** Fabrikräume. [in: 2. Beil. zu No. 172 d. Danz. Neueste Nachr. v. 25. Juli 1899.]
504.*Neubaur, L., Aus d. Gesch. d. **Elbinger** Gymnasiums. Elbing 1897. (Vgl. Bibliogr. 1896/97 No. 395 u. 1898 No. 369.) Bespr.: Dtsche Litteraturztg Jg. 20. 1899. Sp. 174—175. (M. Perlbach.)
505. Neubaur, Leonh., Beiträge z. älteren Geschichte d. Gymnasiums zu **Elbing.** Elbing: R. Kuehn 1899. (34 S.) 4⁰. (Ergänz. d. Progr.-Beil. 1897: Aus d. Gesch. d. Elbing. Gymn. Vgl. No. 504.)
506. Toeppen, Max, Festmahle u. Ehrungen den Hochmeistern von d. Stadt **Elbing** gegeben. [Ztschr. d. Westpr. Gesch.-Ver. Hft 39. 1899. S. 147—158.]
507. Toeppen, Max, Nachträge zur Topographie d. Stadt **Elbing.** [Ztschr. d. Westpr. Gesch.-Ver. Hft. 39. 1899. S. 159—164.] (Nachtr. zu Toeppen: Gesch. d. räuml. Ausbreit. d. Stadt Elbing = Hft. 21 ders. Ztschr.)
508. Verwaltungs-Bericht d. Kreisausschusses d. Kreises **Fischhausen** f. d. J. 1898 u. Voranschlag üb. d. Kreishaushalt im Rechnungsjahre 1899. (1899.) (40 S.) fol.

Vgl. auch No. 264.

509. Bericht üb. d. Verwaltung u. d. Stand. d. Angelegenheiten d. Kreises **Flatow** f. d. Rechnungsj. 1898. Flatow Westpr.: R. G. Brandt's Buchdr. (1899.) (25 S.) 4⁰.

510. Bericht üb. d. Stand d. Kreis-Kommunal-Angelegenheiten d. Kreises **Friedland** a./Alle am Schlusse d. J. 1895, . . . d. J. 1896, . . . d. J. 1897, . . . d. J. 1898. Domnau: H. Neumann's Buchdr. (1896—99.) (61 S.; 57 S.; 47, XXIII S.; 32, XXIII S.) 4⁰.
511. Conrad, G., Die Gründungsurkunde des Dorfes **Fürstenau** v. J. 1323. [Conrad, G., Z. Gesch. d. Oberlandes Hft. 1. 1898. No. 7.]
512. **Galtgarben,** Vom, und seiner Weihe von Dr. P. St. [in: No. 180 d. Morgen-Ausg. d. Kgsbg. Hartgsch. Ztg. v. 3. Aug. 1899.]
513. Conrad, Georg, Ein Verzeichnis von Urkunden d. Stadt **Gerdauen.** [Altpr. Mon. Bd. 36. 1899. S. 138—141.]
514. Bericht, üb. d. Verwaltung u. d. Stand der Gemeinde-Angelegenheiten d. Stadt **Graudenz** f. d. Berichtsj. 1897/98 & f. d. Berichtsj. 1898/99. Graudenz: Dr. v. G. Röthe's Buchdr. 1899. 1899. (2 Bl., 43 S.; 2 Bl.; 47 S.) 4⁰.
515. Conrad, G., Der Abschied d. Kurfürsten Johann Sigismund f. d. Stadt Mühlhausen wegen der 13 Hufen Uebermassland im Gute **Greulsberg** v. 16. Okt. 1612. [Conrad, G., Z. Gesch. d. Oberlandes. Hft. 1. 1898. No. 10.]
516. — — Der Abschied für Joachim von Belau üb. d. 40 Hufen in **Greulsberg** v. 15. Juni 1602. [Conrad, G., Z. Gesch. d. Oberlandes Hft. 1. 1898. No. 9.]
517. — — Der Kaufbrief d. Stadt Mühlhausen üb. 18 Hufen im Gut **Greulsberg** v. 17. Jan. 1587. [Conrad, G., Z. Gesch. d. Oberlandes. Hft. 1. 1898. No. 8.]
518. Eisenbahn, Königsberg-Cranzer. Der Wald zu **Gr. Raum.** (1898.) (1 Kartenbl.)

Gruntzen s. No. 496.

519. Adressbuch f. d. Stadt u. d. Landkreis **Gumbinnen** 1899. (Aufgest. auf Grund amtl. Materials.) Hrsg. v. Herm. Klinger. Gumbinnen: Dr. v. Wilh. Krauseneck. (3 Bl. 106 S.) 8⁰.
520. Hecht, Max, Katalog der Lehrerbibliothek d. Kgl. Friedrichs-Gymnas. zu **Gumbinnen.** In übersichtl. Anordnung f. d. prakt. Gebrauch zusgst. (1.) Gumbinnen: W. Krauseneck 1899. (71 S.) 8⁰. (= Progr.-Beil. d. Kgl. Friedr.-Gymn. zu Gumbinnen 1899.)
521. Jacobi, Anton, Uebersicht üb. die von 1883 bis 1898 mit d. Reifezeugnis der Anstalt (d. städt. Realprogymn. zu **Gumbinnen**) entlassenen Schüler. [Progr. d. Städt. Realprogymn. zu Gumbinnen 1899. S. 33—39.]
522. Verwaltungs-Bericht d. Kreises **Gumbinnen** für 1897/98 u. für 1898/99. Gumbinnen: Dr. v. Alb. Olszewski (1898. 1899.) (16 S.; 16 S., 7 Bl.) fol.
523. Bericht üb. die Verwaltung u. d. Stand der Kreis-Kommunal-Angelegenheiten d. Kreises **Heiligenbeil** f. d. Haushaltsjahr 1898/99. Heiligenbeil: Dr. v. R. Helbing (1899). (5 S.) 4⁰.
524. Haushalt f. d. Kreis-Communal-Kasse **Heiligenbeil** f. d. Rechnungsjahr 1899/1900. (Heiligenbeil: Dr. v. R. Helbing 1899). (18 S.) 4⁰.

Vgl. auch No. 266. 288. 792.

525. Perle, Eine, Ostpreussens. (**Heilsberg.**) [in: 2. Beil. zu No. 243 d. Kgsbg. Hartgsch. Ztg. v. 15. Okt. 1899.]
526/527. **Hela,** Ostseebad. Danzig: Gebr. Zeuner (Verl. d. „Weichsel" Danz. Dampfschiffahrt- u. Seebad-Act.-Gesellsch.) (1899.) (41 S., 1 Pl.) 8⁰.
528. Conrad, G., Die erneuerte Handfeste d. Dorfs **Herrndorf** (Kr. Pr. Holland) v. J. 1403. [Conrad, G., Z. Gesch. d. Oberlandes. Hft. 1. 1898. No. 11.]
529. Conrad, Georg, Die beiden ältesten Urkunden üb. d. Rittergut **Hohendorf** (Kr. Pr. Holland) von 1244 u. 1321. [Oberl. Geschichtsbl. Hft. 1. 1899. S. 104—107.]

530. Conrad, Georg, Die Handfeste über das Gut **Jeglinnen** (Kr. Johannisburg) von 1539. [Altpr. Mon. Bd. 36. 1899. S. 468—469.]
531. Dibelius, **Jezewo,** ein Bild aus d. westpr. Diaspora. [Evang. Gemeindebl. Jg. 52. 1897. S. 249—250.]
532. Conrad, Georg, Ein Verzeichnis von Urkunden d. Stadt **Johannisburg.** [Altpr. Mon. Bd. 36. 1899. S. 142.]
533. Verschreibung, Die, üb. d. Erhebung des Fleckens **Johannisburg zur** Stadt v. J. 1645. Hrsg. v. Georg Conrad. [Mitteil. Litt. Ges. Masovia Hft. 5 (Jg. 5.) 1899. S. 153—160.]

Kanthen s. No. 663.

534. Dembowski. Die Heilanstalt für Epileptische u. d. Trinkerasyl in **Karlshof.** (Ein Wort über und für ihre Kirchenkollekten.) [Evang. Gemeindebl. Jg. 54. 1899. S. 243—244.]
S. auch Carlshof.
535. Säule, Die, auf d. Kirchofe zu **Kehlen** bei Angerburg. (Mit Abb.) [Mitteil. Litt. Ges. Masovia Hft. 5. (Jg. 5.) 1899 S. 192—217.]

Kleinhof-Tapiau s. No. 262, 269, 270.

536. Anton, Paul, Aus d. Geschichte d. Stadt **Königsberg.** Die Kunst am Hofe der Herzöge von Preussen. [Kgsbg. Allg. Ztg., Feuill.-Beil. zu No. 269 v. 11. Juni 1899.] (Nach: Ehrenberg, Die Kunst . . . vgl. No. 361.)
537. Armstedt, Richard, Gesch. d. Kgl. Haupt- u. Residenzst. **Königsberg i. Pr.** M. 2 Stadtpl., 2 Siegeltaf. u. 32 Abbild.. Stuttgart: Hobbing u. Büchle 1899. (XII, 354 S.) 8⁰. (= Deutsches Land u. Leben in Einzelschilderungen. Landschaftskunden u. Städtegeschichten. II. Städtegeschichten. (Bd. 2)) Bespr.: Altpr. Mon. Bd. 36. 1899. S. 323—328. (R. Fischer); in: Stgs.-Beil. zu No. 135 d. Ostpr. Ztg. v. 11. Juni 1899 (Tesdorpf); Auszüge daraus von Paul Anton u. d. T.: Aus d. Gesch. unserer Vaterstadt in No. 289, 299, 313, 325 d. Kgsbg. Allg. Ztg. Morgen-Ausg. vom 23. u. 29. Juni, 7. u. 14. Juli 1899.
538. Aufstand, Der blutige, in **Königsberg** am 28. Juli 1831. [in: 1. Beil. zu No. 225 Abd.-Ausg. d. Kgsbg. Hartgsch. Ztg. v. 23. Septb. 1899.]
539. Aussehen u. Leben, **Königsbergs,** vor 50 Jahren. [in: Kgsbg. Hartgsche Ztg. 2. Beil. zu No. 7 v. 8. Jan. u. 2. Beil. zu No. 25 v. 29. Jan. 1899.]
540. Bericht üb. d. Verwaltung u. d. Stand der Gemeinde-Angelegenheiten d. Königl. Haupt- u. Residenzstadt **Königsberg i. Pr.** währ. d. Rechnungsjahres 1. April 1898 bis dahin 1899. Königsberger Allg. Ztgs.-Druck. (315 S., 6 Taf.) 4⁰.
541. Beschreibung der neuen Gasbehälter-Anlage f. d. Gasanstalt **Königsberg.** (Anlage zu d. Drucksachen d. Magistrats zu Königsberg v. 16. März 1899.) (11 Bl.) fol.
542. Beschlüsse der Stadtverordneten-Versammlung (zu **Königsberg**). 1899. (No. 1—26.) 8⁰.
543. Boege, Curt, Die Palaestra Albertina in **Königsberg i. Pr.** [Jahrb. f. Volks- u. Jugendspiele Jg. 8. 1899. S. 108—113.]
544. Boettcher, A., 4. Kongress f. Volks- u. Jugendspiele zu **Königsberg.** [in: Monatsschr. f. d. Turnwesen Jg. 18. 1899. S. 236—246.]
545. Bohn, P., Der Verein Frauenwohl (zu **Königsberg i. Pr.**). [in: Stgsbeil. zu No. 195 d. Ostpr. Ztg. v. 20. Aug. 1899.]
546. Claas, Bericht üb. d. wissenschaftl. Thätigkeit d. **Königsberger** Thiergartens. [Der zoolog. Garten Jg. 40. 1899. S. 226—229.]
547. Cohn, Fritz, Die klimatischen Verhältnisse von **Königsberg** nach 45jähr. meteorolog. Beobachtungen dargestellt. Mit 3 Figurentaf. Königsberg in Pr.: Dr. v. R. Leupold 1894. (1 Bl., 52 S., 3 Taf.) [in: Astronom. Beobachtungen auf d. Kgl. Univ.-Sternwarte zu Königsberg Abth. 38. 1899.]

548. **Congress**, 4., für Volks- u. Jugendspiele zu **Königsberg i. Pr.** [in: Die dtsche. Schulreform. Jg. 2. Hft. 27 u. 29. 1899.]
549. **Czihak**, E. v., u. **Simon**. Walter, **Königsberger** Stuckdecken. Namens d. Alt.-Ges. Prussia hrsg. Mit 18 Lichtdrucktaf.. Leipzig: Karl W. Hiersemann 1899. (2 Bl., 21 S., 18 Taf.) fol. Bespr.: Literar. Centralbl. 1899 Sp. 1621 (K. Lge.); Altpr. Mon. Bd. 36. 1899. S. 328—329. (Ad. Boetticher); Denkmalpflege Jg. 1. 1899. S. 92. (J. Kohte). (Vgl. No. 585.)
550. **Dobrick**, Schwimmen und Baden der Schulkinder in **Königsberg i. Pr.** [Jahrb. f. Volks- u. Jugendspiele Jg. 8. 1899. S. 146—154.]
551. **Ehrenberg**, H., Das alte Speicherviertel zu **Königsberg i. Pr.** [Denkmalpflege. Jg. 1. 1899. S. 51.]
552. **Eilsberger**, Ernst, Das Baupolizeirecht d. Reg.-Bez. u. d. Stadt **Königsberg.** Gesetze, Polizeiverordnungen, Ortsstatute, Regulative u. s. w. zusammengest. u. hrsg. Königsberg: B. Teichert 1899. (Nebst) Anhg.: Polizei-Bauordnung f. d. Vororte Königsbergs. Königsberg: B. Teichert 1899. (VII, 244 S.; 8 S.) 8⁰.
553. (**Ellendt**, G., Bericht üb. d. Feier des 200jähr. Bestehens d. Kgl. Friedrichs-Kollegiums zu **Königsberg.**) [Progr. d. Kgl. Friedr.-Kolleg. zu Kgsbg. 1899. S. 17—28.]
554. **Frauentag**, Der Deutsche Allgemeine, in **Königsberg i. Pr.** [Evang. Gemeindebl. Jg. 54. 1899. S. 237—238.]
555. **Gedanken** eines Königbergers sechs Monate nach d. Einweihung der Palästra Albertina (zu **Königsberg**). [in: Kgsbg. Hartgsche Ztg. 2. Beil. zu No. 95 v. 23. April 1899.]
556. **Gedenkblatt** der Uniongiesserei in **Königsberg**. (2 Bl.) 4⁰.
557. **General-Bericht** üb. d. Thätigkeit d. Komitees zur Förderung d. Schwimmens u. Badens von Schulkindern zu **Königsberg i. Pr.** 1898. (15. Juni bis 1. Sept.) Königsberg in Pr.: Buchdr. v. R. Leupold 1898. (8 S.) 4⁰.
558. **Geschäftsbericht** d. **Königsberger** Thiergarten-Vereins f. d. J. 1897, . . . f. d. J. 1898. Königsberg in Pr.: Dr. v. R. Leupold 1898. 1899. (8 S.; 8 S.) 4⁰. (Auch: D. zoolog. Garten Jg. 39. 1898. S. 189—192, Jg. 40 1899. S. 161—162.)
559. **Gräber**, **Königsberger.** [in: Stgsbeil. zu No. 278 d. Ostpr. Ztg. v. 26. November 1899.]
560. **Handel**, Industrie u. Schiffahrt in **Königsberg i. Pr.** i. J. 1898. Bericht d. Vorsteher-Amtes der Kaufmannschaft zu Königsberg i. Pr. Königsberg: Hartgsche Buchdr. (1899.) (VIII, 174 S.) 8⁰.
561. **Haupt-Uebersicht** üb. die der Stadt-Haupt-Kasse in **Königsberg i. Pr.** zugewies. Verwaltungszweige pro 1. April 1895/96, pro 1. April 1896/97, pro 1. April 1897/98, pro 1. April 1898/99. Königsb. Allgem. Zeitungs-Druckerei. (1896—1899.) (41 Bl.; 47 Bl.; 52 Bl.; 48 Bl.) 4⁰.
562. **Hollack**, Emil, u. **Tromnau**, Friedr., Geschichte d. Schulwesens d. Kgl. Haupt- u. Residenzstadt **Königsberg i. Pr.** m. besond. Berücksichtigung d. niederen Schulen. Ein Beitrag zur Kulturgesch. Altpreussens. Königsberg i. Pr.: J. H. Bon 1899. (XIV S., 1 Bl., 740 S.) 8⁰. Bespr.: in: Feuill.-Beil. d. Kgsbg. Allg. Ztg. No. 97 v. 26. Febr. 1899. (E. Joachim.); D. Volksschulfreund. Jg. 63. 1899. S. 150—154. (Vgl. No. 581 u. 591.)
563. **Jahresbericht** d. Statist. Amtes d. Stadt **Königsberg i. Pr.** 1897. 1898. Geburten, Eheschliessungen u. Sterbefälle in Königsberg i. Pr. Anhang. Königsberg i. Pr.: Hartungsche Buchdr. (1899.) (52 S.) 4⁰. (Vgl. No. 575a.)
564. **Jentzsch**, Alfred, Bericht üb. d. Verwaltung des Ostpr. Provinzialmuseums (zu **Königsberg i. Pr.**) in d. J. 1896, 1897 u. 1898 nebst Beiträgen z. Geologie u. Urgesch. Ost- u. Westpreussens. Mit Textfig. u. Tafeln. (Schluss folgt im nächsten Jahrgange.) [Schrift. Phys.-Oek. Gesellsch. Kgsbg. Jg. 40. 1899. S. 19—40, 2 Taf.]

565. Jubelfest, Das, des 200jähr. Bestehens d. **Königsberger** Volksschulen in d. Palästra Albertina. Sonntag d. 5. Februar 1899. [D. Volksschulfreund. Jg. 63. 1899. S. 49--54.]
566. Jubiläum, Das 50jährige, d. **Königsberger** Stadtmission. [Evang. Gemeindebl. Jg. 54. 1899. S. 262 u. 270.]
567. Jubiläum, Zum, des Königl. Friedrichs-Collegiums (zu **Königsberg**). [Evang. Gemeindebl. Jg. 53. 1898. S. 149—150.]
568. Jubiläum, Zum 550jähr., d. Kgl. St. Marienstifts zu **Königsberg i. Pr.** am 19. Nov. 1899. [in: 2. Beil. zu No. 273 d. Kgsbg. Hartgsch. Ztg. v. 19. Nov. 1899.]
569. Kahle, Zum 250jähr. Jubiläum d. Sackheimer Kirche in **Königsberg.** [Evang. Gemeindebl. Jg. 53. 1898. S. 220-221.]
570. Kemke, Heinrich, Bericht für 1899 üb. d. Bibliothek d. Physikal.-Oekon. Gesellsch. zu **Königsberg i. Pr.** [Schr. Phys.-Oek. Ges. Kgsbg. Jg. 40. 1899. S. [44]—[60.]]
571. Kongress, Der 4. Deutsche, f. Volks- u. Jugendspiele in **Königsberg i. Pr.** (24.—27. Juni 1899.) [D. Volksschulfreund Jg. 63. 1899. S. 233-240, 245—251.]
572. — — 4., f. Volks- u. Jugendspiel zu **Königsberg.** [in: Pionier Jg. 15. 1899. S. 110, 115-117.]
573. Kossack, M., Aus den Theatererinnerungen eines alten **Königsbergers.** [in: 2. Beil. zu No. 219 d. Morgenausg. d. Kgsbg. Hartgsch. Ztg. v. 17. Septb. 1899.]
574. Kreishaushalts-Etat d. Landkreises **Königsberg** f. d. Etatsj. 1899. (Umfass. d. Zeitraum v. 2. April 1899 bis 31. März 1900.) (Königsberg 1899.) (10, 15, 16, 7, 5, 7 S.) 4⁰.
575. Lehrplan f. d. Volksschulen von **Königsberg i. Pr.**, auf Grund der »Allgemeinen Bestimmungen« vom 15. X. 1872 betr. d. Volksschulwesen aufgestellt. Königsberg: Allg. Ztgs.-Druckerei 1899. (102 S.) 8⁰.
575a. Monatsberichte (resp. Jahresberichte) des Statistischen Amtes der Stadt **Königsberg i. Pr.** Jan. bis Dez. 1899. (12 Hfte von je 8 S. m. 1 Beil.) 4⁰. (Vgl. No. 563.)
576. Muehlpfordt, Ein deutsches Handwerk vor 300 Jahren. Aus d. Gesch. d. **Königsberger** Maler- u. Lackierer-Innung. [in: Oster-Beil. zu No. 78 d. Ostpr. Ztg. v. 2. April 1899.]
577. Plan d. Kgl. Haupt- u. Residenzstadt **Königsberg** (in 4 Sektionen). Maassstab 1 : 2000. Kartiert nach der i. d. J. 1892—96 ausgeführten u. bis 1898 ergänzten Vermessung. Bureau für Entwässerung der Stadt. (1899.) (4 Bl.)
578. Rahts, Johannes, Die Polhöhe d. **Königsberger** Sternwarte abgeleit. aus eigenen Beobachtungen d. Jahre 1886—1887 u. verglichen mit Bessel-schen Beobachtungen d. Jahre 1842—1844. Königsberg in Pr.: Buchdr. v. R. Leupold 1899. (1 Bl., 21 S.) [in: Astronom. Beobacht. auf d. Kgl. Univ.-Sternwarte zu Königsberg Abth. 38. 1899.]
579. Roeckner, Heinrich, Erinnerungen eines ehemal. **Königsberger** Studenten a. d. J. 1840 bis 1848. I—IV. [in: 2. Beil. zu No. 237, 249, 267, 278 d. Kgsbg. Hartgsch. Ztg. v. 8. u. 22. Okt. u. v. 12. u. 26. Nov. 1899.]
580. St. Marienstift, Das Königliche, zu **Königsberg i. Pr.** (Ein Stück Königsberger u. ostpreuss. Kirchengeschichte.) [Evang. Gemeindebl. Jg. 54. 1899. S. 277—278.]
581. Schulleben, Aus dem **Königsberger**, I. im Jahrhundert der Reformation. II. im 17. Jhd. (Nach Hollack u. Tromnau, Gesch. d. Schulwes. d. Kgl. Haupt- u. Res.-Stadt Königsberg i. Pr.) (Vgl. No. 562.) [in: Kgsbg. Hartgsche Ztg. 2. Beil. zu No. 49 u. zu No. 147 v. 26. Febr. u. 25. Juni 1899.]

582. **Silospeicher**, Der neue, bei **Königsberg i. Pr.** (M. Abb.) [Illustr. Ztg. Bd. 113. 1899. S. 923—924.]
583. **Stadthaushalts-Etat** von **Königsberg i. Pr.** f. d. Rechnungsjahr 1. April 1899/1900. Hft. 1—3. (Königsberg: Allg. Ztgs.-Druckerei 1899.) (124, 157, 181, 4 S.) 4⁰.
584. **Stadtsynode Königsberg**, Eine wirkliche, in Sicht. [Evang. Gemeindebl. Jg. 52. 1897. S. 293.]
585. **Stuckdecken. Königsberger.** (nach v. Czihak u. W. Simon.) [in: Kgsbg. Hartgsche Ztg. 2. Beil. zu No. 101 v. 30. April 1899.] (Vgl. No. 549.)
586. **Todtenhaupt**, F., 1849 bis 1899. Fünfzig Jahre **Königsberger** Stadtmission. Ein kurzer geschichtl. Rückblick im Auftrage des Vorstandes z. 50jähr. Jubelfeier am 2. Nov. 1899 verfasst. Königsberg Pr.: Evang. Buchhhdlg. d. Ostpr. Provinzialver. f. inn. Mission 1899. (37 S.) 8⁰.
587. — — Fünfzig Jahre **Königsberger** Stadtmission. (1849—1899.) [Evang. Gemeindebl. Jg. 54. 1899. S. 254—255.]
588. **Troje**, Oskar, Neuere Unterrichtsmittel am Altstädtischen Gymnasium (zu **Königsberg in Pr.**). [Ber. üb. d. Altst. Gymnas. zu Kgsbg. i. Pr. 1898. S. 3—17 m. 1 Taf.]

Universität Königsberg s. No. 312—320.

589. **Verband**, Der, d. evangel. Kirchengemeinden in **Königsberg**. [Evang. Gemeindebl. Jg. 54. 1899. S. 105—106.]
590. **Verfassung** der Korporation der Kaufmnnnschaft zu **Königsberg** in Ostpreussen. (Amtsblatt d. Kgl. Regierung zu Königsberg für 1899. Stück 29, S. 485.) (Königsberg: Hartungsche Buchdr. 1899.) (11 S.) 4⁰.
591. **Vergangenheit**, Aus der, d. **Königsberger** Schulwesens. (Nach Hollack und Tromnau. . .) [in: Ostpr. Ztg. Stgs-Beil. v. 19. März 1899.] (Vgl. No. 562.)
592. **Verwaltungs-Bericht** d. Kreisausschusses d. Kreises Landkreis **Königsberg** in Ostpr. f. d. J. 1898/99. Königsberg: Dr. v. Emil Rautenberg 1899. (32 S.) fol.
593. **Verzeichnis** aller während d. letztverflossenen Kalenderjahres 1895, 1896, 1897, 1898, in d. Kgl. Preuss. Haupt- u. Residenzstadt **Königsberg** Getrauten, Getauften, Gestorbenen, Konfirmirten u. Kommunikanten. (Königsberg, Ostpr. Ztgs.- u. Verl.-Dr. 1896. 1897. 1898. 1899.) (je 1 Bl. fol.)
594. **Voelsch**, Max, Zur Frage der freien Arztwahl bei d. Krankenkassen m. Berücks. d. Verhältn. bei d. **Königsberger** Krankenkassen. Königsberg: Hartgsche Verlagsdr. 1896. (31 S.) 8⁰.
595. **Voigtländer**, R., 4. Kongress für Volks- u. Jugendspiele zu **Königsberg.** [in: Ztschr. f. Turn- u. Jugendspiel Jg. 8. 1899/1900. S. 121—126.]
596. **Wassersport**, Fachzeitschr. f. Rudern, Segeln u. verwandte Sportzweige . . . No. 1. 25. Febr. 1899. X. Jg. **Königsberger** Ruder-Club. 10jähr. Stiftungsfest. (Königsberg: Verl. d. Kgsbg. Ruder-Clubs 1899.) [Enth.: Fest-Progr. u. Gesch. d. Kgsbg. Ruder-Clubs 1889—98). (8 S.) 2⁰.
597. **Wegener**, Friedrich, Ueber Markthallen, mit besond. Berücksicht. d. **Königsberger** Verhältnisse. Vortr. geh. im dtsch. Bürgerverein Altstadt-Löbenicht zu Königsberg i. Pr. Königsberg: Ostpr. Ztgs- u. Verl.-Dr. 1899. (23 S.) 8⁰.
598. **Wohnungs-Liste** der Offiziere u. Militärbeamte der Garnison **Königsberg** i. Pr. Zusammengest. v. d. Kgl. Kommandantur im April und im Oktober 1899. (II, 42 S.; 1 Bl., 42 S.) 8⁰.
599. **Zeit**, Aus (**Königsberg's**) alter. [in: Kgsbg. Hartgsche Ztg. 2. Beil. zu No. 78 v. 2. April 1899.]
600. **Zippel**, Gustav, Geschichte d. Königl. Friedrichs-Collegiums zu **Königsberg** i. Pr. 1698—1898. Königsberg Pr.: Hartung. 1898 (258 S.) 8⁰. (Progr.-Beil. d. Kgl. Friedrichs-Colleg. zu Königsberg 1899.) (Vgl. Bibliogr. 1898 No. 440.)

Vgl. auch No. 264. 294. 297. 321. 353. 675.

601. **Kreuzburg**, Die, u. ihre Sagen. I. II. (Von W. S.) [in: Kgsbg. Hartgsche Ztg. 2. Beil. zu No. 67 u. zu No. 73 v. 19. u. 26. März 1899.]
Kulm s. unter: Culm.
602. Geschäftsplan f. d. General-Kirchen- u. Schulen-Visitation d. Diözese **Labiau** v. 3. bis 18. Juni 1899. Königsberg: Ostpr. Ztgs.- u. Verl.-Dr. 1899. (8 S.) 4⁰. [auch: Evang. Gemeindebl. Jg. 54. 1899. S. 153—155, 166—167.]
603. Kreis-Haushalts-Etat d. Kreises **Labiau** f. d. Etatsjahr v. 1. April 1899 bis 31. März 1900 u. Verwaltungsbericht pro 25. Jan. 1898 bis 20. Jan. 1899. Labiau: Dr. v. Otto Grisard. 1899. (52 S.) 4⁰.
604. Rauch, Grundsteinlegung zur Kirche in **Liebemühl**. [Evang. Gemeindebl. Jg. 54. 1899. S. 211—212.]
Liebstadt s. No. 690.
605. **Lochstädt**, Aus Schloss, bei Fischhausen. [Evang. Gemeindbl. Jg. 52. 1897. S. 199.]
606. Goebel, Zum 25jähr. Bestehen d. Kgl. evang. Schullehrerseminars zu **Löbau** in Westpr. [D. Volksschulfreund Jg. 63. 1899. S. 231—232.]
607. Kreiskarte, Neue, d. Kreises **Loebau** (Westpr.) Nach d. neuest. Materialien rev. u. ergänzt 1 : 150 000. 29,5 × 39,5 cm. Farbendruck. Neumark Westpr.: J. Koepke 1896.
608. Seminar-Jubelfeier in **Löbau** Westpr. [D. Volksschulfreund. Jg. 63. 1899. S. 257—258.]
609. Conrad, G., Die Verschreibung d. Stadt Mühlhausen über 29½ Hufe im Dorfe **Lohberg** v. 13. Mai 1619. [Conrad, G., Z. Gesch. d. Oberlandes. Hft. 1. 1898. No. 17.]
610. — — Die Verschreibung d. Stadt Mühlhausen üb. d. andere Hälfte des Dorfes **Lohberg** v. 8. Juli. 1638. [Conrad, G., Z. Gesch. des Oberlandes Hft. 2 1898. No. 18.]
Lommelsvitte s. No. 245.
611. Conrad, G., Die Handfeste üb. d. Krug in **Luxeten** v. J. 1502. [Conrad, G., Z. Gesch. d. Oberlandes. Hft. 1. 1898. No. 19.]
Lyck s. No. 770.
612. Arnoldt-Hummelshain, E. M., Die **Marienburg** die Wiege der deutschen Post. [in: Kgsbg. Hartgsche Ztg. 2. Beil. zu No. 107. v. 7. Mai 1899.]
613. Meyer, Oskar, Der grosse Brand von **Marienburg**. (Mit Abb.) [Ueb. Land u. Meer. Jg. 41. 1898/99. Bd. 82. S. 741 u. 743.]
614. Schenk zu Schweinsberg, Gustav Freiherr von, Heraldisches von der **Marienburg**. (D. Wappen d. Hochm. Wernher v. Ursel u. Uebers.-Taf. d. Geschl. v. Ursel.) [Dtsch. Herold Jg. 30. 1899. S. 91—92.]
615. Steinbrecht, K., Schloss **Marienburg** in Preussen, Führer durch seine Geschichte u. Bauwerke. 5. Aufl. Berlin: Jul. Springer 1899. (23. S. m. 8 Abb.) Bespr.: Die Denkmalpflege Jg. 1. 1899. S. 116 (—e).
616. Weisfert, J. N., Die Brandkatastrophe in **Marienburg**. (M. Abb.). [Illustr. Ztg. Bd. 113. 1899. S. 151—152.]
617. Wichert, Ernst, Die **Marienburg**. [in: Gartenlaube, Jg. 1899. No. 40. 41.]
618. Wiederherstellung der **Marienburg**. Baujahr 1896. 1897. 12. u. 13. Baubericht in Bildern. (je 41 Photogr.)
619. Wilhelmi, Samuel, Des Bürgermeisters, **Marienburgische** Chronik 1696 bis 1726. Hrsg. v. R. Toeppen. Tl. 3. Marienburg: Dr. v. L. Giesow. 1899. (S. 149—326.) 8⁰. (auch: Progr.-Beil. d. Gymn. zu Marienburg 1899.) (1. 2. vgl. Bibliogr. 1896/97 No. 452 u. 1898 No. 452.)
Vgl. auch No. 333.
620. Bericht d. Kreisausschusses d. Kreises **Marienwerder** üb. d. Stand u. d. Verwaltung d. Kreiskommunal-Angelegenheiten im Rechnungsjahre 1898/99. Marienwerder: Dr. d. Hofbuchdr. R. Kanter 1899. (46 S.) 4⁰.

Mellneraggen s. No. 245.

621. Adressbuch f. d. Kgl. See- u. Handelsstadt **Memel.** 1898. Zusammengestellt . . . von Karl Grabowski und Emil Meyer, städt. Lehrern. (Memel: Selbstverl. d. Verf.) (4 Bl., 175 S.) 8⁰.
622. Benjamin, Emil, Geschichte des Turnwesens in **Memel.** [in: Memeler Dampfboot 1897 Sonntagsbeil. No. 11.]
623. Bericht üb. Handel u. Schiffahrt zu **Memel** f. d. J. 1898. Memel: Gedr. bei F. W. Siebert 1899. (67 S., 1 Bl.) 8⁰.
624. Block, Paul, Aus der Vaterstadt (**Memel**). Erinnerungen. [in: 2 Beil. z. Fest-Nummer d. Memeler Dampfboots v. 3. Juli 1899.]
625. Etat d. Kreishaushaltes d. Kreises **Memel** für 1899. (Memel: Joh. Schenke 1899.) (12 S.) 4⁰.
626. Haushalts-Plan der Stadt **Memel** f. d. J. 1896/97, f. d. J. 1897/98, f. d. J. 1898/99, f. d. J. 1899 . . . Memel: gedr. bei F. W. Siebert 1896—1899. (1 Bl., 129 S.; 1 Bl., 140 S.; 1 Bl., 122 S.; 1 Bl., 122 S.) 4⁰.
627. Jost, Rudolf, Geschichte der **Memeler** Liedertafel. Zu ihrem 50jähr. Stiftungsfeste zusammengestellt. Memel: Gedr. bei F. W. Siebert. 1899. (56 S.) 8⁰.
628. Lepraheim, Das, bei **Memel.** [Illustr. Welt Jg. 48. 1899/1900. S. 110.]
629. Leprakrankenheim, Das neue, bei **Memel.** (Mit Abb.) [Illustr. Ztg. Bd. 113. 1899. S. 221–222.]
630. Ruelf, J., Erinnerungen. Dem **Memeler** Dampfboot z. 50jähr. Jubiläum gewidm. [in: Memeler Dampfboot, Fest-Nummer v. 3. Juli 1899.]
631. Schiffs-Freibrief, Ein **Memeler,** von 1712. Mitget. v. J. Sembritzki. [in: Beil. zu No. 28 d. Memel. Dampfboots v. 2. Febr. 1899.]
632. Sembritzki, Johannes, Zur Geschichte der alten Citadelle in **Memel.** [in: Memeler Dampfboot No. 302, Beil. v. 25. Dez. 1898.]
633. Sembritzki, J., Gesch. d. Gewerbe u. Innungen zu **Memel.** [in: 1. Beil. zu No. 95 d. Memel. Dampfb. v. 23. April 1899.]
634. Sembritzki, J., Gesch. d. **Memeler** Presse. Ein Beitr. z. Culturgesch. d. Provinz. [in: 1. Beil. z. Fest-Nummer d. Memeler Dampfboots v. 3. Juli 1899.]
635. Sembritzki, J., Die Grenzen der alten Friedrichsstadt zu **Memel.** [in: Beil. zu No. 4 d. Memeler Dampfboots vom 5. Jan. 1899.]
636. Sembritzki, Johannes, Vom alten **Memel.** 1–3. [in: Memeler Dampfboot No. 76, Beil. 2 u. No. 266, Beil. v. 29. März u. 11. Nov. 1896 und No. 12, Beil. v. 15. Jan. 1897.]
637. Sembritzki, Johannes, Eine Verkehrskatastrophe in **Memel.** [in: Memeler Dampfboot No. 276 Beil. v. 25. Nov. 1898.]
638. Verwaltungsbericht d. Kreisausschusses des Kreises **Memel** f. d. J. 1898. (Memel: Joh. Schenke 1899.) (15 S.) 4⁰.
639. Bericht üb. d. Verwaltung u. d. Stand d. Kreis-Kommunal-Angelegenheiten d. Kreises **Mohrungen** pro 1898/99. Mohrungen: Dr. v. C. L. Rautenberg 1899. (34 S., 1 Bl.) 4⁰.
640. Kreishaushalts-Etat d. Kreises **Mohrungen** f. d. Rechnungsjahr 1899. Mohrungen: Dr. v. C. L. Rautenberg 1899. (14 S., 1 Bl.) 4⁰.
641. Conrad, Georg, Der Abschied d. herzogl. Kommissare an d. Stadt **Mühlhausen** v. 8. Nov. 1586. [Conrad, G., Z. Gesch. d. Oberlandes. Hft. 1. 1898. No. 21.]
642. — — Die städtischen Baulichkeiten u. ihr Inventar in **Mühlhausen** i. J. 1751. [Conrad, G., Z. Gesch. d. Oberlandes. Hft. 1. 1898. No. 27.]
643. — — Die evangel. Begräbnisplätze in **Mühlhausen.** [Conrad, G., Z. Gesch. d. Oberlandes. Hft. 1. 1898. No. 34.]
644. — — Bemerkungen üb. d. Kirchspielstopographie von **Mühlhausen** (Kr. Pr. Holland). [Conrad, G., Z. Gesch. d. Oberlandes. Hft. 1. 1898. No. 29.]

645. Conrad, Georg, Der Bescheid d. Oberräte an die Stadt **Mühlhausen** v. 27. Nov. 1587. [Conrad, G., Z. Gesch. d. Oberlandes. Hft. 1. 1898. No. 22.]
646. — — Die Einkünfte u. Lasten d. Stadt **Mühlhausen** i. J. 1751. [Conrad, G., Z. Gesch. d. Oberlandes. Hft. 1. 1898. No. 26.]
647. — — Gedächtnistafel in d. ev. Kirche zu **Mühlhausen** (Kr. Pr. Holland). [Oberl. Geschichtsbl. Hft. 1. 1899. S. 126.]
648. — — Das sog. Gehalt u. Festgeld der Pfarrer-, Prediger- u. Organistenstelle bei d. evang. Kirche in **Mühlhausen.** [Conrad, G., Z. Gesch. d. Oberlandes. Hft. 1. 1898. No. 39.]
649. — — Ueb. d. Introduktionsgebühren u. d. Introduktionsmahlzeit im ev. Kirchspiel **Mühlhausen.** [Conrad, G., Z. Gesch. d. Oberlandes. Hft. 1. 1898. No. 40.]
650. — — Die kathol. Kirche in **Mühlhausen.** [Conrad, G., Z. Gesch. d. Oberlandes. Hft. 1. 1898. No. 32.]
651. — — Der Personaldezem im evang. Kirchspiel **Mühlhausen.** [Conrad, G., Z. Gesch. d. Oberlandes. Hft. 1. 1898. No. 37.]
652. — — Das evangel. Pfarrhaus in **Mühlhausen.** [Conrad, G., Z. Gesch. d. Oberlandes. Hft. 1. 1898. No. 35.]
653. — — Die Pfarrhufen d. evang. Kirche in **Mühlhausen.** [Conrad, G., Z. Gesch. d. Oberlandes. Hft. 1. 1898. No. 33.]
654. — — Das Rathaus in **Mühlhausen.** [Conrad, G., Z. Gesch. d. Oberlandes. Hft. 1. 1898. No. 31.]
655. — — Der Realdecem im evang. Kirchspiel **Mühlhausen.** [Conrad, G., Z. Gesch. d. Oberlandes. Hft. 1. 1898. No. 36.]
656. — — Das Real- u. Personal-Rauchgeld im evang. Kirchspiel **Mühlhausen.** [Conrad, G., Z. Gesch. d. Oberlandes. Hft. 1. 1898. No. 38.]
657. — — Die Rolle der Büdner u. Erkner in **Mühlhausen** v. J. 1615. [Conrad, G., Z. Gesch. d. Oberlandes. Hft. 1. 1898. No. 25.]
658. — — Die älteste vorhandene Rolle der Mälzenbräuer in **Mühlhausen** v. J. 1597. [Conrad, G., Z. Gesch. d. Oberlandes. Hft. 1. 1898. No. 23.]
659. — — Die älteste Rolle d. sog. Stöckerzunft in **Mühlhausen** v. J. 1598. [Conrad, G., Z. Gesch. d. Oberlandes. Hft. 1. 1898. No. 24.]
660. — — Die Verschreibung üb. einen Morgen vor d. Stadt **Mühlhausen** z. Errichtung einer Ziegelscheune v. 1381. [Conrad, G., Z. Gesch. d. Oberlandes. Hft. 1. 1898. No. 20.]
661. — — Die Vokation d. evang. Pfarrer Kopp in **Mühlhausen** v. J. 1818 u. zwei Postreisen desselben durch Deutschland. [Conrad, G., Z. Gesch. d. Oberlandes. Hft. 1. 1898. No. 28.]
662. — — Das Wappen u. Siegel d. Stadt **Mühlhausen.** [Conrad, G., Z. Gesch. d. Oberlandes. Hft. 1. 1898. No. 30.].

Vgl. auch No. 515. 517. 609. 610.

663. — — Die Verschreibung über die Güter **Narren** u. Kanthen v. J. 1559. [Conrad, G., Z. Gesch. d. Oberlandes. Hft. 1. 1898. No. 41.]
664. Etat d. Kreis-Kommunalkasse zu **Neidenburg** f. d. Rechnungsjahr 1899. Neidenburg: Dr. v. R. Siltmann 1899. (5 Bl.) 4⁰.
665. General-Kirchen- u. Schulen-Visitation der Diözese **Neidenburg.** (Von P. in N.) [Evang. Gemeindebl. Jg. 53. 1898. S. 218—219.]
666. Verwaltungsbericht d. Kreises **Neidenburg** f. d. Geschäftsj. 20. Febr. 1898 bis 4. März 1899. (Neidenburg:) Dr. v. R. Siltmann (1899). (12 S.) 4⁰.

Vgl. auch No. 763.

667. Eröffnung d. Freibezirks zu **Neufahrwasser.** (M. Skizze.) [in: Danz. Neueste Nachr. No. 63 Beil. 2 v. 15. März 1899.]
668. Freibezirk, Der, zu **Neufahrwasser.** (M. Pl.) [in: Danz. Ztg. No. 23694. Bl. 2 v. 15. März 1899.]

669. Conrad, G., Der Begräbnisplatz in **Neumünsterberg** (Kr. Pr. Holland). [Conrad, G., Z. Gesch. d. Oberlandes Hft. 1. 1898. No. 42.]
670. Bericht d. Magistrats üb. d. Stand d. Gemeinde-Angelegenh. in d. Stadt **Osterode** Ostpr. währ. d. Etatsj. 1895/96, währ. . . . 1896/97, währ. . . . 1897/98. Gedr. bei F. Albrecht, Osterode Ostpr. (1897, 1897, 1898.) (15 S.; 16 S.; 17 S.) 4⁰.
671. — — üb. d. Verwaltung u. d. Stand der Kreis-Kommunal-Angelegenheiten des Kreises **Osterode** Ostpr. f. d. J. 1. April 1898/99 bezw. d. Kalenderjahr 1898. Osterode, Ostpr.: F. Albrecht's Buchdr. (1899). (1 Bl., 33 S., 1 Bl.) 4⁰.
672. Haupt-Etat d. Verwaltung d. Kreisstadt **Osterode** Ostpr. f. d. J. v. 1. April 1896 bis 31. März 1897. Druck v. F. Albrecht in Osterode Ostpr. (24 Bl.) 4⁰.
673. Haushalt des Kreises **Osterode** f. d. Rechnungsjahr 1897/98, . . . f. d. Rechnungsjahr 1898/99 . . . f. d. Rechnungsjahr 1899. Osterode Ostpr.: Dr. v. F. Albrecht (1897—99). (11 Bl.; 11 Bl.; 1 Bl., 20 S.) 4⁰.
674. Kaemmerei-Kassen- u. Haupt-Etat der Verwaltung d. Kreisstadt **Osterode** Ostpr. f. d. J. v. 1. April 1898 bis 31. März 1899, f. d. J. v. 1. April 1899 bis 31. März 1900 . . . Druck v. F. Albrecht, Osterode Ostpr. (1 Bl., XII, 42 S ; 1 Bl. XII, 47 S.) 4⁰.
675. Kirchweihe in **Ponarth** bei Königsberg. [Evang. Gemeindebl. Jg. 52. 1899. S. 186—187.]
676. Wittmack, L., Baumschule d. Firma A. Rathke u. Sohn in **Praust** bei Danzig. [Gartenflora. Jg. 48. 1899. S. 580.]
677. Conrad, Die Bestallung d. Predigers u. Inspektors Jacobi in **Pr. Holland** zum Konsistorialrat bei d. Pomesanischen Konsistorium v. J. 1740. [Conrad, G., Z. Gesch. d. Oberlandes Hft. 1. 1898. No 16.]
678. — — Die Stiftungs- u. Dotationsurkunde des Heiligengeist-Hospitals zu **Pr. Holland** v. J. 1404. [Conrad, G., Z. Gesch. d. Oberlandes. Hft. 1. 1898. No. 13.]
679. — — Die beiden ältesten Urkunden z. Gesch. d. reformierten Gemeinde in **Pr. Holland.** [Conrad, G., Z. Gesch. d. Oberlandes Hft. 1. 1898. No. 12. 14.]
680. — — Die Vokation u. Bestallung f. d. Inspektor u. Prediger Jacobi bei d. reformierten Gemeinde zu **Pr. Holland** v. 24. Juli 1740. [Conrad, G., Z. Gesch. d. Oberlandes Hft. 1. 1898. No. 15.]
681*. Lehmann, E., Karte d. Kreises **Pr. Holland** 1898. (Vgl. Bibliogr. 1898. No. 468.) Bespr.: Oberl. Geschichtsbl. Hft. 1. 1899. S. 122. (G. Conrad.)
682. Wichert, Th., Die Gründung der Stadt **Pr. Holland.** Kritik u. Darstellung. [Altpr. Mon. Bd. 36. 1899. S. 563—586.]
683. Klein, J., Milchwirthschaftl. Institut in **Proskau.** [in: Chemiker-Ztg. Jg. 23. 1899. No. 66.]
684. Gueterurkunden, Sechzehn, des Archivs d. gräfl. Dönhoffschen Familien- u. Armenstiftung in **Quittainen** aus d. J. 1467—1730. Hrsg. u. m. Anm. versehen von Georg Conrad. [Oberl. Geschichtsbl. Hft. 1. 1899. S. 41—98.]
685. General-Kirchen- u. Schul-Visitation im Kreise **Ragnit.** [Evang. Gemeindebl. Jg. 51. 1896. S. 178—179.]
686. Adressbuch v. **Rastenburg,** Stadt u. Kreis. Unter Benutzung d. amtl. Personenstandsaufnahme bearb. v. F. Ebert. Rastenburg: Com.-Verl. P. Küssner 1899. (48 S.) 8⁰.
687. Bericht üb. d. Stand u. d. Verwaltung der Kommunal-Angelegenheiten d. Kreises **Rastenburg** f. d. Rechnungsj. 1895/96, f. . . . 1896/97, f. . . . 1897/98, f. . . . 1898/99. Rastenburg: Dr. v. W. Kowalski (1896—99). (29 S.; 29 S.; 30 S.; 31 S.) 4⁰.

688. Jubiläum, Zum, des Königl. Gymnasiums in **Rastenburg**. [Evang. Gemeindebl. Jg. 51. 1896. S. 145—146.]
Rehhof s. No. 279.
689. Kirchenvisitation, Eine ostpreuss., vor bald 200 Jahren. (Auszug aus einem Visitations-Rezess d. Kirche zu **Rhein** vom 31. Juli u. 1. Aug. 1724.) [Evang. Gemeindebl. Jg. 52. 1897. S. 118—120.]
690. Conrad, G., Verschreibung über d. Gut **Ritters** an die Stadt Liebstadt v. 20. Dez. 1548. [Conrad, G., Z. Gesch. d. Oberlandes Hft. 1. 1898. No. 47.]
Roessel s. No. 302.
691. **Rominten** und Cadinen. [in: Feuill.-Beil. zu No. 449 d. Kgsbg. Allg. Ztg. v. 24. Sptb. 1899.]
692. Hilscher, A., Karte d. Kreises **Rosenberg** (Westpr.) 1 : 40000. 6 Bl. à 54,5 × 45 cm. Farbendruck. Riesenburg: L. Schwalm 1896.
693. Gerss, M., Geschichte u. Chronik von **Rydzewen** bis auf d. Gegenw. fortgeführt von Max Romanowski. (Schluss). [Mitth. Litt. Ges. Masovia. Hft. 5. (Jg. 5.) 1899. S. 218—230.] (Vgl. Bibliogr. 1896/97 No. 372, 1898 No. 471a.)
694. Conrad, G., Brand d. Kgl. Amtsgerichts in **Saalfeld.** [Oberl. Geschichtsbl. Hft. 1. 1899. S. 127.]
695. Martius, Bericht d. Trinkerheilanstalt zu **Sagorsch,** Kr. Neustadt. [Die christl. Liebeswerke. Jg. 1. 1898/99. S. 186—187.]
696. Conrad, G., Kirchengemeindejubiläum in **Schönberg** (Kr. Pr. Holland). [Oberl. Geschichtsbl. Hft. 1. 1899. S. 128.]
697. — — Die Schulzenverschreibung für d. Dorf **Schönberg** v. 20. Jan. 1562. (Kr. Pr. Holland). [Conrad, G., Z. Gesch. d. Oberlandes. Hft. 1. 1898. No. 43.]
698. Kirchen-Jubiläum in **Schönberg,** Kr. Pr. Holland. [Evang. Gemeindebl. Jg. 54. 1899. S. 251.]
699. Passarge, L., Aus **Schwarzort.** [in: No. 205. 2. Morgen-Ausg. d. Kgsbg. Hartgsch. Ztg. v. 1. Septb. 1899.]
700. Treichel, A., Ein Grenzstein mitten in d. Stadt **Stuhm.** [Ztschr. d. hist. Ver. f. d. Reg.-Bez. Marienw. Hft. 37. 1899. S. 48—50.]
701. Treichel, A., Nachtrag zum Tiergarten von **Stuhm.** [Ztschr. d. hist. Ver. f. d. Reg.-Bez. Marienw. Hft. 37. 1899. S. 27—35.] (Vgl. Bibliogr. 1896/97. No. 474.)
702. Conrad, G., Die Schulzenverschreibung für d. Dorf **Sumpf** (Kr. Pr. Holland) v. 17. Jan. 1555. [Conrad, G., Z. Gesch. d. Oberlandes Hft. 1. 1898. No. 44.]
703. Bator, S., Die ältesten Schulen d. Stadt **Thorn.** [Festschr. z. 6. General-Vrslg. d. Verband. kathol. Lehr. Westpr. 1897 S. 7—27.]
704. Blutgericht, Das **Thorner.** [Evang. Gemeindebl. Jg. 51. 1896. S. 169. (Entnommen d. 1. Beil. zur Sonntags-Ausg. d. Köln. Zeitung v. 21. Juni 1896.)]
705. Haushaltsplan d. Kämmerei-Haupt-Kasse zu **Thorn** . . . für 1899/1900 bezw. 1897/1900 u. 1898/1901. Thorn: Dr. v. E. Lambeck 1899. (3 Bl., 250 S.) 8⁰.
706. Jahres-Bericht d. Handelskammer für Kreis **Thorn** f. d. J. 1898. Thorn: Buchdr. d. Thorn. Ostdtsch. Ztg. 1899. (131 S., 2 Bl.) 8⁰.
707. Kujot, St., Entgegnung auf d. Artikel von Franz Jacobi: „Das **Thorner** Blutgericht 1724 in polnisch-kathol. Auffassung.“ [Ztschr. d. hist. Ver. f. d. Reg.-Bez. Marienw. Hft. 37. 1899. S. 51—66.] (Vgl. Bibliogr. 1898 No. 476.)
708. Maercker, Hans, Gesch. d. ländl. Ortschaften u. der drei kleiner. Staedte d. Kreises **Thorn** Lfg. 1 Danzig: Th. Bertling 1899. (131 S.) 8⁰. (= Schriften d. Westpr. Gesch.-Ver.) Bespr.: Jahrbüch. f. National-ökon. u. Statistik 3. Folge. Bd. 18. 1899. S. 682—686 (v. Brünneck).

709. Adressbuch f. d. Stadt **Tilsit** auf d. J. 1899. 16. Jg. Zusgest. v. Horn. Tilsit: J. Reyländer & Sohn (4 Bl., 256 S.) 8⁰.
710. Bücher-Verzeichnis der Volks-Bibliothek zu **Tilsit.** Tilsit: Dr. v. Wehmeyer's Nachf. 1899. (42 S.) 8⁰.
711. Jahres-Bericht d. Vorsteheramtes der Korporation d. Kaufmannschaft zu **Tilsit.** 1898. Tilsit: Dr. v. O. Mauderode (1899). (1 Bl., 79 S.) 8⁰.
712. Schuetz, Uebersichts-Plan von d. Kreis-Stadt **Tilsit.** Zusammengestellt nach den auf d. Gegenwart vervollständigten Flurkarten, Fluchtlinien- u. Bebauungs-Plänen i. J. 1899. Tilsit: Arthur Richter. (1899.) (1 Kartbl. 69 × 103 cm.)

Vgl. auch No. 207. 216.

713. Bericht d. Kreisausschusses des Kreises **Wehlau** üb. d. Stand u. d. Verwaltung der Kreis-Kommunal-Angelegenheiten im Etatsj. 1998/99. Wehlau: Dr. v. C. A. Scheffler. (1899.) (737—799 S.) 4⁰.
714. Haushalts-Etat d. Kreises **Wehlau** für 1. April 1899 bis 31. März 1900 … Wehlau: Dr. v. C. A. Scheffler. (1899.) (S. 659—709.) 4⁰.
715. **Westerplatte,** Ostseebad. Danzig: Gebr. Zeuner (Verl. d. „Weichsel" Danz. Dampfschiffahrt- u. Seebad-Actien-Gesellsch.) (1899.) (35 S., 1 Taf.) 8⁰.
716. Boettger, P., Die Canalisation in **Zoppot.** (Mit Abb.) [Ztschr. f. Bauwesen Jg. 49. 1899. Sp. 211—222 u. Atlas. Bl. 27 u. 28; auch als S.-A. ersch.: Berlin: W. Ernst u. Sohn 1899. (8 S. m. 2 Taf.) 4⁰.]
717. Kanalisation, Die, von **Zoppot.** [Balneolog. Zeitung Jg. 10. 1899. S. 172.]

VI. Einzelne Personen und Familien.

718. **Ambrosius,** Johanna, Wie ich zur Dichterin wurde. [in: Gartenlaube 1899. No. 30.]
719. Lebensgang, Der, von Johanna **Ambrosius** nach ihrer eigenen Aufzeichnung. (Nach einem Aufsatz in: »Aus Höhen u. Tiefen. Jahrbuch f. d. deutsche Haus. Berlin 1897.«) [Evang. Gemeindebl. Jag. 53. 1898. S. 4—5.]
720. Halling, Karl, Zum 100jähr. Geburtstage Friedr. Wilh. **Argelanders,** geb. d. 22. März 1799 in Memel, gest. d. 17. Febr. 1875 in Bonn. [in: Beil. zu No. 69 d. Memeler Dampfboot v. 22. 3. 1899.]
721.*Stoelzle, Rem., Karl Ernst v. **Baer** u. seine Weltanschauung. Regensburg 1897. (Vgl. Bibliogr. 1896/97 No. 492.) Bespr.: Dtsche Litt.-Ztg. Jg. 20. 1899. Sp. 1058—1059. (F. Kemsies.)
722. **Baum,** Dr. Wilhelm, Chefarzt d. Danziger städt. Krankenanstalten. [Leopoldina Hft. 32. Jg. 1896. S. 139.]
723. Pagel, Georg Wilhelm **Baum** (Director d. städt. Krankenanstalten in Danzig † 1896.) [Biogr. Jahrbuch Bd. 1. 1897. S. 150—151.]
724. Meyer, Alexander, Karl **Baumbach** († als Oberbürgermeister von Danzig 1896). [Biogr. Jahrbuch Bd. 1. 1897. S. 199—200.]

Blume, Bartholomäus, vgl. No. 333.

725. **Boie,** Gouverneur Generallieutenant. [in: Thorner Presse Jg. 14. 1896. No. 108 v. 8. Mai 1896.]
726. Meinecke, Frdr., Das Leben d. Generalfeldmarschalls Hermann von **Boyen.** Bd. 2. 1814 bis 1848. Stuttgart: J. G. Cotta Nachf. 1899. (VIII, 600 S.) 8⁰. (Bd. 1 s. Bibliogr. 1896/97 No. 497.) Bespr.: Die Nation Jg. 17. 1899. S. 116—117 (Alfred Stern); Bd. 1 in: Dtsch. Wochenbl. Jg. 11. 1898 No. 30 (G. Egelhaaf).
527. **Boyen,** Hermann von, General-Feldmarschall, Denkwürdigkeiten u. Erinnerungen 1771—1813. Neue, bearb. Ausg. in 2 Bdn. Stuttgart: R. Lutz 1899. (XVI, 378 S.; X, 396 S. m. Bildn.) 8⁰.

728.* Tuempling, von, Erinnerungen aus d. Leben d. General-Adjut. Kais. Wilh. I. Herm. v. **Boyen**. Berlin 1898 (Vgl. Bibliogr. 1898 No. 498a.) Bespr.: Liter. Centralbl. 1899. Sp. 440—441; Mitteil. a. d. hist. Lit. Bd. 27. 1899. No. 3. (Foss.)

729. **Braunschweig**, Karl Wilhelm, Konsistorialrath, Superintendent u. Pfarrer a. D., †. [Evang. Gemeindebl. Jg. 52. 1897. S. 67.]

730. **Brausewetter** (Landgerichtsdirektor am Kgl. Landgericht I zu Berlin † 1896.) [Biogr. Jahrb. Bd. 1. 1897. S. 219—220.]

731. **Brenner**, Pfarrer in Heiligencreutz, †. (Evang. Gemeindebl. Jg. 54. 1899. S. 234—235.]

732. **Carnuth**, Ober-Regierungsrath Prof. Dr., †. [D. Volksschulfreund Jg. 63. 1899. S. 266.]

733. Bator, Nicolaus **Copernicus**. [Festschr. z. 6. General-Vrslg. d. Verband. kathol. Lehrer Westpr. 1897. S. 28—55.]

733a. Cantor, Moritz, Nicolaus **Coppernicus**. [Neue Heidelberger Jahrbüch. Jg. 9. Hft. 1. 1899. S. 90—106.]

734. Curtze, M., Nicolaus **Coppernicus**. Eine biogr. Skizze. Mit d. Bildn. d. Coppernicus. Berlin: H. Paetel 1899. (84 S.) 8⁰. (= Sammlung populärer Schriften hrsg. v. d. Urania No. 53.)

735. Curtze, M., Nicolaus **Coppernicus**. M. Portr. [Himmel u. Erde Jg. 11. 1899. S. 193—208, 260—278, 315—321, 362—375, 405—422.]

736.* Müller, Adolf, Nicolaus **Copernicus**. Freiburg i. B. 1898. (Vgl. Bibliogr. 1898 No. 504.) Bespr.: Theolog. Quartalschr. Jg. 81. 1899. S. 616—617. (Schanz.)

737 **Corsepius**-Schönbruch, Pfarr. emer., †. (Von C. in S.) [Evang. Gemeindebl. Jg. 53. 1898. S. 55—56.]

738. Sommerfeld, Gustav, Zur Biographie einiger Angehörigen des von **Corvin-Wiersbitzkischen** Geschlechts. Daniel von Wiersbitzi († 1768), Friedrich Konrad von Wiersbitzki († 1807), Johann Karl von Wiersbitzki († 1834). [Altpr. Mon. Bd. 36. 1899. S. 587—627.]
Vgl. auch: Wiersbitzki No. 952. 953.

739. (Hipler), Cochläus u. **Dantiscus**. [Pastoralbl. f. d. Diöc. Erml. Jg. 31. 1899. S. 7.]

740. **Dircksen**, Ernst, Oberbaurath (geb. 31. Mai 1830 in Danzig, gest. 11. Mai 1899 in Erfurt.) [Centralbl. d. Bauverwalt. Jg. 19. 1899. S. 230.]
Dönhoff s. No. 684.

741. **Doernberg**, Konsistorialpräsident D. Frhr. v., zu Königsberg. (Ein Gruss zu seinem Dienst-Jubiläum.) [Evang. Gemeindebl. Jg. 51. 1896. S. 237—239.)

742. Jubiläum, Das, des Konsistorialpräsidenten D. Freiherrn **v. Doernberg** in Königsberg. [Evang. Gemeindebl. Jg. 51. 1896. S. 246—249.]

743. Borkowski, Heinrich, Mitteilungen aus d. reichsgräfl. **Dohna**schen Archive zu Schlobitten (Ostpr.). [Ztschr. f. Kirchengesch. Bd. 19. 1899. S. 453—463.]

744. — — Zusammenstellung der Veröffentlichungen aus d. reichsburggräfl. **Dohna**schen Archive zu Schlobitten v. 1894—98. [Oberl. Geschichtsbl. Hft. 1. 1899. S. 118—122.]

745. Conrad, G., Wiederauffindung d. reichsburggräfl. u. gräfl. **Dohna**schen Briefarchivs aus d. 16. Jhd. [Oberl. Geschichtsbl. Hft. 1. 1899. S. 126—127.]

746. Dohna, Siegmar Graf, Aufzeichnungen üb. d. Vergangenheit der Familie **Dohna**. Nachtragsheft 2—6a. b. Berlin: Julius Sittenfeld. (Als Manuscr. gedr.) 1897—99.

747. Majoratsarchiven, Aus den reichsburggräfl. und gräfl. **Dohna**schen. 1. Das neue Gnadenprivilegium d. Gross. Kurf. üb. d. Dohnaschen Begüterungen v. J. 1643. Zum erst. Male nach d. Original hrsg. v. Georg Conrad. [Oberl. Geschichtsbl. Hft. 1. 1899. S. 23—40.]

748. Dohna, Siegmar Graf, Auszug des Inhaltes der Schrift: Abraham von **Dohna**. Sein Leben u. sein Gedicht auf den Reichstag von 1613 von Anton Chroust. München: Akad. d. Wiss. 1896. Die Auszugs-Schrift ist zusammengestellt als Beitrag zu d. biograph. Notizen über Abraham II. im Theile I „Die Dohna's" pag. 163 u. f. Berlin: Als Msc. gedr. bei Jul. Sittenfeld 1897. (VI, 76 S., 1 Portr., 2 Tab., 1 Taf.) (= Nachtragsheft No. 2 zu Theil I „Die Dohna's".) (Vgl. Bibliogr. 1896/97 No. 510.)

749.* **Dohna**, Burgrave et Comte Frédéric de, Les mémoires 1621—1688. Königsberg i. Pr. 1868. (Vgl. Bibliogr. 1898 No. 511.) Bespr.: Mitteil. a. d. hist. Litt. Jg. 27. 1899. S. 440—444. (F. Hirsch); Literar. Centralbl. Jg. 1899 Sp. 9—10 (K.-L.); in: Oster-Beil. zu No. 78 d. Ostpr. Ztg. v. 2. April 1899 (Tesdorpf). (Vgl. No. 750.)

750. **Dohna**, Graf Friedrich IV, d. jüngere, geb. 1612 † 1688, Auszug aus d. Memoiren. Buch (1.) 2. Zusgest. v. Siegmar Gr. Dohna 1899. (22 S., 2 Anl.; 48 S., 3 Anl.) 8⁰. (= Nachtragsheft No. 6a u. 6b. Anschliess. an Theil II „Die Dohna's" gener. XIV. 9.) (Vgl. No. 749.)

751. **Dohna**, Graf Heinrich zu, a. d. H. Lauck. Lebensskizze u. Memoire. 1898. (29 S., 1 Kte) 8⁰. (= Nachtragsheft No. 4 zu Th. IV „Die Dohna's", A. gener. XX. 13.)

752. **Dohna**, Siegmar, Graf, Die Zeit der Kriege bis zum Schlusse von 1872. Mittheilungen a. d. ungedruckt. Samml. seiner Lebenserinnerungen. 1899. (67 S., Anl. A—D.) 8⁰. (= Nachtragsheft No. 5. Gehör. z. Th. IV. „Die Dohna's", B. gener. XIX. 27.)

Vgl. auch Grafschaft Dohna in Abt. V.

753. Joachim, Johann Friedrich von **Domhardt**. Ein Beitr. z. Gesch. von Ost- u. Westpr. unter Friedrich d. Gr. Berlin: A. Asher & Co. 1899. (1 Bl., XI S., 1 Bl., 229 S., 1 Bl., 1 Portr., 2 Kt.) Bespr.: Altpr. Mon. Bd. 36. 1899 S. 639—644 (Gottl. Krause); in: Stgs.-Beil. zu No. 255 d. Ostpr. Ztg. v. 29. Okt. 1899 (W. Tesdorpf); in: 2. Beil. zu No. 261 d. Kgsbg. Hartgsch. Ztg. v. 5. Nov. 1899 (Gottl. Krause).

754. Tetzner, F., Neue **Donalitiana**. [Altpr. Mon. Bd. 36. 1899. S. 305—310.]

755. **Dreschhoff**, Pfarrer in Brandenburg i. Ostpr. †. [Evang. Gemeindebl. Jg. 53. 1898. S. 19—20.]

756. **Erdsiek**, Pfarrer in Caymen († 14. Febr. 1896). [Evang. Gemeindebl. Jg. 51. 1896. S. 59—60.]

757. Fauck, H., Superintendent a. D. **Fauck**-Königsberg †. [Evang. Gemeindebl. Jg. 51. 1896. S. 18—19.]

758. **Fischer**, Wilhelm, Pfarrer in Bartenstein †. [Evang. Gemeindebl. Jg. 51. 1896. S. 287.]

759. **Fischer**, Pfarrer in Benkheim, †. [Evang. Gemeindebl. Jg. 54. 1899. S. 138—139.]

760. Mueller, Henry Ph., Anton **Gielgud**. [in: Memeler Dampfboot. 1898. No. 14. u. 15.]

761. Jubilaeum des Pfarrers Lic. **Goetz**-Königsberg. [Evang. Gemeindebl. Jg. 54. 1899. S. 17—18.]

762. **Goldschmidt**, Levin, † am 16. Juli 1897. (M. Portr.) [Illustr. Zeitung Bd. 109. 1897 S. 155—156.]

763. Conrad, Georg, Ueb. d. Gedenktafel für Ferdinand **Gregorovius** in Neidenburg. [Oberl. Geschichtsbl. Hft. 1. 1899. S. 14—19.]

764. **Gregorovius**, Ferdinand, Briefe an den Staatssekretär Hermann von Thile. Hrsg. v. Hermann von Petersdorff. M. ein. Bildn. v. Ferd. Gregorovius. Berlin: Paetel 1899. (VIII, 264 S., 1 Portr.) 8⁰.

765. Euler, Staatsminister Dr. Gustav von **Gossler** in seiner Wirksamkeit für d. körperl. Erziehung. (M. Portr.) [Jahrb. f. Volks- u. Jugendspiele Jg. 8. 1899. S. 1—11; 1 Portr.; auch in: Deutsche Schulreform Jg. 2. 1899 No. 25/26.]

766.* **Gottschall**, Rud., Aus meiner Jugendzeit. Berlin 1898. (Vgl. Bibliogr. 1898 No. 521a.) Bespr.: Liter. Centralbl. Jg. 1899. Sp. 89. (C. S.); in: Gartenlaube Jg. 1899 No. 26 (J. Proelss); in: D. litt. Echo Jg. 1. 1898/99 No. 11 (L. Geiger).

767.* Wanick, Gustav, **Gottsched** u. d. deutsche Literatur seiner Zeit. Leipzig: Breitkopf & Härtel 1897. (XII, 698 S.) (Vgl. Bibliogr. 1896/97 No. 520, 1898 No. 524.) Bespr.: Histor. Ztschr. N. F. Bd. 47. 1899. S. 153—155. (K. B.)

768. Groeben-Neudoerfchen, Guenther Graf v. d., Die Erbfolge in den von dem Generallieut. Friedrich v. d. **Groeben** am 8. IV. 1711 erricht. vier Majoraten Neudörfchen, Ponarien, Gross-Schwansfeld u. Ludwigsdorf. Diesdorf 1897. (Berlin: F. Dümmler's Sort.) (XI, 279 S. m. 1 Stammb.) 8⁰.

769. **Guenther**, Pfarrer in Fürstenau, †. [Evang. Gemeindebl. Jg. 52. 1897. S. 43.]

770. Rosenheyn u. A. Grabe, Das Guenther-Denkmal zu Lyck. Ein Beitr. z. Gesch. d. Generallieut. Freih. Heinr. Joh. v. **Guenther.** Nach Urkunden u. Quellen. [in: Lycker Zeitung No. 285—294 v. 5.—15. Dezember 1899.]

771. Glaubensmaenner, Einige, in glaubensloser Zeit. V—VIII. Joh. G. **Hamann.** 1—4. [Allg. ev.-luth. Kirchenzeitung Jg. 1899. Sp. 344—348, 366—372, 390—395, 438—444.]

772. **Hamann,** Joh. Georg. [D. christl. Welt Jg. 13. 1899. Sp. 499—501.]

773. Hoerschelmann, F., Der entscheidende Wendepunkt im Leben **Hamann's.** [in: D. alte Glaube Jg. 1. 1899/1900 No. 11.]

774. Muehlpfordt, Paul, Zur Erinnerung an August Wilhelm **Heidemann.** [in: 2. Beil. zu No. 213 d. Morgenausg. d. Kgsbg. Hartgsch. Ztg. v. 10. Septb. 1899.]

775. Steinbrecht, Provinzial-Conservator der Kunstdenkmäler Westpreussens Kgl. Baurath Johannes **Heise** † 15. April 1899 in Danzig. [Denkmalpflege. Jg. 1. 1899. S. 52.]

776. **Helm,** Dr. Otto. [in: Danz. Neueste Nachr. No. 54. Beil. 4 v. 4. März 1899.]

777. **Hensel,** Pfarrer in Osterode, †. [Evang. Gemeindebl. Jg. 52. 1897. S. 220—221.]

778. **Hensel,** Pfarrer in Wielitzken, Kr. Oletzko, †. [Evang. Gemeindebl. Jg. 54. 1899 S. 199.]

779. Gedächtnis, Zum, des Herrn Geheimrats **Henske.** (Von R. K.) [D. Volksschulfreund. Jg. 63. 1899. S. 364.]

780. Grossmann, Friedrich, **Herder** u. d. Schule. (Berlin: R. Gärtner 1899.) (17 S.) 4⁰. (= Beil. z. Progr. d. 1. städt. Realsch. in Berlin 1899.)

781.* Kuehnemann, Eugen, **Herder's** Leben. Mit ein. Bildn. in Photogravure. München: C. H. Beck 1895. Bespr.: Literaturbl. f. germ. u. rom. Philol. Jg. 20. 1899. Sp. 371—373. (H. Lambel.)

782. Merkel, G., Mein Privatverkehr mit **Herder.** [D. Rückblick. Jg. 1. 1899. S. 175—181.]

783. Tumarkin, Anna, **Herder** u. Kant. Inaug.-Diss. d. philos. Fak. d. Univ. Bern. Bern: Buchdr. Steiger & Cie. 1896. (2 Bl., 110 S.) 8⁰. Bespr.: Ztschr. f. Philos. u. phil. Kritik Bd. 113. 1898. S. 259—260. (Karl Vorländer.)

784. Weichberger, K., Aus **Herders** Haus. [in: Beil. z. Münch. Allg. Ztg. 1899. No. 196.]

785. Enderling, Paul, **Hevelius.** Danziger Skizze. [in: 4. Beil. zu No. 277 d. Danz. Neuesten Nachr. v. 25. Nov. 1899.]

786. **Hoffheinz,** Superintendent in Tilsit, †. (Von St.) [Evang. Gemeindebl. Jg. 52. 1897. S. 221.]

787. Ellinger, Georg, Zu E. T. A. **Hoffmann.** I. 3 Briefe H's., mitget. v. G. Ellinger. II. Z. Texte v. Lortzing's Waffenschmied. [Euphorion Bd. 5. 1898. S. 109—114.]

788. Garr, Max, E. T. A. **Hoffmann** als Musikschriftsteller. [in: D. literar. Echo Jg. 2. 1899/1900. No. 24; auch in: Beil. z. Münch. Allg. Ztg. 1899. No. 226.]
789. **Hoffmann**, E. T. A., Musikalische Schriften m. Einschluss der nicht in die gesammelten Werke aufgenommenen Aufsätze über Beethoven, Kirchenmusik etc., nebst Biographie. Hrsg. v. H. vom Ende. Köln: H. vom Ende 1899. (XXIV. 287 S.) 8°. (= Universal-Bibliothek f. Musiklitteratur No. 15—17.)
790. Jessen, Neues von Callot-**Hoffmann**. [Gegenwart Jg. 1899. Bd. 56. S. 310—314.]
791. **Holstein-Sonderburg-Beck**, Friedrich Karl Ludwig, Herzog von, Briefe. [Festschr. z. 100jähr. Gedenktage der Gründung d. Landwirthsch. Gesellsch. zu Heiligenbeil. S. 13—20.]
792. Stosch-Rodelshöfen, von, Biographische Nachrichten üb. d. Gründer d. landwirthsch. Gesellsch. zu Heiligenbeil S. Durchl. d. Herzog (Friedrich Karl Ludwig) von **Holstein-Sonderburg-Beck**. [Festschr. z. 100jähr. Gedenktag der Gründung d. Landwirthsch. Gesellsch. z. Heiligenbeil. S. 5-12.]
793.* Parisius, Ludolf, Leopold Frhr. v. **Hoverbeck**. Th. 2. Abth. 1. Berlin 1898. (Vgl. Bibliogr. 1898 No. 535.) Bespr.: Dt. Litteraturztg. Jg. 20. 1899. Sp. 75--77. (G. Kaufmann.)

Jacobi (1741 Konsistorialrath bei d. Pomesan. Konsistorium) s. No. 677. 680.

794. **Jacobi**, Pfarrer em., †. [Evang. Gemeindebl. Jg. 54. 1899. S. 304.]
795. Plaschke, Olga, Professor Julius **Jacobson**. Ein Gedenkbl. z. 14. Sept. [in: No. 216. 2. Morgenausg. d. Kgsbg. Hartgsch. Ztg. v. 14. Sept. 1899.]
796. — — Erinnerungen an Prof. Julius **Jacobson**. Zur 10. Wiederkehr seines Todestages am 14. Septb. I. II. [in: Stgsbeil. zu No. 219 u. Beil. zu No. 223 d. Abend-Ausg. d. Ostpr. Ztg. v. 17. u. 21. Septb. 1899.]
797. (Kleinschmidt, Arthur, Hermann **Jacoby**, Prof d. Theol. in Königsberg.) (M. Portr.) [in: Die gegenw. Rectoren u. Prorector. d. dtsch. Univ.: Illustr. Ztg. Bd. 108. 1897. S. 103, 105—108.]
798. Colberg, Fr., Wilhelm **Jordan**. (Mit Portr.) [Ueb. Land u. Meer. Bd. 81. 1899. S. 320.]
799. Hart, J., 2 Jubilare. (Wilhelm **Jordan** u. Spielhagen.) [Dtsch. Wochenblatt Jg. 13. 1899. Bd. 1. S. 273—279.]
800. Jordan, E., Wilhelm **Jordan**. Ein Gedenkblatt zu sein. 80. Geburtstage. [Monatsblätter f. dtsche Litt. Jg. 3. 1898/99. S. 173—178.]
801. **Jordan**, Wilhelm. [D. Magaz. f. Literatur. Jg. 68. 1899. S. 121—123.]
802. **Jordan**, Wilhelm. [Bote f. dtsche Litt. Jg. 2. 1898/99. S. 137—140.]
803. Oppeln-Bronikowski, Fr. v., Wilhelm **Jordan**. (M. Portr.) [in: Die Umschau. Jg. 3. 1899. No. 6.]
804. Salomon, Ludwig, Zu Wilhelm **Jordan's** 80. Geburtstage. [Illustr. Ztg. Bd. 112. 1899. S. 177—178.]
805. Stümcke, H., Wilhelm **Jordan**. [Bühne u. Welt Jg. 1. 1898/99. S. 401—406.]
806. Weitbrecht, Carl, Wilhelm **Jordan**. [in: Das litter. Echo Jg. 1. 1898/99. No. 9.]
807. Wildberg, B., Wilhelm **Jordan**, d. Schöpfer d. dtsch. Epos. [in: Allg. Buchhändlerzeitung Jg. 6. 1899. No. 7.]
808. Wittko, Paul, Aus Wilhelm **Jordans** Jugendzeit. Zum 80. Geburtst. d. Dichters, 8. Febr. 1899. Nach seinen persönlichen Erzählungen. [in: Ostpr. Ztg. Stgs.-Beil. v. 5. Febr. 1899.]
809. Wittko, P., Wilhelm **Jordan**. [in: Beil. z. Münch. Allg. Ztg. No. 32. 1899.]
810. Zabel, E., Wilhelm **Jordan**. [in: Nationalzeitung 1899 No. 86 v. 8. Febr. 1899.]

Vgl. auch No. 330.

Jung, Alexander s. No. 330.

811.* Arnoldt, Emil, Beiträge z. d. Material d. Gesch. v. **Kants** Leben . . . Kgsbg. 1898. (Vgl. Bibliogr. 1898 No. 540.) Bespr.: Liter. Centralbl. Jg. 1899. Sp. 44; Kantstudien Bd. 3. 1899 S. 237—245 (Emil Fromm); Theol. Literaturbl. Jg. 20. 1899. S. 174 (L. Rabus).

812. Dilthey, Wilhelm, Neue **Kant**handschriften. (Autoris. Abdr. a. d. National-Zeitung. 1898, No. 617.) [Kantstudien Bd. 3. 1899 S. 367—368.]

813. Fluegel, O., **Kant** u. d. Protestantismus. [Ztschr. f. Philos. u. Pädag. Jg. 6. 1899 S. 433—472.]

814. Fromm, Emil, Zur Vorgeschichte d. Kgl. Kabinetsordre an **Kant** vom 1. Okt. 1794. Neue Mitteilungen. [Kantstudien Bd. 3. 1899 S. 142—147.]

815. Hollmann, Georg, Prolegomena zur Genesis d. Religionsphilosophie **Kants.** [Altpr. Mon. Bd. 36. 1899. S. 1—73.]

816. **Kant** u. d. preussische Staedteordnung. [Kantstudien Bd. 3. 1899 S. 483—484.]

817. **Kant**autographen. [Kantstudien Bd. 3. 1899. S. 371.]

818. **Kant**bild, Ein Vernet'sches. [Kantstudien Bd. 3. 1899 S. 256.]

819. — — Wieder ein neues. (Mit Abbildung.) [Kantstudien Bd. 4. 1899. S. 355—357. u. Portr.]

820. **Kant**fund, Der Pillauer. [Kantstudien B. 3. 1899 S. 253—255.]

821. **Kant**geburtstagsfeier, Königsberger, i. J. 1898. [Kantstudien Bd. 3. 1899. S. 252—253.]

822. **Kant**reliquien. (Nach d. Kgsbg. Allg. Ztg. v. 23. April 1898. No. 188.) [Kantstudien Bd. 3. 1899. S. 260.]

823. Lind, P. von, Das **Kant**bildniss des Fürsten v. Pless. (Mit Abb.) [Kantstudien Bd. 4. 1899. S. 102—106. 1 Portr.]

824. Lind, P. von, Ein Stägemann'sches **Kant**bild. [Kantstudien Bd. 3. 1899. S. 255—256.]

825. Lind, Paul von, Eine erfüllte Prophezeihung **Kants.** [Kantstudien Bd. 3. 1899. S. 168—175.]

826. Lubowski, Karl, u. Diestel, G., Ein neues **Kant**bildnis. [Kantstudien Bd. 3. 1899. S. 160—167. m. Bildn.]

827. Ludwich, Arthur, **Kants** Stellung zum Griechenthum. Beil. z. Vorlesungsverzeichn. d. Univ. Königsberg f. d. W. S. 1899/1900. Königsberg: Hartung 1899. (9 S.) 4⁰. Bespr.: Kantstudien Bd. 4. 1899. S. 328—329.

828. Luebmann, **Kants** Anschauung vom Christentum. [Kantstudien Bd. 3. 1899. S. 105—129.]

829. Miniaturbild, Ein neu aufgefundenes, von **Kant.** [Kantstudien Bd. 3. 1899. S. 370—371.]

830. Noch etwas über **Kant's** Vorfahren. (Memeler Dampfboot v. 7. Jan. 1900 No. 5.) [Altpr. Mon. Bd. 36. 1899. S. 645.]

831. Paulsen, Frdr., Immanuel **Kant.** Sein Leben u. seine Lehre. Mit Bildn. u. e. Briefe Kants a. d. J. 1792 (in Faks.) 2. u. 3. Aufl. Stuttgart: F. Frommann 1899. (XVI, 407 S.) (= Frommann's Klassiker der Philosophie Bd. 8.) (1. Aufl. s. Bibliogr. 1898 No. 560.) Bespr.: Kantstudien Bd. 3. 1899. S. 223—234 (P. Barth); Die Nation 1899. S. 609—613, 623—626. (H. Cohen: Ein Buch über Kant); in: Philos. Jahrb. 20, 1. 1899. (Stoelzle); Preuss. Jahrb. Bd. 93. 1898. S. 127—131 (Arthur Drews); Beil. z. Münch. Allg. Ztg. Jg. 1898. No. 138. S. 6—7. (Br.); Sonntagsbeil. d. Voss. Ztg. No. 22. 1898. (S. Saenger); Ztschr. f. Philos. u. philos. Kritik. N. F. Bd. 114. 1899. S. 254—282 (F. Heman); Altpr. Mon. Bd. 36. 1899. S. 531—562 (Otto Schöndörffer). Vgl. auch No. 833.

832. — — **Kant** d. Philosoph d. Protestantismus. Berlin: Reuther & Reichard 1899. (1 Bl., 40 S.) 8⁰. (auch: Kantstudien Bd. 4. 1899. S. 1—31.) Bespr.: Ztschr. f. d. Gymnasialwesen Jg. 53. 1899. S. 529—531 (Paul Nerrlich).

833. Romundt, H., Immanuel **Kant.** (Besprech. d. Werke Kronenberg's u. Paulsen's über Kant.) [Monatsh. d. Comen.-Gesellsch. Bd. 8. 1899. S. 36—42.]
834. Schrift, **Kant's,** zum ewigen Frieden u. der Russische Abrüstungsvorschlag. [Kantstudien Bd. 3. 1899. S. 256—258.]
835. Sembritzki, Johannes, **Kant's** Vorfahren. [Altpr. Mon. Bd. 36. 1899. S. 469—471; auch in: Memeler Dampfboot v. 22. Septb. 1899. Beil. zu No. 223.]
836. Simmel, Georg, **Kant** u. Goethe. 1—3. [in: Beil. z. Münch. Allg. Ztg. 1899. No. 125—127.]
837. Straub, J., **Kant** u. d. natürliche Gotteserkenntniss. [in: Philos. Jahrb. Bd. 12. Hft 3. 1899.]
838. Verhältniss, Goethe's, zu **Kant.** [in: Chronik d. Wiener Goethe-Vereins. Bd. 13. 1899. No. 7/8.]
839. Vorlaender, Karl, **Kant,** Schiller, Goethe. Eine Apologie. [Kantstudien Bd. 3. 1899. S. 130—141.]
840 — — Neue Zeugnisse Goethes Verhältnis zu **Kant** betreffend. [Kantstudien Bd. 3. 1899. S. 311—319.]
841. Warda, Arthur, **Kants**-Bewerbung um die Stelle des Sub-Bibliothekars an der Schlossbibliothek. [Altpr. Mon. Bd. 36. 1899 S. 473 - 524.]
842. — — Die **Kant**-Manuscripte im Prussia-Museum. Zwei Vorträge, geh. in der Altertumsgesellsch. Prussia. [Altpr. Mon. Bd. 36. 1899 S. 337—367.]
843. Wentscher, M., War **Kant** Pessimist? [Kantstudien. Bd. 4. 1899. S. 190—201.]
844. Wiederauffindung d. ältesten Oelbilder von **Kant.** [Kantstudien. Bd. 3. 1899. S. 255.]
845. Wyneken, G. A., **Kants** Platonismus. [Monatsh. d. Comenius-Gesellsch. Bd. 8. 1899. S. 101—119.] Bespr.: Kantstudien. Bd. 4. 1899. S. 329—330.]
Vgl. auch No. 2. 783.
846. **Kauffmann,** Prediger in Königsberg, †. [Evang. Gemeindebl. Jg. 54. 1899. S. 78.]
Kelch, Michael, s. No. 501.
Kessler † s. No. 861.
847. Jubiläum des Prof. D. **Klöpper.** [Evang. Gemeindebl. Jg. 53. 1898. S. 78—79.]
848. **Kob,** Pfarrer in Kraplau, †. [Evang. Gemeindebl. Jg. 52. 1897. S. 43.]
849. **Koehler,** Pfarrer in Puschdorf, †. (Von Z.) [Evang. Gemeindebl. Jg. 52. 1897. S. 19.]
850. Foerstemann, Joseph, Felix **König** '(Rex)', erster Bibliothekar des Herzogs Albrecht von Preussen. [Centralbl. f. Bibliothekswesen. Jg. 16. 1899. S. 306—315.]
Kopp, Pfarrer in Mühlhausen um 1818, s. No. 661.
Koppernicus s. Coppernicus.
851. Krahn, Wilh. von, (Stammtafel d. Familie von **Krahn.**) Königsberg 1899. (1 Bl.) Fol.
852. **Krause,** Pfarrer emer., † in Königsberg. [Evang. Gemeindebl. Jg. 53. 1898. S. 275.]
853. Kreutz, H., Carl Nicolaus Adalbert **Krueger** (Director d, Sternwarte in Kiel, † 21. April 1896.) [Vierteljahrschr. d. Astron. Gesellsch. Jg. 31. 1896. S. 167—175.]
854. **Krueger,** Dr. Adalbert, †. [Nature 54. 1896. S. 14.]
855. — — (Von Sp.) [Jahrb. üb. d. Fortschr. d. Mathem. Bd. 27. Jg. 9. 1896. S. 24—25.]
856. — — (Von Schw.) (Mit Portr.) [Himmel u. Erde. Jg. 8. 1896. S. 429—431.]
857. — — † 21. April 1896. [Leopoldina. Hft. 32. Jg. 1896. S. 102—103.]
858. — — Nachruf. (A. B.) [Naturw. Rundschau. Jg. 11. 1896. S. 362—363.]

859. **Kuehn,** Pfarrer in Zinten, †. (Von A.) [Evang. Gemeindebl. Jg. 52. 1897. S. 32.]
860. **Kuenstler,** Superintendent in Tilsit, †. [Evang. Gemeindebl. Jg. 52. 1897. S. 155.)
861. Zorn, Ein Gedenkblatt. (**Künstler, Kessler, Schlecht** †.) [Evang. Gemeindebl. Jg. 53. 1898. S. 49—51.]
862. Nietzki, Albert, Georg von **Kunheim,** d. Schwiegersohn Martin Luthers. [in: Neue Christoterpe Jg. 1898/99.] Bespr.: Evang. Gemeindebl. Jg. 53. 1898. S. 227.
863. **Lackner,** Pfarrer in Elbing, †. [Evang. Gemeindebl. Jg. 52. 1897. S. 111.]
864. Kaehler, Pfarrer emer. **Lange** †. [Evang. Gemeindebl. Jg. 53. 1898. S. 126—127.]
865. Sommerfeldt, Gustav, Urkundliche Mitteilungen üb. d. Herren von **Lehndorff** aus d. Hause Doliewen, 1630—1682. [Altpr. Mon. Bd. 36. 1899. S. 414--427.]
866. — — Ueber die ältesten Stammsitze des Geschlechts der Reichsgrafen von **Lehndorff.** [in: Sonntags-Beil. zu No. 89 d. Ostpr. Ztg. v. 16. April 1899.]
867. — — Ueb. d. ältesten preuss. Stammsitze d. Geschlechts d. Reichsgrafen von **Lehndorff.** Mit ein. Anhg. enthalt. Drei Originalschreiben d. hzgl. preuss. Raths- u. Amtshauptm. zu Pr. Eylau Fabian von Lehendorff (1536—1540). [Altpr. Mon. Bd. 36. 1899. S. 287—304 u. S. 336.]
868. **Lehndorf,** Graf Ernst Ahasverus Heinrich von, Tagebücher. Mitget. v. Dr. K. Ed. Schmidt. (2. Forts.) [Mitteil. Litt. Ges. Masovia Hft. 5. (Jg. 5.) 1899. S. 161—189.] (Vgl. Bibliogr. 1896/97 No. 548, 1898 No. 567a.)
Lehndorff, Fabian von, s. No. 867.
869. **Lorenz,** Otto Ferdinand. (Kgl. Preuss. Oberbaudirektor u. vortr. Rath im Minister. d. öfftl. Arbeiten † 1896.) [Biogr. Jahrb. Bd. 1. 1897. S. 217.]
870. Blenck, E., Friedrich **Marcinowski.** (Geh. Ober-Finanzrath, geb. 11. Nov. 1834 zu Lyck, gest. 22. April 1899 zu Berlin.) [Ztschr. d. kgl. Preuss. Statist. Bur. Jg. 39. 1899 S. 215—216.]
871. **Marek,** Professor Dr. Gustav, † Mai 1896. [Leopoldina Hft. 32. Jg. 1896. S. 106—107.]
872. Freytag, Hermann, Ein Empfehlungsbrief Philipp Melanchthons (an den Danziger Rath) für Josias **Menius** aus Stolp. [Ztschr. f. Kirchengesch. Bd. 19. 1899. S. 362—365.]
873. **Michels,** Ferdinand, †. [in: Kgsbg. Hartgsche Ztg. No. 86 Abend-Ausg. v. 11. April 1896.]
874. **Minde,** Prediger in Memel, †. [Evang. Gemeindebl. Jg. 52. 1897. S. 79—80.]
875. Volkmann, P., Erinnerungen an Franz **Neumann.** (Nachtr.) [Schrift. Phys.-Oek. Gesellsch. Kgsbg. Jg. 40. 1899. S. 41—51.] (Vgl. Bibliogr. 1896/97 No. 558.)
876. Wangerin, A., F(ranz) E(rnst) **Neumann.** [Leopoldina Hft. 32. Jg. 1896. S. 51—54, 63—66.]
877. **Neumann,** Wilhelm Franz Rudolf, Pfarrer em. in Charlottenburg †. [Evang. Gemeindebl. Jg. 54. 1899. S. 173—174.]
878. Lessmann, O., Zum 50. Todestage Otto **Nicolais.** [in: Allg. Musikzeitung Jg. 26. 1899. No. 19. 20.]
879. **Nicolai,** Otto, Ein bisher unveröffentlichter Brief an seinen Vater. [in: Allg. Musikzeitung Jg. 26. 1899. No. 24.]
880. — — Zur 50jähr. Wiederkehr seines Todestages. (Von H. G.) [in: Kgsbg. Allg. Ztg. No. 219 v. 11. Mai 1899.]
881. — — Zur 50. Wiederkehr seines Todestages. (11. Mai 1849.) (Von A. v. W.) (M. Abb.) [Illustr. Ztg. Bd. 112 Jg. 1899. S. 628.]

882. Thurau, G., Königsberger Erinnerungen an Otto **Nicolai.** (Zu sein. 50jähr. Todestage.) [in: 2. Beil. zu No. 112 d. Kgsbg. Hartgsch. Ztg. vom 14. Mai 1899.]
883. **Nieszytka,** Superintendent in Osterode, †. [Evang. Gemeindebl. Jg. 52. 1897. S. 86—87.]
884. Lilie, Moritz Martin **Opitz.** Ein Gedenkblatt zu seinem 300jähr. Geburtstag. (M. Portr.) [Illustr. Ztg. Bd. 109. 1897. S. 887—888.]
885. Erinnerung, Zur, an Andreas **Osiander.** [Evang. Gemeindebl. Jg. 53. 1898. S. 303—304.]
886. Aennchen von Tharau (= Anna **Portatius.**) [D. Volksschulfreund Jg. 63. 1899. S. 376.]
887. Wahrheit, Die, über das Aennchen von Tharau [Anna **Portatius**]. (Von W-f-t) [in: No. 24023 Morgen-Ausg. d. Danz. Ztg. v. 28. Septb. 1899.]
888. **Queis,** Julius von, † 1899. (Mit Portr.) [Illustr. Ztg. Bd. 113. 1899. S. 804.]
889. Eitner, Rob., Adolf **Reichel** (Musikdirektor in Bern, † 1896). [Biogr. Jahrb. Bd. 1. 1897. S. 118.]
890. Klavier, Am, durch Russland. Erinnerungen von Alfred **Reisenauer.** (Von O. G.) [in: Kgsbg. Allg. Ztg. No. 87 v. 21. Febr. 1899.]
891. Reiseerlebnisse eines deutschen Pianisten in Russland. Ein Besuch bei Alfred **Reisenauer.** [in: Ostpr. Ztg. Stgs.-Beil. v. 26. Febr. 1899.]
892. **Remus,** Pfarrer in Nikolaiken, †. [Evang. Gemeindebl. Jg. 54. 1899. S. 306—307.]
893. Lange, Th. H., Augustinus **Rosentreter,** Bischof von Kulm. (M. Portr.) [Illustr. Ztg. Bd. 112. 1899. S. 47.]
894. **Ruhnau,** Konsistorialrath a. D., †. [Evang. Gemeindebl. Jg. 52. 1897. S. 43.]
895. **Rupp,** Julius. Ein Gedenkblatt zu sein. 90. Geburtstage 13. Aug. 1899. (von P. Sch.) [in: No. 188. 2. Morgen-Ausg. d. Kgsbg. Hartgsch. Ztg. v. 12. Aug. 1899.]
896. **Russ,** Karl, Ornithologe, † 1899. [Leopoldina Hft. 35. Jg. 1899 S. 182—183.]
897. (**Salkowski,** Karl Mich., Prof. in Kgsbg.) (M. Portr.) [in: Weisfert, Die derzeitigen Rectoren d. dtsch. Universitäten: Illustr. Ztg. Bd. 111. 1898 S. 571 u. 577.]
898. **Samuel,** Simon, Prof. d. Pathol. zu Königsberg, † 1899. [Leopoldina Hft. 35. Jg. 1899. S. 138.]
899. **Schellong,** Superintendent in Marggrabowa, †. [Evang. Gemeindebl. Jg. 52. 1897. S. 311.]
900. **Schiewe,** E., Superintendent a. D. in Tapiau, †. [Evang. Gemeindebl. Jg. 53. 1898 S. 151.]
901. **Schirrmacher,** Friedrich Wilhelm, Prof. d. Gesch. an d. Univ. Rostock. (M. Portr.) [Illustr. Ztg. Bd. 111. 1898. S. 865.]
902. **Schlecht,** Konsistorialrat in Königsberg. († 29. Dez. 1897.) [Evang. Gemeindebl. Jg. 53. 1898 S. 9—11.]
Vgl. auch No. 861.
903. Pagel, Joh. Julius Moritz **Schneller** (Augenarzt in Danzig, † 1896). [Biogr. Jahrb. Bd. 1. 1897. S. 161.]
904. Hebber, C., Ein Besuch bei Arthur **Schopenhauer.** [Dtsche Rundschau Jg. 25 1898/99 Bd. 100. S. 241—250.]
905. Moebius, P. J., Ueber **Schopenhauer.** Mit 12 Bildn. Leipzig: J. A. Barth 1899. (264 S.) 8⁰. Bespr.: Literar. Centralbl. 1899. Sp. 1092—1093; Dt. Litteraturztg. Jg. 20. 1899. Sp. 1906—1908. (Erich Adickes.)
906. **Schopenhauer,** Ueber. [in: D. Umschau. Jg. 3. 1899. No. 16/17.]
907. — — Arthur. (M. Portr.) [in: Mutter Erde Jg. 1. 1898/99. Bd. 2. S. 17.]
908. Schultz, P., A. **Schopenhauer** in seinen Beziehungen zu d. Naturwissenschaften. [Dt. Rundschau Jg. 26. 1899/1900 Bd. 101. S. 263—286.]

909. Selbitz, O., Das Pathologische bei **Schopenhauer.** Eine Studie. [in: Stgsbl. No. 34 d. Kgsbg. Hartgsch. Ztg. v. 20. Aug. 1899 u. Leipz. Tagebl. 1899. No. 416.]
910. **Sieminowski,** Superintendent in Lyck, †. [Evang. Gemeindebl. Jg. 54. 1899. S. 54—55.]
911. Kirmss, Rede bei d. Bestattung d. Herrn Reichsgerichtspräsident a. D. Dr. Eduard von **Simson** am 6. Mai 1899 in d. Neuen Kirche zu Berlin gehalten. [Ztschr. f. prakt. Theol. Jg. 21. 1899. S. 277—282.]
912. Meyer, Alexander, Eduard von **Simson.** [D. Nation. Jg. 16. 1899. S. 451—452.]
913. Schmidt, Erich, Eduard von **Simson.** 10. Nov. 1810 bis 2. Mai 1899. Ein Erinnerungsblatt. [Deutsche Rundschau. Jg. 25. Bd. 99. 1899. S. 446—449.]
914. **Simson,** (Eduard von), †. [in: Danz. Ztg. No. 23774 v. 3. Mai 1899.]
915. — — (M. Portr.) [Ueb. Land u. Meer. Bd. 82. 1899. S. 557.]
916. — — (Von Nk.) [Deutsche Juristenzeitung. Jg. 4. 1899. S. 210.]
917. — — (M. Abb.) [Illustr. Ztg. Jg. 1899. Bd. 112. S. 621.]
918. **Skopnik,** Superintendent a. D. († 20. No. 1895.) [Evang. Gemeindebl. Jg. 56. 1896. S. 36.]
919. **Skrodzki,** Provinzial-Schulrath, a. D. †. [D. Volksschulfreund. Jg. 63. 1899. S. 182.]
620. Jubilaeum, Ein seltenes. (50jähr. Jubil. des Konsistorialrath Prof. Dr. theol. **Sommer** als Universitäts-Professor.) [Evang. Gemeindebl. Jg. 52. 1897. S. 9.]
921. Kolde, Th., P. **Speratus** u. J. Poliander als Domprediger in Würzburg. [Beitr. z. bayer. Kirchengesch. Bd. 6. 1899. S. 49—75.]
922. Witz, C. A., Paulus **Speratus**, ein Prediger des Evangeliums in Wien u. Jglau. Vortrag. Wien: Stähelin & Lauenstein. 1899. (25 S.) 8°.
923. **Spirgatis,** Hermann, Prof. d. Chemie in Königsberg, † 1899. [Leopoldina. Hft. 35. Jg. 1899. S. 183.]
Staegemann, F. A., s. No. 209.
924. (**Stieda,** Ludwig, Prof. d. Anatomie in Königsberg.) (M. Portr.) [in: Dtsche Anatomen d. Gegenwart I: Illustr. Ztg. Bd. 113. 1899. S. 791—793.]
925. Pniower, Otto, Friedrich **Strehlke** († 1896.) [Biogr. Jahrb. Bd. 1. 1897. S. 319—322.]
926. **Stumpf,** F., Kleine Erlebnisse aus grosser Zeit. 1. Abt. Bis zur Kapitulation von Metz u. d. Beginn d. Vormarsches nach d. Nordwesten. Königsberger Allg. Ztgs.-Dr. (1899.) (47 S.) 4°. (Beil. z. Osterpr. d. städt. Progymn. zu Lötzen 1899.)
927. Eckardt, Hermann **Sudermann** in seinem Sommerheim. (Mit Abb.) [in: Die Woche. Jg. 1. 1899. No. 17/18.]
928. Kawerau, Wald., Hermann **Sudermann.** Eine krit. Studie. 2. [Titel-]Aufl. Leipzig: B. Elischer Nachf. 1899. (V, 199 S.) 8°. (1. Aufl. vgl. Bibliogr. 1896/97. No. 595.)
929. Zabel, Eugen, Bei Hermann **Sudermann.** [in: Kgsbg. Allg. Ztg. No. 271 v. 13. Juni 1899.]
930. **Tackmann,** Pfarrer emer., †. [Evang. Gemeindebl. Jg. 52. 1897. S. 167—168.]
931. **Thal,** Superintendent a. D., † [Evang. Gemeindebl. Jg. 54. 1899. S. 113—114.]
932. Freudentage, Zu Ermlands, (d. gold. Priester-Jubiläum d. Bischofs Dr. Andreas **Thiel.**) [in: Ermländ. Ztg. No. 226 v. 2. Oktober 1899.]
933. **Trojan,** Johs., Zwei Monat Festung. Berlin: Freund & Jeckel 1899. (192 S.) 8°. (Daraus: Erinnerungen eines alten Danzigers, in: Danz. Neueste Nachr. No. 83 v. 10. April 1899.)
934/35. **Ulmer,** Pfarrer em., †. [Evang. Gemeindebl. Jg. 52. 1897. S. 163.]
936. **Ulrich,** Karl Friedrich Wilhelm, Dr. Phil. u. Veterinär-Assessor, geb. 1820 in Saalfeld Ostpr. gest. 1898 in Breslau. [76. Jahres-Ber. d. Schles. Ges. f. vaterl. Kultur. Jg. 1898. Nekrologe S. 15—16.]

Ursel, Geschlecht von, s. No. 614.
— — Wernher von, s. No. 614.

937. **Uszczek,** Pfarrer in Kruglauken, Kreis Angerburg, †. (von Pfarrer L. in. T.) [Evang. Gemeindebl. Jg. 52. 1897 S. 67—68.]
938. Eitner, Robert, Joseph Wilhelm von **Wasielewsky.** [Biogr. Jahrb. Bd. 1. 1897. S. 123—124.]
939. Vogel, Bernhard, Joseph v. **Wasielewski.** [Illustr. Ztg. Bd. 108. 1897. S. 22.]
940. **Wasielewski,** Wilhelm Josef von, Aus 70 Jahren. Lebenserinnerungen. Stuttgart: Dtsch. Verlags-Anstalt 1897. (VII, 278 S. m. Bildn.) 8⁰.
941. Erinnerung, Eine pietätvolle (an Ober-Konsistorialrath **Weiss,** † 1873 in Königsberg). [Evang. Gemeindebl. Jg. 53. 1898. S. 217—218.]
942. **Weiss,** Bernhard (Wirkl. Ober-Konsistorialrath u. vortrag. Rath im Ministerium d. geistl., Unterrichts- u. Medizinal-Angeleg.) [Evang. Gemeindebl. Jg. 52. 1897. S. 149—150.]
943. Eulenburg, A., **Wernich** †. [Deutsche Medic. Wochenschr. Jg. 22. 1896. S. 356.]
944. Puschmann, Th., Agathon **Wernich.** (Reg.- u. Medicinalrath in Berlin, † 1896.) [Biogr. Jahrb. Bd. 1. 1897. S. 355—356.]
945. Wehmer, R., A. **Wernich** †. [Vierteljahrsschr. f. gerichtl. Med. 3. Folge Bd. 12. Jg. 1896. S I—IV.]
946. **Wernich,** Dr. Agathon, †. (Von W. W.) [Globus Bd. 70. 1896. S. 19.]
947. **Wernich,** Agathon. †. (Von E.) [Berl. Klin. Wochenschr. Jg. 33. 1896. S. 471.]
948. **Wernich,** Dr. Agathon, † 19. Mai 1896. [Leopoldina Hft. 32. Jg. 1896. S. 104—105.]
949. Reichel, Eugen, Ernst **Wichert** [in: Das litter. Echo Jg. 2. 1899/1900. No. 5.]
950. **Wichert,** Ernst, Richter u. Dichter. Aus meinem Leben. [in: Memeler Dampfboot. Fest-Nummer v. 3. Juli 1899.]
951. **Wichert,** E., Richter u. Dichter. Biograph. Mitteilungen. [Velhagen u. Klasing's Monatshefte. Jg. 13. 1898/99. Bd. 1. S. 312—319.]
Vgl. auch No. 330.
952. Sommerfeldt, Gustav, Zur Geschichte des altadl. Geschlechts derer von **Wiersbitzki** (Wierzbicki). Mitt. aus d. handschriftl. Familienchronik v. J. 1765. [Mitteil. d. Litt. Ges. Masovia. Hft. 5. (Jg. 5.) 1899. S. 143—152.]
Vgl. auch Corvin-Wiersbitzki No. 738.
953. — — Friedrich Konrad von **Wiersbitzki,** Hauptmann d. Prinz Heinrichschen Inf.-Rgts. zu Königsberg (heutiges Grenadier-Regiment No. 3). 1754—1807. I. II. [in: Stgs.-Beil. zu No. 147 u. No. 153 d. Ostpr. Ztg. v. 25. Juni u. 2. Juli 1899.]
Vgl. auch Corvin-Wiersbitzki No. 738.

Wilhelmi, Samuel, s. No. 619.

954. **Willamowski,** Pfarrer in Kutten, Kr. Angerburg, †. [Evang. Gemeindebl. Jg. 54. 1899. S. 40—41.]
955. Guglia, F., Eduard **Winkelmann** (Prof. in Heidelberg). [Biogr. Jahrb. Bd. 1. 1897. S. 40—42.]
956. Sutter, Carl, Eduard **Winkelmann** †. [Dt. Ztschr. f. Geschichtswiss. N. F. Jg. 1. 1896/97 Monatsbl. S. 60—64.]
957. **Winkelmann,** Eduard. † [Histor. Ztschr. Bd. 76. 1896. S. 567—568.]
958. **Wodaege,** Superintendent in Goldap, †. [Evang. Gemeindebl. Jg. 53. 1898. S. 140.]
959. **Zacharias**-Marwalde, Pfarrer emer., †. [Evang. Gemeindebl. Jg. 53. 1898. S. 20.]

960. Fischer, Rich., Achatius v. **Zehmen**, Woywode von Marienburg. 1897. (Vgl. Bibliogr. 1896/97 No. 584.) Bespr.: Mitt. a. d. hist. Litt. Jg. 27. 1899. S. 286—289. (F. Hirsch.)

961. Zernecke, Walter, Aufforderung an sämmtl. Mitglieder der Familie **Zernecke** die Drucklegung d. Gesch. ihres Geschlechts zu ermöglichen. Mit 9 d. Familie Zernecke betreff. geschichtl. u. genealog. Abhandl. Graudenz: Dr. v. G. Röthe's Buchdr. 1899. (58 S., 2 Tab.) 8°.

962. Sembritzki, Johannes, Dr. Albert Ludwig Theodor **Ziegler**. [in: Memeler Dampfboot No. 267. Beil. v. 13. Nov. 1897.]

Kritiken und Referate.

Sembritzki, Johannes. Geschichte der Königlich Preußischen See- und Handelsstadt Memel. Memel. Druck und Verlag von F. W. Siebert. 1900. (Mit 1 Ansichts- und 1 Siegeltafel.) 8° 334 S. Preis 6 Mark.

Es ist immer eine recht erfreuliche Thatsache, wenn der rechte Mann das rechte Buch geschrieben hat. Ein solches Buch — keine Gelegenheitsschrift — ist die Geschichte der Königlich Preußischen See- und Handelsstadt Memel von Johannes Sembritzki, der, obwohl kein zünftiger Gelehrter, sich doch durch zahlreiche Beiträge zur Geschichte von Ost- und Westpreussen einen guten Namen als sprachkundiger Historiker gemacht hat. Schon die Wahl des Themas ist als eine glückliche zu bezeichnen. Die Geschichte Memels, so bemerkt der Verfasser, obwohl Dank der doppelten Bedeutung des Ortes als See- und Handelsstadt und als Festung und in Folge der wechselvollen Schicksale während seines nun bald 650 jährigen Bestehens in hohem Grade eigenartig und interessant, ist bisher in auffallender Weise vernachlässigt worden. Was die älteste Periode der Geschichte von Stadt und Gebiet, diejenige ihrer Zugehörigkeit zu Kurland, betrifft, so waren die preußischen Historiographen, wie Voigt und Toeppen, der Ansicht, sie als außerhalb der Geschichte des eigentlichen Preußens liegend außer Acht lassen zu dürfen; die liv- und kurländischen aber fühlten — und mit viel mehr Recht — keinen Anlaß, die Geschichte eines nur so kurze Zeit mit Kurland verbunden gewesenen und diesem seit so lange entfremdeten Gebiets eingehender zu behandeln. Aber auch für die spätere Zeit existieren nur drei Arbeiten zur Geschichte Memels, welche sämtlich dem 18. Jahrhundert angehören und den heutigen Ansprüchen nicht mehr genügen. Um so dankbarer müssen wir es begrüßen, daß der seit einigen Jahren in Memel wohnhafte Verfasser unter möglichst erschöpfender Benutzung des von ihm unter erschwerenden Umständen mit wahrhaftem Bienenfleisse mit Unterstützung vieler Gelehrten und Geschichtsfreunde gesammelten Quellenmaterials mit sichtlicher Liebe, Gründlichkeit und Kritik eine urkundliche Geschichte der Stadt Memel geschrieben hat, durch die er — seinem Plane gemäß — nicht eine trockene Aneinanderreihung von Namen und Daten, aber auch nicht eine phantasievolle Geschichtsnovelle, sondern ein

treues Bild der Vergangenheit giebt, das uns vor Augen führen soll, wie unsere Vorfahren gedacht und gesprochen, gelebt und gewirkt haben, und wie alles das so geworden ist, was wir heute und wie wir es besitzen, dabei auch ein brauchbares Nachschlagebuch für praktische Zwecke und vor allem ein authentisches Urkundenbuch. Macht dieses mit dem Text geschickt verbundene und mit Erläuterungen versehene Urkundenbuch das schöne Werk des Verfassers dem Gelehrten und Geschichtskundigen für die Prozinzialgeschichte unentbehrlich, so bietet die gut geschriebene Darstellung des Verfassers dem gebildeten Leser, zumal dem Memeler, in sechs Büchern ein anziehendes Bild des Werdens und der Entwickelung der Stadt Memel, der ältesten Stadt Ostpreussens, und seiner Umgebung von den Uranfängen seiner Geschichte bis zur Zutheilung der Stadt an den Regierungsbezirk Königberg (1816), ohne daß deshalb Sprünge weiter in das 19. Jahrhundert hinein ängstlich vermieden werden, um die Beziehungen älterer Verhältnisse und Zustände zur Gegenwart zu beleuchten. Besonders interessant ist das erste, Memel unter dem Orden und das sechste, Memel während der Unglücksjahre und der Erhebung Preußens bis zum Anschlusse an den Regierungsbezirk Königsberg behandelnde Buch. Zahlreich sind die neuen, vom Verfasser auf sprachlichem Wege und durch sorgfältige Benutzung der Urkunden in Verbindung mit vollkommener Lokalkenntnis gefundenen Resultate, welche vollste Beachtung verdienen und finden werden; interessant sind für den Genealogen die mit großem Fleiße gesammelten urkundlichen Nachrichten über adlige und bürgerliche Familien, deren Mitglieder in und um Memel herum thätig waren. Während ein Literaturverzeichnis, welches in der Darstellung selbst noch Ergänzungen erfährt, das eigentliche Werk einleitet, beschließen es Zusätze, ein gut gearbeitetes Personen-, Orts- und Sachverzeichnis, welches die Brauchbarkeit des Werkes für den Benutzer ungemein erhöht, und eine Erklärung der dem Werke beigegebenen, lithographischen Siegeltafel mit der Darstellung von sieben interessanten Memeler Siegeln, unter denen das farbig ausgeführte Sigillvm bvrgensium de Memela die von Sembritzki nach dem Rathhäuslichen Inventarium von 1730 authentisch bestimmten und bisher unbekannt gewesenen Stadtfarben, gold (für die Wappenfigur) und roth (für das Wappenfeld) enthält; wir hätten es vorgezogen, statt dieses Siegels die goldene Wappenfigur auf einem rothen Wappen darzustellen, um eine brauchbare Vorlage für künftige Wappendarstellungen der Stadt Memel zu schaffen. Endlich enthält das Werk noch die lithographische Wiedergabe des Hartknochschen Stadt und Festung Memel darstellenden Kupfers.

Wir müssen es uns versagen, den Inhalt des Werkes — jedem Kapitel hat der Verfasser in dankenwerther Weise kurze orientirende Inhaltsangaben vorausgeschickt — durchzugehen, notiren jedoch noch einige unbedeutende Falsa, die wohl theilweise als unvermeidliche Druckfehler zu betrachten sind: S. 53 Z. 2 v. o.

Arnoldt (statt Arnold), S. 87, Z. 21 v. o. Getzeuge (statt Betzeuge), S. 117, Z. 10 v. o. Kalckstein (statt Kalkstein), S. 176, Z. 18 v. u. Gouverneur (statt Gouvernement), S. 248 Triunius oder Trimenius (!) (statt Trinunius). — Der klare Druck (Antiqua) und die Ausstattung des Werkes machen dem bekannten Drucker und Verleger des „Memeler Dampfboots“ alle Ehre, zumal das Werk ohne jegliche Beihilfe aus öffentlichen Mitteln geschrieben und hergestellt ist.

Georg Conrad.

Kokenhusen und Umgebung. Ein Führer durch den schönsten Theil des Dünathals von **K. von Löwis of Menar.** Mit 1 Karte, 2 Plänen und 6 Illustrationen. Riga, N. Kymmel 1900. 8⁰ VIII und 60 S.

Es ist von jeher unsere Ansicht gewesen, daß der ostpreußische Archäologe und Historiker, um zu befriedigenden Resultaten zu gelangen, auch die Geschichte, Topographie und Litteratur Kurlands und Livlands kennen müsse, und wir haben dieselbe nirgends mehr bestätigt gefunden, als bei Abfassung unserer „Geschichte Memels“. Wir können daher jede Publikation, die uns in den genannten Beziehungen mit Kurland im Ganzen oder theilweise bekannt macht, nur mit Freuden begrüßen, und als eine solche stellt vorliegendes Werkchen sich uns dar, das die nicht leichte Aufgabe, mit historischer Gründlichkeit practische Brauchbarkeit und anziehende Darstellung zu vereinen, in geschickter Weise löst, und bei dem man überall fühlt, wie Liebe zur Heimath dem Verfasser die Feder geführt hat. — Kokenhusen ist eine stattliche altersgraue Burgruine (wie deren jene Gegenden mit ihrer mehr als 700jährigen Geschichte so viele zählen), hoch aufragend über das malerische Dünathal und das lauschige Persethal. Hier an der Düna treten die starken Kalkfliesen der Devonformation in bedeutender Mächtigkeit zu Tage und bilden steile Felspartieen mit bis über hundert Fuss hohen Abstürzen, bekränzt von anmuthigen Laubwäldern; an manchen Stellen finden sich Tropfsteinbildungen, von denen der imposante Stabburags-Fels die bedeutendste Formation ist. Alles das schildert, uns überallhin begleitend, der Verfasser, livländischer Ritterschaftsbibliothekar zu Riga, an der Hand gründlicher Kenntniss der Geschichte und des Landes in diesem Werkchen, das sich weit über den Rang eines gewöhnlichen „Führers“ erhebt und Jedem, der sich schnell und zuverlässig über Kurland orientiren will, sehr willkommen sein wird. — Interessant ist es noch, aus dem Werkchen zu ersehen, dass das bei uns nur in Urkunden vorkommende Wort „Siep“ (etwa s. v. a. Wasser-Rinnsel) dort noch im Gebrauche lebt.

Joh. Sembritzki.

Mittheilungen und Anhang.

Zur Veröffentlichung in der Altpreussischen Monatsschrift eingesandt von Bibliothekar **Thomas** in Kiel.

Fragebogen über Thieraberglauben.

1. Welche Thiere (Vögel, Fische, Insekten u. s. w.) sollen für denjenigen, der sie sieht, Glück (bezw. Unglück) bedeuten?
2. Welche Thiere sollen dem Hause, in dem sie sind, Glück (bezw. Unglück) bringen?
3. Welche Thiere sollen einen Todesfall verkünden?
4. Welche Thiere sollen den Preis des Kornes, die Reichhaltigkeit der Ernte u. s. w. voraussagen?
5. Wird den letzten Kornhalmen ein Thiername beigelegt? Sagt man, daß ein Thier durch das Feld laufe, wenn das Korn sich vor dem Winde wiegt?
6. Werden Thiere (Vögel u. s. w.) im Hause gehalten, um das Glück festzuhalten, um Krankheiten zu wehren u. s. w.? Sollte man das Erstgesehene einer Thiergattung im Frühling fangen, grüssen u. s. w.? Giebt es Thiere (Vögel, Eier u. s. w.), die man nicht nach Hause bringen sollte?
7. Welche Rolle spielt die Farbe des Thieres im Aberglauben? Werden weiße Thiere bevorzugt?
8. Giebt es Thiere, die örtlich für heilig gehalten werden, d. h. die man weder tödten noch essen darf, die man ungern sieht, deren Körper, Nester u. s. w. man ungern berührt, und deren gewöhnlichen Namen man nicht nennt?
9. Werden gewisse Thiere nur einmal im Jahre, oder einmal im Jahre mit besonderen Feierlichkeiten gegessen?
10. Giebt es Thiere, die einmal im Jahre gejagt oder bei Volksbelustigungen getödtet werden, von einer Höhe herabgestürzt oder feierlich in Freiheit gesetzt werden? Oder solche, die verfolgt oder gepeitscht werden? Oder Vögel, deren Eier man ausnimmt und zerstört?
11. Werden Thiere oder Thiergestalten umhergeführt, ins Osterfeuer geworfen u. s. w.? Werden Vögel oder Insekten einmal im Jahre verkauft? Werden sie gekauft, um in Freiheit gesetzt zu werden?
12. Glaubt man besondere Heil- oder Zauberkräfte zu erlangen, indem man das Fleisch von gewissen Thieren ißt, dieselben berührt oder in der Hand sterben läßt? In welchem Alter sollte man dies vornehmen?
13. Welche Thiere wendet man in der Zauberei und der Volksmedicin an und zu welchen Zwecken? Wann sollten die dazu bestimmten Thiere erlegt werden?
14. Werden Kuchen in Thiergestalt oder sonstige Thierfiguren gemacht, oder solche, denen man einen Thiernamen beilegt?
15. Glaubt man, daß die Todten Thiergestalt annehmen?
16. Glaubt man, daß die Hexen Thiergestalt annehmen?
17. Welche Thiere sollen die menschliche Sprache verstehen?
18. Welche Thiere sollen Menschengestalt in anderen Ländern annehmen, oder nach Belieben als solche erscheinen? Welche Thiere sollen verwünschte Menschen sein?
19. Welche Thiere sollen die kleinen Kinder bringen und woher?

20. Werden Märchen von Schwanenjungfrauen bezw. -jünglingen erzählt? Oder solche von Vorahnen in Thiergestalt oder mit thierischen Körpertheilen, von Thiergeburten u. s. w.?
21. Spielen Thiere eine Rolle in Geburts-, Hochzeits- und Begräbnißceremonien? Was für Gerichte werden dabei verzehrt?
22. Werden Thierköpfe oder -schädel an den Giebeln angebracht, oder um die Felder aufgestellt?
23. Welche Thiere findet man als Wirthshausschilder und als Wetterfahnen?
24. Giebt es Kinderspiele, die nach Thieren genannt oder worin man Thieren nachahmt? Werden Eierspiele, -läute u. s. w. zu Ostern veranstaltet?
25. Werden gewisse todt aufgefundene Thiere aus abergläubischen Gründen begraben, zu Fastnacht beerdigt u. s. w.

Es wird gebeten:

1. Jedesmal den Ort anzugeben.
2. Auch dialektische Thiernamen (mit hochdeutscher Uebersetzung) mitzuteilen.
3. Bei Beantwortung der 14. Frage womöglich die Kuchen selbst, sonst Abbildungen derselben einzuschicken. Zur Erläuterung der sich auf Frage 22 beziehenden Antworten sind Abbildungen auch erforderlich.

N. W. Thomas.

The Anthropological Institute, 3 Hanover Sq.
London.

Universitäts-Chronik 1900.

Chronik der Königl. Albertus-Universität . . . f. d. Studienjahr 1899/1900 (Etatsjahr 1899). Hrsg. v. Prof. Dr. **F. Hahn**, Rektor vom 16. April 1899 bis 15. April 1900. Kgsbg. Hartungsche Buchdr. (55 S. 8⁰).

Verzeichniß der . . . im Winter-Halbj. v. 15. Oct. 1900 an zu haltend. Vorlesungen u. d. öffentl. akad. Anstalten. [Rektor Dr. Ludwig Lichtheim ö. o. Prof.] (1 Bl. 52 S. 4⁰). Der Karer Pigres und sein Thierepos Batrachomachia. Die byzantinischen Odysseus-Legenden. Zwei Entgegnungen von **Arthur Ludwich** (S. 1—24.) Kgsbg. Ebd.

7. Juli. Jur. J.-D. von **William Quassowski**, Regierungsreferendar (aus Darkehmen, Ostpr.): Irrtum beim Erbschaftsantritt. Tilsit. Druck v. Reyländer & Sohn. (1 Bl. 65 S. 8⁰).

10. Juli. Med. I.-D. von **Isidor Garfein**, pract. Arzt (aus Bialystock in Russland): Beiträge zur Prognose und Therapie der Nephritis in der Schwangerschaft. Kgsbg. Druck von Jul. Jacoby. (55 S. m. 1 Tab. 8⁰).

18. Juli. Med. I.-D. von **Gérard Charles François Rombouts**, Arzt (aus Breda, Holland): Ueber multiple Darmresectionen. Kgsbg. Druck v. Jaeger. (2 Bl. 67 S. 8⁰).

19. Juli. Phil. I.-D. von **Victor Funk**, Assistent am kgl. chem. Univ.-Laboratorium zu Königsberg (aus Helmstädt): Ueber Hemipinylhydroxylamin. Kgsbg. Ebd. (30 S. 8⁰).

20. Juli. Phil. I.-D. von **Walther Sarowy**, Kandidat des höheren Schulamts (aus Bludau, Ostpr.): Quellenkritische Untersuchungen zur Geschichte König Salomos. Kgsbg. Druck v. R. Leupold. (59 S. 8⁰).

21. Juli. Med. I.-D. von **Hans Raabe**, pract. Arzt (aus Königsberg): Aus dem Kgl. patholog.-anatom. Universitäts-Institut zu Königsberg i. Pr. Ueber fibrinöse Exsudation bei der Lobulärpneumonie und der Tuberculose der Lunge. Kgsbg. Druck v. H. Jaeger. (63 S. 8⁰).

23. Juli. Phil. I.-D. von **Bruno Harder** (aus Konitz): Die Reime von Butlers „Hudibras". Eine metrische und lautliche Untersuchung. (I. Einleitung. Einfluß von Konsonanten auf den Vokal. Verstummen von Konsonanten.) Kgsbg. Hartung. Buchdr. (2 Bl. 37 S. 8⁰).

— — Phil. I.-D. von **Rudolf Zimmermann** (aus Riga): Sir Landeval mittelenglisches Gedicht in Reimpaaren, kritisch herausgegeben u. m. Einleitg. u. Anmerkgn. versehen. Kgsbg. Ebd. (2 Bl. 64 S. 8⁰).

26. Juli. Lectiones cursorias quas venia et consensu ord. philos . . . . **Carolus Hittcher,** phil. Dr. „Ueber die Beziehungen der Bakteriologie zur Milchwirthschaft" ad docendi facultatem rite impetrandam . . . habebit indicit Paulus Volkmann phil. Dr. P. P. O. ord. philos h. t. Decanus. Ebd. (1 Bl. 4⁰).

28. Juli. Med. I.-D. von **Georg Ernst Wilhelm Hundsdörffer,** pract. Arzt (aus Königsberg): Beiträge zur Lehre von der Selbstentwickelung. Kgsbg. Druck v. H. Jaeger. (43 S. 8⁰).

29. Juli. Q. D. O. M. F. F. E. J. . . . ordinem iureconsultorum . . . **Julio de Gross Nominis de Schwarzhoff** qui iam ab imperatore nostro primo peditum agmini in Asiam Orientalem mittendo Dux Praepositus est ante hunc vero annum delegatus Imperatoris Germanorum Borussiae Regis in Consessu Hagne Comitis celebrato omnium principum omnium populorum Legatos docuit Germanis post constitutum per Borussorum Regum labores imperium militiae munus non onus videri quo premerentur sed honorem quo ornarentur nec ut bello tantum sed ut et vitae discerent adolescentes nostros sago indui et armis exerceri Juris utriusque Doctoris dignitatem honores privilegia Honoris Causa unanimis sententiis decrevisse et contulisse ac sollemni hoc diplomate confirmasse testor Theodorus Schirmer iuris Dr. P. P. Ord. inreconsultorum h. t. Decanus redeunte anni die quo proxima aestate Conventus Delegatorum Hagam Comitis convocatus deliberationis suas ad finem perduxit. Regimonti Prussorum. ex offic. Hartungiana.

30. Juli Med. I.-D. von **Hans Hezel** Arzt (aus Königsberg): Beitrag zur Aetiologie, Pathologie und Therapie der Gynatresien. Kgsbg. Druck von Liedtke (2 Bl. 35 S. 8⁰)

30. Juli. Med. I.-D. von **Friedrich Karl Pfeiffer** pract. Arzt (aus Wehlau): Indikationen und Technik der Embryotomie. Kgsbg. Druck v. Jaeger. (55 S. 8⁰).

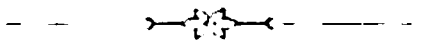
1. Aug. Med. I.-D. von **Robert Bierich** (aus Riga): Aus dem Kgl. pathol.-anatom. Universitäts-Institut zu Königsberg i. Pr. Untersuchungen über das elastische Gewebe der Brustdrüse im normalen Zustande und bei Geschwülsten. Kgsbg. ebd. (41 S. 8⁰).

— — Med. I.-D. von **Josef Lossen,** Arzt (aus Heidelberg): Aus dem Kgl. anatomischen Univ.-Institut zu Königsberg i. Pr. Anatomische Untersuchungen über die Cartilagines cuneiformes (Wrisbergsche Knorpel). Mit 3 Abbldgn. Kgsbg. Druck von Liedtke. (3 Bl. 79 S. m. 3 Tab. 1 Taf. 8⁰).

3. Aug. Phil. I.-D. von **Walther Deeke** aus Karlsruhe i. B.: Die Chlorcitramalsäure und ihre Umsetzungsprodukte. Kgsbg. Hartung. Buchdr. (42 S. 8⁰).

— — Phil. I.-D. von **Hans Wolffram** aus Königsberg i. Pr. Ueber äthylaminhaltige Platinbasen. Kgsbg. Druck v. R. Leupold. (55 S. 8⁰).

4. Aug. Med. I.-D. von **Paul Skamel** prakt. Arzt (aus Königsberg i. Pr.) Ueber die Blepharoplastik mittelst Uebertragung grosser stielloser Hautlappen. Kgsbg. Druck v. Liedtke. (2 Bl. 43 S. 8⁰).



Druck von R. Leupold, Königsberg in Pr.

Ein Bruchstück aus Kants Manuscript zu seinen „Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik."

Von

Arthur Warda.

Die von der Berliner Akademie der Wissenschaften veranstaltete Ausgabe der Schriften Kants erstrebt „die möglichst vollständige und reinliche Darstellung des Erhaltenen." In der ersten Abteilung dieser Ausgabe sollen die Werke Kants in einem von Versehen möglichst gereinigten Texte mit den wichtigsten Varianten der Ausgaben zum Abdruck gelangen. Es war nicht anders zu erwarten, dass dem Unternehmen textkritische Arbeiten in noch grösserer Zahl als die bisherigen vorausgehen würden. (Vaihinger, Kantstudien Bd. IV und V). Solche Arbeiten haben ihren Wert, solange sie von dem Princip der Reinigung des Textes von offenbaren Fehlern bezw. Unrichtigkeiten — die der Verfasser bei genauester Durchsicht selbst verbessert haben würde — geleitet werden und nicht schon an den Stellen, an denen der Sinn es nur zum leichteren Verständnis erfordern mag, Aenderungen der dem Verfasser eigentümlichen Ausdrucksweise vornehmen wollen. Dies ist bereits Interpretation, die mit der Herstellung eines reinen Textes nichts zu thun hat. Da aber, wo neben dem gedruckten Werke noch das eigenhändige oder von dem Verfasser durchgesehene Manuscript für den Druck vorliegt, wird man stets den Text nur in enger Anlehnung an dieses wiederzugeben haben und alle Bemerkungen betreffs des Textes, zu denen auch dann noch Anlass vorhanden wäre, als Korrekturen oder Kon-

jekturen allenfalls in Anmerkungen oder einem Anhange anführen können.

Nur zu zwei grösseren Werken Kants, der „Religion innerhalb der Grenzen der blossen Vernunft“ (mit Ausnahme des ersten Stücks) und „Zum ewigen Frieden“ sind soweit bisher bekannt die für den Druck bestimmten Manuscripte erhalten und befinden sich im Besitz des Herrn Dr. R. Reicke. In dem Nachlasse Scheffners haben sich nun zwei von Kant beschriebene Foliobogen vorgefunden, welche Arbeiten zu seinem Werke: „Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik“ enthalten. Ihre Mitteilung dürfte gerade zu dieser Zeit behufs Herstellung eines wenigstens teilweise authentischen Textes dieses Werkes erwünscht erscheinen.

Die Ausarbeitungen auf beiden Bogen erstrecken sich auf denselben Abschnitt der Prolegomena, nämlich die „Probe eines Urtheils über die Critik das vor der Untersuchung vorhergeht.“ Der Inhalt des zweiten Bogens hat fast den gleichen Wortlaut wie der Druck eines Teiles dieses Abschnittes, während der erste Bogen sich schon äusserlich, durch zahlreiche Veränderungen, als Entwurf kennzeichnet; auf der letzten Seite dieses Bogens hat Kant einzelne während der Arbeit gefasste Gedanken kurz hingeworfen, und zwar teilweise neben einander, nicht fortlaufend hinter einander.

Trotz der grossen Uebereinstimmung zwischen dem zweiten Bogen und dem Druck möchte ich doch nicht annehmen, dass dieses Manuscript dasjenige ist, welches dem Drucker vorgelegen hat. Abgesehen davon, daß auch dieser Bogen nicht ganz frei von Veränderungen durch Kant während der Niederschrift ist, macht derselbe nach seinem Aeusseren nicht den Eindruck, als ob er in einer Druckerei gewesen ist, da er sehr gut erhalten ist. Zudem findet sich im Druck ein bisher wenig beachteter Fehler, der aber eher auf eine fehlerhafte Abschrift des richtigen Manuscripts (d. h. des zweiten Bogens) als auf ein Versehen des Setzers zurückzuführen ist.[1]) Ich nehme deshalb an,

1) Prolegomena S. 211 Zeile 6 v. o. Metaphysik statt Möglichkeit.

daß von diesem zweiten Bogen eine Abschrift für den Druck gefertigt ist. Beide Bogen sind auf allen vier Seiten und teilweise, namentlich der erste, auch auf dem etwa zwei Finger breiten Rande beschrieben.

Bei textkritischen Beiträgen zu den „Prolegomena" wird man jederzeit auch darauf achten, ob durch dieselben zur Auflösung der Frage der doppelten Redaction der Prolegomena mit der Frage der Blattversetzung in denselben etwas beigetragen wird. Meines Erachtens ist dies bei den jetzt aufgefundenen Bogen nicht der Fall; in ersterer Hinsicht nicht, weil es sich in diesen Bogen um einen Abschnitt der Prolegomena handelt, welcher nur nach der Kenntnis von der Göttinger Recension geschrieben sein kann, in letzterer Hinsicht nicht, weil der Inhalt der Bogen sich nicht auf die bei der Blattversetzung in Frage kommenden Abschnitte der Prolegomena erstreckt. Man ersieht nur aus diesen Bogen, in welcher Art und Weise Kant an den Prolegomena gearbeitet hat, aber auch nur hinsichtlich des Schlusses derselben; einen Rückschluss auf seine Arbeitsweise an den anderen Teilen des Werkes wird man hieraus nicht ziehen können.[1])

---

1) Es liegt nicht im Rahmen dieser Mitteilungen, in eine Erörterung der Fragen der doppelten Redaktion und der Blattversetzung nach der äußeren Seite hin einzutreten. Die hauptsächlichsten Schriften zu diesen Fragen seien hier zusammengestellt:

B. Erdmann, Kants Prolegomena etc. Leipzig 1878.

Arnoldt, Kants Prol. nicht doppelt redigirt. Berlin 1879.

Vaihinger, die Erdmann-Arnoldtsche Controverse üb. Kts. Prol. (Philos. Monatsh. 1880. Ia. II).

Vaihinger, eine Blattversetzung in Kts. Prol. (Philos. Monatsh. 1879. VI. VII. IX).

Witte, die angebliche Blattversetzung in Kts. Prol. (Philos. Monatsh. 1883. III u. IV).

Vaihinger, eine angebliche Widerlegung der Blattvers. in Kts. Prol. (Philos. Monatsh. 1883. VI u. VII).

Witte, Professor Vaihinger u. seine Polemik. (Philos. Monatsh. 1883. IX u. X).

Auch für die Ausführungen Arnoldts in „Beiträge zu dem Material der Geschichte von Kants Leben etc. (Königsberg i. Pr. 1898 S. 67. 68)" werden

Ich gebe im Folgenden einen genauen Abdruck der beiden Bogen, indem ich bemerke, daß die einzelnen am Schluß des ersten Bogens von Kant hingeworfenen Gedanken von Kant durch einen kurzen Strich vom Rande aus von einander abgetrennt sind; diese Striche sind im Druck fortgelassen und der Text ist bei den neben einander geschriebenen Stellen durchlaufend abgedruckt. Interessant ist die gegen den Schluß des

---

die beiden Bogen keinen Stützpunkt aus den oben angegebenen Gründen gewähren; es soll hier auch nicht untersucht werden, ob etwa mit dem Druck der Prolegomena schon vorgegangen war, als die Göttinger Recension erschien und von Kant gelesen wurde, so daß etwa Aenderungen an dem schon gedruckten Texte, z. B. durch Einschaltungen, von Kant gemacht wurden. Die Angabe Borowskis (S. 193 seiner Biographie, siehe auch Arnoldt a. a. O.), daß Kant seine Werke nie stück- oder bogenweise dem Verleger gegeben, sondern ganz ausgearbeitet habe, wovon Borowski nur eine Ausnahme, nämlich bei den (auf Wunsch des Verlegers) Bogen für Bogen zum Druck gegebenen Gedanken über die Erdbeben bekannt war, ist unzuverlässig, wie sich aus den Akten des akademischen Senats zu Königsberg i. Pr. (Censur u. verbotene Bücher betr. C. 13.) hinsichtlich des Drucks der „Träume eines Geistersehers" hat feststellen lassen. Die Buchhändler Kanter hatten nämlich unter dem 5. März 1766 eine Vorstellung an den König z. H. des Etatsministeriums gerichtet, weil der Senat ihnen 10 Thlr. Strafe auferlegt, da sie die „Träume etc." erst nach dem Druck zur Censur eingereicht hatten. In dieser Eingabe heißt es: „Es ist nemlich das Mscpt. des Mag. Kant höchst unleserlich geschrieben, und wegen seiner dermahligen vorgestandenen Reise nach Goldap blätterweise zum Drucke eingesandt, so daß er bey der Correctur soviel Neuerungen vornehmen müssen, daß dieser tractat nur allererst nachdem er reine abgezogen worden, in seiner jetzigen Beschaffenheit erschienen, weshalb es dieser Umstände wegen theils den Professoribus unmöglich gewesen, diesen tractat zu censiren, theils aber hätten dieselbe eine ganz andere Schrift censirt, wenn man sie ihnen vor der Abdruckung derselben eingehändigt hätte." Gleichzeitig hatte Johann Jacob Kanter in einem Schreiben an Rektor und Senat erklärt, daß er kein Geheimnis daraus machen könne, daß die seinem Bruder Daniel Christ. Kanter diktierte Strafe eigentlich ihn betreffe, da derselbe die von Mag. Kant herausgegebene Schrift, betitelt Träume eines Geistersehers, weilen in selbiger sowie der bloße Augenschein es lehret, nicht im allergeringsten etwas enthalten, welches die Religion noch den Staat beleidigen sollte, bloß auf sein Zureden nicht eher als nachdem sie abgedruckt gewesen zur Censur eingesandt habe. Vergl. auch Kehrbachs Ausgabe der „Träume etc." in Reclams Univ. Bibl. No. 1320.

Bei der Frage der doppelten Redaktion der Prolegomena möchte ich noch darauf hinweisen, daß das in den gedruckten Sammlungen von Briefen aus

ersten Bogens auf dem Rande zuletzt hingeschriebene Bemerkung, die in das Werk nicht aufgenommen ist und den Hinweis auf die demnächst erscheinende „Grundlegung zur Metaphysik der Sitten“ enthält. Betreffs des zweiten Bogens bemerke ich, daß die Interpunktionszeichen von Kant augenscheinlich nachträglich hinzugefügt sind, und daß bei dem Abdruck die wesentlichsten Abweichungen des Originaldrucks von 1783 in Anmerkungen von mir angegeben sind.[1])

Erster Bogen, erste Seite.

Strenge critische Beurtheilungen wenn sie auf die Principien [des] eines Werks gerichtet [sind] und gründlich seyn [ob sie gl] interessiren wenigstens das Publicum dadurch daß sie den Verfasser nothigen seine [Fehler] Gedanken [besser] mehr zu bestimmen oder seine Fehler zu verbessern. Der Recensent meines Werks hat es nicht gut gefunden weder mich noch das Publicum durch seine Beurtheilung zu belehren es sey daß er uber einem weitläuftigen Werke welches mir jahre gekostet hat um es durch-

gleicher Zeit enthaltene Material noch vielfach zu wenig benutzt worden ist; so ist nicht berücksichtigt Hippels Nachricht an Scheffner (schon) vom 17. Juli 1781, daß er Kants Kritik der reinen Vernunft gelesen und daß sie ihm „zu hoch“ sei. (v. Hippels Werke Bd. XIV S. 223). Auch war z. B. die Thatsache, daß die „Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft“ in Jena gedruckt war, schon bekannt aus den Briefen Reinholds an Baggesen vom 28. Januar 1793 und Februar 1793 (— „um der preußischen Censur auszuweichen“ —), vergl. Baggesen, Aus Baggesens Briefwechsel mit Reinhold und Jacobi. Leipzig 1831. Bd. I S. 245. 248 f. Arnoldt hätte daher nicht mehr davon zu sprechen brauchen, daß der Druck in Jena „kaum zu bezweifeln“ sei. (Beiträge S. 9).

1) Von den in meinem Besitz befindlichen drei Exemplaren der Ausgabe Riga 1783 scheinen zwei bis auf die Seitenzahl 29, welche in dem anderen 92 lautet, übereinzustimmen, zeigen jedenfalls keine Verschiedenheiten in dem hier interessirenden Abschnitt, während das dritte sich durch andere Vignetten und Druck unterscheidet und in dem betr. Abschnitt verschiedene Abweichungen, z. B. S. 207 durch Auslassung von „Art“, S. 214 „vortheilhafte“ statt „vortheilhafteste“ aufweist. Ich habe hier den Druck mit der Seitenzahl 29 benutzt. Vergl. übrigens die Ausgabe von Schulz in Reclams Univ.-Bibl. No. 2469. 2470. Der Originaldruck der Prolegomena in v. Hippels Bibliothek hat auch die Seitenzahl 92 statt 29; wahrscheinlich ist dies der erste Druck.

zudenken nicht lange weilen mochte oder daß eine unlustige Laune ihn bebrachte es aus einem [nachtheiligen] unvortheilhaften Gesichtspuncte anzusehen oder welches ich ungerne annehmen mochte daß er sich so tief in seinen Schulbegrif von Metaphysik hineingedacht hat daß es ihm nunmehr ganzlich unmoglich ist seine Idee [über dens] zu erweitern und eine schon ein [zu] studirte Wissenschaft einer Reform zu unterwerfen. Ich würde daher auch davon garnicht Worte machen da seine Beurtheilung [so viel ich] mir nichts schadet wenn pp.

Er fängt davon [an daß er einen] von dem Werke diesen Begrif zu machen den er bis zu Ende des Werks verfolgt [de] es sey namlich nichts mehr oder Weniger als ein System des Idealismus. Dieses Urtheil kommt ungefehr so hinaus wie wenn jemand [ein Buch von] etwa einen Euclid in die Hand bekommen hätte ohne jemals von [der] Geometrie den mindesten Begrif gehabt zu haben und aufgefodert würde sein Urtheil davon zu fallen. Er würde dünkt mich indem der im Durchblättern so viel Figuren gesehen beym Anfange sich nicht verweilt und daher von dem weiteren keinen Begrif hatte etwa sagen dieses Buch ist eine Anweisung zum Zeichnen: der Verfasser bedient sich [allerley] einer besonderen Sprache [zu gemei] um sachen zu lehren die das gemeine Augenmaaß leicht und natürlich verrichten könte u. s. w.

Laßt uns aber doch zusehen worinn denn ob denn auch wirklich ein [der von mein von ihm so übel aufgenommene] Idealism in dem Sinne darinn ihn der Autor nimmt [der ihn] darin anzutreffen ist.

Der Satz der Idealisten von der Eleatischen Schule an bis auf Berkley lautete so: Alle Erkentnis durch Sinne und Erfahrung ist nichts als lauter Schein und nur in den Ideen des reinen Verstandes ist Warheit

Der Satz der gewissermaaßen den Thema meines ganzen Werks habe und [worauf ich alle Critik z] und welchen [ich oft] unzähliche mal und zwar auf das deutlichste eingescharft habe

heißt dagegen: [E] Alle Erkentnis durch blossen reinen Verstand und reine Vernunft ist nicht als lauter Schein und nur in der Erfahrung.

Erster Bogen, zweite Seite.

Das ist nun gerade das Gegentheil des Idealismus und wie geht es denn zu [daß] da ich doch selbst an einem Orte meinen Begrif von de [m] n [Gebrauch] Gegenstanden der Sinne einen transcendentalen Idealism den der Autor durch höhern übersetzt und den ich jetzt lieber den formalen nennen möchte genannt habe. Wenn man vornemlich auf den Anfang des Werks und überhaupt auf jeden Schritt den ich jederzeit mit viel Behutsamkeit gethan habe mit [Sor] proportionirter Aufmerksamkeit Acht hat so wird man [sich] die Antwort von selbst finden. Mein so genannter Idealism ist von seiner ganz eigenthümlichen Art durch ihn allein bekommen alle unsere Erkentnisse a priori selbst die Geometrie obiective Realität § d. i. sie können auf warhafte Gegenstände bezogen werden da sie sonst blos [idealische] Vorstellungen eingebildeter idealischer [und eingebil] Dinge seyn würden also ist es ein Idealism der den im eigentlichen Sinne so genannten [gänzlich stürzt] vernichtet dadurch daß er dem Raum und der Zeit pp. aller Idealism [in] als System ist auf schwärmerey angelegt (der der cartesianisten ist eigentlich nur Problem) man kan aber kein sicheres Gegenmittel [wodu] wieder schwärmerey einer seits oder auch Unglaube anderer seits erdenken als hier wenigstens versucht worden.

Nachdem [sich] der Recensent einmal diese verkehrte Idee in dem Kopf gefaßt hatte so verlies er sie nicht mehr sondern führte sie durch die ganze Beurtheilung durch und man kan leicht denken daß manche andere arme Sätze die [nichts mit] von diesem Gifte [zu thun] doch nichts empfangen hatten wie Unkraut in [einer] der allgemeinen Niederlage ohne Verschonen [niedergemacht nieder] mit weggemähet worden.

Mein System der Categorieen war ([weil ich doch] wie es der Nahme schon giebt) das alte des Aristoteles welches der Rec:

vermuthlich das logisch-metaphysische nennt weil die Ausleger des Aristoteles bis auf die letzte sich nie recht einigen konnten ob sie es zur Logik oder Metaphysik zählen solten [und zwa nämlich nicht zu einer Logik überhaupt nach unsern Begriffen (die blos die form des Verstandes enthalt) sondern nach der Aristotelischen] weil sie zur Logik [au] nicht blos wie wir die Form des Verstandes sondern auch die allgemeine Themata [und] die im Gebrauche desselben vorkommen zähleten die denn freylich auch in der Metaphysik vorkommen. Nun möchte ich doch gerne sehen wie Recens: Raum und Zeit die in die Liste der Categorieen des Aristoteles gehören unter [die] den 4 logischen Functionen der Urtheile überhaupt antreffen will und doch besteht das Wesen meiner Categorieen eben darinn daß sie lediglich au[f]s [dem formalen Gebrauche des Verstandes der] der Form der Urtheile überhaupt nur [auf] so daß sie zur Bestimmung der Obiecte überhaupt angewandt werden entspringen also waren des Aristoteles Categorieen nicht meine Categorieen. [So]

Er wolte nicht einen besonderen Satz angreifen er besorgte in einen Kampf verwickelt zu werden darin er keine Gefahr liefe der Criticus en gros aber nicht im Detail.[1])

Erster Bogen, dritte Seite.

Bogen XXXVI.[2])

Weiterhin ist nichts merkwürdiges als daß Recens: aus einem Buche welches in Ansehung [aller] der Schulmetaphysik durch und durch aber mit Grunde antipodisch ist sätze die ohne Beweis [freylich ganz] nothwendig wiedersinnisch [kling] lauten müssen herausnimt und [zu se] an ein ander reihet freylich eine Schnur die eher einer Kette von Insecten als einer Schnur Perlen ähnlich sieht und vor der mir beynahe selber ekeln solte und endigt [endlich] indem er zu seinem Idealismus zurück kehrt

1) *Schon durch kleine flüchtige Schrift als nur nachträglich hingeworfene Gedanken kenntlich.*

2) *Die Bedeutung dieser Bezeichnung wird sich nicht aufklären lassen.*

und mich mit dem sinreichen Satze bekant macht das beständige Schein Warheit damit daß er mir eine derbe [und] aber nach dem vorhergehenden zu Urtheilen noch zu gelinde Lection giebt: Wozu denn der Streit gegen die gemeine angenommene Sprache wozu denn und woher die idealistische Unterscheidung

Recens. spricht als ein Mann der sich wichtiger aber bis jetzt von ihm noch verborgen gehaltener Einsichten [bewust] und dadurch einer Ueberlegenheit bewust seyn muß [ist] die einem jeden [Achtung] Furcht einflößen kan. [daß ich denn Ich halte sie aber darum vor geheim gehaltene Einsichten die der Welt noch verheelt seyn mögen] Denn mir ist in Sachen dieser Art neuerlich nichts bekannt geworden was jemand zu einem solchen Tone berechtigen konnte. Sonst wenn Definitionen anspitzen lahme [Def] Beweise mit neuen Krücken [geben] versehen oder [den] einen Cento von Metaphysik [je] bey jeder Auflage mit neuen Lappen flicken metaphysischer Sätze ist man satt und will die Möglichkeit derselben untersucht wissen. ein Verdienst ist was zu solcher Selbstzuversicht berechtigt so schmeichle ich mir die günstige Meinung des Publici vor mich zu finden [daß ich alsdann auch wohl einen] als wenn ich auch wohl wenn ich es darauf anlegen wolte einigen Antheil an solcher Ehre [zu] verdienen könte Rec: sagt gleich im Anfange daß das Werk welches er beurtheilt den Verstand immer über wenn auch nicht immer (solte wohl heißen gar nicht, denn sonst wäre es billig gewesen davon auch etwas anzuführen) unterrichte. Nun kan man freylich nicht wissen wie weit sich die im verborgenen gehaltene Einsicht anderer erstrecken möge doch wenn ein Mann der so [sehr] strenge beurtheilen kan auch irgend etwas geschrieben hat was selbst eine Beurtheilung aushalt und dieses mir bekant würde so [sollte ich] müßte mich die Eigenliebe sehr täuschen [wenn ich nicht wo] oder ich getrauete ihm vieles und nicht [unbetr] Unerhebliches zu zeigen was [nicht] gar nicht zu dem verhaßten Idealism gehort und [woraus] was er seiner Ueberlegenheit in vielen andern Stücken unbeschadet doch aus diesem Werke [hätte] lernen könnte wenn es ihm so beliebte; wie ich denn auch vielleicht aus manchem

seiner Werke [obzwar unbekant ohne vorjetzt meinen Lehrer zu k] gelernet haben wie unter Gelehrten gewöhnlich ist ([denn] damus petimusque vicissim.) [nur aus der Moral wovon ein kleines ni] und noch zu lernen wünsche nur nicht aus der Moral deren Princip er eben so wenig als denen Principien der Moglichkeit einer Metaphysik nachgegangen oder [sie] es getroffen zu haben scheint. und wo der Nachtheil aus verfehlten Grundsätzen so gar practisch nachtheilig ist, da meine aller Welt so klar vor Augen gelegten [so handgreifliche mir so deutlich aufged] Irrthümer doch höchstens nur die unschuldige Speculation betreffen.

Aber indem ich von Principien rede so besinne ich daß Recensent eine lange [und] mühsame Beurtheilung [durch so no] aufgesetzt hat ohne doch im mindesten die Principien zu untersuchen. Ich finde nicht daß er die [Fundamental] Unterscheidung der synthetischen von den analytischen Sätzen [die Untersuchu] die wichtige Aufgabe wie synthetische Sätze a priori moglich seyn welche doch die Seele des ganzen Werks ausmachen und die doch wie au[ch]s diesen Prolegomenen zu sehen ist zu Annehmung aller der Paradoxen die ihn so sehr aufbringen unwiederstehlich zwingen im mindesten [an] nur angeführt viel weniger mit seinen Einwürfen oder besser Verurtheilung beehrt hätte. Es scheint so gar er habe sie übersehen oder sich nicht Zeit genommen ihne nachzudenken oder sie nicht verstanden und da wundere ich mich nicht mehr [daß] da er immer in dem Glauben stand ich befinde mich mit ihm im Felde der Metaphysik [da] indeßen ich mich [doch] ganz ausserhalb derselben in einen Standpunkt versetzt hatte von da ich die Moglichkeit der Metaphysik selber beurtheilen könte [daß] er immer [gegen] über mich [aus] nach dem Codex der Metaphysik sein Urtheil sprach wieder dessen gültigkeit ist eben in dem ganzen Werk protestire bis sie erst denen Principien gemäß die ich daselbst und hier in den prol: aufgeführt habe ausgemacht worden. Die Folgerungen aber anzugreifen ohne die Principien zu berühren kan niemals was anders als ein Geklätsche geben Er hat also niemals über die [Princi] Möglichkeit solcher Erkentnis a priori

nachgedacht ob ihm gleich HE. Tetens hätte Anlaß geben können. Es ist also noch zurück selbst ein fehlgeschlagener Versuch dieser Art müßte bey ihm Achtung und Beyfall verdient haben denn zum wenigsten hätte er die Aufmerksamkeit darauf rege gemacht.

Erster Bogen, vierte Seite.

Es fehlt sehr viel daran daß eine gelehrte Zeitung sie mag in noch so wohl verdientem Guten Rufe stehen

Wie zu einer Wirkung

Raum und Zeit sind nicht Gegenstände an sich selbst und [liegen] auch nicht in ihnen liegenden Eigenschaften sie liegen nur in den Sinnen bis so weit bin ich mit allen Idealisten einstimmig. Aber Raum und Zeit sind nicht [bloße Affectionen] Eindrücke meiner Sinne [so fern w] die wir blos durch Erfahrung kennen lernen [so] und also empirische Formen sondern sind Formen der Sinlichkeit die a priori vor aller Erfahrung vorhergehen und die Gegenstände derselben [al] als Erscheinungen möglich machen Darin unterscheidet sich mein System von Berkleys und anderen und eben dadurch hört es auch auf idealistisch zu seyn. Denn [nur] da kan ich verstehen wie ich a priori und mit apodictischer Gewisheit von Gegenständen der Sinne urtheilen könne und in meiner sinnlichen Vorstellung ist so fern Warheit d. i. Zusammenhang nach gesetzen die ich a priori erkenne. [Zur Anscha] Berkley fand nichts beständiges und konte auch nichts finden was der Verstand nach principien a priori begriffe daher mußte er [eine] noch eine andere Anschauung namlich die [intellectuelle] mystische der gottlichen Ideen suchen die einen zwiefachen Verstand einen der die Erscheinungen in Erfahrung verknüpft den anderen der Dinge an sich selbst erkennt. Ich brauche nur eine Sinlichkeit und einen Verstand

Nutzen der [Critik] Metaphys: 1. Vollständige und systematische Analysis der Begriffe klärt sehr die Begriffe auf. Alle Vernunftwissenschaften enthalten eine Metaphysik die den Geist derselben ausmacht. Schonheit eines Systems aus Principien.

Nutze einer Beschützung der Religion wider Angrif in Abhaltung der Schwärmerey. die allein dadurch aus dem Grunde curirt wird in Abhaltung guter Köpfe von [W] vermeintlicher Wissenschaftsreinigung der Religion von leerer speculation. Schaden der dogmatisch gewohnten rechthaberey. Cultur der Vernunft durch Critik und wahre Philosophie ja wenn sie mit der Metaphysik der Sitten zusammen genommen wird die Ganze. Sie kan sehr populair und ins Klare gebracht werden. Man kan dem Verstande junger Leute nicht mehr schaden als wen man ihnen ein unermeßlich Feld zu Einsichten und Entdeckungen öfnet darin sie doch niemals das mindeste als ihre eigene Hirngeschöpfe finden werden. Man schadet ihnen aber auch wenn man sie nicht von dem Umfang und Grenzen ihrer Vernunft belehret

Man muß nicht glauben daß diese [Ro] unsere Critik die Rohigkeit immer haben werde die sie jetzt im Anfange hat.

Swifts Haus

Setzt Religion in Sicherheit — die gemeine Metaphysik cultivirt durch analysis und degradirt durch die synthesis.

Zum Schlusse den Maasstab der Beurtheilung zu liefern war meine Absicht

Die Beruhigung besteht in der Sicherheit gegen Angriffe und die kan nur durch befriedigende Wissenschaften erhalten werden.

Ich bin ein enthusiastischer Vertheidiger des gesunden Menschenverstandes

Ob jemand nach seinem Augenmaaße ein fingerbreit oder tausend meilen weit von der Gewißheit entfernt ist ist hier ganz einerley. Der Satz des zureichenden Grundes ob er einem Dinge an sich selbst gelte.

Hier ist allein wahrer philosophischer Geist

Eine philosophische Geschichte der philosophie

Infelix operis summa

Gesunder Verstand als princip bringt schwärmerey hervor Tetens nämlich die es sich vorsetzt recht mit Vernunft zu

rasen. die einzige die in einem Zeitalter der Philosophie Mode werden kan.

Er rec: daß nur zeigen daß er im mindesten (nicht analytisch) die metaphysik weiter gebracht habe auch so gar in Ansehung der Schranken

Andere könen die Gabe der Deutlichkeit im Vortrage und also Deutlichkeit mehr haben als ich

Der dogmatische sceptische und critische Idealism des Berkley des Carthesius und der meinige. Der letztere ist in Ansehung des Urtheils blos negativ ich sage nicht es ist die Vorstellung [des] anders sondern meine sinliche gilt nur nicht obiectiv. Nutze. die Critik macht die Religion frey von der speculation so daß indem sie sich davon los sagt sie den Gegner zugleich alles Anspruchs auf Einwürfe beraubt.

Ich habe bisher lauter Gutes von meiner Schrift gesagt. Nun ich muß doch auch etwas böses davon sagen.

Im recensiren urtheilt der recensent entweder en gros oder en detail. Das letztere würde seine Einsicht entdeckt haben. Die Zeit zu diesen Untersuchungen ist [nicht] nicht gewünscht man weiß sich nicht zu beschäftigen in der philosophie

Den Maasstab zum Urtheil zu liefern [sind] bin ich eben begriffen

Belehrung des rec: in der Moral
Es ist hier ein Ganzes möglich was einen besonderen Reitz hat weil die Erkentnis geslossen ist und von antropologie frey

Der Verfasser sagt er habe wenig gelernt doch hätte er manches lernen könen wenn er gewollt hätte ich lerne auch aber nur nicht Moral

Das publicum wird aus diesem Streit nutzen ziehen und belehrt werden mein Gegner vielleicht nicht

Das nachfolgende ist von Kant auf dem Rande der vierten Seite niedergeschrieben.

Beständiger Schein ist Warheit
Ausfoderung

Es haben schon längst Moralisten [Einzu] Eingesehen daß das Princip der Glückseeligkeit niemals eine reine Moral [gebe daß] sondern nur eine Klugheitslehre die sich auf ihren Vortheil versteht gebe. Daß bey dieser alle Imperative bedingt sind [nämlich] und nichts anderes [werth seyen als] als die Mittel gebieten zu einem oder anderm Zwecke den die Neigung oder die Summe aller Neigungen aufgiebt zu gelangen daß aber der moralische Imperativ unbedingt seyn müsse z. E. Du solt nicht lügen (obgleich es dir keinen Nachtheil [weder hier noch dort bri] bringen würde).

Nun ist die Frage [oder das p] wie ist ein categorischer Imperativ möglich wer diese Aufgabe auflöset der hat das echte princip der Moral gefunden. [Man s] Der Rec: wird sich vermutlich eben so wenig daran wagen wie an das wichtige Problem der Transscendental philos. welches mit jenem der Moral eine auffallende Aehnlichkeit hat. Ich [denke] werde die Auflösung in Kurzem [ver] darlegen aber man darf [sich] hier nicht [noch vor] Idealismus und categorieen besorgen.

Meine Schrift hat große Fehler aber nicht dem Inhalte nach sondern blos im Vortrage und zwar Fehler die man theils jedermann bey Anfange einer schweren Untersuchung leicht verzeihen wird theils mir insonderheit der ich vielleicht zwar das Talent habe meine Begriffe genau zu bestimmen. aber nicht meinem Vortrage Leichtigkeit zu geben. das können nur andere

Zweiter Bogen, erste Seite.

Weiter [hin] finde ich in dieser[1]) Beurtheilung meines[2]) Buchs nichts merkwürdiges. Der Verfasser derselben urtheilt durch und durch en gros, eine Manier die klüglich gewählt ist, [denn] weil man dabey sein eigen Wissen, oder nicht wissen[3]) nicht verräth; [die mindeste critische Behandlung das] ein einziges aus-

1) Orig. der.
2) Orig. dieses.
3) Orig. Nichtwissen.

fürliches Urtheil im[1]) detail würde, wenn es, wie billig, die [Grund] Hauptfrage betroffen hätte, vielleicht meinen Irrthum, vielleicht auch [die eingeschränkte] das Maas der Einsicht des Rec:[2]) in dieser Art von Untersuchungen aufgedeckt haben. Es war auch kein übel ausgedachter Kunstgriff, [die] um Lesern, welche sich nur aus Zeitungsnachrichten von [dem] Büchern einen Begrif*) zu machen gewohnt [ist bis zur Ungedult ein Werk zu verekel es gänzlich zu ver alle Lust**) das Buch frühzeitig zu benehmen das Buch selbst zu lesen] sind die Lust zum Lesen des Buchs selbst [wo möglich so] frühzeitig [als möglich] zu benehmen, [daß] eine Menge von Sätzen, die ausser dem Zusammenhange mit ihren Beweisgründen und Erläuterungen gerissen (vornemlich so antipodisch, wie diese in Ansehung aller Schulmetaphysik sind) nothwendig widersinnisch lauten müssen, [gleichsam an] in einem Athem hinter einander her zu [zählen und] sagen, die Gedult des Lesers bis zum Ekel zu bestürmen, und denn, nachdem man mich [Recensent] mit dem sinnreichenden[3]) Satze daß beständiger Schein Warheit sey[4]) bekannt gemacht hat mit [eine] der derben doch väterlichen Lection [zu geben] zu schließen: Wozu denn der Streit wieder die angenommene Sprache, wozu denn und woher die idealistische Unterscheidung? Ein Urtheil welches alles Eigenthümliche meines Buchs da es vorher metaphysische Ketzerey[5]) seyn solte, [endlich blos in Neuer lediglich] zuletzt in einer bloßen Sprachneuerung setzt und [ganz unge] klar beweist daß [der Recensent] mein angemaßter [Richter] Richter auch nicht das Mindeste davon und oben ein sich selbst nicht recht verstanden habe[6]).

Rec:[7]) spricht [hier] indessen wie ein Mann, der sich wichtiger und [vors] vorzüglicher Einsichten bewußt seyn muß, die er aber

1) Orig. en.
2) Orig. Recensenten.
3) Orig. sinnreichen.
4) Im Orig. nicht gesperrt.
5) Orig. metaphysisch-ketzerisch.
6) Die Anm. des Orig. fehlt.
7) Orig. Recensent.
*) *Am Rande:* infelix operis summa.
**) *Am Rande*: Ein Haus nach Ges: des Gleichgew.

noch verborgen hält; denn mir ist in Sachen[1]) der Metaphysik neuerlich [doch] nichts bekannt geworden, was zu einem solchen Tone berechtigen könnte. Daran thut er aber sehr unrecht, daß er der Welt seine Entdeckungen vorenthält; denn es geht ohne Zweifel noch mehreren so, wie mir, daß sie, [unter] bey allem Schönen, was seit langer Zeit in diesem Fache geschrieben worden, doch nicht finden konnten, daß die Wissenschaft dadurch um einen fingerbreit weiter gebracht worden. Sonst: Definitionen anspitzen, lahme [n] Beweise [n] mit neue[2]) Krücken versehen, dem Cento der Metaphysik [bey jeder neuen Auflage einen] neue Lappen, oder einen veränderten Zuschnitt geben, das findet man noch wohl, aber das verlangt [man] die Welt nicht [zu sehen]. Metaphysischer

Zweiter Bogen, zweite Seite.

Behauptungen ist [die Welt s endlich satt geworden] man[3]) [ietzt] satt: man will die Möglichkeit dieser Wissenschaft, die Qvellen, aus denen Gewisheit in derselben abgeleitet werden könne, und sichere Criterien haben, den dialectischen Schein der reinen Vernunft von der Warheit zu unterscheiden. Hierzu muß der Recens:[4]) den Schlüssel besitzen, sonst würde er [nicht] nimmermehr aus so hohem Tone gesprochen haben.

Aber ich gerathe auf den Verdacht, daß ihm [dergleichen dieses Bedürfnis] ein solches Bedürfnis der Wissenschaft vielleicht niemals [eingefallen] in Gedanken gekommen seyn mag, denn sonst würde er seine Beurtheilung auf diesen Punct gerichtet [haben] und selbst ein fehlgeschlagener Versuch, [bey] in einer so wichtigen [noch nie über] Angelegenheit, [würde b] bey ihm Achtung[5]) [von ihm verdient] erworben haben. Wenn das ist, so sind wir wieder gute

1) Orig. Ansehung.
2) Orig. neuen.
3) Orig. die Welt.
4) Orig. Recensent.
5) Orig. Achtung bei ihm.

Freunde. Er mag sich so tief in seine Metaphysik hinein denken als ihm gut dünkt, daran soll ihn niemand hindern, nur über das, was ausser der Metaphysik liegt, die [Qvellen daraus] in der Vernunft befindliche Qvelle derselben, kan er nicht urtheilen. Daß mein Verdacht aber nicht ohne Grund sey, beweise ich dadurch: daß er von der Moglichkeit[1]) der synthetischen Erkentnis a priori[2]), [als welche das we] welche die eigentliche Aufgabe war, [die ich aufzulösen suchte und] auf deren Auflösung das Schicksal der Metaphysik gänzlich beruht und [worauf] worauf meine Critik [s] (eben so wie hier meine Prolegomena) ganz und gar hinauslief, nicht ein Wort erwähnete. [Das waren ihm also böhmische Wälder] Der Idealism, auf den er stieß und an welchem er auch [kleben] hängen blieb, war nur, [eine unvermeidliche Folgerung] als das einige mögliche[3]) Mittel jene Aufgabe aufzulösen, in der Lehrbegrif aufgenommen[4]) (wiewohl er dann auch noch [über dem] aus anderen Gründen [synthetis] vor sich selbst[5]) Bestätigung erhielt); und da hätte er zeigen müssen, daß entweder jene Aufgabe die Wichtigkeit nicht habe, die ich ihr (wie auch jetzt [die] in den Prolegomena[6]) [es bestätigen]) in meinem ganzen Werke[7]) beylege, oder daß sie durch meinen Begrif von Erscheinungen gar nicht [könne], oder auch auf andere Art besser könne aufgelöset werden, davon aber finde ich in der Recension kein Wort. Der Rec:[8]) [fr] verstand also nichts von meiner Schrift [weil er den Geist und das Wesentliche derselben] und vielleicht auch nichts von dem Geiste und dem Wesen der Metaphysik selbst, wofern nicht vielmehr, welches ich lieber annehme, [die] Recensenteneilfertigkeit [die] über die Schwierigkeit, sich durch

1) Orig. Metaphysik.
2) Im Orig. nicht gesperrt.
3) Im Orig. fehlt „mögliche".
4) Orig. hat noch „worden".
5) Im Orig. statt „vor sich selbst" „ihre".
6) Orig. Prolegomenen.
7) Im Orig. fehlt „in meinem ganzen Werke".
8) Orig. Recensent.

so viel Hindernisse durchzuarbeiten, [aufgebracht] entrüstet, [ihm] einen nachtheiligen Schatten auf das vor ihm liegende Werk warf und es ihm in seinen Grundzügen unkentlich machte.

Zweiter Bogen, dritte Seite.

Es fehlt noch sehr viel daran, daß eine gelehrte Zeitung, ihre Mitarbeiter mögen auch mit noch so guter Wahl und Sorgfalt ausgesucht [seyn] werden ihr sonst verdientes Ansehen im Felde der Metaphysik, eben so wie anderwerts, behaupten könne. Andere Wissenschaften und Kenntnisse haben doch ihren Maasstab. Mathematik hat ihn[1]) in sich selbst, Geschichte und Theologie in weltlichen oder heiligen Büchern, Naturwissenschaft und Arzneykunst, in Mathematik und Erfahrung, Rechtsgelehrsamkeit in Gesetzbüchern und sogar Sachen des Geschmacks in Mustern der Alten. Allein zur Beurtheilung des Dinges, was[2]) Metaphysik heißt, soll erst der Maasstab gefunden werden (ich habe [zuerst) einen Versuch gemacht ihn so wohl als seinen Gebrauch zu bestimmen). Was ist nun, so lange, bis dieser ausgemittelt [ist] wird, zu thun, wenn doch über Schriften dieser Art geurtheilt werden muss? Sind sie von dogmatischer Art, so mag man es halten wie man will; [es darin keiner] lange wird keiner [hierin] über den Andern hierin[3]) den Meister spielen, ohne daß sich einer findet, der es ihm wiedervergilt. Sind sie aber von critischer Art [nicht in] und zwar nicht in Absicht auf andere Schriften, sondern auf die Vernunft selbst, so daß der Maasstab der Beurtheilung nicht schon angenommen werden kan, sondern allererst gesucht wird, so mag Einwendung und Tadel zwar[4]) unverboten[5]) seyn, aber Verträglichkeit muß dabey doch zum Grunde liegen, weil das Bedürfnis gemeinschaftlich ist und [Bescheidenheit im Urtheil eben so auch] der Mangel [benöthigter

1) Orig. ihren.
2) Orig. das.
3) Orig. hierin über den andern.
4) Im Orig. fehlt „zwar“.
5) Orig. unverbeten.

entscheidender] benöthigter Einsicht [nur] ein richterlich [es] — entscheidendes Ansehen unstatthaft [unschicklich] macht.

Um aber diese meine Vertheidigung zugleich [mit dem] an das Interesse des[1]) Gemeinen Wesens zu [ver] knüpfen, so[2]) [will] schlage ich einen Versuch vor, der über die Art, wie [Gegenstand worauf speculative] alle metaphysische Untersuchungen [dieser Art] auf ihren gemeinschaftlichen Zweck gerichtet werden müssen, entscheidend ist. Dieser ist nichts anders, als was sonst wohl [sonst] Mathematiker gethan haben, um in einem Wettstreit den Vorzug ihrer Methoden auszumachen, nämlich eine Ausfoderung an meinen Recensenten, nach seine[3]) Art irgend einen einzigen von ihm behaupteten warhaftig metaphysischen Satz (S. §) den er sich selbst aussuchen mag[4]), [aber nur z. B.] allenfals auch einen der unentbehrlichsten, als z. B. den Grundsatz der Beharrlichkeit der Substanz, oder der nothwendigen [Bestimmun] Bestimmung der Weltbegebenheiten durch ihre Ursache, aber, wie es sich gebührt, aus Gründen a priori zu beweisen. Kan er dieses[5]) nicht, (Stillschweigen aber ist Bekenntnis) so muß er einräumen: daß, da Metaphysik ohne apodictische [Urtheile dieser Art] Gewisheit der Sätze dieser Art ganz und gar nichts ist, die Möglichkeit [und] oder Unmöglich —[6]) derselben vor allen Dingen zuerst in einer Critik der reinen Vernunft ausgemacht

Zweiter Bogen, vierte Seite.

werden müsse, mithin ist er verbunden [zu beweisen daß] entweder zu gestehen, dass meine Grundsätze der Critik [gültig zu finden] richtig sind, oder [zu wieder] ihre Ungültigkeit zu beweisen. Da ich aber schon zum voraus sehe, daß, so unbesorgt er sich auch

1) Orig. hat noch „philosophirenden".
2) Im Orig. fehlt „so".
3) Orig. seiner.
4) Im Orig. statt „(S. §) . . . mag" „d. i. synthetischen und a priori aus Begriffen erkannten".
5) Orig. dies.
6) Orig. Unmöglichkeit.

bisher auf die Gewisheit seiner Grundsatze verlassen hat, dennoch da es auf eine strenge Probe [darauf] ankommt, [sie] er in dem gantzen Umfange der Metaphysik auch nicht einen einzigen auffinden werde, mit dem er dreust auftreten könne, so will ich ihm die vortheilhafteste Bedingung bewilligen, die man nur in einem Wettstreite erwarten kan nämlich ihm [die schweere] das onus probandi abnehmen und [ich will beweisen.] es dagegen[1]) mir auflegen lassen.

Er findet nämlich in diesen Prolegomenen [() §[2]) [)] und in meiner Critik S. 426—461 Acht Sätze, deren zwey und zwey immer [jedesmal] einander wiederstreiten, jeder aber nothwendig zur Metaphysik gehört, die ihn entweder [ihm anzu] annehmen oder [zu] widerlegen muß, (wiewohl kein einziger derselben ist, der nicht von irgend einem Philosophen zu seiner Zeit[3]) wäre angenommen worden). Nun hat er die Freyheit, sich einen von diesen acht Sätzen nach seinem[4]) Wohlgefallen auszusuchen und ihn ohne Beweis, den ich ihm schenke, anzunehmen, aber nur einen (denn ihm wird Zeitverspillerung eben so wenig [angenehm] dienlich seyn, wie mir) und alsden [nicht mein den] meinen Beweis des Gegensatzes anzugreifen. Kan ich nun [meinen] diesen gleichwohl retten und [dadurch] auf solche Art zeigen, daß nach Grundsätzen, die jede dogmatische Metaphysik nothwendig anerkennen muß, das Gegentheil des von ihm adoptirten Satzes gerade eben so klar bewiesen werden könne, so ist dadurch ausgemacht, daß in der Metaphysik ein Erbfehler liege der nicht erklärt, viel weniger gehoben werden kan, als wenn man bis zu ihrem Geburthsort der reinen Vernunft selbst hinauf steigt und so muss meine Critik entweder angenommen, oder an ihrer Statt eine bessere gesetzt, sie also wenigstens studirt werden, welches das einzige ist, das ich jetzt nur verlange. Kan ich dagegen meinen Beweis nicht retten, so steht ein synthetischer Satz a

1) im Orig. fehlt „dagegen".
2) Im Orig. fehlt „§".
3) im Orig. zu seiner Zeit von irgend einem Philosophen.
4) Im Orig. fehlt „seinem".

priori aus dogmatischen Grundsätzen auf der Seite meines Gegners fest, [und] meine Beschuldigung der gemeinen Metaphysik war darum ungerecht und ich ich[1]) erbiete mich, [dagegen] seinen Tadel meiner Critik (obgleich das lange noch [bey weitem] nicht die Folge seyn dürfte [würde]) vor rechtmäßig zu erkennen. Hiezu aber würde es, dünkt mich, nöthig seyn aus dem Incognito zu treten[2]) weil ich [es sonst leichtlich mit mehreren zu thun bekommen könte da welches mir gar zu viel mehr Zeit wegnehmen würde als ich entbehren kan] nicht absehe, wie es sonst zu verhüten wäre, daß ich nicht, statt einer Aufgabe von [unberufenen und] ungenannten und doch unberufenen Gegnern mit mehreren, beehrt oder bestürmt würde.

1) Im Orig. fehlt ein „ich“.
2) Im Orig. sind die Worte „aus dem Incognito zu treten“ gesperrt.

Briefe von Timotheus Gisevius an Ludwig Ernst Borowski.

Mitgetheilt
von
Rudolf Reicke.

[Fortsetzung.]

26.

Lyck d. 12 Junii 1796. Beantw. am 27 Julii 1796.

Es war ein glüklicher Tag, der mir ein Schreiben von Ew. Hochwürden theurer Hand, und mit diesem Schreiben die Versicherung von Ihrem unvergleichlichen Herzen mitbrachte, daß Ew. Hochwürden hohe Geneigtheit noch fortdauernd das Glük meines Lebens bleiben solle. Ew. Hochwürden großmüthig mir geschenkte Wohlgewogenheit ist nun schon für die Erhaltung meiner Gemüths-Ruhe und LebensGlückseeligkeit ein wesentliches Bedürfniß geworden; und ich würde alles verliehren, wenn ich nicht wie bis her, mit allen meinen Meinungen, Fühlen, Wünschen, Freuden und Leiden, an Ihr zartempfindendes gütiges, liebevolles, theilnehmendes Herz mich anschmiegen, und dann wieder von Ihrer Hand Rath, Aufrichtung, Trost und Beruhigung erhalten könnte. Ich hoffe zu Gott, daß er mich nie in diese unglükliche Lage wird fallen laßen, und Ew. Hochwürden Herz ist Bürge dafür! —

Ich kann doch nie an Ew. Hochwürden schreiben, ohne eine neue Veranlaßung zum Danke an Sie vor mir zu haben. Wie sehr haben Sie, unaussprechlich gütiger Gönner! mich durch Ihre edelste thätigste Verwendung wegen Poppowen, aufs neue zu diesem Danke verpflichtet? Hier gebe ich ehr-

erbietigst das Schreiben[1]) des würdigen Mannes, den Gott in seinem neuen großen WirkungsKreise zwiefach seegnen wolle, dankbar in Ihre Hand wieder zurück. Der Inhalt desselben war mir sehr wichtig, und ich habe sogleich mit der nächstabgehenden Post, die hier in Abschrift beygelegte Vorstellung[2]) dem Etats-Ministerio eingereicht. Ich unterdrüke hiebey alles, was widriges sich von selbst so herandrängt, Sie würdigster allertheuerster! der Sie über alles so richtig urtheilen, der Sie die Welt und die menschlichen Gesinnungen, und die Gesinnungen der Großen insonderheit so genau kennen, der Sie iedes Unrecht so lebhaft empfinden, und iede edle Handlung so würdig schätzen, Sie mein Gönner! denken darüber gewiß das, was ich denke — nur das einzige füge ich noch hinzu: das was man mir so geflißentlich vorenthält, habe ich, weiß Gott, nicht übrig, bedarf ich, weiß Gott, nicht zum Ueberfluß, meine Kinder wachsen heran, und meine Sorgen werden immer drükender! Noch eine kurze Zeit warte ich, und dann wird mich nichts abhalten, und gewiß alles mich entschuldigen, wenn ich den Weg gehe, den ich schon längst hätte gehen sollen, und schon längst gegangen wäre, wenn ich nicht alles sorgfältig hätte vermeiden wollen, um nur nicht den Zorn des großen Zeus aufs neue wieder mich in Bewegung zu setzen, ich, der ich das Schrecken seines Donnerkeils so oft schon gesehen. — Es versteht sich aber von selbst, daß ich, wenn ich mich endlich ans geistl. Departement nach Berlin wenden muß, solches mit aller möglichen Vorsicht, und ohne gegen das Etats-Ministerium zu verstoßen, thun werde.

Von ganzem Herzen wünsche ich Ew. Hochwürden Glük zu dem großen Gewinn des freundschaftl. Umganges mit einem so würdigen Manne, als Hr. G.-R. Gervais, nur nach den gütigst mir mitgetheilten Briefen zu urtheilen, nothwendig seyn muß. Mich hat alles verlassen und ich bin einsam übrig geblieben. Günther ersetzt mir seine Abwesenheit doch einiger-

1) Nicht vorhanden.
2) s. Beilage I.

maßen durch einen ununterbrochenen Briefwechsel, der meine Seele erhebt, und in trüben Stunden so oft mich erheitert. Mein Wolterstorff, dessen angenehmer Umgang mich eine Zeitlang so glüklich machte, ist auch nicht mehr hier; und so bleibt mir nichts weiter übrig, als mein kleiner häuslicher Zirkel, meine wenigen zehnmal schon gelesenen Bücher, mein Feld, mein Garten, und mein immer mit frischer Ladung reichlich befrachteter Schreibtisch.

In der Taurekschen BeerdigungsSache ist neulich das Reskript des Etatsministerii eingegangen, welches ich in Abschrift Ew. Hochwürden zu übergeben mir die Erlaubniß erbitte[1]). Gottlob daß ich so wohlbehalten davon komme; aber in Hagemanns eisernem Kopf hats eine unaussprechliche Revolution angerichtet. Er wollte der armen Leiche durchaus die Ruhe zum iüngsten Tage nicht gönnen, und hier übergebe ich Ew. Hochwürden auch zugleich die Abschrift seiner darauf an mich erlassenen Verfügung[2]), als eine der seltensten Lächerlichkeiten, die man aus der Provintz nur versenden kann. H. Wolterstorff, der Hagemann genau kennt, wird es Ew. Hochwürden sagen, daß dieser würklich ein kluger Mann ist, wie macht Leidenschaft und Starrsinn doch auch einen Klugen zum Thoren? In was für eine Klasse von Wesen muß Hagemann sich wohl hinsetzen? und Hochwürdiger Herr! welches Leiden, mit so einem Mann in Verhältnißen zu stehen?

Es thut mir sehr leid, daß Gregorovius den Ruff hierher nicht annehmen konnte. Nun hat der Magistrat wie ich höre, sich an die Examinations-Commission gewandt, damit diese uns einen Cantor schnitze.

Glüklicher Vater! freuen Sie sich lange, und mit immer erhöhter vollkommener werdenden Freude des Glüks Ihrer edlen Kinder; und Gott wird den Sohn eines solchen Vaters, wenn er auch einmahl sich verirrte, nicht verlohren gehen

1) s. Beilage II.
2) s. Beilage III.

lassen. Aber warum haben Ew. Hochwürden, wenn diese Frage nicht zu unbescheiden ist, ihn doch nicht lieber der Aufsicht unsres Günthers, denn er ist ia auch der Ihrige, anvertraut? Ach mit tiefer tiefer Wehmuth habe ich diese Stelle Ihres Schreibens gelesen — nichts weiter hiervon — Gott wird Ew. Hochwürden schadlos halten! Führen Sie mich doch in Ihre Familie als den innigsten Theilnehmer ihres blühenden Wohls empfehlend ein.

Ew. Hochwürden Pathe, mein kleiner August, wird mit iedem Tag gesünder, lebhafter, angenehmer; es ist mein Schooskind; ich hoffe zu Gott, er soll leben, und, was erlaubt ein Vater sich nicht alles für Hoffnungen? er soll so ein Mann werden, wie sein würdigster Tauff-Zeuge es ist.

ich fahre heute noch ab, zu dem unglüklichsten und gehäßigsten Geschäfte, das ein sterblicher auf Erden nur verrichten kann, denn ich fange morgen in Kallinowen etc. meine Visitationen an. ich konnte nicht abreisen, ohne vorher in der Unterhaltung mit Ihnen Verehrungswürdigster! mich zu stärken, und in eine gefälligere frohere Laune mich zu versetzen. Nun fahre ich heiterer ab, denn unter den mich begleitenden angenehmen Bildern ist das Ihrige, das meiner Seele eingewebt ist. Gott vergelte Ihnen reichlich iede Erquikung, die durch Ihre Güthe mir armen wird! Ewig ewig werde ich Sie lieben und verehren.

Gisevius.

Beilage I.

Copia. An E. etc. Etatsministerium!

Lyck, den 30. May 1796.

E. K. M. hatte ich mich in der allertiefsten Devotion unterwunden, unterm 11. October a. pr. wegen Vindicirung meiner Rechte auf die Dorfschaft Poppowen eine abermahlige allerunttste Bittschrift einzureichen, in welcher ich, fals E. K. M. L. Kr. u. D.-Cammer die gutwillige Abtretung dieser Dorfschaft denegiren sollte, um gnädigste Verleyhung der Assistentiae fisci zur Führung

des Vindications-Prozesses in dieser Sache, und um Schadloshaltung für den seit dem 5. März 1792 hierunter ohne mein Verschulden erlittenen Verlust in meiner rechtmäßigen Einnahme allerunterthänigst suppliciret haben.

Wenn nun seit dieser Zeit die Erklärung der L. Kr. u. D.-Cammer noch nicht erfolget, hierdurch aber meine rechtmäßigen Einkünfte mir immer länger vorbehalten werden, und ich in meiner ohnehin kümmerlichen Lage mit meiner zahlreichen unversorgten Familie Noth leide, so flüchte ich mich, bei meiner so gerechten Sache zu E. K. M. landesväterl. Huld, Gnade und Gerechtigkeitsliebe, und flehe allunterthänigst, E. K. M. geruhen die zur Ungebühr so lange und mehrere Jahre hindurch vorenthaltene Erklärung von der Kriegscammer zu Gumbinnen Allerhöchst zu erfordern, und fals diese sich nicht zur gutwilligen Abtretung dieses Dorfes verstehen sollte, mir die erbethene Assistentia fisci zur Einleitung dieses Vindicationsprozesses Allergndst zu accordiren.

E. K. M. sind unser Algdst. Landes-Vater und Herr, pflegen Recht und Gerechtigkeit an Gottes Statt, und schützen uns, Ihre allergetreuesten Unterthanen einen ieglichen gleich väterlich und gnädig in seinen Gerechtsamen. Dieser Gnade getröste auch ich mich alldvtst im Namen aller meiner Nachkommen, deren Sache ich mit vertrete, und die diese Kgl. Huld noch spät nach mir eben so dankbar wie ich verehren werden.

E. K. M. geruhen mich mit einer Algdsten Resolution Alhchst zu begnadigen, und mit neuer Hofnung zu beleben.

Beilage II.

Copia.

Wir Frid. Wilhelm von Gottes König in Preussen etc.

Unsern gnädigen Gruß zuvor. Wohlgelahrte und Ehrenveste, Liebe Getreue. Was Wir heute wegen der Erbbegräbniße in der dortigen Kirche in specie der Taurekschen Leiche an die K. J.-Commission verfüget haben, lassen Wir Euch aus der abschriftlichen Anlage ersehen, mit dem Befehl, über diesen

Gegenstand wegen der anzuweisenden Plätze Euch mit den Eigenthümern der Erbbegräbnisse in Verhandlung einzulassen; Ueberall aber mit der K. J.-Commission gemeinschaftl. zu Werke zu gehen, und deßhalb in Conferenz zu treten. Sind Euch p.

Königsberg, den 2. May 1796.

Groeben. Finkenstein.

An die Kirchenbediente
zu
Lyck.

Cop. Frid. Wilhelm König etc.

Unsern p. Da die Leiche der Bürgermeisterin Taurek schon so lange im Gewölbe gestanden, und gegenwärtig wohl durch Ausdünstung der Gemeine nicht mehr schädlich werden kann, so wollen Wir Euch auf den Bericht vom 19. April c. beschieden haben, daß solche fortmehro in dem Gewölbe zu belassen, Wie solches auch per Rescriptum Unsres Etats-Ministerii vom 31. März c. bereits nachgegeben worden. Ihr habt Euch aber pflichtmäßig zu bemühen, und dafür zu sorgen, daß für die Zukunft nicht allein keine Leichen in der Kirche mehr begraben werden, sondern daß auch, wie im angezogenen Rescript des Etats-Ministerii bereits verordnet ist, sowohl für das Taurek oder Schwendowiussche Gewölbe als auch für die andern Erbbegräbnisse, welche annoch in der Kirche existiren, einem jeden einen schicklichen Platz auf dem Kirchhofe angewiesen werden möge, und lassen Wir die Kirchenbedienten dahero anweisen, mit Euch über diesen Gegenstand näher zu conferiren. Sind p.

Königsberg, den 2. May 1796.

An die Lyck'sche Kreis-
Justiz-Commission.

Beilage III.

Da das Königl. Etats-Ministerium der Meinung ist, daß eine Leiche von einigen Monathen nicht mehr ausdünstet, und Wir nicht den Anschein haben wollen, als suchten Wir ein Ver-

gnügen darin, beständig zu wiedersprechen, so wollen Wir es bei der geschehenen Beisezzung der Bürgermeistern Taurek im Schwendovius'schen Gewölbe bewenden lassen, ob sich gleich noch vieles gegen die Beschlüse des Etats-Ministerii, welche deutliche Gesezze für den Concreten Fall nicht suspendiren können, einwenden ließe, und wie zu allen diesen gegründeten Einwendungen nicht allein von Amtswegen, sondern auch in der Rücksicht, daß Unser Kirchen-Stand am meisten denen Ausdünstungen der Verstorbenen ausgesezt ist, berechtiget.

Damit aber für die Zukunft die Beerdigungen in den Kirchen nicht wieder von den Besizzern der Erbgewölbe in Vorschlag gebracht werden, und Ew. Hochwohlehrwürden . . . in Verlegenheit deshalb kommen, so werden Sie Uns schleunigst anzeigen

a) welche Erbbegräbnisse in hiesiger Kirche vorhanden sind,
b) Welchen Familien oder Gütern und Grundstücken dieselben zugehören, damit alsdann das weitere verfügt werden kann.

Lyck, den 28. May 1796.

K. Ostpr. K. J.-Commission.

Hageman. Possern.

An die Herren
Kirchenbediente
zu
Lyck

27.

Lyck, den 19. Julii 1796. Beantw. den 27. Julii 1796.

Ew. Hochwürden hatten noch in Ihrem letzten Schreiben meines iüngsten liebsten Sohnes mit der zärtlichsten Güthe sich erinnert, hatten ihm aus vollem Herzen Leben und Gedeyen angewünscht; es hat Gott nicht gefallen, Ihren redlichen Wunsch, und mein väterliches Gebeth zu erhören, er, der der

Liebling meines Herzens war, ist nicht mehr auf meinem Arm, nicht mehr auf dem Schooße seiner Mutter; wir haben ihn am verwichnen Donnerstag an der Seite seines ältesten Bruders, meines nun vor 15 Jahren verstorbenen ersten Sohnes begraben.

Mein Herz, Hochwürdiger Herr! ist zerrißen; ich habe mancherlei Leiden in meinem armseeligen Leben zu tragen, aber unter allen Schlägen meines Gottes sind solche Verluste mir die allerschmerzhaftesten und ich habe schon 4 Söhne, 4 geliebte, hoffnunggebende Söhne verlohren. —

Dieser iüngste, dieser meinem Herzen nun nächststehende hatte mancherlei bedenkliche Zufälle glüklich überwunden, wurde nun recht gesund, recht munter, da kam die Zahnkrankheit und zu gleicher Zeit die Masern, er war zu schwach, den vereinigten Angriffen beider Krankheiten zu wiederstehen und so unterlag er am 12. d. Mts. V. M. um 9 Uhr und ist nun allen Nichtswürdigkeiten, Narrheiten, Ausgelaßenheiten und Schurkereyen dieser elenden Welt glüklich entgangen, aber mein und meines armen Weibes Herz bluthet und unsere Thränen folgen ihm nach.

Gütigster Gönner! Mann von Gefühl und dem menschlichsten Herzen! werden Sie einen Mann nicht in Ihren Arm nehmen, der voll Zutrauen sich an Sie drängt, um seine bittere Betrübniß an Ihrem Herzen auszuweinen? Vergeben Sie es denn gütigst, daß ich mir die Erlaubniß nehme, diesen Todesfall Ew. Hochwürden zu melden, und mich zugleich zur Fortdauer Ihrer Gewogenheit ehrerbiethigst zu empfehlen. Gott lasse Ew. Hochwürden Familie ganz beglükt seyn und schenke Ihnen fortdauernd die reichsten Vaterfreuden. Ach sie sind wohl ohne Zweifel die süßesten, die ein Menschenherz hier zu kosten nur vermag.

Mit der vorigen Post habe ich eine sehr niederschlagende Resolution vom E. p. Etats-Ministerio durch E. p. Consistorium erhalten. Ich hatte den vom Rector Wollner entworfenen neuen LectionsPlan eingeschickt und zugleich um Befreyung von den 2 theol. Stunden gebethen, die ich nach der alten Vsance wöchentl. in der Schule zu halten habe. Es ist schlechterdings

unmöglich, daß ich sie ordentlich und zum Vortheil der Schul-Jugend halten kann, meine drükenden Geschäfte, Reisen etc. unterbrechen und behindern den Unterricht. Schon hatten meine Vorgänger Pisanski und Zwonkowski die Befreyung von diesen Stunden gesucht und erhalten, überdem sinds ia 4 Lehrer, die nur in 2 Klassen an etwa 50 Kindern zu arbeiten haben. Ich hatte alle meine Gründe, die sehr erheblich waren, E. p. Consistorio vorgetragen, dieses verehrungswerthe Collegium hatte die Güthe, meinem Gesuch beyzutreten und es bey E. Etats-Ministerio zu unterstützen: allein dort erfolgte die Resolution abschläglich, und die darüber von Einem Consistorio ergangene Verfügung wurde mir, ohngeachtet sie die Resolution und Confirmation des LectionsPlanes enthielt, nicht einmahl unter hrrsch. S zugefertigt, sondern ich mußte sie mit etwa 4 fl. von der Post lösen.

O Gellert! Gellert! mußt doch auch wohl mehrmals in meiner Lage gewesen seyn, wenn Du so aus der Seele heraus es sagtest:

Wenn mich der Haß — —
Klagt ich Gott kindlich mein — —[1])

Aber der Allgütige, deßen heiliger Wille es ist, mir des Lebens Bitterkeit so mannigfaltig kosten zu laßen, stärkt meinen Glauben an ihn, und meine Ergebung in seine Wege durch die seltensten Freuden. O gegen wie viele Unannehmlichkeiten hält mich mein großer Günther schadlos. Noch immer würdigt er mich der herzlichsten Geneigtheit und eines ununterbrochenen Briefwechsels. Er ist ietzt in Tykoczin, bleibt aber noch immer auf dem Feld Etat, und noch immer commandirender General des ganzen in Neu-Ost-Preußen stehenden Corps d'Armee. Vor ein paar Tagen ist sein bisheriger GeneralAdiutant bey mir gewesen und hat mir viele herzerhebende Anekdoten von dem

1) Wenn mich der Haß des Feindes betrübte;
Klagt ich Gott kindlich meinen Schmerz.
Danklied, Strophe 4, V. 1 u. 2 in den Geistl. Oden u. Liedern. s. Gellerts sämmtl. Schriften II. Theil. Neue verb. Aufl. Leipz. 1784. S. 95.

großen Mann erzählt. Jetzt stiftet er in allen seinen Garnisonen deutsche Schulen für die SoldatenKinder, ich habe ihm nur gestern wieder Bibeln, Testamente, Cathechismen etc. zugeschickt und soll ihm nun einen Lehrer nach Tykoczin besorgen. Er bezog in Tykoczin das Haus der Gräfin Branicka, erkundigte sich aber gleich nach der Wohnungsmiethe. Die Gräfin antwortete ihm sehr verbindlich, daß sie es sich zur Ehre rechne, einen so großen Mann in ihrem Hause zu beherbergen, sie wolle keine Miethe, — dann kann ich nicht bleiben, war seine Antwort, — die Gräfin, die unterdeßen von seinen Anstalten zur Etablirung einer deutschen Schule gehöret hatte, machte ihm nun den Antrag: sie hätte den großen Wunsch, in Tykoczin eine deutsche Schule zu haben, sie wünschte, dazu die von Sr. Excellenz mit 60 Rtslr. jährl. zu zahlende Hausmiethe verwenden zu können — und nun können Ew. Hochwürden sich die Freude des guten Generals berechnen.

Ja, verehrungswerther edler Herr! es giebt noch immer Menschen, über welche die Engel im Himmel sich freuen. Oft war ich im Begriff, allen Glauben an die Menschheit aufzugeben, da kam dann ein Lossow, da kam ein Borowski, da kam ein Günther, und so mancher andere vor Gott bekannte biedre edle Mann, both mir seine Hand, und mein Herz war ausgesöhnt, mein Glaube gerettet.

Hochwürdiger Herr! sind meine Briefe zu sehr in Ovids am Pont. Eux. Manier geschrieben, bin ich in meinen Herzensergüßen zu kühn, und wage ich mehr als ich sollte, so vergeben Sie es doch, ich habe unaussprechlich viel gelitten, und ich leide noch und sehe nicht ab, wenns besser wird. Das Herz edelster Herr! das in mir schlägt, dieses oft verkannte, oft tief gekränkte, gewaltsam niedergedrükte Herz, weiß seine großmüthigen Freunde und Wohlthäter zu ehren. Nie wird es die Ehrfurcht, die Dankbarkeit, die Liebe die innigste Anhänglichkeit verliehren, die es Ihnen tausendfältig schuldig ist. Gott seegne und belohne Ihre Güthe!

Gisevius.

Mit wahrem Seelenvergnügen habe ich die herrliche Ausarbeitung der Kg. Schulcommission an den Hoff, wegen der StrafGelder von 1792/3, welche mit der vorigen Post hier ankam, gelesen, es ist ein Meisterwerk.

28.

Lyck, den 27. Septbr. 1796. Beantw. am 14. Decbr. 796.

Nun nachdem ich in amtlichen Geschäften, durch so manche dürftige armseelige Vorstellung, mich gegen Ew. Hochwürden Geduld satt versündiget habe, wage ich es noch, um das Maas meiner Ueberlästigkeit voll zu machen, dieses dürre Papier Ihrer gütigen Hand zu überreichen, um wie gewöhnlich mit Armseeligkeiten auch ferner Sie zu quälen. Denn was kann aus Lyck anderes kommen, und was kann so ein magnus Apollo wie ich Ihrem nur zu gefälligen Ohre anderes vorsingen, als dies alte Lied, die alte tausendmahl nach einer Weise gesungene Litaney.

Aber laßen Sie mich verehrungswürdigster Herr! zuerst Ihrem Herzen den schuldigen Tribut darbringen, den ich, in dieser Arbeits und Sorgen vollen Zeit wechselsweise genügt, vom Schreibtisch ins Feld, vom Felde auf die Wiesen, von da in die Schule, zu den Confirmanden, auf die Kanzel, an den Beichtstuhl etc. etc. nur gar zu lange habe zurükhalten müßen. O könnte ich dieses doch wie Sie thun, mit so einem unnachahmlichen Ausdruk, in einer so bezaubrenden hinreißenden Sprache. Wahrlich hochwürdiger Herr! Ihnen stehen alle Kräfte der Beredsamkeit, alle Feinheiten und Reitze des Ausdruks zu Gebothe, und so oft ich ein Schreiben von Ew. Hochwürden zu lesen und wieder zu lesen so glüklich bin, fühle ich immer mit innigster Ueberzeugung das wahre in dem so oft gegen mich geäußerten Urtheil des FeldPrediger Woltersdorff, wenn er immer mit Verehrung von Ew. Hochwürden Kanzelreden sprach, und Sie immer für den vollkommensten VolksLehrer unter allen, die er je gehöret habe, erkläret hat.

O wie wehe thut es doch meinem Herzen, daß dieser um so mancher schätzbaren Züge willen mir nicht gleichgültig gebliebene Mann, durch die geflißentlich gesuchte Verlegung des RegimentsGottesdienstes gegen Ew. Hochwürden in der That nicht so viel Anhänglichkeit geäußert hat, als seine Sprache es vermuthen ließ. Zwar war mein Umgang mit ihm, so bald der HerzensBund zwischen ihm und Hagemann errichtet war, nicht mehr so herzlich, und schlechterdings auch nie auf dem Fuße der Vertraulichkeit, aber ich fand doch immer seinen Kopf so aufgeklärt, seinen Vorrath mannigfaltiger Kenntniße so reichhaltig, sein Betragen so fein anständig und gefällig, und seine gaäußerten Grundsätze so gut und bider, daß ich ihm meine ganze Hochachtung hingab, und alles drum gegeben hätte, wäre er immer, wie ichs wünschte, Ew. Hochwürden Verehrer gewesen. Allein ich ahnde, was ihn von der neuen Roßgärtenschen Kirche nach dem Tragheim getrieben hat. Eben gegen Ew. Hochwürden anerkanntes überlegenes Talent, glaube ich, hat er in Goekingks[1]) und Wasianskis[2]) minder gefährlicher Rivalitaet Schutz gesucht; und ist dieses, wie ichs gewiß vermuthe, die wahre Triebfeder seines Betragens, ey — homo est nihil humani ab eo alienum puto.

Nur das heimliche, das unzuverläßige, das gegen die innern Gesinnungen erkünstelte und verdekte, das hätt ich auf ewig von seinem Charakter weggewünscht, und ists ein offenbarer Beweis, wie sehr man Unrecht hat, wenn man alles Böse in der menschlichen Natur blos vom Mangel der gehörigen Erkenntniß ableitet. Der helleste Kopf hat nur zu oft in seinem Herzen die feinst verborgensten Fleken, und daß Woltersdorff sie zeigt, das schlägt mich nieder.

Der erste und innigste seiner hiesigen Freunde Justiz Rath Hagemann will Ausgangs dieser Woche nach Königsberg reisen, wahrscheinlich wird ein Woltersdorffen und dem Regiments

1) Dietrich Theodor Günther von Gökingk s. Rhesa Presbyt. S. 4.

2) Traugott Andreas Christoph Wasianski, ebd. S. 4. 5.

Qvartiermeister Heilsberg gewidmeter Besuch die HauptUrsache seiner DahinReise seyn.

ich irre gewiß nicht, wenn ich die glükliche Hinabwindung meines beynahe lek gewordenen Poppowenschen Schiffleins von der MinisterialKlippe, noch ehe der mit allem Recht gefürchtete gänzliche Schiffbruch erfolgte, lediglich Ew. Hochwürden Güte und beyspielloser großmüthiger und edler Thätigkeit zu danken habe. Auch danke ich Ihnen dafür auf das allerEhrerbiethigste und herzlichste. Denn wahrlich ohne das säße mein armes Fahrzeug noch auf dem Felsen, oder wäre schon ein unbrauchbares Wrack. Gäbe uns doch der Himmel nun zur ferneren Reise günstigen Wind und Wetter, allein ich sitze schon wieder auf der unglüklichen Sandbank in Insterburg vest und sehe nicht ab, wenn ich flott werde. Das officium fisci hat auch noch nicht ein Wort an mich verlohren; ich habe bis dahin schweigend dieses Wort abgewartet, will nun einen Versuch machen die Schlafenden zu wecken, aber wahrscheinlich werden sie für meine Stimme zu hart schlafen.

Ach Hochwürdiger Herr! ist diese Welt würklich die beste und kostet es immer so viel Geduld und Zeit um zu seinem bischen Recht zu gelangen?

Wegen meiner theologischen Stunden habe ich eben ietzt eine neue Vorstellung E p. Consistorio eingereicht. Ich wußte Verehrungswürdigster, daß ich bey dieser Nachsuchung von den bekannten Gesinnungen meines Chefs alles zu fürchten hatte; ich habe mich daher lieber Jahre lang qvälen, als der Kränkung einer abschlägigen Antwort mich aussetzen wollen. Endlich wurde die Last mir zu schwer, und ich wagte es hier auf die Gerechtigkeit meiner Sache; aber was ist Gerechtigkeit, wenn ich bitte, was alle auch die dringendsten Gründe, wenn sie von mir kommen? Ew. Hochwürden wißen nicht alles, was ich schon bittres gekostet. Nur ein Pröbchen einer wahrhaft großmüthigen Gesinnung lege ich in dem anliegenden Schreiben des Lieutenant Hrn. v. Fabek in Ihre gütigste edle treue Gönnerhand. Ew. Hochwürden wißen die Lage meines armen Schwager Czygan, die

er lediglich darum duldet, weil er meiner Schwester Mann ist. Czygan bath Fabeken als den Patron seiner Filial Jablonken um eine Empfelung und Vorwort, und hier ist die Fabeksche Antwort in originali[1]) ich hoffe zu Gott, daß einst, wenn alle Stürme sich legen, der arme vor der Hand auf alle Hülfe Verzicht thuende Czygan von der Vorsehung schadlos gehalten werden wird, und bis dahin wird ia Gott für sein und seiner Kinder Sattwerden und Kleidung sorgen.

Eben will ich auf die Woche zu ihm nach Schöndamerau hinreisen, um dort meinen Südpreußischen Bruder, den ich auf den halben Weg dahin bestellet habe, zu sprechen. Gottlob! an diesem letztern ists doch nicht geglükt, und das was Menschen böses gedachten, ist von Gott gut gemacht worden. Er wäre gewiß noch Mädchen-Schulmeister in Rhein und jetzt hat er von Sr. Excellence dem Großkanzler v. Goldbek die gewißeste Versicherung in Neu-Ostpreußen in der Nähe von Lyck auf eine sehr wünschenswerthe Art befördert zu werden.

In der Paulinischen Sache ist endlich, nicht ein Urtheil — denn das ist noch verschoben — wohl aber eine Resolution herausgekommen. Paulini kömmt mit Bezahlung der Kosten davon, und für alle die unsäglichen Kränkungen, Beschimpfungen, Erniedrigungen, Herabwürdigungen und Iniurien, die ich von diesem Manne bis zum Uebermaas erlitten habe, erhalte ich von ihm keine Satisfaction. Meine ganze Satisfaction ist eine freylich mich hinlänglich rechtfertigende Ehrenerklärung vom E. p. p. Consistorio.

Gottlob dafür, daß es so ist, und daß auch Paulini nicht unglüklich wird; nur muß ichs mir freylich gefallen laßen, daß ieder, der ein paar hundert Thaler dran setzen will und kann, mich ohne weitere Gefahr hudeln, und zum 14tägigen schändenden Verhör schleppen kann, wie er will — und die klagende arme Gemeine. — — —

1) Liegt nicht bei.

Dziobek, der immer und allenthalben unglükliche Dziobek, ist auch in Bialla nicht zufrieden, nicht glüklich. Seine Hypochondrie nimmt überhand, der häusliche Zustand wird verwikelter und ich fürchte vieles —

Der alte Dziobek in Mierunsken, ein wahrer Antipode seines Sohnes, ein rüstiger, streitbarer, kühner und waglicher Neuseeländer, wird, wie ichs fürchte, seinem Gönner, dem Herrn Landhofmeister Verdruß machen. Se. Excellence haben überhaupt das Unglük, daß die in unserer Gegend von ihm begünstigten Männer gerade dieser Gnade am wenigsten würdig sind. Dziobek, an dem der Ministre unaussprechliche Barmherzigkeit, und wahrlich mehr gethan hat, als er in Rüksicht der verwahrloseten Gemeine vielleicht hätte thun sollen, den er Jahre lang in der Unvermögenheit getragen und ohne Adjunkten gelaßen hat, ohngeachtet ich mir die Kehle heiser geschrien habe, daß ein Adjunct dort nöthig ist, hat nun, wie ichs, durch die 3te 4te Hand erfahre, (denn gegen mich beobachtet Dziobek die tiefste Heimlichkeit, weil er weiß, daß meine Gedanken von den seinen wie fern der Himmel von der Erde sind) gerade nach Berlin sich gewandt, und will seinen Vorschlag wegen seines künftigen saubern SchwiegerSohnes Rector Knobbe in Arys gegen den Ministre durchsetzen —

Zwischen Gaydan und mir ist schlechterdings nichts vorgefallen, vielmehr habe ich einige recht glückliche Stunden in seiner Gesellschaft bey der Visitation genoßen. Er war gerade in der angenehmsten gefälligsten Laune, und dann ists wahres Vergnügen mit dem Mann in Gesellschaft zu seyn. Bey dem allen ist er krank, für sein Amt unfähig, und die arme Gemeine ist verlaßen. Lieber Gott! welchen Effekt müßen doch solche Reden ans Volk haben, als er bey der letzten Visitation die Eydes Predigt gehalten hat.

Noch haben wir keinen Cantor, einer nach dem andern dankt für den Bißen, und er ist doch wahrlich nicht so ganz mager und so ganz ungenießbar. Aber ich denke, es wird noch ärger werden, und unsre Kanzeln und Katheder werden leer stehen.

Ich habe darüber gegen Ew. Hochwürden viel zu sagen, was ich auf dem Herzen habe, und worüber ich Belehrung und Beruhigung von Ihrem hellern Kopfe und redlichen Herzen mir erwünsche. Dieses mahl ist mein Schreiben schon zu lang, und mit zu kleinen Gegenständen angefüllt; mag es denn so unwichtig schon dieses mahl abgehen —

Ach es kommt in in eine GönnerHand! in die Hand eines duldenden, gütigen, theilnehmenden, edlen theuren Mannes.

Sie werden Geduld mit mir haben Gütigster! noch dieses mahl! Sie werden vergeben! ich will künftighin auch nicht wieder klagen; ich klage auch nicht immer, und iedes mahl auch nur gegen Ew. Hochwürden, dem ich mein ganzes Herz so wie es ist ohne alle Hehl und Hülle hingebe, und Gott dafür danke, daß ichs so in Ihren Schoos hinschütten darf. Gegen alle übrigen Menschen in der Welt, meine innigsten BlutsVerwandten ausgenommen ist mein Mund stumm und mein Herz verschloßen.

Auch dieses mahl Hochwürdiger Herr! wars nur so, weil ich gerade über der verdrüßlichen kränkenden Vorstellung wegen der theol. Stunden arbeitete, das iagte mir denn die schwarze Galle so ins Bluth — aber nun bin ich wieder zufrieden, vergnügt, glüklich, denn ich habe gegen meinen Gönner mein Herz erleichtert, und das übrige — ey nun — es sey Gott anheimgestellt —

Laßen Ew. Hochwürden sich doch meine heutige Vorstellung geben, und haben Sie doch die Geneigtheit, Ihr Urtheil und Ihren Rath mir geneigst zu ertheilen. Ach die guten Herren von der Schule sind nicht so liebreich, als mein Betragen gegen sie es wohl hoffen ließe. Wollner, der zu Anfang so gute Wollner ist seit einiger Zeit Hagemanns intimus und beynahe täglicher HausGenoße, mithin ein ganz andrer, und für mich völlig verlohrener Mann —

ich gehe indeßen getrost meine Bahn fort. Ueber mir ein Gott, der aus tausend Trübsaalen geholfen hat, in mir das Gefühl, daß ich denn doch das mehreste unverschuldet leide, an

meiner Seite zur Rechten und zur linken in Königsberg und in Tykoczien Männer von Edelmuth und Würde, die auf meinem Wege mich gütig unterstützen, trösten, ermuntern, in meinem Hause, ein Weib das mich liebt, eine Mutter, die für mich bethet, Kinder die mich nicht betrüben. Würdigster, Gefühlvollster! bin ich nicht glüklich? So glüklich streke ich meine Arme nach Ihnen aus, ach daß ich Sie verehrend an dieses dankbare Herz drüken könnte.

Gisevius.

29.

Lyck den 17. Decbr. 1796. Beantw. am 11. Febr. 1797.

Also habe ich doch nicht das Unglük erlebt Ew. Hochwürden geneigtestes Wohlwollen zu verliehren, und der heutige glükliche Morgen bringt mir die mit banger Unruhe erwartete Versicherung, daß ich Ew. Hochwürden noch als meinen würdigsten Gönner verehren, Ihre Zuneigung noch als das Glük meines Lebens betrachten, und in Ihren gütigsten Zuschriften noch Belehrung für meinen Kopf, Stärkung für meinen Geist, Beruhigung und Erqvikung für mein Herz erhalten soll — ich eile, noch an eben diesem frohen Morgen dafür die Empfindungen meines Dankes und meiner Verehrung Ihnen Verehrungswürdigster entgegen zu biethen.

Aber wenn ich warm und gefühlvoll Ew. Hochwürden es danke, daß Sie mit Ihrem gütigsten Schreiben heute mir eine so große Freude geschenket haben, dann fürchten Ew. Hochwürden doch nicht, daß ich unbescheiden genug würde, um Ihre so zahlreichen Arbeiten Zerstreuungen und Behinderungen zu vergessen, und es zu verlangen, eben so oft Briefe von Ew. Hochwürden zu lesen, als es meine Sehnsucht gerne haben möchte. Nein Hochwürdiger Herr! ich bin mit wenigem zufrieden, wenn ich nur von der Fortdauer Ihrer Gewogenheit überzeugt bin, und es nicht fürchten darf, durch irgend eine Aeußerung, durch irgend ein Benehmen mich des einmahl mir so gütig geschenkten Wohlwollens unwürdig gemacht zu haben.

Ew. Hochwürden wissen ia meine Lage, ich habe so wenig zu verliehren, — habe ohnehin so wenige Freunde, und noch weniger Gönner — und in dem so ganz von allem litterarischen Umgang, von allen geselligen Freuden, von allem Verkehr mit Menschen edlerer Gattung abgezogenen Zustande, in welchem ich schon so viele Jahre hindurch nur noch armseelig vegetire, ist die Gewogenheit, ist der Zuspruch eines Mannes, der in seinem Kopf die Feinheiten aller Litteratur und in seinem Herzen die Fülle aller Empfindungen trägt, für mich armen verbannten von unsäglichem unbegränzten Werth.

Seit meiner Zurükkunft von Schöndammrau habe ich in einer dumpfen Stille und gänzlichen Abgeschiedenheit von der Welt gelebt, meine deutschen und polnischen Kathechumenen habe ich 4 Tage in der Woche zur Einsegnung präpariret, nebenbey das Kirchspiel und die LandSchulen bereiset, und dann mit iedem PostTage irgend einer Antwort wegen meiner theologischen Stunden oder wegen Poppowen oder wegen mancher andern mir auf dem Herzen schwer liegenden Sachen vergebens entgegen gesehen, und wenn nichts kam, mich desto herber gekränkt. Es ist eitel Jammer und nichts mehr unter der Sonnen. —

In diesen Tagen des öden Mißmuths hatte mir Gott am 17ten Novbr., gerade an dem Tage, an welchem er die Welt von einer großen Geißel befreyte[1]), eine hohe Freude bereitet. Am 15ten desselben trat ein Tartar als Ordonanz in meine Stube, und brachte mir ein Schreiben von dem guten, herrlichen großen GeneralL. Günther, in welchem dieser unvergleichliche Mann mir den sehnlichen Wunsch äußert mich zu sprechen, und zu dem Ende mich einladet den 17ten nach Ostrokollen zu kommen; er würde auf diesen Fall alsdann von Augustowo einen Umweg dahin machen, würde es mir aber nicht möglich sein, so möchte ichs ihm durch einen reitenden Bothen sagen lassen, damit er nicht vergebens die Reise nach Ostrokollen machen dürfte.

1) Catharina II von Rußland †.

ich flog am 17ten frühe an den bestimmten Ort, um 9 Uhr V.M. war ich da, einen Augenblik darauf kam Günther, und Ihr edles Herz Hochwürdiger Herr! fühlt es innigst, was ich Glüklicher in dem seeligen Augenblike empfand, als dieser seit Jahren nicht mehr gesehene aber immer im Herzen getragene innigst geliebte und ersehnte große Mann vom Pferde abstieg und in meine Arme fiel.

Von 9 Uhr bis 12 genoß ich ganz und in aller Fülle die Glükseeligkeit ihn wieder zu haben — mit einem Feuer das nicht beschrieben werden kann ergoß er sich in offen freundschaftlichen belehrenden herzlichen Gesprächen, und um 12 Uhr war er aus meinen Armen zu Pferde, — ich stand so lange meine Augen ihm folgen konnten in unaussprechlicher Wehmuth und Freude da, und mein Gebeth begleitete ihn, da mein Auge ihn nicht mehr sehen konnte. —

O Gott wie viele Menschen haben sich schon an diesem edlen schwer versündigt, wie viele thuns noch, und wie gehet er mit so gar keinen andern Waffen als mit Verzeyhen und Gutes thun, und Dulden und Lieben allen seinen Hassern entgegen! und seine ungeheuchelte GottesFurcht, von der eigentlich sein ganzer Charakter so geformet ist, sein GottVertrauen sonder gleichen. —

d. 28. Decbr. —

als ich so vor einigen Tagen von Günthers Tugenden gegen Sie, die Sie diese Tugenden an ihm alle kennen und in Ihrem Herzen und Wandel selbst alle so reichlich üben, mich eben satt sprechen wollte, ward ich abgeruffen; und Tage sind vergangen, ehe ich an dieses Blatt, an die so glükliche Unterhaltung mit Ew. Hochwürden wieder zurükkehren konnte. Hier sitze ich nun wieder und rede mit Ew. Hochwürden von Günthern, aber ich will das angefangene Bild nicht weiter verfolgen, es lebt in Ew. Hochwürden Herzen, da Sie Bewunderer aller großen Charaktere, inniger Freund aller schönen Gesinnungen sind.

Hier haben wir nun die ganze Schaar der Vermessungs-Officiers, die an der Charte von Neu-Ost-Preußen arbeiten[1]). Giebt uns Gott einige Jahre Frieden, was von der freundlichen Gesinnung unsers Nachbars Paul zu hoffen ist, so wird dieses eine herrliche und glükliche Provinz werden. Es strömt alles dahin und wir werden in jedem Fache Mangel an Arbeitern für unsre alte Provinz haben. Nur ehegestern war ein Bürger von Augustowo bei mir, der von den dortigen evangelischen abgeschikt war, einen Schullehrer für ihre Kinder von mir zu erbitten; es sind bereits über 40 schulfähige Kinder dort, wo vorher kein einziges da war.

Wegen der unglüklichen Borkowinnenschen Geschichte habe ich Ew. Hochwürden schon Anfangs gleich meine Besorgniße geschildert. Jezt ist die Clausssche[2]) Schrift in meinen Händen, und ich arbeite nun an der lezten Vorstellung, die ich als mein vltimatum baldigst in Ew. Hochwürden Hände übergeben werde. Wie wehe thut es mir doch, das H. Pisanski, von dem ichs wußte, daß er ein stolzer Mann ist, von dem ichs aber glaubte, daß er doch dabey ein kluger Mann sey, sich so elend bey der Sache benommen hat. —

Von Woltersdorff habe ich, seitdem er unsere ländlichen Fluren gegen die glänzenden Szenen der HauptStadt vertauscht hat, nur im Anfange ein einziges Schreiben erhalten. —

Was ich von der Verzögerung der Mierunskenschen Adiunktur befürchtet habe, scheint nun in Erfüllung gehen zu wollen, und man hört von abscheulichen Dziobekschen Cabalen und schändlichen Aufwiegelungen in der Gemeine. Herr Dziobek ist zwar außer Stande zu würken, aber desto thätiger würket Frau Dziobek. — Wie für diese arme Gemeine wie für die arme Gemeine in Lissewen gesorgt wird darüber will ich nichts

---

1) Die „Ankündigung einer Karte von Neu-Ostpreußen“ unterschrieben: v. Stein, v. Textor, Sotzmann siehe Zach's monatl. Correspondenz 8. Bd. Gotha 1803. Octob. S. 360—361 und Allgem. Geographische Ephemeriden XII. Bd. 4. Stück S. 521—522.

2) Samuel Clauß. Rhesa, Presbyt. S. 71.

sagen; — es gehört für mich mit zu den unbegreiflichen Zulassungen Gottes. — Leztere ist an den iungen Schmiegel plus licitandi verkaufft, einen unwissenden ungesitteten Menschen, dessen äußeres und inneres tief unter aller Kritik ist. Der soll nun Gaydas Nachfolger werden, und Gayda sagt laut seiner Gemeine, sie sollten lieber statt dessen was sie diesem Pfarrer geben müßten, 20 Mastochsen aufstellen, so hätten sie doch wenigstens Jahr über Fleisch zu fressen.

Vor etwa 8 Tagen bekam ich ein sehr bittres Rescript vom Etats Ministerio, wegen der von mir d. 9ten Novbr. datirten und allererst d. 9ten Decbr. dort eingegangenen Militaire-Popul.-Listen, in welchem mir unter den härtesten Verweisen zum ersten Mahl in meinem Leben 2 rthlr. Strafe angedrohet werden. Ich bewies aber sogleich dagegen mit einem Schein vom hiesigen PostAmte, daß ich diese Listen d. 11ten Novbr. richtig allhier auf die Post gegeben hatte.

Werde ich im kommenden Jahre so glüklich werden, Ew. Hochwürden für den mein Herz die unbegränzteste Verehrung fühlt, zu sehen? Vielleicht erhält mich Gott, daß ich meinen Sohn dahin bringe und dann auch dieses längsterwünschten Glükes mich freue.

ich bin in Ansehung meiner Gesundheit noch immer unglüklich, ich leide tausend empfindliche Zufälle, ich kämpfe mit vielen Bitterkeiten des Lebens, und trage insonderheit bis zum Uebermaße das Leiden des unverdienten Haßes — ich flüchte mich unter diesen Umständen in die Arme der Freundschaft, und suche Beruhigung und Ersatz in dem Wohlwollen edler Menschen.

So allertheuerster habe ich schon viele Jahre angefangen und vollendet, dies ist bis dahin mein Gang durchs Leben gewesen, wird er iemahls auf ebenerm Wege unter freundlicheren Gegenständen mich führen?

Der Allmächtige erhalte Sie meinen Gönner! den von seinen Freunden verehrten, von den seinigen innigst geliebten, von mir mit ewiger Liebe geliebten mit ewiger Verehrung ver-

ehrten edlen Mann für das künftige und für viele viele späte Jahre, und sein Seegen verbreite sich über alle Zweige Ihrer Familie, die Ihrem Herzen so werth sind, und denen ich mit meinem ganzen Hause mich zum Geneigtesten Andenken empfehle.

Mit diesem innigsten Wunsche gehe dieses Blatt in die Hände meines Gönners, und Ihre Güthe Hochwürdiger Herr! gewähre mir zum neuen Jahre in Ihrem Herzen einen neuen Platz.

Gisevius.

30.

Lyck, den 6. Febr. 1797. Beantw. am 11. Febr. 797.

Am vergangenen Donnerstage laß ich im Intelligenz-Blatt die erfreuliche Nachricht von einer abermahligen glücklichen Begebenheit Ew. Hochwürden theuren Hauses, da eine Ihrer vortreflichen und geliebten Töchter einem würdigen Mann verlobet ist. Ew. Hochwürden müßen es schon dem gefühlvollsten und redlichsten Ihrer Verehrer erlauben, daß er seine innigsten Glükwünsche gegen den glüklichen edlen Vater und das schöne frohe Paar abstatten darf. Der gütige Gott verbreite doch das Geschlecht meines würdigsten Gönners in zahllose immer grünende und immer blühende Zweige!

Ja Hochwürdiger Herr! Gott wird das Gute das Sie so thätig wirken, und so gerne fördern, an Ihren Kindern nicht unbelohnt laßen, und es wird einer Familie wohl gehen, die einen solchen Vater und Erzieher zu verehren so glüklich ist. Der treue Gott mache doch Ihre VaterFreuden vollkommen!

Ach verehrungswürdigster und innigst verehrter Herr! Von meinem Hause kann ich Ihnen keine erfreuliche Nachrichten schreiben. Ich bin einmahl zum Leiden bestimmt, und es waren wieder Tage des bittern Jammers, welche ich verlebt habe. Ach allertheuerster! Gott hat die schönste und beste meiner Schwestern meinem Herzen entrißen, da er am 23. v. M. die Pfarrerin Czigan von Schöndamerau im 24. LebensJahre an

einem hitzigen Schleim- und Nerven-Fieber zur Ewigkeit beruffen hat. Wenig und böse war die Zeit ihrer irdischen Wallfarth. Ew. Hochwürden sind ihre Schiksaale zum Theil bekannt; sie hat unaussprechlich gelitten. Verbannt nach Schöndamerau entfernt von allen ihrigen, gefoltert von der Armuth und dem wiedrigen Geschike das zum Theil um ihrer willen ihren Mann traf, duldete die sanfte mit ihrer himmlischen HerzensGüthe alles, so lange sie es vermochte, bis ihre Kräfte sanken, und ihr erhöheter losgefeßelter Geist ietzt kein Gegenstand menschlicher Wiedrigkeiten mehr ist. — Und Gott nahm sie, eben nachdem ihre Umstände eine günstigere Wendung erhalten hatten, nachdem der Senior Gutzeit[1]) verstorben und Czigan zum Genuß der ganzen Stelle gelangt, und das schwerste nun überwunden war. Sie ruht in Frieden, aber 4 unerzogene kleine Waysen haben keine Mutter mehr.

Eben an ihrem BegräbnißTage dem 31. Januar wurde meine iüngste Tochter, mein und der Mutter SchoosKind am hitzigen Fieber todt krank, und schon war alle Hoffnung zu ihrer Rettung verlohren, als Gott mit seiner Rettung dazu kam; denn seit gestern zeigen sich die Merkmahle der Beßerung, und ich habe die Hoffnung zu der Barmherzigkeit Gottes, daß er meine geliebte Tochter mir wiedergeben wird.

Bey einem solchen Herzen voll Liebe, wie das Ihrige ist, Gütigster Gönner! sind meine Klagen doch wohl recht angebracht! dem meinigen ists Trost und Erleichtrung, wenn ich Ihrem Gefühle mein Leiden mitgetheilet habe.

Mit der letzten Post hatte ich das unerwartete gewiß seltene Glück ein Schreiben von Sr. Hochgräflichen Excellence zu erbrechen. Ich bin so dreist, die Abschrift deßelben und meine Antwort hier anzufügen[2]), damit Ew. Hochwürden doch solche prüfen und gütigst urtheilen, ob ich doch recht mich dabey benommen habe; ich wollte von Stud. Schmiegel nicht alles

1) Samuel Gutzeit, s. Rhesa, Presbyt. S. 138.
2) s. Beilage I u. II.

schreiben, was ich weiß, nur was ich nach Gewißen und Pflicht schreiben zu müßen glaubte. Nur eine Anekdote von der Verworfenheit seines Charakters. Da er bey seiner wüsten Lebens-Art in Königsberg wahrscheinlich nie communiciret hatte, und doch der Form wegen beym Examen ein BeichtAttest zu produciren verpflichtet war, so fand er vor der Abreise sich bei mir mit der Bitte ein ihm das Abendmahl zu reichen, und das Attest zu geben, und da ichs ablehnte, machte er beym Diac. v. Bergen einen ähnlichen Versuch — ich mag über diesen unwürdigen Mann, und ähnliche Schändlichkeiten nichts weiter sagen.

In Ansehung der Borkowinnenschen Schuldsache dixi et liberavi animam. — Nur noch eine Anmerkung. Wüßten Sr. Hochgräfliche Excellence, weßen Leidenschaften Sie durch Behindrung dieser Sache unwißeud Vorschub leisten, Sie würden gewiß anders hierin verfahren. Der Mann, der von Anfang wieder diese Sache gearbeitet, der im Namen des damahls ohne Bewußtseyn liegenden Pf. Paulini von Gurnen den mit wüthender Feindseeligkeit gegen mich gerichteten Bericht vom 13. Febr. 1791 verfaßt und eigenhändig nach den Acten geschrieben, der auch den lezten Clausschen Bericht gemacht hat, ist der Pfarrer Stern[1]) von Grabowen, gegen welchen Sr. Hochgräfliche Excellence vielleicht noch weniger Gunst fühlten als gegen mich, und der ohngeachtet er in gänzlicher Entfernung von mir lebt, doch sich herzlich freut, wenn er mir irgend entgegen wirken kann, weil ich bey seiner Bewerbung um die Feldprediger Stelle bey Lossow a. 1778 ein glücklicheres Loos gezogen hatte, als er — doch transeat cum ceteris paribus.

Wenn Gott mich so glüklich macht, einst in Ihrem Hause Hochwürdiger Herr! vor Ihnen da zu stehen, und meine Verehrung meine Dankbarkeit meine innigste Hingebung Ihnen zu sagen, dann dann in einer solchen längst erwünschten glüklichsten Stunde, wird sich mein Herz über alles Ihnen eröfnen, und Ihr Rath, Ihr Zuspruch, Ihr Trost, Ihre weise Anleitung wird mich

1) Michael Carl Stern, Rhesa, a. a. O. S. 70.

aufrichten und stärken, ich werde freudiger zur Tragung der alten Lasten wieder zurükkehren, und mich bey iedem Vorfall Ihrer freundlichen Belehrungen erinnern. Zu Ende April oder Anfangs May soll ia so Gott will! diese Reise geschehen. Gott erhalte und seegne Sie, Gott erhalte und seegne alle alle Ihre edlen Kinder Ihr Haus Verehrungswürdigster und alles was Ihnen angehört ist mir wie das meinige theuer. Laßen Sie auch mich und die Meinigen Ihrer fernern Güthe empfohlen seyn.

Gisevius.

Beilage I.

E. H. fordere ich hierdurch auf, mir mit der nächsten Post aufrichtig zu schreiben, was Ihnen von dem Stud. Schmiegel und deßen Führung bekannt ist, um hiervon bei dem Examen desselben Gebrauch zu machen.

ich bin p.

Königbg., d. 30. Januar 1797. Groeben.

Beilage II.

Copia.

Da bey dem hiesigen PostAmte leider die den Gang der Geschäfte sehr behindernde Einrichtung getroffen ist, daß die Briefe allererst nach Abfertigung aller Posten ausgegeben werden, so hatte ich, die von Euer HochGräfl. Excellence unterm 30. Jan. c. mir zugefertigte Ordre, nicht eher zu erbrechen die Gnade, als heute, nachdem die Königsberger Post schon abgegangen war. Euer p. geruhen daher gnädigst es nicht mir zu Schulden kommen zu laßen, wenn mein unterthänigster Bericht Höchstdenenselben nicht zur bestimmten Zeit eingereichet wird. Ew. HochGräfli. Excell. sind mein Herr und Chef. Ihre Befehle pünktlich und aufs gewissenhafteste auszurichten, ist die erste meiner Pflichten, welcher alle übrigen Rüksichten und Bedenken untergeordnet seyn müssen. Im Gefühl dieser Pflicht gehorche ich also, so schwer es meinem Hertzen auch wird, von

einem Mann etwas nachtheiliges zu sagen, der im Persöhnlichen Verhältniße gegen mich, mir dazu nie eine Veranlaßung gegeben hat. Ew. HochGräfl. Excell. erhabenen durchdringenden Scharfblike konten die bey der Schmiegelschen Bewerbung um die Lissewensche Pfarr Adiunctur unterlaufende Unlauterkeiten nicht entgehen. Trüge Stud. Schmiegel in sich selber das Bewustseyn auf eine andere und würdigere Arth eine Prediger Stelle zu verdienen: so würde er gewis nicht zu dem Extrem seine Zuflucht genommen haben, für die Lissewensche Pfarr Adiunctur die jährliche Pacht von 300 Thlr. zu bieten — Eine Summe die weder er noch irgend jemand zu leisten im Stande ist — denn wenn diese Stelle gleich zu 492 Thlr. berechnet ist, so sind darunter doch nur etwa 170 Thlr. baar mit allen Accidentien, und 314 Thlr. an Acker, Calende, Holz begrifen — vom Acker kann er jetzt schlechterdings nichts haben, die Calende verzehrt er, das Holz verbrennt er, und so bleibt ihm von allen diesen Articuln für den baaren Gewinn durchaus nichts übrig. Der Stud. Schmiegel ist d. 23. Juni 1791 aus der hiesigen Schule dimittirt, und wie äußerst schwach und dürftig damahls seine Kenntniße gewesen, darüber geruhen Ew. Gr.Exc. das bey dem damahligen Abiturienten Examen gefertigte und in den dortigen Acten befindliche Protocoll höchstgnädigst vorlegen zu laßen.

wie er seine Accademische Jahre angewandt, darüber bin ich nicht Richter, so viel weiß ich, daß er während derselben auch einige Zeit außerhalb Königsberg als Haußlehrer sich aufgehalten hat. Eben so wenig kann ich mir irgend ein Urtheil über seinen Moralischen Character und Führung erlauben. Aber daß muß ich in tiefster Unterwerfung Ew. Gr.Excell. höchst weisem Urtheil demüthigst anheim stellen, ob ein von allen Naturgaben gantz entblößter mit Wissenschafften höchst kümmerlich versehener zum mündlichen Vortrag ganz unfähiger, im Predigen Beicht Anreden Kranken Besuchen und Kathechesiren ganz ungeübter Mann, ein würdiger Stellvertreter von Gayda seyn könne, von einem Manne, den die Natur mit allen Reichthümern

des Genies und den Fleiß mit aller Mühe [sic] der Gelehrsamkeit ausgerüstet hat, einem Mann, in deßen Seele die Gedanken und Bilder so herströhmen, und von deßen Munde unaufhaltsam nur wegsprudeln, von einem Mann, der gewis einer unserer ersten Männer wäre, wenn sein unglüklicher Gemüthszustand ihn nicht für jedes Fach unbrauchbar gemacht hätte. Auch muß ich Ew. Gr. Exc. es gewissenhafft sagen, daß die Gemeine schon gegen den Rector Schmiegel sehr eingenommen ist, und daß diese wiedrige Stimmung auch schon sehr stark auf den Sohn hinwirkt. Der Umstand, daß die Gemeine nun dem Vater und dem Sohn gantz und allein überlaßen bleibt, wird dadurch noch bedenklicher, daß die Unwissenheit des Vaters, der Unerfahrenheit des Sohnes durchaus in nichts zu Hülfe kommen kann, und daß mithin der Zustand der Gemeine leicht noch zerrütteter alsdann werden dürfte, als er bis dahin gewesen ist.

Euer Gr. Exc. sind ja unser gnädigster und verehrungswürdigster Chef. Ihre Weißheit wird das Wohl des unglüklichen Gayda gegen das Wohl einer unglüklichen Gemeine abwägen und Ihre erhabene Vorsorge wird die sichersten Mittel gnädigst treffen, damit das Interesse des einen dem anderen nicht aufgeopfert werde. Zu Ihrem höchstgnädigen Wohlwollen auf welchem das Glük meines Lebens beruhet, Erlauchter Herr, empfehle ich mich demüthigst und ersterbe in tiefsten Dev.

Euer

Lyck
d. 4. Febr.
1797

Exc.
gantz unterthänigster Knecht
Gisevius.

31.

Lyck, den 16. März 1797.

ich bin am heiligen Grabe zu Insterburg gewesen, und habe diese Wallfahrt bei dem schreklichsten Wege unter Fasten und harter Kasteyung meines armen Fleisches, wie es einem devoten Pilger gebühret, vollendet, habe mit großer Ehrfurcht der guten

nun seitdem Menschen leben und weben im TodesSchlafe ruhenden Göttin Justitia meine Huldigungen dargebracht, und bin mit zerschaukeltem Gerippe, mit leerem Magen und Beutel, aber doch nicht mit ganz leerer Hofnung zurükgekommen; denn Hochwürdiger Herr! was ich nach allen meinen bisherigen Erfahrungen nicht mehr hätte erwarten sollen, habe ich gefunden; es scheint noch Leben in dem heiligen Leichnahm zu wohnen, und die Anregung meiner Poppowenschen Angelegenheit läßt mich an die endliche Auferstehung deßelben doch noch glauben.

Am 22. Febr war der Termin zur Klage Vernehmung in dieser Sache. Da ich die Art der Behandlung in fiskalischer Assistenz schon kenne, so mußte ich mich entschließen, um von meiner Seite wenigstens doch alles zu thun, diese Reise nach Insterburg zu machen, und so abscheulich auch der Weg gewesen, so bin ich doch sehr zufrieden, daß ich selbst da war. Ich habe dort die mehresten iener furchtbaren Herren gesprochen, bin von dem braven Rath Herrn Hoberg ausführlich vernommen und habe wenigstens nicht bemerkt, daß iemand im ganzen HoffGericht an einem glüklichen Ausgange meiner, doch auch wahrlich evident gerechten Sache gezweifelt hat.

Meine Rükreise nahm ich über Angerburg und hatte am 23. einen der seeligsten Tage meines Lebens. Drey meiner ältesten und würdigsten Freunde und KriegesGefährten vom Regiment her, der Rittmeister Johnsson auf Jaudeken, der Rittmeister v. Heykingk auf Launingken und der Rittmeister v. Prittwiz in Angerburg wohnen alle auf dieser Straße. Alle 3 waren durch meinen Eintritt in ihr Haus in einem ZwischenRaum von wenigen Stunden äußerst unerwartet und angenehm überrascht, allen 3 gieng es wie ienen Jüngern, die da meinten es wäre ein Gespenst, bis ich sie innigst an mein warmes Herz drükte, und sie es dann fühlten, daß ihr alter Gisevius leibhaftig in ihren Armen war.

O theurer, theurer Gönner! welche Seeligkeiten gewährt doch in unserm armseeligen Leben uns die Freundschaft. Wie vergaß ich in diesen so ganz genoßenen Augenbliken alles alles,

was mich drängt und drükt und niederschlägt — ich war, was ich ehemals in ienen iugendlichen frohen Jahren war, riß mich dann von einem nach dem andern los, und lieber Gott! im Kruge zu Ogonken[1]) bey dem allerfrugalsten Mahl von ungeschälten Kartoffeln, und bey einem harten Lager in einer ungeheizten Kammer, kam ich bald vom Himmel zur Erden zurük und schloß den seeligsten Tag mit dem allererbärmlichsten Abend.

Aber ich war wieder unaussprechlich glüklich, als ich am 24ten Abends in meine liebe Hütte wieder eintrat, mein zärtliches Weib, meine guten Kinder, meine Alte Mutter und alles was mein ist in meine Arme schloß, und auch mein iüngstes krank verlaßenes Mädchen doch gesunder wieder fand, und bin auch ietzt wieder unaussprechlich glüklich, da ich dem würdigsten gefühlvollsten Manne, diese kleinen Szenen genoßener Freuden so hinzeichne, und seines liebevollsten MitGefühls versichert bin.

So weit meine Reise Geschichte, wahrlich bearbeitet nicht fürs pr. Archiv, sondern für Ihr Herz; iezt Hochwürdiger Herr! rüste ich mich zu einer neuen Wallfarth, an die ich mit mehr Bangigkeit, als an irgend eine meiner gemachten und noch zu machenden Reisen hindenke; in 2 Wochen etwa nach Ostern glaube ich in Königsberg einzutreffen.

Ew. Hochwürden wißen es, aus welchen Gründen ich eine Reise nach Königsberg so scheue, daß ich auch seit beynahe 12 Jahren nicht mehr dagewesen bin. Blitze in der Ferne schrecken, in der Nähe schmettern sie nieder, und Zevs ist so immer ein furchtbarer DonnerGott, deßen Blitzbeschleuderter Hand ich nicht gerne nahe kommen will; ich bin zu alt, zu mürbe, zu abgeqvält, und zu ungesund, als daß ich nicht iedem Auftritt sehr eifrig aus dem Wege gehen sollte, den zu ertragen die liebe Mutter Natur mir nicht Eisen genung vor die Stirne, und nicht Frost genung in die Adern geleget hat; und dazu das peinigende, tobende, immer nur mit Mühe zurükgestoßene

1) Ogontken im Angerburger Kreise.

Gefühl des Verkanntseyns, des Unrechtleidens etc. — Vergeben Sie doch Gütigster menschenfreundlicher Herr diese in der stillsten Klage Ihrem edelsten Herzen so hingesagten Aeußerungen; ich komme ia — denn ich muß.

Ja! ich muß, und wie ich das überstehen werde, meinen Sohn, den ersten, auf welchen alle meine Erwartungen hingelegt sind, dort in der wilden Welt in dem SammelPlatze der Verführung und der Laster zu laßen, so weit weg von meinen Augen zu laßen, das weiß ich bis ietzt nicht; ich werfe meine Sorgen auf den Gott meiner Väter, und meinen Gott, wird er nicht auch meines Sohnes Gott seyn?

Was Ew. Hochwürden mir von den Bedenklichkeiten des Sommerhalb-Jahres mit so vieler Güthe geschrieben haben, bestätiget ganz meine schon vorhin deshalb gehabten Bekümmerniße; es war immer ganz gegen meinen Plan meinen Sohn schon auf Ostern wegzubringen; allein die Abreden des R. Wollner mit den Aeltern des jungen Marcus, der auch auf Ostern abgehen soll, und sein Bestehen darauf, daß mein Sohn doch auch alsdann abgehen möchte, und sein Versichern, von der Gott gebe! sichern Reife deßelben, nöthigen mich wieder meinen Willen zu diesem abgedrungenen niemals gebilligten Entschluß. Ich habe schon alle Maßregeln darüber getroffen, sobald mein gutes Weib glüklich entbunden ist, fahre ich ab — und erlebe dann das längst und heiß erwünschte Glük, den Mann von Angesicht zu schauen, deßen Seele sich der meinigen in so unaussprechlicher Schönheit abkonterfeyet hat.

Ueberdem soll mein Sohn dieses halbe Jahr nicht sowohl zu akademischen Vorlesungen, als zum PrivatUnterricht nützen im französischen, wozu er hier leider nicht die geringste Anleitung haben konnte, da kein Lehrer von den Franken was weiß, und ich mein blutwenig französisch ihm mitzutheilen keine Zeit hatte — im lateinischen das er bis zur möglichsten Vollkommenheit erlernen muß, da er in der neuen Provinz einst sein Glük suchen soll, im Klavier spielen, im Zeichnen. — Er

soll also immer beschäftigt bleiben, auch wenn nicht gelesen wird.

Ew. Hochwürden haben mir eine sehr betrübte Nachricht gegeben. Sollte es wohl möglich seyn, daß die Herren da vom engern geistlichen Ausschuße so hartherzig seyn sollten, vom tief niedergedrükten Czigan es Christliebreich zu verlangen, daß er seine Waisen verlaßen und seine lezten Pfennige wegwerfen soll, um den Herren den LandesKathechismus vorzubethen. Er ist ia nicht eigentl. Adiunct gewesen, sondern hat die Pfarrstelle immer ganz und allein verwaltet, da sein unglüklicher Senior ganz von seinem Posten removiret war.

Vom Pfarrlustigen iungen Schmiegel und einer schönen GoldschmiedsTochter trägt man sich hier mit sonderbaren Nachrichten herum, er soll in puncto puncti und von Alimentations wegen in Anspruch dort genommen seyn, und hier in Lissewen warten, nach einer Gaydaschen Erzählung auch 3 von ihm beliebte und umarmte Schönen auf ihn, um ihre Ansprüche auf seine werthe Persohn und sein werthes Geld anzubringen. Sollte dieser ganz verworfene Mensch denn doch noch Hoffnung haben, in den schwarzen Rock und PriesterKragen sich einzustehlen oder einzulügen oder einzukauffen, so würde ich doch am Ende, um diese Infamie von unserm Stande abzuwenden, mit der Wahrheit laut herausrüken müßen.

Mit der Mierunskenschen Adiunctur bleibts wie es war, es ist als ob Gott diese Gemeine dem Verfall so hingegeben haben will. Mit der Gonskenschen siehts nicht beßer aus. Paulini hat schon seit einigen Wochen gar nicht mehr gearbeitet, und schwerlich wird er jemals wieder arbeiten können.

Kommenden Montag fahre ich leider nach Widminnen zur Untersuchung der neuen Kendziorra-Feldschen Gräuel. Da ist der Teuffel leibhaftig in die Gergesener Heerde hingefahren. Und noch sind die zujährigen CommissionsKosten nicht bezahlt.

Unser vortrefliche General L. Günther ist ganz wieder hergestellt und hat sein Gehör vollkommen wieder. Beynahe posttäglich habe ich das unschätzbare Glük, einen herzlichen Brief

von ihm zu erhalten, und das LieblingsThema seiner Briefe ist gegenwärtig Paul mit seinen edlen Anordnungen und seinen freundschaftlichen Gesinnungen gegen uns. Ew. Hochwürden haben sehr wahr, daß das tiefe Stillschweigen nach Catharinas Tode sehr auffallend ist, selbst Hr. Schirach hat nur einmal ins Horn gestoßen und damit Basta. Wohl uns daß sie dahin ist, dieses FrühJahr wäre gewiß für unsre Gegenden schreklich geworden.

Als ich von Insterburg kam, fand ich meinen guten Kollegen, mit welchem ich in der schönsten Stille und Eintracht lebe, zu meinem größten Schrecken an einer Lähmung gefährlich krank. Es scheint zwar iezt zur Beßerung sich anzulaßen, indeßen spricht er doch noch nicht ganz geläuffig, und behält noch die Schwäche in der Hand, so daß er nicht schreiben kann. Ich bin also ietzt doppelt ans Haus und an die Kirche gebunden. Gott erhalte ihn doch. Die neuankommenden Herren geben uns abschrekende Beyspiele.

ich habe ein wahres Verlangen, den Erzpriester Heydemann in Insterburg kennen zu lernen, er war zu meinem Verdruß eben verreiset.

Wie man mich wegen der theol. Stunden behandelt, ist Himmelschreiend. Hier ist eine Abschrift[1]) von einer neuen Vorstellung, die ich deswegen eingereicht habe — und auf das alles keine Resolution — wenigstens Resolution hat doch wohl ieder zu fordern das Recht. Auch werde und kann ich schlechterdings mit all dem Schweigen nicht abweisen laßen. Am Ende, so arm ich bin, man nehme alle 22 Thl. und ich entsage nicht nur den 2 Stunden sondern auch der Inspection über die Provinzial Schule. Laß sie damit begnadigen und besolden und belasten wen sie wollen. ich lebe gewiß alsdann ein Paar Jahre länger in der Welt meinen Kindern zum besten. Die Pr. Schule kümmert mir so ein Jahr nach dem andern von meinem bischen Leben ab. Da ist der iunge, unerfahrene, mit Kollegiastischen Dunst und angeblicher Schulweisheit aufgeblähete, sich selbst

1) s. Beilage.

und seine Verhältniße für Stolz und Dünkel nicht kennende R. Wollner, der durch eigenmächtige Willkührlichkeiten durch Streben nach despotischer AlleinHerrschaft in seinem engen SchulRegiment, durch Herabsetzen und Gebiethen über seine Mitlehrer, durch Herausnehmung gegen mich, mich so oft zupft und nekt, und mir so manche unangenehme Stunde macht. ich laße zwar ihn lauffen und alles so gehen wie es geht, und schweige, aber dies Schweigen kostet denn doch immer etwas, oft auch viel — ist Inspection nichts weiter als eine Puppe, wohl so mögen die Herren dort oben für 22 Thl. jährlich sich einen andern Klotz zur Puppe bearbeiten laßen. ich mags nicht seyn.

Es ist Zeit, daß ich diesen nur zu langen Brief schlüße; ich bin ohnehin auf einen Gegenstand und in einen Thon verfallen, der es mich fühlen läßt, daß ich Ursache habe um Nachsicht und Verzeihung zu bitten.

Gütigster Herr! mit allen diesen Schwächen und Launen und Vergehungen appellire ich doch freudig an Ihr edles Herz. Möchten Sie doch für alle die Freuden, die Sie verehrungswürdigster! Ihren Mitmenschen machen, in dem täglich vermehrten Wohl Ihrer theuren Kinder tausendfältige Belohnung finden. Dieses ist glühender Wunsch Ihres redlichsten innigsten und gefühlvollsten Verehrers, dem Ew. Hochwürden ganzes Haus theurer wie selbst das seinige ist.

Gisevius.

Beilage I.

An E. H. Consistorium.

Unterm 29. Sept. a. p. hatte ich wiederholentlich und in Verfolg meiner ersten unterm 18. April eingereichten unterthänigsten Vorstellung die Gnade E. G. meine Bitten wegen gnädigster Befreyung und Haltung der 2 Theologischen Stunden in der hiesigen Provinc.Schule ehrerbietigst und mit dringendensten Bewegungs Gründen unterstützt vorzutragen.

In beiden devotesten Vorstellungen glaube ich es hinlänglich und bis zur höchsten Evidenz bewiesen zu haben:

daß die angebliche Verpflichtung des hiesigen Ertz Priesters zu Haltung dieser Stunden nicht in der Natur meines Amtes, sondern in einem freiwilligen Versprechen eines meiner AmtsVorfahren gegründet sey, welches seiner Natur nach für seine AmtsNachfolger schlechterdings nicht bindend seyn kann.

Daß die Stifftung nach welcher 22 Thlr. 20 gr. dem hiesigen ErtzPriester aus der Herrschaftl. Domain. Casse jährl. gezahlet werden, diese Revenue mit ganz ausdrückl. Worten, als ein ordentliches Salarium wegen seiner Inspection bey der Schule festsetze und bestimme und daß also dieses Einkommen nach diesem Titel nicht als eine Vergeltung für die 2 Stunden angesehen werden kann.

Daß wenn der damahlige ErtzPriester Petri bei Gelegenheit dieser Stiftung aus Dankbarkeit für diese ihm zugewandte Zulage und andere ausdrücklich benandte, aber ihn allein persöhnlich und nicht seinen Nachfolgern competirenden Zuflüße als z. E. die Auszahlung der Summe von 500 Mark versprochen, 2 mahl in der Woche Doctrinam cathecheticam mit der SchulJugend zu tractiren, dieses durchaus nicht von dem wissenschaftlichen Vortrag der Theologie als Schulwißenschaft zu verstehen sey, sondern wie auch schon die Benennung in der StiftungsUrkunde doctrinam cathecheticam beweise, der cathetische Vortrag die populaire ReligionsLehre, wie es einem Prediger bey dem Unterrichte der Confirmanden zu komt, dadurch gemeinet sey.

Daß ErtzPriester Petri damals diesen Unterricht versprochen, weil zu den Zeiten, wie bekandt kein eigentlicher besonderer ConfirmandenUnterricht statt gefunden, und er also durch Uebernahme dieser 2 Stunden die Jugend in der Schule zum Genuß des heil. Abendmahls praepariret habe.

Daß auch ich dieses Geschäft jährl. gewißenhaft vollführe, indem jährlich eine ansehnliche Zahl Schüler aus der

hiesigen Provincial-Schule meinem Confirmanden Unterricht 2 mahl wöchentlich beywohnen und von mir zur Einsegnung und Genuß des heil. Abendmahls praepariret werden.

Daß daher auch außer diesen 2 cathechetischen Stunden des ErtzPriesters, die Schulwissenschaftliche Theologie von Altersher und immer bis auf das Jahr 1789 in 2 besonderen wöchentlichen Stunden, von einem der Lehrer in der Provinzial-Schule dociret worden, wovon ich zum Beweise eine Abschrift des vorletzten SchulCatalogs von 1777 aus den hiesigen SchulActen unterthänigst anlege, nach welchem Prorector dieses Geschäfte Dienstags in der Stunde von 8 bis 9 und Freytags von 7 bis 8 verrichtet habe.

Daß um deswillen auch die gegenwärtigen Lehrer sich nicht entbrechen können den Vortrag der Theologie als Schulwißenschaft wie ihre Vorgänger es gethan sich zu unterziehen, und die volle Anzahl der für die Schule geordneten sämtlichen Lehrstunden zu übernehmen da sie dazu angestellet und besoldet sind, und ich nach meiner AmtsBesoldung nicht verpflichtet bin, ihnen 2 Lehrstunden wöchentlich abzunehmen, sondern nur außerdem als Prediger doctrinam cathecheticam mit der Jugend zu treiben, da ohnehin die Anzahl ihrer Lehr Stunden gegen alle andern SchulAnstalten gerechnet, verhältnismäßig so klein ist.

ich glaube es ferner hinlänglich bewiesen zu haben:

Daß meine Amts Vorgänger von den ältesten Zeiten her, wenigstens documentiret, seit mehr als 50 Jahren die Befreyung von diesen 2 Stunden sollicitiret, und sie auch erlanget haben, wie ich denn auch die hohe Consistorial Verfügung produciret, nach welcher z. B. mein Vorfahre Zwonkowski von der einen Stunde förmlich dispensiret worden ist.

Daß in dieser gantzen Zeit von mehr als 50 Jahren weder ErtzPriester Pisanski noch Zwonkowski diese Stunden gehalten, sondern sie immer durch einen von den SchulLehrern versehen worden sind, und daß nur bey Veranlaßung einer commissorialischen Untersuchung mein Vorgänger und Vater intimi-

diret durch die damahligen Wiederwärtigkeiten sich zur Uebernahme dieser Last gefüget, aber doch nicht im Stande gewesen anderer Lasten wegen diesen Unterricht würklich zu leisten, sondern daß auch darauf diese Stunden von einem Lehrer der Schule verwaltet worden sind.

Daß ich auch von dieserseit betrachtet die Verjährung der Usance von mehr als 50 Jahren für mich habe, und den unwiederleglichen Beweiß, daß die Haltung dieser Stunden dem ErtzPriester würklich unmöglich seyn müßen, weil Pisanski, Zwonkowski und Gisevius bekandtlich alle würdige gewissenhaffte und thätige Männer gewesen sind, die alle übrige Amtspflichten mit großer Redlichkeit verrichtet haben. ich glaube es endlich hinlänglich bewiesen zu haben,

Daß wenn meine Amts Vorgänger schon in mehr als 50 Jahren her, diese Abwartung der Stunden bey ihren anderweitigen drükenden Geschäften unmöglich fanden, dieses bey mir unendlich gewißer der Fall seyn müste, da wie ichs dreust im Angesichte meiner höchsten Obrigkeit behaupten kann, und wie ichs in meiner ersten Vorstellung vom 18. April a. p. es unwiederleglich dargestellet und berichtet habe, die Geschäfte des ErtzPriesterAmtes seit der Zeit ins unendliche sich vervielfältigt haben, und ich ungleich mehr Lasten tragen muß, als sie je Pisanski und so weiter getragen haben.

Daß wenn die damahligen Obern so gerecht und so gnädig wären, dieses würklich anzuerkennen, und den bedrängten Männern Hülfe zu schaffen, ich unendlich mehr auf meiner hohen Obern gnädigste Hülfe rechnen kann, da ich unendlich bedrängter bin, als diese es ie waren, und ich zu dem da ich von Höchstderoselben Gerechtigkeit und Gnade durchdrungen zu seyn alle Ursache habe.

Daß da Ultra posse nemo obligatur, es mir nicht zugerechnet werden kann, wenn die mehresten dieser Lehr Stunden leider ausfallen, wenn dringende AmtsGeschäffte mich abruffen, und die arme Jugend also dadurch ohne meine Schuld kläglich versäumet wird.

Daß endlich bey der erklährten und bewiesenen Unmöglichkeit, bey den mir zugehäufften anderweitigen Amts Geschäften mich diesem Geschäfte ferner zu unterziehen, um dieser Verwahrlosung der armen SchulJugend entgegen zu kommen, die Nothwendigkeit da ist, daß hierunter eine Abänderung getroffen werde.

Hiezu erflehe ich mir nun wiederholentlich und aufs demüthigste E. G. — gnädigste Verfügung, ich unterwerffe alle meine Gründe Höchstdero weisesten und gerechtesten Prüfung, und alle meine Bitten Höchstdero huldvollsten gnädigsten Beschlüßung vertraue als ein unter dem Joche drükender Arbeiten schon sinkender Mann auf Ihre MenschenFreundlichkeit und Großmuth, lege das Wohl der armen SchulJugend an Ihr väterliches Hertz, flehe gedrükt von Lasten und Kümmernißen, um Erleichterung, Erqvikung und Hülfe — Sie gnädigste und geneigteste Herren, sind ia meine theure Obrigkeit, Sie werden Ihren Diener doch nicht bis zur Muthlosigkeit sinken laßen, Sie werden großmütig mir diese Last abnehmen, Sie werden dadurch meinen Muth und meinen Eifer zu fernerem Arbeiten wieder beleben und mein Hertz und ermunterter Fleiß meine verdoppelte Thätigkeit wird Ihnen danken. Der ich also getrost einer huldreichen Resolution entgegen sehe, und in tiefsten p. p.

Lyck
d. 17. Febr.
1797.

p. p. Gisevius.

32.

Lyck d. 27. März 1797.

Am Freytage—verehrungswürdigster und innigst verehrter Herr und Gönner! als ich von Widminnen nach Hause fuhr, und mirs über alle die gesehenen und gehörten Schändlichkeiten so enge und wehe ums Herz war, erqvikte ich mich innig an der Vorstellung: sollst doch das alles so wahr und warm dem Mann hinschreiben, in deßen Schoos du alle deine Leiden und Freuden zu schütten die Erlaubniß hast. Sonnabends des

Morgens trat EhrenMann Nelkenbaum in meine Stube, und in diesem Leben vielleicht habe ich einen Menschen nicht freundlicher angeblikt, als diesen armen verbannten, nachdem er Ew. Hochwürden Schreiben mir in die Hand gab. Vielleicht noch mit der künftigen Post werde ich seinetwegen mit einem Vorschlage einkommen, damit er wenigstens zur Probe hier gelaßen werde, und dann solls mich unendlich freuen, wenn der Mann hier sich gut verhält, und zufrieden und glüklich ist. Den herzlichsten Dank sagt Ihnen allertheuerster! mein Herz für diesen Zug Ihres gütigsten Wohlwollens, und da ich Nelkenbaumen in mein Kirchspiel zu nehmen gedenke, so werde ich alles thun, um die etwannigen Unarten dem Mann von der Seele wegzuwischen, und ihn für diese Welt, in welcher man nun schon die Dinge einmahl so nehmen muß, wie sie sind, und für seine Lage, die das: sich viel gefallen lassen müßen, zur OrdensRegel hat, durch gütliche Vorstellung immer mehr einzupaßen.

Hier übergebe ich denn in Ew. Hochwürden gütige Hände wieder den Brief vom guten Pfarrer Pflüger[1]), und hier auch den Brief vom bösen Pfarrer Dziobek[2]). Sie verehrungswürdigster! haben immer mein Herz und meine geheimsten Gesinnungen ohne Hehl und Maske gesehen, Sie wissen es, daß ich immer Freund des Dziobekschen Hauses, und vorzüglich redlicher und warmer Freund des Diaconus Dziobek gewesen bin. Hauptsächlich hatte ich gegen die alte Pfarrerin Dziobek immer eine große Hochachtung, da sie sich immer so gut und edel und sanft und herzlich zu zeigen gewußt hat. Entweder verstand sie die Kunst des Masqvirens aufs vollkommenste, oder sie hat sich schreklich zu ihrem Nachtheil geändert, denn sie ist ietzt gerade das Gegentheil von dem, was sie vorher zu seyn geschienen hat; und er der alte Dziobek ist weniger als Kind, und in einer gänzlichen Geistes Zerrüttung.

1) Johann Christoph Pflüger s. Rhesa Presbyt. 156. 157.
2) Nicht vorhanden.

Nach dieser Einleitung gebe ich meine Geschichte, wie ich sie theils selbst weiß, theils nur am vorigen Donnerstage vom Pfarrer aus Schareyken und Widminnen gehöret habe, mit Vorbeygehung aller der tollen Dinge welche Dziobek und seine theure Ehehälfte in dieser Adiunktur Sache mit Gisevius, Milau[1]), Kantor Dziobek von Lyk, Cantor Dziobek von Marggrabowa, damahls zweyjähriger Studiosus in Königsberg, Rector Cutowski aus Kallinowen, Rector Knobbe von Arys etc. etc. etc. gespielt haben, von denen ein jeder mit Adiunctur und zum Theil Heyrathsvorschlägen gesucht, dann eine Zeitlang täuschend hingehalten, und endlich beleidigend verabschiedet worden, und komme nun zum lezten jezt noch auf dem Theater figurirenden Auftritt.

Vor vielen Wochen an einem PostTage des Morgens tritt Rector Fischer[2]) in meine Stube; ich hatte eben meine Post-Sachen gelesen und auf den Tisch gelegt, und habe die Zeitung in der Hand, von der ich mich ungern trennen wollte. Indeßen, sahe ichs, stachs dem guten Fischer im Herzen, und brannte es ihm in der Tasche, ich mußte also schon die liebe intereßante Zeitung weglegen, und ihm die Last von der Seele nehmen.

Nun zog er 2 Papiere aus der Tasche, und sagte mir daß es 2 Bittschriften wären, welche die Gemeine von Mierunsken durch Abgeordnete bey dem JustizAmtmann Faber hatte aufsetzen lassen, um ihn zum Adiunct zu erhalten. Freund! sagte ich Sie kommen zu spät, lesen Sie die eben heute vom etc. Consistorio hier eingegangene Verfügung (es war mir zur Nachricht gegeben daß für die Adiunctur schon gesorget und nur blos die Confirmation von Hofe noch erwartet würde) Fischer las, mit vollem Winde war er hergesegelt, mit einem Paar Reihen waren die Seegel eingezogen — er stand wie versteinert — ich las indessen die Bittschriften; es war niemanden zum Schaden, niemand war darin angegriffen, Dziobek hoch gepriesen, und für Fischer blos ohne irgend eines dritten

1) Johann Milau a. a. O. 32.
2) Samuel Fischer s. Rhesa Presbyt. 101.

Nachtheil gebethen. Lieber Rector sagte ich, sagen Sie mir aufrichtig, haben Sie da nicht irgend selbst ihre Hand im Spiel gehabt, nicht ev. von Jeworken aus durch Ihre Mutter und Verwandte gewürkt, sagen Sie es mir aufrichtig, denn sehen Sie, das Ding kann dann schlimm werden, Dziobek wenn er diesen Schritt erfährt, wird alles wieder Sie in Bewegung setzen, es kann sehr leicht zur Untersuchung kommen, und ists dann mit Ihnen nicht so ganz rein, so ists um alle Ihre künftige Versorgung und Ihr ganzes irrdisches Glük gethan. Fischer betheuerte es, daß er freudig sich ieder Untersuchung unterwerffen könne und seiner Sache gewiß sey.

Nun dann schicken Sie die Dinge in Gottes Namen ab, für Mierunsken können sie Ihnen nicht mehr helfen, da haben Sie es selbst gelesen ists zu spät, aber in der Folge kanns Ihnen Nutzen bringen, Sie kommen doch dort in eine vortheilhafte Erinnerung, und schreiben Sie zugleich an Sr. Excellence den LandHofmeister, daß Sie nicht gesonnen wären seinen Dispositionen in den Weg zu treten, sondern nur für die Folge um eine gnädige Versorgung bäthen. Dieses alles geschah. Der Schritt der Gemeine wurde in Dziobeks Hause bekannt, und beym NachHause kommen fand Fischer von Dame Dziobek gebohrene von Drigalski unterzeichnet, und mit hochadelicher eigener Hand geschrieben ein Schreiben, ach Hochwürdiger Herr ein Schreiben, wie man es lesen muß, wenn man schnell in die andre Welt expedirt seyn will, wo ihm denn auch nicht ein Haarbreit Ehre gelaßen, sondern er wie ein Gaßenbube niedergehunzt wird.

Frau Dziobek hatte hieran noch nicht genung. Sie ließ den saubern Herrn Clauß, den Pfarrer von Gurnen, welcher in der Borkowinnenschen SchulSache sich so schön empfohlen hat, kommen, und (von hierab erzähle ichs so wie ichs aus dem Munde des Pfarrers Gisevius von Schareyken habe) dictirte ihm ein Vorstellen der Gemeine in Mierunsken in die Feder, in welchem sie aufs wüthendste den Fischer angriff, und um den Cantor Dziobek von Marggrabowa bath. Dieses Geschreibsel

brachte sie selbst zum guten Obrist von Salzwedel nach Drosdowen, überströmte ihn mit unwiederstehlichen Thränen, und bestürmte ihn mit Bitten und Flehen, bis ers unterschrieb, und nach ihm noch andere von ihr erbethen, ohne zu wißen was sie thun, und so ging die vermeinte Protestation der Mierunkischen Gemeine nach Dziobeks Ausdruk in pleno glüklich ab.

Zu gleicher Zeit schrieb Frau Dziobek an Sr. Hochgräfl. Excellence den sie ehemals auch mit Thränen überschwemmt, und mit Bitten und Flehen bestürmet hatte eine weitläufftige Vorstellung. Für ein unfehlbares Mittel jemanden einen tödtlichen Stoß beyzubringen, gilt in meiner Diöcese der Kunstgriff, ihn als meinen Verwandten oder Freund zu denunciiren, und würklich hatte mancher mit diesem Seitenhiebe schon hie und da einen sicher gefällt. Zum Unglük war ehemals Fischer als ein Junge von 19 Jahren einfältig genung, von einem listigen Weibe von mehr als 40 Jahren, die ich verabscheue, ohngeachtet sie von meiner Mutter Seite weitläufftig mir verwandt ist, sich fangen zu laßen, daß er sie heyrathete und sich dadurch unglüklich machte. Frau Dziobek ließ diesen so vortheilhaften Umstand nicht ungenutzt, und Fischer ward als mein Verwandter förmlich denunciirt.

Während dieser Händel war von Hofe aus eine für Fischer vortheilhafte Resolution eingegangen, weil noch vom Etats-Ministerio an keinen Vorschlag zur Adiunctur gedacht oder nach Hofe berichtet war. Diese an die Gemeine gerichtete Resolution behielt aber Frau Dziobek in ihrer Schublade, ließ in der TodesAngst einen Referendarium Namens Klorner aus Marggrabowa kommen, der Mann versteht kein Wort polnisch, kennt keinen Menschen aus der Mierunskenschen Gemeine, diesem stellt sie nun einige zusammengeraffte Menschen unter andern Hospitaliten, Knechte, Loosleute auf, sagt das wären Abgeordnete von der Gemeine, läßt ein Protokoll wider Fischer und für Dziobek aus Marggrabowa aufnehmen, und so geht die 2te Vorstellung von der ganzen Mierunskenschen Gemeine in pleno glüklich ab.

Dies erfahren die für Fischern stimmenden Gemeinglieder, und sogleich schiken sie Abgeordnete nach Marggrabowa zum JustizAmtmann, zeigen das wiederrechtliche Verfahren an, und bestehen auf ihrer Bitte um Fischern.

So ist der Gang der dortigen Sachen gewesen, aber es ist nicht der zehnte Theil aller der unanständigen Dinge, welche dabei vorgefallen sind, ich irre gewiß nicht, wenn ich behaupte, daß Sr. Excellenc Absicht dahin gehen, den Veteran unter ihren Begünstigten, den Diaconus Orlovius nach Marggrabowa anzustellen. Geschiehet dieses, so haben beide Dziobek und Orlovius[1]) sich gehörig bestraft.

Ach Hochwürdiger Herr! wenn unser so oft hintergangener so schreklich von vielen gemißbrauchte Chef alles wüßte, alles so wüßte, wie es würklich ist, gütiger Gott, welch unbarmherziges Gericht würde über viele von denen kommen, die ietzt auf seine Gnade so stolz thun.

Fischer hat, um mich ia nicht zu compromittiren, seit der Zeit keine Silbe mir gesagt oder geschrieben, und hält sich ganz in der Entfernung. Es ist nicht mein Wunsch daß er gerade die Mierunskensche Stelle erhält, aber das wolle doch auch Gott verhüten, daß er unschuldig leide, und sein Glück für die Zukunft verscherze. Denn wahrlich er ist der aufgeklärteste iunge Mann in meiner Diöcese ein offener Kopf, lehrbegierig, von EhrGefühl, und ein vortreflicher Mensch. Das einzige, was ich ihm nun nicht vergebe, ist seine unnatürliche Heyrath die zu meinem größten Verdruß im stillen gemacht ward.

ich habe Ihre Geduld ermüdet, gütigster Herr! aber ich wollte doch die ganze Sache Ihnen darstellen. Sie ermüden ia nicht, mich aufzurichten, mich glüklich zu machen. Dank sei Ihrem gütigsten Herzen dafür. Mit großer Rührung habe ich Ihre großmüthige Vorsorge wegen Poppowen gelesen. ich werde mit der nächsten Post Ew. Hochwürden die erforderten Nachrichten hierüber einreichen. Dann auch eine Nachricht von der Wid-

1) Johann Reinhold Orlovius s. Rhesa 132 u. 133.

minnenschen Untersuchung, wo ich 3 Tage lang mit Schändlichkeiten gequält ward, und tausendmahl an eine Stelle aus einer Persiflage von Göthens Götz v. Berlichungen die ich irgendwo vor vielen Jahren laß, zurückdachte:

Hiermit hebt an der erste Akt
Da wird gesch—ckerlt und gek—kt.

Bitte aber tausendmahlen für mich und den unsaubern Dichter, und die noch mehr unsaubern Herren Kendziorra und Feldt um Vergebung.

ich ehre theurer vortreflichster Gönner Ihre edle großmüthige Gesinnung. Ich bewundere die Züge Ihres Herzens. Mein Herz wird zu dem Ihrigen hingerißen und ich bin unaussprechlich glüklich, wenn ich mit Ihnen mich unterhalte. Ich schreibe also diesen Brief, damit ich heute und auch mit dem kommenden PostTage diese Freude genieße. Mit tiefer Verehrung empfehle ich mich und die meinen immer Ihrem Herzen und Hause.

Gisevius.

33.

Lyck, den 30. März 1797.

ich hatte mein lezteres unter dem Gedränge der abgehenden Post mit höchster Flüchtigkeit gefertigtes Schreiben in der Sprache eines Kraft Genies geschloßen, allein verehrungswürdigster Herr! die Uebel sind anstekend; ich hatte einige Tage in der ungezogensten Gesellschaft zugebracht, hatte so viel Reden von Schmutz und Unrath anhören und protocolliren müßen, daß mir am Ende eine solche KraftSprache geläuffig werden mußte doch ietzt Gottlob habe ich mir die Hände von diesen Unfläthereyen schon abgewaschen, und gebe die mit allen möglichen menschlichen Ausflüßen reichlich versehenen Kendziorra Feldschen Acten zur Behörde auf die Post. Wehe dem armen Referenten und Decernenten in deßen Hände diese Gräuel kommen.

Ach theurer verehrungswerther Herr! welche Subiecte haben wir unter uns, und wie tief unendlich tiefer noch mußte unser

ohnehin sehr tief herabgewürdigte Orden fallen, wenn unsre lieben Layenbrüder zu ihrer SeelenFreude uns ganz durchschauen, es ganz wißen könnten, was eigentlich an den mehresten unsrer Kleidung sey. Kendziorra und Feldt, welch ein edles Paar. Und so ist meine Diöcese mit solcher Art reichlich besetzt; urtheilen Sie Hochwürdiger Herr! wie sehr ich mich freuen muß, wenn, um es bis zur Vollkommenheit zu treiben, Schmiegel diese edle Menschen Race noch vermehren sollte. Dieser elende Mensch hat in Marggrabowa und andern Orten Briefe vom Kammerdiener Sr. Hochgräfl. Excellence vorgelesen, in welchen dieser mächtige Mercur im allmächtigen GötterRathe Schmiegeln seinem hochbegünstigten Klienten die Versicherung giebt, er könne ganz sicher seyn, die Geistlichen Herren dort könnten ihm schon nichts mehr thun, ob sie es auch wollten, er sollte sich nur auf ihn verlaßen — das wird dann so öffentlich gelesen, und kommt von Mund zu Mund im ganzen Publicum herum, macht den Civilisten herzliche Freude und uns Geistlichen wahrlich viel Ehre.

Den ehrerbietigsten Dank sagt mein Herz Ihnen gütigster! für die edelmüthigste Verwendung wegen Poppowen. Hier bin ich so frey, Ew. Hochwürden einen Auszug aus dieser Sache mit den Beylagen zu liefern, und gewiß wird Ihre gütigste Einleitung bey dem Hrn. HofGPraes. v. Hellen mir äußerst vortheilhaft werden. Sie verehrungswürdigster! haben durch Ihr Ansehen und Würken die ganz ins Stocken gerathene Sache wieder in Bewegung gebracht, vielleicht ist es Ihrer edlen Bemühung vorbehalten, sie auch ietzt zu einem glüklichen Ende zu fördern.

Was habe ich Ihnen nicht zu danken? O warum genoß ich nicht schon längst und in meinen früheren blühenden Jahren der Glükseeligkeit, Sie nie genug verehrter Herr, als meinen Gönner zu kennen und liebend zu verehren? Warum waren Sie in einer so merkwürdigen Epoche meines Lebens, von welcher alle meine nachherigen Leiden herrühren, nicht das was Sie mir ietzt sind, mein väterlicher Rathgeber, mein freundlich tröstender und gütig beschirmender Freund? Nein, nun

meine Kräfte sinken, meine Empfindungen sich abstumpfen und mein Tag sich neigt, gab die Vorsehung meinem verzagten Herzen diesen Seegen und diesen Trost, damit doch meine lezte LebensPeriode die glüklichste werde.

Tief tief beugt es mich nieder, daß ich Ihnen, der Sie mir Alles sind, so schlechterdings gar nichts bin, und auch niemals etwas werden kann. Es sind große Aufopferungen, die Sie Ihrem mir geschenkten Wohlwollen machen müßen, und für alles dieses von meiner Seite kein Ersatz.

Aber Hochwürdiger Herr! das Gefühl, daß Sie mich glüklich machen, daß Sie so viele seelige Stunden, so vielen Trost, so viele Freude mir schenken, kann Ihrem vortreflichen Herzen doch nicht gleichgültig seyn.

ich werde Sie sehen, Allertheuerster! ich werde den Abdruk Ihrer unvergleichlichen Seele in meine Seele graben. ich werde die kostbaren Augenblike Ihrer Unterhaltung mit der Begierde eines Geitzigen benutzen! und mein Mund, wie mein Herz wird es Ihnen sagen, daß es ganz Ihnen hingegeben ist, und daß Dankbarkeit und Verehrung, daß innigste reinste Liebe mich auf ewig mit Ihnen verbindet.

Gisevius.

Rector Wollner macht zu meiner Freude seit einiger Zeit wieder freundliche Gesichter und ist neulich mit seiner Frau bey mir gewesen. O hätte ich doch in der weiten Schöpfung Gottes keinen Menschen, der mein Freund ist, oder mich für seinen Freund hält. Wegen der Theol. Stunden habe ich noch keine Resolution, und bleibt mir wohl nichts weiter übrig, als förmlich den ganzen Handel aufzusagen. Mags gehn, wie Gott will und fügt.

Das aequinoctium hat auf meinen dürren baufälligen Körper sehr heftig losgestürmet ich bin sehr elend und krank nach Widminnen zur Untersuchung gefahren, aber gottlob doch gesunder zurückgekommen.

Unser vortrefliche General Günther ist von seiner Cordon Bereisung noch nicht zurük, und ich habe nun schon seit beynahe 4 Wochen kein Schreiben von ihm.

Man sagt, wir bekommen das Hohenlohesche Depot-Bataillon hier zu Garnison dann sind wir ja wohl versorgt.

Nach dem beygehenden Privilegio ist das Dorf Poppowen von 23 Huben anno 1484 von der damahligen LandesHerrschaft der Kirche zu Lyk auf ewige Zeiten gegeben verliehen und verschrieben **A.**

> uff daß sich ein Priester, der solch Altar belist zu ewigen Zeiten mag davon erhalten und ernähren

von da ab hieß das Dorf Poppowo d. h. Pfaffen-Priesterdorf und das Privilegium ist beim Königl. HoffGericht im Lykschen PrivilegienBuche fol. 240 f. befindlich.

Die Einsaaßen mußten Zins, Naturalien, Holz etc. dem Priester geben, auch die 4 PfarrHuben in Lyk beschaarwerken.

Das Dorf liegt im Amte Lyk und im Kirchspiel Ostrokollen.

Durch die Reformation wurde keine Aenderung gemacht, sondern die Kirche und der Ertzpriester blieben im Besitz dieser Schenkung.

Nach und nach kam das Schaarwerk der 4 WiddemsHuben durch Nachläßigkeit der Priester ab, und das Dorf wurde zu einigen Schaarwerken beym Königl. Vorwerk Neuendorf gezogen.

Im Jahr 1631 reclamirte der Ertzpriester Mag. Christian Petri bey der damahligen Churfürstl. Commission und Landes Visitation dieses dem PfarrAmte hier entzogene Schaarwerk, seine Klage wurde untersucht, gegründet befunden, und es erfolgte die hier angelegte von Sr. Churfürstl. Durchlaucht d. 19. Decb. a. 1631 confirmirte und bestätigte Verabscheidung.

Von da ab wurden die 4 Huben von den Poppowern ganz beschaarwerket, bis 1700 nachdem durch den tartarischen Einfall und die Pest die Gegend sehr mitgenommen, Ertzpriester Columbus den Vergleich mit denselben machte, daß statt des **B.**

vollkommenen Schaarwerks 2 Thlr. p. Hube und dann noch einige bestimmte Schaarwerksdienste gegeben werden.

C. Dies enthält die Beyl. C.

D. Anno 1710 nach der großen Pest machte der ErtzPriester Skerle wegen der traurigen Zeiten noch eine Milderung nach der Beyl. D.

Nach dieser immer nur freiwilligen und die Nachfolger durchaus nicht bindenden Moderation wurde das Schaarwerk mit 4 Thlr. an Geld und bestimmten Schaarwerksdiensten bis zu den Jahren etwa 1750 geleistet.

Hier verweigerten die Einsaaßen dieses Schaarwerk dem Ertz-Priester Pisanski auf Anstiften des Dom.Amts, es kam zu einem Proceß und es erfolgte am 22. März 1755 das Urtheil vom Königsbergsch. HofGericht, nach welchem die Einsaaßen das Schaarwerk also zu leisten verpflichtet wurden.

Pisanski verließ Lyk, und sein Nachfolger Zwonkowski mußte seine Klagen über das noch verweigerte Schaarwerk wiederhohlen.

Die damahlige Regierung ersuchte die Gumbinnensche Cammer, die Klagen zu untersuchen und die Poppower zur Pflicht anzuhalten, allein statt deßen wußte der damahlige DepartementsKriegesRath v. Brauchitsch den guten Ertzpriester Zwonkowski dahin zu disponiren:

> daß er d. 3. April 1765 eine von Brauchitch, ihm und dem Amtmann Jester unterzeichneten Vergleich schloß, nach welchem er dieses Dorf auf immer von aller Verbindung mit der Kirche lossagte und dem D.Amte abtrat, und zufrieden war, daß ihm für Zins, Naturalien, Schaarwerk etc. 53 Thlr. 30 gr. vom D.Amte jährlich gezahlet werden.

Zum Glük hat die Kr.- und DCammer diesen geschloßenen Vergleich der damahligen Regierung nicht eingeschikt, er ist also nie von der geistlichen Behörde confirmiret, mithin ungültig.

ich behaupte also:

daß alle PrivatVergleiche meiner Vorgänger Columbus, Skerle, Pisanski, Zwonkowski mich gar nicht binden,

daß das Dom.Amt und die Königliche Casse an diesem Dorfe gar keine Ansprüche haben, sondern die Einkünfte von demselben sämmtlich mir gehören,

daß da das Dom.Amt Mittel gewußt hat sich einen jährl. Zins von 83 Thlr. 30 gr. von diesem Dorfe zuverschaffen, dieser Zins nicht zur Dom.Kasse gehöre, sondern mein rechtmäßiges Eigenthum sey.

Und reclamire also alle Rechte Einkünfte und Nutzungen wie sie nur ie meine Vorfahren von diesem Dorfe gehabt haben, und so wie sie zu Mag. Petri Zeit durch die Churfürstl. Verabscheidung bestimmet worden, damit alle Verbindung dieses Dorfes mit dem Dom. Amte aufhöre, und selbiges wieder ganz als ein KirchenGut zu meiner lebenslänglichen Nutzung mir übergeben werde.

Auch trage ich auf Schadloshaltung wegen der vergangenen Jahre an.

Mein erstes Gesuch dieserwegen war a. 1792 erlaßen.

Lyck d. 30. März 1797.

Beilage.

A.

Nachricht wegen des Dorfs Popowen wie selbiges zum Unterhalt des Priesters zu Lyck an die Kirche reduciret und bisher conserviret ward.

Die Verschreibung aus dem Original lautet sequ.:

(Nur Wiederholung von Beilage zu Brief 24.)

B.

Verabscheidung wegen des Dorfes Popowen. p.

Praemissis non nullis tandem subnectitur. Schließlich dieweil dar nach Herrn M. Christianus Petri als nunmehro bestallter Ertzpriester und Inspector zur allerhöchster sich einklaget, daß

er bey solchem schweren Kirchen und Schulen Amt des Ackerbaues in den Widdems keineswegen abwarten noch sonsten anderergestalt sein täglich Brodt ins Hauß schaffen könne, es sey denn, daß ihme zum Betrieb des Widdems Ackers ein gewiß Schaarwerck zugeordnet würde, gestalten dann in Betrachtung deßen um das Dorf Popowen, weil solches ohne das vor Alters zu deßelben widdem geordnet gewesen, von der widdem abkommen, ihme dem ErtzPriester aber nichts weniger selbige Dorfschaft je und allewege das Brennholz beyführen muß. auch die baare Zinse daraus, dem ErtzPriester jährl. gegeben werden inständigst angeleget und angetreten. Die Herren Commissarii aber dieses falles solche Nachricht vor sich gefunden, sich auch von denen Beamten dermaaßen berichten laßen, daß sich mit derselben Dorfschaft also und nicht anders verhalte, welche sonsten außerdeme ein mehreres nicht als bey dem Vorwerk Neuendorf, so nur 5 Huben in sich hält, vier Tage das Schaarwerk verrichten helfen, das Vorwerk abnehme das, weil es nicht groß ist, mit anderm Schaarwerk genugsam versehen werden könne, überdem wüste und nahe der Grentze gelegen seyn soll, dannenhero wohl zu entrathen wäre; so wollen es demnach mehrbenahmte HErrn Commissarii aus obangezogener Ursache dahingestellet und verordnet haben, daß von nun an, dieselbige Dorfschaft Popowen nebst der Holtzfuhre auch den Acker bey den Widdem zu schaarwerken und wie sich gebühret, dem ErtzPriester zu gut alstets betreiben und zurichten sollen u. wozu sie denn die Beamten jedesmal werden anzuweisen und anzuhalten haben. Die Kirchen Väter aber werden auch bedacht seyn, wie sie wüste Huben auf der Kirche Unkosten werden besetzen und zu Verstärkung des Schaarwerks selbiges Dorf Popowen wiederum bringen sollen pp. Geschehen auf dem Churfürstl. Hause Lyck d. 29 August 1731. [verschrieben statt 1631.]

Hans Truchßes von Wetzhausen.
OberBurggraf.

M. Christ. Eilard
Poes. Prof. Publ.

Joh. Behm. Prim. Theol. Profes. und
HofPrediger.

C.

Actum Lyck d. 9 Jul. 1700.

Erscheinen die sämtl. Einsaaßen des Dorfs Popowen und verlautbaren, wie daß sie sich mit dem hiesigen Ertzpriester M. Joch. Columbo wegen des Schaarwerks folgendergestalt verglichen hätten, als

Zwey 2. rthlr. von der Hube Schaarwerks
Ein 1. Tag zu pflügen
Ein 1. Tag Korn zu schneiden.
Vier 4. Posten jährl. nach Königsberg
Zwey 2. Tage Haaber zu hauen, und die Wiese zu Niedzwecken zu schlagen und einzufahren

bringen aber bey, daß HErr ErtzPriester hierdurch Ihnen zu große Auflagen gethan und stellen die Moderation dem Amte anheim.

Hierauf ist der Churfürstl. Wachtmeister und Büchsmacher zu dem HErrn Ertzpriester abgeschickt worden um zu vernehmen, ob der Vergleich verlautbartermaaßen geschehen wäre, der zur Antwort gebracht, daß es dem also sey und hätte HErr ErtzPriester gesagt, wenn die Dorffschafft ihm dem Vergleich gemäs, die Pflicht nicht praestiren wolte, er bloß mit dem vollkommenen Schaarwerk allein zufrieden seyn wolte.

(L. S.) Extrad. ex Prot.
Joh. Gottfr. Hahn.

D.

Vorjetzo besonders nach der Pest hat mann mit ihnen eine Christl. Moderation gemacht, so daß sie anstatt des pflügens, egden, statt 2 rthlr. 4 fl. geben, zu den 4 Posten wollen sie sich zwar in der gesetzten Zeit schwerlich resolviren, aber sie müßen dazu angehalten werden. Das übrige praestiren sie nach Erfordern.

34.

Lyck d. 4ten May 1797.

Schon hatte ich zu meiner lange proiektirten Reise nach Königsberg alles in Bereitschaft, mein Sohn war schriftlich und mündlich geprüft und zu meiner innigsten Freude befunden, die Concession zur Reise ward abgehohlt, und nun die Entbindung meiner Frauen nur noch abgewartet, dann sollte sobald als möglich auf den Wagen gestiegen und gereist werden, als am abgewichenen unglücklichen Sonnabend die Post kam, und mir das erschrekliche Schreiben brachte, dessen Abschrift[1]) ich Ew. Hochwürden ehrerbietigst überreiche.

ich bin zur tiefsten Tiefe herabgesunken, und nach einem solchen Schreiben bin ich nicht würdig länger zu dienen, und noch weniger fähig, iemahls vor die Augen des Mannes zu treten, der so niederschmetternd seine erschrekliche Hand gegen mich erhebt.

Hochwürdiger Herr! Habe ich iemahls Trost und Erqvikung in meinen Leiden bey Ihrem nur zu gütigen Herzen gefunden, so laßen Sie mir doch nur heute noch die Freyheit an dieses Herz mich zu flüchten, damit ich nicht ganz sinke.

Ein junger Windbeutel in der guten schwarzen Hußaren-OfficierUniform riß am vergangenen ersten Ostertage einige andre junge Windbeutel in andren OfficierUniformen, die aber sämmtlich von Race und aus Turnier und Stiftsmäßig. Adel waren als die Herren Lieutenants v. Perille v. Trabenfeldt und Fähnrich Herr v. Wroblewski, meiner Kanzel grade über während der Predigt zu Frivolitaeten, Gesichterschneiden, Lachen und Unanständigkeiten hin, die ich endlich nach erschöpfter mehr als menschlicher Geduld und Mäßigung nicht länger tragen konnte, sondern sie ganz höflich bitten mußte, entweder aufmerksam zu seyn oder lieber die Kirche zu verlaßen.

Hiemit war nun das Crimen laesae begangen, und das allerheiligste der Officier- und CavallierEhre war angetastet.

---

1) s. Beilage I.

Hiefür sollte nun den Kerl von Pfaffen neun und neunzigmahl der Teuffel hohlen. Zu diesem Ende blieben die hochadelichen Stifts und Turnierfähig genannten, und der unhochadeliche aber geschärpte und geportepeete HußarenLieutenant John auf dem Kirchhof stehen, und wollten mir da den Hals brechen, und da endlich JustizRat Hagemann durch Vorstellungen sie davon abbrachte, so kamen sie 5 Mann hoch mit Wehr und Waffen mir aufs Haus um die Canaille von Priester ihr höchstimposantes OfficierAir und ihre brüsque Anrede in D—k zu treten.

Der Kerl von Pfaffen ließ sich aber nicht außer Faßung bringen, auf ihre Frage: ob sie es wären die er gemeinet antwortete er mit Vestigkeit: ia Diejenigen von Ihnen m. H. die die Stöhrung gemacht haben, und auf ihr ferneres Drohen und Pochen sagte er kurz: ich habe meine Erklärung Ihnen gemacht, der RechtsGang steht Ihnen offen, ich empfehle mich Ihnen, und war unverschämt genung Ihren vornehmen Grobheiten nicht länger zu stehen, sondern zur andern Thüre aus dem Zimmer hinaus zu gehen.

Damit war freylich das crimen laesae nun verdoppelt, und nun gieng die Klage an Se. Hohgräfl. Excellence und von Sr. Hochgräfl. Excellence kam darauf an mich, was die Beylage enthält.

Hochwürdiger Herr! ich kann heute alle hierher gehörigen Schriften nicht mitschiken, die Post geht ab, und ich habe Sr. Excellenc eine VertheidigungsSchrift mit beygehendem Schreiben noch einzureichen.[1]) Richten Sie mich nicht gütigster! verehrungswürdigster. Verdammen Sie mich nicht, verwerfen Sie mich nicht, wenigstens nicht eher, bis Sie alles gelesen, alles für und wieder erwogen haben. Es ist die schreklichste Epoche meines Lebens. Einen solchen Brief kann ich nicht verschmerzen, er frißt an meinem Leben. —

Das sicherste wäre für mich, ich gienge, ich zöge den schwarzen Rock aus, der mir längst schon so sehr lästig geworden

---

1) s. Beilage II.

ist. Wenigstens ists hohe Zeit, mich aus dem Departement Sr. Hochgräfl. Excellence zu flüchten; ich will tausendmahl lieber als der elendeste DorfPfarrer außerhalb seinem Gebiethe dienen, als solchen Herabwürdigungen länger preisstehen.

ich eile die Post nicht zu versäumen. Ich kann nunmehr nicht nach Königsberg, kann nicht den Trost haben meinen Sohn dort selbst unterzubringen und einzurichten. ich schike ihn im Vertrauen auf Gott künftige Woche dahin; und wenn Hochwürdiger Herr! er Ihnen seinen Respekt bezeigt, so erinnern Sie sich gütig seines unglüklichen Vaters, den ein wiedriges Schiksal verfolgt.

Nach diesem erschreklichen Sonnabend folgte ein erschreklicher Sonntag. Ich komme von der deutschen Predigt nach Hause und finde meine Frau im angehenden Kampfe — ich muß zum polnischen GottesDienst, und mitten, mitten in den entscheidenden schreklichsten Augenbliken ruft man mich ab, und ich gehe beynahe sinnlos auf die Kanzel — und finde, da ich nach Hause komme, einen herrlichen schönen gesunden Jungen, und ein gerettetes Weib — allein nachmittage fällt dies Weib, an der meine ganze ErdenGlükseeligkeit hängt aus einer Ohnmacht in die andre; sie war in der größesten TodesGefahr, der barmherzige hat sie mir wieder geschenket, sie ist noch schwach, allein in der besten Hofnung.

Verehrungswürdigster! Zwanzig Jahre sind während meiner DienstZeit verfloßen. Als ein Jünglig von 20 Jahren mit wallendem Bluthe und regen Gefühlen trat ich ins Amt bey 2 Regimentern die noch nie einen Feldprediger hatten, unter wilden Hußaren, unter dem geharnischten OfficierCorps, und Gott hat mich für Handlungen bewahrt die mich entehrt hätten. Jetzt da das Bluth langsamer fließt, da die Gefühle abgestumpft sind, da, wenn ich iemahls Stolz gehabt hätte, dieser Stolz durch die rüdeste Behandlung von 20 Jahren längst bis zur Niederträchtigkeit hätte unterdrükt werden müßen, ietzt da mein Haar schon grau wird, erlebe ich die Kränkung, daß man an meinem Verstande zweifelt, und mich als einen Unbesonnenen und Ver-

brecher herunterreißt. O tief, tief empfindet mein Herz diese Schmach — allein es gehe wie Gott will — lieber Kragen und Mantel abgelegt, als die Niederträchtigkeit begangen, solchen Menschen eine entehrende Abbitte zu leisten.

Ist es möglich ein Wort zum Troste, ein Wort eines Großmüthigen gütigen Raths u. Beistandes, so schenken Sie es damit Gott es Ihnen vergelte

Ihrem
Ihre Güthe ewig im Herzen
tragenden Verehrer
Gisevius.

Sonnabends d. 29ten April kam das Schreiben Sr. Excellence, Sonntags d. 30ten kam meine Frau nieder und war bis ietzt tödtlich schwach, nach dem 1ten May sind alle Vermeßungs-Officiers, mithin auch meine Gegner von einander gegangen, und Keiner mehr hier, was sie thun werden, und was Se. Excellence thun werden, weiß ich nicht, ich bin auf alles gefaßt, verhalte mich vor der Hand noch immer leidend, bis man mich dahin bringt, daß auch ich thätig auftreten werde.

Beilage I.

Abschrift.

Tit.

Die Klage der Ihnen bekanndten Herrn Officiers gegen Sie, und Ihre eigene Verantwortung in dieser Sache zeigt, daß wenn die Herrn Officiers auch etwas leichtsinnig mögen gewesen seyn, wie Sie doch nicht wollen an sich kommen laßen, E. H. durch Ihre Anrede, sich aus der Kirche zu begeben, gar gröblich gegen Sie vergangen haben. Ich glaube Sie hätten einen gelinderen Weg einschlagen können, und wenn Sie gleich die Freyheit haben auf der Kanzel alleine zu reden, so können Sie doch nicht verlangen alles von der Kanzel sagen zu können, was Sie wollen, und was andre Leute beleidiget, und selbst durch diese Anrede ist schon die ganze Gemeine beleidiget

worden, denn Sie müßen auch keinen der geringsten aus der Kirche weisen. Wenn ich nun noch dazu nehme, daß auf den Besuch der Herren Officiers, nicht einmahl eine Entschuldigung gemacht, vielmehr beiahet, daß es sie gegolten habe, und dadurch die iungen Leute eigentlich noch mehr gereizt, so weiß ich nicht, was ich von Ihrem Verstande, Ihrer Mäßigung und Faßung urtheilen soll, und ich muß denken, daß die Klagen, welche bereits von anderen Orten gegen Sie eingekommen sind, gegründet, und E. H. durch Stolz Uebereilung und Hitze zu unanständigem Benehmen verleitet worden. Das spöttische der Herren Officiers in ihren Vorstellungen wird von E. H. sattsam erwiedert, und kann also füglich bey Seite geleget werden.

Es kommt nunmehro darauf an, wie die Sache gut zu beenden, ich glaube nicht, auch wenn über E. H. in foro iustitiae geklagt, daß Sie gut davon kommen werden, und zwar so gut, eine Art von EhrenErklärung allein von Ihnen zu erhalten Meiner Meinung nach wäre das Beste, daß Sie an Herrn Maior v. Stein schrieben, daß Sie sich übereilt hätten und daß Sie daher die Herren Officiers die sich etwa beleidigt finden um Verzeyhung bäten.

Eine solche Erklärung steht einem ieden ehrliebenden Manne wohl an, und beßer als wenn er sich auf sein Vergehen steif stützet. Ich meines Orts würde es thun, und dahero gesinne ich auch an E. H. ein gleiches zu thun.

ich werde an den Herrn Maior v. Stein schreiben, daß ich E. H. dieses aufgegeben habe, wenn Sie sich aber weigern, so sehe ich mich gezwungen, diesen ganzen Brief Herrn Maior v. Stein zu communiciren, welches Ihnen doch nicht angenehm seyn kann. Ich bin

Königsberg
d. 26 April 1797

E. H. ergebener
Groeben.

Beilage II.

Antwort.

E. H. Exc. sind mein gnädigster Herr und Chef, es bleibt mir mithin nichts übrig, als mit der demüthigsten Resignation

mich alle dem ehrfurchtsvoll zu unterwerffen, was Höchstdieselben meine Persöhnlichkeit angehend, zu sagen die Gnade gehabt haben.

Von meiner Persöhnlichkeit aber ist das Interesse meines Amtes ganz unabhängig, und was dieses letztere anbetrift, so gewähret eben diese erhabene Würde, welche die Vorsehung E. H. dadurch anvertraute, daß sie E. E. uns zum Chef gab, meinem Amte eine sichere und mächtig beschirmende Obhuth.

Zu dieser Ihrer oberherrlichen Würde Gr. E. appellire ich kühn in meinen unverschuldeten Drangsaalen, indem ich mich unterstehe beygehende Vertheidigungs Schrift[1]) Ihrer Erlauchten Einsicht ehrerbiethigst zu unterwerfen.

Habe ich bey diesem Vorgange irgend gefehlt, so sey mein Vergehen durch die erschütternden Verweise in E. H. Exc. H. Verfügung sattsam gestraft und E. H. Exc. erlaßen mir gnädigst die angekündigte Demüthigung, nach welcher die ganze Wirksamkeit meiner Amtsführung in der hiesigen Gemeine aufhören, und mir nichts übrig bleiben müßte, als mein Amt an diesem Orte niederzulegen.

Ich schleppe nur noch mühsam meinen elenden Körper durchs Leben. Es wäre mir unaussprechlicher Trost, wenigstens in den letzten Tagen meines irrdischen Daseyns mich eines mir gnädigen Chefs zu erfreuen. Nach diesem Glüke habe ich während meiner zwanzigjährigen AmtsFührung gerungen. Gefällt es der Vorsehung nicht, mir diese Erqvikung vor meinem Tode zu reichen, so kann ich wenigstens nie aufhören, bis an den letzten Athemzug durch verdoppelte Ehrfurcht, Treue, Gehorsam und DienstEifer um diese Gnade zu werben, und die innige Devotion an den Tag zu legen, in welcher ich ersterbe.

Lyck d. 4. May 1797. p. Gis.

1) Fehlt leider.

35.

Lyck d. 9ten May 1797.

Hier Hochwürdiger Herr! ist der Sohn eines Mannes, den Sie mit Gütigkeiten überhäuffet, und deßen Herz Sie durch unschätzbare Verpflichtungen sich zu eigen gemacht haben.

Es hat Gott nicht gefallen, meinem Herzen die Freude zu schenken, daß ich meinen Leopold Euer Hochwürden selbst vorgestellet, selbst Ihrem Hohen Wohlwollen, Ihrer Protection, Ihrem väterlichen Rath, Beystand und Aufsicht anempfohlen hätte. Ich habe dieses Glük lange vorher in Gedanken gekostet, und nun ich im Begriffe war, getrieben von Achtung, Liebe, Verpflichtung und Erkenntlichkeit, als ein dankbarer Verehrer vor Ihnen zu erscheinen, hält ein wiedriges Schicksal mich in der Verbannung, und ich kann blos im Geiste meinen Sohn mit Wunsch und Gebeth an den Ort seiner Bestimmung begleiten.

Hochwürdiger, edler, wahrhaft großmüthiger Herr! Wenn ich so unendlicher und unverdienter Wohlthaten von Ihnen gewürdiget worden, wenn ich glüklich in dem Bewußtseyn mich fühlte in Ihnen meinen gütigsten und theuersten Gönner zu verehren, wenn ich die Erlaubniß genoß, in iedem Gedränge zu Ihrer Belehrung zu Ihrem Rath, zu Ihrem Zuspruch meine Zuflucht zu nehmen, dann legen Sie diese Wohlthaten ietzt doppelt auf das Haupt meines Sohnes, den ein bekümmerter Vater Ihrem Herzen ehrerbiethigst empfiehlt, und vergönnen Sie einem unerfahrenen Jüngling Zutritt zu Ihrem zu Ihrem väterlichen weisen Rathe.

Vor allen Dingen allerverehrungswürdigster, sey Ihr Ansehen der SchutzGeist seiner Tugend, und Ihre Aufsicht sichre ihn gegen die Gewalt der Verführung. Ich habe meinen Bruder, der ihn dahin bringt ersuchet, die Wahl seiner LehrStunden und die Einrichtung seiner Studien lediglich Ew. Hochwürden Bestimmung zu überlaßen.

Mit Kummervollem Herzen reiße ich ihn aus den Armen der geängsteten Mutter und entlaße ihn aus den meinigen. Der Gott meiner Väter begleite, schütze und seegne ihn!

Mein Bruder wird alle meine Wünsche, Sorgen und Bitten Ew. Hochwürden vollständiger sagen, als ich es in meiner gegenwärtigen Betäubung thun kann.

Nur das füge ich noch hinzu, daß meine Verehrung und meine Dankbarkeit gegen Sie mein Gönner! unwandelbar unter allen Umständen auch mit dem letzten AthemZuge sich nicht endigen wird.

Gisevius.

[Fortsetzung folgt.]

Der grosse Brand von Memel 1854.

Von

Johannes Sembritzki.

An einer aktenmäßigen Schilderung dieses außerordentlichen Ereignisses, welches gerade in eine Zeit fiel, wo in Folge des Krimkrieges und der Blokade der russischen Häfen durch engliche Kriegsschiffe der Handel Memels in kaum dagewesener Weise blühte, hat es bis jetzt noch vollständig gefehlt (die in den Sonntags-Beilagen des „Memeler Dampfboots" vom Juli und August 1896 enthaltene Arbeit ist, wie hier ausdrücklich bemerkt sei, lediglich eine feuilletonistische Plauderei von nicht großem historischen Werth), da anscheinend keine Magistratsakten darüber vorhanden waren. Erst jetzt ist es mir geglückt, in einem alten reponirten Aktenstücke „Zeitungsberichte"[1]) die authentische amtliche Darstellung des Brandes aufzufinden, die ich im Folgenden, ergänzt durch Mittheilungen aus anderen Akten, Schulprogrammen u. s. w. wiedergeben will.

1) Die seit langer Zeit eingeführten „Zeitungsberichte" bestanden aus einer Zusammenstellung von Nachrichten, welche von den Magistraten und Landrathsämtern der Kgl. Regierung (Abtheilung des Innern) für jeden Monat am letzten Tage desselben einzusenden war und in der folgende Rubriken auszufüllen waren: 1. Witterung. 2. Mortalität. 3. Schädliche Natur-Ereignisse und Unglücksfälle. 4. Wohlstand im Allgemeinen. 5. Landes-Cultur. 6. Gewerbebetrieb a) im Allgemeinen, b) Fabriken und Manufacturen, c) Handel. 7. Oeffentliche Stimmung. 8. Religiosität. 9. Wohlthätigkeit und Menschenliebe. 10. Verbrechen. 11. Gemeinwesen. 12. Kirchen und Schulen. 13. Polizei. 14. Gewerbe-Polizei. 15. Oeffentliche Bauten. 16. Militär-Verhältnisse. 17. Abgaben-Wesen. 18. Domainen und Forsten. 19. Verwaltungs-Organisation. 20. Gesetzgebung. 21. Grenz-Verhältnisse. 22. Einflussreiche Veränderungen im Auslande. 23. Sonstige allgemeine und merkwürdige Nachrichten.

Am 4. October 1854 Abends bald nach halb sieben Uhr füllten sich bei Nebel und einem heftigen Nordweststurm die Straßen der Stadt mit dickem Rauche an. Es war der auf dem Holzplatze am alten Ballastplatz belegene neu erbaute Fachwerkspeicher des Kaufmanns W. Muttray, in welchem Hanf und Talg lagerte, in Brand gerathen. Bei der Größe der vorauszusehenden Gefahr eilten die Brandinspektoren mit sämmtlichen Löschapparaten, der Brandinspector Frobeen, welcher für dergleichen Fälle beritten gemacht war, zu Pferde, nach der Brandstätte, waren nach nur einer Viertelstunde angelangt, und auch die Vitteschen zwei Spritzen und Feuermannschaften befanden sich dort. Die innern Räume des Speichers waren eine Gluth, Unverstand hatte, ehe es noch verhindert werden konnte, die Thüren des nordwestlichen Theils des Gebäudes geöffnet, die Flammen, welche bereits aus dem südlichen Theil des Speichers züngelten, wälzten sich nun von dem Sturmwind angefacht mit Allgewalt über das ganze Gebäude, und nur mit großer Anstrengung gelang es von der Haffseite die dicht daneben liegenden Schiffe, die bereits zu brennen anfingen, durch eine städtische Spritze zu erhalten. Namentlich befanden sich das Dampfschiff „Merkur" und das preußische Post-Dampfschiff „preuß. Adler" in größester Gefahr, die nur durch unausgesetzte mit Gefahren verbundene Anstrengungen abzuwenden war. Die Gluth wurde unerträglich, das Flugfeuer nahm bei dem Orkane eine nicht abzusehende Ausdehnung, und Spritzen, welche zur Deckung des Holzplatzes dirigirt waren, mußten zurückgezogen werden, um sie zu erhalten. Es gelang bei zwei schon vom Flugfeuer ergriffenen, außerhalb des Muttrayschen Platzes befindlichen, mit Stroh gedeckten Gebäuden das Feuer zu dämpfen, leider war aber diese Hülfe nur momentan. Die Gluth hatte die bedeutenden Rundholzläger ergriffen; der Versuch, dieselben wegzuräumen, mißlang. Die Hitze war zu groß. Dielen und andere Holzläger standen in einem Flammenmeer, und alles dies geschah mit unglaublicher Schnelligkeit. Der Zaun, der vom Muttray'schen nach dem Hoeftman'schen Platze führte, konnte

aus eben der Ursache nicht mehr umgehauen werden. Die Muttray'sche Schneidemühle faßte Feuer, und jene vor Kurzem gelöschten Wohnhäuser geriethen wieder in Brand. Fast zu gleicher Zeit brach aus dem massiven, etwa noch 1000 Schritt vom Brande entfernten, an die Lootsenstraße angrenzenden Muttray'schen Comtoirgebäude Feuer aus. Die bereits früher zurückgegangenen Spritzen eilten dahin. doch ungeachtet aller Anstrengungen konnte dem Feuer nicht Einhalt geschehen. Das Flammenmeer reckte sich durch den Gaffiney'schen Holzgarten nach zwei auf dem Muttray'schen Holzgarten stehenden Hanfstapeln, die alsbald zündeten. Von hier aus zündete Flugfeuer das Kirstein'sche Haus, ergriff den Pitcairnschen Holzplatz und das Meyersche Kutscherhaus. Fast zu gleicher Zeit hatten die Flammen das Kaufmann Heinrich Scharffenort'sche Etablissement mit seinen Wohn- und Speichergebäuden erfaßt, und bald darauf brannte schon der auf dem linken Dangeufer stehende Schwederski'sche Speicher, durch Flugfeuer angezündet. Die Flammen ergriffen den vor dem Kaufmann W. Meyer'schen Wohnhause am Dangeufer erbauten, mit Dachpfannen gedeckten Flachs- und Hanfschauer, und nun stand in kurzer Zeit auch das Meyersche Wohnhaus in Flammen. Die Gefahr für das nur durch einen schmalen Gang, in welchem sich noch ein hölzernes Vorschauer am Meyerschen Hause befand, getrennte Rathhaus war bedeutend; dasselbe faßte auch mehreremal Feuer, und nur den energischesten Anstrengungen gelang es, das Rathhaus als Bollwerk für den östlich gelegenen Theil der Stadt, die Luisen-, Börsen- und Libauer Straße, zu erhalten. Inzwischen hatte das Feuer auch in der Amts-Vitte die furchtbarste Ausdehnung gewonnen. Mit großen Anstrengungen war es möglich geworden, das nicht fern vom Herd des Feuers gelegene Braun-sche Haus zu erhalten. Der mit Baumwolle gefüllte Braun'sche Speicher, unmittelbar darauf das Fleißig'sche und das Dorn'sche Haus, dort weiter die Holzstraße auf beiden Seiten, die Hoeftman'sche und Gaffiney'sche Mühle, der ganze Hoeftman'sche, Fraise'sche und Gaffiney'sche Holzplatz bildeten ein einziges

Feuermeer. Die Schulstraße (jetzt Kettenstraße) mit Ausnahme dreier Häuser, die Bäcker- (jetzt Rosen-), Sattler-, Anker-, Stauer-, Fleischer- und Seilergasse brannten ganz ab. Nun nahm das wüthende Element seinen Weg nach dem Ferdinandsplatze, drang aber nur bis zur Rippenstraße, in welcher vier Häuser abbrannten. Dies war der Lauf des Feuers in Amts-Vitte. Im städtischen Theile nach dem Triangel hatte es das Schliewen'sche Grundstück erfaßt, die ganze Lootsenstraße ergriffen und sich dann von dem Wilhelm'schen Grundstücke nach dem Neuen Park hingezogen, wo bald das Stoeßer'sche Haus, die Neustädtische Schule No. II und das Dr. Schrader'sche Grundstück vom Feuer mit verzehrt wurden. Vom Triangel verfolgte das wüthende Element seinen Lauf weiter nach dem Eder'schen Grundstück, äscherte dieses und die angrenzenden Häuser der Baakenstraße ein, und nur das Bethaus der Baptisten, das Lützow'sche und das Zimmergesell Kuhr'sche Haus blieb stehen, während noch zwei Häuser in der Töpferstraße niederbrannten. Hier wurde dem Feuer Einhalt gethan, indem das hölzerne Wagner'sche, so wie das dicht an das brennende Haus anstoßende Werner'sche Haus gerettet wurden und das brennende Baake'sche Haus eingerissen wurde.

Auf dem andern Ufer der Dange züngelten unterdessen die Flammen vom Schwederski'schen Speicher auf die Heringsbraake, ergriffen sodann das Schwederski'sche und das Henderson'sche Wohnhaus, fast gleichzeitig aber brannte auch das vom Gastwirth König bewohnte Lehmann'sche Haus in der Bäckerstraße, obwohl es von den vorhin bezeichneten Gebäuden durch die Schuhstraße getrennt war.

Im weiteren Verlaufe der Feuersbrunst fielen dann den Flammen zum Opfer die ganze Lastadie längs der Dange mit Ausnahme des de la Chaux'schen Speichers und Wohnhauses (Friedrich-Wilhelmstraße 23—24), die Fischerstraße, Friedrich-Wilhelmstraße (mit Ausnahme der Grundstücke von der Baderstraße ab zum Steinthor und der diesem zunächst gelegenen No. 1), Schmiede-, Schuh-, Bäcker-, Johannis-, Marktstraße, Packhof,

Zollamt, Stadtwaage, Theater, die Johanniskirche, ein Speicher auf dem Aschhof, die Thomasstraße bis auf das Hoborst'sche und das Pfaff'sche Grundstück, ein Theil der Wasserstraße und der Kirchenstraße, in der Baderstraße von dem F. Gröger'schen Grundstück (No. 7) ein Stall. Daß das Feuer nicht weiter drang und auch die Friedrichstadt ergriff, ist dem Umspringen des Windes sowie dem Umstande zu danken, daß ein großer, zwischen der Thomas- und der Junkerstraße belegener Speicher mit den Kanonen der Festung eingeschossen wurde. Die Rettung der in der Dange liegenden Schiffe gelang, wenn es auch erforderlich wurde, ein paar Kähne in den Grund zu bohren. Als am Morgen des Freitags, 6. October, das Feuer endlich erloschen war, lagen auf dem Gebiete der Stadt (über die Amts-Vitte fehlen die näheren Angaben) in Asche: 256 Wohnhäuser, 83 Speicher, 133 Ställe, 49 Scheunen und Remisen, 3 Kirchen (die Johanniskirche, die reformirte, die lithauische), 5 Schulen (darunter die Bürgerschule, die Töchterschule, die Altstädtische Schule), 9 königliche und andere öffentliche Geschäftshäuser (Kreisgericht, Kgl. Bank, Salzmagazin u. s. w.). Zwei städtische Spritzen wurden vom Feuer verzehrt, ebenso verbrannten mehrere Wasserküven und ein vor einen solchen gespanntes Pferd. Von Verlusten an Menschenleben sind nur folgende bekannt geworden: ein Arbeitsmann war in Folge übermäßigen Branntweingenusses in der Brandnacht erstickt; etwa zehn Tage nachher wurde in einer Lehmgrube zwischen Steinthor und Schmelz die Leiche eines auf dem Heimwege wohl in trunkenem Zustande verunglückten, mit gestohlenen Waaren bepackten Mannes aufgefunden; und Ende Juni 1855 wurde laut einer Bekanntmachung des Staatsanwalts im Keller der Zacher'sche Apotheke (damals Marktstraße 34) eine schon stark in Verwesung übergegangene, nur mit Hemd, Weste und Hosen bekleidete Leiche entdeckt. Die beiden ersten Fälle führen uns auf die Thatsache, daß der schließlich ganz zuchtlos gewordene, zum Helfen und Retten gar nicht mehr zu bewegende Pöbel aus Stadt und Umgegend in Speichern, Geschäften und Kellern, die zum Theil

erbrochen wurden, in frechster Weise hauste, schwelgte und stahl; die Straßen wimmelten von Betrunkenen, und der Branntwein floß zuweilen in den Rinnsteinen. Es wurde später in der Stadt, Vitte und Schmelz von Polizeiwegen aufgefordert, alle beim Brande „geretteten“ oder „gefundenen“ Sachen abzuliefern, da die Inhaber sonst bestraft werden würden, auch wurden Haussuchungen gehalten und verdächtig erscheinende Sachen abgenommen. Die Verzeichnisse solcher Artikel nehmen im „Dampfboot“ nicht nur Spalten, sondern fast ganze Blätter ein und bilden ein Sammelsurium aller möglichen Gegenstände, vom Schuppenpelz, der goldenen Repetiruhr und werthvollen Silbersachen bis zum blechernen Blaker von einer Hängelampe und zur zinnernen Klystirspritze. Einzelne Leute hatten einen Wagen angespannt und ihre „gefundenen“ Sachen noch in der Nacht aufs Land oder über die Grenze weiter spedirt; im Juni 1856 wurde ein ganzes Depot solcher gestohlener Manufacturwaaren (im Ganzen 214 Ellen Zeug) bei einem Bauern in Grumbeln in Beschlag genommen. — Noch am 27. Juni 1855 wurde ferner eine Arbeiterfrau in Amts-Vitte wegen Unterschlagung beim Brande gefundener Sachen mit einer Woche Gefängniß bestraft; im Juli wurden bei einer Haussuchung auf Schmelz u. A. 1 Rolle braun Cambric, 27 Ellen braun Camlott, „angeblich beim Brande unweit des Schläger'schen Ladens gefunden“, eine Rolle Möbelcattun, „angeblich auf der Treppe vor dem Laden des Kaufmann Schläger jun. gefunden“, 9 Bilder in Goldrahmen, diverses Geschirr mit Goldrand u. s. w. beschlagnahmt; im August fand man in der Plantage vergraben 3 Stücke Camlott, 2 Stücke Schürzenzeug, 1 Rolle Shirting, 1 Rolle Tücher etc. und im December 1855 wurden noch unter andern Sachen ein Sopha und fünf Stühle, als beim Brande gestohlen, confiscirt. — Sehr viele Leute hatten ihr Gold- und Silberzeug und ihr Baargeld in den Kirchen, besonders in der St. Johanniskirche, untergebracht, aber auch die Kirchen, zuerst die Johanniskirche durch Flugfeuer, fielen dem rasenden Elemente zum Opfer, und beim Heraustransportiren der genannten

Werthgegenstände verschwand wieder so Manches, während Anderes im Feuer zu Klumpen schmolz[1]).

Der Taxwerth der vorhin angeführten verbrannten Gebäude betrug 848,049 Thaler; der Schaden an Waaren, Mobilien u. s. w. belief sich auf 8 Millionen Thaler, wovon jedoch nur ca. 7 Millionen durch Versicherungen gedeckt waren. Die Versicherungssummen wurden jedoch nicht voll ausgezahlt, vielmehr machten die Gesellschaften unter den verschiedensten Vorwänden (z. B. Abrechnung eines „jährlichen Verschleißes" von 5 %) bedeutende Abzüge; so wurden in einem Falle von 800 Thalern 350, in einem andern von 2130 Thalern 600 gestrichen.

Um einzelne besonders empfindliche Verluste zu erwähnen, so verbrannte im Kreisgericht eine große Menge Akten, besonders Prozeß-, Nachlaß-, Vormundschafts- und Ehepakt-Sachen, sowie Hypotheken-Akten. Der Schauspieldirector Franz Morohn verlor 640 Bände Bibliothek, 60 Opern, sämmtliche Kostüme, Decorationen und Utensilien. Ueber die Vernichtung der Bürgerschule berichtet das Programm derselben von 1855 auf Seite 19 unter den Schulnachrichten von Dir. Dr. Piper:

„Unsere Schule hat seit ihrem Bestehen nie einen größeren Wechsel der Dinge erfahren, als in dem verflossenen Jahre. Von der höchsten Blüthe sank sie in jener Schreckensnacht vom 4. zum 5. October v. J. in den Staub, ohne daß es möglich gewesen wäre, das Geringste zu retten.

Durch die Munifizenz Eines Wohllöblichen Magistrats und der verehrlichen Väter der Stadt hatte die Schule nicht nur äußerlich ein freundlicheres Ansehn gewonnen, sondern die Bibliothek war auch mit einigen werthvollen Werken vermehrt, der physikalische und geographische Apparat reichlicher ausgestattet, zu Hebung der Morgenandachten sowohl, als des Gesanges überhaupt, war ein neues, sehr werthvolles

1) Im Brandschutt der Johanniskirche fand man ein ungeschmolzen gebliebenes Stück einer Glocke; der Goldarbeiter Sammet fertigte daraus Ringe, die viel gekauft wurden. Statt des Steines ist ein Stück Glas in sie gefaßt: im Innern ist „d. 4. u. 5 Octbr. 1854" gravirt.

Instrument angekauft, kein billiger Wunsch des Lehrerkollegiums blieb unerfüllt, so daß man in Wahrheit sagen kann, die Schule hat sich nie in einem blühenderen Zustande befunden.

Aber ach! wie änderte sich dies in wenigen Stunden!

Nicht nur daß dies Alles, bis auf (d. h. einschließlich) das Schularchiv und das bereits gedruckte Programm, ein Raub der Flammen wurde, konnte auch die mündliche Prüfung dreier Abiturienten, zu welcher auf den 9. Oktober Termin anstand, nicht abgehalten werden.

Zwei der jungen Leute nämlich, unter welchen ein Auswärtiger, hatten alle ihre Habe bis auf die Kleidung verloren, und da sie kein Obdach finden konnten, sahen sie sich genöthigt, die Stadt zu verlassen."

Ein besonderes Glück hatte dagegen der Kaufmann Heinrich Schliemann, der berühmte Aufdecker Troja's, welcher kurz vor dem Brande mehrere hundert Kisten Indigo und eine große Parthie anderer Waaren auf zwei Dampfern von Amsterdam an seine Agenten Meyer u. Co. in Memel gesandt hatte. Er berichtet darüber in seiner „Selbstbiographie" (Bis zu seinem Tode vervollständigt. Herausgegeben von Sophie Schliemann. Leipzig, Brockhaus, 1892) S. 19—21:

„Wie ein ungeheuerer Kirchhof, auf dem die rauchgeschwärzten Mauern und Schornsteine wie große Grabsteine, wie finstere Wahrzeichen der Vergänglichkeit alles Irdischen sich erhoben, lag die Stadt vor unsern Blicken. Halb verzweifelt suchte ich zwischen den rauchenden Trümmerhaufen nach Herrn Meyer. Endlich gelang es mir, ihn aufzufinden — aber auf meine Frage, ob meine Güter gerettet wären, wies er statt aller Antwort auf seine noch glimmenden Speicher und sagte: „Dort liegen sie begraben." Der Schlag war sehr hart: durch die angestrengte Arbeit von acht und einem halben Jahre hatte ich mir in Petersburg ein Vermögen von 150000 Thalern erworben — und nun sollte dies ganz verloren sein. — — Es war noch am Abend des nämlichen

Tages: ich stand im Begriffe, meine Weiterreise nach Petersburg mit der Post anzutreten, und erzählte eben den übrigen Passagieren von meinem Mißgeschick, da fragte plötzlich einer der Umstehenden nach meinem Namen und rief, als er denselben vernommen hatte, aus: „Schliemann ist ja der einzige, der nichts verloren hat! Ich bin der erste Commis bei Meyer & Co. Unser Speicher war schon übervoll, als die Dampfer mit Schliemann's Waaren anlangten, und so mußten wir dicht daneben noch einen hölzernen Schuppen bauen, in dem sein ganzes Eigenthum unversehrt geblieben ist." Der plötzliche Uebergang von schwerem Kummer zu großer Freude ist nicht leicht zu ertragen: ich stand einige Minuten sprachlos: schien es mir doch wie ein Traum, wie ganz unglaublich, daß ich allein aus dem allgemeinen Ruin unbeschädigt hervorgegangen sein sollte: Und doch war dem so."

Die nächsten Folgen des Brandes waren ein Nothstand unter der ärmeren Bevölkerung, sowie eine erschreckende Wohnungsnoth (eine Wohnung, die bisher für 80 Thlr. zu haben war, kostete nun 300, eine andere von drei Stuben 500 Thlr.) und eine große Theuerung der Lebensmittel. Der Magistrat sah sich am 6., 7. und 9. Oktober zu folgenden Bekanntmachungen veranlaßt:

1. „Wir bedauern hören zu müssen, daß Hauseigenthümer ihre Einwohner innerhalb der Contractszeit eigenmächtig aus den von ihnen gemietheten Wohnungen gesetzt haben, um bei dem gegenwärtigen Nothzustande eine höhere Miethe durch anderweite Vermiethung zu erzielen. Um Miether vor Irrthümern zu schützen, machen wir dieselben darauf aufmerksam, daß ein derartiges Gebaren, abgesehen davon, daß dasselbe als niederträchtig bezeichnet werden muß, nicht gesetzlich ist. Wir fordern auf, in vorkommenden Fällen sofort Anzeige zu machen."

2. „Wir ersuchen unsere Mitbürger, nach allen Kräften dahin wirken zu wollen, daß die Nahrungsmittel aller Art, sowie die sonstigen Lebensbedürfnisse und Produkte unsern durch den Brand verunglückten Brüdern nicht noch vertheuert werden. Möge Jeder, dessen Habe gerettet oder unversehrt blieb, sich stets daran erinnern, daß nur Gottes Barmherzigkeit ihn vor einem gleichen traurigen Loose bewahrt habe."

3. „Der geschäftsweise Verkauf von Lebensmitteln jeder Art wird hiermit bis auf Weiteres gänzlich verboten, und die Polizeibeamten sind angewiesen, Personen, welche diesem Verbote zuwiderhandeln, sofort zu verhaften.“

4. „Die Fremden, welche sich nicht des Geschäftsverkehrs wegen hier aufhalten, werden aufgefordert, bei Vermeidung der Zwangsausweisung den Ort binnen 24 Stunden zu verlassen. Die Giltigkeit der auf 14 Tage lautenden Grenz-Eingangsscheine wird hierdurch aufgehoben.“

Bereits am 6. Oktober erschien ein Hilferuf mit der Bitte um Beihilfe zur Linderung der Noth, unterzeichnet von Landrath Dieckmann, Bürgermeister Zimmermann, Commandant Hauptmann Wiebe, Kämmerer Strauß, Domainenrath Schumacher, Commerzienrath Gubba, Mälzenbräuer J. W. Reincke, Kaufmann W. Muttray und Makler Frobeen, denen sich am 9. Oktober der Kommunal-Vorstand der Amts-Vitte anschloß; die Gaben flossen so reichlich, daß bis zum 6. Februar 1855 37290 Thlr. 21 Sgr. 2 Pf. (einschließlich des Erlöses für Getreide und Kartoffeln) beisammen waren. Mit 1000 Thalern steht an der Spitze König Friedrich Wilhelm IV., dessen von Sanssouci, den 16. Oktober 1854 datirte Cabinetsordre lautet:

„Das furchtbare Brand-Unglück, von welchem die Stadt Memel und deren Vorstädte heimgesucht worden sind, und welches Meine Theilnahme um so mehr in Anspruch nimmt, als Ich einen Theil Meiner Jugend daselbst verlebt habe, veranlaßt Mich, Ihnen beikommend die Summe von Eintausend Thalern zu übersenden, um dieselben zur Abhilfe der augenblicklichen Noth zu verwenden oder, falls sich dort ein Hilfs-Verein gebildet haben sollte, diesem zu übergeben.

An (gez.) Friedrich Wilhelm.“
den Landrath Dieckmann
zu Memel.

Aus Coblenz sandte der Prinz von Preußen dem Magistrat 500 Thlr. mit nachstehendem huldvollen Schreiben:

„Es mußte Mich um so schmerzlicher berühren, als Ich von dem Unglück Mittheilung erhielt, welches Memel betroffen und auf lange Zeit dessen Wohlstand untergraben hat, als Ich in Erinnerung an die Zeit, die Ich mit Meinen seligen Königlichen Eltern dort verlebte, dem Geschick der Stadt stets Meine regste Theilnahme zugewendet und eine jede Nachricht über deren Aufblühen mit aufrichtiger Freude begrüßt habe. Ich darf Mich der Hoff-

nung hingeben, daß von allen Seiten nach Kräften zur Milderung der Noth der unglücklichen Stadt beigetragen werden wird; in Meinem und Meiner Gemahlin Namen übersende Ich dem Magistrate die anliegenden 500 Thlr. mit dem Ersuchen, diese Summe zur Abhilfe augenblicklicher dringender Bedürfnisse der armen Bewohner zu verwenden.

Coblenz, den 13. Oktober 1854.

Prinz von Preußen."

Und von Prinz Friedrich Carl von Preußen gingen 100 Thlr. mit folgendem Schreiben ein:

„Seine Königliche Hoheit der Prinz Friedrich Carl von Preußen haben mich beauftragt, dem Wohllöblichen Magistrat Höchstdessen aufrichtiges Bedauern über das große Unglück, welches die Stadt Memel vor kurzer Zeit betroffen hat, hiermit auszusprechen, um so mehr, als Seine Königliche Hoheit Höchstsich erst vor einigen Monaten von dem Streben der städtischen Verwaltung überzeugt haben, dieselbe zu verschönern und ihren Wohlstand zu heben. — Zugleich haben Seine Königliche Hoheit befohlen, die anliegende Summe von 100 Thlrn. zur Vertheilung an besonders dürftige, durch den Brand betroffene Einwohner Memels zu übersenden.

Potsdam, den 10. Oktober 1854.

Der Hofmarschall v. Meyeringk."

Bei dem Kirchgange nach der Vermählung des Prinzen Friedrich Carl mit der Prinzessin Maria Anna von Anhalt-Dessau am 29. November in der neuen Schloß-Kapelle wurde auf Befehl des Königs eine Collecte gehalten, die einen Ertrag von 1296 Thlr. 21 Sgr. 6 Pf. lieferte, welche Summe durch den Ober-Präsidenten der Provinz Preußen, Wirkl. Geheimen Rath Eichmann, dem Memeler Hilfs-Comité überwiesen wurde.

Ferner spendete Prinz Friedrich Wilhelm 100 Thaler.

Von den übrigen Spenden waren die beträchtlichsten:

1. von der Hamburger Kaufmannschaft[1] . . 4312 Thlr.
2. von der Berliner Kaufmannschaft . . . . 3200 „
3. von dem Danziger Comité . . . . 2098 „
4. Ertrag der Königsberger Collecte . . . . 1948 „

[1] Man mochte sich dort am lebhaftesten in die Lage Memels versetzen können, da Hamburg am 5.–8. Mai 1842 ebenfalls durch einen kolossalen Brand vernichtet worden war.

5.	von der Königsberger Kaufmannschaft . .	1700	Thlr.
6.	Sammlung der „Hartung'schen Zeitung" . .	1434	=
7.	vom Tilsiter Comité	900	=
8.	von Herrn v. Borcke, Usedom	500	=
9.	von Kaufmann Wiener in Philadelphia . .	500	=
10.	von Memelern:		
	a) Diese & Hahn	500	=
	b) Kallmann & Co.	500	=
	c) J. J. Kühn	500	=
	d) Dd. & Th. Witte	200	=
	e) L. Hewelke	200	=
	f) J. W. Reincke	200	=
	g) J. L. Wiener	200	=
	h) Rathsherr Funck	100	=
	i) Kaufmann Laser	100	=
	k) Makler Major	100	=
	l) C. A. Scheu	100	=

Bis zum 6. Februar waren einschließlich des Werthes der eingesandten Lebensmittel und Kleider schon 37290 Thlr. 21 Sgr. 2 Pf. beisammen, wozu dann noch 1000 Thlr. kamen, welche am 15. Februar die Kaiserin von Rußland dem Magistrat für die Abgebrannten überwies.

Am 23. März 1856 veröffentlichte endlich das Comité zur Unterstützung der Abgebrannten seinen Rechenschaftsbericht. Danach waren außer großen Mengen von Nahrungsmitteln und Kleidungsstücken (abgeschätzt auf 1989 Thaler), welche an Bedürftige vertheilt wurden, in baarem Gelde 36301 Thlr. 21 Sgr. 6 Pf. eingelaufen, wovon verausgabt wurden:

		Thlr.	Sgr.	Pf.
1.	an baaren Unterstützungen	8780	3	—
2.	zum Ankauf von Lebensmitteln	3016	4	6
3.	zum Ankauf von Kleidung etc.	62	14	3
4.	als zinsfreie Darlehne in Portionen von 40 bis 80 Thlr. rückzahlbar in beliebigen Raten binnen drei Jahren	4095	—	—
5.	zum Bau von vier Nothhäusern mit je vier Stuben und vier Kammern nebst Stallraum .	8854	14	6
6.	zum Bau des Wittwenstifts	11349	15	—
7.	der Rest zu Miethe, Arbeitslöhnen, Porto, Drucksachen u. s. w.			

Das genannte Wittwenstift war, hauptsächlich auf Betreiben des Ballastinspektors, späteren Stadtraths Müller (weshalb es auch „das Müller'sche" hieß)[1]) auf der Amts-Vitte in der nach ihm so benannten Wittwenstifts-Gasse erbaut worden, um 32 durch den Brand verarmten und hilflos gewordenen Wittwen nebst ihren Kindern freie Unterkunft zu gewähren. Es wurde im Oktober 1855 beziehbar und enthielt 32 kleine Wohnungen, 32 Stallräume, 4 Waschküchen, eine Todtenkammer, einen Bleichplatz; zur Zeit der Rechnungslegung, also März 1856, lebten darin 136 Personen. Einschließlich des Grundankaufs hatte es ca. 2,174 Thaler mehr gekostet, als die Position 6 der obigen Rechung besagt; diese Schuld sollte aus den Dahrlehns-Rückzahlungen allmählich getilgt werden, auch wurden bis zur völligen Schuldentilgung vorläufig, allerdings sehr niedrige, Miethen erhoben. Heute befindet sich an der Stelle, wo dies Stift gestanden, ein eingezäunter Holzplatz; denn das mit seinem gewölbten Dache ganz stattlich aussehende Gebäude (im Volksmunde „Schloß Munterbach" genannt) war seiner leichten Bauart wegen nach dreißig Jahren schon so schadhaft und baufällig geworden, daß es auf Abbruch verkauft werden mußte.

Was die Vertheiluug der Lebensmittel betrifft, so bestand eine einfache Portion, wie sie je nach Bedürftigkeit auf 4, 6, 8 Wochen bewilligt wurde, in wöchentlich 2 Broden, 1 Metze Roggenmehl, 1/2 Metze Grütze, 1/2 Metze Graupe. Bei Vertheilung der baaren Unterstützungen scheint nicht immer gerecht verfahren zu sein. Eine arme Nähterin Amalie v. Grodthus wurde, trotzdem die Polizei bescheinigte, daß sie ihre Kleider und Betten verloren habe, und sie angab, daß sie nun in einem schlechtgeheizten Zimmer auf Stroh in ihren Kleidern schlafen müsse, abgewiesen; auf ihre nochmalige Eingabe erhielt sie: 5 Thlr. Andere wurden abschlägig beschieden, weil sie wohl-

1) Gottlieb Ferdinand Müller, geb. 25. Januar 1799, gest. 1. März 1876. Er war Ober-Vorsteher der Commune Amts-Vitte.

habende Verwandte hätten, die ihnen Unterstützung gewähren könnten (wenn sie das aber nicht wollten, was dann?), noch andere, weil sie nicht zu den direct Abgebrannten gehörten. Es fanden sich aber auch Bittsteller, die unwahre Angaben machten, und solche, die ein Darlehn von 50 Thlrn. zurückwiesen, weil sie „mit so wenig nichts anfangen" könnten.

Durch das ihnen widerfahrene Unglück keineswegs entmuthigt, besonders da die günstigen Handelsverhältnisse vorläufig noch fortdauerten, machten die Memeler sich bald mit Eifer und Thatkraft an den Wiederaufbau ihrer Stadt. Derselbe geschah nach einem, nach erfolgter Genehmigung seitens der Regierung durch die Stadtverordneten am 23. März 1855 angenommenen „Retablissementsplan", zu dessen Durchführung die Stadt eine durch Privilegium vom 16. Juni 1856 genehmigte Anleihe von 300,000 Thlr. in Stadt-Obligationen aufnahm. Auf Grund dieses Planes wurden längs der Dange von der Carlsbrücke bis zum Aschhofe sämmtliche Grundstücke (mit Ausnahme des stehen gebliebenen de la Chaux'schen) durch Kauf und Expropriirung erworben und dann parzellenweise zur Errichtung von Speichern und Lagerplätzen wieder veräußert, soweit sich Abnehmer fanden; vor der Johanniskirche wurden zwei Brandstellen planirt (wo sich heute die Anlagen befinden), und in vielen Straßen Theile von Grundstücken Behufs Durchführung gerader Fluchtlinien angekauft, in Folge wovon die Straßen Memels ihr jetziges freundliches Aussehen erhalten haben. Die außerordentliche Bauthätigkeit brachte einen erheblichen Zuzug von Bauunternehmern, Maurer- und Zimmermeistern u. s. w. von auswärts mit vielen Gehilfen und Arbeitern mit sich; ein Ziegelei-Unternehmer Gliot aus Hattingen errichtete auf der Feldmark Budsargen eine Ziegelei mit drei Oefen, zu deren Betrieb er belgische Ziegelarbeiter kommen ließ[1]). Dem „Retablissementsplan" und der dadurch nöthig ge-

1) Das erste Schiff mit mehr als 100 solcher Arbeiter aus der Gegend von Lüttich strandete am 17. April 1855, Morgens 6 Uhr, am Süderhaken; nur zwei Menschen konnten gerettet werden.

wordenen Nivellirung verdanken wir auch die (anfangs von der Stadtverordneten-Versammlung mehrfach abgelehnte) Aufnahme eines Planes der Stadt; es ist der 1857 zu Königsberg auf drei Blättern Imperial-Folio erschienene „Grundriß von der See- und Handelsstadt Memel" von Carl Friedrich Louis Klein, Kgl. Regierungs-Geometer (mit einem ganz unrichtigen Wappen der Stadt).

Zwei für die Stadt sehr wichtige, durch den Brand herbeigeführte Ereignisse waren endlich die Gründung einer eigenen Berufs-Feuerwehr (Memel war nach Berlin die erste Stadt im Königreich Preußen mit einer solchen), deren Feuerlösch-Ordnung am 15. Januar 1856 publicirt wurde, und die Vereinigung der Amts-Vitte mit der Stadt, welche durch Cabinets-Ordre vom 11. Juli 1855 bestimmt wurde und im December d. J. beendet war.

Eine Memeler Pressfehde im Jahre 1817.

Literarische Notizen

von

Johannes Sembritzki.

Ueber die Schwierigkeit der Erlangung von Zeitschriften, Broschüren, Kalendern und ähnlichen kleinen Drucken aus den ersten Decennien des 19. Jahrhunderts ist schon verschiedentlich geklagt worden. So sagt Oberbibliothekar Dr. Otto Rautenberg in der Vorrede zu seinem Buche „Ost- und Westpreußen. Ein Wegweiser durch die Zeitschriftenliteratur“ (Leipzig 1897):

> „Es ist in Marienwerder 1817 eine „Preußische Chronik Heft 1“ erschienen. Dieselbe war in keiner der größeren Bibliotheken der Provinz aufzufinden. Endlich wurde sie in einem 1838 gedruckten Katalog der hiesigen (sc. Königsberger) Regierungs-Bibliothek entdeckt. Auf seine Anfrage erhielt aber der Verfasser die betrübende Nachricht, „in Abgang gebracht, weil unvollständig“. Ein letzter Versuch, nämlich durch eine briefliche Anfrage bei der Kanter'schen Hofbuchdruckerei, ob und wo die betr. Schrift in Marienwerder vorhanden wäre, unter Hinzufügung der Bitte um gütige Mittheilung, missglückte ebenfalls. Ueber den Inhalt dieser Chronik kann nur angegeben werden, daß eine Abhandlung über die Tannenberger Schlacht darin enthalten ist“.[1])

[1]) Nachstehende weitere Mittheilungen über diese Zuschrift dürften wohl von Interesse sein. Im „Memelschen Wochenblatt. Eilftes Stück. Memel am 4ten des Hornungs 1817“ heißt es auf S. 88: „Aus Westpreußen. Zu Marienwerder erscheint in diesem Jahre eine Preußische Chronik, als ein

Der Grund, daß die Zeitschriften aus jener Zeit, welche uns heute wohl mit Recht als wichtige Zeugen des damaligen geistigen Lebens und als schätzenswerthe Quellen zur Localgeschichte gelten, in den grossen Bibliotheken fehlen, ist der, daß die Verordnungen wegen der Pflichtexemplare sich nur auf Bücher erstreckten. Die wegen Vernachlässigung des Befehls vom 7. April 1755, d. d. Berlin, 17. October 1763 erneut erlassene Verordnung bestimmt „von allen denjenigen Büchern und Schriften, welche durch den Druck publicirt werden, die Programmata, Carmina und Leichen-Predigten allein ausgenommen, ein Exemplar an Unsere Schloß-Bibliothek zu Königsberg in Preußen einzusenden". Eine neuere Verordnung, d. d. Berlin, 28. September 1789 besagt: „Diese Verordnung erstreckt sich nicht bloß auf eigentliche Bücher, sondern auch auf Landcharten und andere dergleichen Werke, welche in eines der wissenschaftlichen Fächer einschlagen" (mit den obigen drei

Nationalblatt für alle Stände, wovon wöchentlich ein Bogen ausgegeben wird. Das vierte Stück enthält eine Erinnerung an die vorjährige Friedensfeier, mit der Erwähnung, daß durch die bei selbiger eröffneten Subscription zu einem Denkmahle, welches die höchst merkwürdige Revue-Stätte in Mockerau bei Graudenz nach erfolgter Wiedervereinigung des Culmer Landes für immer unvergeßlich macht, 1284 Rthlr. in Westpreußen zusammen gebracht worden. Des Königs Majestät hat bereits durch die höchste Kabinetsordre vom 20. April 1816 beifällig anzunehmen geruhet, daß die Wiederherstellung der ruinirten Revue-Gebäude in Mockerau von der dankbaren Provinz gewünscht und beabsichtigt wird, solche zu einem Aufenthaltsorte für verdiente Krieger, welche in den letzten denkwürdigen Feldzügen durch ehrenvolle Wunden ausgezeichnet worden und denen es an einem angemessenen Unterkommen fehlt, einzurichten. Höchstdieselben haben sich die weitere Entschließung wegen des etwaigen Kostenzuschusses vorbehalten.

Zugleich wird nachgewiesen, daß die Provinz Westpreußen seit der vorjährigen Friedensfeier außer 1600871 Rthlr. in Lieferungsscheinen an außerordentlicher Unterstützung 1457500 Rthlr. erhalten hat, und daraus eine Volksstimmung gegründet, welche allgemein herrschend sein muß."

Ferner entnimmt das „Memelsche Wochenblatt. 41stes Stück. Memel am 20sten des Wonnemonats 1817" der „Pr. Chronik 1817. St. 1" die Beschreibung eines am 6. August 1816 beim Dorfe Schwarzenau, Amts Lonkorrek vorgekommenen merkwürdigen Naturereignisses (Cyclon).

Ausnahmen), und demgemäss lauten auch die Concessionen der Buchdrucker im 19. Jahrhundert.

Wenn trotzdem nicht alle Zeitschriften aus jener Zeit so gänzlich verschwunden sind, wie die „Preussische Chronik", so haben wir das dem Umstande zu verdanken, daß unsere Väter diese Blätter wegen der darin befindlichen unterhaltenden Erzählungen und empfindsamen Gedichte sammelten und binden ließen, so daß doch hier und da ein Exemplar auf der Rumpelkammer eines alten Bürgerhauses sich noch vorfindet. Auf diese Art sind hier in Memel die beiden ältesten Jahrgänge 1817 und 1818 des „Memelschen Wochenblattes" zum Vorschein gekommen und durch Ankauf für die Rathsbibliothek erworben worden (eine Anzahl späterer Jahrgänge fand ich im dunkelsten Winkel einer Dachkammer des Rathhauses unter Jahrzehnte altem Staube auf); noch unentdeckt sind: der Horch'sche pro 1823 in Memel in großem und kleinem Format herausgegebene Kalender (mit geschichtlichen Nachrichten über die Stadt[1]) und die Wochenschrift „Der Erzähler", welche der Buchdrucker Martin Muttray zu Memel, 17. März 1828 concessionirt, seit dem 1. Juli genannten Jahres herausgab (wie lange, ist unbekannt).

Bei der eingehenden Lectüre des ältesten Jahrganges des „Memelschen Wochenblatts" (von dem leider Stück 1—6, gleich S. 1—51 und der Schluß von S. 806 ab fehlen; die Seitenzahl ist deshalb so hoch, weil das Blatt zwei Mal wöchentlich, am Dienstag und Sonnabend, aber nur in Octav, 11 ctm. breit, 18 ctm hoch, erschien), stieß ich auf folgende zwei Anzeigen:

> „Das Unterhaltungsblatt wird gegenwärtig in der Libauer Strasse in dem Precoschen Hause sub No. 632 ausgegeben". (59. Stück v. 22. Juli 1817).

und

> „Die Musik zu dem im heutigen Unterhaltungsblatte befindlichen deutschen Trinkliede, ist bei mir für 30 gr. zu haben; der Betrag davon soll ohne Abzug der Kosten einer höchstbedürftigen Familie zu gute kommen.

1) Das Unternehmen scheiterte mit diesem ersten Jahrgange „des geringen Absatzes halber mit bedeutendem Schaden und Verlust aller gehabten Kosten" (wie Horch selbst klagt).

Dies zur Nachricht für diejenigen, welche Luthers Andenken durch Linderung menschlichen Elends ehren wollen. Memel den 28sten October 1817.

Der Justiz-Commissarius Wächter."

Da nicht glaublich erschien, daß der Buchdrucker Horch neben dem „Wochenblatt" noch ein „Unterhaltungsblatt" gedruckt hätte, er aber der einzige seines Gewerbes in Memel war, so konnte ich über dieses „Unterhaltungsblatt" nicht ins Klare kommen, rieth auf das damals in Deutschland beliebte „Conversations-Blatt" u. s. w. Erst kürzlich fiel mir ein in einer hiesigen Bürgerfamilie als Lectüre für müßige Stunden aufbewahrtes dünnes Quartbändchen von 213 Seiten in die Hand, das „Unterhaltungsblatt für meine Mitbürger"; die Nr. 2 (Nr. 1 fehlt leider) trägt das Datum „Memel, den 8ten Januar 1817". Redaction, Druck und Verlag sind nicht genannt; einzelne Artikel sind unterzeichnet „Der Herausgeber", aber erst in der letzten 53. Nr. nennt sich als solcher der Justiz-Commissarius Waechter. Den Druckort betreffend, erfahren wir in Nr. 4 vom Herausgeber: „Die erste Anzeige in Nr. 3 des Memelschen Wochenblattes hat uns alle belehrt: aus welchen Ursachen von mir beschriebenes Papier, hier nicht durch den Druck vervielfältigt werden kann; ich bin daher genöthigt, mein Unterhaltungsblatt auswärts drucken zu lassen, wodurch ich mich ausser Stand gesetzt finde, die etwanigen Druckfehler bei dem ersten Abdrucke zu verbessern; ich bitte daher: die schon bis jetzt stattgefundenen, so wenig als die künftigen mir zur Last zu legen;" u. s. w.

Das „Unterhaltungsblatt" wurde also auswärts gedruckt. Da Königsberg und Gumbinnen bei den damaligen langsamen Verkehrsverbindungen zu fern lagen, so ist dabei wohl nur an Tilsit zu denken, wo 1816 Heinrich Post eine Druckerei mit zwei Pressen angelegt hatte und seit dem 3. Mai genannten Jahres das „Tilsener Gemeinnützige Wochenblatt für die Provinz Litthauen" in Quartformat jeden Freitag erscheinen ließ[1]).

1) Ebenso ließ 1848 der Leihbibliothekar und Buchhändler A. Ortmann in Memel sein seit dem 1. October kurze Zeit herausgegebenes „Neues Memeler Wochenblatt" in Tilsit drucken. 1849 war O. in Concurs gerathen.

Was war es nun, das einen gewiß vielbeschäftigten und nicht zu den Leuten von der Feder gehörigen Mann, wie den Justiz-Commissarius Waechter, bewog, in einer Stadt wie das damalige Memel gleichzeitig mit dem neugegründeten „Wochenblatt" ein anderes ähnliches unter so erschwerenden Umständen und ohne Aussicht auf Gewinn herauszugeben?

Darüber giebt uns die Entstehungsgeschichte des „Memelschen Wochenblatts" Aufschluß.

Der Magistrat und die Stadtverordneten von Memel hatten unter der ausgezeichneten Führung des Syndicus Förster eine durchgreifende Reorganisation des städtischen Schulwesens beschlossen und u. a. an die Lateinische Schule, nunmehr „Höhere Bürgerschule" genannt, vorzügliche Lehrkräfte berufen.

Für die Directorstelle wurde einstimmig der Dr. philos. Johann Samuel Rosenheyn gewählt. Er war am 7. Januar 1777 zu Billeroda (nicht Rothenberga, wie in der Gesch. des Kgl. Gymn. zu Lyck, II, S. 75, angegeben ist), einem Dörfchen in der Umgegend von Naumburg, geboren, wo sein Vater Schullehrer war, besuchte die Stadtschule des letztgenannten Ortes und, nach kurzem Aufenthalt als Lehrling in einer Buchhandlung, die Universität zu Leipzig, wo er Philologie und Theologie studirte, seiner dürftigen Umstände wegen hier wie schon in Naumburg seinen Unterhalt theilweise durch Privatunterricht erwerbend. Im J. 1801 bestand er zu Dresden die Candidatenprüfung und ging dann als Hauslehrer zu dem Hauptmann v. Mirbach zu Angerburg, wo er sich auch die Freundschaft des Grafen Lehndorf erwarb, der ihn in den Stand setzte, sich viel mit Aesthetik und deutscher Literatur zu beschäftigen; 1802 wurde er ordentl. Mitglied der Kgl. Deutschen Gesellschaft zu Königsberg, 1803 von der Universität Wittenberg zum Dr. philos. ernannt. Nachdem er dann noch ein Jahr bei Baron von Heyking auf Adamsheide bei Insterburg Hauslehrer gewesen, nahm er 1805 eine Stelle an der Kathedralschule zu Marienwerder an, von wo er 1810 als erster Oberlehrer an das Collegium Fridericianum zu Königsberg berufen wurde, wo ihn 1815 der

Ruf nach Memel erreichte. Er hatte bis dahin außer einigen Schulbüchern (z. B. einem Latein. Lesebuche in drei Kursen nebst einem kl. Wörterbuche, 4 Bändchen, Königsberg 1810) verfaßt: Gedichte, Leipzig 1804 (XXIV und 252 S. nebst 6 Musikbeilagen; auf Subcription erschienen) — Die Hoffnung. Gedicht in der Zeitung für die elegante Welt, Leipzig 1805. — „Höhen" und „Das Unglück", zwei Gedichte in der jetzt sehr seltenen, durch v. Schrötter und v. Schenkendorf 1807 zu Königsberg herausgegebenen Zeitschrift „Vesta" — Poetische Blätter Posen 1809 — Rede bei Entlassung der Freiwilligen im Friedrichs-Gymnasium am 6. März 1813 — Betrachtungen am Grabe der Frankensucht, Berlin 1814. Außerdem war er Mitarbeiter an Wielands „Teutschem Merkur" Gutsmuths „Pädagogischer Bibliothek" u. s. w.[1])

Die dritte Lehrerstelle an der Memeler Höheren Bürgerschule erhielt Karl Besseldt. Er war 1785 zu Zeitz geboren, besuchte die Domschule zu Naumburg und die Universität Leipzig, wo er Philologie studirte und sich privatim mit den neueren Sprachen, sowie der altdeutschen Literatur beschäftigte, wurde dann Lehrer an einer Erziehungsanstalt zu Naumburg und 1812 am Conradinum zu Jenkau und übernahm 1. Juni 1814 die dritte Oberlehrerstelle am Königl. Gymnasium zu Tilsit, von

1) Von seinen späteren Arbeiten sind zu erwähnen:
Spuren der Vorsehung in Luthers Leben und Wirken. Rede, am 1. Novbr. 1817 in der Gr. Stadtschule zu Memel gehalten. Memel, Horch, 1819. 8°, 62 S. — Können unsere Schulen die Jugend zu klug machen? Memel, 1820. Schul-Programm, 8°, 72 S. — Doppelter Cursus grammatischer Uebungen zum Uebersetzen in das Lateinische, 1820. — Das Haus, wie es die Schule wünscht. Memel, 1822. Schul-Programm. — Dürfen wir bemüht sein, öffentliche Schulen durch Privatschulen zu ersetzen? Memel, 1823. Schul-Programm, 8°, 39 S. — Hand- und Wandfibel, 1823. — Allgemeines Kinderbuch, Königsberg, A. W. Unzer, 1824. — Ueber den deutschen Unterricht in den Gymnasien. Königsberg, W. Unzer, 1832. — Ueber die Onomatopöie. Rastenburg, 1834. — Rede über den verstorbenen Generallieutenant Frhrn. v. Günther, gehalten am Erinnerungsfeste, den 17. Januar 1835 im Königl. Gymnasium zu Lyck.

wo er des besseren Gehalts wegen nach Memel ging, wo er am 2. Juli 1816 sein Amt antrat. Seine erwähnenswerthesten schriftstellerischen Arbeiten sind: Ueber die Nothwendigkeit, altdeutsche Gedichte auf Schulen zu lesen, Berlin 1812, in Jachmann's Archiv deutscher Nationalbildung — Beiträge zur Prosodie und Metrik der deutschen und griechischen Sprache, Halle 1813 — Vaterländische Gedichte, Königsberg 1814 — Von dem Verhältniß altdeutscher Dichtungen zur volksthümlichen Erziehung. Letzte Vorlesung über das Nibelungenlied, gehalten zu Königsberg. Königsberg 1814 (8^0, 44 S.). In Memel veröffentlichte er: Glauben und Gebräuche der Lithauer (Büschings wöchentliche Nachrichten, Breslau 1817) — Ueber Veldeck's Herzog Ernst (Litterarhistor. Studie in Büsching's wöchentl. Nachr. 1818) — Vaterländische Gedichte a) Memel bei Horch 1818, 8^0, b) zum Besten des Graf Bülow v. Dennewitz'schen Blinden-Instituts. Memel, Horch, 1821 (IV u. 76 S. 8^0). Er starb zu Memel am 2. August 1824.

Diese beiden, an Bildung und Aufklärung den einheimischen Memelern weit überlegenen Männer nun thaten sich 1816 zur Begründung eines Wochenblattes zusammen, indem sie ein solches als das geeignetste Mittel annahen, bildend und aufklärend auf ihre Mitbürger zu wirken. Rosenheyn zog den Buchdrucker Friedrich Wilhelm Horch, der am 8. Novbr. 1778 in Königsberg geboren war und dort 11 Jahre lang in der Degen'schen Buchdruckerei gearbeitet hatte, nach Memel, wo er unter dem 25. September 1816 die Concession erhielt, und genau am Neujahrstage 1817 erschien das „Erste Stück" des „Memelschen Wochenblatts". Ihm auf dem Fuße aber folgte das „Unterhaltungsblatt für meine Mitbürger" des Justiz-Commissarius Waechter, und so besaß Memel plötzlich zwei Blätter.

Der Inhalt des „Wochenblattes" war ein sehr reicher und mannigfaltiger, indem die beiden Herausgeber sich bemühten, aus den verschiedensten Gebieten Belehrendes und Unterhaltendes in kurzgefaßter, gemeinverständlicher Form zu bringen. Wir

erwähnen aus dem ersten Halbjahre: Gedanken am Krönungstage; Von Friedrich II; Rückblicke in das Jahr 1816; Von deutscher Art und Kunst; Die Fastnacht (eine Beschreibung der Sitten und Gebräuche); Ueber das Plattdeutsche; Die deutsche Tracht; Ueber das Turnen; Von den Bädern der Deutschen im Mittelalter; Ueber Schillers Lied von der Glocke, componirt von Andreas Ramberg; Undine von Fouqué, Oper mit Musik von E. T. A. Hoffmann; Ueber die Hahnengefechte; Bedeutung der Blumen und Blätter; Ueber Island; Die russische Hornmusik; Die englische Bibelgesellschaft; Kurze Geschichte der Dampfmaschinen; Von der Rose; Klaus Szobries (Schilderung eines Lokalereignisses). Unter den Gedichten befinden sich mehrere von Simon Dach (nebst Nachrichten über dessen Leben), „Der Winter" von Hebel, einige von Besseldt und ein paar von E. Hermes[1]). Den Beschluß machen Büchernachrichten, Anekdoten und Mannigfaltiges, Schiffsnachrichten, Anzeigen. In dem durch mehrere Nummern sich hinziehenden Aufsatze „Die Abendgesellschaft" behandelte Besseldt in Form eines Gespräches zwischen einigen gesellig vereinten Familien: Kinderfeste und deren Wiedereinführung, Kinderlieder, die damals grassirende „Sprachverbesserung", Censur und Preßfreiheit. Alles ist in aufgeklärtem, unabhängigem, deutsch- und volksthümlichem Geiste geschrieben. — Hiergegen zu polemisiren, diese Richtung zu bekämpfen, die beiden Aufklärer zu discreditiren und zu stürzen, war die Aufgabe des „Unterhaltungsblattes". Die Unterhaltung, die es „seinen Mitbürgern" bot, bestand in den ersten 7 Nummern fast ausschließlich, später großentheils in dem Ver-

1) Eduard Hermes, geb. 15. Febr. 1792 als Sohn des Consistorialraths und Archidiakonus im Löbenicht, studirte Medicin, machte die Freiheitskriege als Chirurgus mit und erwarb sich das eiserne Kreuz, ging dann zum Lehrfache über, war dritter Lehrer am Kgl. Waisenhause zu Königsberg (bestätigt als solcher durch Min.-Verfg. v. 9. März 1815) und erhielt März 1816 die vierte Lehrerstelle an der Höheren Bürgerschule zu Memel, wo er 21. März 1845 starb, nachdem er allmählich in die zweite Stelle aufgerückt war. Man hat von ihm einige Reden und zwei Bändchen Gedichte (Memel, Horch, 1819—1820); 8°, XIV u. 172 pg. — XVI u. 144 pg.).

spotten, Herabsetzen und Lächerlichmachen der Artikel des „Wochenblattes". Da heißt es:

„Ja, ein gutes Blatt ist es gewiß, das beweiset schon seine Geduld, das es alles auf sich drucken ließ, was ihm der Herr Herausgeber aufbürdete."

„Wer es versteht, hat wenig dran,
Wer es nicht versteht, und doch schön finden hann,
Ist für dieses Wochenblatt der Mann."

„Der Herr Herausgeber scheint selbst den frühen Hintritt desselben zu befürchten; und zwar am Zahnausbruche; besser wäre es freilich, es stürbe bei Zeiten daran, als daß es ohne Zähne bliebe. Indessen glauben wir, daß es selbst den Zahnausbruch nicht erleben, sondern noch vor demselben ein Raub des Hungertodes werden wird, da die Amme — Pränumeration — nur auf eine kurze Zeit gemiethet ist, und bei der magern Kost, die ihr der Herr Herausgeber in den ersten zwei Mahlzeiten aufgesetzt hat, sich nicht auf länger vermiethen, sondern nach abgedienter Vorausbezahlung, das Kindlein seinem Schicksal überlassen werde."

Dies und noch mehr liest man in Wächters „Gedanken bei Durchlesung der Neujahrsgedanken in No. 1 des Memelschen Wochenblattes." Er hatte zuerst angefragt, ob dieser Artikel im Wochenblatt Aufnahme finden könne. Die Ablehnung giebt ihm wieder Stoff zu einer längeren Excursion, worin er u. a. sagt:

„Haben wir zu unserm höchsten Erstaunen ersehen, daß die Bengel des Herrn Horch mitzureden und die Wahl haben: ob und was sie drucken wollen oder nicht; — — Das Ganze läuft eigentlich darauf hinaus, daß — wie aus der Anzeige deutlich zu ersehen — die Bengel unsere Gedanken nicht in das Publikum bringen wollen."

Einen willkommenen Stoff zum Spott boten einzelne Eigenthümlichkeiten des Wochenblattes: die Benennung der Monate mit „Wintermonat, Hornung, Lenzmonat" und Besonderheiten der Orthographie, hauptsächlich: ſ für ß (Gröſenlehre, Groſe Schule).

Dazu bringt Wächter:

„Unzuverläßigkeit der neuen Orthographie:
Weiſer und Weißer mit einem ſ geschrieben.

Den Weiſen begaffen die Mohren!
Und dünken sich weiſer als er.
Vom Weiſen sprechen die Thoren,
Ach! wenn er kein Weiſer doch wär!

Ich gebe den neuen Orthographen zu erachten, wo ich einen Weißen und einen Weifen gemeint habe, und setze für jedes ß, welches mir auf die rechte Stelle gesetzt wird, eine Prämie von einem Dukaten aus.

Der Herausgeber."

Das „Wochenblatt" verschmähte es, in denselben Ton zu verfallen oder überhaupt darauf zu antworten; nur ein einziges Mal, in einer „Nachricht zu den Neujahrsgedanken" fand Rosenheyn es für nöthig, dem Publikum etwas über das Ansehen, das er als Schriftsteller gewonnen, zu sagen.

„Und gesetzt", schließt er, „seine Neujahrsgedanken fänden, so wie seine andern Aufsätze im Wochenblatte auswärts den Beifall, den seine übrigen Schriften gefunden haben; wer verlöre, falls sich in Memel ein nachtheiliges Urtheil über sie, vielleicht etwas zu voreilig, vestsetzte, wol mehr dabei, der Verfasser oder das Memelsche Publikum? Deshalb bittet er seine geehrten Mitbürger recht herzlich, dem Geschwätz' eines oder zweier im Gebiete der Litteratur ganz unbekannter und namenloser und überhaupt in solchen Dingen nicht zu beachtender Männer kein Gehör zu geben und die fernere Entwickelung des Wochenblattes mit einigem Vertrauen abzuwarten. Er kann es heilig versichern, daß er selbst sowohl, als sein Gehülfe, ein ebenfalls schon rühmlich bekannter Schriftsteller, keinen andern und innigern Wunsch dabei habe, als den, die Leser desselben angenehm und lehrreich zu unterhalten. Auch werden beide aus Achtung gegen das Publikum diese Sache nicht leicht mehr im Wochenblatte berühren."

Worauf Wächter antwortete:

„Niemand rühme sich viele Bücher geschrieben zu haben, denn dies ist kein Beweis für Gelehrsamkeit, vielmehr umgekehrt. Die Ignoranz legt sich am eifrigsten aufs Bücherschreiben" u. s. w.

Die Polemik gegen das „Wochenblatt" (wie denn auch Besseldt's „Abendgesellschaft", besonders die darin mit liebevoller Wärme besprochenen Kinderliedchen, z. B. „Buko von Halberstadt", lächerlich gemacht wurde, was eine ganze Nummer beanspruchte) ließ natürlich nicht viel Raum für andern Unterhaltungsstoff. Im ersten Halbjahre werden geboten: Erzählungen (Der Ring; Die Walpurgisnacht; Der arme Holzhauer und der reiche Wucherer; Der Sieg der Treue); Kurze Abhandlungen über: Musik; Liebe; Weib und Mann; Ehestandsregeln für

Frauen — Spähne — Gedichte (Die Freude, Ode von Schiller, und Der Taback, Parodie darauf, von Roller; Weltmoral, im plattdeutschen Dialect; Das Weib, von Schier; Gretchens Klage, von Reiniger). Zwei Aufsätze aber aus Wächters Feder haben lokalgeschichtlichen Werth:

a) „Der ungleiche Kampf um die Elfriede oder die Gebrüder Brandt“ in No. 10, wozu der „Vorbericht“ lautet:

„Die Geschichte, welche ich meinen werthen Lesern hier vorlegen werde, wird einigen ganz genau bekannt, wenigen aber ganz fremd seyn; denn sie ist, als sie neu war, von Mund zu Munde gegangen, auch in einem mißrathenem Gedichte im Druck erschienen; sie hat indessen auf beiden Wegen zum Theil an ihrer historischen Richtigkeit, zum Theil an Ausführlichkeit verloren, und da sie es wohl verdient, allgemein bekannt und historisch richtig vorgetragen zu werden, so habe ich sie im Beiseyn der Männer, welche die Hauptrolle darin gespielt, niedergeschrieben und theile sie meinen Lesern ganz unverändert mit[1]).

b) Eine Rede und ein Gedicht zum Abschiede des Commandanten v. Rochelle zu Anfange 1812, in Nr. 11.

Ich habe bei den Inhaltsangaben beider Blätter nur die beiden ersten Quartale in Betracht gezogen; denn im letzten Drittel des Juni gaben Rosenheyn und Besseldt die Herausgabe des „Wochenblatts“ auf, nicht als wenn sie derselben oder der unaufhörlichen Anfeindungen Waechter's müde geworden wären, sondern in Folge einer Intrigue.

Zum 20. Juni 1817 wurde die Ankunft der Prinzessin Charlotte von Preussen in Memel erwartet, wo sie von ihrem Bräutigam, dem Großfürsten Nikolaus, abgeholt werden sollte, und es waren dazu von Seiten der Stadt umfangreiche würdige

1) Umgearbeitet und aufgeputzt von Dr. Fr. v. Heyden in den „Beiträgen zur Kunde Preußens“ Bd. I. (Königsberg 1818).

Vorbereitungen getroffen. Unter anderem sollte, während das die Prinzessin vom Sandkruge abholende Boot an der Mündung der Dange unter einer von zwei flaggengeschmückten Obelisken getragenen Guirlande hindurchfuhr, von dieser herab ein Myrthenkranz nebst blauseidenem Bande mit einem Gedicht zur Prinzessin herniedergesenkt werden. Rosenheyn hatte nun ein solches Gedicht von ziemlicher Länge (38 Zeilen) verfaßt, welches beginnt:

„Von oben hernieder
Schallen der Vögelein Lieder
Schimmert der Sterne Licht“ u. s. w.

Er muß wohl auch die Zusicherung erhalten haben, daß dieses sein Gedicht verwendet werden würde; andernfalls hätte er es nicht in der am 21. Juni erscheinenden Nr. seines Blattes unter dem Titel „In den Myrtenkranz, der von oben hierniedersank“ abgedruckt. Wider Erwarten war dann aber hinter seinem Rücken ein anderes Gedicht — ob von Besseldt oder Hermes, sei dahingestellt — gewählt worden, welches nur zwei Strophen von je fünf Zeilen hatte und beginnt:

„Sei froh an Deines Landes Grenze
Begrüßt, erhabne Fürstenbraut.“

Man kann sich die Verwunderung der am 20. Juni Abends 8 Uhr angekommenen Prinzessin denken, als sie am Morgen darauf in dem ihr überreichten „Wochenblatt“ ganz andere Verse als ihr gewidmet vorfand, als die sie bei ihrer Ankunft erhalten hatte. Der peinliche Vorfall veranlaßte Rosenheyn bereits am 22. Juni zum Rücktritt vom „Wochenblatte“, und am 24. folgte ihm Besseldt, „da seine Geschäfte die alleinige Besorgung nicht gestatteten“. Der Buchdrucker Horch übernahm nun die Herausgabe allein und bedankte sich bei Rosenheyn dafür, daß dieser ihm in Memel eine Existenz geschaffen, dadurch, daß er, als Rosenheyn zum Reformationsfeste eine Rede gehalten, die er drucken lassen wollte, in Nr. 90, S. 721 folgende Verse aufnahm:

„An manche Redner.

Sey froh, daß man die abgeles'ne Rede hat gehört,
Doch durch den Druck wird Langeweile nur gemehrt.
Was heißt denn eine Rede halten?
Nun, Blatt für Blatt im Lesen umzufalten.

Gar mancherlei hast Du von Luther uns erzählt,
Doch darum bist Du nicht zum Redner auserwählt.
Warum willst Du doch Deine Rede drucken lassen?
Schreib' sie doch ab, und laß sie unter Glas Dir fassen!"

Aber schon in der nächsten Nr. mußte Horch erklären; „Da jene Verse so allgemeine Mißbilligung finden, so hat es der Redaction des Wochenblattes schon Leid genug gethan sie aufgenommen zu haben. Ihrem Verfasser dürfte diese allgemeine Mißbilligung auch schon genügen."

und Waechter annoncirte in derselben Nr.: er sei nicht der Verfasser jener Verse.

Dank der Unterstützung Besseldt's, der Horch 1817 und 1818 noch manche Beiträge, z. B. „Ueberflüssige Gedanken am jüngsten Reformationsfeste" (1817, Nr. 89), und Gedichte lieferte, hielt sich das „Wochenblatt"[1]) Anfangs noch auf alter Höhe, und der Jahrgang 1818, welcher schon in Quart erschien, zeichnet sich durch eine scharfe Polemik gegen die Frau v. Krüdener (die im März d. J. auch in Memel ihr Wesen trieb), durch warme Propaganda für das Turnwesen und durch Theaterberichte aus; dann aber sank die Zeitschrift bald zur Bedeutungslosigkeit herab.

Das „Unterhaltungsblatt" brachte bis zum Schlusse des Jahres noch eine „Merkwürdige Criminalgeschichte" aus den Erinnerungen des Herausgebers, eine von diesem zu Königs Geburtstag gehaltene Rede und eine desgleichen zum Reformationsfeste, „Ehestandsregeln für Männer", einen Aufsatz „Ueber die Niederlage der französischen Heere in Rußland von einem

1) Auch der Generalpächter Wilhelm Andreas Rhenius in Bachmann lieferte einige Aufsätze.

Russen an seine deutschen Brüder" von dem Russisch. Kaiserl. Capitain a. D. und Ritter W. Freiherr v. Schilling, der auch viele „Gedichte" in dem Blatte veröffentlichte (in Nr. 53 fordert Wächter zur Pränumeration auf dessen Trauerspiel „Die Braut von Damaskus" auf), und in Nr. 53 nahm es mit folgenden Versen Abschied:

„So nehmt denn hin! vollendet ist der Kranz,
Den ich für Euch auf stiller Flur gewunden!
Zwar flüchtig nur ist seiner Blüthen Glanz;
Doch, — hat er Euch die trägen Feierstunden
Bunt aufgeschmückt, zum raschen Horentanz,
So ist der Gärtner seiner Pflicht entbunden.
Der Lenz entfloh, der Nordwind brauset hohl;
Nehmt hin den Kranz, zum langen Lebewohl.

Wächter."

Die Polemik mit dem „Wochenblatte" hatte seit Juli aufgehört, und 1818 veröffentlichte Wächter selbst darin Einiges, z. B. gegen die Frau v. Krüdener, unter dem Zeichen. . . . . t . ., „die Amme Pränumeration" aber scheint ihm für seine im „Unterhaltungsblatt" ihr vorgesetzte Kost nur sehr geringfügige Dienste geleistet zu haben; denn in No. 32 des „Wochenblatts" vom 21. April 1818 finden wir folgende Anzeige:

„Ich fordere diejenigen, welche mir noch die Pränumeration auf das von mir herausgegebene Unterhaltungsblatt schuldig sind, zu deren Berichtigung auf; und zwar mit dem Bemerken, daß ich nach Ablauf von vier Wochen die Restanten einklagen werde, weil deren zu Viele sind, als daß ich den Ausfall übertragen könnte.

Wächter,
Justiz-Commissarius."

Kritiken und Referate.

Masuren. Eine Landes- und Volkskunde von Dr. Albert Zweck, Oberlehrer am Kgl. Luisengymnasium zu Memel. Mit 59 Abbildungen und 3 statistischen Karten. Stuttgart, Hobbing & Büchle, 1900. 8⁰. VI u. 358 S.

Die einzige, ganz Masuren umfassende Monographie, die man bisher besaß, ist die vor nunmehr dreißig Jahren (1870) erschienene, vortreffliche „Geschichte Masurens" von M. Toeppen, welche auch mit einer einleitenden kurzen Schilderung von Land und Volk versehen ist. Die uns heute vorliegende, gleichfalls vortreffliche, Monographie über Masuren geht von andern Gesichtspunkten aus; sie macht des verdienten Historikers Einleitungsthema: die Geographie, die Ethnographie und die Verhältnisse der Gegenwart, zum Hauptgegenstande ihrer Darstellung und füllt damit eine fühlbare Lücke in dankenswerthester Weise aus. Die Arbeitsmethode des Verfassers muß als eine mustergiltige bezeichnet werden. Er hat sich nicht mit einem ausgedehnten und gründlichen Studium der gesammten einschlägigen deutschen Literatur, unter Heranziehung auch entlegener und sonst wenig beachteter Quellen, begnügt, sondern er hat alles selbst in Augenschein genommen, überall persönlich mit offenem Blick, mit für die Schönheiten und die Eigenart der Natur empfänglichem Auge geschaut und geprüft, und diesem Umstande verdanken wir sowohl die Genauigkeit als auch die liebenswürdige Frische und Anschaulichkeit der Darstellung, besonders der eine aufrichtige Freude an der Natur verrathenden Localschilderungen, die zu den anziehendsten Partieen des Buches zählen, um so mehr, als sie meist von wirklich vorzüglichen Illustrationen begleitet sind (z. B. S. 17—18 Upalten, S. 22—24 Steinort, S. 30 Mauersee, S. 66 Niedersee, S. 93—94 Kruttinnenfluß, S. 109—110 Schloß Sorquitten). Der Plan des Werkes ist der, daß uns zuerst die (sehr gut dargestellte) geologische Beschaffenheit, sodann die Oberflächen-Gestaltuug mit ihren Höhenrücken, Seeenketten, Flüssen und Mooren, ihren dunkeln Waldungen und unfruchtbaren Sandflächen vor Augen geführt werden, woran sich dann die Darstellung des Klimas (wieder sehr gut behandelt), der Fauna und der Flora (letztere von Dr. J. Abromeit in Königsberg geliefert) reiht, worauf schließlich der Mensch, der dies alles sich

unterthan und dienstbar gemacht hat, in Hinsicht auf Abstammung, Kulturzustand, Erwerbsleben uns vorgeführt wird. Von dem reichen Inhalt des geographischen Theiles möge hier nur der Abschnitt über die masurische Schifffahrtsstraße (S. 71—76) hervorgehoben werden, wo die Bedeutung des geplanten masurischen Kanals für die Verwerthung der Reichthümer des Landes: Felsblöcke und Steine, Kalksteinlager, Kies, Torf, Holz, sowie für die Ermöglichung einer Industrie, recht ad oculos demonstrirt wird, wie auch sonst der Hinweis auf den Kanal, als ein Culturwerk höchster Bedeutung, sich wie ein rother Faden durch die ganze Darstellung zieht (S. 49, 59, 113, 256, 257).

Nicht minder gut ist der ethnographische, die Bewohner Masurens behandelnde Theil bearbeitet, der fast die ganze zweite Hälfte des Buches (von S. 165 an) einnimmt und wieder mit hübschen, äußerst lebenswahren Illustrationen ausgestattet ist (S. 202 Masuren beim Netzestricken, S. 228, 229 Masurische Bauernstuben und ihre Bewohner), außerdem aber auch drei Karten: eine archäologische, von dem verdienten † Major a. D. C. Beckherrn gezeichnet, eine Sprachenkarte und eine Uebersicht der Bevölkerungsdichtigkeit, diese beiden entworfen und gezeichnet von E. Zimmerriemer, enthält. Einen breiten Raum widmet der Verfasser der Landwirthschaft und Viehzucht (S. 234—253), sowie dem Fischfang (S. 261—267), einen geringern der Forstwirthschaft (S. 253—255); den Handel und Verkehr Masurens znm ersten Male übersichtlich dargestellt zu haben (S. 270—277), ist sein großes Verdienst. Das Kapitel „Siedelungen" enthält viele, meist Bötticher's „Bau- und Kunst-Denkmälern" entnommene Abbildungen; bei dem Abschnitt „Siedelungen auf dem platten Lande" machen wir die bei der Schilderung der Oberflächengestaltung unternommene Reise durch Masuren noch einmal.

Wenn wir eine kleine Einwendung gegen die Gestaltung des vortrefflichen Buches zu machen haben, so ist es die, daß nicht auch der Kreis Osterode in den Bereich der Betrachtung gezogen worden ist. Wir sind principiell der Ansicht, daß derselbe entschieden zu Masuren gehört, wollen die Sache hier jedoch nicht weiter erörtern, sondern die Gründe abwarten, die der Bearbeiter jenes Theiles Ostpreußens, zu dem der Kreis Osterode geschlagen ist, für diese seine Inanspruchnahme anführen wird. Sonst wären es wohl nur die Ortsnamen und deren Erklärungen, die etwa zu kleinen Erklärungen Anlaß böten, wobei aber ausdrücklich hervorgehoben werden muß, daß hier der Verfasser nur durch seine Quellen, die er für zuverlässig halten durfte, sich hat leiten lassen. Bei der Ableitung des Namens Goldap vom poln. gołąb (sprich: golomb), die Taube, macht er selbst ein Fragezeichen und mit Recht; es liegt hier dieselbe Zusammensetzung vor, wie bei Anger-ap (Aalfluß; ape ist = dem lith. upe, Fluß.) — Der Name Oletzko ist nicht aus der polnischen Präposition o und Lega oder Letzka zusammengesetzt, wie der des Polnischen unkundige J. Frenzel in seiner „Beschreibung des Kreises Oletzko" nach der „Stadtchronik" anführt.

Die Präposition o entspricht etwa der lateinischen de; Oleckie (jeziora Oleckie „die großen und kleinen Oletzken"), ist ein Adjectivum, abgeleitet von Oleg (man beachte den Flußnaman Lega [sprich: Legga], den Fluß- und Stadtnamen Elk, sprich Oellk, jenseits der Grenze Lek, nicht Lenk, wie S. 125 nach einer Quelle angegeben).

Bei der Kleidung der Frauen (S. 225) möchten wir den Czepek, das viereckige, mit einem bunten Tuch umwundene Häubchen erwähnen, das noch vor 30 Jahren wenigstens im Kreise Oletzko sehr gebräuchlich war.

Zu S. 176 möchten wir über Schulrath Rättig die Personalien geben, daß er am 28. December 1794 zu Königsberg geboren wurde, seit 1822 Divisonsprediger war, 1831 als Pfarrer nach Memel kam, aber schon 1832 Regierungs- und Schulrath zu Gumbinnen wurde; nach einigen Jahren wurde er aus dem Geistlichen- und Schul-Departement in ein anderes und zugleich nach Potsdam versetzt, von wo er 1846 als Pfarrer und Ober-Consistorialrath nach Hamburg ging.

Der Verlag hat das Werk in Hinsicht auf Papier, Lettern, Illustrationen und Einband vortrefflich ausgestattet; nur vermissen wir eine orientirende Karte Masurens, die ja gar so groß nicht hätte sein dürfen. Auf dem schönen Einbande hätten wir statt der vier allegorischen Wappen lieber die der beiden Grafengeschlechter v. Lehndorf und v. Mirbach, die so Hervorragendes für Masuren gethan, und die der beiden bedeutendsten Städte des Gebiets, Lyck und Lötzen, gesehen.

Johannes Sembritzki.

Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken, herausgegeben vom Königl. Preußischen Historischen Institut in Rom. Band II. Rom 1899. S. 116—139: **G. Kupke, Beiträge zur Geschichte der katholischen Mission in Tilsit im vorigen Jahrhundert** (das 18. ist gemeint).

Der Verfasser, welcher auf S. 317—320 auch „Drei unbekannte Melanchthon-Briefe" veröffentlicht, giebt in vorliegender Arbeit einen recht interessanten Beitrag zur Geschichte Ostpreußens, besonders auf kirchlichem Gebiete, der um so dankenswerther ist, als in den bisherigen Bearbeitungen zur Geschichte Tilsits der dortigen katholischen Gemeinde nur sehr oberflächlich Erwähnung geschieht (vergl. z. B. Christian Bartsch, Skizzen zu e. Geschichte Tilsits, Tilsit 1888, S. 84—85). Ueber den katholischen Kirchenbau in der Stadt Tilsit seit 1739 hat der Verfasser in den für seine Arbeit benutzten Materialien des Vaticanischen Archivs nur wenig finden können; nachstehende historische Ergänzungen dürften daher vielleicht willkommen sein. Als König Friedrich Wilhelm I. 1739 auf

seiner Rückreise von Memel nach Gumbinnen Tilsit berührte, gab er den Jesuiten zu Drangowski in einer Unterredung die Erlaubniß, in der Stadt selbst eine Kirche und Residenz errichten zu dürfen, und wies als erste Beihülfe aus seiner Chatulle 1000 Tynphe an mit dem Versprechen späterer weiterer Unterstützungen. Den Cabinetsbefehl vom 4. August 1739 erwähnt Verf. Nachdem ein passender, von öffentlichen Lasten freier Platz zwischen den Gärten am Teiche (230 Fuß lang, 205 Fuß breit) gefunden war, wurde dieser den Jesuiten vom Magistrat gerichtlich am 2. November überwiesen. Als der König im nächsten Jahre starb, ordnete die Königsberger Regierung an, daß der Bau ohne ausdrückliche Erlaubniß des Thronfolgers nicht in Angriff genommen werden solle, welche letztere aber bald ertheilt wurde. Nun mußten jedoch erst die Baupläne zur Bestätigung eingereicht werden, deren Ertheilung durch Friedrich II. d. d. Olmütz, 4. Februar 1742 erfolgte. Am 27. Juni 1742 wurde dann der Grundstein gelegt. Da aber ein vollständiges Privilegium noch nicht ertheilt war, so fragten die Tilsiter Behörden und Geistlichen an, welchem Orden die neue Kirche gehören solle: den Bernhardinern oder Augustinern, oder den Jesuiten? Hierauf entschied sich der König für erstere, was zur Folge hatte, daß die Jesuiten von dem schon begonnenen Bau abstanden. Im Jahre 1746 reichten sie eine Bittschrift deswegen ein, doch ohne Erfolg. Dabei blieb es, auch trotz weiterer Bestrebungen 1785, über welche Verfasser Mittheilungen macht.

Auf die Gründe der hier hervortretenden Abneigung gegen die Jesuiten, nämlich das Proselytenmachen und die Vornahme geistlicher Handlungen (Gebete, Segensprechungen) bei Andersgläubigen, weisen die Citate S. 119, Z. 11—13 v. o., und S. 121, Z. 16—19 v. o., deutlich hin. Hätten die Jesuiten sich mit der Pastorirung ihrer Glaubensgenossen in Lithauen begnügt, sie hätten über keine Verfolgungen zu klagen gehabt. Wenn sie aber z. B. statt als aufgeklärte Geistliche dem Aberglauben entgegenzutreten, Gelübde lutherischer Ältern annahmen, ihr krankes Kind, falls es gesund werde, katholisch zu erziehen, und dergleichen, dann mußten sie die lutherischen Geistlichen gegen sich aufbringen. Nicht ohne Grund befahl das Consistorium zu Königsberg 1788 „den Predigern an der polnischen Grenze das gemeine Volk öffentlich zu belehren, daß der Uebertritt zur katholischen Kirche keinen Einfluß auf die Gesundheit habe“ (Preuß. Monatsschrift von Wald und Keber, 1788, S. 44).

Zur Ergänzung der bei Kupke mitgetheilten Aktenstücke fügen wir hier folgende Verordnung der Königsberger Regierung an das Insterburger Justiz-Collegium bei:

„Von Gottes Gnaden Friedrich König in Preußen. Unsern gnädigen Gruß zuvor. Edle etc. Ihr empfanget die unterm 5ten vorigen Monath allerunterthänigst eingesandte Untersuchungs Acta wegen des zur Catholischen Religion übergetretenen Christoph Hein aus dem Amte Althoff Ragnit hie-

neben zurück mitt dem gnädigsten Befehl denen Catholischen Geistlichen bey der Drangowskischen Capelle nach Maaßgebung Unsres Rescripti de dato Berlin d. 12. Jan. 1755 und Unserer darauff d. 27ten ejusdem m. et a. an euch ergangenen Verordnung das ungebührliche Proselyten machen bey Einhundert Ducaten fiscalischer Straffe nochmals zu untersagen in Casu auch dieselbe wegen ihrer Contravention zu Folge Unsrer Höchsten resolution de dato Berlin d. 21. Mart. d. a. Mitt einer fiscalischen Geldbusse von 10 Thlr. zu belegen. Uebrigens aber gantz zuverlässig zu veranstalten, daß gedachter Hein sogleich in den Grundwahrheiten der Evangelisch Lutherischen Religion sorgfältigst unterrichtet, und nach erlangter nöthiger Erkenntniß, wenn er gleich nicht lesen kann, zur Einsegnung und folglich auch demnächst ad Sacra angenommen werde. Sind Euch mitt Gnaden gewogen.

Königsberg, d. 5. Mart. 1772.

v. Groeben. v. Schlieben."

Die polnischen und andere Namen sind in den Quellen des Verfassers sehr unrichtig wiedergegeben S. 118 heißt der Canonicus nicht „Scemadzko", sondern Scemaszko (sprich: Schemaschko), der Wohlthäter der Kirche nicht Potybinski, sondern Polubiński (Leo Casimir de Lubno Polubiński), die Dörfer nicht, wie angeführt, sondern Litowiany, Gielkancie, Cudki; S. 119 muß es nicht Czartorinsky, sondern Czartoryski, S. 123 und 129 nicht Froehse, sondern Froehse, S. 121 und 124 nicht Heinrichswaldau (ein solcher Ort liegt, wenn ich nicht irre, in Schlesien), sondern Heinrichswalde heißen.

Joh. Sembritzki.

Mittheilungen und Anhang.

Die Grundsteinlegung der katholischen Kirche zu Königsberg i. Pr.

Mitgetheilt von

Heinrich Borkowski.

Aus Königsperg vom 29 May Ao 1614.[1])

Von Newem haben wir nichts besonders, dan daß wir diser tagen Gäst auß dem Bistumb Ermbland bey vns gehabt. Dan weil Ihre Hochw: Frst: Gd: der Herr Bischoff von Ermland,[2]) mit den Herrn Ober Rhäten vil schreiben wegen der Newen Pabstlichen Kirchen erbawung gewechselt, vnd sie ihme endtllich ein tag gesezt, in welchem Ihre Hochw: Fr: Gd: selbst oder durch Ihre Gesandten erscheinen vnd den Grund zu der Catholischen Kirchen legen solten. Alß sein Ihre Hochw: Frst: Gd: selbst nicht khommen, sondern Ihre ansehenliche verneme Rhät vnd AbGesandten dahin geordnet, als den Herrn M. Jacobum Schreterum Canzlern vnd Probst zu Gudtstatt, auch Thumbherrn zu Frawenburg, vnd den Herrn Jacob Bartschen von Braunsperg neben einem Messpriester, die sein nun am andern Pfingstag Stylo Novo mit 3 Wägen alhier ankhommen vnd alsbald vfs Churfrst: Hauß in die gelbe stuben gelegt worden, haben alzeit beym Herrn Ober Burggrafen in seinem gemach geßen, vnd ist Ihnen von demselben Herrn große Ehr erzeigt worden, vnd weil sie vf einem besondern Wagen einen großen stein (Darüber zur Frawenburg Meß gelesen vnd er gnugsam beweyhet worden) mitgebracht, welchen sie in den Grund legen sollen, so haben sie ihrer Commission zu Volge solches am Mittwoch früe verrichten wöllen, es ist aber (wie es in großen Stadten pflegt zu . zugehen) so

1) Nachricht von unbekannter Hand an Achatius den Aeltern, Reichsburggrafen und Grafen zu Dohna (✝ 1647) Arch. Schlobitten $^{4}/_{18}$ 13. — Vgl. Preuschoff, Versuch einer Geschichte der katholischen Kirche in Königsberg seit der Reformatoin. Katholisches Kirchenblatt, Danzig 1866. II. Jahrgang. — Erml. Pastoralblatt XXIII, 99. — Adolf Bötticher, Bau- und Kunstdenkmäler VII, 158 u. a.

2) Simon Rudnicki.

ein menge Volckhes dar zu gelauffen khommen, daß es die gutten Herrn haben müßen bleiben laßen, dan sie sich eines despects befahret, sein also vfm Schloß beim Herrn Ober Burggrawen[1]) bliben vnd wiewol sie deßelben tags spat noch haben hinunter gewolt, ist es doch nicht geschehen, dan die Maurer so spat nit arbeiten wollen, mögen auch villeicht sein bezecht gewesen. Donnerßtags früe aber sein vilgemelte Bischoffliche Abgesandte neben dem Herrn Ober Burggrawen vnd Herrn Ober Marschalckh[2]) (dan vnser Herr Canzler nicht anheimisch gewesen) hinunter gezogen, vnd haben den geweiheten mit gebrachten stein in den grund gelegt, welches also zu . gangen:

Der Bischoffliche Canzler hat etliche Wort vß einem Briff geleßen, vnd der Meßpfaff hat den stein in den Grund gewelzet, vnd bald einen Kübel mit Weywasser gegoßen, vnd einen Taler dem Maurer hingeworffen, so bald seind Feldwackhen vnd Kalch beyhanden gewesen vnd ist der selb stein bemauret vnd verwahret worden. Bey disem Actu ist der Herr Ober Burggraf gestanden, vnd seinen Hut in der Hand gehalten, der Ober Marschalckh aber ist darvon geritten. So ist wenig Volckh dabey gewesen, dan es noch früe vnd nicht vil leuth gewahr worden. Auf die stell da der Altar stehen soll haben sie ein großes hülzines Creuz gesezt. Dem Bawmeister hat der Bischoffliche Canzler in einem Papierlin etliche Ungarische Guldin verehrt, vnd vf dem geweiheten grundstein volgende Wort eingehauen gewesen:[3]) . . . . Wie dise Kirch noch heißen wirt, weil sovil Heyligen ihre Patroni genendt werden, daß wirt man erfahren, dan sie bey der ersten Meß die alda wirt gelesen werden erstlich soll getaufft werden.

Testimonium ordinationis Abrahami Fabri.

3 Octobr. 1585[4])

Mitgetheilt von **Heinrich Borkowski.**

In Nomine salvo sanctae Trinitatis.

Jubet Dominus noster Jesus Christus, rogate patrem coelestem, ut operarios in suam messem remittat. Mat. 9. Est igitur ingens et peculiare gratiae Dei opus, conseruatio scholarum, et excitatio salutarium verbi diuini ministrorum. Cum autem S. Paulus grauiter praecipiat; manus cito nemini imposueris, neque

1) Hans Truchseß v. Wetzhausen.

2) Hans Albrecht v. Borck.

3) Bei Bötticher u. a. Datum der Inschrift 22 Mai.

4) Orig. Arch. Schlobitten 4/12 12. — Abraham Fabricius 1612 Pfarrer in Hermsdorf Kr. Pr. Holland. Vgl. Arnoldts Nachr. über Prediger an luth. Kirchen Ostpr. S. 384.

communicaueris peccatis alienis 1. Timoth. 5. Et, ordine cuncta in Ecclesia Christi agenda esse. 1. Corint. 14: Testor ego Johannes Wigandus D. Episcopus Pomezaniensis, me venerandum virum Abrahamum Fabrum Thuringum, destinatum praedicationi verbi diuini, ratione meae functionis, in capitibus doctrinae Christianae, diligenter examinasse, et cum ea in Christianis scholis dextre perceperit, coram Ecclesia Dei, orationibus piis et impositione manuum in nomine Christi ordinasse, atque ministerium docendi verbum Dei, et administrandi sacramenta, imposuisse. Promisit autem Abraham publice, ipsi Deo et Ecclesiae 1. Quod Biblica scripta, comprehensa in monumentis Prophetarum et Apostolorum, diligenter velit legere, et ouiculis quibus dabitur pastor, nihil aliud tradere ac proponere velit, quam incorruptum Dei verbum. 2. Quod sacramenta non velit aliter administrare, quam iuxta institutionem ipsius Christi. 3. Quod ouiculas suae fidei commissas, fideliter velit praemonere de cauendis falsis dogmatibus et cultibus, praesertim Papistarum, Anabaptistarum, Sacramentariorum[1]) et aliorum fanaticorum. 4. Quod velit paterne et frequenter aegrotos visitare, et denique bono exemplo suis ouiculis praeire, et vitare tabernas, ebrietates, rixas et alia scandala. Harum itaque promissionum per omnem vitam sit memor. Oro autem Dominum nostrum Jesum Christum, ut sanctis istius viri laboribus clementer benedicat.

Auditores quoque ipsius hortor, ut debitam ei beneuolentiam et gratitudinem exhibeant.

Actum et scriptum Liebemolae[2]) in Prussia 3. octobris Anno Domini 1585.

Amtssiegel[3]). Johannes Wigandus D.
Eps. Pomezaniensis
m. p.

Beiträge
zur Geschichte der Erhebung Ostpreussens 1813.

Mitgetheilt von

Johannes Sembritzki.

Nachfolgende Bekanntmachungen und Aufrufe haben in der Schrift „Zum Andenken an die Mitglieder des Preußischen Landtages" u. s. w. (Königsberg 1900) keine Erwähnung oder Verwerthung gefunden. Im Amtsblatt der Königsberger Regierung finden sie sich nicht, dagegen im „Amtsblatt der

1) Gegner der lutherischen Abendmahlslehre.

2) Liebemühl ist von 1569—1587 Residenz der Bischöfe Pomesaniens.

3) Vgl. Conrad: Das Amtssiegel und Wappen des evangelischen Bischofs Wigand von Pomesanien in „Der Deutsche Herold". 1898 No. 2.



Litthauischen Regierung" zu Gumbinnen. Da nun die ältesten Jahrgänge dieses Amtsblattes heute nur sehr selten irgendwo angetroffen werden, so halte ich es für zweckmäßig, genannte Publikation hier weiteren Kreisen zugänglich zu machen.

1.

Die zusammen gekommenen Repräsentanten der Nation haben, neben der allgemeinen Landwehr, auf meine Aufforderung auch noch die Errichtung eines Nationalkavalleriekorps zur Verstärkung der Armee beschlossen.

Der Herr Major Graf v. Lehndorff wird nach meinem Wunsche, als ein bekannter und geachteter Landstand Preußens, die Organisation dieses Nationalkorps übernehmen und die näheren Festsetzungen zur Formation desselben öffentlich bekannt machen.

Laßt uns, Mitbürger Preußens, dieses Korps als Beispiel für die andern Provinzen der Monarchie aufstellen und durch vereinte, kräftige Anstrengungen überhaupt, ganz Europa — was jetzt seine Augen auf uns richtet — zeigen, was Liebe zum Könige und zur Unabhängigkeit des Vaterlandes auch bei uns vermag.

Königsberg, den 12ten Februar 1813.

Der Königl. Preuß. Generallieutenant, Generalgouverneur der Provinzen Ost-, Westpreußen und Litthauen und kommandirender General eines Armeekorps.

v. Yorck.

2.

Nachstehende von des kommandirenden Herrn Generallieutenants und Generalgouverneurs von Yorck Exzellenz an die versammelten Deputirten der Stände unterm 8ten d. M. wegen Errichtung eines Nationalkavalleriekorps erlassene Botschaft und die derselben nachgetragenen Festsetzungen über die Formation dieses Korps:

(Es folgen nun erwähnte Botschaft und „Festsetzungen über die Formation des preußischen Nationalkavallerieregiments")

wird hiermit zur allgemeinen Kenntniß gebracht.

Die unterzeichnete Regierung hält es für überflüssig, da, wo die gute Sache schon für sich spricht, wo so viele Männer schon gezeigt haben, daß, um für König, Vaterland und Nationalehre zu streiten, ihnen keine Aufopferung zu groß, das Leben nicht theuer ist, den guten Willen und die kräftige Mitwirkung

zur Erreichung dieses schönen Zweckes noch besonders anzuregen. Sie empfiehlt daher nur noch sämmtlichen Polizeibehörden die Beförderung desselben.

Gumbinnen, den 25ten Februar 1813.

Königlich Litthauische Regierung.

3.

Die in vorstehender Bekanntmachung enthaltene „Botschaft“ weicht in ihrem Texte von der in der Srift „Zum Andenken an die Mitglieder des Preußischen Landtages“ u. s. w. (Königsberg 1900) auf Seite 13 und 14 mitgetheilten mehrfach ab.

a) heißt es „des Ruhms und dem Glücke ihrer Väter eingedenk“.

b) „eröffne ich den edeln und hochgeehrten Deputirten der Stände“ (statt: der edlen und hochgeehrten Comité des Landtages).

c) hinter den Worten „einem Ungarischen Sattel“ fehlt der Zusatz: mit Halfter, Hinterzeug und Zubehör.

d) „müsste durch eine Repartition auf das Land bewirkt werden“ steht statt: könnte durch Beiträge nach der Hufenzahl bewirkt werden.

e) „das Korps wird den Namen des preußischen Nationalkavallerieregiments führen“ steht statt: das Korps wird den Nahmen des ersten preußischen National-Cavallerie-Corps führen, um wenn Vaterlandsliebe oder Nothwendigkeit gebieten, ein zweites ihm zur Seite zu stellen, es als erstes Kennzeichen des Patriotismus seinen Rang behaupte.

f) „der Monarch auf uns blicken, mit erhabenem Gefühle“ steht statt: der Monarch, mit erhebendem Gefühle. —

4.

Die „Festsetzungen“ u. s. w., unterzeichnet: Graf Lehndorff, Major der Kavallerie“ beginnen:

„Nach der Verfügung des Herrn Generallieutenants und Generalgouverneurs von Yorck Exzellenz soll das neu zu errichtende Nationalkavalleriekorps in einem Regiment von 5 Eskadrons bestehen, welches den Namen des „preußischen Nationalkavallerieregiments“ führen wird. Der Beitritt zu diesem ausgezeichneten Korps ist freiwillig und ganz auf Vaterlandsliebe, treue Anhänglichkeit an den König und Liebe zur gerechten Sache (die Gott beschützt) berechnet. Die Formation und alle Grundsätze, die den Dienst betreffen, sind den alten organisirten Königl. Regimenter gleich. Die erste Bewaffnung sind Lanzen und Säbel; in der Folge wird der Wille Sr. Majestät darüber entscheiden. Es werden bei jeder Eskadron eine Anzahl Eliten (Wahlmänner) sein. Sie besteht aus solchen

Individuen, welche durch vorzügliche Eigenschaften uud Bildung sich dazu eignen".

Es folgeu nun die näheren Bestimmungen, aus denen hier, ihres großen Umfanges wegen, nur einzelne Sätze hervorgehoben werden mögen.

„es ist eine ausschließliche Bedingung, daß der auf diese Art Zutretende ein unbescholtener und rechtlicher Mann sey. Ein jeder Hochherzige, der sein Blut für die Sache des Vaterlandes zu vergießen bereit ist, ist ein Ehrenmann, uuser Waffenbruder, unser Freund, wes Standes er seyn mag. Gern werden wir mit ihm leben und fechten."

„Die Sammelplätze sind: Königsberg, wo ich selber seyn werde, Insterburg, wo der Rittmeister von Keudel, Angerburg, wo der Rittmeister Czardahelli, und Riesenburg, wo der Rittmeister v. Zastrow oder ein an dessen Stelle kommandirter Offizier die Meldungen annehmen und alles Weitere verfügen wird. Bis zum 15ten März wünsche ich, daß alle, welche freiwillig diesem hochgestellten Korps auf einem der vorgenannten Wege beitreten, oder dazu beitragen wollen, es in den festgesetzten Sammelplätzen gethan haben mögen.

Der Schluss lautet:

„Und wenn wir nun mit reinem Patriotismus den Kampf für das Vaterland beginnen, dann wird Gott unsere Waffen segnen, wir werden als Sieger heimkehren zu unsern theuern Zurückgebliebenen, die uns mit Achtung und Freude aufnehmen und begrüßen werden. In ihrer Mitte wollen wir dann die Früchte unseres Muthes, unserer Anstrengungen genießen, und das größte Glück in der Achtung suchen, die uns das dankbare Vaterland im vollsten Grade zollen wird."

5.

Meine Landsleute! Durch den Grafen Lehndorff ist mir der erhabene Auftrag ertheilt, Sie zu dem vorgenannten Kavallerieregimente zu versammeln; ich zeige es ihnen an, daß ich Sie bereits in Insterburg erwarte, woselbst ich mein Büreau beim Kaufmann Herrn Heyne etablirt habe.

Zu meinen geehrten und geliebten Landsleuten habe ich das Vertrauen, daß es ihnen allen, so wie mir, der erhabenste Beruf seyn wird, dem Vaterlande zu dienen, und sie von Eifer entbrannt eilen werden, diesem reinpatriotischen Regimente beizutreten.

Florian Keudell,
Mitglied des 1sten preußischen National-
kavallerieregiments.

6.

Bei der unlängst stattgefundenen Versammlung der Repräsentanten der Provinziallandstände in Königsberg ist auf Veranlassen und unter Genehmigung des kommandirenden Generals in den Provinzen Litthauen, Ost- und West-

preußen, Herrn Generallieutenants von Yorck Exzellenz, die Errichtung einer Landwehr beschlossen, und des Behufs ein Organisationsplan entworfen; dieser ist auch von des Herrn Generals v. Yorck Exzellenz genehmigt, und hienach ist eine Generalkommission, welche in Königsberg ihren Sitz hat, konstituirt, um als oberste Behörde alle auf die Landwehr in den Provinzen Litthauen, Ost- und Westpreußen auf dem rechten Weichselufer Bezug habende Gegenstände anzuordnen. Diese Generalkommission hat die Befugniß, unmittelbar oder durch Requisition der Landeskollegien an jeden Beamten in beregten Provinzen Verfügungen zu erlassen, welchen pünktlichst und schleunigst genügt werden soll. Die Kommission ist ermächtigt, jeden Verwaltungsoffizianten, der dies nicht thut, sofort durch einen andern auf seine Kosten bei dem ihm aufgetragenen Geschäfte ersetzen zu lassen, und ihn zur Untersuchung und Bestrafung der vorgesetzten Landesbehörde anzuzeigen.

Dem zu Folge werden alle öffentlichen zu unserm Ressort gehörigen Behörden des Departements hiermit angewiesen, den Verfügungen gedachter Generalkommission, zu deren Präsident des Herrn Staatsministers Grafen zu Dohna-Schlobitten Exzellenz ermächtigt ist, auf das schleunigste und zweckmässigste zu genügen, weil nur die Zusammenwirkung aller Behörden und die pünktlich genaueste Ausführung der zum Wohl bes Staats beschlossenen Staatsregeln von einem glücklichen Erfolge begleitet seyn kann.

Gumbinnen, den 25sten Februar 1813.

Königl. Preuß. Litthauische Regierung.

Universitäts-Chronik 1900.

6. Aug. Med. I.-D. von **R. Cohn** prakt. Arzt (aus Königsberg i. Pr.): Ueber 200 Fälle von Bindehautverwertung. Kgsbg. Druck v. Jaeger. (89 S. 8⁰).

— — Med. I.-D. von **Erich Radtke** prakt. Arzt (aus Königsberg i. Pr.: Aus dem Kgl. patholog.-anatom. Universitäts-Institut zu Königsberg i. Pr. Beiträge zur Kenntniss der Ureteritis cystica. Kgsbg. H. Herrmann. (57 S. 8⁰).

7. Aug. Phil. I.-D. von **Julius Sieben** aus Köln a. Rh.: Ueber Dinitrosalicylsäure und über Abkömmlinge der p-Kresotinsäure. Kgsbg. Druck v. Jaeger. (43 S. 8⁰).

8. Aug. Med. I.-D. von **Albert Lauf** prakt. Arzt (aus Angerburg). Ueber Exstirpation vereiterter Ovarialtumoren. Kgsbg. Druck v. Liedtke. (2 Bl. 51 S. 8⁰).

— — Med. I.-D. von **Philipp Szczybalski** prakt. Arzt (aus Aweyden Kreis Sensburg Ostpr.): Aus dem Kgl. patholog.-anatom. Universitäts-Institut zu Königsberg i. Pr. Ein Fall von Cysticercus racemosus des Gehirns mit Arteriitis obliterans gigantocellularis. Kgsbg. Druck v. Jaeger. (35 S. 8).

— — Med. I.-D. von **Salomon Zweiback** (ohne Vita): Aus dem anatomischen Institut zu Königsberg i. Pr. No. 32. Ueber die Incisurae supraorbitalis et frontalis des Stirnbeins und ihre Varietäten. Kgsbg. Druck v. Karg und Manneck. (39 S. 8).

22. Nov. Med. I.-D. von **Walther Giere** prakt. Arzt, z. Z. Hülfsarzt am städtischen Krankenhause Thorn (aus Halle a. S.): Ueber zweizeitige Hautverpflanzungen mit vornehmlicher Berücksichtigung ihrer Anwendung auf das ulcus cruris. Kgsbg. Druck v. Liedtke. (61 S. 8⁰).

8. Dec. Med. I.-D. von **Max Jacoby**, prakt. Arzt, (aus Mehlsack Ostpr.): Aus dem Königl. pathol.-anatom. Universitäts-Institut zu Königsberg i. Pr. Ueber Gastritis phlegmonosa. Kgsbg. Druck v. Herrmann. (57 S. 8⁰).

12. Dec. Lectiones curs. quas venia et cons. ord. med. . . . **Ricardus Bunge** med. Dr. . . . „Fortschritte und Wandlungen in der Technik der Amputationen" ad doc. fac. rite impetr. . . . habebit indicit Maximilianus Jaffe med. Dr. P. P. O. ord. med. h. t. Decanus. Regim. Bor. Typis Liedtkianis.

13. Dec. Philos. I.-D. von **Nachmon Rachmilewitz,** Wolkowysk, Gouvernement Grodno, Russland. Ueber einige Derivate der Benzhydroxamsäure. Kgsbg. Druck von Jäger. (47 S. 8⁰).

— — Lectiones curs. quas venia et cons. ord. med. . . . **Carolus Ludloff** med. Dr. . . . „Ziele und Wege der modernen Orthopädie" ad doc. fac. rite impetr. . . . habebit indicit Maximilianus Jaffe med. Dr. P. P. O. ord. med. h. t. Decanus. Regim. Bor. Typis Liedtkianis.

Nro. 143. Amtliches Verzeichniß des Personals und der Studirenden . . . für das Winter-Semester 1900/1901. Kgsbg. Hartung'sche Bchdr. (44 S. 8⁰). [125 (10 theol., 9 jur., 41 med., 65 phil.) Docenten und 7 sonstige akadem. Lehrer; 874 (93 theol., 280 jur., 224 med., 277 phil.) immatrikulirte Stud.; außerdem zum Besuch v. Vorles. berechtigt 51 Hörer, 24 Hörerinnen zus. 949 Berechtigte].

21. Dez. Med. I.-D. von **Alfred Linck**, Arzt (aus Guttstadt, Kr. Heilsberg): Aus dem Königl. pathol.-anatom. Universitäts-Institut zu Königsberg i. Pr. Ein Fall von Endothelioma lymphaticum kystomatosum beider Ovarien. Kgsbg. Ostpreuß. Ztgs.-Druck. (52 S. 8⁰).

22. Dez. Med. I.-D. von **Friedrich Skierlo**, prakt. Arzt (aus Passenheim, Ostpr.): Aus der psychiatrischen Universitätsklinik zu Königsberg i. Pr. (Direktor: Prof. Dr. Meschede): Ueber periodische Paranoia. Kgsbg. Druck von Liedtke. (37 S. 8⁰).

— — Phil. I.-D. von **Hans Wagnick**, Assistent am Chemisch-pharmazeut. Universitäts-Laboratorium (aus Wachsniken bei Königsber i. Pr.): Ueber die Einwirkung von rauchender Salpetersäure auf Benzolsulfonpiperidin. Kgsbg. Druck v. Jaeger. (47 S. 8⁰).

Lyceum Hosianum in Braunsberg 1900.

Index Lectionum in Lyceo Regio Hosiano Brunsbergensi per aestatem a die XV. Aprilis anni MDCCCC instituendarum. [h. t. Rector Dr. Hugo Weiss] Praecedit Prof. **F. Niedenzu** dissertatio: De Genere Stigmatophyllo. (Pars posterior) (S. 2—32) Brunsb. 1900. Typ. Heyneanis (G. Riebensahm) 36 S. 4⁰.

— — . . : per hiemem a die XV. Octobris anni MDCCCC usque ad diem XV. Martii anni MDCCCCI instituendarum [h. t. Rector Hugo Weiss] Praecedit Prof. F. Niedenzu dissertatio: De Genere Banisteria. (Pars prior). (S. 3—31). Ebd. 34 S. 4⁰.

Personen-Register.

Sach-Register.

Buchdruckerei R. Leupold, Königsberg i. Pr.



